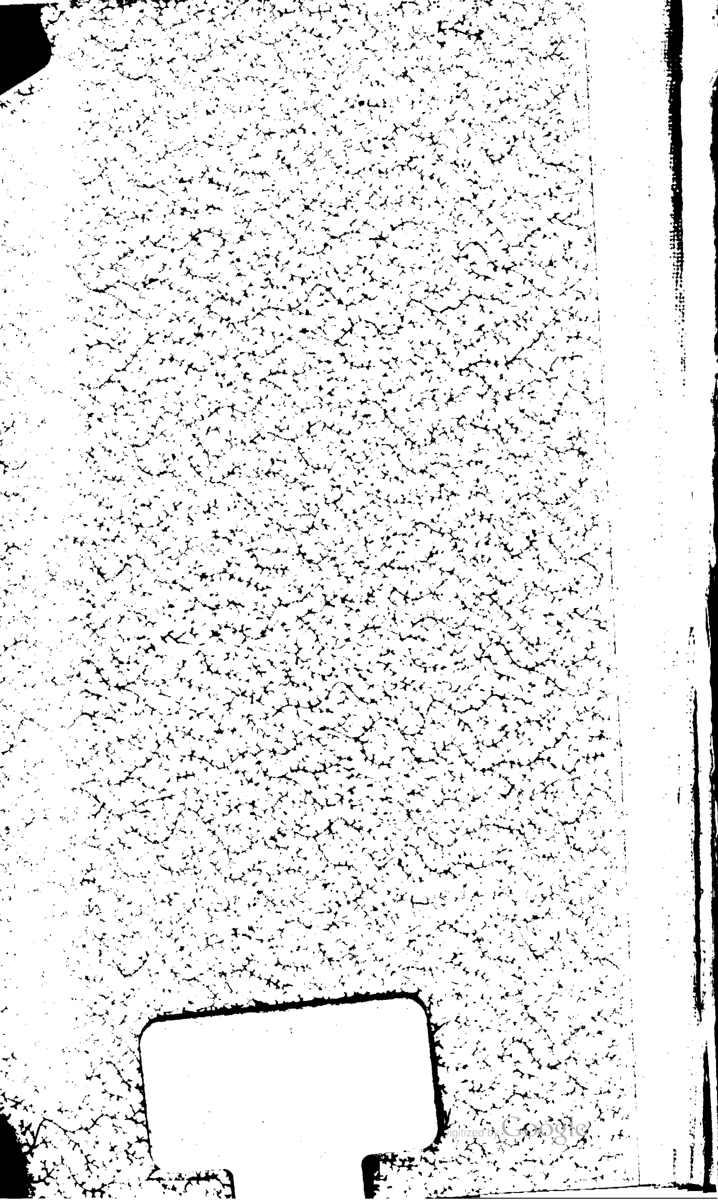
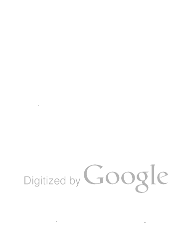




J. C. A. Adelungs

allgemeiner teutscher

Briefsteller

für

alle Fälle des menschlichen Lebens.



Enthaltend mehr als vierhundert Briefe und andere Aufsätze über die vornehmsten Vorfälle des Lebens, nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die schicklichste Abfassung und Einrichtung der Briefe, der Titulaturen und Ueberschriften; auch einem dreifachen Anhange von Handlungsbriefen, Formularen und Schuldverschreibungen, Kauf-, Mieth- und andern Verträgen, Geburts- und Todesanzeigen; dann einer Erklärung fremder Wörter und fremdartiger Ausdrücke, die bisweilen in Briefen und andern Schriften vorkommen.

Achte verbesserte und vermehrte Auflage.

Nürnberg,
Druck und Verlag von Friedrich Campe.
1834.

Vorrede.

Ein Briefsteller ist ein Noth- und Hülfsbuch für Personen, die Briefe und andere schriftliche Aufsätze zu entwerfen haben. Die Anzahl dieser Hülfsbedürftigen ist nicht gering. Selbst solche Männer und Frauen, die im Schreiben nicht ganz ungeübt sind, befinden sich oft in Verlegenheit, wenn sie Briefe in besondern Angelegenheiten, oder an Personen über ihrem Stande zu schreiben, oder Eingaben an Polizei- und andere Staatsbehörden aufzusetzen haben. Ein Heirathsantrag, ein Gevatterbrief, ein Einladungs- oder Glückwünschungsschreiben u. s. w., auch die Titulatur und Adresse bei andern Briefen macht manchem Unerfahrnen Kopfschmerzen, deren er überhoben bleibt, wenn er in einem vollständigen und gut eingerichteten Briefsteller Muster findet, an denen er sich Raths erholen und wonach er seine Gedanken ordnen kann.

Dergleichen Briefmuster und Formulare von andern Aufsätzen enthält dieses Buch über vier-

hundert; folglich weit mehr als andere bogenreichere Schriften gleicher Art. Ich habe meinem Werkchen diesen Vorzug durch bündige Kürze und durch Vermeidung unnützer Abschweifungen, durch Abschneidung der üppigen Auswüchse, die ich in andern Briefsammlungen bemerkte, zu geben gesucht. Man findet z. B. in der meinigen nicht ganze Reisebeschreibungen, nicht Schilderungen von Naturschönheiten, nicht Briefe, worin Anecdoten erzählt werden u. s. w.

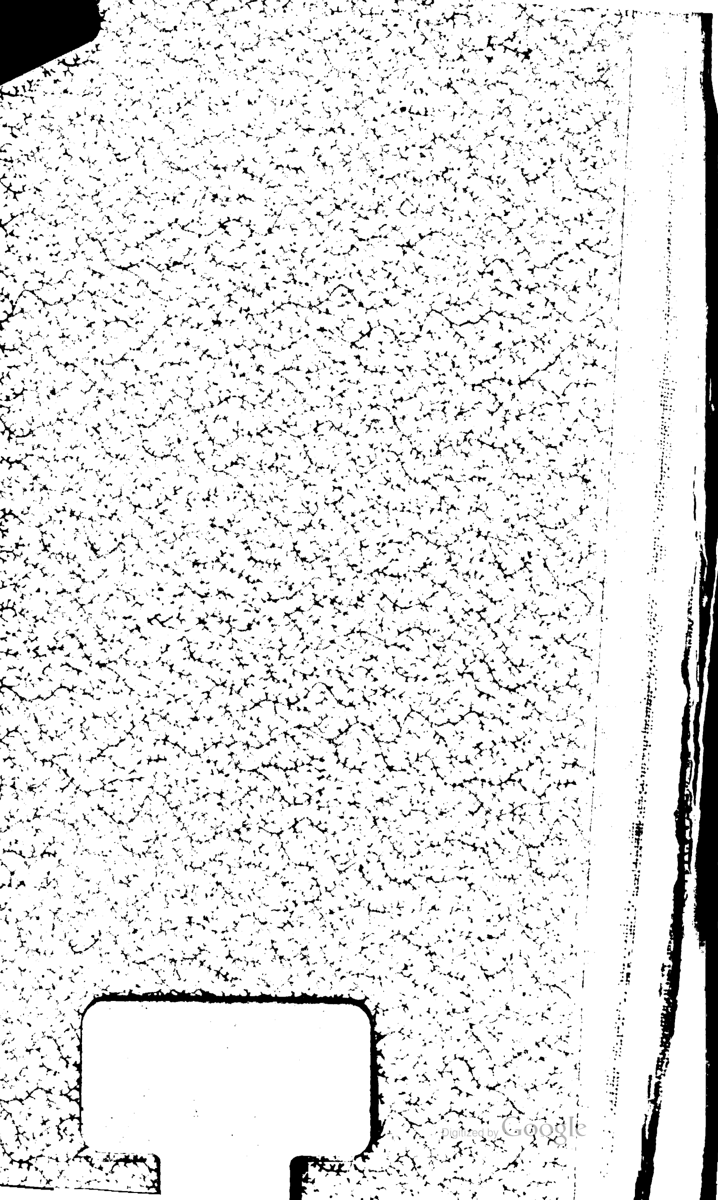
Ein Briefsteller soll eine Beispielsammlung, nicht ein Abschreibebuch seyn; er soll zeigen, wie, nicht was man schreiben soll. Jedem, der Gebrauch davon macht, muß so viel gesunder Menschenverstand zugetraut werden, daß er nach seiner Lage und seinen Verhältnissen die nöthigen Abänderungen werde zu machen, mehr anzufügen oder abzukürzen wissen. Nach dieser Voraussetzung wird man finden, daß dieser Briefsteller in Ansehung der Vollständigkeit wenig Leser unbefriedigt lassen wird.

Um das Auffinden der Musterschreiben zu erleichtern, habe ich diejenigen, von denen, meiner Erfahrung nach, am öftesten Gebrauch gemacht wird, unter besondere Rubriken zusammen geordnet. Z. B. Briefe in Heirathsangelegen-

heiten; Briefe in Entbindungs- und Taufangelegenheiten; Briefe in Geldangelegenheiten u. s. w., zugleich aber unter den andern Aufschriften, unter denen man sie vielleicht suchen möchte (wie z. B. unter Bittschreiben, Einladungsschreiben rc. rc.) darauf hingewiesen. Ich hoffe, meine Leser werden mir für diese Einrichtung Dank wissen.

Nicht unerwünscht werden auch vielen die Formulare von Kauf-, Mieth-, Bauverträgen, Schuldverschreibungen, Geburts- und Todesanzeigen u. s. w. seyn, die ich in meinem Buche angehängt habe. Da in manchen Schriften, besonders in kaufmännischen Briefen, viele fremde Wörter und andere, im gemeinen Leben unverständliche Ausdrücke vorkommen, so hoffe ich auch durch einen andern Anhang, in welchem ich dieselben zu erklären suche, Dank bei meinen Lesern zu verdienen.

J. G. L. Adelung.



J. C. A. Adelungs

allgemeiner teutscher

Briefsteller

für

alle Fälle des menschlichen Lebens.

Enthaltend mehr als vierhundert Briefe und andere Aufsätze über die vornehmsten Vorfälle des Lebens, nebst vorausgeschickten Bemerkungen über die schicklichste Abfassung und Einrichtung der Briefe, der Titulaturen und Ueberschriften; auch einem dreifachen Anhange von Handlungsbriefen, Formularen und Schuldverschreibungen, Kauf-, Mieth- und andern Verträgen, Geburts- und Todesanzeigen; dann einer Erklärung fremder Wörter und fremdartiger Ausdrücke, die bisweilen in Briefen und andern Schriften vorkommen.

Achte verbesserte und vermehrte Auflage.

Nürnberg,

Druck und Verlag von Friedrich Campe.

1834.

Vorrede.

Ein Briefsteller ist ein Noth- und Hülfsbuch für Personen, die Briefe und andere schriftliche Aufsätze zu entwerfen haben. Die Anzahl dieser Hülfsbedürftigen ist nicht gering. Selbst solche Männer und Frauen, die im Schreiben nicht ganz ungeübt sind, befinden sich oft in Verlegenheit, wenn sie Briefe in besondern Angelegenheiten, oder an Personen über ihrem Stande zu schreiben, oder Eingaben an Polizei- und andere Staatsbehörden aufzusetzen haben. Ein Heirathsantrag, ein Gevatterbrief, ein Einladungs- oder Glückwünschungsschreiben u. s. w., auch die Titulatur und Adresse bei andern Briefen macht manchem Unerfahrnen Kopfschmerzen, deren er überhoben bleibt, wenn er in einem vollständigen und gut eingerichteten Briefsteller Muster findet, an denen er sich Raths erholen und wonach er seine Gedanken ordnen kann.

Dergleichen Briefmuster und Formulare von andern Aufsätzen enthält dieses Buch über vier-

hundert; folglich weit mehr als andere bogenreichere Schriften gleicher Art. Ich habe meinem Werkchen diesen Vorzug durch bündige Kürze und durch Vermeidung unnützer Abschweifungen, durch Abschneidung der üppigen Auswüchse, die ich in andern Briefsammlungen bemerkte, zu geben gesucht. Man findet z. B. in der meinigen nicht ganze Reisebeschreibungen, nicht Schilderungen von Naturschönheiten, nicht Briefe, worin Anecdoten erzählt werden u. s. w.

Ein Briefsteller soll eine Beispielsammlung, nicht ein Abschreibebuch seyn; er soll zeigen, wie, nicht was man schreiben soll. Jedem, der Gebrauch davon macht, muß so viel gesunder Menschenverstand zugetraut werden, daß er nach seiner Lage und seinen Verhältnissen die nöthigen Abänderungen werde zu machen, mehr anzufügen oder abzukürzen wissen. Nach dieser Voraussetzung wird man finden, daß dieser Briefsteller in Ansehung der Vollständigkeit wenig Leser unbefriedigt lassen wird.

Um das Auffinden der Musterschreiben zu erleichtern, habe ich diejenigen, von denen, meiner Erfahrung nach, am öftesten Gebrauch gemacht wird, unter besondere Rubriken zusammen geordnet. Z. B. Briefe in Heirathsangelegen-

heiten; Briefe in Entbindungs- und Taufangelegenheiten; Briefe in Geldangelegenheiten u. s. w., zugleich aber unter den andern Aufschriften, unter denen man sie vielleicht suchen möchte (wie z. B. unter Bittschreiben, Einladungsschreiben rc. rc.) darauf hingewiesen. Ich hoffe, meine Leser werden mir für diese Einrichtung Dank wissen.

Nicht unerwünscht werden auch vielen die Formulare von Kauf-, Mieth-, Bauverträgen, Schuldverschreibungen, Geburts- und Todesanzeigen u. s. w. seyn, die ich in meinem Buche angehängt habe. Da in manchen Schriften, besonders in kaufmännischen Briefen, viele fremde Wörter und andere, im gemeinen Leben unverständliche Ausdrücke vorkommen, so hoffe ich auch durch einen andern Anhang, in welchem ich dieselben zu erklären suche, Dank bei meinen Lesern zu verdienen.

J. G. L. Adelung.

Vorrede zur dritten bis achten Auflage.

Der Beifall, womit dies Werk, wie die vielen rasch auf einander folgenden Auflagen es zu beweisen scheinen, aufgenommen worden ist, soll dem Verfasser und dem Verleger ein Sporn seyn, in der Sorgfalt, die sie ihm bis jetzt gewidmet haben, nie zu ermüden.

Zur Vervollständigung ist nun auch ein besonderes Werk von mir bearbeitet und unter dem Titel erschienen:

> Der treue Nothhelfer für Studirte und Unstudirte, oder verdeutschendes und erklärendes Handwörterbuch derjenigen fremden Wörter, welche in der Conversation, der Lectüre und dem Geschäftsleben vorkommen. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Xr.

das hoffentlich den vielfach geäußerten Wünschen der Freunde dieses Briefstellers entsprechen wird.

J. G. L. Adelung.

Inhalt.

Einleitung.

Teutsche Briefe.

1. Im Allgemeinen.

Erster Anhang.

Handlungsbriefe.

Zweiter Anhang.

Dritter Anhang.

Einleitung.

Bemerkungen über die schickliche Abfassung und Einrichtung der Briefe.

I. Allgemeine Bemerkungen.

Briefe sind im Grunde nichts anders als Unterredungen mit Abwesenden. Sie müssen daher alle Eigenschaften einer angenehmen mündlichen Unterredung unter feingebildeten, gesitteten Personen haben, also höflich, leicht und ungezwungen geschrieben seyn. Ueberdies aber wird mehr Wahl im Ausdrucke, mehr Zusammenhang in den Gedanken, mehr Rücksicht auf alle Verhältnisse, und überhaupt mehr Sorgfalt und Glätte im Vortrage erfordert. In mündlichen Unterhaltungen wird meistens unvorbereitet gesprochen; man ist daher geneigt, manches nachlässige, schwankende, unrichtige, ja unbedachtsame Wort zu entschuldigen; manches verhallt auch unbemerkt. Nicht also ist es aber in Briefen. Die Schrift verstattet mehr Zeit zur Ueberlegung; jedes Wort kann von dem Schreibenden aufmerksam überlesen, überdacht, geprüft, von dem Correspondenten abgewogen, beurtheilt, bekrittelt werden. Die Ehre, und überhaupt das Interesse des Verfassers erfordert daher, daß er viel mehr Fleiß und Nachdenken auf seine Briefe verwende, als auf einen mündlichen Vortrag, zumal wenn er bedenkt, daß sie auch in fremde Hände gerathen und Anlaß zu einem übeln Gebrauche und vielen Verdrießlichkeiten geben können. Besondere Vorsicht ist in freimüthigen Aeußerungen über dritte Personen, über Staatssachen und andere wichtige Angelegenheiten nö-

thig. Aus dem Freunde, dem wir heute unser Vertrauen schenken, kann mit der Zeit ein Feind werden; solche Briefe sind dann gefährliche Waffen in seinen Händen. Die Welt ist auch sehr geneigt, den Geist und die Gesinnungen, den Charakter, die Bildung eines Menschen nach seinen Briefen zu beurtheilen; sie sind oft ein bleibendes Monument seines Werthes, ein Monument, das jeder sich selbst setzt. Je ehrenvoller es für ihn ist, desto besser.

Im persönlichen Umgange kann manches schneidende Wort, mancher harte Ausdruck, manches strenge Urtheil durch den Ton der Stimme, durch die Gutmüthigkeit, womit es ausgesprochen wird, und durch andere Umstände, gemildert werden; in Briefen aber bleibt der kalte, todte Buchstabe stehen, und nichts schwächt die Wirkung, die er auf das Gemüth des Lesenden macht. Auch in dieser Hinsicht ist Vorsicht nöthig.

Der Zweck aller Briefe ist: Auf denjenigen, an den sie gerichtet sind, den erwünschten Eindruck zu bewirken, und ihm die vorzutragenden Gedanken so klar und einleuchtend vorzustellen, daß er sie willig und ohne Mühe in seine Seele aufnehme. Ein guter Brief muß daher deutlich, wohl geordnet, gefällig, und dem Charakter der Person angemessen seyn, an die er geschrieben wird; es müssen Anstand und Schicklichkeit dabei beobachtet und die Regeln einer guten und vernünftigen Schreibart nicht vernachlässigt werden.

Die Deutlichkeit beruht theils auf der Handschrift, theils auf dem Vortrage der Gedanken. Vor allem sollte sich jeder Verfasser eines Briefes befleißigen, wo nicht schön, doch vollkommen leserlich zu schreiben. Gefällige Schriftzüge und ein angenehmes Aeußeres des Briefes sind schon an sich anziehend und erregen Wohlgefallen und Aufmerksamkeit. Jedermann scheut dagegen die Mühe, eine häßliche, unleserliche Handschrift zu entziefern; viele Worte, selbst solche, auf die doch bisweilen alles ankommt, werden daher übersprungen, und machen oft ganze Perioden, ja das ganze Schreiben unverständlich und fruchtlos.

Vorzügliche Aufmerksamkeit ist den Briefstellern bei den Eigennamen zu empfehlen; sie müssen durchaus ganz deutlich geschrieben seyn, weil sich hier durch den Zusammenhang nichts errathen läßt. Durch Vernachlässigung dieser Vorsicht gelangen Briefe öfters in unrechte Hände, und es entstehen daraus viele Verdrießlichkeiten.

Die Deutlichkeit im Vortrage der Gedanken gründet sich theils auf eine glückliche Wahl der richtigen Ausdrücke, theils auf eine gute Anordnung und Entwickelung der Ideen und auf ihren einleuchtenden Zusammenhang. Hiezu werden Sprachkenntnisse, Lectüre und Uebung erfordert. Veraltete, zweideutige, fremde, provincielle, und zu gelehrte, mit einem Wort, alle unverständliche Ausdrücke müssen vermieden werden. Der Gebrauch der fremden Wörter ist aber nur dann zu mißbilligen, wenn sie noch nicht das Bürgerrecht in Teutschland erlangt, oder durch ganz gleichbedeutende teutsche vertreten werden können. Ich werde daher nicht sagen, ich venerire diesen Mann, ich habe viele Estime für ihn, sondern ich verehre diesen Mann, ich habe viele Achtung für ihn. Wörter aber wie Mathematik, Publicum, Gymnasium, Lectüre, Musik, Physik ꝛc. sind schon längst bei uns eingebürgert und können nicht mehr entbehrt werden; sie sind daher auch für niemand mehr unverständlich, und viel deutlicher als manche Provinzialausdrücke, wie z. B. ein Beistrampferl, eine Windfuchtel, ein Blaufelder, beschummeln u. s. w. oder die lächerlichen neuteutschen Wörter, wodurch man die fremden zu ersetzen sucht, z. B. Gebräun für Chocolade, Würzbirnen für Citronen.

Die Deutlichkeit wird auch sehr durch die Entfernung unnützer Wörter, durch Abkürzung, Vereinfachung und Abrundung der Perioden befördert. In alten Schriften, und selbst noch in manchen Aufsätzen aus dem jetzigen Jahrhundert, finden sich Perioden, die halbe, ja ganze Seiten einnehmen, und die man

nothwendig zwei= oder dreimal überlesen muß, wenn man sie verstehen will. Belege für diese Behauptung ließen sich genug, selbst in den neuesten Schriften finden *).

Die Deutlichkeit wird auch sehr durch unnöthige Weitläufigkeit oder allzugroße Kürze gestört. Wo der Worte zu viel sind, da wird oft darüber die Hauptsache übersehen; man verliert den Faden der Gedanken, und weiß am Ende nicht mehr, was man gelesen hat und was der Verfasser des Briefes eigentlich will. Deswegen ist auch allzuweites Ausholen ein Fehler. Zu große Kürze hingegen läßt unbefriediget. Wenn von dem Schlachtfelde zu Leipzig geschrieben wurde: Die Franzosen sind geschlagen, wir sind Sieger, so wird durch diese wenigen Worte zwar in der Hauptsache gesagt, was zu sagen war; die Neugier nach ausführlicheren Nachrichten wird aber damit nur gespannt, nicht befriedigt.

In einem wohlgeordneten Schreiben muß der ganze

---

*) Wem können Perioden und Phrasen wie folgende gefallen, die gleich auf der fünften Seite eines Romans von Carl Gottlob Cramer von 1815, vorkommen: „Da noch überdies gestern die Zeitungen und andere Privatschreiben nicht die besten Nachrichten von dem preußischen, jetzt bei dem französischen gegen Rußland kämpfenden Heer enthalten hatten, hatte er diesen Morgen alles aufgetrieben, um es dem guten Alten recht zu machen, und stand beschriebenermaßen mit der Suite bereit, indeß vom präsumtiven Herrn Schwiegersohne, dem Grafen Wickert von Katemburg, welcher auch mitreiten sollte, doch nichts weder zu sehen noch zu hören war, als dann und wann auf einem Blick hinter den Gardinen hervor, ein Stückchen geschminktes Gesicht und — hinter den ab= und zustürzenden Bedienten drein, eine scharmante Gallerie von Flüchen und Verwünschungen aller Nationen und Zungen, denn — o des Unglücks! sie hatten gestern Abend das Noir (Schwarz) zu kochen vergessen: und dieses allein fehlt jetzt noch, um den exemplarischen Backenbart vollends in Stand zu setzen und sich produciren zu können.“ u. s. w.

Inhalt in einem guten logischen Zusammenhange stehen. Ein Satz soll ungezwungen aus dem andern hervortreten, oder ihm doch folgen. Kann aber in gemischten Briefen, in solchen nämlich, wo mehrere Gegenstände verschiedener Art berührt werden, kein ungezwungener Zusammenhang in dem Vortrage der Materien hergestellt werden, so muß wenigstens mit jeder neuen Sache eine neue Zeile angefangen werden.

Es ist jedoch nicht genug, daß in einem Briefe der Vortrag deutlich und wohlgeordnet sey; auch gefällig muß er seyn. Man hat sich nämlich zu bemühen, seine Gedanken leicht und angenehm, natürlich und herzlich vorzutragen, ihnen eine gute Wendung zu geben, sie, wo es nöthig ist, zu würzen, mit Kraft und Wärme auszudrücken und sich von dem Gemeinen und Kriechenden zu entfernen. Man kann einerlei Gedanken auf ganz verschiedene Weise einkleiden; hierüber lassen sich aber keine Regeln geben; man muß suchen, seinen Geist und Geschmack durch das Lesen guter Schriften zu bilden; dies ist das einzige Mittel, schön denken und angenehm schreiben zu lernen. Wer gemein und alltäglich denkt, der wird sich auch alltäglich und gemein ausdrücken.

Der Vortrag in den Briefen muß auch dem Charakter, der Stimmung, den Verhältnissen der Person angemessen seyn, an die sie gerichtet sind. Es wird also Menschenkenntniß, wenigstens Kenntniß desjenigen, an den man schreibt, dabei vorausgesetzt. Jeder Mensch hat gewisse Seiten, von welchen ihm besser als von andern beizukommen ist, und die sich gut benützen lassen, wenn man ihn hier anzugreifen weiß. Mancher will nur durch Gründe überzeugt seyn; seine Vernunft behauptet streng ihre Gewalt über das Herz. Mancher andere läßt sich hinreißen von seinem Gefühl; wer dessen Herz zu rühren weiß, der kann leicht alles von ihm erhalten. Der eine ist freigebig, gefällig, dienstfertig; der andere geizig, mürrisch, egoistisch; er will sich zu keinem Opfer, zu keiner Gefälligkeit verstehen: wenn man ihm aber Aussichten

auch einen ansehnlichen Gewinn öffnet, so bequemt er sich willig zu allem, was man verlangt. Mancher Mensch will stets gebeten seyn; ein anderer will das Verdienst haben, alles aus eigenem Antrieb zu thun; der eine läßt sich leicht abschmeicheln, was man will, dem andern ist jede Schmeichelei von Natur zuwider. Jener wird durch Ernst, dieser durch Scherz, durch eine Schnurre, durch einen witzigen Einfall gewonnen. Auch von der jedmaligen Gemüthsstimmung der Personen, an welche der Brief gerichtet ist, hängt sehr viel ab. Der Ton des Schreibens soll immer derselben angemessen seyn. Ein Trauernder wird durch Fröhlichkeit beleidigt; ein fröhlicher Mensch läßt sich durch melancholische Briefe nicht gern in eine traurige Stimmung versetzen. — Dies alles muß von den Schreibenden wohl erwogen werden, wenn der Zweck ihrer Briefe nicht verfehlt werden soll.

Auch Anstand und Sittlichkeit darf man nicht dabei vergessen. Durch nichts soll die Achtung verletzt werden, die man seinen Correspondenten und sich selbst schuldig ist. Vor allen Dingen soll man das Verhältniß wohl erwägen, in dem man zu ihnen steht. Es ist nicht erlaubt, an Vorgesetzte und überhaupt an Personen von höherem Stande in eben demselben vertraulichen Tone, wie an unsere Freunde, zu schreiben. Immer muß ungezwungen die Ehrerbietung, die wir ihrem Range, oder ihren persönlichen Verdiensten schuldig sind, hervorleuchten. Gegen Unbekannte soll der Ton unserer Briefe ungezwungen und höflich, aber immer mit einer gewissen Zurückhaltung verbunden seyn, deren wir gegen gute Freunde überhoben bleiben. Gegen Geringere ist Höflichkeit und Artigkeit um so mehr eine Pflicht, da hier der Mangel an gehöriger Achtsamkeit leicht stolzem Uebermuthe zugeschrieben werden und schwer beleidigen könnte. Ueberhaupt nützt Arroganz gegen Niedrige durchaus zu nichts; sie empört immer; und wenn Personen, die nichts von einem solchen Uebermüthigen zu erwarten haben, der Gegenstand derselben sind, so wird

sie lächerlich und fordert zu Demüthigungen auf. Nichts ist leichter, als gegen Personen, denen man keine Schonung schuldig ist, Unhöflichkeit mit Unhöflichkeiten zu erwiedern. Aber auch in den Aeußerungen unserer Höflichkeit sowohl gegen Vornehme als Geringere darf nichts übertrieben werden; in allen Dingen hat man das schickliche Maaß zu beobachten. — Die Achtung gegen uns selbst und gegen den Correspondenten wird besonders auch durch gemeine und pöbelhafte Ausdrücke, gegen uns allein aber durch Nachlässigkeit im Styl und in der Rechtschreibung verletzt. Wer in pöbelhaften Phrasen schreibt, der bekennt sich als einen Mann aus dem Pöbel, als einen Menschen ohne Lebensart. Durch unsere Sprache berechtigen wir jeden, der uns hört, auf unsern Umgang zu schließen. Der gebildete Mann schreibt wie ein Mann von Bildung, und nimmt sich sehr in Acht, etwas verlauten zu lassen, das ihn in ein falsches Licht stellen könnte. Nachlässigkeiten im Styl, oder wohl gar in der Orthographie, geben Anlaß zu einer strengen, und sehr nachtheiligen Beurtheilung. Man hält diejenigen, die sich dergleichen Fehler zu Schulden kommen lassen, für Unwissende, denen es sogar an den ersten Schulkenntnissen fehlt. Geringschätzung bei allen, die solche Briefe lesen, ist die gewöhnliche Folge davon.

Die Eigenschaften eines guten Styls sind: Reinheit der Sprache, Richtigkeit des Ausdrucks, Schönheit und Wahrheit der Gedanken. Die auffallendsten Nachlässigkeiten bestehen in der zu nahen Wiederholung derselben Ausdrücke, in der Zusammenstellung solcher Wörter, die einen Reim machen, oder gleiche Endungen haben. Z. B. So weit war ich gestern mit meinem Briefe g e k o m m e n; ich wurde unterbrochen und konnte seitdem nicht mehr zum Schreiben k o m m e n. Hier ist das Wort k o m m e n zweimal kurz nach einander gebraucht, was einen merklichen Uebelstand verursacht. In solchen Fällen muß das eine von beiden Wörtern durch ein anderes ersetzt

werden. Z. B. So weit war ich gestern mit meinem Briefe gelangt &c. In einem vor mir liegenden Schreiben lese ich die Worte: Gerne hätte ich Dir meine Wünsche dargebracht und Dir Dank gesagt. Gebracht und gesagt machen einen Reim, und das ist in prosaischer Schreibart immer ein Fehler. — Ich hatte keine Ahnung von dieser Verläumdung; hier haben die Wörter Ahnung und Verläumdung einerlei Endsylbe, und nehmen sich daher so ganz nahe an einander übel aus.

Die Schreibart wird übrigens eingetheilt in die höhere, mittlere und niedere. Zu Briefen schickt sich nur die mittlere. Es würde sich nicht ziemen, an Freunde und Gönner so zu schreiben, wie ein Kanzelredner oder Odendichter sich auszudrücken pflegt. Doch erhebt sich bei manchen Veranlassungen der Briefstyl, z. B. bei Trost- und Trauerschreiben; bei andern senkt er sich, z. B. bei Briefen an Kinder, Handwerker, Dienstboten, Landleute. Zu allen Zeiten soll er aber edel, besonders gegen solche Personen seyn, die nicht in einem engen freundschaftlichen Verhältnisse mit uns stehen, und selbst gegen unsere besten Bekannten darf er nicht, wie wir schon bemerkt haben, bis zum Pöbelhaften herab sinken. Immer muß der Schreibende sich seiner Würde erinnern, und der schuldigen Achtung gegen seinen Correspondenten eingedenk seyn. Sein durch Lesen der besten Schriften und durch guten Umgang geschärftes Gefühl wird ihm sagen, wie weit er gehen darf.

III. Besondere Bemerkungen.

Anordnung der Briefe.

Die Briefe bestehen in einer Anrede, die auch öfters wegbleibt, in einem kurzen Eingang, dem Vortrag selbst und dem Schlusse.

Ueber die übliche Anrede sehe man unten die Bemerkungen über die Titulaturen Seite 22.

Zum Eingang kann der Stoff bald aus der Natur des Geschäftes hergenommen werden, das mich zum Schreiben veranlaßt, bald aus meinen Verhältnissen zu der Person, an welche ich schreibe. Ist der Brief an einen Mann gerichtet, mit dem ich noch nicht in Bekanntschaft stehe, so habe ich ihn vor allen Dingen mit meiner Person bekannt zu machen, und wenn ich etwas bei ihm suche, um Entschuldigung zu bitten, wegen der Freiheit, die ich mir nehme, an ihn zu schreiben. Oft dient auch ein Lob, ein Compliment, ein allgemeiner Satz als Einleitung. Immer ist es gut, wenn der Lesende durch einen schicklichen Eingang auf den Vortrag vorbereitet wird, zumal wenn derselbe unangenehme Nachrichten enthält; nur darf nicht zu weit ausgeholt werden, um seine Geduld nicht zu ermüden. Der Eingang ist aber kein so wesentliches Stück eines Briefes, daß er auch nicht ganz sollte wegbleiben können. Mit etwas Ueberlegung wird man leicht finden, wie der Vortrag am schicklichsten eingeleitet werden kann.

Selten schreibt man über einen einzigen Gegenstand. Hat man mehrere zu berühren, so macht derjenige, der für den Correspondenten der wichtigste scheint, den Anfang, es müßte denn seyn, daß man befürchtete, er möchte so davon ergriffen werden, daß ihm für den übrigen Inhalt des Briefes, an dem doch auch viel gelegen ist, nicht genug Besonnenheit bleibe. — Sonst folgen sich die Materien in ungekünstelter Ordnung. Hat man eine Vorstellung mit Gründen zu unterstützen, so schickt man die schwächern voraus, die stärkern folgen nach; alle werden so an einander gereiht, daß einer den andern gehörig hebe.

Der Schluß soll ungekünstelt seyn. Die Lateiner schloßen alle ihre Briefe mit den Worten Vale; Cura ut valeas. Die besten neueren Schriftsteller unter den Franzosen ahmen ihnen hierin nach. Adieu oder je vous embrasse, sind gewöhnlich ihre Schlußfor-

mein gegen Freunde; gegen höhere Personen: Agréez mes respects u. s. w. Eben so könnte es in teutschen Briefen gehalten werden: Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb, oder: mit Achtung und Liebe ganz der Ihrige, wäre genug gegen vertraute Freunde; Gruß und Hochachtung, gegen andere; nehmen Sie die Versicherung meiner Verehrung (meiner hohen Achtung, meiner hohen Verehrung) gegen Vornehmere. Da unsere teutschen Landsleute sich aber noch nicht durchgehends an so kurze Schlüsse gewöhnen können, dieselben auch vielleicht nicht allenthalben gut aufgenommen werden würden, so habe ich in den nachfolgenden Briefen nicht immer Gebrauch davon gemacht.

Wie Anrede, Unterschrift und Datum in den Briefen gesetzt werden, erhellt aus den nachstehenden Briefen, z. B. Nr. 16 oder 17.

Bemerkungen über die Einrichtung der Eingaben an Landesbehörden.

In den Bayerischen Landen werden die Eingaben an die Landesbehörden, w. z. B. Bittschriften, Vorstellungen, Beschwerden 2c. auf folgende Art eingerichtet:

Die Anrede besteht, ohne andere Titulatur, in der Benennung der Behörde, an welche das Schreiben gerichtet ist; z. B. Königliche Regierung des Rezatkreises. — Königliches Appellationsgericht. — Königliches Stadtgericht. — Königliches Polzei-Commissariat u. s. w.

Unter der Anrede, zur linken Hand, wird in der Kürze der Inhalt der Eingaben angezeigt:

Königliche Regierung des Obermain-Kreises!

Unterthänigste Bitte des Lehrers der englischen Sprache, Joseph Barrow, um gnädigste Erlaubniß, in der Stadt Bamberg Unterricht in der englischen Sprache ertheilen zu dürfen.

Aus den beiliegenden Attestaten des Magistrats der Stadt N., wo ich mich bisher aufgehalten habe, erhellt rc.

Am Schluß wird die Anrede auf folgende Art wiederholt:

Ich ersterbe ehrfurchtsvoll

Einer Königlichen Regierung des Obermain-Kreises

Bamberg,
den 1. Januar 1834.

unterthänigster
Joseph Barrow.

Auf gleiche Art schreibt man an alle Behörden. Der König aber behält seinen Titel:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Im Context: Euer Königliche Majestät; am Schluß ebenfalls

Euer Königlichen Majestät

alleruntertänigster
N.

Eben so einfach ist die Form der Eingaben im Oesterreichischen. Die Anrede besteht in den bloßen

Benennung der Behörde, mit Beifügung eines einzigen Ehrerbietungs-Wortes; z. B. Hochlöbliches Gubernium. — Hochlöbliche Nieder-Oesterreichische Regierung u. s. w. Der Kaiser selbst bekommt in der Anrede keinen andern Titel als Euer Majestät. Wenn das Gesuch aus klaren Veranlassungen entspringt, so wird ohne andern Eingang sogleich mit demselben angefangen; nur wenn verwickelte Umstände zum Grunde liegen, wird eine Geschichtserzählung vorausgeschickt. Dem Gesuche folgt in einem neuen Absatze der Beweggrund, auf dem es beruhet; sind der Beweggründe mehrere, so werden sie der Reihe nach angeführt, jedoch ein jeder in einem neuen numerirten Absatz. — Das Ganze wird auf einen gebrochenen Bogen geschrieben und zwar auf die rechte Seite der Spalte auf folgende Weise:

Euer Majestät

Unterzeichnete bittet, daß ihre einzige zehnjährige Tochter, Theresia N., nach dem am 5. Januar dieses Jahrs erfolgten Tode des Vaters, Julius N., ehemaligen Hauptmanns bei dem Nschen Regiment, 3ten Bataillon, in das für arme Officierstöchter gestiftete Erziehungshaus aufgenommen werde.

Erstens in Rücksicht der von dem Gatten der Unterzeichneten dem Hause Oesterreich geleisteten zwanzigjährigen Militärdienste.

Zweitens: weil sie keine Pension bezieht.

Drittens: durch ihre Handarbeit sich selbst kaum zu ernähren vermag; auch

Viertens: weil sie wegen Kränklichkeit und wegen mancherlei Zufällen, die sich bei annäherndem Alter immer mehr vermehren, nicht im Stande ist, die Er-

ziehung und Bildung ihres Kindes gehörig zu besorgen, was ihr um so schmerzlicher fallen muß, da dasselbe bei seinen so glücklichen natürlichen Anlagen zu den schönsten Hoffnungen berechtiget.

Wien, den 20. Februar 1834.

Eleonore v. N.
Wittwe des ehemaligen Hauptmanns bei dem dritten Bataillon des Nschen Füsilier-Regiments, Julius von N.

Außen auf dieses Bittschreiben kommt folgende Aufschrift:

An Sr. Majestät.

Eleonore von N., Wittwe des ehemaligen Hauptmanns bei dem dritten Bataillon des Nschen Füsilier-Regiments, Julius von N.

bittet um die Aufnahme ihrer zehnjährigen Tochter, Theresia, in das für arme Officierstöchter gestiftete Erziehungshaus.

Diese so einfache und beifallswürdige Einrichtung der Eingaben verdiente in ganz Teutschland eingeführt zu werden; und da sie die Behörden der Mühe überhebt, eine Menge unnützer Worte zu lesen, so würde es schwerlich übel aufgenommen werden, wenn die Bittsteller, auch außer Oesterreich, ihre Eingaben auf gleiche Art abfaßten.

Noch einige besondere Bemerkungen über das Promemoria und andere schriftliche Eingaben.

In solchen Ländern, wo noch die alten weitläufigen Titulaturen im Gebrauche sind, ist das Pro-

memoria eine große Bequemlichkeit, denn es fällt bei demselben alles Ceremoniel gänzlich weg. Jetzt aber, da im Bayerischen, im Oesterreichischen, im Preußischen und den mehresten andern teutschen Staaten die Form der Eingaben, an den Regenten und alle Behörden, auf ausdrücklichen Befehl von oben, so lobenswürdig vereinfacht worden ist, empfiehlt sich das Promemoria nur noch zu außergerichtlichen Eingaben, theils an Staats-, theils an Privatmänner.

Pro Memoria heißt zur Erinnerung. Eigentlich sind also die Promemoria kurze Erinnerungsschriften, wodurch jemanden eine schon bewußte Angelegenheit in das Gedächtniß zurück gerufen wird. Männer nämlich, die wichtige Posten bekleiden und bei denen sich öfters die Geschäfte ganz außerordentlich häufen, können gar leicht eine Sache, woran uns gelegen ist, außer Acht lassen. Durch ein kurzes Promemoria wird sie dann wieder in Anregung gebracht. Oefters werden aber auch Bittschriften, in Gestalt eines Promemoria überreicht.

Was nun ihre Form betrifft, so steht oben, statt des Titels, Pro Memoria, oder kürzer, nur die Buchstaben P. M., oder auch Gehorsamstes (unterthänigstes) Promemoria. Dann kommt ohne weitere Einleitung der schlichte Vortrag der Sache, wobei man die eigentliche Bitte etwas einrückt. Am Schluß setzt man auf die letzte Zeile, ohne abzubrechen, Ort, Datum und Jahreszahl. Man schreibt übrigens die Promemoria auf ganze Bögen, legt sie in Octav zusammen und überreicht sie entweder offen, oder sendet sie in einem Umschlag ein.

Sie haben demnach im Innern folgende Gestalt:

Gehorsamstes Promemoria.

Mein gehorsamstes, schon vorige Woche angebrachtes Gesuch, um einen Reisepaß nach Hamburg, ist bis jetzt ohne den erwünschten Erfolg geblieben. Da mir nun aber sehr daran gelegen ist, spätestens

zu Ende dieses Monats meine Reise anzutreten, so finde ich mich bewogen

um Ausfertigung des gedachten Passes, oder wenn derselbe, schon ausgefertigt, noch höheren Ortes zur Unterschrift liegen sollte, um Betreibung der Zurücksendung gehorsamst zu bitten.

Ich werde diese Gewogenheit mit hohem Danke verehren. Nürnberg, den 26. Janur 1834.

Gerber.

Bemerkungen über die äußere Form der Briefe.

In Ansehung der äußern Form der Briefe gründen sich folgende Bemerkungen auf den eingeführten Gebrauch, die Achtung, welche wir den Personen schuldig sind, an die wir schreiben, und überhaupt auf unsere Verhältnisse zu ihnen. Eine Bittschrift, die z. B. an meinen Landesherrn gerichtet ist, muß sich schon im Aeußerlichen von einem Brief an einen vertrauten Freund unterscheiden.

Unterthanen schreiben an einen Landesregenten, an fürstliche und andere hohe Personen, bei denen sie etwas zu suchen haben, auch an die Landesbehörden, von dem Ministerium an bis auf das Ortsgericht, nie anders als auf ganze Bögen Papier. Gemeiniglich wird hier Stempelpapier erfordert, und in Bayern müssen alle Eingaben doppelt eingereicht werden. Auf das ganze Exemplar schreibt man oben linker Hand In duplo; auf das zweite Duplum.

Fürstliche Personen, die an einander schreiben, bedienen sich des feinsten Postpapiers in klein Folio oder groß Quart.

Privatbriefe an Personen von Adel, selbst an Staatsbeamte, können auf eben solches Papier geschrieben werden. Weiter abwärts dient groß Quart; an ganz gute Bekannte, und besonders zu Frauen-

zimmer- und Handbriefchen, auch groß Octav. Immer muß das Papier gehörig beschnitten seyn. In Teutschland gilt unbeschnittenes Papier für eine große Unhöflichkeit, nicht also in Frankreich, wo viele unbeschnittene Briefe gesehen werden. — Schon die Liebe zur Reinlichkeit und Eleganz sollte uns den Gebrauch der Scheere empfehlen, und uns lieber feines als grobes Papier wählen lassen.

Es braucht keine Erinnerung, daß Briefe, an wen es auch sey, nie mit Dintenflecken oder auf andere Art beschmutzt seyn sollen; auch ziemt es sich nicht, Worte auszustreichen oder auszuradiren, besonders in Schreiben an Personen, denen man Ehrfurcht schuldig ist. Gegen gute Freunde wird es freilich nicht so genau genommen; doch ist es immer besser, sich vor Fehlern zu hüten, die sich in jedem Falle übel ausnehmen. Fällt ein Versehen in einem Briefe an hohe Personen vor, so muß er umgeschrieben werden. Zur Verhütung solcher Unannehmlichkeiten, oder doch wenigstens um sich die Freiheit zu ändern und zu bessern, vorzubehalten, ist rathsam, sich in wichtigen Aufsätzen ein Concept zu entwerfen.

Vor unleserlicher Schrift ist schon oben gewarnt worden, weil Undeutlichkeit und Unverständlichkeit die Folge davon ist; es wird aber auch damit die Achtung verletzt, welche wir unsern Correspondenten schuldig sind. Wenn wir die Anstrengung scheuen, leserlich zu schreiben, wie können wir ihnen die Mühe anmuthen, unsere schlechte Schrift zu entziffern? Ist es nicht eine Beleidigung, selbst gegen den besten Freund, wenn man ihn so in Eile abfertigt, daß man sich nicht einmal Zeit zu deutlichen Schriftzügen nimmt? — Nein, eine leserliche Handschrift kann von allen Briefstellenden gefordert werden. Man soll daher die gehörige Aufmerksamkeit auf jeden Buchstaben verwenden, sich im Schreiben nicht übereilen, die Worte durch einen merklichen Raum von einander trennen, die Zeilen nicht zu enge an einander drängen, und sie nicht bergauf, bergab laufen lassen.

Auch muß stets auf gute schwarze Dinte und gut geschnittene Federn Bedacht genommen werden.

Manche Personen sind gewohnt, ihre Sudelei dadurch zu rechtfertigen, daß sie ihr die Worte, in Eile, beisetzen. Wirklich kann in manchen Fällen, z. B. wenn die Post nicht versäumt werden soll, oder wenn die Geschäfte sich drängen, Eile nöthig seyn; eine solche Entschuldigung ist aber nicht allemal gültig, und kann nur dann angenommen werden, wenn sonst die Briefe in der Regel mit Sorgfalt geschrieben sind.

Auch die Nachschriften, wenn der Brief schon geschlossen ist, werden oft für unschicklich und achtungswidrig erklärt. Wirklich ist es besser, wenn man sich ihrer zu enthalten sucht. Wer würde es aber einem Freunde verübeln, der zufällig etwas vergessen hätte, oder dem nach der Unterschreibung seines Namens noch etwas Wichtiges eingefallen wäre, es in einem Postscripte nachzutragen? Wollte man ihm ansinnen, wegen eines so unbedeutenden Versehens den Brief umzuschreiben und seine edle Zeit so ganz ohne Noth zu verlieren? Kann es uns nicht einerlei seyn, ob wir eine interessante Nachricht über oder unter dem Namen unsers Freundes lesen? Wir wollen daher das Postscript oder die Nachschrift, welcher gemeiniglich die Buchstaben P. S. (postscriptum) oder N. S. (Nachschrift) vorgesetzt werden, nicht durchaus verwerfen, sondern unsere Mißbilligung desselben nur auf Schreiben an hohe Personen beschränken, die es für beleidigend halten könnten, wenn ihnen jemand nach dem Abschied noch dieses oder jenes zur Thür herein zuriefe.

Es ziemt sich in der Regel auch nicht, daß man seine Briefe durch die Hand eines andern schreiben lasse. Doch können hier Fälle eintreten, die zur Entschuldigung dienen, wie z. B. Krankheiten, Augenschwäche u. s. w. Solche Personen, die einen besondern Secretair zur Führung ihres Briefwechsels haben, Geschäftsmänner, Kaufleute, bei denen die Cor-

respondenz so stark ist, daß sie dieselbe unmöglich ganz allein besorgen können, sind, wie sich von selbst versteht, von der Regel ausgenommen. Doch würden auch hohe Personen, die sich gewöhnlich der Hand ihres Secretairs bedienen, an andere von gleichem oder noch höherem Range nicht anders als eigenhändig schreiben; es möchte sonst scheinen, als ob sie sich für zu gut hielten, die Feder selbst anzusetzen.

Ganz geringe Leute als Briefschreiber zu gebrauchen, ist höchst beleidigend. Ein Mann, den ich nennen könnte, schrieb einem Bekannten durch die Hand eines Friseurs; entschuldigte sich aber deswegen. Der Freund ließ ihm durch einen Kaminfeger antworten, und wußte ebenfalls eine Entschuldigung zu finden.

Den Anfang eines Briefes macht die Anrede. Ist das Schreiben an eine hohe Person gerichtet, so bleibt zwischen dieser Anrede und dem Eingange des Schreibens wenigstens ein handbreiter Raum. Je höher die Person im Rang über uns erhaben ist, desto größer muß dieser Raum seyn, so daß öfters die erste Zeile des Briefes unter die Mitte des Papiers zu stehen kommt. — Ist es hingegen ein Brief an vertraute Freunde, so steht sie schon einen Daumen breit unter der Anrede. Letztere wird gegen vornehmere Personen zwei Finger breit unter den obern Rand des Papiers, gegen Freunde weniger tief gesetzt; bei diesen bleibt sie bisweilen ganz weg. Auch zwischen dem Schluß des Briefes und der Unterschrift wird ein ansehnlicher, und geht er an sehr vornehme Personen, ein mehr als handbreiter Raum gelassen, in dessen Mitte, noch etwas mehr gegen oben, der Titel wiederholt wird, z. B. Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät

Nürnberg,
den 3. Januar, 1834.

allerunterthänigster

Der Name des Ortes, von welchem das Schreiben ausgeht, und das Datum, werden unten, links, etwas höher als die Unterschrift, gesetzt. Bei Freunden und guten Bekannten kann dieser Raum ganz klein seyn. Auch kann man hier das Datum gleich zu Anfang des Briefes, rechter Hand, setzen, wie bei Nr. 91. Oben, unten und der Schrift zur linken Hand wird in allen Briefen auf jeder Seite ein Finger breit Raum gelassen, und sind sie an Personen von hohem Range gerichtet, oben noch weit mehr. Es gibt dies dem Schreiben ein ordentlicheres, reinlicheres, gefälligeres, ehrerbietigeres Ansehen, als wenn man das Papier bis an den Rand vollschreibt.

Vor der Anrede wird wenigstens der erste Absatz mit Kanzleischrift geschrieben, das übrige mit Current, z. B.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Professor!

Auch so oft das Wort Wohlgeboren, Hochwohlgeboren ꝛc. im Context (im Briefe selbst) vorkommt, wird es mit ähnlicher Schrift geschrieben. Ein gleiches gilt von dem Prädicat Euer Excellenz, Euer Erlaucht, Euer Durchlaucht, Euer Königliche Majestät ꝛc. auch von dem Titel der Landesbehörden, z. B. Eine Königliche Regierung, Ein Königliches Stadtgericht, Ein Königliches Polzei-Commissariat u. s. w.

Schreiben in Folioformat (auf ganze Bögen) werden so zusammengelegt, daß sie ungefähr 7 Zoll lang und 3½ Zoll breit sind. Die Briefe in Quartformat sind gemeiniglich 4½ Zoll lang und 3¼ oder 3½ Zoll breit. Wie sie zusammengelegt werden, läßt sich leichter zeigen als beschreiben. Man muß sich hüten, unnöthige Brüche hinein zu machen, die sie verunstalten würden. Briefe an vornehme Personen bekommen ein Couvert, das man aus einem Viertelbogen macht, in den man das Schreiben so

einschlägt, daß die vier Spitzen des Umschlags in der Mitte zusammentreffen. Da dies aber selten ganz genau von selbst erfolgt, so steche man mit der Papierscheere einen Punkt in die Mitte des Couverts, der durch die vier Spitzen dringt, und nach welchem sodann letztere leicht passend zugeschnitten werden können.

Handbriefchen (Billets), in Octav geschrieben, legt man nur einmal zusammen, biegt die eine Ecke aufwärts und siegelt sie fest.

Auf diejenige Seite, wo das Siegel nicht ist, kommt die Aufschrift auf folgende Art:

Sr. Wohlgeboren
Herrn Hofrath Werner
in
Frei
Leipzig.

Oder auch

An
des Herrn Hofraths Werner
Wohlgeboren
in
Frei
Leipzig.

Bei dem Siegeln hat man sich in Acht zu nehmen, daß das Papier nicht mit Lacktropfen befleckt werde, und man nicht einen Theil der Schrift fest klebe, so daß sie bei Eröffnung des Briefs verloren gehe. Der feine Siegellack ist immer dem groben vorzuziehen, nicht nur weil er bessere Dienste leistet

und der Brief sicherer damit verwahrt wird, sondern auch weil er der Achtung mehr angemessen ist, die wir unsern Correspondenten und uns selbst schuldig sind. Es läßt wirklich gar zu arg, wenn an einer Stange Siegellack, von der man zu einem Briefe nicht den hundertsten Theil braucht, gespart werden will. - Das Siegeln mit Oblaten findet nur unter vertrauten Freunden und Verwandten statt. Gegen Personen von höherem Range ist es wider den Wohlstand.

Gemeiniglich siegelt man mit seinem Familien-Petschaft; oft auch mit einem solchen, das bloß unsere Namenszüge enthält. Wider letzteres ist nichts einzuwenden, als daß auch ein anderer dieselben Namenszüge in seinem Siegel führen kann, und also Mißbrauch möglich ist. Da aber die Größe und Gestalt der Buchstaben, die Form des Petschafts und andere Nebendinge selten sich völlig gleich seyn werden, so ist wenig Gefahr dabei. Nie ist es jedoch rathsam, ein fremdes Petschaft bald von diesem, bald von jenem zu borgen, denn wenn die Briefe nicht immer mit einem und demselben Petschaft gesiegelt sind, so kann ja der Correspondent nicht wissen, ob der Brief nicht von unbefugten Händen geöffnet und wieder zugemacht worden ist.

Oefters geschieht es, daß ein Brief, dem man schon das Siegel aufgedrückt hat, nochmals erbrochen werden muß, ehe er auf die Post kommt. Dies geht nun selten ohne Verletzung des Papiers ab. Es ist daher rathsam, daß man das Siegel wieder flüssig mache, aber nicht über dem Lichte, wodurch Lack und Papier mit Ruß geschwärzt, vielleicht wohl gar angebrannt werden würden, sondern mit einem Stück brennenden dünnen Bindfaden, der eine kleine reine Flamme macht, die nur durch große Ungeschicklichkeit Schaden bringen kann. Auf eben solche Art wird der Lack zum zweitenmal erweicht, wenn der Brief wieder abgeschlossen werden soll. Man läßt dann noch einige Tropfen frisches Siegellack darauf fließen,

ehe man das Petschaft ausdrückt. Will man, daß das Siegel sich gut ausnehme, und nicht schwarz aussehe, so rührt man den flüssigen Lack mit der Lackstange herum, bis er ganz hellroth wird; auch drückt man das Petschaft nicht eher darauf, als bis der Lack die größte Hitze verloren hat.

Schwarzes Siegellack darf bloß zu Trauerbriefen gebraucht werden, aber nur dann, wenn sie an Personen unseres Standes gerichtet sind; gegen höhere ist das Schwarzsiegeln unschicklich. Wenn Landes-Trauer verordnet ist, so werden gemeiniglich von den Staatsdienern alle ihre Briefe schwarz gesiegelt.

Es ist der Höflichkeit gemäß, die abgehenden Schreiben postfrei zu machen. Kaufleute schicken aber meistens ihre Briefe unfrankirt. Einen gänzlichen Mangel an Zartgefühl verräth es, wenn einem unbezahlten Briefe noch andere beigeschlossen werden.

Bemerkungen über die Titulaturen.

Es wäre zu wünschen, daß die Teutschen in ihren Titulaturen so einfach werden möchten, wie ihre Nachbarn, die Franzosen; allein es ist wenig Hoffnung dazu vorhanden. Die Franzmänner nennen selbst den Bruder ihres Königs nicht anders als Monsieur; seinen Sohn Monseigneur, warum nicht auch wir? Mein Herr, oder wie man sonst zu schreiben pflegte, Hochedler Herr, wäre viel kürzer und vernünftiger, als Hochedelgeborner, Wohlgeborner, Hochwohlgeborner Herr. Denn oft müssen diese Titel solchen Personen beigelegt werden, die weder wohl- noch edelgeboren sind, denen aber doch das Prädicat edel mit vollem Rechte gebührt. Die Geburt ist das Geringste, oder vielmehr sie ist gar kein Verdienst, weil sie bloß ein Werk des Zufalls ist; indessen bestimmt sie doch den Rang unter fürstlichen und adelichen Personen; wahrscheinlich meinte man daher, sie müsse auch bei bürgerlichen

wenigstens im Titel angeführt werden, um ihren Rang anzudeuten. Dabei bedachte man aber nicht, daß dieser Rang nicht auf der Geburt, sondern auf ihren Verdiensten beruht. Den bürgerlichen veredelt nur sein innerer Werth, die Geburt kommt ihm nicht länger zu statten, als so lange er sich im Vaterhause befindet. Sie verdient daher auch nicht als Merkmal seines Ranges angeführt zu werden.

So unvernünftig aber auch immer diese Gewohnheit seyn mag, so müssen wir doch derselben huldigen, so lange sie besteht, und uns begnügen, mit dem Ueblichen vertraut zu werden.

Folgendes dient zur Uebersicht der vornehmsten weltlichen und geistlichen Titulaturen.

Wohledler ist beinahe gar nicht mehr gebräuchlich. Hochedler ist unter allen der geringste Titel. Hochedelgeborner bekommen Fabricanten, kleine Kaufleute und solche Personen, die ein kleines, doch nicht ganz unansehnliches weltliches Amt bekleiden. Die in höheren Aemtern stehen, ohne von Adel zu seyn, auch Gelehrte, angesehene Kaufleute und Künstler, erhalten das Prädicat Wohlgeboren. Hochwohlgeboren nennt man jeden Adelichen, er mag in einem öffentlichen Amte stehen oder nicht, auch diejenigen, die vermöge ihres Postens den Rang eines Adelichen haben, wie z. B. alle Staabs-Officiere und Hauptleute. — Das Prädicat Hochgeborner bekommen die Grafen; Durchlauchtiger die Fürsten; Allerdurchlauchtigster großmächtigster die Könige und Kaiser; letztere auch Unüberwindlichster.

Bei geistlichen Würden sind die Titel anders. Hochehrwürdiger, bekommt ein Land- oder Stadtprediger; Hochwürdiger ein Superintendent, ein Prälat, ein Bischof.

Die ehemaligen Titulaturen: Hochgelahrter, Wohlgelahrter, Vester, Ehrenvester, Gestrenger, Ehr- und Tugendbelobte, Hochwohlweiser rc. sind jetzt ganz außer Gebrauch.

Gemeiniglich wird den Titulaturen noch das Prädicat Hochgeehrtester, oder Hochzuverehrender Herr, mit dem Amtstitel in der Anrede beigefügt: z. B.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Im Context (im Vortrag) wird das Prädicat Euer Wohlgeboren (Ew. Wohlgeboren) Euer Hochedelgeboren öfters wiederholt, da findet sich aber, daß das Fürwort, Sie, Ihr, das man doch auch öfters zur Abwechslung gebrauchen muß, nicht recht zu Euer passen will. Es wäre daher gut, wenn man das Wörtchen Euer in Ihro verwandelte: Ihro Hochwohlgeboren. Freilich ist Ihro eine etwas veraltete Form: aber Euer ist noch viel älter und wird heutzutag im gemeinen Leben nur gegen Dienstboten und Bauersleute gebraucht. Die Wörter Dieselben, Dero, Hochdieselben, wodurch man den Gebrauch der Fürwörter Sie, Ihr, zu vermeiden pflegt, nehmen sich außerordentlich steif aus, und kommen deswegen immer mehr ab.

Folgendes sind die eingeführten Titulaturen vom höchsten bis zum niedrigsten Range, nebst der Unterschrift:

1) Titulaturen fürstlicher und adelicher Personen.

Titulatur eines Kaisers.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster, unüberwindlichster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Im Context: Ew. Kaiserliche Majestät, oder zur Abwechslung Allerhöchstdieselben.

Unterschrift: Allerunterthänigst gehorsamster (Unterthanen schreiben: allerunterthänigster, treugehorsamster).

Es ist aber schon bemerkt worden, daß auf ausdrücklichen Befehl, der Kaiser von Oesterreich, in den Eingaben an ihn, nur mit dem Prädicat Euer Majestät angeredet werden will. (Es ist gewöhnlich das Wort Euer abgekürzt mit w. zu schreiben Ew.)

Eines Königs.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Im Context: Ew. Königliche Majestät, und zur Abwechslung Allerhöchstdieselben.
Unterschrift: Allerunterthänigster treugehorsamster N. N. — Ist es kein Unterthan, so ist die Unterschrift: Allerunterthänigst gehorsamster (ohne weitern Beisatz des Worts Knecht oder Diener).

Einer Königin.

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin,
Allergnädigste Königin und Frau!

Im Context: Ew. Königliche Majestät.
Unterschrift: Allerunterthänigster.

Eines königlichen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz (Kronprinz),
Gnädigster Prinz und Herr!

Im Context: Ew. Königliche Hoheit, oder Höchstdieselben.
Unterschrift: Unterthänigster.

Eines Großherzogs.

Die Großherzoge haben königlichen Rang; ihnen gehört daher folgender Titel:

Allerdurchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Großherzog und Herr!

Im Context: Ew. Königliche Hoheit.
Unterschrift: Allerunterthänigster.

Eines regierenden Herzogs, Fürsten.

Durchlauchtigster Herzog (Fürst),
Gnädigster Fürst und Herr!

Im Context: Ew. Herzogliche (Hochfürstliche) Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.

Sind Herzoge oder Fürsten von königlichem Geblüte, so bekommen sie das Prädicat: Ew. Königliche Hoheit.

Eines nicht königlichen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz (Erbprinz),
Gnädigster Prinz und Herr!

Im Context: Ew. Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.

Ist ein Prinz zugleich Ordensmeister, oder Domprobst, oder bekleidet er sonst eine hohe geistliche Würde, so bekommt er vor seinem gewöhnlichen Titel noch das Prädicat Hochwürdigster.

Eines Grafen.

Hochgeborner Graf,
Gnädigster Herr!

Im Context: Euer Erlaucht (wenn es ein regierender Graf ist) oder Euer hochgeborne gräfliche Gnaden, oder kürzer: Ew. Hochgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger.

Eines Barons.

Hochwohlgeborner Herr Baron,
Gnädiger Herr!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger.

Eines Edelmanns.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Im Context: Euer Gnaden, oder Euer Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger (ganz gehorsamster, oder gehorsamster).

Edelleute, die zugleich Domherren oder geistliche Ordensritter sind, bekommen den Titel:

Hochwürdiger Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Im Context: Euer Hochwürden, oder
Euer Hochwohlgeboren.

2) Titulatur der Staatsdiener.

Immer geht der Geburtstitel dem Amtstitel voran. Man schreibt daher:

An einen Staatsminister.

Hochgeborner Graf (Freiherr),
Gnädiger und hochgebietender Herr Staatsminister!

Im Context: Ew. hochgräfliche Excellenz (hochfreiherrliche Excellenz).

Den Titel Excellenz bekommen nur die Staatsminister, die wirklichen Gesandten, die Generalfeldmarschälle, Generallieutenants, und wer gleichen Rang mit solchen hohen Personen hat. Der Titel Excellenz gebührt auch der Oberhofmeisterin einer Kaiserin oder Königin und andern hohen Staatsdamen.

Hochgebietende Herren nennt man nur die Staatsminister, Generale und andere, die zu Herren über viele Tausende gesetzt sind.

An einen geheimen Rath, Ober-Appellationsgerichtsrath, Präsidenten eines Ober-Kreisgerichts, oder eines andern Landes-Collegiums.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr Geheimer Rath (Ober-Appellationsgerichtsrath ꝛc.)!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger.

An einen bürgerlichen Regierungsrath, Appellationsgerichtsrath, Director.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Ganz gehorsamster.

An einen Landrichter, Assessor und andere Personen dieses Ranges.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Landrichter!

Im Context: Ew. Wohlgeboren.
Unterschrift: Gehorsamster (gehorsamster) Diener.

Auch Professoren Doctoren, Privatgelehrte, Advocaten, angesehene Künstler und Kaufleute, bekommen, wie schon bemerkt worden ist, das Prädicat Wohlgeboren.

An einen Secretair, Rendanten, Registrator und andere Personen dieses Ranges.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr Secretair! ꝛc.

Im Context: Ew. Hochedelgeboren.
Unterschrift: Ergebenster.

Wir bemerken, daß, wenn man bei einer Person etwas zu suchen hat, es rathsam ist, im Titel lieber etwas zu viel als zu wenig zu thun. Es kommt hier auf die besondern Verhältnisse an.

Bürger und Handwerker bekommen das Prädicat Hochedler, im Context Ew. Hochedeln; ergebener; oder auch in der Anrede bloß Hochgeehrtester Herr, wenn man gut bekannt mit ihnen ist, mit Beifügung ihres Namens; z. B. Hochgeehr=

tester Herr Schmidt. In der Unterschrift nennt man sich ihr ergebener N.

Auch die Kaufleute haben unter sich in ihren Handlungsbriefen die ganz einfache Titulatur Hochgeehrtester Herr eingeführt. Im Contexte nennen sie sich Ew. Edeln oder Hochedeln, abgekürzt E. E., was sehr zu loben ist. Die Unterschrift ist dienstwilliger, dienstwilligster, oder ergebener.

Uebrigens hat in neuester Zeit die Titulatursteifheit ein wenig nachgelassen: man kann wenigstens oft die Benennung des Standes der Person, an die man schreibt, weglassen, und bloß mit Ew. Hochgeboren — Hochwohlgeboren — Wohlgeboren — Hochedelgeboren ꝛc. die Titulatur geben, besonders wenn man in unabhängigen Verhältnissen schreibt. Zugleich wird bemerkt, daß Wohlgeboren jeder Person aus dem gebildeten Stande gegeben wird, was nur zu loben ist, indem auf solche Weise das leidige Abstufungswesen umgangen und mehr auf allgemein Menschliches gesehen wird. Es ist indeß traurig, daß die Teutschen im Titulaturwesen fast unverbesserlich sind!

3) Titulatur der Geistlichen.

Die Titulatur der Geistlichen ist anders als bei Weltlichen, wie man aus folgenden Beispielen ersehen wird.

Titulatur der Erzbischöfe, Bischöfe, Pröbste von fürstlichem Geblüte.

Hochwürdigster,
Hochgeborner Fürst und Herr,
Gnädiger Herr!

Im Context: Ew. fürstliche Gnaden.
Unterschrift: Unterthänigster Diener.

Sind sie aus altfürstlichen Häusern, so bekommen sie das Prädicat Durchlaucht; z. B.

Hochwürdigster
Durchlauchtigster Fürst!

Im Context: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht (Königliche Hoheit, wenn sie von königlichem Geblüte sind).
Unterschrift: Unterthänigster.

Titulatur der Erzbischöfe und Bischöfe aus gräflichem Hause.

Hochwürdigster,
Hochgeborner gnädiger Graf!

Im Context: Ew. Hochgräfliche Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger.

Sind sie aus adelichem Hause:

Hochwürdigster,
Hochwohlgeborner Freiherr (Herr)!

Im Context: Ew. Freiherrliche Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger.

Titulatur der Doctoren und Professoren der Theologie, unadelicher Aebte, geistlicher Consistorialräthe, Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, protestantischer Bischöfe.

Hochwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Professor! ꝛc.

Im Context: Ew. Hochwürden.
Unterschrift: Gehorsamster.

Stadt- und Landprediger.

Hochehrwürdiger,
Hochverehrtester Herr Pastor (Prediger)!

Im Context: Hochehrwürden.
Unterschrift: Gehorsamer Diener.

Die katholischen Stadt- und Landpfarrer bekom-

men alle das Prädicat Ew. Hochwürden; eben so die Domherren, Chor- und Stiftsherren.

Des Rectors oder Prorectors einer Universität.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Prorector!

Im Context: Ew. Magnificenz.
Unterschrift: Ganz gehorsamster (gehorsamster).

Bisweilen werden sie vor dieser Titulatur auch noch mit dem Prädicat Magnifice angeredet. Ist es ein Theologe, so steht statt Hochwohlgeborner das Wort Hochwürdiger.

4) Titulatur der Frauen.

Einer Königin s. oben S. 25.

Die Frauen bekommen die Titulatur ihrer Männer, auch das Prädicat Excellenz, wenn diese es haben, die Jungfrauen ihrer Väter, letztere aber, wie sich versteht, ohne den Amtstitel, der sich auch für die Frauen nicht recht schickt, aber doch im Gebrauch ist. Z. B.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Frau Regierungsräthin!

An die Tochter:

Wohlgebornes,
Hochverehrtestes Fräulein!

Das Prädicat Hochwürdig bekommen aber nie die Frauen der Geistlichen, man verwandelt es in Wohlgeboren, und wenn sie von adelichem Geschlechte sind, in Hochwohlgeboren, z. B.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Frau Superintendentin!

Fürstinnen und Gräfinnen, von regierenden und

andern Häusern, bekommen die Titulatur ihres Gemahls, auf folgende Art:

Durchlauchtigste Fürstin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Das Prädicat Frau soll ihnen auch beigelegt werden, wenn sie noch unvermählt sind, doch bleibt es gewöhnlich weg. Z. B.

Durchlauchtigste,
Gnädigste Prinzessin! *)

Heirathet eine Fürstin in einen niedrigern Stand, z. B. die Tochter eines Fürsten einen Grafen, so behält sie den Titel, der ihr nach ihrer Geburt zukommt, neben dem Namen der Würde ihres Gemahls. Z. B.

Durchlauchtigste,
Gnädige Frau Gräfin!

Im Context: Ew. Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.

An eine Aebtissin eines adelichen Fräuleinstiftes.

Hochwürdige, **)
Hochwohlgeborne Frau Aebtissin,
Gnädige Frau!

Im Context: Ew. Hochwürden und Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger.

An ein Stiftsfräulein.

Hochwürdiges
Hochwohlgebornes Fräulein,
Gnädiges Fräulein!

---

*) So ist es in der Königl. Bayerischen Instruction, die Form der Berichte betreffend, verordnet.

**) Weil sie wirklich eine geistliche Würde bekleidet, nicht die Gemählin eines Geistlichen ist.

Ein junges Fräulein wird aber denen, die an sie schreiben, das Prädicat Hochwürdige gern erlassen.

Die Unterschriften der Frauen richten sich nach ihren Verhältnissen. Gegen Männer sind sie gewöhnlich weniger submiß, als gegen andere Frauen. Sie nennen sich die unterthänigsten, die unterthänigen, die gehorsamen, die ganz ergebenen oder bloß die ergebenen (Dienerinnen) ihrer Correspodentinnen.

Man fängt jetzt an, die Titulaturen etwas mehr zu vereinfachen, und einen Theil davon zu unterdrücken. Z. B. an einen Adelichen schreibt man öfters nur:

Gnädiger Herr!

An einen Bürgerlichen, blos

Wohlgeborner Herr!

Ist es ein vornehmer Geistlicher,

Hochwürdiger Herr!

An einen Fürsten

Gnädigster Fürst!

Es ist sehr zu wünschen, daß dieser lobenswürdige Gebrauch allgemein angenommen werde.

Bemerkungen über die Aufschriften.

Die Aufschriften der Briefe werden schon seit langer Zeit nicht mehr französisch, sondern teutsch gemacht, was denn auch viel vernünftiger ist. Man bedient sich zu denselben der Titulatur im Innern des Briefes, mit genauer Angabe des Namens, Charakters und Wohnorts der Person, an die man schreibt, auf folgende Art:

Sr. Wohlgeboren
Herrn Hofrathes Bielefeld
in
Berlin.

Gemeiniglich wird den Titulaturen noch das Prädicat Hochgeehrtester, oder Hochzuverehrender Herr, mit dem Amtstitel in der Anrede beigefügt: z. B.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Professor!

Im Context (im Vortrag) wird das Prädicat Euer Wohlgeboren (Ew. Wohlgeboren) Euer Hochedelgeboren öfters wiederholt, da findet sich aber, daß das Fürwort, Sie, Ihr, das man doch auch öfters zur Abwechslung gebrauchen muß, nicht recht zu Euer passen will. Es wäre daher gut, wenn man das Wörtchen Euer in Ihro verwandelte: Ihro Hochwohlgeboren. Freilich ist Ihro eine etwas veraltete Form: aber Euer ist noch viel älter und wird heutzutag im gemeinen Leben nur gegen Dienstboten und Bauersleute gebraucht. Die Wörter Dieselben, Dero, Hochdieselben, wodurch man den Gebrauch der Fürwörter Sie, Ihr, zu vermeiden pflegt, nehmen sich außerordentlich steif aus, und kommen deswegen immer mehr ab.

Folgendes sind die eingeführten Titulaturen vom höchsten bis zum niedrigsten Range, nebst der Unterschrift:

1) Titulaturen fürstlicher und adelicher Personen.

Titulatur eines Kaisers.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster, unüberwindlichster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Im Context: Ew. Kaiserliche Majestät, oder zur Abwechslung Allerhöchstdieselben.

Unterschrift: Allerunterthänigst gehorsamster (Unterthanen schreiben: allerunterthänigster, treugehorsamster).

Es ist aber schon bemerkt worden, daß auf ausdrücklichen Befehl, der Kaiser von Oesterreich, in den Eingaben an ihn, nur mit dem Prädicat Euer Majestät angeredet werden will. (Es ist gewöhnlich das Wort Euer abgekürzt mit w. zu schreiben Ew.)

Eines Königs.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Im Context: Ew. Königliche Majestät, und zur Abwechslung Allerhöchstdieselben.
Unterschrift: Allerunterthänigster treugehorsamster N. N. — Ist es kein Unterthan, so ist die Unterschrift: Allerunterthänigst gehorsamster (ohne weitern Beisatz des Worts Knecht oder Diener).

Einer Königin.

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin,
Allergnädigste Königin und Frau!

Im Context: Ew. Königliche Majestät.
Unterschrift: Allerunterthänigster.

Eines königlichen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz (Kronprinz),
Gnädigster Prinz und Herr!

Im Context: Ew. Königliche Hoheit, oder Höchstdieselben.
Unterschrift: Unterthänigster.

Eines Großherzogs.

Die Großherzoge haben königlichen Rang; ihnen gehört daher folgender Titel:

Allerdurchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Großherzog und Herr!

Im Context: Ew. Königliche Hoheit.
Unterschrift: Allerunterthänigster.

Eines regierenden Herzogs, Fürsten.

Durchlauchtigster Herzog (Fürst),
Gnädigster Fürst und Herr!

Im Context: Ew. Herzogliche (Hochfürstliche) Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.

Sind Herzoge oder Fürsten von königlichem Geblüte, so bekommen sie das Prädicat: Ew. Königliche Hoheit.

Eines nicht königlichen Prinzen.

Durchlauchtigster Prinz (Erbprinz),
Gnädigster Prinz und Herr!

Im Context: Ew. Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.

Ist ein Prinz zugleich Ordensmeister, oder Domprobst, oder bekleidet er sonst eine hohe geistliche Würde, so bekommt er vor seinem gewöhnlichen Titel noch das Prädicat Hochwürdigster.

Eines Grafen.

Hochgeborner Graf,
Gnädigster Herr!

Im Context: Euer Erlaucht (wenn es ein regierender Graf ist) oder Euer hochgeborne gräfliche Gnaden, oder kürzer: Ew. Hochgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger.

Eines Barons.

Hochwohlgeborner Herr Baron,
Gnädiger Herr!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger.

Eines Edelmanns.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Im Context: Euer Gnaden, oder Euer Hochwohlgeboren.

Unterschrift: Unterthäniger (ganz gehorsamster, oder gehorsamster).

Edelleute, die zugleich Domherren oder geistliche Ordensritter sind, bekommen den Titel:

Hochwürdiger Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Im Context: Euer Hochwürden, oder
Euer Hochwohlgeboren.

2) Titulatur der Staatsdiener.

Immer geht der Geburtstitel dem Amtstitel voran. Man schreibt daher:

An einen Staatsminister.

Hochgeborner Graf (Freiherr),
Gnädiger und hochgebietender Herr Staatsminister!

Im Context: Ew. hochgräfliche Excellenz (hochfreiherrliche Excellenz).

Den Titel Excellenz bekommen nur die Staatsminister, die wirklichen Gesandten, die Generalfeldmarschälle, Generallieutenants, und wer gleichen Rang mit solchen hohen Personen hat. Der Titel Excellenz gebührt auch der Oberhofmeisterin einer Kaiserin oder Königin und andern hohen Staatsdamen.

Hochgebietende Herren nennt man nur die Staatsminister, Generale und andere, die zu Herren über viele Tausende gesetzt sind.

An einen geheimen Rath, Ober-Appellationsgerichtsrath, Präsidenten eines Ober-Kreisgerichts, oder eines andern Landes-Collegiums.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr Geheimer Rath (Ober-Appellationsgerichtsrath rc.)!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Unterthäniger.

An einen bürgerlichen Regierungsrath, Appellationsgerichtsrath, Director.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Im Context: Ew. Hochwohlgeboren.
Unterschrift: Ganz gehorsamster.

An einen Landrichter, Assessor und andere Personen dieses Ranges.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Landrichter!

Im Context: Ew. Wohlgeboren.
Unterschrift: Gehorsamster (gehorsamster) Diener.

Auch Professoren Doctoren, Privatgelehrte, Advocaten, angesehene Künstler und Kaufleute bekommen, wie schon bemerkt worden ist, das Prädicat Wohlgeboren.

An einen Secretair, Rendanten, Registrator und andere Personen dieses Ranges.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr Secretair! ꝛc.

Im Context: Ew. Hochedelgeboren.
Unterschrift: Ergebenster.

Wir bemerken, daß, wenn man bei einer Person etwas zu suchen hat, es rathsam ist, im Titel lieber etwas zu viel als zu wenig zu thun. Es kommt hier auf die besondern Verhältnisse an.

Bürger und Handwerker bekommen das Prädicat Hochedler, im Context Ew. Hochedeln; ergebener; oder auch in der Anrede bloß Hochgeehrtester Herr, wenn man gut bekannt mit ihnen ist, mit Beifügung ihres Namens; z. B. Hochgeehr=

tester Herr Schmidt. In der Unterschrift nennt man sich ihr ergebener N.

Auch die Kaufleute haben unter sich in ihren Handlungsbriefen die ganz einfache Titulatur Hochgeehrtester Herr eingeführt. Im Contexte nennen sie sich Ew. Edeln oder Hochedeln, abgekürzt E. E., was sehr zu loben ist. Die Unterschrift ist dienstwilliger, dienstwilligster, oder ergebener.

Uebrigens hat in neuester Zeit die Titulatursteifheit ein wenig nachgelassen: man kann wenigstens oft die Benennung des Standes der Person, an die man schreibt, weglassen, und bloß mit Ew. Hochgeboren — Hochwohlgeboren — Wohlgeboren — Hochedelgeboren ꝛc. die Titulatur geben, besonders wenn man in unabhängigen Verhältnissen schreibt. Zugleich wird bemerkt, daß Wohlgeboren jeder Person aus dem gebildeten Stande gegeben wird, was nur zu loben ist, indem auf solche Weise das leidige Abstufungswesen umgangen und mehr auf allgemein Menschliches gesehen wird. Es ist indeß traurig, daß die Teutschen im Titulaturwesen fast unverbesserlich sind!

3) Titulatur der Geistlichen.

Die Titulatur der Geistlichen ist anders als bei Weltlichen, wie man aus folgenden Beispielen ersehen wird.

Titulatur der Erzbischöfe, Bischöfe, Pröbste von fürstlichem Geblüte.

Hochwürdigster,
Hochgeborner Fürst und Herr,
Gnädiger Herr!

Im Context: Ew. fürstliche Gnaden.
Unterschrift: Unterthänigster Diener.

Sind sie aus altfürstlichen Häusern, so bekommen sie das Prädicat Durchlaucht; z. B.

Hochwürdigster
Durchlauchtigster Fürst!

Im Context: Ew. Hochfürstliche Durchlaucht (Königliche Hoheit, wenn sie von königlichem Geblüte sind).
Unterschrift: Unterthänigster.

Titulatur der Erzbischöfe und Bischöfe aus gräflichem Hause.

Hochwürdigster,
Hochgeborner gnädiger Graf!

Im Context: Ew. Hochgräfliche Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger.

Sind sie aus adelichem Hause:

Hochwürdigster,
Hochwohlgeborner Freiherr (Herr)!

Im Context: Ew. Freiherrliche Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger.

Titulatur der Doctoren und Professoren der Theologie, unadelicher Aebte, geistlicher Consistorialräthe, Generalsuperintendenten, Oberhofprediger, protestantischer Bischöfe.

Hochwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Professor! ꝛc.

Im Context: Ew. Hochwürden.
Unterschrift: Gehorsamster.

Stadt- und Landprediger.

Hochehrwürdiger,
Hochverehrtester Herr Pastor (Prediger)!

Im Context: Hochehrwürden.
Unterschrift: Gehorsamer Diener.

Die katholischen Stadt- und Landpfarrer bekom-

men alle das Prädicat Ew. Hochwürden; eben so die Domherren, Chor- und Stiftsherren.

Des Rectors oder Prorectors einer Universität.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Prorector!

Im Context: Ew. Magnificenz.
Unterschrift: Ganz gehorsamster (gehorsamster).

Bisweilen werden sie vor dieser Titulatur auch noch mit dem Prädicat Magnifice angeredet. Ist es ein Theologe, so steht statt Hochwohlgeborner das Wort Hochwürdiger.

4) Titulatur der Frauen.

Einer Königin s. oben S. 25.

Die Frauen bekommen die Titulatur ihrer Männer, auch das Prädicat Excellenz, wenn diese es haben, die Jungfrauen ihrer Väter, letztere aber, wie sich versteht, ohne den Amtstitel, der sich auch für die Frauen nicht recht schickt, aber doch im Gebrauch ist. Z. B.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Frau Regierungsräthin!

An die Tochter:

Wohlgebornes,
Hochverehrtestes Fräulein!

Das Prädicat Hochwürdig bekommen aber nie die Frauen der Geistlichen, man verwandelt es in Wohlgeboren, und wenn sie von adelichem Geschlechte sind, in Hochwohlgeboren, z. B.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Frau Superintendentin!

Fürstinnen und Gräfinnen, von regierenden und

andern Häusern, bekommen die Titulatur ihres Gemahls, auf folgende Art:

Durchlauchtigste Fürstin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Das Prädicat Frau soll ihnen auch beigelegt werden, wenn sie noch unvermählt sind, doch bleibt es gewöhnlich weg. Z. B.

Durchlauchtigste,
Gnädigste Prinzessin! *)

Heirathet eine Fürstin in einen niedrigern Stand, z. B. die Tochter eines Fürsten einen Grafen, so behält sie den Titel, der ihr nach ihrer Geburt zukommt, neben dem Namen der Würde ihres Gemahls. Z. B.

Durchlauchtigste,
Gnädige Frau Gräfin!

Im Context: Ew. Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigster.

An eine Aebtissin eines adelichen Fräuleinstiftes.

Hochwürdige, **)
Hochwohlgeborne Frau Aebtissin,
Gnädige Frau!

Im Context: Ew. Hochwürden und Gnaden.
Unterschrift: Unterthäniger.

An ein Stiftsfräulein.

Hochwürdiges
Hochwohlgebornes Fräulein,
Gnädiges Fräulein!

---

*) So ist es in der Königl. Bayerischen Instruction, die Form der Berichte betreffend, verordnet.
**) Weil sie wirklich eine geistliche Würde bekleidet, nicht die Gemählin eines Geistlichen ist.

Ein junges Fräulein wird aber denen, die an sie schreiben, das Prädicat Hochwürdige gern erlassen.

Die Unterschriften der Frauen richten sich nach ihren Verhältnissen. Gegen Männer sind sie gewöhnlich weniger submiß, als gegen andere Frauen. Sie nennen sich die unterthänigsten, die unterthänigen, die gehorsamen, die ganz ergebenen oder bloß die ergebenen (Dienerinnen) ihrer Correspondentinnen.

Man fängt jetzt an, die Titulaturen etwas mehr zu vereinfachen, und einen Theil davon zu unterdrücken. Z. B. an einen Adelichen schreibt man öfters nur:

Gnädiger Herr!

An einen Bürgerlichen, blos

Wohlgeborner Herr!

Ist es ein vornehmer Geistlicher,

Hochwürdiger Herr!

An einen Fürsten

Gnädigster Fürst!

Es ist sehr zu wünschen, daß dieser lobenswürdige Gebrauch allgemein angenommen werde.

Bemerkungen über die Aufschriften.

Die Aufschriften der Briefe werden schon seit langer Zeit nicht mehr französisch, sondern teutsch gemacht, was denn auch viel vernünftiger ist. Man bedient sich zu denselben der Titulatur im Innern des Briefes, mit genauer Angabe des Namens, Charakters und Wohnorts der Person, an die man schreibt, auf folgende Art:

Sr. Wohlgeboren
Herrn Hofrathes Bielefeld
in
Berlin.

Um Verwechslungen zu vermeiden, ist es bisweilen nöthig, dem Familiennamen der Person, auch ihre Taufnamen beizufügen, was besonders rathsam ist, wenn dieselbe durch keinen Amtsnamen näher bezeichnet werden kann. Wenn ich z. B. an Herrn Kaufmann Weber schreibe, so können in derselben Stadt mehrere Kaufleute wohnen, die Weber heißen, und der Brief, der für den einen bestimmt ist, kann an den andern gelangen. Füge ich aber den Taufnamen bei, so ist eine solche Verwechslung schon nicht mehr so leicht möglich.

Wird der Brief frei gemacht, so bemerkt man es zur linken Seite; und enthält er Geld oder etwas anderes, so wird der Betrag angegeben. Sind mehrere Städte gleiches Namens mit der, wohin der Brief bestimmt ist, so müssen sie genau durch einen Beisatz bezeichnet werden. Z. B.

Sr. Wohlgeboren
Herrn Kriegsrathes Döllinger
zu

Frei,
mit 6 Ducaten
beschwert.

Frankfurt a. d. Oder.

Geht der Brief nach einem kleinen Orte, einem Dorfe, einem Flecken, so wird seine Lage durch die Benennung der nächsten bekannten Stadt bestimmt. Z. B. Herrn J. D. Nagler in Randersacker bei Würzburg.

Wird der Brief auf ein Paquet gebunden, so schreibt man zur linken: Nebst Unterband, oder z. B. nebst einem Paquet Bücher. Ist das Paquet vom Brief getrennt, oder begleitet das Schreiben eine Kiste, so wird letztere mit den Anfangsbuchstaben des Namens desjenigen bezeichnet, dem sie bestimmt ist, z. B. D. D. (Kriegsrath Döllinger), und es heißt dann in der Aufschrift: Nebst einer Kiste Bücher, K. K. bezeichnet. Der Mauth wegen, muß immer der Inhalt angegeben werden.

Ueberschrift an einen Kaiser, einen König.

An Seine Majestät den allerdurchlauchtigsten Kaiser von Oesterreich.

Wien.

Oder auch:

An des Kaisers von Oesterreich (des Königs von Preußen) Majestät.

An den König von Bayern.

An Seine Königliche Majestät von Bayern. *)

München.

An einen Kronprinzen.

An Seine Kaiserliche Hoheit
den Prinzen Ferdinand Karl Leopold, Kronprinzen von Oesterreich

zu

Wien.

Ist es ein königlicher Prinz, so steht statt kaiserliche königliche Hoheit.

An einen andern königlichen Prinzen vom Hause.

An Seine Königliche Hoheit
den Prinzen Karl Theodor ꝛc., Königlichen Prinzen in Bayern.

zu N.

An einen Großherzog.

An Seine Königliche Hoheit
den regierenden Herrn Großherzog von Hessen-Darmstadt

zu

Darmstadt.

---

*) So ist es in der königl. bayerischen Instruktion, die Form der Berichte betreffend, verordnet.

An einen regierenden Herzog.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht
Dem regierenden Herrn Herzoge von Sachsen-Hildburghausen
zu
Hildburghausen.

Ist es ein Prinz: Seiner herzoglichen Durchlaucht, dem Prinzen N. N., Prinzen von Sachsen-Hildburghausen.

An einen fürstlichen Prinzen.

An Seine Hochfürstliche Durchlaucht
Den Prinzen N. N., Prinzen von Waldeck
zu A.

An einen Staatsminister.

Seiner hochgebornen (oder hochgebietenden) Excellenz
Dem Königlich Preußischen Staats- und dirigirenden Minister, Herrn Grafen von N.
zu
Berlin.

An einen Justiz- oder Finanzminister.

Seiner hochgebietenden (oder hochgebornen) Excellenz
Dem Königlich Preußischen wirklichen Staats-Justiz-(Finanz-) Minister, Herrn Freiherrn von N.
zu
Berlin.

Oder:
An des Königlich Preußischen wirklichen Herrn geheimen Staats- und Justizministers, Freiherrn von N., hochfreiherrliche (oder hochgebietende) Excellenz
zu Berlin.

An einen General oder Generallieutenant.

An Se. Hochgeborne Excellenz
Dem Königlich Bayerischen Herrn General, Freiherrn (Grafen) von N., Chef einer Infanterie-Division
zu N.

An einen Obristen und Befehlshaber eines Regiments.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich Bayerischen Herrn Obristen von N.,
Chef des 6ten Linien-Infanterie-Regiments
zu N.

An einen andern Officier.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Herrn Obristwachtmeister (Hauptmann, Lieutenant) beim zweiten Bataillon des sechsten Königlich Bayerischen Linien-Infanterie-Regiments
zu N.

Ist es ein Lieutenant bürgerlichen Standes, so bekommt er nur das Prädicat Wohlgeboren.

An einen geheimen Rath.

Sr.
Des Königlich Bayerischen geheimen Raths Herrn von N., Hochwohlgeboren
in
München.

An einen Kreisregierungs-Präsidenten.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich Bayerischen Herrn Regierungs-Präsidenten des Rezatkreises, Freiherrn von S.
zu A.

An den Präsidenten eines Ober-Appellationsgerichts.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich Bayerischen Herrn Oberappellations-Gerichts-Präsidenten, Freiherrn von N.
in
München.

Oder: Sr. hochfreiherrlichen (und wäre es ein Graf, Sr. hochgräflichen) Gnaden, dem Königlich Bayerischen Herrn ꝛc.

An einen Regierungs- oder Appellations-gerichtsrath ꝛc.

Sr.
Des Königlich Bayerischen Herrn Regierungsraths Wächter, Hochwohlgeboren.

Eben so überschreibt man den Brief an Stadt- und Landrichter, Professoren, Doctoren und andere Personen dieses Standes, die aber, wenn sie nicht von Adel sind, nur Wohlgeboren bekommen. Oder noch kürzer:

Sr. Wohlgeboren
Herrn Stadtrichters Gabler
zu N.

Ist er von Adel, so bekommt er das Prädicat Hochwohlgeboren.

An einen Geistlichen.

Sr. Hochwürden
Herrn Superintendenten Schneider
zu N.

Anstatt Hochwürden, bekommt ein Prediger das Prädicat Hochehrwürden, übereinstimmend mit der innern Titulatur des Briefes.

An einen kleinen Kaufmann.

An
Herrn Kaufmann P. Nagler,
Hochedelgeboren.

An einen Handwerker.

An
Herrn Jacob Ringelmann,
Bürger und Nagelschmidt (oder auch bürgerlichen Nagelschmidt) z. N.

Aufschriften an ganze Kollegien und Aemter.

Nirgends sind die Aufschriften an ganze Kollegien und Aemter mehr vereinfacht und erleichtert, als im

Königreich Bayern. Nicht einmal die sonst üblichen Prädicate Hochpreißlich, Hochlöblich sind beibehalten worden. Dem Namen der Behörde wird blos der Beisatz Königlich Bayerisch auf folgende Art beigefügt:

An
Die Königlich Bayerische Regierung für den Rezatkreis
zu Ansbach.

An
Das Königlich Bayerische Appellationsgericht
zu Ansbach.

An
Das Königlich Bayerische Kreis- und Stadtgericht
Nürnberg.

Eben so: An das Königlich Bayerische Justizministerium u. s. w. Nicht minder einfach ist die Anrede im Innern, wie schon oben bemerkt worden ist. Man sehe den Abschnitt Seite 10.

Im Oesterreichischen wird dem Namen der Behörde das Ehrerbietungswort Hochlöblich beigefügt; z. B.

An
Die Hochlöbliche Niederösterreichische Regierung.

In Preußen bekommen die höchsten Behörden das Prädicat Hochpreißlich, die nachfolgenden Hochlöblich, eine Stufe tiefer Wohllöblich, dann Hochedel und Löblich; den geistlichen Behörden gehört der Titel Hochwürdig. Man schreibt demnach:

An
Ein Königliches hochpreißliches Justiz-Ministerium
zu Berlin.

An
Eine Königliche hochlöbliche Kurmärkische Provinzial-Accise- und Zoll-Direction
zu Brandenburg.

An ein wohllöbliches Stadtgericht
zu Berlin.

Teutsche Briefe.

1) Im Allgemeinen.

I.

Erkundigungsschreiben.

Bemerkungen über die Erkundigungsschreiben.

Sind die Erkundigungsschreiben an Personen gerichtet, mit denen man in keiner ganz genauen Bekanntschaft steht, so ziemt es sich, den Eingang mit einer Entschuldigung der genommenen Freiheit zu machen. Alle Umstände, die zur Bezeichnung der Person oder Sache dienen können, von welcher man Nachricht verlangt, werden genau angegeben, auch werden die Gründe angeführt, weswegen uns daran gelegen ist, die gewünschte Auskunft zu erhalten. Und da der Freund, an welchen wir uns wenden, Bedenken finden könnte, sich ganz offenherzig zu erklären, weil er vielleicht besorgt, er möchte durch seine Freimüthigkeit auf eine unangenehme Art compromittirt werden, so verspricht man ihm von seinen Nachrichten den behutsamsten Gebrauch zu machen, daß er durchaus in keine Unannehmlichkeiten verwickelt werde. Letzteres ist jedoch unter Freunden, die sich schon genau kennen, nicht immer nöthig.

Daß die Antworten auf solche Briefe ganz der Wahrheit gemäß seyn müssen, versteht sich ohnehin. Das Vertrauen, mit welchem unsere Freunde und Bekannte, selbst fremde Personen, sich uns nähern, verdient, daß wir ihnen keinen Umstand, woran ih-

nen gelegen seyn könnte, verschweigen. Freilich kann der Fall vorkommen, daß wir demjenigen, von welchem Nachricht verlangt wird, nicht gerne schaden möchten. In einem solchen Falle dürfte es am rathsamsten seyn, die Antwort ganz abzulehnen.

Betrifft die Erkundigung eine Sache, an der uns gelegen ist, einen Rath in einer Angelegenheit, so müssen die Puncte, über die wir Auskunft zu erhalten wünschen, genau angegeben werden. Eben so genau hat man sie dann in derselben Ordnung zu beantworten.

1.

Erkundigung nach den Todesumständen eines lieben Freundes.

Lichtenau, den 29. November 1834.

Verehrte Freundin!

Verzeihen Sie mit Ihrer freundschaftlichen Güte, daß ich mir erlaube, Sie durch diese Zeilen zu beschweren. Aber ein sehnliches Verlangen, von den letzten Stunden unsers theuern entschlafenen Freundes N. etwas zu hören, gibt mir Muth, Sie um diese Gefälligkeit, um diesen Trost zu bitten.

O ich kann es nicht glauben, ich kann sie nicht in mich aufnehmen, die traurige Wahrheit, daß Er von uns aus dieser Welt geschieden ist!

Ich verlange vielleicht zu viel von Ihnen; aber ich weiß nicht, an wen ich mich mit meiner Bitte wenden soll; Sie werden mich am ersten verstehen und mich recht beurtheilen. Mein treuester Herzensfreund wird in ihm begraben.

Sagen Sie allen den theuern Ihrigen tausend Grüße von mir, und behalten Sie auch für die Zukunft in gütigem Andenken

Ihre

Sie innig schätzende
Friederike Baumgärtner.

§§.

Erkundigung nach der Person eines Freiers.
S. unten den 273. Brief.

Antwort. S. unten den 274. Brief.

2.

Erkundigung nach einer Person, die lange nichts von sich hören ließ.

Schwabach, den 10. Januar 1834.

Hochverehrtester Herr Vetter!

Ich nehme mir die Freiheit, Sie, auf Ersuchen eines Freundes, um gefällige Auskunft in folgender Sache freundlich zu bitten.

Im Jahr 1826 lebte zu Nürnberg ein Herr H*** als Lehrer am dortigen Gymnasium. Er war, so viel wir wissen, aus Rothenburg gebürtig. Von jener Zeit an ist auf die Briefe meines Freundes an ihn, keine Antwort mehr erfolgt; er weiß daher nicht, ob derselbe sich noch dort befindet, oder ob er anders wohin versetzt worden ist, überhaupt ob er noch lebe.

Dies ist es, was mein Freund, der noch etwas an ihn zu fordern hat, zu wissen wünscht. Ich glaube durch Ihre bekannte Güte und Gefälligkeit am ersten die erbetene Auskunft zu erhalten, und bitte Sie darum in seinem Namen sehr angelegentlich.

Ich empfehle mich und meine Frau Ihrer beiderseitigen wohlwollenden Güte, und beharre mit vorzüglicher Verehrung

Ihr

gehorsamer Diener
und Vetter.

55.

Erkundigung nach einem schlechten Zahler.

S. unten den 324. Brief.

Antwort. S. den 325. Brief.

3.

Erkundigung nach einer Person, die zu einem öffentlichen Amte berufen worden ist.

N., den 6. Mai 1834.

Es ist nun entschieden, verehrtester Freund, daß Herr Doctor Weber hieher als Hofprediger kommt. Ich wünschte daher gar sehr, nähere Nachrichten über seinen Lebensgang, seine Persönlichkeit, sein Ansehen, seine Verhältnisse zu seinen Mitbürgern zu erhalten, und bitte Sie, mir im Vertrauen mitzutheilen, was Sie mir davon sagen können, vorzüglich über seinen Charakter und sein Benehmen gegen seine bisherigen Collegen. Vor vielen Jahren habe ich ihn bei einer Gelegenheit zu Nürnberg gesehen und von ihm sprechen hören; erinnere mich seiner aber nur noch dunkel, und möchte ihn genauer kennen lernen. Von Ihren Nachrichten werde ich gewiß den behutsamsten Gebrauch machen. Es ist eine sehr ehrenvolle und sehr einträgliche Stelle, zu der er berufen ist.

Die Nachrichten von Ihrer lieben Familie waren mir sehr angenehm, und ich werde mich freuen, Ihren ältesten Herrn Sohn bei seiner Durchreise hier zu sehen rc. *)

Leben Sie recht wohl. Ich grüße Sie sämmtlich auf das herzlichste und empfehle mich Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

J. Meißner.

---

*) Es folgen hier andere Gegenstände, die keinen Bezug auf obige Erkundigung haben. Selten beschränkt sich ein Schreiben auf eine einzige Angelegenheit.

Um Verwechslungen zu vermeiden, ist es bisweilen nöthig, dem Familiennamen der Person, auch ihre Taufnamen beizufügen, was besonders rathsam ist, wenn dieselbe durch keinen Amtsnamen näher bezeichnet werden kann. Wenn ich z. B. an Herrn Kaufmann Weber schreibe, so können in derselben Stadt mehrere Kaufleute wohnen, die Weber heißen, und der Brief, der für den einen bestimmt ist, kann an den andern gelangen. Füge ich aber den Taufnamen bei, so ist eine solche Verwechslung schon nicht mehr so leicht möglich.

Wird der Brief frei gemacht, so bemerkt man es zur linken Seite; und enthält er Geld oder etwas anderes, so wird der Betrag angegeben. Sind mehrere Städte gleiches Namens mit der, wohin der Brief bestimmt ist, so müssen sie genau durch einen Beisatz bezeichnet werden. Z. B.

Sr. Wohlgeboren
Herrn Kriegsrathes Döllinger
zu

Frei,
mit 6 Ducaten — Frankfurt a. d. Oder.
beschwert.

Geht der Brief nach einem kleinen Orte, einem Dorfe, einem Flecken, so wird seine Lage durch die Benennung der nächsten bekannten Stadt bestimmt. Z. B. Herrn J. D. Nagler in Randersacker bei Würzburg.

Wird der Brief auf ein Paquet gebunden, so schreibt man zur linken: Nebst Unterband, oder z. B. nebst einem Paquet Bücher. Ist das Paquet vom Brief getrennt, oder begleitet das Schreiben eine Kiste, so wird letztere mit den Anfangsbuchstaben des Namens desjenigen bezeichnet, dem sie bestimmt ist, z. B. D. D. (Kriegsrath Döllinger), und es heißt dann in der Aufschrift: Nebst einer Kiste Bücher, K. K. bezeichnet. Der Mauth wegen, muß immer der Inhalt angegeben werden.

Ueberschrift an einen Kaiser, einen König.

An Seine Majestät den allerdurchlauchtigsten Kaiser von Oesterreich.

Wien.

Oder auch:

An des Kaisers von Oesterreich (des Königs von Preußen) Majestät.

An den König von Bayern.

An Seine Königliche Majestät von Bayern. *)

München.

An einen Kronprinzen.

An Seine Kaiserliche Hoheit
den Prinzen Ferdinand Karl Leopold, Kronprinzen von Oesterreich

zu

Wien.

Ist es ein königlicher Prinz, so steht statt kaiserliche königliche Hoheit.

An einen andern königlichen Prinzen vom Hause.

An Seine Königliche Hoheit
den Prinzen Karl Theodor ꝛc., Königlichen Prinzen in Bayern.

zu N.

An einen Großherzog.

An Seine Königliche Hoheit
den regierenden Herrn Großherzog von Hessen-Darmstadt

zu

Darmstadt.

---

*) So ist es in der königl. bayerischen Instruktion, die Form der Berichte betreffend, verordnet.

An einen regierenden Herzog.

Seiner Herzoglichen Durchlaucht
Dem regierenden Herrn Herzoge von Sachsen-Hildburghausen
zu
Hildburghausen.

Ist es ein Prinz: Seiner herzoglichen Durchlaucht, dem Prinzen N. N., Prinzen von Sachsen-Hildburghausen.

An einen fürstlichen Prinzen.

An Seine Hochfürstliche Durchlaucht
Den Prinzen N. N., Prinzen von Waldeck
zu A.

An einen Staatsminister.

Seiner hochgebornen (oder hochgebietenden) Excellenz
Dem Königlich Preußischen Staats- und dirigirenden Minister, Herrn Grafen von N.
zu
Berlin.

An einen Justiz- oder Finanzminister.

Seiner hochgebietenden (oder hochgebornen) Excellenz
Dem Königlich Preußischen wirklichen Staats-Justiz- (Finanz-) Minister, Herrn Freiherrn von N.
zu
Berlin.

Oder:
An des Königlich Preußischen wirklichen Herrn geheimen Staats- und Justizministers, Freiherrn von N., hochfreiherrliche (oder hochgebietende) Excellenz
zu Berlin.

An einen General oder Generallieutenant.

An Se. Hochgeborne Excellenz
Dem Königlich Bayerischen Herrn General, Freiherrn (Grafen) von N., Chef einer Infanterie-Division
zu N.

An einen Obristen und Befehlshaber eines Regiments.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich Bayerischen Herrn Obristen von N., Chef des 6ten Linien-Infanterie-Regiments
zu N.

An einen andern Officier.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Herrn Obristwachtmeister (Hauptmann, Lieutenant) beim zweiten Bataillon des sechsten Königlich Bayerischen Linien-Infanterie-Regiments
zu N.

Ist es ein Lieutenant bürgerlichen Standes, so bekommt er nur das Prädicat Wohlgeboren.

An einen geheimen Rath.

Sr.
Des Königlich Bayerischen geheimen Raths Herrn von N., Hochwohlgeboren
in
München.

An einen Kreisregierungs-Präsidenten.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich Bayerischen Herrn Regierungs-Präsidenten des Rezatkreises, Freiherrn von S.
zu A.

An den Präsidenten eines Ober-Appellationsgerichts.

Sr. Hochwohlgeboren
Dem Königlich Bayerischen Herrn Oberappellations-Gerichts-Präsidenten, Freiherrn von N.
in
München.

Oder: Sr. hochfreiherrlichen (und wäre es ein Graf, Sr. hochgräflichen) Gnaden, dem Königlich Bayerischen Herrn 2c.

An einen Regierungs- oder Appellations-gerichtsrath ꝛc.

Sr.
Des Königlich Bayerischen Herrn Regierungsraths
Wächter, Hochwohlgeboren.

Eben so überschreibt man den Brief an Stadt- und Landrichter, Professoren, Doctoren und andere Personen dieses Standes, die aber, wenn sie nicht von Adel sind, nur Wohlgeboren bekommen. Oder noch kürzer:

Sr. Wohlgeboren
Herrn Stadtrichters Gabler
zu N.

Ist er von Adel, so bekommt er das Prädicat Hochwohlgeboren.

An einen Geistlichen.

Sr. Hochwürden
Herrn Superintendenten Schneider
zu N.

Anstatt Hochwürden, bekommt ein Prediger das Prädicat Hochehrwürden, übereinstimmend mit der innern Titulatur des Briefes.

An einen kleinen Kaufmann.

An
Herrn Kaufmann P. Nagler,
Hochedelgeboren.

An einen Handwerker.

An
Herrn Jacob Ringelmann,
Bürger und Nagelschmidt (oder auch bürgerlichen Nagelschmidt) z. N.

Aufschriften an ganze Kollegien und Aemter.

Nirgends sind die Aufschriften an ganze Kollegien und Aemter mehr vereinfacht und erleichtert, als im

Königreich Bayern. Nicht einmal die sonst üblichen Prädicate Hochpreißlich, Hochlöblich sind beibehalten worden. Dem Namen der Behörde wird blos der Beisatz Königlich Bayerisch auf folgende Art beigefügt:

An
Die Königlich Bayerische Regierung für den Rezatkreis
zu Ansbach.

An
Das Königlich Bayerische Appellationsgericht
zu Ansbach.

An
Das Königlich Bayerische Kreis- und Stadtgericht
Nürnberg.

Eben so: An das Königlich Bayerische Justizministerium u. s. w. Nicht minder einfach ist die Anrede im Innern, wie schon oben bemerkt worden ist. Man sehe den Abschnitt Seite 10.

Im Oesterreichischen wird dem Namen der Behörde das Ehrerbietungswort Hochlöblich beigefügt; z. B.

An
Die Hochlöbliche Niederösterreichische Regierung.

In Preußen bekommen die höchsten Behörden das Prädicat Hochpreißlich, die nachfolgenden Hochlöblich, eine Stufe tiefer Wohllöblich, dann Hochedel und Löblich; den geistlichen Behörden gehört der Titel Hochwürdig. Man schreibt demnach:

An
Ein Königliches hochpreißliches Justiz-Ministerium
zu Berlin.

An
Eine Königliche hochlöbliche Kurmärkische Provinzial-Accise- und Zoll-Direction
zu Brandenburg.

An ein wohllöbliches Stadtgericht
zu Berlin.

Teutsche Briefe.

1) Im Allgemeinen.

I.

Erkundigungsschreiben.

Bemerkungen über die Erkundigungsschreiben.

Sind die Erkundigungsschreiben an Personen gerichtet, mit denen man in keiner ganz genauen Bekanntschaft steht, so ziemt es sich, den Eingang mit einer Entschuldigung der genommenen Freiheit zu machen. Alle Umstände, die zur Bezeichnung der Person oder Sache dienen können, von welcher man Nachricht verlangt, werden genau angegeben, auch werden die Gründe angeführt, weswegen uns daran gelegen ist, die gewünschte Auskunft zu erhalten. Und da der Freund, an welchen wir uns wenden, Bedenken finden könnte, sich ganz offenherzig zu erklären, weil er vielleicht besorgt, er möchte durch seine Freimüthigkeit auf eine unangenehme Art compromittirt werden, so verspricht man ihm von seinen Nachrichten den behutsamsten Gebrauch zu machen, daß er durchaus in keine Unannehmlichkeiten verwickelt werde. Letzteres ist jedoch unter Freunden, die sich schon genau kennen, nicht immer nöthig.

Daß die Antworten auf solche Briefe ganz der Wahrheit gemäß seyn müssen, versteht sich ohnehin. Das Vertrauen, mit welchem unsere Freunde und Bekannte, selbst fremde Personen, sich uns nähern, verdient, daß wir ihnen keinen Umstand, woran ih-

nen gelegen seyn könnte, verschweigen. Freilich kann der Fall vorkommen, daß wir demjenigen, von welchem Nachricht verlangt wird, nicht gerne schaden möchten. In einem solchen Falle dürfte es am rathsamsten seyn, die Antwort ganz abzulehnen.

Betrifft die Erkundigung eine Sache, an der uns gelegen ist, einen Rath in einer Angelegenheit, so müssen die Puncte, über die wir Auskunft zu erhalten wünschen, genau angegeben werden. Eben so genau hat man sie dann in derselben Ordnung zu beantworten.

1.
Erkundigung nach den Todesumständen eines lieben Freundes.

Lichtenau, den 29. November 1834.

Verehrte Freundin!

Verzeihen Sie mit Ihrer freundschaftlichen Güte, daß ich mir erlaube, Sie durch diese Zeilen zu beschweren. Aber ein sehnliches Verlangen, von den letzten Stunden unsers theuern entschlafenen Freundes N. etwas zu hören, gibt mir Muth, Sie um diese Gefälligkeit, um diesen Trost zu bitten.

O ich kann es nicht glauben, ich kann sie nicht in mich aufnehmen, die traurige Wahrheit, daß Er von uns aus dieser Welt geschieden ist!

Ich verlange vielleicht zu viel von Ihnen; aber ich weiß nicht, an wen ich mich mit meiner Bitte wenden soll; Sie werden mich am ersten verstehen und mich recht beurtheilen. Mein treuester Herzensfreund wird in ihm begraben.

Sagen Sie allen den theuern Ihrigen tausend Grüße von mir, und behalten Sie auch für die Zukunft in gütigem Andenken

Ihre

Sie innig schätzende
Friederike Baumgärtner.

§§.

Erkundigung nach der Person eines Freiers.
S. unten den 273. Brief.

Antwort. S. unten den 274. Brief.

2.

Erkundigung nach einer Person, die lange nichts von sich hören ließ.

Schwabach, den 10. Januar 1834.

Hochverehrtester Herr Vetter!

Ich nehme mir die Freiheit, Sie, auf Ersuchen eines Freundes, um gefällige Auskunft in folgender Sache freundlich zu bitten.

Im Jahr 1826 lebte zu Nürnberg ein Herr H*** als Lehrer am dortigen Gymnasium. Er war, so viel wir wissen, aus Rothenburg gebürtig. Von jener Zeit an ist auf die Briefe meines Freundes an ihn, keine Antwort mehr erfolgt; er weiß daher nicht, ob derselbe sich noch dort befindet, oder ob er anders wohin versetzt worden ist, überhaupt ob er noch lebe.

Dies ist es, was mein Freund, der noch etwas an ihn zu fordern hat, zu wissen wünscht. Ich glaube durch Ihre bekannte Güte und Gefälligkeit am ersten die erbetene Auskunft zu erhalten, und bitte Sie darum in seinem Namen sehr angelegentlich.

Ich empfehle mich und meine Frau Ihrer beiderseitigen wohlwollenden Güte, und beharre mit vorzüglicher Verehrung

Ihr

gehorsamer Diener
und Vetter.

§§.

Erkundigung nach einem schlechten Zahler.
S. unten den 324. Brief.
Antwort. S. den 325. Brief.

3.

Erkundigung nach einer Person, die zu einem öffentlichen Amte berufen worden ist.

N., den 6. Mai 1834.

Es ist nun entschieden, verehrtester Freund, daß Herr Doctor Weber hieher als Hofprediger kommt. Ich wünschte daher gar sehr, nähere Nachrichten über seinen Lebensgang, seine Persönlichkeit, sein Ansehen, seine Verhältnisse zu seinen Mitbürgern zu erhalten, und bitte Sie, mir im Vertrauen mitzutheilen, was Sie mir davon sagen können, vorzüglich über seinen Charakter und sein Benehmen gegen seine bisherigen Collegen. Vor vielen Jahren habe ich ihn bei einer Gelegenheit zu Nürnberg gesehen und von ihm sprechen hören; erinnere mich seiner aber nur noch dunkel, und möchte ihn genauer kennen lernen. Von Ihren Nachrichten werde ich gewiß den behutsamsten Gebrauch machen. Es ist eine sehr ehrenvolle und sehr einträgliche Stelle, zu der er berufen ist.

Die Nachrichten von Ihrer lieben Familie waren mir sehr angenehm, und ich werde mich freuen, Ihren ältesten Herrn Sohn bei seiner Durchreise hier zu sehen rc. *)

Leben Sie recht wohl. Ich grüße Sie sämmtlich auf das herzlichste und empfehle mich Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

J. Meißner.

---

*) Es folgen hier andere Gegenstände, die keinen Bezug auf obige Erkundigung haben. Selten beschränkt sich ein Schreiben auf eine einzige Angelegenheit.

4.
Erkundigungs- und Berathungsschreiben wegen einer Stelle.

Neustadt, den 22. Februar 1834.

Hochgeschätztester Herr Vetter!

Ich komme ganz unvermuthet mit einer Bitte zu Ihnen. Durch Herrn Frank habe ich nämlich erfahren, daß Herr Dräseke zu N. einen jungen Mann sucht, den er in seinen Geschäften, Land- und Wasserbau betreffend, gut gebrauchen könne.

Da fiel mir denn der jüngste Sohn, August, des Herrn Pfarrers Dolz zu Ammerbach ein, den Sie recht gut kennen, weil er schon seit mehreren Jahren im Amthause dort arbeitet. Er wäre, meiner Meinung nach, auf jeden Fall zu einer solchen Stelle fähig; aber es ist mehr die Frage, ob diese Stelle für ihn vortheilhaft sey?

Haben Sie doch die Güte, mir sobald als immer möglich entweder unmittelbar hieher auf der Post, oder durch den Boten zu melden, was Sie, nach Ihrer Kenntniß von der Lage der Sache, davon halten, z. B. ob Dräseke ein zuverläßiger wackerer Mann sey, was er von einem solchen Gehülfen fordere, was für Bedingungen er wohl machen werde, und ob es gerathen sey oder nicht, daß August sich ihm anbiete, oder anbieten lasse.

Zu Ammerbach selbst weiß man noch nichts von dieser Sache, auch nichts von meinem gegenwärtigen Schreiben, weil ich noch nicht Gelegenheit hatte, meine dortigen Freunde in Kenntniß davon zu setzen.

Verzeihen Sie mir meine Freiheit, aber auch meine Eile, die mir nur noch erlaubt, mich und die Meinigen Ihnen allen zu freundschaftlichem Andenken zu empfehlen.

5.

Anfrage wegen eines Dienstmädchens.

Hochverehrteste Frau Assessorin!

Es hat sich mir gestern ein Mädchen angetragen, das, seinem Vorgeben nach, ein Jahr lang in Ihren Diensten gestanden, und sich auch über sein Wohlverhalten mit einem Attestat von der Hand Ihres Herrn Gemahls, in seinem Dienstbotenbüchelchen ausgewiesen hat. Der Name ist Dorothea Ruprecht, und der Geburtsort Ellwangen.

Ich weiß aus Erfahrung, hochverehrteste Frau Assessorin, daß die Zeugnisse in solchen Büchern selten eine ganz getreue Schilderung der dienenden Personen enthalten, weil man oft aus Menschenliebe, um sie nicht an ihrem weitern Fortkommen in der Welt zu hindern, oder aus andern besondern Ursachen, gar manche Fehler und Untugenden verschweigt. Da mir nun aber sehr viel daran gelegen ist, eine treue, arbeitsame und sittlich gute Person in mein Haus zu bekommen, so nehme ich mir die Freiheit, Sie hierdurch gehorsamst zu bitten, mir im Vertrauen ganz unumwunden zu sagen, was ich mir von diesem Mädchen zu versprechen habe; und besonders auch, ob es gut in der Küche zu gebrauchen ist, und die Arbeit ihm nach Wunsch von der Hand geht. Wir haben eine starke Familie und noch überdies Kostgänger; eine langsame Magd ist daher für uns durchaus unbrauchbar.

Von allem, was Sie mir, in Bezug auf diese Person, geneigtest anvertrauen werden, verspreche ich den behutsamsten Gebrauch zu machen, und werde Ihnen stets zu aufrichtigem Dank verpflichtet bleiben.

Vielleicht bin ich künftig im Stande, die Gewogenheit, um die ich Sie bitte, durch einen andern

angenehmen Dienst zu erwiedern; in diesem Fall rechnen Sie ganz auf

Ihre

Weissenburg,
den 12. April 1834.

gehorsamste Dienerin
Amalia Kronstadt.

6.

Erkundigung nach einem Menschen, der sich als Kellner angetragen hat, mit Bitte um Rath.

Hochgeehrtester Herr!

Ihr bisheriger Kellner, Johann Rosenstrauch, hat sich mir in einem Schreiben, das ich gestern erhielt, als Kellner angetragen, und, seiner Versicherung nach, ist solches mit Ihrem Vorwissen geschehen. Er beruft sich in Absicht seines Wohlverhaltens auf Ihr Zeugniß, und gibt vor, er verlasse blos Ihre Dienste, weil er wünscht, eine Zeit lang in einer großen Stadt angestellt zu seyn.

Ich sehe mich daher bewogen, ergebenst bei Ihnen anzufragen, ob es mit dem allen seine Richtigkeit habe, und Sie mit diesem jungen Menschen wirklich so wohl zufrieden waren, daß Sie mir zu ihm rathen können? Es ist mir sehr daran gelegen, in meine Wirthschaft eine treue, verständige und achtsame Person zu bekommen, deßwegen kann und werde ich niemand ohne Caution annehmen, was auch wohl der Fall bei Ihnen gewesen seyn wird. Haben Sie die Güte, mir über dies alles gefällige Auskunft zu geben. Von Ihrer Antwort wird dann meine Entschließung abhangen.

In Erwartung derselben bin ich mit besonderer Hochachtung

Ihr

Nürnberg,
den 6. Juni 1834.

ganz ergebener
Joseph Göring.

7.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr!

Mit allen Angaben in dem Schreiben meines bisherigen Kellners, Johann Rosenstrauch, hat es seine vollkommene Richtigkeit. Es ist dieser wackere junge Mensch schon seit vier Jahren in meinen Diensten, und ich kann mit Wahrheit versichern, daß ich in dieser ganzen Zeit mit seiner Treue, seinem Diensteifer und seiner Sorgfalt auf das beste zufrieden war. Ich finde daher kein Bedenken, Ihnen denselben auf das angelegentlichste zu empfehlen. Sie werden gewiß in keiner Rücksicht einen bessern Diener finden. Nie würde ich ihn verabschiedet haben, wenn es nicht sein eigener Wunsch gewesen wäre, sich auch in größern Städten umzusehen.

Bei seinem Eintritt in mein Haus hat er eine baare Summe von 200 Gulden als Caution eingelegt, die er bei seinem Austritt wieder zurück erhält. Auf Verlangen wird er sie Ihren Händen übergeben. Ich verzinste sie ihm jährlich mit 4 Procent.

Ich schließe mit der nochmaligen Versicherung, daß Sie an ihm einen sehr brauchbaren Diener finden werden, und empfehle Ihnen mich und ihn auf das beste.

Buchenbach,
den 9. Juni 1834.

Jacob Scheerer.

8.

Eine Erkundigung nach einem Dienstmädchen, mit Antwort.

Geschätzter Freund!

Ich habe gestern eine gewisse Magdalena Horn als Dienstmagd angenommen. Ihr Aeußeres, und was sie von ihrer Geschicklichkeit in der Küche und

in allerlei weiblichen Arbeiten, auch von der Zufriedenheit ihrer Herrschaften in frühern Diensten rühmte, und worüber sie mir Atteſtate vorlegte, gefiel mir ganz wohl. Erst aber, als sie bereits das Dinggeld empfangen hatte, erfuhr ich, daß sie auch ein Vierteljahr lang bei Ihnen gedient habe.

Hätte sie mir dies sogleich entdeckt, so würde ich mich vorher bei Ihnen erkundigt haben. Doch es ist vielleicht noch nicht zu spät. Ich bitte Sie daher angelegentlich, mir freundschaftlich zu sagen, was Sie von dieser Person halten, und ob Sie glauben, daß sie für mich taugen möchte.

In Erwartung Ihrer gefälligen Antwort empfehle ich mich ganz ergebenst.

Von hier,
den 16. September 1834.

Wilhelmine Lang.

9.

Antwort.

Hochgeschätzte Freundin!

Ich habe Ihre freundschaftliche Anfrage wegen der bewußten Dienstmagd erhalten. Dieselbe hat wirklich ein Vierteljahr in meinem Hause gedient, und wir waren im Ganzen recht wohl mit ihr zufrieden, würden sie auch noch länger behalten haben, wenn sie nicht durch einen Schaden am Fuß auf eine Zeitlang zum Dienste unbrauchbar geworden wäre.

Sie besitzt viele Geschicklichkeit in den Geschäften der Küche und in weiblichen Arbeiten; auch hatten wir nie die geringste Ursache, ihre Treue in Zweifel zu ziehen. Den einzigen Fehler hatte sie, daß sie oft Stunden lang über die bestimmte Zeit ausblieb, wenn sie ausgeschickt wurde. Dies mag Folge einer Bekanntschaft gewesen seyn, der sie sich zu jener Zeit hingab, und des Anhanges, der mit solchen Bekanntschaften verbunden zu seyn pflegt. Ich weiß zwar

nicht, ob dies auch jetzt noch der Fall sey — allein ich glaubte Ihnen hierüber einen freundschaftlichen Wink geben zu müssen.

Mich Ihnen gehorsamst empfehlend,

Von hier,
den 16. September 1834.

Wilhelm Dolz.

10.
Warnende Antwort.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen, hochgeschätzte Freundin, zu bemerken, daß wohl die für Ihren Dienst bestimmte Person durchaus nicht für Sie passe. Ich habe allen Grund, es zu glauben, und möchte es daher für Sie gerathener halten, das bereits eingegangene Verhältniß wieder zu lösen. Sie finden bei ihr weder Fleiß, noch Treue, noch gute Aufführung. Ich behalte mir vor, mich über alles dies noch weiter mündlich zu erklären; bis dahin empfehle ich mich Ihnen gehorsamst.

Von hier,
den 16. September 1834.

Wilhelm Dolz.

11.
An einen Musiklehrer. Anfrage ob er Zeit habe, Unterricht zu ertheilen.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Kammermusikus!

Ich trage, in Berücksichtigung der vielen Geschäfte Ew. Wohlgeboren, Bedenken, Sie mit einem Besuch zu belästigen, und nehme mir die Freiheit, Ihnen mein Anliegen schriftlich vorzutragen.

Ein neuer Kostgänger, den ich kürzlich von Würzburg erhalten habe, hat daselbst ein halbes Jahr Flötenunterricht genossen, und wünschte denselben

hier, unter der Leitung eines geschickten Meisters, fortzusetzen.

Meine Anfrage und Bitte geht nun dahin: ob Euer Wohlgeboren wohl die Unterweisung des Jünglings in dieser Hinsicht übernehmen möchten? Wollten Sie mir auf diesen Fall gefälligst eine Stunde bestimmen, in der ich Sie ohne Störung sprechen könnte, so würden wir über das Einzelne bald ins Reine kommen.

Mit Hochachtung

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 11. Juli 1834.

ergebenster
Johann Daniel Solbrig.

12.

Antwort.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ihre gefällige schriftliche Anfrage, in Betreff Ihres neuen Kostgängers, ist mir diesen Morgen zugekommen.

Ich werde mit Vergnügen die weitere Ausbildung desselben übernehmen, wenn wir uns anders über die Stunden, z. B. 10—11 Uhr Vormittags, vereinigen können.

Eine mündliche Rücksprache hierüber wird nun wohl am schnellsten zum erwünschten Ziele führen. Meine Geschäfte rufen mich ohnehin diesen Abend um 5 Uhr vor Ihrer Behausung vorbei. Habe ich Hoffnung, Sie um jene Stunde zu treffen, so werde ich mir die Ehre geben, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Außerdem bin ich morgen zwischen 11 und 12 Uhr sicher zu Hause.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 11. Juli 1834.

gehorsamster
Jacob Reinhard.

13.

Anfrage wegen des Honorars.

Euer Wohlgeboren

bitte ich gehorsamst, da ich meiner Geschäfte wegen nicht selbst die Ehre haben kann, Sie zu sprechen, mir in gefälliger Antwort das Honorar für den Unterricht meines jungen Pflegsohns zu bestimmen. Er wird wöchentlich sechs Stunden nehmen, und es trifft sich recht glücklich, daß Ew. Wohlgeboren Freistunden gerade die seinigen sind.

Mit vollkommener Hochachtung

Euer Wohlgeboren

B. h.,
den 14. Juli 1834.

gehorsamster
Johann Daniel Solbrig.

14.

Erkundigung nach einer abgeschickten Schachtel.

Heilbronn, den 5. Dec. 1834.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Rath!

Schon unter dem 1. November sandte ich Ihnen, durch den Fuhrmann Becker, in einer emballirten Schachtel die bestellten fünf Pfund Chocolat.

Da Euer Wohlgeboren mir bisher nicht den Empfang angezeigt haben, so bin ich deshalb in Verlegenheit, und wünschte von Ihnen recht bald zu erfahren, ob die gedachte Schachtel richtig eingetroffen ist.

Mit vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener
Philipp Karsten, Konditor.

§§.

Anfrage bei einem Freunde, dem die Einforderung einer Geldsumme aufgetragen worden ist. S. unten den 328. Brief.

---

§§.

Anfrage nach der Lage einer Proceßangelegenheit. S. unten den 345. Brief.

15.

Man erkundigt sich nach einer Addresse.

N., den 1. August 1834.

Euer Wohlgeboren!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie mit einem Schreiben belästige.

Ich hatte die Freude, vor drei Tagen einen langen, sehr interessanten Brief von Ihrem Herrn Sohn aus Hamburg zu erhalten, in welchem er mich bittet, ihm möglichst bald zu antworten. Da ich nun gesonnen bin, seinen Wunsch noch vor meiner Abreise nach Brüssel, die auf den 12ten dieses Monats festgesetzt ist, zu erfüllen, so wende ich mich an Euer Wohlgeboren mit der Bitte, mir gefälligst zu schreiben, an wen ich meine Briefe zu addressiren habe, und wie Sie selbst die Addresse der Ihrigen einrichten.

Dies alles wünschte ich recht bald zu erfahren, um in der nächsten Woche meinem jungen Freunde noch schreiben zu können.

Ihren sämmtlichen lieben Angehörigen, besonders Ihrer Frau Gemahlin, bitte ich Sie, mich bestens zu empfehlen und die Versicherung meiner Hochachtung gütig aufzunehmen.

Louise von Lichtenfels,
geborne Hohenstein.

16.

Antwort.

Nürnberg, den 4. August 1834.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau! *)

Euer Hochwohlgeboren verbindliche Anfrage, die Addresse meines Sohnes betreffend, habe ich die Ehre dahin zu beantworten, daß er alle für ihn bestimmten Briefe richtig erhalten wird, wenn sie an das Handlungshaus Engelhardt und Compagnie in Hamburg gerichtet werden. Ich schreibe gewöhnlich meine Addressen französisch: **A Messieurs Engelhardt et Comp. Banquiers, pour remettre à Mr. Charles Becker à Hambourg.**

Ich ergreife übrigens mit Vergnügen diese Gelegenheit, Euer Hochwohlgeboren der hohen Verehrung zu versichern, womit ich die Ehre habe zu seyn

Euer Hochwohlgeboren

unterthäniger
Ludwig Becker.

17.

Man zieht Erkundigung und Rath über einen Garten ein.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Es ist mir unlängst der Fleischer'sche Garten dahier zum Kauf angetragen worden; ich habe ihn be-

*) Wäre sie die Gattin eines Mannes, der ein Amt bekleidet, z. B. ein Appellationsrath, so würde man schreiben: Gnädige Frau Appellationsräthin. Indessen kommt jetzt das "gnädig" allenthalben mehr und mehr ab, besonders an Leute, die nicht von Adel sind.

reits eingesehen und bin mit der Anlage im Ganzen und dem, was ich darin gefunden habe, ziemlich zufrieden. Auch der geforderte Kaufschilling scheint mir nicht unbillig; ich wäre daher wohl geneigt, den Vertrag einzugehen.

Ehe ich mich aber auf weitere Unterhandlungen einlasse, halte ich es für nöthig, ihr unpartheiisches Urtheil über diesen Garten einzuholen. Sie haben denselben vier Jahre lang in Pacht gehabt, und sind daher mit der Güte des Bodens, mit der Art und dem Ertrag der Bäume, dem jährlichen Aufwande, den der Anbau erfordert, und der Summe, welche man dagegen heraus ziehen kann, genau bekannt. Ich aber kann es in der jetzigen Winterjahrszeit durchaus nicht beurtheilen und muß mich deswegen auf die Erfahrung Anderer verlassen. Niemand wird mir über dies alles bessere Auskunft geben können, als Ew. Hochedelgeboren; erlauben Sie daher, daß ich Sie hiermit ergebenst bitte, mir unverholen zu sagen, was Sie von jenem Garten wissen und denken, und ob Sie glauben, daß er die 800 Gulden, welche man dafür verlangt, auch werth sey?

Ich gründe mein ganzes Vertrauen auf Ihre Aufrichtigkeit, und sehe Ihrem unpartheiischen Gutachten mit Verlangen unter Versicherung der Hochschätzung entgegen, mit welcher ich bin

Werthheim,
den 18. Decemb. 1834.

Ihr

ganz ergebenster
Friedrich Tauber.

18.
Antwort.

Waldbach, den 20. December 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mich unter dem 18ten dieses Monats mit einer schriftlichen Anfrage, in Betreff des Flei-

scher'schen Gartens beehrt, den man Ihnen zum Kauf angeboten hat. Ich kenne denselben allerdings ganz genau, und will Ihnen darüber meine Meinung mit aller Aufrichtigkeit sagen, die ich Ihrem in mich gesetzten Zutrauen schuldig bin.

Der gedachte Garten ist im Grunde nur als Baumgarten anzusehen, denn auf den Ertrag des Bodens ist so wenig zu rechnen, daß kaum die Baukosten heraus kommen. Da Sonnenstrahl und Regen durch die dickbelaubten Bäume abgehalten sind, so gedeihen die Früchte des unter diesen Bäumen liegenden Bodens entweder gar nicht, oder nur sehr schlecht.

Den vornehmsten Ertrag gewähren die herrlichen Bäume durch das schöne Obst, welches sie liefern. In guten Jahren habe ich dasselbe mehrmahls für 100 bis 120 Gulden verpachtet, und mir doch noch meinen Hausbedarf vorbehalten. Die meisten Bäume sind mit den edelsten Fruchtarten gepfropft und mehrere davon so ergiebig, daß ich von einigen Apfelbäumen in manchem Jahre über 2000 schöne Aepfel erhielt. Auch die Johannis- und Stachelbeerhecken sind sehr fruchtreich und tragen Geld ein. Dagegen hatte ich aber auch ein Jahr, wo ich in dem ganzen großen Garten kaum ein Paar Körbe voll Birnen einsammeln konnte.

Pacht und Baukosten, welche letztere ungefähr 36 Gulden betragen mögen, waren da verloren. So muß nun hier, wie bei allen Obstgärten, ein Jahr in das andere gerechnet werden. Die schlechten Jahre werden durch die bessern vergütet, und dabei bleibt denn doch, wenn man die Mittelsumme auszieht und die Kosten davon abrechnet, ein erklecklicher Ueberschuß als reiner Ertrag. Wenigstens kommen die Zinsen von 800 Gulden zu 5 Procent gewiß heraus; ich glaube daher nicht, daß Sie der Kauf um diesen Preis gereuen werde.

Hochachtungsvoll rc. rc.

19.
Ein Vater erkundigt sich nach dem Zustande eines Gymnasiums.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich habe sehr um Verzeihung zu bitten, daß ich mich in einer Angelegenheit, die mir recht nahe am Herzen liegt, ohne Bedenken an Euer Wohlgeboren wende. Zu meiner Entschuldigung habe ich nichts anzuführen, als das Zutrauen, welches mir frühere Beweise Ihres Wohlwollens eingeflößt haben, und die Ueberzeugung, daß mir in meinem Anliegen niemand aufrichtiger rathen werde, als Sie.

Ich wünschte nämlich meinen ältesten Sohn, Heinrich, der bis jetzt von einem Hauslehrer unterrichtet worden ist, auf einem guten Gymnasium weiter in den Wissenschaften ausbilden und zur Universität vorbereiten zu lassen. Der Lage nach wäre mir die Studienanstalt in Ihrer Stadt die erwünschteste. Ich möchte aber vorher wissen, in welchem Zustande dieselbe ist, und ob daselbst junge Leute in physischer, moralischer und scientifischer Hinsicht auch gut versorgt sind. Ferner, ob irgend ein Honorar an die Lehrer entrichtet werde und wie hoch sich dasselbe jährlich belaufe, ferner um welchen Preis mein Heinrich jährlich in einem anständigen Hause Kost und Wohnung erlangen und sauber in der Wäsche unterhalten werden könnte?

Um gefällige Auskunft über diese Fragen bitte ich Euer Wohlgeboren recht angelegentlich. Von der Beantwortung derselben wird meine Entschließung abhängen.

Bin ich im Stande, die Bemühung, welche ich Ihnen verursache, durch angenehme Gegendienste zu erwiedern, so erwarte ich Ihre Befehle. Immer

werde ich es mir zu einer sehr theuern Pflicht machen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Ew. Wohlgeboren

Uffenheim,
den 12. October 1834.

gehorsamster Diener
Joh. Gesenius.

20.

Antwort.

N., den 16. October 1834.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Unter meinem herzlichen Dank für das Zutrauen, welches Sie mir durch Ihre geschätzte Zuschrift beweisen, habe ich Ihnen auf die darin enthaltenen Anfragen, im Betreff des dermaligen Zustandes unsers Gymnasiums rc. zu Ihrer Beruhigung Folgendes zu erwiedern.

Es besitzt dasselbe seit einem Jahre einen Rector, der durch seine Geschicklichkeit und sein unermüdetes redliches Bestreben, die ganze Anstalt nach Möglichkeit zu heben, sich allgemeine Achtung erworben hat. Unter seiner Leitung hat sich der Geist unter den Schülern ungemein gebessert. Er hat sie zurückgeführt von ihren ehemaligen Ausschweifungen, die Liebe zu den Wissenschaften in ihnen aufgeregt, ihren Fleiß geweckt, und sie mit einem Worte zu ganz andern Menschen gemacht. Man bemerkt keine Spur mehr von der sonstigen Sittenverwilderung, und die jugendliche Lebhaftigkeit ist jetzt mit Anstand und Bescheidenheit verschwistert. Das Auge des braven Rectors Crusius wacht überall, in den untern wie in den obern Classen. Allenthalben herrscht Fleiß, Ordnung und das schönste Verhältniß zwischen Schülern

in allerlei weiblichen Arbeiten, auch von der Zufriedenheit ihrer Herrschaften in frühern Diensten rühmte, und worüber sie mir Atteſtate vorlegte, gefiel mir ganz wohl. Erſt aber, als ſie bereits das Dinggeld empfangen hatte, erfuhr ich, daß ſie auch ein Vierteljahr lang bei Ihnen gedient habe.

Hätte ſie mir dies ſogleich entdeckt, ſo würde ich mich vorher bei Ihnen erkundigt haben. Doch es iſt vielleicht noch nicht zu ſpät. Ich bitte Sie daher angelegentlich, mir freundſchaftlich zu ſagen, was Sie von dieſer Perſon halten, und ob Sie glauben, daß ſie für mich taugen möchte.

In Erwartung Ihrer gefälligen Antwort empfehle ich mich ganz ergebenſt.

Von hier,
den 16. September 1834.

Wilhelmine Lang.

9.
Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin!

Ich habe Ihre freundſchaftliche Anfrage wegen der bewußten Dienſtmagd erhalten. Dieſelbe hat wirklich ein Vierteljahr in meinem Hauſe gedient, und wir waren im Ganzen recht wohl mit ihr zufrieden, würden ſie auch noch länger behalten haben, wenn ſie nicht durch einen Schaden am Fuß auf eine Zeitlang zum Dienſte unbrauchbar geworden wäre.

Sie beſitzt viele Geſchicklichkeit in den Geſchäften der Küche und in weiblichen Arbeiten; auch hatten wir nie die geringſte Urſache, ihre Treue in Zweifel zu ziehen. Den einzigen Fehler hatte ſie, daß ſie oft Stunden lang über die beſtimmte Zeit ausblieb, wenn ſie ausgeſchickt wurde. Dies mag Folge einer Bekanntſchaft geweſen ſeyn, der ſie ſich zu jener Zeit hingab, und des Anhanges, der mit ſolchen Bekanntſchaften verbunden zu ſeyn pflegt. Ich weiß zwar

nicht, ob dies auch jetzt noch der Fall sey — allein ich glaubte Ihnen hierüber einen freundschaftlichen Wink geben zu müssen.

Mich Ihnen gehorsamst empfehlend,

Von hier,
den 16. September 1834.

Wilhelm Dolz.

10.

Warnende Antwort.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen, hochgeschätzte Freundin, zu bemerken, daß wohl die für Ihren Dienst bestimmte Person durchaus nicht für Sie passe. Ich habe allen Grund, es zu glauben, und möchte es daher für Sie gerathener halten, das bereits eingegangene Verhältniß wieder zu lösen. Sie finden bei ihr weder Fleiß, noch Treue, noch gute Aufführung. Ich behalte mir vor, mich über alles dies noch weiter mündlich zu erklären; bis dahin empfehle ich mich Ihnen gehorsamst.

Von hier,
den 16. September 1834.

Wilhelm Dolz.

11.

An einen Musiklehrer. Anfrage ob er Zeit habe, Unterricht zu ertheilen.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Kammermusikus!

Ich trage, in Berücksichtigung der vielen Geschäfte Ew. Wohlgeboren, Bedenken, Sie mit einem Besuch zu belästigen, und nehme mir die Freiheit, Ihnen mein Anliegen schriftlich vorzutragen.

Ein neuer Kostgänger, den ich kürzlich von Würzburg erhalten habe, hat daselbst ein halbes Jahr Flötenunterricht genossen, und wünschte denselben

hier, unter der Leitung eines geschickten Meisters, fortzusetzen.

Meine Anfrage und Bitte geht nun dahin: ob Euer Wohlgeboren wohl die Unterweisung des Jünglings in dieser Hinsicht übernehmen möchten? Wollten Sie mir auf diesen Fall gefälligst eine Stunde bestimmen, in der ich Sie ohne Störung sprechen könnte, so würden wir über das Einzelne bald ins Reine kommen.

Mit Hochachtung

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 11. Juli 1834.

ergebenster
Johann Daniel Solbrig.

12.
Antwort.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ihre gefällige schriftliche Anfrage, in Betreff Ihres neuen Kostgängers, ist mir diesen Morgen zugekommen.

Ich werde mit Vergnügen die weitere Ausbildung desselben übernehmen, wenn wir uns anders über die Stunden, z. B. 10—11 Uhr Vormittags, vereinigen können.

Eine mündliche Rücksprache hierüber wird nun wohl am schnellsten zum erwünschten Ziele führen. Meine Geschäfte rufen mich ohnehin diesen Abend um 5 Uhr vor Ihrer Behausung vorbei. Habe ich Hoffnung, Sie um jene Stunde zu treffen, so werde ich mir die Ehre geben, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Außerdem bin ich morgen zwischen 11 und 12 Uhr sicher zu Hause.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 11. Juli 1834.

gehorsamster
Jacob Reinhard.

13.

Anfrage wegen des Honorars.

Euer Wohlgeboren

bitte ich gehorsamst, da ich meiner Geschäfte wegen nicht selbst die Ehre haben kann, Sie zu sprechen, mir in gefälliger Antwort das Honorar für den Unterricht meines jungen Pflegsohns zu bestimmen. Er wird wöchentlich sechs Stunden nehmen, und es trifft sich recht glücklich, daß Ew. Wohlgeboren Freistunden gerade die seinigen sind.

Mit vollkommener Hochachtung

Euer Wohlgeboren

B. h.,
den 14. Juli 1834.

gehorsamster
Johann Daniel Solbrig.

14.

Erkundigung nach einer abgeschickten Schachtel.

Heilbronn, den 5. Dec. 1834.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Rath!

Schon unter dem 1. November sandte ich Ihnen, durch den Fuhrmann Becker, in einer emballirten Schachtel die bestellten fünf Pfund Chocolat.

Da Euer Wohlgeboren mir bisher nicht den Empfang angezeigt haben, so bin ich deshalb in Verlegenheit, und wünschte von Ihnen recht bald zu erfahren, ob die gedachte Schachtel richtig eingetroffen ist.

Mit vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener
Philipp Karsten, Konditor.

§§.

Anfrage bei einem Freunde, dem die Einforderung einer Geldsumme aufgetragen worden ist. S. unten den 328. Brief.

§§.

Anfrage nach der Lage einer Proceßangelegenheit. S. unten den 345. Brief.

15.

Man erkundigt sich nach einer Addresse.

N., den 1. August 1834.

Euer Wohlgeboren!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie mit einem Schreiben belästige.

Ich hatte die Freude, vor drei Tagen einen langen, sehr interessanten Brief von Ihrem Herrn Sohn aus Hamburg zu erhalten, in welchem er mich bittet, ihm möglichst bald zu antworten. Da ich nun gesonnen bin, seinen Wunsch noch vor meiner Abreise nach Brüssel, die auf den 12ten dieses Monats festgesetzt ist, zu erfüllen, so wende ich mich an Euer Wohlgeboren mit der Bitte, mir gefälligst zu schreiben, an wen ich meine Briefe zu addressiren habe, und wie Sie selbst die Addresse der Ihrigen einrichten.

Dies alles wünschte ich recht bald zu erfahren, um in der nächsten Woche meinem jungen Freunde noch schreiben zu können.

Ihren sämmtlichen lieben Angehörigen, besonders Ihrer Frau Gemahlin, bitte ich Sie, mich bestens zu empfehlen und die Versicherung meiner Hochachtung gütig aufzunehmen.

Louise von Lichtenfels,
geborne Hohenstein.

16.

Antwort.

Nürnberg, den 4. August 1834.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau! *)

Euer Hochwohlgeboren verbindliche Anfrage, die Addresse meines Sohnes betreffend, habe ich die Ehre dahin zu beantworten, daß er alle für ihn bestimmten Briefe richtig erhalten wird, wenn sie an das Handlungshaus Engelhardt und Compagnie in Hamburg gerichtet werden. Ich schreibe gewöhnlich meine Addressen französisch: **A Messieurs Engelhardt et Comp. Banquiers, pour remettre à Mr. Charles Becker à Hambourg.**

Ich ergreife übrigens mit Vergnügen diese Gelegenheit, Euer Hochwohlgeboren der hohen Verehrung zu versichern, womit ich die Ehre habe zu seyn

Euer Hochwohlgeboren

unterthäniger
Ludwig Becker.

17.

Man zieht Erkundigung und Rath über einen Garten ein.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Es ist mir unlängst der Fleischer'sche Garten dahier zum Kauf angetragen worden; ich habe ihn be-

*) Wäre sie die Gattin eines Mannes, der ein Amt bekleidet, z. B. ein Appellationsrath, so würde man schreiben: Gnädige Frau Appellationsräthin. Indessen kommt jetzt das "gnädig" allenthalben mehr und mehr ab, besonders an Leute, die nicht von Adel sind.

reits eingesehen und bin mit der Anlage im Ganzen und dem, was ich darin gefunden habe, ziemlich zufrieden. Auch der geforderte Kaufschilling scheint mir nicht unbillig; ich wäre daher wohl geneigt, den Vertrag einzugehen.

Ehe ich mich aber auf weitere Unterhandlungen einlasse, halte ich es für nöthig, ihr unpartheiisches Urtheil über diesen Garten einzuholen. Sie haben denselben vier Jahre lang in Pacht gehabt, und sind daher mit der Güte des Bodens, mit der Art und dem Ertrag der Bäume, dem jährlichen Aufwande, den der Anbau erfordert, und der Summe, welche man dagegen heraus ziehen kann, genau bekannt. Ich aber kann es in der jetzigen Winterjahrszeit durchaus nicht beurtheilen und muß mich deswegen auf die Erfahrung Anderer verlassen. Niemand wird mir über dies alles bessere Auskunft geben können, als Ew. Hochedelgeboren; erlauben Sie daher, daß ich Sie hiermit ergebenst bitte, mir unverholen zu sagen, was Sie von jenem Garten wissen und denken, und ob Sie glauben, daß er die 800 Gulden, welche man dafür verlangt, auch werth sey?

Ich gründe mein ganzes Vertrauen auf Ihre Aufrichtigkeit, und sehe Ihrem unpartheiischen Gutachten mit Verlangen unter Versicherung der Hochschätzung entgegen, mit welcher ich bin

Wertheim,
den 18. Decemb. 1834.

Ihr

ganz ergebenster
Friedrich Tauber.

18.
Antwort.

Waldbach, den 20. December 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mich unter dem 18ten dieses Monats mit einer schriftlichen Anfrage, in Betreff des Flei-

scher'schen Gartens beehrt, den man Ihnen zum Kauf angeboten hat. Ich kenne denselben allerdings ganz genau, und will Ihnen darüber meine Meinung mit aller Aufrichtigkeit sagen, die ich Ihrem in mich gesetzten Zutrauen schuldig bin.

Der gedachte Garten ist im Grunde nur als Baumgarten anzusehen, denn auf den Ertrag des Bodens ist so wenig zu rechnen, daß kaum die Baukosten heraus kommen. Da Sonnenstrahl und Regen durch die dickbelaubten Bäume abgehalten sind, so gedeihen die Früchte des unter diesen Bäumen liegenden Bodens entweder gar nicht, oder nur sehr schlecht.

Den vornehmsten Ertrag gewähren die herrlichen Bäume durch das schöne Obst, welches sie liefern. In guten Jahren habe ich dasselbe mehrmahls für 100 bis 120 Gulden verpachtet, und mir doch noch meinen Hausbedarf vorbehalten. Die meisten Bäume sind mit den edelsten Fruchtarten gepfropft und mehrere davon so ergiebig, daß ich von einigen Apfelbäumen in manchem Jahre über 2000 schöne Aepfel erhielt. Auch die Johannis- und Stachelbeerhecken sind sehr fruchtreich und tragen Geld ein. Dagegen hatte ich aber auch ein Jahr, wo ich in dem ganzen großen Garten kaum ein Paar Körbe voll Birnen einsammeln konnte.

Pacht und Baukosten, welche letztere ungefähr 36 Gulden betragen mögen, waren da verloren. So muß nun hier, wie bei allen Obstgärten, ein Jahr in das andere gerechnet werden. Die schlechten Jahre werden durch die bessern vergütet, und dabei bleibt denn doch, wenn man die Mittelsumme auszieht und die Kosten davon abrechnet, ein erklecklicher Ueberschuß als reiner Ertrag. Wenigstens kommen die Zinsen von 800 Gulden zu 5 Procent gewiß heraus; ich glaube daher nicht, daß Sie der Kauf um diesen Preis gereuen werde.

Hochachtungsvoll rc. rc.

19.
Ein Vater erkundigt sich nach dem Zustande eines Gymnasiums.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich habe sehr um Verzeihung zu bitten, daß ich mich in einer Angelegenheit, die mir recht nahe am Herzen liegt, ohne Bedenken an Euer Wohlgeboren wende. Zu meiner Entschuldigung habe ich nichts anzuführen, als das Zutrauen, welches mir frühere Beweise Ihres Wohlwollens eingeflößt haben, und die Ueberzeugung, daß mir in meinem Anliegen niemand aufrichtiger rathen werde, als Sie.

Ich wünschte nämlich meinen ältesten Sohn, Heinrich, der bis jetzt von einem Hauslehrer unterrichtet worden ist, auf einem guten Gymnasium weiter in den Wissenschaften ausbilden und zur Universität vorbereiten zu lassen. Der Lage nach wäre mir die Studienanstalt in Ihrer Stadt die erwünschteste. Ich möchte aber vorher wissen, in welchem Zustande dieselbe ist, und ob daselbst junge Leute in physischer, moralischer und scientifischer Hinsicht auch gut versorgt sind. Ferner, ob irgend ein Honorar an die Lehrer entrichtet werde und wie hoch sich dasselbe jährlich belaufe, ferner um welchen Preis mein Heinrich jährlich in einem anständigen Hause Kost und Wohnung erlangen und sauber in der Wäsche unterhalten werden könnte?

Um gefällige Auskunft über diese Fragen bitte ich Euer Wohlgeboren recht angelegentlich. Von der Beantwortung derselben wird meine Entschließung abhängen.

Bin ich im Stande, die Bemühung, welche ich Ihnen verursache, durch angenehme Gegendienste zu erwiedern, so erwarte ich Ihre Befehle. Immer

werde ich es mir zu einer sehr theuern Pflicht machen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Ew. Wohlgeboren

Uffenheim,
den 12. October 1834.

gehorsamster Diener
Joh. Gesenius.

20.

Antwort.

N., den 16. October 1834.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Unter meinem herzlichen Dank für das Zutrauen, welches Sie mir durch Ihre geschätzte Zuschrift beweisen, habe ich Ihnen auf die darin enthaltenen Anfragen, im Betreff des dermaligen Zustandes unsers Gymnasiums ꝛc. zu Ihrer Beruhigung Folgendes zu erwiedern.

Es besitzt dasselbe seit einem Jahre einen Rector, der durch seine Geschicklichkeit und sein unermüdetes redliches Bestreben, die ganze Anstalt nach Möglichkeit zu heben, sich allgemeine Achtung erworben hat. Unter seiner Leitung hat sich der Geist unter den Schülern ungemein gebessert. Er hat sie zurückgeführt von ihren ehemaligen Ausschweifungen, die Liebe zu den Wissenschaften in ihnen aufgeregt, ihren Fleiß geweckt, und sie mit einem Worte zu ganz andern Menschen gemacht. Man bemerkt keine Spur mehr von der sonstigen Sittenverwilderung, und die jugendliche Lebhaftigkeit ist jetzt mit Anstand und Bescheidenheit verschwistert. Das Auge des braven Rectors Crusius wacht überall, in den untern wie in den obern Classen. Allenthalben herrscht Fleiß, Ordnung und das schönste Verhältniß zwischen Schülern

und Lehrern. Der Stock, der ehedem eine so merkwürdige Rolle spielte, ist ohnehin schon längst abgeschafft und hat einer liberalen Behandlung Platz gemacht. Die Ansichten des Rectors sind auch von den Unterlehrern angenommen worden, die alle mit lobenswürdiger Eintracht nach einem und demselben Plane lehren und wirken.

Ich kann Ihnen daher mit voller Ueberzeugung die Versicherung ertheilen, daß Ihr Herr Sohn hier besser als sonst irgendwo in jeder Rücksicht versorgt seyn wird.

Wir haben hier mehrere rechtliche Häuser, in welchen unter ganz billigen Bedingungen Kostgänger aufgenommen werden. Man bezahlt für Tisch und ein Zimmer, welches gemeinschaftlich zwei oder drei Schüler bewohnen, jährlich 150 Gulden. Hierunter ist Frühstück, Mittag- Vesperbrod und Abendessen mitbegriffen; eine Summe, die Sie bei dem jetzigen Preise der Lebensmittel gewiß sehr billig finden werden. Schulgeld wird nur in den untersten Schulen bezahlt, und beträgt jährlich nicht ganze zwölf Gulden.

Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, Ihren Herrn Sohn persönlich hieher begleiten, so wird es mir ein Vergnügen machen, Sie Herrn Rector Crustus vorzustellen, und in einigen solchen Kosthäusern einzuführen. Sie werden alsdann selbst dasjenige auswählen, welches Ihnen am meisten zusagt.

Ich empfehle mich indessen ganz ergebenst unter Versicherung der Achtung, mit welcher ich bin

Euer Hochedelgeboren

ganz ergebenster
G. Henkel.

21.

An einen Freund. Erkundigung nach der Ursache seines langen Stillschweigens.

Gera, den 14. August 1834.

Wie kommt es, mein lieber Freund, daß ich gar nichts von Ihnen höre? Ich habe Ihnen bereits vor vier Wochen zwei Anweisungen auf Bamberg von 130 Gulden übermacht, und keine Antwort erhalten. Beide waren so gut als baar Geld. Späterhin schickte ich Ihnen durch den Boten ein Paquet Bücher mit einem Schreiben, das einige Anfragen enthielt, und auch hierauf fehlt es mir an Antwort.

Dringend bitte ich Sie, mir mit erster Briefpost zu schreiben. Ich denke Sie mir krank und mein Gemüth ist in beständiger Unruhe.

Die Aussichten werden für unsere Geschäfte immer trüber, und die Folgen der letzten harten Jahre dürften leicht sehr traurig werden.

Indessen wird durch Klagen nichts gebessert. Geduld und Muth ist die Zierde des Mannes. Brüderlich wollen wir Freude und Leid mit einander tragen. In jedem Wechsel der Dinge wird es mir unaussprechliches Vergnügen machen, Ihnen Beweise meiner reinen und wahren Freundschaft geben zu können. Herzlich umarme ich Sie und bin ewig

der Ihrige

W. Hecker.

II.

Berathungsbriefe.

Bemerkungen über die Berathungsbriefe.

Schon unter den Erkundigungsschreiben kommen mehrere Berathungsbriefe vor: unter dieser Nummer werden sich daher größtentheils nur Rath enthaltende Briefe finden.

Viele Personen bitten sich nur den Rath ihrer Freunde aus, weil sie hoffen, in ihrem schon gefaßten Entschluß dadurch bestärkt zu werden. Wird ihnen in solchen Fällen gerathen, was sie wünschen, so erndtet man in dem ersten Augenblick immer Dank; dagegen zieht man sich aber Verantwortung und Vorwürfe zu, wenn üble Folgen aus dem ertheilten Rath entstehen. Es ist daher ein mißliches Ding um das Rathgeben, man mag es damit halten wie man wolle. Am besten wird man fahren, wenn man seine Gründe stark und gelassen anführt, den Rath aber niemanden aufdringt. Noch besondere Vorsicht ist nöthig, wenn der Andere bei demselben einen versteckten Eigennutz muthmaßen könnte. Betrifft ein Rath die Aufführung und das Benehmen einer Person, so ist zu wünschen, daß er mit Liebe, Herzlichkeit und Schonung vorgetragen werde, weil er in diesem Falle immer viel leichteren Eingang finden wird, als wenn Härte daraus hervorleuchtet. Nie weiche man aber ein Haar breit von der Wahrheit ab, und vermeide Zweideutigkeit nicht bloß der Worte, sondern auch der Gesinnung.

22.

Es wird ein braver Mann von seinem Pathen, der einen andern Stand wählen will, um Rath und Unterstützung gebeten.

Hochgeschätztester Herr Pathe!

Ihr weiser Rath und Ihre liebevolle Leitung haben mich schon aus so vielen Verlegenheiten gerettet, daß ich glaube, mich in einem sehr wichtigen Anliegen, das ich auf dem Herzen habe, mit meinem Vertrauen zuerst an Sie wenden und mir Ihr wohlwollendes Gutachten darüber erbitten zu müssen.

Ich habe nämlich das Conditorgeschäft, zu welchem mich mein seliger Vater bestimmt hatte, zwar mit Liebe, und wie ich mir schmeichle, so erlernt, daß ich mich meiner Kenntnisse und Fertigkeiten gegen niemanden zu schämen habe; allein ich sehe in diesem Stande keine Aussicht zu einem sichern und anständigen Fortkommen. Wie es den Zuckerbäckern in früheren Zeiten ergangen, das ist weltbekannt. Jetzt sind zwar erfreulichere eingetreten; allein wer kann wissen, von wie langer Dauer sie seyn werden? Sobald das Geschäft wieder stockt, finde ich nirgends mehr Arbeit, und was soll ich in einem solchen Falle ohne Vermögen beginnen? Aber auch bei erwünschterem Geschicke sehe ich kein anderes Glück vor mir, als nothdürftigen Unterhalt, wenn ich als Gehülfe fortdiene, oder allenfalls eine ärmliche Ansässigmachung als Zuckerbäcker und Krämer, da mir doch mein Selbstgefühl sagt, daß ich zu etwas besserem bestimmt seyn könnte.

Schon lange trage ich daher den Gedanken in mir, meine dermalige Profession ganz aufzugeben, und mich der Handlung zu widmen. Und dies ist es, hochverehrtester Herr Pathe, worüber ich Sie um Ihren väterlichen Rath bitten wollte.

Es zeigt sich zur Ausführung jenes Planes jetzt eine Gelegenheit, wie sie vielleicht nie wieder kom-

men wird. Ein Hamburger Kaufmann nämlich, Hr. Liebrecht, der mich kennen lernte, und die in mir liegenden Anlagen zu schätzen scheint, auch mit Wohlgefallen meine Handschrift bemerkt hat, ist erbötig, mich auf sein Comptoir zu nehmen, und mich nach einem Jahre, wenn ich seinen Erwartungen entspreche, wie seine andern Gehülfen zu besolden, mir auch zu meinem weitern Fortkommen behülflich zu seyn. Er verlangt aber, daß ich mich die ersten 12 Monate auf eigene Kosten verpflege, und dazu fehlt es mir an den nöthigen Mitteln.

Daß ich gewiß leisten werde, was ein Mensch mit natürlichen Anlagen, lebendigem Triebe, Fleiß und dem besten Willen zu leisten vermag, dafür glaube ich Ihnen, hochverehrtester Herr Pathe, bürgen zu können; es ist daher kein Zweifel, daß die Hoffnungen jenes edlen Mannes an mir erfüllt werden würden. Mich ängstiget aber die Bedingung der Selbstverpflegung in der ersten Zeit. Dreihundert Gulden wären dazu hinlänglich; aber auch diese habe ich nicht. Doch vielleicht würde durch Ihre Güte hierzu Rath werden, wenn Sie sich überzeugen könnten, daß mir auf diesem Wege ein besseres Glück blühen dürfte, als auf dem bisherigen.

Ich bitte Sie daher inständig, die Sache reiflich zu überlegen, mir Ihre Ansichten mitzutheilen, und im Fall solche mit den meinigen übereinstimmen sollten, mir väterlich zur Ausführung eines so wichtigen Vorhabens die Hand zu bieten. Wenn ich durch Ihre liebevolle Vermittlung den nöthigen Vorschuß auf irgend eine Weise erlangen könnte, so würde ich mich mit Anstrengung aller meiner Kräfte bemühen, Capital und Zinsen so bald als möglich zurück zu zahlen. Meine, wie ich hoffe, erprobten redlichen Gesinnungen werden Ihnen hierüber keinen Zweifel lassen.

Von Ihrer wohlwollenden Entscheidung hängt demnach das Glück meines Lebens ab. Ich sehe Ihrer gütigen Antwort mit Ungeduld entgegen. Was auch

der Inhalt seyn mag, so werde ich lebenslänglich mit allen Ihnen schuldigen Gesinnungen der Liebe und Dankbarkeit seyn

N., den 8. Januar 1834.

Ihr
Sie innigst verehrender Pathe
Gottlieb Breuer.

23.

Antwort.

N., den 15. Januar 1834.

Lieber Gottlieb!

Ich habe Deinen Brief vom 8. Januar richtig erhalten, und ich danke Dir für das kindliche Zutrauen, mit welchem Du Dich mir in Deinem Anliegen näherst.

Ich muß Dir bekennen, gleich vom Anfang an sah ich sehr ungern, daß Dein Vater Dich einer Kunst widmete, die gewiß unter die unsichersten gehört, und zu wenig oder nichts führt. Auch glaube ich, daß Du mit Deinen guten natürlichen Anlagen, und der Mühe, die Du Dir gegeben hattest, sie auszubilden, zu etwas Besserem brauchbar wärest. Wir müssen es daher als ein Geschenk des Himmels ansehen, daß Dir ein Freund zugeführt wurde, der Dir mit so vieler Liebe und Uneigennützigkeit die Hand zu Deinem besseren Fortkommen bietet. Da wir ihn aber noch nicht näher kennen, so erfordert die Klugheit, daß wir erst nach Hamburg schreiben und uns nach seinen Verhältnissen erkundigen. Entspricht die Antwort unsern Wünschen, so wird sich dann auch wohl die kleine Summe auftreiben lassen, die Du in dem ersten Jahre nöthig zu haben glaubst.

Ich schreibe Dir in einer so wichtigen Sache für heute nicht weitläufiger, weil ich Hoffnung habe, Dich

nächstens mündlich zu sprechen. Dies also nur einstweilen zu Deiner Beruhigung und zum Beweis, wie nahe mir Dein wahres Wohl am Herzen liegt.

Es umarmt Dich mit Innigkeit

Dein Dich liebender Pathe
Göller.

---

§§.

An einen Neuvermählten. Rath und Wunsch eines väterlichen Freundes. S. unten den 272. Brief.

---

§§.

Erkundigungs- und Berathungsschreiben wegen einer Stelle. Man sehe oben den 4. Brief.

---

§§.

Anfrage wegen eines Dienstmädchens. Man sehe oben den 5. und 7. Brief.
Antwort. Nr. 9. 10.

---

§§.

Erkundigung nach einem Menschen, der sich als Kellner angetragen hatte, mit Bitte um Rath. Man sehe oben den 6. Brief.
Antwort. Nr. 7.

---

§§.

Erkundigung nach dem Zustand eines Gymnasiums, nebst Bitte um Rath. Man sehe oben den 19. Brief.
Antwort. Nr. 20.

---

§§.

Man zieht Erkundigung und Rath über einen Garten ein. S. oben den 17. Brief.
Antwort. Nr. 18.

24.

Einem Freunde wird gerathen, von seinem Gesuche um eine Stelle abzustehen.

Werthester Freund!

Sie wissen, daß die Stelle, auf welche Sie Ihr Augenmerk gerichtet hatten, längst schon versagt ist. Sie würden daher Mißfallen erregen, wenn Sie noch länger darum anhalten wollten. Allerdings hatten Sie die gerechtesten Ansprüche darauf; leider aber müssen dieselben dem Wohlwollen des Herrn Ministers für Hrn. Breithaupt weichen. Hätte er Sie so genau gekannt, wie diesen, so würden Sie der Glückliche gewesen seyn. Mein Rath ist nun, daß Sie freiwillig abstehen, und sich aus dem Opfer, das Sie bringen, ein Verdienst machen, damit er auch Sie lieb gewinne. Suchen Sie Gelegenheit, ihn zu sprechen, unterwerfen Sie sich, ohne Unmuth zu äußern, seinen Fügungen und überlassen Sie Ihr Schicksal seinen Händen. Auf solche Art allein können Sie sich den Weg zu Ihrem künftigen Glücke bahnen. Ergebung, Geduld und Standhaftigkeit ist alles, was ich Ihnen vor der Hand rathe. Was ich zur Erfüllung Ihrer Wünsche beitragen kann, das geschieht gewiß. Behalten Sie mich lieb und leben Sie wohl.

N., den 7. Mai 1834.

L. Grimm.

25.

Einem Officier wird abgerathen, in ***sche Dienste zu treten.

München, den 12. December 1834.

Theuerster Freund!

Ich höre, Sie sind entschlossen, in ***sche Dienste zu treten. Haben Sie aber auch diesen gewagten

Schritt reiflich überlegt, daß Sie sich nicht nagende Reue bereiten? Ich kenne den ***schen Militairdienst; er bringt selten Gewinn; die Menschen sind in jenem Lande rauh wie ihr Himmel; sie wissen wenig vom feinen geselligen Leben. Neid und Mißgunst gegen die Fremden gehen oft in's Weite und noch weiter der Despotismus. Zwar ist der jetzige Herrscher ein sehr edler und noch junger Monarch; aber er ist sterblich, und nicht alle seine Generale und andern Officiere denken wie er. Nein, lieber Stollberg, ein Name, wie der Ihrige, darf nur in den vaterländischen Heeren glänzen. Viel besser ist es, alles von Zeit und Glück in Teutschland zu erwarten, als Trauer und Reue auswärts zu suchen. Dies, Freund, ist meine Ansicht. Wollen Sie mir allein nicht glauben, so hören Sie noch andere Personen, die mit der Verfassung in *** bekannt sind ꝛc.

Leben Sie wohl, theurer Freund, und seyn Sie versichert, daß ich Ihnen, abgesehen von allem persönlichen Interesse, immer das beste rathen werde. So ungern ich Sie auch verliere, so würde ich Sie doch ohne Widerrede ziehen lassen, wenn ich denken könnte, daß Ihnen im Auslande ein besseres Glück blühte; ich glaube aber verbunden zu seyn, Sie abzuhalten, wenn ich sehe, daß Sie Ihrem Unglück entgegen gehen. — Ewig

Ihr

v. Bassewitz.

26.
Rath an ein Frauenzimmer, mit Aufopferung einer früheren Neigung, einen achtungswürdigen Mann zu heirathen.
Von einer Freundin.

Hamburg, den 24. December 1834.

Theure junge Freundin!

Sie bestehen also auf Ihrem Vorsatz, Herrn Rüdinger Ihre Hand zu verweigern, ob Sie mir gleich

selbst Ihre Achtung für ihn gestanden haben. Er liebt Sie so aufrichtig; aber eine frühere Neigung, die Sie noch im Herzen haben, bringt Sie zu dem leidigen Entschluß, lieber ganz dem Glück der Ehe und des Mutterstandes zu entsagen, und Ihr Leben bestimmungslos verrinnen zu lassen. Sie haben nur allein das Glück der Liebe zu dem Gatten vor Augen und bedenken nicht, daß der Mensch auf Erden auf so vielfache Art glücklich seyn kann. Werfen Sie Ihre Blicke auf mich, Ihre Freundin. Sie wissen, daß sich mein inneres Glück nur allein auf kindliche und Mutterliebe gründet, auf ein Gefühl, durch welches nie das schwache Herz getäuscht wird. Was für seligen Genuß gewährt nicht schon einer Mutter die Erziehung ihrer Kleinen? Wie viel reine Lust schöpft sie aus dem Umgange dieser jungen und zarten Wesen, ohne der süßen Hoffnung zu gedenken, womit sie das Mutterherz erfüllen. Sie wird durch ihre Kinder selbst wieder in die unschuldige Kinderwelt hinabgezogen, in der man nichts von den Leiden des Lebens weiß und nur Sinn für Freude und Fröhlichkeit hat. Zu solchem Glück sind alle Mädchen bestimmt; sollten Sie, theure Freundin, es nicht zu würdigen wissen, und durchaus nicht empfänglich dafür seyn?

Herr Rüdinger ist ein achtungswürdiger, braver und verständiger Mann. Er ist werth, Ihr Gatte zu heißen, und Sie werden gewiß nicht unglücklich an seiner Seite leben. Jetzt ist er Ihnen zwar ganz gleichgültig; aber es kann eine Zeit kommen, wo Sie sich Ihren Kaltsinn zum Vorwurf machen werden. Er liebt Sie mit so warmer Liebe; ist das nicht schon allein ein schönes Loos, wenn Sie nur den Mann achten können, der Ihnen sein Herz geweiht hat.

Sollte Ihnen auch wirklich der Gegenstand Ihrer ersten Liebe zu Theil werden, was würde geschehen? Nach einigen Jahren würde Ihre Neigung für ihn nichts weiter mehr als Achtung und Freundschaft seyn, wie Sie jetzt für Rüdinger fühlen. Ist es Ihnen

denn so ganz unmöglich, mit Ihren Gedanken diese wenigen Jahre zu überspringen? Der denkende Geist macht sonst die Zukunft so leicht zur Gegenwart; warum sollte er sich nicht auch hier zu Ihrem und eines achtungswürdigen Mannes Glück thätig beweisen können?

Ich sage Ihnen nichts zur Entschuldigung dieses Schreibens, das mir nur meine Freundschaft und Achtung für Sie eingegeben hat. Ich hoffe das Beste von dem Eindruck, den überzeugende Gründe auf denkende Seelen, wie die Ihrige, machen.

Empfangen Sie die Versicherung der ewigen Freundschaft, womit ich bin

Ihr

W. Stahl.

27.

Einem Frauenzimmer wird von einer Verbindung wider ihre Neigung abgerathen.

Theure Freundin, so ist es denn also gewiß, daß Sie Ihr Jawort ausgesprochen haben? — Nehmen Sie es um des Himmels willen wieder zurück, wenn es noch Zeit ist. Weder Ihr Herz noch Ihre Gesinnungen stimmen zu dem Manne, dem Sie Ihre Hand reichen wollen. Ihr gerechter Unwille gegen einen treulosen Freund hat Sie zu einem übereilten Schritte verleitet, aber vielleicht ist es noch Zeit, zurück zu treten. Bedenken Sie, liebe Sophie, und bergen Sie es sich nicht, daß sie eine Desperationsehe schließen. Können Sie das Glück Ihres ganzen Lebens einem Augenblick aufopfern, wo Zorn in Ihrem Herzen glühete?

Sie lieben noch immer ihren Lichtenfels, ungeachtet seiner Untreue. Hätte er Sie geheirathet, so würden Sie nach zehn Jahren nicht mehr für ihn fühlen, was Sie jetzt empfinden; nach zwanzig Jahren würden Sie es vielleicht ganz vergessen haben;

das Unglück aber, dem Sie sich jetzt hingeben, erstreckt sich über Ihre ganze Lebenslänge, und Sie werden es bitter zu bereuen haben, daß Sie Ihr Erdenwohl einer schnell vorübergehenden leidenschaftlichen Aufwallung opferten.

Ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist, sagen Sie sich los von Ihrem Versprechen. Möller ist durchaus kein Mann für Sie. Er ist Wittwer, er hat Kinder, und Sie reichen ihm offenbar nur die Hand, weil Sie in einem Fieberanfall, der Ihnen alle Besonnenheit raubt, nicht mehr recht wissen, was Sie thun. In einem solchen Zustande, liebe Freundin, ist das rathsamste, sich zu nichts zu entschließen, den Groll im Herzen vergähren zu lassen, und alles anzuwenden, der Vernunft wieder ihre verlornen Rechte zu verschaffen. In weniger als einem halben Jahre erfolgt dann immer gewiß eine sehr merkliche Veränderung in uns und um uns.

Es ist mir sehr leid, meine Theure, daß ich nicht bei Ihnen seyn, und Ihnen mit aller Beredsamkeit, die mir der Himmel und meine Liebe zu Ihnen verliehen hat, von dieser Heirath abrathen kann. Ich bin aber überzeugt, daß alle, die es redlich mit Ihnen meinen, meine Stelle vertreten, und Ihnen einmüthig sagen werden, was ich Ihnen sagen würde. Leben Sie wohl und glauben Sie der aufrichtigen und wohlmeinenden Warnung

N., Ihrer

den 24. Mai 1834. Emilie.

28.

Eine Mutter ertheilt ihrem Sohne Rath, wie er sich in dem Hause seiner Wohlthäter betragen soll.

Hof, den 6. Juli 1834.

Lieber Heinrich!

Ich habe Deinen Brief erhalten, und freue mich mütterlich über die Liebe, womit Du Dich meiner

erinnerst. Laß sie nie in Deinem Herzen erkalten, lieber Heinrich, und Deine Mutter wird glücklich seyn.

Frau Räthin Landsberg schreibt mir, daß sie Dich mit Ihrem Sohne unterrichten läßt. Ich erkenne diese Güte für Dich mit innigem Danke gegen Gott, der meinem Unvermögen, große Kosten auf Deine Erziehung zu verwenden, so väterlich zu Hülfe kommt. Sey auch Du dankbar dafür, mein Sohn, gegen Deine Wohlthäter, und suche ihre edeln Gesinnungen nach Möglichkeit zu erwiedern. Durch Fleiß und gutes Benehmen kannst Du Dich ihrer Liebe am sichersten würdig machen. Verliere unbenützt keinen Augenblick, denn verlorne Stunden kommen nie wieder. Wie sollte es mich freuen, wenn ich Dich einst recht fein gebildet und mit vielen nützlichen Kenntnissen bereichert, wieder in meine Arme schließen könnte; wie viel Vergnügen mehr würde ich dann in Deinem Umgange finden? Diese Hoffnung lindert sehr meinen Schmerz über unsere Trennung; aber auch Dich, mein Heinrich, muß sie stärken. Will auch gleich der Himmel nicht, daß wir beisammen seyn sollen, so hindert uns doch nichts, uns auch in der Ferne zu lieben und fleißig zu schreiben.

Lebe nun wohl, mein Kind, lebe heiter und fröhlich, nur vergiß über Dein Vergnügen nicht Deine Pflichten, und laß immer erwünschte Nachrichten von Dir hören.

Deine

Dich liebende Mutter.

---

§§.

Ein Vater erholt sich Raths bei einem erfahrnen Freunde, in Betreff seines zur Conscription berufenen Sohnes. Sieh den 349. Brief.

Antwort. Sieh den 350. Brief.

29.
Rath einer Mutter an ihre dienende Tochter.

Fichtenberg, den 10. October 1834.

Liebe Tochter!

Ich habe Deinen Brief durch Vetter Zimmermann erhalten. Ich ersehe aus demselben mit Kummer, daß Du in Deinem dermaligen Dienste durchaus nicht zufrieden bist. Du klagst über die Unfreundlichkeit Deiner Frau, über ihr Schelten, über den Eigensinn Deines Herrn und über noch viel Anderes mehr.

Wenn Du Dich wirklich in diesem Hause so unglücklich fühlst, und glaubst, daß Du es anderswo viel besser haben würdest, so magst Du es immer versuchen; nur verlasse nicht vor der Zeit Deinen jetzigen Dienst, denn Dein Herr könnte Dich wieder durch die Obrigkeit zurückfordern, und Du würdest Dir nur Schande und Strafe zuziehen.

So sehr Du über Deine Herrschaft klagst, so habe ich doch von unpartheiischen Personen viel Gutes von ihr gehört. Es ist daher die Frage, ob Du Dir nicht die üble Behandlung, worüber Du Dich beschwerst, durch eigene Schuld zuziehst? In diesem Falle würdest Du mit einer Veränderung nichts gewinnen, denn Unfolgsamkeit, unbescheidenen Widerspruch und trotziges Wesen, will niemand von seinen Dienstboten ertragen. Daß Du diesen Fehlern ergeben bist, weiß ich leider aus Erfahrung, und Du wirst Dich erinnern, wie oft ich Dich davor gewarnt, und Dir die Folgen vorgestellt habe. Ich will wohl glauben, daß Deine Frau bisweilen Forderungen macht, die Dir unbillig scheinen; sie soll sehr eigensinnig auf Reinlichkeit und Ordnung in ihrem Hauswesen, auf Pünktlichkeit im Dienste und auf sorgsame Bestellung der Küche sehen. Dies kannst Du ihr aber nicht verübeln; Du solltest Dich im Gegentheil bestreben, al-

erinnerst. Las[illegible] Sinne zu machen, denn lieber Heinrich [illegible] eigenen Besten, und es Frau Rä[illegible] zu Deinem Wunsch, Dich zu einer recht or- mit Ihr[illegible] fröhlicher, geschickten und arbeitsamen diese G[illegible] reinlichen, sehen. Es kann seyn, daß der r[illegible] gebildet zu Dich manchmal ohne Ursache hart Erz[illegible] Herrschaft behandelt; dies mußt Du aber zu S[illegible] mit Scheltworten suchen, und bedenken, daß häusliche verschmerzen, geheimer Kummer, und allerlei Verdrüßlich- Sorgen, von denen Du nichts erfährst, sie mißlaunig keiten, können. Wolltest Du in solchen Fällen in machen gleichem Tone antworten, und sie durch Trotz zum Zorn reitzen, so könnte nichts Gutes daraus entste- hen. Bemühe Dich lieber zu schweigen, zu dulden und mit Sanftmuth nachzugeben. Ich bürge Dir dafür, daß alsdann das Ungewitter bald vorüber seyn wird.

Niemand, liebe Tochter, meint es redlicher mit Dir, als Deine Mutter. Folgst Du meinem Rathe, und befleißigst Du Dich der Höflichkeit, der Freund- lichkeit, der Folgsamkeit; lernst Du dulden und schwei- gen, wie ich es in meinen langjährigen Diensten ge- lernt habe, so wirst Du viel glücklicher und zufriede- ner, nicht nur in diesem, sondern auch in jedem an- dern Hause, leben, und wenn Dir einmal ein Mann bestimmt ist, magst Du jenen Tugenden auch eine zufriedene Ehe verdanken.

Dies, liebe Anne, zur Antwort auf Deinen Brief. Es sollte mich freuen, wenn Du auf meinen mütter- lichen Rath achten und mich bald erwünschtere Nach- richten wolltest hören lassen.

Ich bin ewig

Deine treue Mutter
Ulrike Weimann.

III.

Aufträge und Bestellungen.

Bemerkungen.

Es ist unbescheiden, jemand Aufträge zu ertheilen, die mit großer Beschwerde oder lästigen Geldauslagen verbunden sind. Erstere zu verhüten, steht nicht immer in unserer Gewalt; wohl aber können wir dienstfertige Freunde mit der Verlegenheit, Vorschüsse zu machen, verschonen. Unterlassen wir solches, so haben wir kein Recht, uns zu beschweren, wenn unsere Bestellungen nicht beachtet werden.

Bei jedem Auftrage muß genau bestimmt werden, was man verlangt und wie und wo es am leichtesten und sichersten zu bekommen ist. Auch den besten Freunden soll man Mühe und Zeit, so viel möglich, ersparen, um so mehr anderen, die wir bloß unter unsere Bekannten rechnen dürfen. Bei letzteren haben wir uns deswegen noch besonders zu entschuldigen, und ihnen für ihre freundliche Willfährigkeit unsere Gegendienste anzubieten. Mit unangenehmen Aufträgen müssen wir sie ganz verschonen, und, wo möglich, auch unsere besten Freunde nicht damit belästigen.

Betrifft der Brief eine Bestellung, bei welcher derjenige, dem sie ertheilt wird, Gewinn hat, wie z. B. ein Kaufmann, von dem man Waaren verschreibt, so bedarf es schon weniger Umstände, als bei einem andern; doch müssen auch hier die Regeln der Höflichkeit nicht außer Acht gelassen werden. Man kann auch von einem Kaufmann, dem man unbekannt ist, nicht verlangen, daß er uns Waaren auf Credit anvertraue. Die Bestellungen werden daher ohne Er-

folg bleiben, wenn sie nicht mit baarem Gelde begleitet sind, oder man sich auf das Zeugniß einer achtbaren Person berufen kann, die für uns gut sagt, oder doch befriedigende Auskunft über uns gibt.

30.
Einem alten Freunde wird der Auftrag ertheilt, einer Herrschaft eine junge Person nach ihrem Wunsche zu verschaffen.

Offenbach, den 16. September 1834.

Hochgeschätzter Freund!

Nehmen Sie diesen Brief als einen Beweis an, daß Sie nach einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren, in welcher Zeit wir uns nicht gesehen haben, noch nicht von mir vergessen sind, und ich mich mit der angenehmen Hoffnung labe, auch in Ihrem Gedächtnisse noch zu leben.

Mein Vertrauen in die Unwandelbarkeit Ihrer Freundschaft ist so groß, daß ich mich nicht scheue, unsern ehemaligen Briefwechsel sogleich wieder mit einer Bitte zu eröffnen.

Eine angesehene Herrschaft in meiner Nähe, von der sehr viel Gutes zu rühmen ist, wünscht nämlich in ihre Dienste ein junges Frauenzimmer zu bekommen, das französisch und teutsch spricht, nähen und stricken kann, und besonders wohl gesittet ist, weil ihr zwei junge Töchter zur Aufsicht übergeben werden sollen, die man natürlich nur einer Person anvertrauen will, von der sie nichts als Gutes sehen und hören. Die Mutter ist eine sehr rechtschaffene und edeldenkende Dame, ein wahres Muster der Frauen, von der gewiß die gesuchte Person als eine Freundin behandelt werden wird, wenn dieselbe leistet, was man von ihr erwartet. Die Bedingnisse sollen bekannt gemacht werden, so bald sich eine solche Person gefunden hat.

Da ich mit dieser Herrschaft in freundschaftlichem Verhältnisse stehe, und die edle Denkungsart derselben genau kenne: so kann ich mit Ueberzeugung jedem Frauenzimmer Glück wünschen, welches die gedachte Stelle übernimmt. Und weil mir sehr daran gelegen ist, zur Erreichung jener Absicht förderlich zu seyn und die Kinder in gute Hände zu bringen, so habe ich den erhaltenen Auftrag mit Vergnügen übernommen. Ich rechnete dabei auf die Mitwirkung meines verehrten alten Freundes, und wende mich daher an Sie mit der freundschaftlichen Bitte, sich in Ihrer Stadt nach einer solchen Person zu erkundigen. Ueberzeugt, daß Ihre Bemühungen den erwünschten Erfolg haben werden, ersuche ich Sie gehorsamst, mir so bald als möglich Nachricht davon zu ertheilen. Nach Ihren bewährten Einsichten werden Sie am besten beurtheilen können, was sich zu unserm Zwecke schickt.

Zürnen Sie, geschätzter Freund, nicht über meine Zudringlichkeit. Sollten Sie meine Bitte nicht erfüllen können, so erklären Sie mir es gefälligst durch umgehende Post nur mit einigen Zeilen, damit wir uns anderswohin wenden, denn es ist der Dame sehr viel daran gelegen, bald eine gute Aufseherin für ihre Kinder zu finden.

Die Gewährung meiner Bitte, und die damit gehabte Bemühung, werde ich mit dem innigsten Danke verehren.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese Gelegenheit eine Veranlassung seyn möge, unsere alte freundschaftliche Verbindung wieder anzuknüpfen. Immer werde ich mir es zu einer angenehmen Pflicht machen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihr

Sie hochschätzender Freund
Gregor.

31.
Bei einem Tischler wird Schreinzeug bestellt.

Langenfeld, den 8. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr Schüßler!

Meine Tochter, die sich in vier Wochen verheirathet, bedarf zu ihrer Ausfertigung noch zwei sauberer Commoden und eines Tischchens von polirtem Eichenholz, wie sich beides zu den Stühlen und dem Sopha schickt, die Sie schon früher für dieselbe verfertigt haben. Ich wollte Sie daher freundlich bitten, die gedachte Arbeit bis dahin noch zu liefern. Sollten Sie aber überhäufter Geschäfte wegen außer Stand seyn, meinen Wunsch bis zu dem bestimmten Termine zu erfüllen, so belieben Sie mir es sogleich durch den umgehenden Boten zu melden, damit ich noch zu rechter Zeit meine Vorkehrungen treffen kann. Freilich wäre mir von Ihrer geschickten Hand die Arbeit am liebsten.

Ich schmeichle mir, daß Sie dieselbe entweder gewiß bis zur benannten Zeit verfertigen, oder mir doch dieselbe unverzüglich absagen, und mich durch ein nicht zu erfüllendes Versprechen in keine Verlegenheit setzen werden.

In Erwartung Ihrer gefälligen Antwort bin ich mit Achtung

Ihr

ergebener Müchler.

32.
Antwort.

Neustadt, den 8. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Obgleich die Arbeit dermalen ziemlich dringend bei mir ist, so sollen doch die bestellten zwei Com-

moden und das Tischchen zur Ausfertigung Ihrer Jungfer Tochter gewiß noch fertig werden. Nur bitte ich, mir unverzüglich die Länge und Breite beider Stücke, auch bei den Commoden die Zahl der Schubladen zu bestimmen und dabei zu melden, ob ich zugleich die Schlosserarbeit und das Beschläg besorgen soll.

Ich bin mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebenster
Schüßler.

33.

Einem verreisenden Freunde wird ein Auftrag gegeben.

Schätzbarer Freund!

Dem Vernehmen nach werden Sie künftige Woche nach Nürnberg reisen; wollen Sie wohl erlauben, daß ich Sie dahin mit einem Auftrag beschwere? Ich wünschte nämlich ein Dutzend chemischer Feuerzeuge mit den dazu gehörigen Zündhölzchen zu haben. Dürfte ich Sie bitten, mir solche zu besorgen? Es sollen dergleichen in mehreren Handlungen, am besten aber in der Beckerschen am Markte zu haben seyn. Den Preis weiß ich nicht genau, ich lege einen bayer. Thaler dazu bei; ist er unzulänglich, so werde ich das übrige mit Dank nachzahlen.

Ich schmeichle mir, daß Sie diese Bitte freundschaftlich erfüllen werden. Mit aller Bereitwilligkeit stehe ich Ihnen in andern Fällen wieder zu Diensten. Bleiben Sie mein Freund und empfangen Sie meine besten Wünsche zu einer beglückten Reise.

Possenheim,
den 22. Juli 1834.

Ganz der Ihrige.
Weismann.

34.

Antwort.

Empfangen Sie hiermit, mein werthester Freund, die bestellten Feuerzeuge, nebst dem Rest Ihres mir dazu anvertrauten Geldes, mit der Versicherung, daß ich mich diesem kleinen Auftrage mit vielem Vergnügen unterzogen habe. Bin ich im Stande, Ihnen einmal in wichtigern Angelegenheiten zu dienen, so rechnen Sie auf eben dieselbe Bereitwilligkeit.

Meine Reise war übrigens sehr glücklich, und bei dem beinahe stets heitern Wetter zugleich sehr angenehm. Erst gestern bin ich wieder hier angelangt. Gern würde ich Ihnen mehr schreiben, allein die Geschäfte haben sich in meiner Abwesenheit zu sehr gehäuft. Erlauben Sie also, daß ich nur noch die Versicherung meiner Achtung und Freundschaft beifüge.

F.,
den 1. August 1834.

Ganz der Ihrige,
Gärtner.

35.

Auftrag, ein Fortepiano zu kaufen.

N., den 7. August 1834.

Wollen Sie wohl, theuerster Freund, mir eine Gefälligkeit erweisen? Ich wünschte nämlich für meine Tochter ein Pianoforte zu haben, und es soll ein solches bei dem Instrumentenmacher Wächter in Ihrer Stadt zum Verkaufe stehen. Ich bin aber weder von dem Preise, noch von der Beschaffenheit desselben unterrichtet, auch weiß ich nicht, ob es ganz neu oder schon gebraucht ist.

Um über dies alles zuverlässige Auskunft zu erhalten, nehme ich mir die Freiheit, mich an Sie, geschätzter Freund, mit der freundlichen Bitte zu wenden, das gedachte Instrument von einem sachverständigen Manne in Augenschein nehmen zu lassen und mir gefälligst zu berichten:

Ob es ganz neu ist, oder nicht?

Aus wie viel Octaven es besteht?

Ob es einen guten reinen Ton, und die rechte Höhe hat?

Von welchem Meister es ist?

Ob es sauber gearbeitet ist, auch aus welchem Holz der Kasten und die Tasten bestehen?

Wie hoch es im Preise steht, und ob es diesen Preis werth ist?

Für die pünktliche Beantwortung dieser Fragen würde ich Ihnen zu großem Danke verbunden seyn. Ueberzeugt, daß Ihre Freundschaft gegen mich und Ihre schon bekannte Dienstfertigkeit sich auch hier nicht verläugnen werden, erbiete ich mich zu allen Ihnen angenehmen Gegendiensten, mit der Versicherung, daß ich mir ein besonderes Vergnügen machen werde, Ihnen bei jeder Gelegenheit zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihr

ergebenster Freund und Diener
Rudolph Seim.

36.

Antwort.

Werthester Freund!

Ihrem schätzbaren Auftrag zufolge habe ich das bei unserem Instrumentenmacher, Herrn Wächter, stehende Fortepiano selbst, in Begleitung des Musiklehrers meiner Kinder, in Augenschein genommen, aber an demselben nicht gefunden, was Sie wahrscheinlich erwarten.

Es ist ein altes, schon sehr abgenutztes Instrument, aus nicht mehr als vier und einer halben Octave bestehend, das unten bis in das c, oben bis zu f geht, und einen schnarrenden unangenehmen Ton hat, auch sich sehr schwer spielt. Von welchem Meister

erinnerst. Laß sie nie in Deinem Herzen erkalten, lieber Heinrich, und Deine Mutter wird glücklich seyn.

Frau Räthin Landsberg schreibt mir, daß sie Dich mit Ihrem Sohne unterrichten läßt. Ich erkenne diese Güte für Dich mit innigem Danke gegen Gott, der meinem Unvermögen, große Kosten auf Deine Erziehung zu verwenden, so väterlich zu Hülfe kommt. Sey auch Du dankbar dafür, mein Sohn, gegen Deine Wohlthäter, und suche ihre edeln Gesinnungen nach Möglichkeit zu erwiedern. Durch Fleiß und gutes Benehmen kannst Du Dich ihrer Liebe am sichersten würdig machen. Verliere unbenützt keinen Augenblick, denn verlorne Stunden kommen nie wieder. Wie sollte es mich freuen, wenn ich Dich einst recht fein gebildet und mit vielen nützlichen Kenntnissen bereichert, wieder in meine Arme schließen könnte; wie viel Vergnügen mehr würde ich dann in Deinem Umgange finden? Diese Hoffnung lindert sehr meinen Schmerz über unsere Trennung; aber auch Dich, mein Heinrich, muß sie stärken. Will auch gleich der Himmel nicht, daß wir beisammen seyn sollen, so hindert uns doch nichts, uns auch in der Ferne zu lieben und fleißig zu schreiben.

Lebe nun wohl, mein Kind, lebe heiter und fröhlich, nur vergiß über Dein Vergnügen nicht Deine Pflichten, und laß immer erwünschte Nachrichten von Dir hören.

Deine

Dich liebende Mutter.

---

§§.

Ein Vater erholt sich Raths bei einem erfahrnen Freunde, in Betreff seines zur Conscription berufenen Sohnes. Sieh den 349. Brief.

Antwort. Sieh den 350. Brief.

29.
Rath einer Mutter an ihre dienende Tochter.

Fichtenberg, den 10. October 1834.

Liebe Tochter!

Ich habe Deinen Brief durch Vetter Zimmermann erhalten. Ich ersehe aus demselben mit Kummer, daß Du in Deinem dermaligen Dienste durchaus nicht zufrieden bist. Du klagst über die Unfreundlichkeit Deiner Frau, über ihr Schelten, über den Eigensinn Deines Herrn und über noch viel Anderes mehr.

Wenn Du Dich wirklich in diesem Hause so unglücklich fühlst, und glaubst, daß Du es anderswo viel besser haben würdest, so magst Du es immer versuchen; nur verlasse nicht vor der Zeit Deinen jetzigen Dienst, denn Dein Herr könnte Dich wieder durch die Obrigkeit zurückfordern, und Du würdest Dir nur Schande und Strafe zuziehen.

So sehr Du über Deine Herrschaft klagst, so habe ich doch von unpartheiischen Personen viel Gutes von ihr gehört. Es ist daher die Frage, ob Du Dir nicht die üble Behandlung, worüber Du Dich beschwerst, durch eigene Schuld zuziehst? In diesem Falle würdest Du mit einer Veränderung nichts gewinnen, denn Unfolgsamkeit, unbescheidenen Widerspruch und trotziges Wesen, will niemand von seinen Dienstboten ertragen. Daß Du diesen Fehlern ergeben bist, weiß ich leider aus Erfahrung, und Du wirst Dich erinnern, wie oft ich Dich davor gewarnt, und Dir die Folgen vorgestellt habe. Ich will wohl glauben, daß Deine Frau bisweilen Forderungen macht, die Dir unbillig scheinen; sie soll sehr eigensinnig auf Reinlichkeit und Ordnung in ihrem Hauswesen, auf Pünktlichkeit im Dienste und auf sorgsame Bestellung der Küche sehen. Dies kannst Du ihr aber nicht verübeln; Du solltest Dich im Gegentheil bestreben, al-

les recht genau nach ihrem Sinne zu machen, denn dies gereicht ja zu Deinem eigenen Besten, und es ist mein sehnlicher Wunsch, Dich zu einer recht ordentlichen, reinlichen, geschickten und arbeitsamen Hausfrau gebildet zu sehen. Es kann seyn, daß Deine Herrschaft Dich manchmal ohne Ursache hart mit Scheltworten behandelt; dies mußt Du aber zu verschmerzen suchen, und bedenken, daß häusliche Sorgen, geheimer Kummer, und allerlei Verdrüßlichkeiten, von denen Du nichts erfährst, sie mißlaunig machen können. Wolltest Du in solchen Fällen in gleichem Tone antworten, und sie durch Trotz zum Zorn reitzen, so könnte nichts Gutes daraus entstehen. Bemühe Dich lieber zu schweigen, zu dulden und mit Sanftmuth nachzugeben. Ich bürge Dir dafür, daß alsdann das Ungewitter bald vorüber seyn wird.

Niemand, liebe Tochter, meint es redlicher mit Dir, als Deine Mutter. Folgst Du meinem Rathe, und befleißigst Du Dich der Höflichkeit, der Freundlichkeit, der Folgsamkeit; lernst Du dulden und schweigen, wie ich es in meinen langjährigen Diensten gelernt habe, so wirst Du viel glücklicher und zufriedener, nicht nur in diesem, sondern auch in jedem andern Hause, leben, und wenn Dir einmal ein Mann bestimmt ist, magst Du jenen Tugenden auch eine zufriedene Ehe verdanken.

Dies, liebe Anne, zur Antwort auf Deinen Brief. Es sollte mich freuen, wenn Du auf meinen mütterlichen Rath achten und mich bald erwünschtere Nachrichten wolltest hören lassen.

Ich bin ewig

Deine treue Mutter
Ulrike Weimann.

III.

Aufträge und Bestellungen.

Bemerkungen.

Es ist unbescheiden, jemand Aufträge zu ertheilen, die mit großer Beschwerde oder lästigen Geldauslagen verbunden sind. Erstere zu verhüten, steht nicht immer in unserer Gewalt; wohl aber können wir dienstfertige Freunde mit der Verlegenheit, Vorschüsse zu machen, verschonen. Unterlassen wir solches, so haben wir kein Recht, uns zu beschweren, wenn unsere Bestellungen nicht beachtet werden.

Bei jedem Auftrage muß genau bestimmt werden, was man verlangt und wie und wo es am leichtesten und sichersten zu bekommen ist. Auch den besten Freunden soll man Mühe und Zeit, so viel möglich, ersparen, um so mehr anderen, die wir bloß unter unsere Bekannten rechnen dürfen. Bei letzteren haben wir uns deswegen noch besonders zu entschuldigen, und ihnen für ihre freundliche Willfährigkeit unsere Gegendienste anzubieten. Mit unangenehmen Aufträgen müssen wir sie ganz verschonen, und, wo möglich, auch unsere besten Freunde nicht damit belästigen.

Betrifft der Brief eine Bestellung, bei welcher derjenige, dem sie ertheilt wird, Gewinn hat, wie z. B. ein Kaufmann, von dem man Waaren verschreibt, so bedarf es schon weniger Umstände, als bei einem andern; doch müssen auch hier die Regeln der Höflichkeit nicht außer Acht gelassen werden. Man kann auch von einem Kaufmann, dem man unbekannt ist, nicht verlangen, daß er uns Waaren auf Credit anvertraue. Die Bestellungen werden daher ohne Er-

folg bleiben, wenn sie nicht mit baarem Gelde begleitet sind, oder man sich auf das Zeugniß einer achtbaren Person berufen kann, die für uns gut sagt, oder doch befriedigende Auskunft über uns gibt.

30.
Einem alten Freunde wird der Auftrag ertheilt, einer Herrschaft eine junge Person nach ihrem Wunsche zu verschaffen.

Offenbach, den 16. September 1834.

Hochgeschätzter Freund!

Nehmen Sie diesen Brief als einen Beweis an, daß Sie nach einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren, in welcher Zeit wir uns nicht gesehen haben, noch nicht von mir vergessen sind, und ich mich mit der angenehmen Hoffnung labe, auch in Ihrem Gedächtnisse noch zu leben.

Mein Vertrauen in die Unwandelbarkeit Ihrer Freundschaft ist so groß, daß ich mich nicht scheue, unsern ehemaligen Briefwechsel sogleich wieder mit einer Bitte zu eröffnen.

Eine angesehene Herrschaft in meiner Nähe, von der sehr viel Gutes zu rühmen ist, wünscht nämlich in ihre Dienste ein junges Frauenzimmer zu bekommen, das französisch und teutsch spricht, nähen und stricken kann, und besonders wohl gesittet ist, weil ihr zwei junge Töchter zur Aufsicht übergeben werden sollen, die man natürlich nur einer Person anvertrauen will, von der sie nichts als Gutes sehen und hören. Die Mutter ist eine sehr rechtschaffene und edeldenkende Dame, ein wahres Muster der Frauen, von der gewiß die gesuchte Person als eine Freundin behandelt werden wird, wenn dieselbe leistet, was man von ihr erwartet. Die Bedingnisse sollen bekannt gemacht werden, so bald sich eine solche Person gefunden hat.

Da ich mit dieser Herrschaft in freundschaftlichem Verhältnisse stehe, und die edle Denkungsart derselben genau kenne: so kann ich mit Ueberzeugung jedem Frauenzimmer Glück wünschen, welches die gedachte Stelle übernimmt. Und weil mir sehr daran gelegen ist, zur Erreichung jener Absicht förderlich zu seyn und die Kinder in gute Hände zu bringen, so habe ich den erhaltenen Auftrag mit Vergnügen übernommen. Ich rechnete dabei auf die Mitwirkung meines verehrten alten Freundes, und wende mich daher an Sie mit der freundschaftlichen Bitte, sich in Ihrer Stadt nach einer solchen Person zu erkundigen. Ueberzeugt, daß Ihre Bemühungen den erwünschten Erfolg haben werden, ersuche ich Sie gehorsamst, mir so bald als möglich Nachricht davon zu ertheilen. Nach Ihren bewährten Einsichten werden Sie am besten beurtheilen können, was sich zu unserm Zwecke schickt.

Zürnen Sie, geschätzter Freund, nicht über meine Zudringlichkeit. Sollten Sie meine Bitte nicht erfüllen können, so erklären Sie mir es gefälligst durch umgehende Post nur mit einigen Zeilen, damit wir uns anderswohin wenden, denn es ist der Dame sehr viel daran gelegen, bald eine gute Aufseherin für ihre Kinder zu finden.

Die Gewährung meiner Bitte, und die damit gehabte Bemühung, werde ich mit dem innigsten Danke verehren.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese Gelegenheit eine Veranlassung seyn möge, unsere alte freundschaftliche Verbindung wieder anzuknüpfen. Immer werde ich mir es zu einer angenehmen Pflicht machen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihr

Sie hochschätzender Freund
Gregor.

31.

Bei einem Tischler wird Schreinzeug bestellt.

Langenfeld, den 8. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr Schüßler!

Meine Tochter, die sich in vier Wochen verheirathet, bedarf zu ihrer Ausfertigung noch zwei sauberer Commoden und eines Tischchens von polirtem Eichenholz, wie sich beides zu den Stühlen und dem Sopha schickt, die Sie schon früher für dieselbe verfertigt haben. Ich wollte Sie daher freundlich bitten, die gedachte Arbeit bis dahin noch zu liefern. Sollten Sie aber überhäufter Geschäfte wegen außer Stand seyn, meinen Wunsch bis zu dem bestimmten Termine zu erfüllen, so belieben Sie mir es sogleich durch den umgehenden Boten zu melden, damit ich noch zu rechter Zeit meine Vorkehrungen treffen kann. Freilich wäre mir von Ihrer geschickten Hand die Arbeit am liebsten.

Ich schmeichle mir, daß Sie dieselbe entweder gewiß bis zur benannten Zeit verfertigen, oder mir doch dieselbe unverzüglich absagen, und mich durch ein nicht zu erfüllendes Versprechen in keine Verlegenheit setzen werden.

In Erwartung Ihrer gefälligen Antwort bin ich mit Achtung

Ihr

ergebener Müchler.

32.

Antwort.

Neustadt, den 8. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Obgleich die Arbeit dermalen ziemlich dringend bei mir ist, so sollen doch die bestellten zwei Com-

moden und das Tischchen zur Ausfertigung Ihrer Jungfer Tochter gewiß noch fertig werden. Nur bitte ich, mir unverzüglich die Länge und Breite beider Stücke, auch bei den Commoden die Zahl der Schubladen zu bestimmen und dabei zu melden, ob ich zugleich die Schlosserarbeit und das Beschläg besorgen soll.

Ich bin mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebenster
Schüßler.

33.
Einem verreisenden Freunde wird ein Auftrag gegeben.

Schätzbarer Freund!

Dem Vernehmen nach werden Sie künftige Woche nach Nürnberg reisen; wollen Sie wohl erlauben, daß ich Sie dahin mit einem Auftrag beschwere? Ich wünschte nämlich ein Dutzend chemischer Feuerzeuge mit den dazu gehörigen Zündhölzchen zu haben. Dürfte ich Sie bitten, mir solche zu besorgen? Es sollen dergleichen in mehreren Handlungen, am besten aber in der Beckerschen am Markte zu haben seyn. Den Preis weiß ich nicht genau, ich lege einen bayer. Thaler dazu bei; ist er unzulänglich, so werde ich das übrige mit Dank nachzahlen.

Ich schmeichle mir, daß Sie diese Bitte freundschaftlich erfüllen werden. Mit aller Bereitwilligkeit stehe ich Ihnen in andern Fällen wieder zu Diensten. Bleiben Sie mein Freund und empfangen Sie meine besten Wünsche zu einer beglückten Reise.

Possenheim,
den 22. Juli 1834.

Ganz der Ihrige.
Weismann.

34.
Antwort.

Empfangen Sie hiermit, mein werthester Freund, die bestellten Feuerzeuge, nebst dem Rest Ihres mir dazu anvertrauten Geldes, mit der Versicherung, daß ich mich diesem kleinen Auftrage mit vielem Vergnügen unterzogen habe. Bin ich im Stande, Ihnen einmal in wichtigern Angelegenheiten zu dienen, so rechnen Sie auf eben dieselbe Bereitwilligkeit.

Meine Reise war übrigens sehr glücklich, und bei dem beinahe stets heitern Wetter zugleich sehr angenehm. Erst gestern bin ich wieder hier angelangt. Gern würde ich Ihnen mehr schreiben, allein die Geschäfte haben sich in meiner Abwesenheit zu sehr gehäuft. Erlauben Sie also, daß ich nur noch die Versicherung meiner Achtung und Freundschaft beifüge.

F.,
den 1. August 1834.

Ganz der Ihrige,
Gärtner.

35.
Auftrag, ein Fortepiano zu kaufen.

N., den 7. August 1834.

Wollen Sie wohl, theuerster Freund, mir eine Gefälligkeit erweisen? Ich wünschte nämlich für meine Tochter ein Pianoforte zu haben, und es soll ein solches bei dem Instrumentenmacher Wächter in Ihrer Stadt zum Verkaufe stehen. Ich bin aber weder von dem Preise, noch von der Beschaffenheit desselben unterrichtet, auch weiß ich nicht, ob es ganz neu oder schon gebraucht ist.

Um über dies alles zuverlässige Auskunft zu erhalten, nehme ich mir die Freiheit, mich an Sie, geschätzter Freund, mit der freundlichen Bitte zu wenden, das gedachte Instrument von einem sachverständigen Manne in Augenschein nehmen zu lassen und mir gefälligst zu berichten:

Ob es ganz neu ist, oder nicht?
Aus wie viel Octaven es besteht?
Ob es einen guten reinen Ton, und die rechte Höhe hat?
Von welchem Meister es ist?
Ob es sauber gearbeitet ist, auch aus welchem Holz der Kasten und die Tasten bestehen?
Wie hoch es im Preise steht, und ob es diesen Preis werth ist?

Für die pünktliche Beantwortung dieser Fragen würde ich Ihnen zu großem Danke verbunden seyn. Ueberzeugt, daß Ihre Freundschaft gegen mich und Ihre schon bekannte Dienstfertigkeit sich auch hier nicht verläugnen werden, erbiete ich mich zu allen Ihnen angenehmen Gegendiensten, mit der Versicherung, daß ich mir ein besonderes Vergnügen machen werde, Ihnen bei jeder Gelegenheit zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihr

ergebenster Freund und Diener
Rudolph Seim.

36.

Antwort.

Werthester Freund!

Ihrem schätzbaren Auftrag zufolge habe ich das bei unserem Instrumentenmacher, Herrn Wächter, stehende Fortepiano selbst, in Begleitung des Musiklehrers meiner Kinder, in Augenschein genommen, aber an demselben nicht gefunden, was Sie wahrscheinlich erwarten.

Es ist ein altes, schon sehr abgenutztes Instrument, aus nicht mehr als vier und einer halben Octave bestehend, das unten bis in das c, oben bis zu f geht, und einen schnarrenden unangenehmen Ton hat, auch sich sehr schwer spielt. Von welchem Meister

es ist, weiß man nicht. Der Kasten ist von Eichenholz und hat ein schwarzbraunes ungefälliges Ansehen. Der Preis ist freilich nicht hoch; es werden nur 40 Gulden gefordert, aber auch dafür ist es zu theuer.

Ich wollte Ihnen daher lieber rathen, sich gleich mit einem neuen und guten Instrument zu versehen. Herr Wächter hat dermalen eines in der Arbeit, und es ist zu erwarten, daß es, wie alle seine Fortepiano, sehr befriedigend ausfallen werde. In 14 Tagen wird es fertig seyn, und dann behalte ich mir vor, Ihnen Bericht darüber zu erstatten. Der gewöhnliche Preis ist 10 Karolinen. Dagegen sind Sie aber auch für diese Summe mit einem guten Instrumente auf Lebenszeit versorgt, da hingegen ein schlechtes nach einigen Jahren mit Verlust wieder gegen ein anderes vertauscht werden müßte.

Ich erwarte auf jeden Fall Ihre weiteren Befehle, die ich mit Vergnügen vollziehen werde.

Gruß und Freundschaft.

Nürnberg,
den 10. August 1834.

Herrman.

37.

Ein Förster ersucht einen reisenden Kaufmannsgehülfen, ihm Absatz für seine Baumstämme zu verschaffen.

Otterndorf, den 29. October 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich erhielt gestern Ihr angenehmes Schreiben vom 27. d. M. Es ist mir sehr erwünscht, daß Sie gegen eine anständige Provision die Mühe übernehmen wollen, mir auf Ihrer Reise durch Holland Abnehmer für eine Anzahl Baumstämme in unsern Waldungen zu verschaffen, und ich theile Ihnen in dieser Absicht hiermit das Nähere in Ansehung der Preise und des Transportes mit.

Wir liefern nämlich bis Kitzingen am Main, oberhalb Würzburg, die Fohren zu 65, 70, 75, 80, 85 Schuhen holländer Maß, oder auch einen Stamm in den andern gerechnet, zu 76 Schuh in der Länge, 12 im Ablaß, 16, 17, 18, 19 Zoll in der Mitte, für 80, 75, selbst noch um 70 Gulden. Um eben denselben Preis nach gleichen Verhältnissen die Weißtannen und Eichen.

Sind unsere Bedingungen anständig, so müßte ein Commissair von dem Handlungshause gesandt und ein Vorschuß von einigen tausend Gulden geleistet werden; bei Ablieferung einer Quantität erwarten wir immer neue Vorschüsse. Dem Commissair werden dann nach seiner Ankunft erst die Hölzer zur Untersuchung vorgezeigt, und bis zum nächsten Frühjahr liegt dann alles zu Kitzingen am Main bereit, von wo es sodann mit dem Frühjahrsgewässer weiter kann transportirt werden.

Es versteht sich, daß, sobald die Hölzer sämmtlich am Ufer des Flusses angekommen sind, auch der Rest der Bezahlung erfolgen muß.

Wir bestätigen Ihnen übrigens hiermit die versprochene Provision von 3 Procent, mit dem Wunsche, daß wir zu seiner Zeit eine recht bedeutende Summe an Sie auszubezahlen haben mögen.

In Erwartung des Erfolges Ihrer Unterhandlungen, wünsche ich Ihnen herzlich eine beglückte Reise und verbleibe mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebener Diener
Friedrich Spittler.

---

§§.

Ein Gewürzhändler verschreibt Kaffee. S. unten den 378. Brief.

---

§§.

Ein Landhändler macht Bestellung an gewirkten Strümpfen. S. unten den 379. Brief.

38.

Es werden Waaren verschrieben.

Löwenstein, den 15. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Für beiliegende 10 Gulden erbitte ich mir aus Ihrer Fabrik, mit umgehendem Boten, 12 Dutzend guter Bleistifte nach beigehenden Mustern, die ich voriges Jahr von Ihnen erhalten habe.

Ich will Sie recht sehr bitten, mich mit gutem brauchbaren Blei zu versehen, weil der schnelle Absatz und meine weiteren Bestellungen davon abhängen werden. Vorzüglich ist mir daran gelegen, daß es sich leicht spitzen lasse ohne zu brechen, mild und nicht steinicht sey &c.

Empfangen Sie zugleich die Versicherung meiner Hochachtung.

J. D. Wurzer,
Handelsmann dahier.

39.

Antwort.

Schweinau, den 16. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Sie empfangen beiliegend die bestellten 12 Dutzend Bleistifte, mit der Versicherung, daß dieselben gewiß Ihren Wünschen entsprechen werden. Da mir sehr daran gelegen ist, meine Fabrik in ihrem bisherigen guten Credit zu erhalten, so wird von mir sehr aufmerksam darauf gesehen, daß nie schlechtes Blei verarbeitet werde.

Ich darf daher auch hoffen, mich von Ihnen bald wieder mit Bestellungen beehrt zu sehen. In dieser Erwartung empfehle ich mich bestens und bin mit Hochschätzung

Ihr

dienstwilliger
Philipp Spieß.

40.
Eine andere Antwort.

Schweinau, den 16. Mai 1834.

Ihr werthes Schreiben vom gestrigen Tage habe ich mit den beigelegten 19 Gulden für 12 Dutzend Bleistifte richtig erhalten.

Da nun aber gerade diese Sorten durch eine starke Bestellung, die kurz vorher beseitiget werden mußte, ausgegangen sind, so muß erst wieder neuer Vorrath verfertigt werden. Es dürften daher leicht acht oder zehn Tage vergehen, ehe ich mich im Stande sähe, Ihren Auftrag zu erfüllen.

Belieben Sie sich also noch so lange zu gedulden, und seyn Sie versichert, daß ich mich bemühen werde, Sie für diese Zögerung mit desto besserem Blei zu entschädigen.

Mit aller Achtung

Ihr

ergebener Diener
Philipp Spieß.

---

§§.

Ein Schuhmacher verschreibt Leder von einem Gerber. S. unten den 381. Brief.

---

§§.

Es werden Handschuhe bestellt. S. unten den 382. Brief.

---

§§.

Auftrag auf ein Schiff zu zeichnen. S. unten den 383. Brief.

---

§§.

Es wird um Baumwolle geschrieben. S. den 384. Brief.

41.

Es wird Tuch von einem Kaufmanne verschrieben.

Forchheim, den 6. Januar 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Es hat einer meiner Freunde, auf seiner letzten Reise nach Bamberg, in Ihrer Handlung Tuch zu einem Ueberrock gekauft, das mir in Farbe und Güte besonders wohl gefallen hat. Ich lege Ihnen davon ein Muster bei. Sollten Sie von demselben Stück noch Vorrath haben, so will ich Sie bitten, mir vier bayerische Ellen mit nächstem Postwagen zu senden. Der Preis der Elle ist, wie ich höre, 6 Gulden; Sie finden daher in der Anlage 24 Gulden für das Ganze.

Noch muß ich die Bemerkung beifügen, daß, wenn nicht bestimmt von demselben Stück noch zu bekommen wäre, ich von keinem andern haben will, bis ich etwa selbst nach Bamberg komme. Ich erbitte mir auf diesen Fall das Geld mit umgehender Post zurück.

Gruß und Achtung.

Joseph Wirth,
Bierbräuerei-Besitzer.

42.

Ein Blechschmidt bestellt Blech.

Neustadt, den 10. Juli 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ueberbringer dieses, der Schubkärner Brendel, hat den Auftrag, aus Ihrer Handlung eine Parthie weißes und Messingblech nach unten stehendem Verzeichnisse für mich abzuholen, und Ihnen in meinem Namen 20 Gulden auf Rechnung zuzustellen. Da ich die Auswahl nicht selbst besorgen kann, so bitte ich Sie, gefälligst darauf zu sehen, daß ich gute brauchbare Waare erhalte. Ich hege zu Ihnen das Ver-

trauen, Sie werden dies in Rücksicht unserer schon alten Bekanntschaft eben so gut besorgen, als ob ich selbst zugegen wäre. — In solcher Erwartung bin ich mit aller Achtung

Ihr

ergebenster
Wagner.

43.
Ein Seifensieder macht Bestellung auf Talg.

Hochgeehrtester Herr!

Ich höre so eben von einem Freund, daß Sie wieder einen bedeutenden Vorrath von neuem polnischen Talg erhalten haben, und denselben zu 34 Gulden rheinisch den Centner, ablassen. Dem Ueberbringer dieses, Fuhrmann Zöllner von hier, habe ich daher ein Fäßchen mitgegeben, welches ich Sie bitte damit zu füllen und mir als Probe zuzusenden. Den Betrag wird er Ihnen sogleich gegen Quittung bezahlen. Ist der Talg wirklich frisch und gut, wie man mir versichert, so werden bald bedeutendere Bestellungen nachfolgen.

Ich empfehle mich zu billiger und reeller Behandlung, und bin mit aller Achtung

Ihr

N., den 2. Januar
1834.

ergebenster Diener
Jacob Dorsch,
Seifensieder.

44.
Bestellung auf Erdäpfel bei einem Oeconomen.

N., den 6. November 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Dem Vernehmen nach haben Sie dieses Jahr eine reichliche Menge guter Erdäpfel von teutscher

und anderer Art gebaut, wovon Sie gesonnen sind, den größeren Theil, die Metze von den teutschen zu 20 Kr., von den sogenannten englischen zu 15 Kr. abzugeben. Ist dies gegründet, und wären Sie geneigt, mir auf die Metze von beiden Sorten noch 2 Kr. Rabatt zuzugestehen, so wäre ich erbötig, Ihnen gegen gleich baare Bezahlung in guten groben Münzsorten 300 Metzen auf einmal abzunehmen. Ich hoffe, daß Sie sich in Betracht eines so schnellen und bedeutenden Absatzes werden billig finden lassen. Haben Sie die Güte, sich bald darüber zu erklären, und im Falle Sie jenen Nachlaß zugestehen wollten, mir die besagte Quantität aufzuheben.

Gruß und Hochachtung

Johann Wächter
Gastgeber zum schwarzen
Lamme dahier.

IV.

Benachrichtigungsschreiben.

Bemerkungen über die Benachrichtigungsschreiben.

Die Benachrichtigungsschreiben sind von mancherlei Art; sie betreffen angenehme oder unangenehme, wichtige oder unwichtige Angelegenheiten, theils solche, die uns selbst, theils solche, die andere angehen. Nach der Verschiedenheit dieser Nachrichten richtet sich der Ton des Briefes. Sind sie vergnügten Inhalts für unsern Correspondenten, so wird sich ziemen, ihm dabei unsere freudige Theilnahme auszudrücken; denn kalte Gleichgiltigkeit würde ihn schmerzen und ihm unser Herz verdächtig machen. Betrifft eine solche Nachricht uns selbst, so wird sich ohnehin unser Ver-

gnügen in unsern Worten äußern. Unangenehme Nachrichten, welche denjenigen angehen, an welchen der Brief gerichtet ist, müssen immer mit zarter Schonung und einer anständigen Aeußerung warmen Mitgefühls vorgetragen werden, auch wenn sie ganz unbekannte Personen betreffen sollten. Denkt man sich lebhaft in ihre Gemüthslage, so wird man selten den schicklichsten Ton verfehlen. Nie ist die Sprache des Leichtsinnes übler angewandt, als in solchen Fällen. Hat man einer Person den Tod eines nahen Verwandten zu melden, den dieselbe in der Ferne verloren hat, so ist es rathsam, das Schreiben nicht an sie selbst, sondern an einen gemeinschaftlichen Freund zu richten, damit sie die erschütternde Nachricht nicht ganz unvorbereitet empfange. Betrifft letztere einen Todesfall, der sich in unserer eigenen Familie ereignet hat, so schildert der Brief, ohne Prunk und Weitläufigket, unsere Rührung, denn wahrer Schmerz ist nicht wortreich. Eine kalte, untheilnehmende Sprache in solchen Briefen wird immer anstößig seyn, und eine üble Meinung von unsern Gesinnungen gegen den Verstorbenen und die Seinigen geben. Eben so eine Sprache von Trauerredensarten, wie man sie in öffentlichen Blättern zu lesen gewohnt ist. Was vom Herzen kommt, das geht wieder zu Herzen. Gegen fremde Personen, denen man blos aus Höflichkeit Nachricht von einem Trauerfalle gibt, und bei welchen wenig Theilnahme zu erwarten ist, soll wenigstens der Ton des Briefes ernsthaft und anständig seyn. — Einem Trauerschreiben Nachrichten von gleichgültigen Dingen beizufügen, ist undelicat. Man muß voraussetzen, es sey die Person, an welche es gerichtet ist, so ganz mit ihrem Schmerze beschäftiget, daß sie keinen Sinn mehr für andere Dinge hat.

In allen Benachrichtigungsschreiben überhaupt, muß vorzüglich gute Ordnung in dem Vortrage herrschen, so daß nicht erst am Ende folge, was gleich zu Anfang hätte stehen sollen; auch darf kein bedeutender Umstand übergangen werden, damit nichts im Dunkel

bleibe, besonders wenn die Sache für den Correspondenten von Wichtigkeit ist.

In Berichten über politische und militärische Ereignisse ist große Vorsicht nöthig, daß man sich nicht Unannehmlichkeiten zuziehe. Gar mancher Unschuldige machte sich schon durch unvorsichtige Briefe, die aufgefangen wurden, als Kundschafter verdächtig, und mußte schwer für seine Unbedachtsamkeit büßen. Ist man einer Sache nicht ganz gewiß, so wird man wohl thun, sie als eine bloße Sage anzuführen; ist man von ihrer Wahrheit überzeugt, so gibt es wenigstens viele Fälle, in welchen es rathsam ist, sein Urtheil darüber zurückzuhalten, damit kein übler Gebrauch davon gemacht werde.

45.

Reisenachrichten eines jungen Künstlers an seine Aeltern.

Augsburg, den 9. October 1834.

Liebe Aeltern!

Wohlbehalten und ohne den mindesten verdrießlichen Vorfall bin ich vorgestern, Mittwoch Nachts, um halb zwölf Uhr in Augsburg angekommen.

Die umständliche Erzählung meiner Reise verspare ich auf ein andermal; vor der Hand berühre ich nur das, was Sie am meisten interessirt. Ich bleibe nämlich nicht hier, denn alle Stellen sind schon besetzt. Auch nach München reise ich nicht, weil es sehr wohl möglich wäre, daß ich auch dort nichts fände; und auf gerathewohl hinzugehen und den Aufwand für den dortigen kostspieligen Aufenthalt zu bestreiten, dazu ist meine Börse zu leicht, und meine Zeit in dem gegenwärtigen Augenblick zu kostbar. Einst wird sich schon noch Gelegenheit für mich finden, diese, vorzüglich unter dem jetzigen Könige von Bayern in

Bezug auf bildende Künste, so merkwürdige Stadt zu sehen. Ein sicheres Unterkommen wartet meiner dagegen zu Genf, von da man um Kunstarbeiter hieher geschrieben hat. Morgen Früh um 5 Uhr reise ich also mit einer Retourchaise nach Lindau, und von dort über Zürch nach Bern weiter nach meinem neuen Bestimmungsorte. Ich muß Ihnen bekennen, daß auch das Verlangen, die malerischen Schweizergegenden zu sehen, keinen geringen Antheil an meiner Entschließung hat.

Obgleich dieser Gang der Sache unsern ersten Wünschen und Planen nicht entspricht, so betrachte ich ihn doch keineswegs als ein Unglück, sondern als eine Fügung Gottes, die vielleicht zu meinem Besten dient. Beruhigen auch Sie sich, beste Aeltern, bei diesem Gedanken. Mein armes Herz, das noch voll ist von der Erinnerung der glücklichen Augenblicke, die ich in Ihrer Mitte verlebte, fühlt sich zwar schwer gepreßt von dem traurigen Gedanken, daß ich vielleicht wieder viele Jahre lang entfernt von meinen Lieben werde leben müssen; mich tröstet und stärkt aber die Hoffnung, daß uns die Vorsehung, vielleicht ehe wir es denken, wieder einander in die Arme führen wird.

Glauben Sie nur, daß ich mir weder Sorglosigkeit noch Nachläßigkeit vorzuwerfen habe. Ich habe mich hier redlich und eifrig um Arbeit bemüht. Der junge Wurzer, an den mich unser Freund Witte empfohlen hatte, nahm mich sehr artig auf, und bewies sich sehr dienstfertig gegen mich. Noch heute ging er in allen Häusern umher, wo er Beschäftigung für mich zu finden hoffte, aber vergeblich; denn die Geschäfte liegen darnieder oder werden doch nur ganz schwach getrieben. Ein anderer Freund, an den ich ein Empfehlungsschreiben mitgebracht hatte, war nicht glücklicher.

Leben Sie wohl, beste Aeltern. Es ist schon zehn Uhr; alle meine Sachen müssen noch gepackt werden, denn morgen früh um 5 Uhr fahre ich ab.

Geben Sie unsern Freunden und Verwandten Nachricht von mir und grüßen Sie solche nochmals herzlich in meinem Namen. Schwester Rieckchen küssen Sie mir tausendmal. Von Lindau oder Zürch aus schreibe ich vielleicht noch einmal und ausführlicher. Indessen umarmt Sie mit innigster Liebe

Ihr

dankbarer Sohn
Friedrich Müller.

46.

Nachricht eines Reisenden von seiner bevorstehenden Zurückkunft, an einen Freund.

Baireuth, den 25. April 1834.

Lieber Wilhelm!

Ich habe hier außerordentlich viel Vergnügen genossen; deswegen wurde auch meine Abreise von einem Tage zum andern verschoben. Nun aber ist es unabänderlich bestimmt, daß ich am Freitage abgehen werde; und nichts soll mich weiter abhalten, als etwa allzuschlechtes Wetter.

Den ersten Tag bin ich gesonnen, bis nach Streitberg zu wandern, und dort zu übernachten. Wenn ich nun den folgenden Morgen um sechs Uhr wieder aufbreche, so könnte ich wohl bis fünf oder sechs Uhr Abends in Nürnberg eintreffen. — Da ich mir aber durch einen Ausflug nach dem Fichtelgebirge die Füße verdorben habe, so wäre es möglich, daß ich etwas später käme, vielleicht erst am Sonntage. Doch es wird schon gehen. — Ja, ja! es geht schon. Sonnabend Abends bin ich wieder bei Dir, lieber Wilhelm; Du kannst Dich darauf verlassen, und mir ein wenig entgegen gehen. Ob Du das allein oder in Gesellschaft thun willst, stelle ich Dir frei, mache es, wie Dirs gut dünkt.

Wie freue ich mich, Freund, in drei Tagen bei Dir seyn zu können, bei Dir, Wilhelm, bei Dir!

Dein

Friedrich.

---

§§.

Eine verheirathete Tochter berichtet nach einem Besuch bei ihren Aeltern, der Mutter ihre glückliche Zurückkunft, und dankt für die erhaltenen Beweise ihrer Liebe. S. unten den 202. Brief.

---

§§.

Eine Braut ertheilt ihrer Muhme Nachricht von ihrer Verbindung. S. unten den 253. Brief.

Antwort. S. den 254. Brief.

---

§§.

Nachricht an eine Schwester, von der Verlobung einer Tochter. S. unten den 258. Brief.

Antwort. S. den 259.

Noch eine Antwort. S. Nr. 260.

---

§§.

Nachricht von der Bedienstigung eines verlobten jungen Mannes und seiner nahen Verheirathung. S. unten den 261ten Brief.

Antwort. S. Nr. 262.

---

§§.

Nachricht von der Verlobung einer Tochter, an einen Freund. S. unten den 263. Brief.

Antwort. S. Nr. 264.

---

§§.

Ein Schwiegersohn gibt den Aeltern seiner Gattin Nachricht von ihrer glücklichen Entbindung, und bittet sie, das Kind als Taufpathen zu vertreten. S. unten den 281. Brief.

Antwort. S. Nr. 282.

Gegenantwort. S. Nr. 283.

---

§§.

Nachricht von der Niederkunft einer Gattin, an den Bruder. S. unten den 284. Brief.

Antwort. S. Nr. 285.

Schreiben des Bruders an die Wöchnerin. S. Nr. 286.

Schreiben der Wöchnerin an den Bruder. S. Nr. 287.

---

§§.

Nachricht von einer Entbindung an eine Edeldame. S. unten den 288. Brief.

Nachricht von einer Entbindung an eine Freundin. S. Nr. 289.

47.

Nachricht von einer Anstellung.

Hanau, den 31. Januar 1834.

Theuerster Freund!

Endlich sind meine bescheidenen Wünsche, durch meine Anstellung als Verwalter zu Nußdorf, erfüllt worden.

Es ist diese Stelle zwar keine der einträglichsten, denn sie wirft jährlich kaum 600 Gulden ab; allein sie genügt mir vor der Hand, bis sich einst etwas

Besseres findet. Vielleicht beglückt mich auch der Himmel mit einer thätigen und wohlhabenden Hausfrau; dann kann durch Feldgüterankauf, Viehzucht und andere Mittel, mein Einkommen um ein Ansehnliches verbessert werden.

Ich freue mich daher auf meine neuen Verhältnisse, und zwar um so mehr, da ich in einem freundlichen Orte, in einer schönen Gegend und unter angenehmen Umgebungen leben werde. Dies alles gehört doch auch zu einem frohen Genuß unsers Daseyns, denn der Mensch lebt ja nicht vom Brod allein.

Ueberzeugt, daß Sie, mein theuerster Freund, aufrichtigen Antheil an meiner Versorgung nehmen, bitte ich Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, und versichere Sie wiederholt der meinigen. Es sollte mir eine große Freude seyn, wenn Sie mir recht bald Gelegenheit geben wollten, Sie in meinem ländlichen Aufenthalt als Gast zu bewirthen und Ihnen zu beweisen, wie lieb Sie sind

Ihrem

Sie schätzenden Freunde
Geißler.

48.

Nachricht von einer Beförderung.

Bamberg, den 6. Mai 1834.

Verehrtester Freund!

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Ihnen meine mir gestern angekündigte Ernennung zum . . . . bekannt zu machen.

Wenn gleich mit dieser Beförderung keine Gehaltsvermehrung verbunden ist, weil ich bisher schon die Besoldung von 200 Gulden aus dieser Stelle für deren einstweilige Verwaltung bezogen habe, so ist sie doch in so ferne sehr erwünscht für mich, als sie mir die Vortheile der Dienstpragmatik gewährt. Und da

zugleich mein Gesammtgehalt ganz pragmatisch geworden ist, bin ich vor den möglichen Nachtheilen einer etwa bevorstehenden Organisation auch in ökonomischer Hinsicht gesichert, und habe endlich einen Grund mehr, auf weitere Beförderung antragen zu können.

Ueberzeugt, daß Sie an diesem Ereigniß freundschaftlichen Antheil nehmen, ist es mir besonders erfreulich, Ihnen die Nachricht davon mittheilen und Sie zugleich der unwandelbaren Achtung versichern zu können, mit welcher ich bin

Ihr

Sie verehrender Freund

Georgi.

Nachricht von dem zum Regiment abgeführten Sohn eines Freundes. S. unten den 352. Brief.

49.

Nachricht von der Beförderung eines Sohnes.

Nürnberg, den 10. September 1834.

Gestehen Sie, lieber Werner, daß ich ein glücklicher Vater bin. Nach so vieler Lust, die mir meine Kinder schon seit ihren frühesten Jahren gemacht haben, erlebe ich nun auch noch die Freude, meinen Wilhelm bleibend versorgt zu sehen. Er kommt als Pfarrer nach dem freundlichen Birkenfeld, einem zwar kleinen, aber ungemein angenehmen Dörfchen, nicht sehr weit von hier. Dort wird er, wie es immer sein Wunsch war, in ländlicher Ruhe seine Studien fortsetzen, und, wie er sich ausdrückt, ungestört den Musen und Grazien opfern. Und ich, ich Glücklicher, werde bisweilen der Gast meines Sohnes seyn, meines Wilhelms, der so schön die Hoffnungen erfüllt, zu denen mich sein gutes Herz und seine trefflichen

Anlagen berechtigen. O Freund, ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie selig ich mich bei diesem Gedanken fühle: Ich werde an dem Tische meines Sohnes speisen, unter seinem Dache schlafen, und in seinem Garten lustwandeln und vielleicht auch noch seine Kinder um meine Kniee spielen sehen!

Doch nein, dieser Lust werde ich vielleicht noch lange entbehren müssen, denn die Stelle ist nicht von der Art, daß man darauf heirathen könnte; 600 Gulden sind der ganze Ertrag; allein es wird besser kommen, und ich gebe darum die Hoffnung nicht auf.

Freuen Sie sich also mit mir, lieber Werner! Mein Sohn ist geborgen; alle Mühe, die auf seine Bildung verwendet wurde, ist belohnt; in seiner Wohlfahrt finde ich die meinige. Noch mehr erhöhet wird meine Freude durch die ehrenvolle Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde; unter sechs Mitbewerbern wurde er für den würdigsten erkannt, und verdankte den erlangten Vorzug nicht den Empfehlungen mächtiger Gönner, sondern einzig und allein seinen Verdiensten. Schon in vierzehn Tagen soll er eingesetzt werden und seine Antrittspredigt halten.

Ich bin von Ihnen, bester Freund, überzeugt, daß Sie Theil an seinem und meinem Glücke nehmen und es uns von Herzen gönnen werden. Behalten Sie uns beide lieb, dies ist der Wunsch und die Bitte Ihres Sie liebenden

Freimann.

---

§§.

Anzeige eines Diebstahls an ein Landgericht. S. unten Nr. 152.

---

§§.

Nachricht von der Errichtung einer Handlung. S. unten den 370. Brief.

Antwort. S. Nr. 371.

---

§§.

Nachricht von Ausstellung eines Wechsels. S. unten den 390. Brief und Nr. 392. 393.
Antwort. S. 391.

---

§§.

Nachricht von einer eingegangenen Zahlung. S. unten den 400. Brief.

60.

An einen Bruder. Nachricht von der Absendung der Effecten desselben.

Breuburg, den 10. Mai 1834.

Bester Bruder!

Nur um Dich nicht in Sorgen wegen Deiner Sachen zu lassen, melde ich Dir in der Kürze, daß sie wegen des starken Regens nicht früher haben abgeschickt werden können. Nächsten Donnerstag wirst Du sie aber durch Fuhrmann Schlosser ganz gewiß erhalten. Du hast ihm gar nichts zu bezahlen; es ist schon alles berichtiget.

Wenn der Mantelsack gleich ausgeleert werden kann, so wird ihn Schlosser wieder mit zurück nehmen.

Ist denn der Reisende, der mich jetzt so sehr interessirt, schon wieder zurück gekommen? Schreibe es mir doch mit ein Paar Worten ꝛc.

Du, mein geliebter Bruder, Deine mir so theure Frau und Deine Kinder, Ihr alle seyd von mir tausendmal herzlich gegrüßt und geküßt. Auch alle die lieben Meinigen empfehlen sich Euch bestens.

Lebe wohl und gedenke recht oft

Deiner

Dich innig liebenden Schwester
Sophie Stolberg.

51.

An den Vater eines Schülers. Nachricht von dem unordentlichen Besuche der Lehrstunden.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Rath!

Euer Wohlgeboren habe ich die Ehre hiemit anzuzeigen, daß Ihr ältester Herr Sohn, Philipp, schon seit geraumer Zeit die italienischen Stunden sehr unordentlich besucht; er erscheint mehrentheils eine halbe, auch wohl drei Viertelstunden zu spät, und seit einigen Wochen läßt er sich gar nicht mehr sehen.

Dieser unordentliche Besuch der Lehrstunden ist um desto unangenehmer, da er den Schülern nicht nur zu heimlichen Ausschweifungen, sondern auch vielleicht den Aeltern zu ungerechter und beleidigender Beurtheilung der Lehrer Gelegenheit gibt.

Auf jeden Fall ist es Pflicht für letztere, die Aeltern von dem Unfleiß ihrer Kinder zu benachrichtigen, und ich entledige mich derselben hiermit in der Hoffnung, daß meine Anzeige nicht ungeneigt werde aufgenommen werden.

Verehrungsvoll

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 16. Juni 1834.

gehorsamster
Jacob Reinhard.

55.

Nachricht von dem Nichtempfang einer Geldsumme. S. unten den 309. Brief.

52.

Ein Tischlermeister gibt Nachricht, daß das bestellte Schreinzeug fertig sey.

Neustadt, den 26. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Vor drei Wochen erhielt ich von Ihnen den Auftrag, zur Aussteuer Ihrer Jungfer Tochter noch zwei eichene polirte Commoden und einen Tisch von bestimmter Größe zu liefern. Diese drei Stücke sind nunmehr fertig, und können abgeholt werden, sobald Sie wollen. Auf Verlangen kann ich sie Ihnen auch zusenden. Es wäre zu wünschen, daß sämmtliche Stücke getragen, nicht gefahren würden, denn bei dem Stoßen des Fuhrwerks geht es nie ohne Beschädigung ab, und schon das Aufladen ist nicht ohne Gefahr, so sehr man sich auch in Acht nehmen mag.

Ich hoffe, daß die Arbeit Ihren Beifall haben werde, und erwarte nun Ihre weitern Befehle.

Mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebener
Schüßler.

53.

Bericht über die Besorgung eines Auftrages.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Unter meinem besten Dank für das gnädige Zutrauen, womit ich von Ew. Hochwohlgeboren durch die mir ertheilten Aufträge beehrt worden bin, habe ich die Ehre, über den Erfolg derselben hiermit den schuldigen Bericht zu erstatten.

Der Kunsttischler Mink fordert für einen Rahmen von der gegebenen Größe, nach dem ihm vorgezeigten Muster, 2 fl. 24 kr., worunter aber das Glas nicht mit begriffen ist. Der Glaser verlangt für dasselbe 1 fl. 45 kr. Eine geschliffene Glastafel würde noch viel mehr kosten.

Auch mit dem Tapezier habe ich wegen der Gardinen gesprochen. Er wird die Ehre haben, nächsten Sonntag, da er ohnehin Geschäfte in jener Gegend hat, persönlich seine Aufwartung zu machen.

Von dem Schneider kann man nichts erhalten, als Versprechungen. Er hat mir nun wieder aufs neue betheuert, daß er die Arbeit bestimmt bis Donnerstag liefern werde; da er aber sein Wort beinahe nie gehalten hat, so ist wenig darauf zu bauen. Ich werde es jedoch nicht an Ermahnungen fehlen lassen und alles anwenden, was bei mir steht, ihn endlich in Thätigkeit zu bringen.

Ueberhaupt werde ich es mir stets zu einer angenehmen Pflicht machen, Ew. Hochwohlgeboren Beweise meines Diensteifers und der hohen Verehrung zu geben, mit welcher ich bin

Dero

Nürnberg,
den 6. Januar 1834.

unterthäniger Diener
Seiferheld.

---

§§.

Nachricht von dem Empfang einer Geldsumme und der Absendung einer Parthie Waaren. Sieh unten den 322. Brief.

---

§§.

Es wird Nachricht von einer erhaltenen Anweisung gegeben. S. unten den 329ten Brief.

Antwort. S. Nr. 330.

---

§§.

Nachricht von dem Empfang eines Theils einer Forderung. S. unten den 346. Brief.

54.

Bericht eines Gärtners an seinen Herrn, über die Verwüstungen, die ein Hagelwetter angerichtet hat.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Baron!

Der achte Julius war für unsere ganze Gegend ein schrecklicher Tag: und es ist mir sehr leid, daß auch Euer Hochwohlgeboren durch den Schaden, den Sie an demselben in Ihrem Garten, Wohn- und Gartenhaus erlitten haben, in das allgemeine Unglück verwickelt worden sind.

Es zog nämlich vorgestern gegen Abend ein furchtbares Gewitter auf, das durch sein purpurrothes Gewölke schon in der Ferne nichts Gutes vermuthen ließ. Ich hielt es daher für räthlich, im Glashaus und wo es sonst noch möglich war, Vorkehrungen zu treffen. Noch war ich damit beschäftigt, als sich ein fürchterlicher Sturmwind erhob, der schon nach wenigen Minuten vor meinen Augen unsern größten und schönsten Birnbaum zerspaltete, wovon die eine Hälfte im Niederstürzen einen anderen kleineren Baum ganz zusammen schlug. Noch drei andere ansehnliche Bäume wurden auf gleiche Art zerrissen und eine Menge einzelner Aeste abgebrochen. Viel schlimmer wurde es, als auch Schlossen, zum Theil von der Größe eines Hühnereies kamen, die, von dem gräßlichen Sturm gejagt, in weniger als zehn Minuten eine beweinenswürdige Verwüstung anrichteten. Der ganze, noch vor einer Stunde so üppig prangende Garten wurde platt zusammen gehagelt; keine Blume, kein Kraut blieb stehen; das Laub der Bäume war umher ge-

streut wie im Herbst, und an manchen Orten Schuh hoch mit Schlossen bedeckt. Keine Frucht blieb an den Bäumen unversehrt. Die noch unreifen Stachelbeeren fanden sich metzenweise unter dem Laub und Eis.

Die Gewalt des Hagels war so groß, daß die jungen Baumstämmchen und die jüngsten Aeste der älteren Bäume auf der Wetterseite ganz abgeschält wurden.

Der Schaden an den Gebäuden ist nicht geringer. Alle Fenster, deren Läden nicht zugezogen waren, wurden zerschmettert, und eine Menge Dachziegel zerbrochen. Die Dächer sahen aus wie neu, so derb waren sie von dem Hagel abgescheuert worden. Alle Mauern auf der Abendseite bedürfen einer Ausbesserung, weil der Verwurf an vielen Orten losgeschlagen ist.

So wie Euer Hochwohlgeboren Garten, ist es der ganzen Flur und allen Dörfern in der Gegend ergangen. Keine Aehre ist auf ihrem Halm geblieben; alles wurde von den Schlossen zusammen gedrückt. Die ganze schöne Ernte ist verloren, und der Landmann wandelt mit Thränen in den Augen zwischen seinen verwüsteten Feldern umher. Der Gewitterzug ging von Westen nach Osten.

Ich erwarte von Euer Hochwohlgeboren gnädige Verhaltungsbefehle in Ansehung der Gebäude. Für den Wiederaufbau des Gartens werde ich bestens besorgt seyn. Vor der Hand bin ich mit meinen Leuten immer noch mit Wegräumung des Laubes beschäftiget.

Unter dem herzlichen Wunsche, daß ich in Zukunft erfreulichere Berichte zu erstatten haben möge, beharre ich verehrungsvoll

Euer Hochwohlgeboren

Schloßkirchen,
den 10. Juli 18..

unterthäniger
Jacob Wolf.

55.

Nachricht eines Gastwirths von einem Passagier, der in seinem Gasthofe erkrankte, an dessen Familie.

Bamberg, den 16. September 1834.

P. P.

Vorgestern Abends langte Herr Gerichtsadvocat Fischer aus N. mit dem Regensburger Eilwagen hier an, und nahm sein Quartier in meinem Gasthofe. Schon bei seiner Ankunft schien er sich nicht recht wohl zu befinden; er sprach und aß wenig und eilte zu Bette. Am folgenden Morgen, da man ihm das Frühstück auf sein Zimmer brachte, wurde er in sehr bedenklichen Umständen angetroffen. Es hatte ihn ein leichter Schlag gerührt, und die linke Seite etwas gelähmt. Das Sprechen wurde ihm auch sehr schwer, und er konnte nur mit Mühe einige einzelne Worte zusammen bringen. Ich ließ einen geschickten Arzt rufen, der zwar den Zufall nicht für tödtlich, aber doch die Genesung für sehr langsam erklärte, weswegen er mir auch rieth, den Verwandten ungesäumt Nachricht davon zu geben, damit bald die nöthigen Vorkehrungen möchten getroffen werden. Zum Glück hatte ich durch den Nachtzettel Namen, Stand und Aufenthalt erfahren; ich zögere daher nicht, diese traurige Pflicht zu erfüllen. Unstreitig wird der Herr Patient zu Hause, wo er sich einer bessern Bequemlichkeit und einer sorgfältigeren Pflege zu erfreuen hat, viel schneller genesen, als in einem fremden Gasthause, ob ich mich gleich mit den Meinigen nach allen Kräften bestrebe, es ihm an nichts fehlen zu lassen. Der Arzt räth zu dessen baldiger Zurückholung. Seinen Koffer habe ich bis dahin gerichtlich versiegeln lassen, nachdem seine Brieftasche und die bei ihm gefundenen Schriften und alle Sachen von Werth, waren hineingelegt worden. Diese Vorsicht schien mir, sowohl um meiner selbst als seiner Familie wegen, nothwendig.

Ich schließe mit der Versicherung meiner innigen Theilnahme an diesem traurigen Vorfalle und der Betheurung, daß dem Kranken, so lange er in meinem Hause seyn wird, durchaus nichts abgehen soll, wie ich denn bereits auch eine sorgfältige Wärterin zu seiner Pflege bestellt, und alle andern nöthigen Anstalten getroffen habe.

Martin Bürger,
Gastgeber zur silbernen Krone.

Aufschrift:

An die Familie des Herrn Gerichts-Advocaten Fischer zu N. *)

56.

An einen Candidaten. Nachricht von der Erledigung einer Pfarrei.

Erlenthal, den 20. November 1834.

Hochgeehrtester Herr Candidat!

Ich eile, Ihnen von der Erledigung des hiesigen Pfarramtes Nachricht zu ertheilen. Es erfolgte dieselbe gestern durch den Tod des Herrn Pfarrers Hagen, den ein bösartiges Fieber schnell dahin raffte.

Obgleich diese Stelle in Hinsicht des Ertrags nicht zu den vorzüglichsten gehört, so ist sie doch, meines Erachtens, wegen der angenehmen Lage des Orts und der guten Nachbarschaft, nicht zu verschmähen. Es wäre daher um unser und Ihrer willen zu wünschen, daß Sie sich um dieselbe melden, und in Ihrer Be-

*) Aehnliche, so traurige, und vielleicht noch traurigere Nachrichten, z. B. Todesanzeigen enthaltende Briefe, möchte man besser, wenn es möglich ist, an einen Hausfreund oder sonstigen ganz genauen Bekannten der Familie, oft auch an einen Beichtvater, zur Erbrechung bezeichnen, damit der Schrecken über eine so unvermuthete Nachricht keine so nachtheilige Wirkung auf die Familie äußere.

werbung glücklich seyn möchten. Wir würden an Ihnen einen trefflichen Prediger erhalten, und Sie an uns freundliche Pfarrkinder, voll Liebe und Achtung für ihren Seelsorger, finden.

Unter der Versicherung, daß niemand Ihre Verdienste mehr schätzt als ich, bin ich lebenslänglich

Ihr

gehorsamster Diener
Gütlein.

57.

Eine Frau gibt einem Arzte Nachricht von dem Befinden ihres kranken Mannes, und bittet um Rath und Beistand.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Doctor!

Mein Mann, der gräflich Tauber'sche Gutsverwalter dahier, ist seit einigen Tagen krank, und da sein Zustand täglich beunruhigender wird, so sehe ich mich bewogen, Euer Wohlgeboren hiermit gehorsamst um Ihren ärztlichen Rath und Beistand zu bitten.

Schon am vergangenen Montag klagte er über Schwindel, Betäubung und Schmerzen im Kopf. Er suchte sich durch einen Aderlaß zu helfen, und da auf diesen nicht die gewünschte Wirkung erfolgte, gebrauchte er mit eben so wenig Erfolg purgirende Mittel.

Auf letztere entwickelte sich im Gegentheil erst ganz die Krankheit durch Hitze und Frost, Irrereden und endlich durch einen anhaltenden Durchfall.

In solchem Zustande befindet er sich noch heute am Sonnabend, und das Uebel scheint täglich zuzunehmen.

In dieser Verlegenheit ersuche ich Euer Wohlgeboren gehorsamst, den Patienten mit einem Besuche zu beehren, und zu verordnen, was Sie für das Zuträglichste halten.

Ich würde Euer Wohlgeboren sogleich einen Wagen gesandt haben, wenn ich mit Gewißheit dar-

auch hätte rechnen dürfen, daß Dieselben sofort würden Gebrauch davon machen können. Da es aber sehr leicht möglich ist, daß mein sehnlicher Wunsch, Sie noch heute hier zu sehen, anderer dringender Geschäfte wegen unerfüllt bliebe, so muß ich mich auf die Bitte beschränken, auf diesen Fall einstweilen diejenigen Arzneien zu verschreiben, die Sie nach der Schilderung, welche ich Ihnen von den Symptomen (Zeichen) der Krankheit gemacht habe, für die zweckdienlichsten halten.

Sollte Sie aber, was ich als ein großes Glück erkennen würde, nichts abhalten, uns sogleich mit dem erwünschten Besuche zu erfreuen, so bitte ich, auf unsere Kosten einen Wagen aus der Stadt zu nehmen. Es würde Ihre persönliche Gegenwart bei dem Kummer, von dem ich mich niedergebeugt fühle, ein großer Trost für mich seyn, zumal da mich die glücklichen Kuren, wodurch Sie sich bereits in der Nachbarschaft rühmlichst ausgezeichnet haben, mit dem größten Vertrauen erfüllen.

In sehnlicher Erwartung Ihrer Ankunft bin ich hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Eichenfeld,
den 20. August 1834.

gehorsamste Dienerin
Kathar. Schulze.

58.

Nachricht von der Rettung eines Sohns aus Wassersgefahr.

Kassel, den 1. Februar 1834.

Du weißt, liebe Schwester, mit welcher Freude wir nach einer sechsjährigen Trennung der Rückkunft unsers Julius in das Vaterland entgegen sahen.

Denke Dir nun unsern Schrecken, als am 7ten dieses, statt seiner, ein Schreiben von fremder Hand

einlief, mit der schrecklichen Nachricht, daß beim Uebersetzen über den Rhein, der Kahn, in dem er sich befand, von einer andringenden Eisscholle umgestürzt, und die darin befindlichen Passagiere erst nach geraumer Zeit für todt aus dem Wasser gezogen wurden.

Es ward sogleich Anstalt zu ihrer Wiederbelebung gemacht; nur zwei wurden gerettet; aber, o Glück! — das ich mit freudigem, tiefgefühltem Danke gegen die Vorsehung erkenne — mein Julius war einer von den beiden Geretteten. Zur Zeit des Abgangs jenes ersten Briefes war er noch sehr schwach; gestern Abends aber lief ein Schreiben von seiner eigenen Hand ein. Unser Entzücken läßt sich nicht schildern. Seine Mutter fiel betend auf die Kniee nieder und überließ sich ihren Empfindungen mit solcher Heftigkeit, daß uns bange um sie wurde. Wirklich fühlte sie sich durch Angst und Freude so sehr erschöpft, daß sie sich zu Bette legen mußte.

Er wird nun also kommen, der lang ersehnte Sohn unsers Herzens, wir werden ihn mit unsern Armen umschließen, und unter Küssen ihn mit Thränen der Freude beträufeln. O wie elend wären wir gewesen, wenn seine geschlossenen Augen sich nicht mehr geöffnet, wenn wir, anstatt unsere Blicke an dem gesunden kräftigen Jüngling zu laben, nicht einmal seine Leiche wieder gesehen hätten!

Sieh, beste Schwester, so glücklich waren wir bei unserem Unglück! Von Deiner innigen Theilnahme überzeugt, sagen wir Dir heute nur noch, daß wir ihn noch diese Woche wieder besitzen werden; dann kommt ein neues, viel weitläufigeres Schreiben von mir und ihm. — Ewig

Dein

Dich liebender Bruder
N.

59.

Antwort.

Wächtersbach, den 16. Februar 1834.

Theuerster Bruder!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 1sten dieses Monats. Mit Angst erbrach ich es, denn mein ahnender Geist hatte mir schon längst gesagt, daß mit Julius etwas vorgegangen seyn müsse; umsonst war ich nicht so sehr in Sorgen um ihn. Mit Zittern las ich Deinen Brief, der gleich bei den ersten Zeilen meinen Händen entfiel. Lange hatte ich nicht den Muth, weiter zu lesen. Alles, was Ihr um Euern Sohn fühltet, empfand ich doppelt. Angst und Schrecken durchbebten meine Nerven, bis ich wieder aus der letzten Hälfte Deines Schreibens Beruhigung, Trost und Freude schöpfte.

Gott sey tausendmal für die glückliche Wendung seines Unfalls gedankt! Euch und dem guten Julius wünsche ich vom Grunde des Herzens Glück zu seiner Rettung, und niemand freut sich inniger als ich, auf seine Zurückkunft. Schickt mir ihn nur auch, sobald Ihr Euch satt an ihm geherzt habt, daß auch ich ihn sehe und umarme. Ich hoffe, dieser Brief werde ihn schon bei Euch antreffen. Ist dies wirklich der Fall, so küsset mir ihn tausendmal, und ist er noch nicht da, so geschehe es bei seiner Ankunft.

Nächstens ein mehreres, von

Deiner

Dich liebenden Schwester
Antonia.

60.

An einen Bruder. Nachricht von der Krankheit und Genesung seines Sohnes.

Hamburg, den 18. December 1834.

Geliebtester Bruder!

Es muß Dich befremdet haben, daß ich Dich nicht früher der richtigen Ankunft Deines Briefes versicherte; ich unterließ es aber diesmal absichtlich, um Euch, meine Lieben, nicht unnöthigen Kummer zu machen; ich wollte mein Schreiben verschieben, bis ich beruhigende Nachrichten über Euern lieben Sohn würde mittheilen können. Da nun der Augenblick des Trostes und der Hoffnung endlich erschienen ist, so säume ich keine Minute länger, die Feder zu ergreifen.

Dein guter August ist nämlich gefährlich krank hier angekommen. Nachdem ich ihn schon fünf Tage lang vergeblich erwartet hatte, trat am 29. November sein Reisegefährte in mein Zimmer. Ich eilte ihm mit offenen Armen entgegen, in der Ueberzeugung, es sey August selbst. Wie groß war daher mein Schrecken, als er sich mir als seinen Begleiter zu erkennen gab, und mich aufforderte, gleich mit ihm zu kommen, denn mein Neffe sitze krank in dem Wagen an dem Orte, wo sie über die Elbe gekommen seyen. — Von Schrecken und Angst getrieben, lief ich mehr als ich ging. Ich ließ ihn so schnell als möglich in mein Haus schaffen, um ihn mit stärkenden Brühen und den besten Weinen zu laben; das heftige Fieber, in dem er lag, und ein erstickender Husten ließen ihn aber nicht das Mindeste genießen. Die Freude, uns zu sehen, wurde durch diese Lage gewaltig getrübt; doch belebte ihn wieder einigermaßen der Trost, sich unter meinen Händen zu befinden.

Sein Fieber und die Verwirrung im Kopf nahmen immer mehr zu. Ich schickte nach einem Arzt, der die Krankheit für eine gefährliche Lungenentzündung erklärte.

Ungeachtet aller angewandten Mühe, aller mütterlichen Pflege, die er durch mich erhielt, verschlimmerte sich sein Zustand mit jedem Tage. Das Schrecklichste für mich waren seine Phantasien. Vergangenen Sonntag, da ich bei ihm wachte, sprang er in der Nacht zweimal aus dem Bette; er wollte fort. — Am Ende verfiel er in eine gänzliche Bewußtlosigkeit. Nun besorgte ich, es würde bald vollends mit ihm zu Ende gehen. Allein es wurde die Krisis glücklich überstanden. Zu meiner unaussprechlichen Freude ward sein Kopf wieder heiter; er fing an, sich zu erholen, und der so sehnlich erwartete Brief seiner guten Mutter vollendete sein Erwachen zu neuem Leben. Gestern und heute hat dieser hoffnungsvolle Zustand angehalten, und schon erklärt der Arzt den Kranken aus aller Gefahr. Nur in einzelnen Stunden der Schwäche spricht er noch etwas irre. Appetit ist zwar noch nicht da; doch genießt er ohne Widerwillen die kräftigen Brühen, womit ich ihn zu stärken suche, und die ich ihm alle selbst bereite. Auch lasse ich es ihm nicht an den edelsten Weinen fehlen. Seyd also ganz ruhig, meine Lieben, in Hinsicht auf seine Pflege. Nirgends könnte er besser versorgt seyn, als bei mir; ich bringe Tage und Nächte bei ihm zu; mein Herz gebietet mir, ihn wie mein Kind zu behandeln.

Er empfiehlt sich, bis er wieder selbst schreiben kann, durch meine Hand Eurer älterlichen Liebe. Mit jedem Posttage sollt Ihr Nachricht von seinem Befinden erhalten. — Verzeihe diesem flüchtigen Brief. Kopf und Herz sind so voll, daß ich kaum weiß, was ich thue.

Du, Deine liebe Frau, Deine guten Kinder, Ihr alle seyd von mir herzlich gegrüßt. Schreibet doch bald und recht viel Euerm August; es wird dies seine Genesung befördern. Ewig

Deine

Dich innig liebende Schwester
Friederike Gärtner.

61.

Nachricht von der völligen Genesung.

Hamburg, den 28. Dec. 1834.

Geliebter Bruder!

So viel Mißtrauen Du auch in meine Versicherung der baldigen Wiedergenesung Deines lieben Sohnes zu setzen scheinst, so sehr wird Dich doch sein eigenes Schreiben von der Wahrheit meiner Aussage überzeugen. Er ist genesen, und zwar so genesen, daß ich nicht Essen genug für ihn auftreiben kann. Aber nach Verhältniß seines Appetits nehmen auch seine Kräfte zu. Künftige Woche, hoffe ich, soll er ausgehen können.

Euern so großen Dank verdiene ich nicht, denn ich habe nur nach Menschlichkeit und als Schwester meines geliebten Bruders gehandelt; mein schönster Lohn ist, meinen guten Neffen, einen Menschen, den ich wegen seines trefflichen Charakters immer lieben werde, gerettet zu haben. Deiner lieben Frau sage, die Füße soll sie mir ja nicht küssen, wie sie schreibt, nur einen recht herzlichen Freundschaftskuß verlange ich von ihr, wenn ich einst komme; sage ihr, sie wisse nicht, was ich im Stande wäre, für sie und ihre Familie zu thun, weil sie den Grad meiner Liebe für sie noch nicht kenne. So traurig auch diese Krankheit für den armen August war, so danke ich doch dem Geschicke, daß es mir durch ihn Gelegenheit verschafft hat, Euch einen thätigen Beweis meiner Gesinnungen zu geben.

Ich freue mich auf den Sommer, wo ich hoffe, die frohesten Stunden meines Lebens in Eurer Mitte zu genießen. Indessen küsse ich Dich, geliebter Bruder, Deine brave Frau und was Euch lieb ist, tausendmal im Geiste, mit der Versicherung, daß ich ewig bin

Deine

Dich liebende Schwester
Friederike Gärtner.

62.

Nachricht von dem Tod einer Freundin.

Liebe Schwester!

Eine kummervolle Woche, die ich mit den Meinigen verlebte, hielt mich ab, Dir früher zu schreiben. Ein harter Anfall, der unsere treue Freundin, die gute Frau Räthin Lösch, traf, war für mich die Quelle unsäglicher Angst und Unruhe. Den vergangenen Mittwoch, als den Geburtstag meiner Karoline, brachte sie noch recht vergnügt bei uns zu. Auch am folgenden Donnerstag verrichtete sie ihre Geschäfte noch mit ihrer gewöhnlichen Heiterkeit. Gegen Abend aber wurde sie plötzlich von einer Ohnmacht und heftigem Erbrechen befallen. Ich wurde gerufen und vermuthete sogleich einen Schlagfluß. Wir schickten eiligst nach dem Arzte; er kam und erklärte das Uebel für tödtlich. Es wurden daher unverzüglich die beiden Söhne geholt, die auch noch zu rechter Zeit erschienen und das Krankenbette nicht mehr verließen. Karoline wachte mit ihnen, und war die Pflegerin der guten theuern Frau. Sie erholte sich nicht mehr. Bewußtlos lag sie von Donnerstag Abends bis den folgenden Morgen um 5 Uhr, wo ihr sanfter Tod ihrem stillen und edlen Leben ein Ende machte. Sie wurde aufrichtig beweint von ihrem sonst so kalten Manne und allen, die sie kannten.

Tief, tief fühle ich den Verlust dieser letzten alten Freundin; bald werde ich ganz verwaiset dastehen. Du kannst kaum glauben, von welchen marternden Gefühlen mein Herz zerrissen wird, besonders da ich bei meiner Kränklichkeit seit vergangenen Donnerstag nicht ausgehen kann, und ohne Zerstreuung stets das Zimmer hüten muß. Frau von N., welche seit einigen Tagen zurück ist, besuchte mich fleißig, um mich aufzuheitern; und Erheiterung bedarf ich, denn alles,

alles ruft mir zugleich auch unsern früher erlittenen schmerzlichen Verlust in die Seele zurück.

Karoline bittet wegen ihres Stillschweigens um Verzeihung. Sie ist gegenwärtig so beschäftiget, daß sie gar nicht nach Hause kommt. Nach der Beerdigung, die auf übermorgen festgesetzt ist, wird es ruhiger werden. Indessen trägt sie mir die innigsten Grüße an Dich auf, denen der Gatte und die bedauernswürdigen Söhne unserer verewigten Freundin beistimmen.

Viel Herzliches allen denen, die sich meiner in Liebe erinnern; Dir aber die Versicherung der unveränderlichsten Zärtlichkeit Deiner Dich liebenden Schwester

Wilhelmine.

63.

Nachricht von dem Tod einer Verwandten.

Den 16. Febr. 1834.

Lieber guter Onkel!

Nach dem Versprechen meiner Mutter sollten Sie öfters Nachrichten von unserer armen Kranken erhalten; aber leider konnten wir in dieser und der vergangenen sorgenvollen Woche unmöglich dazu kommen. Schwäche und Geschwulst nahmen bei der guten Tante immer mehr zu. Am Sonntag den 9ten hatte sie wieder einen neuen Anfall von Leibschmerzen, die so heftig wurden, daß eine Entzündung die Folge war. Wie groß ihre Leiden waren, können Sie sich denken. Um so leichter werden sie sich aber auch fassen, wenn ich Ihnen sage, daß die arme Dulderin endlich von allem Jammer erlöst, gestern Nacht um 11 Uhr in meinem Arm zu einer besseren Zukunft hinüber schlummerte.

O guter Onkel, wir fühlen tief und schmerzlich den erlittenen Verlust, und doch müssen wir sagen:

Gott hat es wohl gemacht. So gelitten hat wohl nicht leicht jemand, wie unsere gute Tante und wir mit ihr. Die letzten acht Tage waren Schmerzen und Schwäche so groß, daß wir sie heben und legen mußten; und da der ganze Körper geschwollen war, so konnten sie kaum drei Menschen bewegen. Meine Mutter, Ulrike und ich verließen sie am Tage beinahe nie; die Nacht wachten wir abwechselnd. Von keiner fremden Hand ließ sie sich anrühren. Die vorletzte Nacht und den letzten Tag kam ich nicht von ihrer Seite. Um 7 Uhr Abends fühlte sie Brustbeklemmung und äußerte zum erstenmal, daß sie nun sterben würde. Sie bat uns, bei ihr zu bleiben und sagte, als ich sie in meine Arme nahm: So sterbe ich gerne. — In dieser Lage hielt ich sie drei Stunden lang, bis sie ausgekämpft hatte, und sagte ihr, so wie wir alle, unter heißen Thränen tausend Dank zum letztenmal für ihre Liebe. —

Nächsten Mittwoch wird sie beerdiget, vorher aber geöffnet.

Wir sind sämmtlich von dem schmerzlichen Verlust so tief erschüttert, daß Sie mir wohl verzeihen werden, wenn mein Brief nicht ist, wie er seyn sollte. Bei mir insbesondere reißt ein solcher Todesfall alle ältern Wunden wieder auf. Wir bitten Sie, den beiden Tanten die Sache so schonend als möglich beizubringen; ich finde unter den vorliegenden Umständen bedenklich, geradezu an sie zu schreiben. Auch ersuchen wir Sie, bester Onkel, eine Todesanzeige in die Zeitungen einrücken zu lassen.

Für heute muß ich schließen. So bald die Beerdigung vorbei ist, werde ich, oder meine Mutter, weitläufiger schreiben. Leben Sie alle recht wohl. Der Himmel schenke Ihnen Trost und Gesundheit. — Sie und unsere sämmtlichen Verwandten herzlich küssend, bin ich voll Liebe, wie immer

Ihre

Josephine.

64.
Ein Sohn berichtet den Tod seines Vaters an einen Freund des Verstorbenen.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Rentamtmann!

Ich erfülle gegen Ew. Wohlgeboren durch dieses Schreiben eine sehr traurige Pflicht. Ich habe Ihnen nämlich den gestern erfolgten Tod meines guten Vaters anzuzeigen. Er wurde uns durch die Brustwassersucht nach langen Leiden, ohne anhaltend bettlägerig gewesen zu seyn, gestern um 1 Uhr Nachmittags plötzlich entrissen. Mittags saß er noch mit uns zu Tische, und aß und trank mit der Familie. Nach dem Essen wollte er seine gewöhnliche Mittagsruhe genießen: kaum aber lag er einige Minuten auf dem Bette, so hörten wir ihn röcheln. Wir eilten herbei; umsonst! nach einem Augenblick war sein Geist entflohen, und wir schloßen eine Leiche in unsere Arme.

Tief gebeugt von diesem schweren Verluste, dem schwersten, den eine Familie treffen kann, bitten wir Ew. Wohlgeboren um Ihre freundschaftliche Theilnahme, und empfehlen uns unter dem herzlichen Wunsche, daß Gott Sie noch lange den lieben Ihrigen erhalten möge, Ihrer fernern Gewogenheit.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Nürnberg,
den 25. Juli 1834.

ganz gehorsamster
Anton Wurzer.

65.

Nachricht von dem Tod einer Schwester an einen Freund.

Theurer Freund!

Dieses Blatt, das meine Thränen beträufeln, bringt Ihnen die Nachricht von dem frühen Tode meiner Schwester Sophie.

Ach Freund, welch ein Verlust! Das schöne frische Mädchen, das bei der Fülle der blühendsten Gesundheit Anspruch auf das längste Leben zu haben schien, wurde uns nach einem kaum zehntägigen Krankenlager durch ein bösartiges Fieber entrissen. Setzen Sie sich an meine Stelle, an die Stelle meiner Aeltern, und denken Sie sich den herzzerreißenden Schmerz, den Jammer, der uns alle niederbeugt!

Die schöne Blume ist nicht mehr. — Ich kann nicht weiter schreiben. Ach Freund, meine Sophie!

N.,
den 1. September 1834.

Julius Böhm.

66.

Nachricht von dem Tode einer Gattin.

Bamberg, den 6. September 1834.

Ich unterliege meinem Schmerze, theuerster Freund! In meiner lieben unvergeßlichen Gattin verlor ich gestern Abends um 6 Uhr das größte Gut, das mir Gott auf Erden geschenkt hatte. Nur vier Jahre dauerte unser Bund der Liebe. Durch eine unglückliche Niederkunft, die auch dem Kinde das Leben kostete, wurde das schönste Band, das uns vereinigte, auf ewig wieder zerrissen. Je unerwarteter der Schlag kam, desto schwerer traf er mich. — O Freund, wo ist Balsam für ein so tiefverwundetes Herz?

Beklagen Sie mich und nehmen Sie Antheil an dem Schmerz

Ihres

Sie liebenden Freundes

N.

67.

Gleiches Inhalts.

Geschätzter Freund!

Es hat dem Himmel gefallen, nach einer zwölfjährigen zufriedenen Ehe, meine liebe Frau zu einem besseren Leben abzurufen. Ihr Daseyn auf Erden hatte schon lange keinen Werth mehr für sie; sie sehnte sich selbst nach ihrer Auflösung. Eine lange abzehrende Brustkrankheit, von einem peinlichen Husten begleitet, machte sie zum Grabe reif. Schon seit sieben Monaten litt und klagte sie. Endlich wurde sie gestern Morgens um 6 Uhr entledigt von den Banden dieses Lebens, und ihr freier Geist schaut nun von dem Aufenthalte der Seligen auf uns herab, die wir um ihre Leiche weinen.

Sie nehmen Theil an meinem Verlust, theurer Freund; ich bin davon überzeugt. Gott erhalte dafür Ihnen noch lange die geliebte Gattin und Ihren Kindern eine zärtliche Mutter. Schenken Sie ferner Ihre Freundschaft

Ihrem

N., den 2. December 1834.

Sie liebenden

Fleischer.

68.

Nachricht von dem Tod eines Freundes.

Baireuth, den 10. December 1834.

Lieber Frank!

Unser guter Erhard ist nicht mehr. Sie kannten genau den lieben, freundlichen, biedern Mann, der

so allgemein geachtet und geschätzt wurde. Seit zehn Jahren nannte ich ihn meinen Freund, und immer blieb er sich gleich an Liebe und Vertrauen. Nie, o nie werde ich die Stunden vergessen, die ich in seinem Umgange verlebte! Je fester aber mein Herz an ihm hing, desto schmerzlicher empfindet es seinen Verlust.

Ein bösartiges Nervenfieber raffte in weniger als acht Tagen unsern Erhard dahin; alle Thätigkeit, alle Kunst der Aerzte war vergeblich. — So hat denn unsere Stadt wieder einen edlen Bürger, ihr Helwig einen Freund, und die Welt einen Ehrenmann weniger.

Morgen soll ich ihn zum Grabe begleiten. Ein harter Gang, den mir aber meine Liebe für den Verewigten zu einer theuern Pflicht macht. — O in solchen Augenblicken des Lebens gibt das Land, wo getrennte Freunde sich wieder sehen sollen, eine schöne tröstliche Aussicht.

Leben Sie wohl, lieber Frank. Der Himmel erhalte Sie noch lange Ihrer theuern Familie und

Ihrem

Sie liebenden
Helwig.

69.

Nachricht von einem Todesfall an einen Geschäftsfreund.

Nürnberg, den 6. Juni 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Es ist für mich eine traurige Pflicht, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, meinen Vater, Ihren Geschäftsfreund, Philipp Wilhelm Schütz, am 1ten dieses Monats durch einen Schleimschlag plötzlich in seinem 60sten Jahre aus der Welt abzufordern, und seine

Hinterlassenen durch dessen Tod in tiefe Trauer zu versetzen.

Die Geschäfte werden vor der Hand unter seinem Namen noch fortgeführt werden. Schenken Sie unserm Hause geneigtest Ihr ferneres Vertrauen, und glauben Sie, daß wir immer bemühet seyn werden, es zu verdienen.

Ich bin unter dem herzlichen Wunsche, daß Ihnen der Himmel recht lange Gesundheit und Leben erhalten möge.

Ihr

dienstwilliger Diener
Heinrich Schütz.

70.

Nachricht von dem Tode eines Bruders, der in der Schlacht fiel.

München, den 15. Juni 18...

Die fürchterliche Wahrheit, liebe Tante folgt endlich auf die Qualen der Ungewißheit. Wir haben Nachricht erhalten; ich habe keinen Bruder mehr. — O beste Tante! welcher Schlag für uns alle. Jetzt zum erstenmale fühle ich recht, was Seelenleiden sind. Wie kalt scheinen mir alle Ausdrücke, Ihnen unser aller Schmerz zu schildern.

Vor vierzehn Tagen erhielten wir Karls letzten Brief. Er schien sein trauriges Ende zu ahnen; er nahm Abschied von uns. Ach, er ist gefallen. O warum hörte er nicht auf die Stimme seiner Mutter, seiner Schwester, die ihn nicht ziehen lassen wollten! Ich erinnere mich noch so lebendig des Tages seiner Abreise! Noch sehe ich ihn, wie er sich auf dem Pferde, indeß unsere Augen ihm folgten, nochmals umkehrte und uns mit der Hand sein Lebewohl zuwinkte. Mit gepreßtem Herzen kehrten wir um. Ach beste Tante, wir hatten ihn zum letztenmale gesehen. Trostlos verlebten wir nun unsere Tage, und unsere

Thränen beträufeln seine Briefe, die wir nicht satt werden zu lesen, weil er in ihnen noch zu leben scheint. Sie werden unsern Jammer theilen, theuerste Tante, aber nichts auf Erden vermag ihn zu lindern. Beklagen Sie uns, aber lassen Sie uns die traurige Lust zu weinen.

Ewig

Ihre Louise.

V.

Glückwünschungsschreiben.

Auch bei den Glückwünschungsschreiben muß eben so, wie bei den Benachrichtigungsschreiben, der gehörige Anstand und der schickliche Ton beobachtet werden. Sie sollen stets das Gepräge wahrer Theilnahme an sich tragen; wo diese wirklich vorhanden ist, wird immer das Herz zum Herzen sprechen. Es ist ja nicht sehr schwer, sich an die Stelle des Correspondenten zu versetzen, und unser eigenes Gefühl zu fragen, was wir in seiner Lage gern oder ungern hören würden.

Gratulirt man zum neuen Jahre, so freut man sich mit seinem Freunde der glücklichen Tage, die derselbe in dem alten durchlebt hat; man erinnert sich gegen seine Aeltern aller erhaltenen Beweise ihrer Liebe, man dankt ihnen dafür, man wünscht ihnen Gesundheit, Freude, frohen Sinn und jedes Erdenglück; man verspricht, alles was von uns abhängt, dazu beizutragen; man bittet sie um die Fortdauer ihrer älterlichen Liebe. — Eben so schreibt man mit den nöthigen Veränderungen, wozu die nachstehenden Briefe nähre Anleitung geben, an Gönner und andere Personen. — Selten werden jetzt mehr beson-

dere Neujahrsschreiben abgesendet; man fügt gemischten Briefen zugleich seinen kurzen Glückwunsch bei.

Die Geburtsfeste sind schon von höherem Interesse für die Familien und für jedes Glied derselben insbesondere. Kinder feiern an denselben den Tag, der ihnen ihren Vater, ihre Mutter, ihre größten Wohlthäter, ihre Götter auf Erden gab, an deren Erhaltung ihnen alles gelegen ist. Solche Gedanken erheben das Herz. Sie werden sich dem Schreibenden unwillkührlich aufdringen, in seinen Brief einfließen, und ihn zu heißen Wünschen für das Wohl so theurer Lieben auffordern. Eben so ist es bei Geschwistern. Und warum sollte nicht auch bei Aeltern der Geburtstag ihrer Kinder süße Erinnerungen in der Seele erwecken, und sie noch zu süßeren Hoffnungen und Wünschen berechtigen?

So verhält es sich auch mit den Glückwünschungsschreiben zum Namenstage, wo dies gebräuchlich ist. Man hat hiebei natürlich nichts mit dem Heiligen des Tages zu thun — sondern man nimmt auf die Gelegenheit überhaupt Rücksicht, die bezeichneten Wünsche und Gefühle auszudrücken.

In Glückwünschungsschreiben zu Vermählungen, zur Geburt eines Kindes, zu einer Beförderung beruft man sich, um die geäußerte Freude zu begründen, auf den Antheil, den man an dem Glücke seiner Freunde nimmt, was aber bei Verwandten und vertrauten Freunden, deren Herz schon bekannt seyn wird, gar nicht nöthig ist. Man rühmt dem Bräutigam die vorzüglichen Eigenschaften seiner Verlobten; man bezieht sich auf den Ruf, in dem sie steht, wenn man sie nicht persönlich kennt; man denkt sich dieselbe wenigstens so, wie man sie seinem Freunde wünscht; man berührt allenfalls auch die Vortheile, die ihm diese Verbindung verspricht; man wirft einen Blick in die Zukunft, und prophezeiht ihm Kinder, welche die Freude und das Glück seines Lebens machen werden.

Ist ein solches Kind zu seiner Zeit wirklich er-

schienen, so freut man sich der glücklichen Entbindung der Wöchnerin, man wünscht, daß sie bald wieder zu Kräften kommen möge, daß der Himmel ihren Neugebornen erhalten und sie und ihren Gemahl viele Freude an ihm möge erleben lassen.

Betrifft der Glückwunsch eine Beförderung, so zweifelt man, wenn die Person wirklich Verdienste hat, daß der Fürst jemals Rechtschaffenheit und Talente gerechter belohnt habe; man sieht in der Zukunft neue Ehrenstellen für diesen Freund oder Gönner offen, man wünscht, daß sie ihm bald zu Theil werden, daß er sie lange genießen, und uns auch in seinen neuen Verhältnissen seine Freundschaft oder Gewogenheit erhalten möge.

71.

Glückwünschungsschreiben eines Sohnes zum neuen Jahr, an seine Aeltern.

Theuerste Aeltern!

Das abgewichene Jahr erinnert mich an alle Beweise herzlicher Liebe, die ich in demselben von Ihnen empfangen habe, und fordert mich auf, Ihnen meinen warmen Dank dafür auszudrücken. Empfangen Sie ihn hiermit, geliebteste Aeltern, mit dem Wunsche, daß der gütige Himmel Sie segnen und Ihnen an mir und meinen Geschwistern recht viele Freude möge erleben lassen. Er lasse Ihnen besonders auch in dem angetretenen neuen Jahre recht glückliche Tage anbrechen und erhalte und stärke zu unser aller Wohl Ihre theure Gesundheit. Alles Gute, das Ihre Kinder Ihnen wünschen, wünschen sie sich selbst, da ihr Wohl so unzertrennlich mit dem Ihrigen verbunden ist. Möchten doch noch recht viele Jahre so glücklich für Sie verfließen, wie das letztvergangene, und alles, was den Menschen auf Erden froh machen kann, Ihr Leben verschönern 2c.

Leben Sie wohl, beste Aeltern. Erhalten Sie mir immer Ihre Liebe; grüßen Sie mir meine Geschwister unter herzlichen Küssen, und seyn Sie versichert, daß ich ewig seyn werde

Ihr

Augsburg,
den 1. Januar 1834.

Sie liebender Sohn
Friedrich.

72.

Antwort.

Wir danken Dir herzlich, lieber Fritz, für Deine guten Wünsche und die dankbaren und kindlichen Gesinnungen, die Du gegen Deine Aeltern äußerst. Auch Dir wünschen wir jedes ersinnliche Gute. Gott erhalte und stärke Dich in allen lobenswürdigen Vorsätzen, und schenke Dir eine dauerhafte Gesundheit. Zu unserm Glück und der Verschönerung unserer Lebenstage kannst Du, lieber Sohn, durch die Freude, die wir an Dir zu erleben hoffen, sehr viel beitragen. Wandle immer wie bisher in der Furcht Gottes und auf dem Pfade der Tugend. Der Herr wird Deiner nicht vergessen, wenn Du seiner nicht vergissest; er wird Dich segnen in Deinem ernsten Bestreben ein braver Mann zu werden, und seine Hand wird Dich leiten. — Wir haben zu Deiner Erziehung bisher keine Kosten gespart, und wollen uns gern zu allen Opfern verstehen, die Deine weitere Ausbildung noch erfordern wird; wenn nur unsere gerechten Hoffnungen von Dir erfüllt werden. Gott gebe es. Sein Auge wache über Dich, daß Du täglich mehr zunehmest an Weisheit und Tugend, zu Deinem eigenen Wohl und zur Freude Deiner Dich liebenden Aeltern.

Weissenburg,
den 3. Januar 1834.

Andreas Vogel.

73.

Glückwunsch eines Sohnes zum neuen Jahre an seine Aeltern.

Theuerster Vater, beste Mutter!

So ist denn wieder ein glückliches, für uns alle segenvolles Jahr verflossen! Gott hat mir und meinen Geschwistern unsere geliebten Aeltern erhalten, hat sie mit Gesundheit erfreut, und durch keinen Unfall ihre heitern Tage getrübt. Tausend Dank sey ihm vor allen Dingen dafür gebracht, begleitet von dem heißen Wunsch, daß das verlebte frohe Jahr das Bild Ihres ganzen Lebens seyn möge, daß Sie einst am Ende einer langen beglückten Laufbahn zufrieden auf den zurückgelegten Weg zurückschauen! O bester Vater, warum können Sie nicht in mein Herz blicken! Sie würden es erfüllt finden mit der wärmsten Liebe für Sie, für meine gute Mutter und meine Geschwister. Gott erhalte Sie mir und mich Ihnen, daß Sie der Freuden viele an mir erleben! Mein fester Vorsatz ist wenigstens, mit Anstrengung aller Kräfte Ihre Zufriedenheit zu verdienen, und nie Ihnen Anlaß zu geben, Ihre Güte gegen mich zu bereuen 2c.

Erhalten Sie mir immer Ihre älterliche Liebe und seyn Sie dagegen versichert, daß ich unwandelbar mit kindlicher Achtung und Zärtlichkeit seyn werde

Ihr

München,
den 1. Januar 1834.

gehorsamster Sohn,
Theodor Brunner.

64.

Ein Sohn berichtet den Tod seines Vaters an einen Freund des Verstorbenen.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Rentamtmann!

Ich erfülle gegen Ew. Wohlgeboren durch dieses Schreiben eine sehr traurige Pflicht. Ich habe Ihnen nämlich den gestern erfolgten Tod meines guten Vaters anzuzeigen. Er wurde uns durch die Brustwassersucht nach langen Leiden, ohne anhaltend bettlägerig gewesen zu seyn, gestern um 1 Uhr Nachmittags plötzlich entrissen. Mittags saß er noch mit uns zu Tische, und aß und trank mit der Familie. Nach dem Essen wollte er seine gewöhnliche Mittagsruhe genießen: kaum aber lag er einige Minuten auf dem Bette, so hörten wir ihn röcheln. Wir eilten herbei; umsonst! nach einem Augenblick war sein Geist entflohen, und wir schloßen eine Leiche in unsere Arme.

Tief gebeugt von diesem schweren Verluste, dem schwersten, den eine Familie treffen kann, bitten wir Ew. Wohlgeboren um Ihre freundschaftliche Theilnahme, und empfehlen uns unter dem herzlichen Wunsche, daß Gott Sie noch lange den lieben Ihrigen erhalten möge, Ihrer fernern Gewogenheit.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Nürnberg,
den 25. Juli 1834.

ganz gehorsamster
Anton Wurzer.

65.

Nachricht von dem Tod einer Schwester an einen Freund.

Theurer Freund!

Dieses Blatt, das meine Thränen beträufeln, bringt Ihnen die Nachricht von dem frühen Tode meiner Schwester Sophie.

Ach Freund, welch ein Verlust! Das schöne frische Mädchen, das bei der Fülle der blühendsten Gesundheit Anspruch auf das längste Leben zu haben schien, wurde uns nach einem kaum zehntägigen Krankenlager durch ein bösartiges Fieber entrissen. Setzen Sie sich an meine Stelle, an die Stelle meiner Aeltern, und denken Sie sich den herzzerreißenden Schmerz, den Jammer, der uns alle niederbeugt!

Die schöne Blume ist nicht mehr. — Ich kann nicht weiter schreiben. Ach Freund, meine Sophie!

N.,
den 1. September 1834.

Julius Böhm.

66.

Nachricht von dem Tode einer Gattin.

Bamberg, den 6. September 1834.

Ich unterliege meinem Schmerze, theuerster Freund! In meiner lieben unvergeßlichen Gattin verlor ich gestern Abends um 6 Uhr das größte Gut, das mir Gott auf Erden geschenkt hatte. Nur vier Jahre dauerte unser Bund der Liebe. Durch eine unglückliche Niederkunft, die auch dem Kinde das Leben kostete, wurde das schönste Band, das uns vereinigte, auf ewig wieder zerrissen. Je unerwarteter der Schlag kam, desto schwerer traf er mich. — O Freund, wo ist Balsam für ein so tiefverwundetes Herz?

Beklagen Sie mich und nehmen Sie Antheil an dem Schmerz

Ihres
Sie liebenden Freundes
N.

67.

Gleiches Inhalts.

Geschätzter Freund!

Es hat dem Himmel gefallen, nach einer zwölfjährigen zufriedenen Ehe, meine liebe Frau zu einem besseren Leben abzurufen. Ihr Daseyn auf Erden hatte schon lange keinen Werth mehr für sie; sie sehnte sich selbst nach ihrer Auflösung. Eine lange abzehrende Brustkrankheit, von einem peinlichen Husten begleitet, machte sie zum Grabe reif. Schon seit sieben Monaten litt und klagte sie. Endlich wurde sie gestern Morgens um 6 Uhr entledigt von den Banden dieses Lebens, und ihr freier Geist schaut nun von dem Aufenthalte der Seligen auf uns herab, die wir um ihre Leiche weinen.

Sie nehmen Theil an meinem Verlust, theurer Freund; ich bin davon überzeugt. Gott erhalte dafür Ihnen noch lange die geliebte Gattin und Ihren Kindern eine zärtliche Mutter. Schenken Sie ferner Ihre Freundschaft

Ihrem
Sie liebenden
Fleischer.

N., den 2. December 1834.

68.

Nachricht von dem Tod eines Freundes.

Baireuth, den 10. December 1834.

Lieber Frank!

Unser guter Erhard ist nicht mehr. Sie kannten genau den lieben, freundlichen, biedern Mann, der

so allgemein geachtet und geschätzt wurde. Seit zehn Jahren nannte ich ihn meinen Freund, und immer blieb er sich gleich an Liebe und Vertrauen. Nie, o nie werde ich die Stunden vergessen, die ich in seinem Umgange verlebte! Je fester aber mein Herz an ihm hing, desto schmerzlicher empfindet es seinen Verlust.

Ein bösartiges Nervenfieber raffte in weniger als acht Tagen unsern Erhard dahin; alle Thätigkeit, alle Kunst der Aerzte war vergeblich. — So hat denn unsere Stadt wieder einen edlen Bürger, ihr Helwig einen Freund, und die Welt einen Ehrenmann weniger.

Morgen soll ich ihn zum Grabe begleiten. Ein harter Gang, den mir aber meine Liebe für den Verewigten zu einer theuern Pflicht macht. — O in solchen Augenblicken des Lebens gibt das Land, wo getrennte Freunde sich wieder sehen sollen, eine schöne tröstliche Aussicht.

Leben Sie wohl, lieber Frank. Der Himmel erhalte Sie noch lange Ihrer theuern Familie und

Ihrem

Sie liebenden
Helwig.

69.

Nachricht von einem Todesfall an einen Geschäftsfreund.

Nürnberg, den 6. Juni 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Es ist für mich eine traurige Pflicht, Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, meinen Vater, Ihren Geschäftsfreund, Philipp Wilhelm Schütz, am 1ten dieses Monats durch einen Schleimschlag plötzlich in seinem 60sten Jahre aus der Welt abzufordern, und seine

Hinterlassenen durch dessen Tod in tiefe Trauer zu versetzen.

Die Geschäfte werden vor der Hand unter seinem Namen noch fortgeführt werden. Schenken Sie unserm Hause geneigtest Ihr ferneres Vertrauen, und glauben Sie, daß wir immer bemühet seyn werden, es zu verdienen.

Ich bin unter dem herzlichen Wunsche, daß Ihnen der Himmel recht lange Gesundheit und Leben erhalten möge.

Ihr

dienstwilliger Diener
Heinrich Schütz.

70.

Nachricht von dem Tode eines Bruders, der in der Schlacht fiel.

München, den 15. Juni 18...

Die fürchterliche Wahrheit, liebe Tante folgt endlich auf die Qualen der Ungewißheit. Wir haben Nachricht erhalten; ich habe keinen Bruder mehr. — O beste Tante! welcher Schlag für uns alle. Jetzt zum erstenmale fühle ich recht, was Seelenleiden sind. Wie kalt scheinen mir alle Ausdrücke, Ihnen unser aller Schmerz zu schildern.

Vor vierzehn Tagen erhielten wir Karls letzten Brief. Er schien sein trauriges Ende zu ahnen; er nahm Abschied von uns. Ach, er ist gefallen. O warum hörte er nicht auf die Stimme seiner Mutter, seiner Schwester, die ihn nicht ziehen lassen wollten! Ich erinnere mich noch so lebendig des Tages seiner Abreise! Noch sehe ich ihn, wie er sich auf dem Pferde, indeß unsere Augen ihm folgten, nochmals umkehrte und uns mit der Hand sein Lebewohl zuwinkte. Mit gepreßtem Herzen kehrten wir um. Ach beste Tante, wir hatten ihn zum letztenmale gesehen. Trostlos verlebten wir nun unsere Tage, und unsere

Thränen beträufeln seine Briefe, die wir nicht satt werden zu lesen, weil er in ihnen noch zu leben scheint. Sie werden unsern Jammer theilen, theuerste Tante, aber nichts auf Erden vermag ihn zu lindern. Beklagen Sie uns, aber lassen Sie uns die traurige Lust zu weinen.

Ewig

Ihre Louise.

V.

Glückwünschungsschreiben.

Auch bei den Glückwünschungsschreiben muß eben so, wie bei den Benachrichtigungsschreiben, der gehörige Anstand und der schickliche Ton beobachtet werden. Sie sollen stets das Gepräge wahrer Theilnahme an sich tragen; wo diese wirklich vorhanden ist, wird immer das Herz zum Herzen sprechen. Es ist ja nicht sehr schwer, sich an die Stelle des Correspondenten zu versetzen, und unser eigenes Gefühl zu fragen, was wir in seiner Lage gern oder ungern hören würden.

Gratulirt man zum neuen Jahre, so freut man sich mit seinem Freunde der glücklichen Tage, die derselbe in dem alten durchlebt hat; man erinnert sich gegen seine Aeltern aller erhaltenen Beweise ihrer Liebe, man dankt ihnen dafür, man wünscht ihnen Gesundheit, Freude, frohen Sinn und jedes Erdenglück; man verspricht, alles was von uns abhängt, dazu beizutragen; man bittet sie um die Fortdauer ihrer älterlichen Liebe. — Eben so schreibt man mit den nöthigen Veränderungen, wozu die nachstehenden Briefe nähre Anleitung geben, an Gönner und andere Personen. — Selten werden jetzt mehr beson-

dere Neujahrsschreiben abgesendet; man fügt gemischten Briefen zugleich seinen kurzen Glückwunsch bei.

Die Geburtsfeste sind schon von höherem Interesse für die Familien und für jedes Glied derselben insbesondere. Kinder feiern an denselben den Tag, der ihnen ihren Vater, ihre Mutter, ihre größten Wohlthäter, ihre Götter auf Erden gab, an deren Erhaltung ihnen alles gelegen ist. Solche Gedanken erheben das Herz. Sie werden sich dem Schreibenden unwillkührlich aufdringen, in seinen Brief einfließen, und ihn zu heißen Wünschen für das Wohl so theurer Lieben auffordern. Eben so ist es bei Geschwistern. Und warum sollte nicht auch bei Aeltern der Geburtstag ihrer Kinder süße Erinnerungen in der Seele erwecken, und sie noch zu süßeren Hoffnungen und Wünschen berechtigen?

So verhält es sich auch mit den Glückwünschungsschreiben zum Namenstage, wo dies gebräuchlich ist. Man hat hiebei natürlich nichts mit dem Heiligen des Tages zu thun — sondern man nimmt auf die Gelegenheit überhaupt Rücksicht, die bezeichneten Wünsche und Gefühle auszudrücken.

In Glückwünschungsschreiben zu Vermählungen, zur Geburt eines Kindes, zu einer Beförderung beruft man sich, um die geäußerte Freude zu begründen, auf den Antheil, den man an dem Glücke seiner Freunde nimmt, was aber bei Verwandten und vertrauten Freunden, deren Herz schon bekannt seyn wird, gar nicht nöthig ist. Man rühmt dem Bräutigam die vorzüglichen Eigenschaften seiner Verlobten; man bezieht sich auf den Ruf, in dem sie steht, wenn man sie nicht persönlich kennt; man denkt sich dieselbe wenigstens so, wie man sie seinem Freunde wünscht; man berührt allenfalls auch die Vortheile, die ihm diese Verbindung verspricht; man wirft einen Blick in die Zukunft, und prophezeiht ihm Kinder, welche die Freude und das Glück seines Lebens machen werden.

Ist ein solches Kind zu seiner Zeit wirklich er-

schienen, so freut man sich der glücklichen Entbindung der Wöchnerin, man wünscht, daß sie bald wieder zu Kräften kommen möge, daß der Himmel ihren Neugebornen erhalten und sie und ihren Gemahl viele Freude an ihm möge erleben lassen.

Betrifft der Glückwunsch eine Beförderung, so zweifelt man, wenn die Person wirklich Verdienste hat, daß der Fürst jemals Rechtschaffenheit und Talente gerechter belohnt habe; man sieht in der Zukunft neue Ehrenstellen für diesen Freund oder Gönner offen, man wünscht, daß sie ihm bald zu Theil werden, daß er sie lange genießen, und uns auch in seinen neuen Verhältnissen seine Freundschaft oder Gewogenheit erhalten möge.

71.

Glückwünschungsschreiben eines Sohnes zum neuen Jahr, an seine Aeltern.

Theuerste Aeltern!

Das abgewichene Jahr erinnert mich an alle Beweise herzlicher Liebe, die ich in demselben von Ihnen empfangen habe, und fordert mich auf, Ihnen meinen warmen Dank dafür auszudrücken. Empfangen Sie ihn hiermit, geliebteste Aeltern, mit dem Wunsche, daß der gütige Himmel Sie segnen und Ihnen an mir und meinen Geschwistern recht viele Freude möge erleben lassen. Er lasse Ihnen besonders auch in dem angetretenen neuen Jahre recht glückliche Tage anbrechen und erhalte und stärke zu unser aller Wohl Ihre theure Gesundheit. Alles Gute, das Ihre Kinder Ihnen wünschen, wünschen sie sich selbst, da ihr Wohl so unzertrennlich mit dem Ihrigen verbunden ist. Möchten doch noch recht viele Jahre so glücklich für Sie verfließen, wie das letztvergangene, und alles, was den Menschen auf Erden froh machen kann, Ihr Leben verschönern rc.

Leben Sie wohl, beste Aeltern. Erhalten Sie mir immer Ihre Liebe; grüßen Sie mir meine Geschwister unter herzlichen Küssen, und seyn Sie versichert, daß ich ewig seyn werde

Ihr

Augsburg,
den 1. Januar 1834.

Sie liebender Sohn
Friedrich.

72.

Antwort.

Wir danken Dir herzlich, lieber Fritz, für Deine guten Wünsche und die dankbaren und kindlichen Gesinnungen, die Du gegen Deine Aeltern äußerst. Auch Dir wünschen wir jedes ersinnliche Gute. Gott erhalte und stärke Dich in allen lobenswürdigen Vorsätzen, und schenke Dir eine dauerhafte Gesundheit. Zu unserm Glück und der Verschönerung unserer Lebenstage kannst Du, lieber Sohn, durch die Freude, die wir an Dir zu erleben hoffen, sehr viel beitragen. Wandle immer wie bisher in der Furcht Gottes und auf dem Pfade der Tugend. Der Herr wird Deiner nicht vergessen, wenn Du seiner nicht vergissest; er wird Dich segnen in Deinem ernsten Bestreben ein braver Mann zu werden, und seine Hand wird Dich leiten. — Wir haben zu Deiner Erziehung bisher keine Kosten gespart, und wollen uns gern zu allen Opfern verstehen, die Deine weitere Ausbildung noch erfordern wird, wenn nur unsere gerechten Hoffnungen von Dir erfüllt werden. Gott gebe es. Sein Auge wache über Dich, daß Du täglich mehr zunehmest an Weisheit und Tugend, zu Deinem eigenen Wohl und zur Freude Deiner Dich liebenden Aeltern.

Weissenburg,
den 3. Januar 1834.

Andreas Vogel.

73.

Glückwunsch eines Sohnes zum neuen Jahre an seine Aeltern.

Theuerster Vater, beste Mutter!

So ist denn wieder ein glückliches, für uns alle segenvolles Jahr verflossen! Gott hat mir und meinen Geschwistern unsere geliebten Aeltern erhalten, hat sie mit Gesundheit erfreut, und durch keinen Unfall ihre heitern Tage getrübt. Tausend Dank sey ihm vor allen Dingen dafür gebracht, begleitet von dem heißen Wunsch, daß das verlebte frohe Jahr das Bild Ihres ganzen Lebens seyn möge, daß Sie einst am Ende einer langen beglückten Laufbahn zufrieden auf den zurückgelegten Weg zurückschauen! O bester Vater, warum können Sie nicht in mein Herz blicken! Sie würden es erfüllt finden mit der wärmsten Liebe für Sie, für meine gute Mutter und meine Geschwister. Gott erhalte Sie mir und mich Ihnen, daß Sie der Freuden viele an mir erleben! Mein fester Vorsatz ist wenigstens, mit Anstrengung aller Kräfte Ihre Zufriedenheit zu verdienen, und nie Ihnen Anlaß zu geben, Ihre Güte gegen mich zu bereuen ꝛc.

Erhalten Sie mir immer Ihre älterliche Liebe und seyn Sie dagegen versichert, daß ich unwandelbar mit kindlicher Achtung und Zärtlichkeit seyn werde

Ihr

München,
den 1. Januar 1834.

gehorsamster Sohn,
Theodor Brynner.

74.

Zum neuen Jahr an Aeltern, die in dem abgewichenen Jahre einen Sohn verloren hatten.

Theuerste Aeltern!

Das abgewichene Jahr war für uns alle ein Jahr des Kummers und der Trauer. Der Tod meines guten Bruders hat unsere Herzen tief verwundet, und keines von uns wird jemals den 10. September vergessen. — Doch warum reiße ich eine so frische Wunde wieder auf! Wenn ich aber auf die Vergangenheit zurückblicke, so stellt sich immer dieses Trauerbild zuerst meinen Augen dar, und meine Thränen rinnen.

Und nun ist der erste Tag eines neuen Jahres angebrochen. Möchte es doch glücklicher für uns vorübergehen als das verflossene, und möchten wir alle in demselben einen Theil des Trostes finden, den die Zeit allein uns bringen kann. Ich flehe mit heißem Gebete zu dem Allgütigen, daß er Ihnen den erlittenen schmerzlichen Verlust durch viele heitere Tage vergüte. Er stärke Sie mit fester Gesundheit und lasse Sie nie wieder so schwere Prüfungen erleben. Schenken Sie mir, schenken Sie meiner Schwester die volle Liebe, die Sie unserm verklärten Bruder geweihet hatten, und nehmen Sie den wärmsten Dank für die schon erhaltenen tausendfachen Beweise Ihrer Güte von

Ihrer

N., den 1. Januar
1834.

Sie kindlich verehrenden Tochter
Louise.

75.
Glückwunsch einer verheiratheten Tochter an Ihren Vater zum neuen Jahre.

Lieber guter Vater!

Unmöglich kann ich das alte Jahr dahin scheiden sehen, ohne Ihnen, theurer Vater, für Ihre Liebe, durch die Sie mich in demselben so glücklich machten, zu danken, und Sie um die Fortdauer derselben für mich und die Meinigen zu bitten.

Wie gerne hätte ich Ihnen, — wäre es mir vom Schicksale vergönnt — meine Glückwünsche am ersten Tage des neuen Jahres mündlich dargebracht, und wie noch viel lieber hätte ich es an Ihrer und meiner Geschwister Seite angetreten! Das Leben ist so kurz und wandelbar; es ist so ungewiß, ob wir am Ende des beginnenden Jahres uns noch sehen und umarmen können, und ob wir nicht gerne das Glück theuer erkaufen würden, was wir heute noch genießen könnten und versäumen.

Doch lassen Sie uns das Beste hoffen. Reich an Freuden und ungetrübt von Kummer fließe Ihnen in seliger Zufriedenheit das neue Jahr dahin. Dies, bester Vater, ist mein und meines lieben Mannes innigster Wunsch und unser Gebet!

Wir werden diese feierliche Nacht in Gesellschaft der Ziegler'schen Familie zubringen, und uns bei einem Glase Punsch unserer Lieben erinnern. Ich hoffe, Therese werde mir schreiben, wie es bei Ihnen zugegangen ist. Und nun, guter Vater, leben Sie wohl! Nochmals die herzlichsten Glückwünsche von mir und meinem Manne, begleitet von der Versicherung der innigsten Verehrung und Liebe

Ihrer

Werthheim,
den 31. December 1834.

dankbaren Tochter
Friederike Baumgärtner.

76.

An eine Schwester zum neuen Jahre von einem Bruder.

N., am 1. Januar 1834.

Viel Glück zum neuen Jahre, beste Schwester! Gottlob, daß wir beide das alte so gesund und vergnügt zurückgelegt haben. Möchte uns das neue doch eben so freudenvoll dahin fließen! Dir insbesondere, liebe Schwester, wünsche ich alles ersinnliche Gute; der Himmel segne Dich mit seinem besten Segen, und lasse Dich mit diesem neuen Abschnitte unseres Lebens eine neue glückliche Laufbahn beginnen, erheitert durch Gesundheit und ein ruhiges, zufriedenes Herz. Erhalte mir, liebe Emilie, Deine Liebe, an der mir alles gelegen ist, und sey versichert, daß sich die meinige für Dich unwandelbar bis zum Grabe erhalten wird.

Mögen andere der Gewohnheit lachen, sich am Neujahrstage mit Glückwünschen zu begrüßen; mir ist jede Gelegenheit willkommen, Dir sagen zu können, wie lieb ich Dich habe, und wie viel Gutes ich Dir gönne. Ich bin überzeugt, daß auch Du nicht anders gegen mich denkst.

Der gestrige Abend wurde von mir sehr vergnügt mit einigen Herzensfreunden zugebracht, und manches Gläschen auch auf Deine Gesundheit geleert. Hast Du keine Ahnung davon gehabt? Schreibe mir doch, liebe Emilie, was Du an dem feierlichen Sylvesterabend angefangen hast. Bist Du nicht vielleicht tanzend in das neue Jahr hinüber gegaukelt?

Ich behalte mir vor, Dir ein andermal mehr zu schreiben, für heute nur noch die wiederholte Versicherung, daß ich lebenslänglich seyn werde

Dein

Theodor.

77.

Antwort.

N., den 2. Januar 1834.

Nein, lieber Bruder, ich bin nicht tanzend in das neue Jahr hinübergegaukelt; ich habe es mit ernsten Betrachtungen angetreten, und das alte in einem Kreise gemüthlicher Freundinnen in dankbarer Erinnerung des vielen Guten, das wir in demselben genossen haben, heiter beschlossen. Nimm auch Du, lieber Theodor, meinen schwesterlichen Dank für Deine Liebe in demselben. Gott lohne Dir dafür in dem neuangetretenen und durch dein ganzes Leben mit allen Freuden, deren gute Menschen würdig sind. O es muß Dir wohl gehen auf Erden, vor hundert andern, lieber Theodor, wenn die Gottheit meine Wünsche erhört, und den Besten zugleich den Glücklichsten seyn läßt. Unter tausend Herzen ist keines gesinnt wie das Deinige; ich erkenne dies, und bin überzeugt, daß es seine Liebe gegen mich nie verleugnen werde.

Ich habe für heute nicht Zeit, mehr zu schreiben. Nächstens aber soll ein recht weitläufiger Brief nachfolgen. So lebe denn wohl, bester Theodor, und nimm die Versicherung ewiger Liebe von

Deiner

Emilie.

78.

Noch ein Neujahrwunsch an eine Schwester.

N., den 1. Januar 1834.

Ich habe Dir, liebe Schwester, recht viel zum neuen Jahre zu wünschen; erstlich mehr Fleiß im Briefschreiben, mehr Lust zum Spinnrädchen als zu Bällen und Concerten, mehr Ordnung, mehr Reinlichkeit, weniger Leichtsinn und etwas mehr Ueberle-

gung, fleißigeren Besuch der Küche, seltenere Visiten bei guten Freundinnen, ferner Gesundheit, langes Leben und, wenn es Zeit ist, einen allerliebsten Mann, doch nicht schöner, als Du ihn durch die Erlangung aller häuslichen Tugenden, die ich Dir gönne, verdienst.

Es ist leicht voraus zu sehen, daß Du meine guten Wünsche mit eben so guten und vielleicht mit noch besseren erwiedern wirst. Ich erwarte sie, und mache mich anheischig, zu ihrer Erfüllung beizutragen, so viel ich kann. Mehr verlange ich auch nicht von Dir, und wenn wir es nur beide redlich meinen, so werden wir am Schlusse des neuen Jahres gewiß viel besser seyn, als zu Anfang.

Behalte mich lieb, theure Auguste. Nächstens schreibe ich Dir mehr.

Franz.

79.

An einen Gönner, zum neuen Jahre.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Ich kann den heutigen feierlichen Tag, an welchem alle Herzen die guten Wünsche aussprechen, deren sie voll sind, nicht vorbeigehen lassen, ohne Ew. Wohlgeboren auch die meinigen auszudrücken. Das Wohlwollen, womit Sie mich schon seit vielen Jahren beehrt haben, macht mir dies zu einer sehr angenehmen Pflicht. Nehmen Ew. Wohlgeboren vor allem meinen innigsten Dank dafür. Der gütige Himmel schenke Ihnen nicht nur in dem angetretenen, sondern auch in allen künftigen Jahren Ihres Lebens frohe Tage, gewürzt durch dauerhafte Gesundheit und ein heiteres und zufriedenes Gemüth. Er segne Ihre Geschäfte, stärke Ihren Muth und Ihre Kräfte, und lasse Sie viele Freude erleben an Ihren schönen und hoffnungsvollen Kindern.

Beehren Ew. Wohlgeboren mich auch in diesem neuen Jahre mit Ihrer Gewogenheit, um die ich Sie hiermit gehorsamst bitte. Ich werde mich stets bestreben, dieselbe zu verdienen, und bei jeder Gelegenheit beweisen, wie sehr ich bin

Ew. Wohlgeboren

München,
den 1. Januar 1834.

gehorsamster Diener
Albrecht Haller.

80.

Zum neuen Jahre, an einen Gönner.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Ich mache es mir zu einer sehr angenehmen Pflicht, Ew. Hochwohlgeboren bei dem eingetretenen Jahreswechsel meinen aufrichtigen Dank für die Gewogenheit auszudrücken, womit Dieselben mich bis jetzt beglückt, und wovon Sie mir schon so viele Beweise gegeben haben. Ich verehre Ew. Hochwohlgeboren Wohlwollen gegen mich mit dem lebhaftesten Dankgefühle, und nie werde ich aufhören, des Himmels Segen dafür für Sie zu erflehen. Er schütze und erhalte Ihr theures Leben, an dem so viel gelegen ist, und verschönere es durch Gesundheit und alle Erdenfreuden. Auch Ihre verehrungswürdige Familie erhalte er bei dauerhaftem Wohlseyn zu Ihrer aller wechselseitigem Glücke.

Belieben Sie mich, hochzuverehrender Herr Regierungsrath, noch ferner mit Ihrem gütigen Wohlwollen zu beehren, und seyn Sie überzeugt, daß ich suchen werde, mich desselben immer würdiger zu ma-

chen, und zu beweisen, wie hoch ich die Ehre schätze zu seyn

Euer Hochwohlgeboren

N.,
den 1. Januar 1834.

ganz gehorsamster Diener
Wiegleb.

81.

Zum neuen Jahre. Brief von einem Verwandten.

H., den 1. Januar 1834.

Zuerst meinen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr, verehrteste Verwandte! Möge es in jeder Hinsicht ein glückliches Jahr für Sie seyn. Vor allem möge der Himmel Ihren Wohnort vor der leidigen Cholera bewahren, welche am Ende noch alle Städte, wo sie noch nicht gewesen ist, zu besuchen und dort ihre unheilvolle Runde zu machen droht. Indessen hat sie bei weitem nicht mehr das Schreckenerregende, wie am Anfange, und wir wollen hoffen, daß sie in Teutschland kein neues Jahr mehr erlebe. Mit Heiterkeit kann man sie ziemlich verscheuchen, und Heiterkeit ist es auch, was ich Ihnen darum unter solchen Umständen am ersten zum neuen Jahre wünschen kann.

Für Ihre gütigen Bemühungen mit Herrn Wächter bin ich Ihnen sehr viel Dank schuldig 2c.

Meine Frau, welche sich Ihnen gehorsamst empfiehlt, bittet mit mir um die Fortdauer Ihres freundschaftlichen Wohlwollens; ich insbesondere bin unter der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung stets

Ihr

Sie verehrender
Schmidt.

82.
Glückwunsch zum Geburtstage von einer verheiratheten Schwester, mit Beifügung eines Angebindes.

Ansbach, den 6. Februar 1834.

Liebe Schwester!

Wieder ist es mir nicht vergönnt, Dir mündlich meinen Glückwunsch zu Deinem Geburtsfeste zu bringen. Es ist gerade, als sollte es nie seyn, und doch, gute Schwester, hätte ich es kein Jahr so sehr gewünscht, als dieses, wo sicher meine kleine Emma durch ihre Gegenwart unsere Freude noch erhöhet hätte. Es kann nun aber einmal nicht geschehen, denn eine Gattin, eine Mutter, obgleich im Besitz des höchsten Glückes, muß auf gar manche Freude verzichten. — Auch Du wirst dies einst erfahren und dabei meiner gedenken.

Nimm, gute Auguste, meinen und meines Mannes innigsten Glückwunsch zu Deinem Festtage. Möge er Dir immer so heiter entgegen lächeln wie bisher; möchtest Du ihn noch oft in dem Kreise der lieben Unsrigen feiern, damit die guten Aeltern nicht zu bald allein stehen und sie der 6te Februar schmerzlich an die Vergangenheit erinnere.

Das beifolgende Hütchen trage zu unserm Andenken, und so oft Du, damit geschmückt, fröhliche Stunden verlebst, erinnere Dich unserer Liebe. Auch die kleine Emma wünscht Dir nach Ihrer Art alles Glück. Sie wird ein allerliebstes Püppchen, würdig Deine Nichte zu seyn.

Lebe nun wohl für heute, gute Auguste, bringe den festlichen Tag recht vergnügt zu, und denke unter Deinen Freundinnen auch an

Deine
Dich innig liebende Schwester
Friederike.

83.
Glückwünschungsschreiben eines Sohnes zu dem Geburtstage des Vaters.

Adlersburg, den 17. Januar 1834.

Theuerster Vater!

In der Hoffnung, die schon längst angekündigten Nachrichten doch endlich einmal zu erhalten, habe ich es von Tag zu Tage verschoben, an Sie zu schreiben. Nun aber ist es höchste Zeit, meinen Brief abgehen zu lassen, wenn er vor oder doch wenigstens am 29. Januar ankommen soll.

So ist doch kein Glück auf Erden vollkommen! Während meine guten Geschwister mit geschäftigen Händen die Vorbereitung zur Feier unsers fünfzigsten Geburtsfestes treffen, sitze ich hier einsam und verlassen auf dem Lande ohne Schmerz und ohne Freude. — Nie fühle ich das Drückende einer langen Entfernung härter als an solchen Tagen, welche die kindliche Liebe zu Fest- und Feiertagen, und der sinnende Geist zu Lebensepochen gemacht hat. Das Bild einer schönen, glücklichen Vergangenheit stellt sich da meiner Seele lebhafter als zu jeder andern Zeit dar, und schmerzlich empfinde ich es, daß die wachsenden Jahre wohl klüger, aber nicht glücklicher machen.

Wenn aber auch alle meine übrigen Gefühle an Lebhaftigkeit verloren haben, so ist doch die Liebe zu Ihnen, guter Vater, wie ein schöner Phönix, der aus Feuer und Asche zur Unsterblichkeit hervorgeht, und wenn nicht alle, doch meine schönsten Freuden erwarte ich von ihr. O, wenn sie an jenem Tage, umgeben von Menschen, die Sie lieben, der Göttin der Freude und der häuslichen Glückseligkeit opfern, so gedenken Sie auch Ihres fernen Sohnes, der Gott für Sie um Gesundheit und um die Erhaltung Ihres theuern Lebens anfleht! Wer säet, der soll auch ernten und sich seiner Ernte freuen, und wer, wie Sie, in dem

Schweiße seines Angesichtes gesäet hat, der soll am Abend seiner Ernte doppelt froh werden.

Ich befinde mich, Gott sey Dank, noch immer ziemlich wohl, die Luft und die öftere Bewegung wirkt wohlthätig auf meinen Körper. Beinahe täglich gehe ich auf die Jagd, habe aber Gott Lob noch nichts ums Leben gebracht. — Seitdem meine Gesundheit sich wieder mehr gestärkt fühlt, geht auch das Arbeiten besser. Ich stehe um sieben Uhr Morgens auf und bin thätig bis Nachmittags um drei Uhr ꝛc.

Die Briefe, die seit einigen Monaten zu Dresden liegen, möchte ich wohl einmal zu sehen bekommen. Warum wollen Sie mir Ausgaben ersparen, da ich doch mein Geld so gern gegen Briefe vertausche? —

Leben Sie wohl, guter, bester Vater; tausend Glück- und Segenswünsche bgleiten dieses Schreiben. Einen herzlichen Kuß der Mutter, den Schwestern, den Tanten. Die fleißige Agnese hat wohl seit dem September eine kranke Hand? Pfui, das böse Mädchen! Ewig

Ihr

Sie liebender Sohn,
August.

84.

Glückwünschungsschreiben eines erwachsenen Sohnes an seine Mutter, zu ihrem Geburtstage, von einem Angebinde begleitet.

Rosenfeld, den 16. October 1834.

Liebe, gute Mutter!

Vielleicht stiller, aber gewiß nicht weniger vergnügt, als die fröhliche Menge, die ohne Zweifel in diesem Augenblick (Abends 6 Uhr) um Sie versammelt ist, denke ich an Sie, liebe Mutter, und segne Ihr Andenken.

Lassen Sie mich wiederholen, was ich Ihnen tausendmal gesagt habe, daß ich Sie kindlich liebe. Was ich Ihnen mit Hand und Mund versprochen, Ihrer in jeder Rücksicht immer würdig zu bleiben, und mein ganzes Streben darauf hinzurichten, aus dem trüben Gemenge menschlicher Gestalten als ein selbstständiges, sittliches Wesen hervorzugehen, das bestätige ich Ihnen. Wir sind alle ein Werk der Liebe, und über sie geht nichts; wo findet sich aber dieses beseligende, den Menschen Gott näher bringende Gefühl reiner und herrlicher, als zwischen Mutter und Kind! Vom ersten Augenblick, da es das Licht erblickte, bis zur letzten Stunde, wo der Todesengel die lichte Welt ihm trübt, kennt ja ein guter Mensch nichts Seligeres, als lieben und geliebt zu werden.

Der Gedanke: Schon wieder um ein Jahr dem Grabe näher, darf uns nicht zittern machen. Wir alle werden eingehen, dort wo sich nie trennet, was sich hier verbunden; diese Wahrheit wird mir täglich klarer. Ich bin daher ruhig und glücklich, sehe ohne Mißmuth auf meine verlebten Jahre zurück und fürchte mich nie vor der Zukunft.

Das Bild in beifolgender Rolle, liebe Mutter, habe ich, in Ermanglung eines andern Ihnen zugedachten Geschenkes, für Sie gearbeitet, um es früher oder später wieder auszulösen. Ich habe keinen Strich daran gemacht, ohne an Sie zu denken, und deswegen, glaube ich, ist es eben auch nicht schlecht geworden. Betrachten Sie es mit mütterlichen Augen, und gedenken Sie dabei meiner, wie ich Ihrer gedacht habe.

O schreiben Sie mir doch, wie es heute zuging; ich bin recht begierig darauf.

Und nun schlafen Sie wohl und vergnügt, liebe Mutter, wie Sie den Tag durchwacht haben. Mein Herz spricht zu Ihnen in allen Tönen, die einer Mutter sagen können, daß ihr Sohn sie innig dankbar liebt. — Dieses Jahr vergehe Ihnen, wie das vorige, in ungetrübtem Glücke; was Ihnen Gutes geschehen

mag, geschieht auch mit; täglich bitte ich Gott um Ihr Wohl.

Freundliche Grüße allen, die mich lieben, hauptsächlich dem Vater und den Geschwistern. Ihnen aber einen heißen Kuß auf die Wange und auf die mütterliche Hand, mit der Versicherung unwandelbarer Dankbarkeit und Liebe, von

Ihrem

Anton.

85.

Noch ein Glückwünschungsschreiben eines Sohnes zu dem Geburtstage seiner Mutter.

Beste Mutter!

Ich habe die Beantwortung Ihres kurzen, aber herzlichen Briefchens bis heute aufgeschoben, um mit meinem Schreiben gerade zur Zeit Ihrer Geburtsfeier einzutreffen, wo alles sich beeifert, Ihnen Beweise seiner Liebe und Zärtlichkeit zu geben.

Wie könnte, theure Mutter, Ihr dankbarer, Sie so innig liebender Sohn diesen schönen Tag unbemerkt vorüber gehen lassen? Briefe von Ihrem Wilhelm, sagen Sie, machen Ihnen immer Vergnügen; ich darf folglich hoffen, durch diese Zeilen auch etwas zur allgemeinen Freude beizutragen. Möchte ich doch lieber selbst zugegen seyn können; allein bei dem weiten Raume, der uns trennt, muß ich mich begnügen, Ihnen nur in der Ferne Kränze zu winden, und von dem gütigen Himmel alles erdenkliche Gute und Wünschenswerthe zu erflehen. Er erhalte Sie Ihren Lieben noch lange, lange recht gesund, und lasse uns noch oft die süße Freude des Wiedersehens genießen.

In den letzten Jahren konnten Sie der glücklichen Ereignisse und seligen Stunden viele zählen; und meines Besuchs, gute Mutter, obgleich Sorge und Angst Ihnen manche Freude verbitterten, werden Sie gewiß

immer mit Wohlgefallen gedenken. Würden Sie sich je haben träumen lassen, daß Sie in einem und demselben Jahre Ihre beiden, so lange von Ihnen getrennten, Söhne an Ihr Herz drücken, und ein Enkelchen in Ihrem Schooße wiegen würden? Ihr sehnlicher Wunsch, uns einmal wieder alle vier beisammen zu sehen, ist zwar bis jetzt noch nicht erfüllt worden; aber auch dies kann noch mit der Zeit kommen. — Schonen Sie sich nur, beste Mutter, und mißbrauchen Sie Ihre Kräfte und Gesundheit nicht, wie Sie es bisweilen bei meiner Anwesenheit thaten.

Unserer lieben glücklichen Karoline bitte ich in meinem Namen für ihr schönes Briefchen einstweilen recht herzlich zu danken. Vieles Schöne auch Ihrem Ferdinand. Wenn ich heute nicht Zeit genug finde, so schreibe ich ihr das nächstemal.

Und nun leben Sie wohl, liebe, gute Mutter! Grüßen Sie mir bestens die lieben Tanten. Es umarmt Sie im Geiste mit inniger Liebe

Ihr

N.,
den 24. Mai 1834.

Wilhelm.

86.

Antwort.

Lieber, guter Wilhelm!

Nimm zuvörderst meinen innigsten Dank für Deine herzlichen kindlichen Wünsche zu meinem Geburtstage. Dein Brief langte, zur Erhöhung unserer Freude, noch an dem Abend des gefeierten Tags an. Gott segne Dich dafür mein Sohn, und lasse alles, was Du mir Gutes wünschest, auf Dich doppelt übergehen.

Ich war wieder recht glücklich an diesem Tage. Dein guter Vater und Schwester Henriette, nebst andern Freunden, beeiferten sich, mir Freude zu machen. Vor allen aber überraschte mich ein Geschenk von

Zetten, das in einem Teppich über mein Arbeitstischchen bestand. Es ist von schönem feinen schwarzen Tuch, in der Mitte mit einem großen gestickten Rosenbouquet von Ihrer Arbeit, und neben herum mit einer bunten Guirlande. Du kannst Dir denken, wie sehr mich dies freute; noch einmal so gern arbeite ich nun an meinem Tischchen. Es muß ihr außerordentlich viel Mühe gemacht haben.

Ach wie oft dachte ich bei so vielen Beweisen von Liebe, die ich empfing, auch an Dich, mein lieber Wilhelm! Daß ihr bei solchen Gelegenheiten nie um mich seyd und seyn könnet, trübt mir immer meine schönsten Freuden. Wann wird die glückliche Zeit, wo ich alle meine lieben Kinder beisammen sehen werde, wohl wieder kommen? Der Himmel weiß, ob ich das erlebe. — Doch ich will mich nicht unnöthig ängstigen; es würde Mangel an Vertrauen auf Gottes Vatergüte verrathen. Du hast recht, lieber Wilhelm, der Allgütige hat ja schon überschwenglich viel Gutes an mir gethan, und thut es noch täglich. Meine Gesundheit ist wieder so fest, daß sich über mein gutes Aussehen jedermann wundert. Ich suche dabei immer mehr den innern Frieden zu erhalten, und auf solche Art kann es schon noch einige Jahre gehen, besonders wenn mir Gott Deinen guten Vater erhält.

Dein Bruder August macht uns die Zeit recht lange durch sein Stillschweigen. Hast Du Briefe von ihm erhalten, so bitte ich Dich, uns das Wichtigste davon mitzutheilen.

Erfreue uns nun bald wieder mit einem Schreiben, sage uns vorzüglich, daß Du recht gesund und mit Deiner Lage zufrieden bist. Dies wird auch meine Gesundheit immer mehr stärken und mich immer glücklicher machen. — Mit der herzlichsten Liebe

N.,
den 16. Mai 1834.

Deine treue Mutter,
Christine Weingart.

87.

Noch ein Glückwünschungsschreiben eines Sohnes an seinen Vater, zu seinem Geburtstage.

Rotterdam den 24. Januar 1834.

Ich kann die heutige Post unmöglich abgehen lassen, ohne ihr einige Zeilen mitzugeben, die Sie, mein theurer Vater, an Ihren fernen Sohn erinnern sollen.

Dieses Briefchen wird Sie um die Zeit Ihres fünfzigsten Geburtsfestes in Ihrem friedlichen Windsheim treffen. — Ach, könnte ich es begleiten und durch einen langen Kuß auf die väterliche Wange und Hand, den schönen Bund zwischen Vater und Sohn erneuern, und vom Himmel noch langes, heiteres Leben für Sie erflehen; das ich gerne durch einen tugendhaften gottgefälligen Wandel verdienen wollte. Aber nur Ihren Töchtern ist es vergönnt, Sie mündlich an diesem schönen Tage an der Hand einer treuen, liebevollen Mutter zu begrüßen, während die armen Söhne in weiter Ferne sich vergebens sehnen und mit todten Buchstaben ausdrücken müssen, was nur ein pochendes Herz, eine zitternde Hand, ein thränendes Auge ausdrücken kann. — Wenn dann Mutter und Schwestern an dem festlichen Tage sich Ihnen, mit Dank und Liebe im Herzen, nähern, wenn die gute Mutter Ihnen den Kuß vierundzwanzigjähriger Treue in Freude und Leid auf die Wange drückt, und die blühenden Töchter sich schmeichelnd an Sie drängen und Ihren väterlichen Segen begehren, o dann, guter, theurer Vater, erinnern Sie sich auch Ihrer Söhne, und die — ich darf es sagen — wohlverdiente Liebe zu denselben fülle und erwärme Ihr Herz, daß seine Gefühle sich auflösen in Worte der Zärtlichkeit und des Vertrauens. So möge dann auch auf unser fernes Flehen des Himmels Segen auf Sie herabsteigen und Ihre Tage verschönern und beglücken.

Leben Sie wohl, bester Vater! Ich werde einsam, aber tiefgemüthlich Ihren Ehrentag feiern, Ihrer Wohlthaten dankbar gedenken und für Sie beten.
Meine Augen brennen. Ich kann nicht weiter schreiben. Mit zärtlicher Liebe

Ihr

treuer dankbarer Sohn,
Otto.

88.

An eine Tochter, zu ihrem Geburtstage, mit einem Geschenke.

Baireuth, den 29. Januar 1834.

Liebes Julchen!

Das sechzehntemal ist es heute, daß wir Dein Geburtsfest feiern, leider diesmal ferne von Dir, meine Liebe, aber darum nicht mit weniger Herzlichkeit. Ja, liebes Julchen, sechzehn Jahre sind verflossen, seitdem uns der Himmel durch Deine Geburt zu glücklichen Aeltern machte. Er erhalte Dich uns, und schenke Dir auf immer den frohen, heitern Sinn, der Dir bis jetzt die Welt in dem schönsten rosenfarbenen Lichte zeigte. Du hast eine sehr glückliche Kindheit gehabt, beinahe alle Wünsche Deines Herzens wurden befriedigt, und wenn sich auch bisweilen an dem heitern Himmel Deines Lebens ein kleines Wölkchen sehen ließ, so zog es bald vorüber. Doch jetzt, da Du in das jungfräuliche Alter eintrittst, könnte es leicht anders kommen. Es treiben da mancherlei Leidenschaften ihr böses Spiel mit den unschuldigsten Herzen; um so mehr haben wir Ursache, den Himmel zu bitten, daß er das Deinige stärke gegen alle verderbliche Eindrücke, und es rein bewahre wie das Gold, das ich Dir in meinem und Deines Vaters Namen zum Angebinde beilege. Ja, liebes Julchen, Gottes Auge wache über Dich, und erhalte Dich uns unschuldig, froh und glücklich, wie Du es bisher

warst, daß wir immer die Rosen der Gesundheit auf Deinen frischen Wangen blühen sehen, und uns Deines heitern Sinnes freuen mögen.

Lebe wohl, liebe Julie, behalte uns lieb, und hast Du ein Anliegen, so birg mir es nicht, und erinnere Dich, daß Dir Gott auf Erden keine treuere und liebevollere Freundin geschenkt hat, als

Deine

Dich innig liebende Mutter
J. Meister.

89.

An eine Geliebte, zu ihrem Geburtstage.

N., den 30. Januar 1834.

Liebe Elise!

Sie erhalten diesen Brief wahrscheinlich erst an dem Tage nach Ihrem Geburtsfeste. Ich will zwar der letzte von allen Ihren Freunden seyn, der Ihnen Glück wünscht, aber Sie wissen, beste Elise, welche Stelle Sie in meinem Herzen behaupten, und werden nicht zweifeln, daß meine Wünsche für Ihr Glück dennoch nicht zu den letzten gehören.

Ja, liebe Elise, Sie werden einst gewiß eben so glücklich seyn, als Sie im Stande sind, glücklich zu machen. Sie sind so gut, daß sicherlich niemand lebt, der Sie absichtlich betrüben könnte. Möge der Himmel alle Ihre Wünsche erfüllen, dies ist der höchste Wunsch

Ihres

Sie herzlich liebenden
Ludwig.

N. S.

Erinnern Sie sich, theure Elise, so oft der beifolgende Kamm Ihr schönes Haar schmückt, der innigen Liebe Ihres L.

90.

Ein ehemaliger Zögling wünscht seinem Erzieher Glück zu seinem Geburtsfeste.

Mein verehrter väterlicher Freund!

Ueber eine Woche nach Ihrem Geburtsfeste komme ich erst mit meinem Glückwunsch, und zwar aus dem schlimmen Grunde, weil ich den Tag vergessen hatte. Ich verdiene aber dessen ungeachtet von Ihnen entschuldiget zu werden, da ich mir wenigstens des Willens bewußt bin, ihn nicht zu vergessen, und mir desfalls schon lange vorher eine Bemerkung in mein Taschenbuch geschrieben hatte. Ich schlug es aber nicht zu rechter Zeit nach, und daher kam denn jener Fehler, den Sie hoffentlich nicht meinem Herzen zurechnen werden.

Gute Wünsche für Sie, väterlicher Freund, habe ich nicht bloß an Ihrem Geburtstage; ich habe sie, so oft ich an Sie denke, und ich darf sie also ja wohl auch an andern Tagen äußern und Ihnen versichern, wie sehr ich Ihnen mein ganzes Leben mit herzlicher Liebe und kindlicher Dankbarkeit zugethan seyn werde. Ich spreche diese Wünsche und Versicherung also auch jetzt noch aus, und zwar aus ganzem Herzen.

Die Jahre, welche ich in Ihrem Hause und in dem schönen Kreise Ihrer Familie verlebte, waren die glücklichsten meines bisherigrn Lebens, und ich überzeuge mich täglich mehr, daß sie wohl auch die glücklichsten in meinem künftigen Leben bleiben werden. Der größere Theil des Dankes dafür gehört Ihnen zu, und ich hoffe, Ihnen denselben mit der redlichen Liebe eines Sohnes wenigstens zu erkennen geben zu können. Nehmen Sie diese gütig an, und schenken Sie mir dagegen auch für die Zukunft Ihr väterliches Wohlwollen und Ihre Freundschaft.

Ich habe gewagt, Ihnen eine kleine Zeichnung beizulegen als Beweis, wie sehr ich wünschte, Sie

wenigstens von meinem guten Willen zu überzeugen, etwas zu thun, was Ihnen angenehm wäre, und bitte Sie, dem ungeübten Schüler, der nur in seltenen Zeiten dazu kommt, etwas zeichnen zu können, so viel nachzusehen, als Ihre Liebe nur immer zulassen will. Empfangen Sie dazu nochmals meine herzlichsten Wünsche für Ihr bestes Glück. Mögen Sie noch recht lange der glückliche Vater glücklicher Kinder seyn, und mögen Sie nicht aufhören, auch denjenigen zu Ihren Kindern zu zählen, der mit herzlicher Liebe sich nennt

Ihren

N.,
den 10. Mai 1834.

Sie verehrenden Sohn,
Eichholz.

---

§§.

An eine Verlobte, Glückwunsch von einer vertrauten Freundin. Sieh unten den 268. Brief.

---

§§.

Glückwunsch zu einer Heirath, von einem Oheim an den Verlobten seiner Nichte. S. unten den 269. Brief.

---

§§.

Glückwunsch an eine adeliche Dame, zur Vermählung ihrer Tochter. S. unten den 270. Brief.

---

§§.

Glückwunsch zu einer Verbindung, von einem Freunde. S. unten den 271. Brief.

91.

Glückwunsch an einen Freund, zu seiner Genesung von einer schweren Krankheit.

N., den 26. November 1834.

Tausend Dank dem gütigen Himmel, der Sie, theurer Schrader, Ihrer trostlosen Familie und Ihren Freunden wieder geschenkt hat! Jetzt, da ich Ihrer Genesung ganz versichert bin, kann ich es Ihnen wohl gestehen, daß auch ich Sie schon für verloren hielt. Ihre Rettung ist wirklich für ein Wunder anzusehen; um so mehr dürfen wir uns freuen und jauchzen, daß Sie uns wiedergegeben sind, daß es uns gegönnt ist, Sie auf dieser Welt noch länger — o wollte der Himmel noch recht lange — zu besitzen und uns Ihres Daseyns zu freuen.

Niemand, mein Bester, kann, nächst den lieben Ihrigen, innigern Antheil an Ihrer Wiederherstellung nehmen, als ich; niemand ist daher auch mehr daran gelegen, daß Sie sich schonen und sich das höchste Gut des Lebens, eine dauerhafte Gesundheit, zu erhalten suchen. Dringend bitte ich Sie deswegen, eine gute Diät zu beobachten, sich möglichst in Acht zu nehmen, und sich nicht zu früh und zu keiner Zeit zu sehr mit Arbeit anzustrengen. Lieber sollen Ihre Geschäfte etwas weniger gut gehen, als durch einen traurigen Rückfall gänzlich zum Stillstande kommen.

So segne und behüte Sie denn der Himmel, er stärke Sie mit neuen Kräften, und lasse Sie in ununterbrochenem Wohlbefinden die Freuden des Lebens bis zum höchsten Alter genießen.

Dies, theurer Schrader, sind die herzlichsten Wünsche

Ihres

Sie liebenden
Werner.

92.

Desgleichen an einen Vorgesetzten.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Mit dem innigsten Schmerze wurde von mir und uns allen, die das Glück haben, Ihro Hochwohlgeboren als ihren Vorgesetzten und hohen Gönner zu verehren, die niederschlagende Nachricht von der schweren Krankheit vernommen, die Sie betroffen hat. O hätten Sie doch besonders in das Innere meines Herzens sehen können, wie es gefoltert wurde von ängstlicher Unruhe, wie sich Wünsche und Gebete hervordrängten zu dem Gott der Güte, daß er Ihr theures Leben fristen, daß er es erhalten und verlängern möchte zu Ihrem Wohl, zum Wohl der lieben Ihrigen, zu meinem und des ganzen Landes Glück! — Mein heißes Flehen ist — Dank der ewigen Vorsehung — nunmehr erhört. Sie sind uns wieder geschenkt, bald werden wir die Freude haben, Sie vollkommen wieder hergestellt zu sehen, und uns bleibt nur noch der Wunsch übrig, daß es dem gütigen Himmel gefallen möge, Sie bis zu dem höchsten Lebensalter bei vollkommener Gesundheit zu erhalten.

Erlauben mir Ihro Hochwohlgeboren mit diesem aufrichtigen Wunsche die Bitte um Dero ferneres (hohes) Wohlwollen zu verbinden, und derselben die Versicherung beizufügen, daß ich lebenslänglich mit höchster Verehrung seyn werde

Ihro Hochwohlgeboren

Ansbach,
den 2. October 1834.

ganz gehorsamster
Friedrich Kähnlein.

93.

Glückwunsch zur Genesung eines Verwandten.

Gott Lob, mein Lieber, daß mit der Nachricht von Ihrer Krankheit zugleich die Versicherung Ihrer Besserung einlief. Wie viel Unruhe ist dadurch der ganzen Familie erspart worden; in welcher Angst würden wir alle gelebt haben, wenn wir Sie in Lebensgefahr gewußt hätten! Also nochmals Dank unserm Gott, der Sie uns erhalten hat. Er gebe seinen ferneren Segen zu Ihrer völligen Wiederherstellung und beglücke Sie mit einer recht dauerhaften Gesundheit, denn diese ist doch die vornehmste Würze des Lebens.

Erfreuen Sie mich recht oft mit Nachrichten von Ihrem Befinden, und glauben Sie, daß alle Ihre Freunde denselben mit herzlicher Theilnahme entgegen sehen, vorzüglich aber

Ihr

Baireuth,
den 10. Januar 1834.

Sie liebender
Heinrich Schuster.

---

§§.

Glückwünschungsschreiben zur Geburt einer Tochter. Sieh unten den 293. Brief.

---

§§.

Glückwünschungsschreiben zur Geburt eines Sohnes, von einem Gevatter. S. unten den 294. Brief.

---

§§.

Gleiches Inhalts. S. unten den 295. Brief.

---

§§.
Glückwunsch zur Geburt eines Kindes, mit Annahme einer Pathenstelle. S. unten den 296. Brief und Nr. 282.

94.
Glückwünschungsschreiben wegen einer Beförderung, von einem Bekannten.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Appellationsgerichtsrath!

Ich habe heute mit freudiger Theilnahme die Erhebung Ew. Hochwohlgeboren zum Appellationsgerichtsrath in dem Regierungsblatt gelesen. So ist man denn endlich gerecht gegen Sie und fängt an, Ihre Verdienste zu belohnen! Längst schon sollten Sie seyn, was Sie erst nach so vielen Jahren geworden sind. Doch Ihr Glück ist nun einmal im Gange, und ich prophezeihe Ihnen, daß Sie auf dieser Stufe nicht lange stehen bleiben werden. Je genauer Sie von den obersten Behörden gekannt werden, desto mehr wird man Ihren Werth schätzen und für Ihre weitere Beförderung sorgen. Um wie viel mehr können Sie Zuversicht haben, als so viele andere, die ihren Rang nichts als Verwandtschaftsverbindungen und andern kleinen Rücksichten zu verdanken haben.

Nehmen Sie, Hochzuverehrender Herr Appellationsgerichtsrath, meine herzlichen Glückwünsche zu der erlangten Auszeichnung, und glauben Sie, daß sich niemand inniger darüber freut, als ich. Gönnen Sie mir auch in Ihren neuen Verhältnissen Ihre Freundschaft und Gewogenheit, und seyn Sie versichert, daß ich mit unwandelbarer Achtung und Liebe seyn werde

Ihr

Nürnberg,
den 7. August 1834.

Sie verehrender
Baumann.

95.

Glückwünschungsschreiben eines Untergebenen an einen hohen Vorgesetzten zu dessen Beförderung.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr Staats- und Cabinetsrath!

Mit ehrfurchtsvoller und inniger Theilnahme habe ich die Ernennung Euer Hochwohlgeboren zu einer der höchsten und wichtigsten Stellen im Staate vernommen. Ich mache es mir zu einer angenehmen Pflicht, Hochdenselben unterthänigst meine Glückwünsche dazu abzustatten. Das ganze Land wird dankbar mit mir die Wahl des Königs verehren, der einem der redlichsten Staatsmänner die höhere Mitwirkung für das Wohl der Staasdiener übertragen hat. Dem unerschütterlichen Vorsatz Euer Hochwohlgeboren, das Gute zu befördern, öffnet sich nun ein neuer, sehr erfreulicher und viel umfassender Wirkungskreis, zu welchem alle ächte Vaterlandsfreunde den Segen des Himmels erflehen, zumal da ein so musterhaftes Vorbild gewiß seinen wohlthätigen Einfluß bis auf die Geringsten derer, die unter Ihrem Einflusse stehen, äußern wird. — Die Gottheit stärke Euer Hochwohlgeboren täglich mit neuer Kraft; sie beglücke Hochdieselben mit guter Gesundheit und verlängere Ihre Tage zum Wohl des Landes bis in das höchste Alter.

Erlauben Euer Hochwohlgeboren, daß ich mich auch in Ihren neuen ehrenvollen Verhältnissen Ihnen zu fernerer Gnade und Gewogenheit mit der Versicherung empfehle, daß nie mein Diensteifer erkalten soll, und ich lebenslänglich mit dem Bestreben, Ihre Zufriedenheit und Ihren Beifall zu verdienen, die

Gesinnungen der hohen Verehrung vereinigen werde, womit ich bin

Euer Hochwohlgeboren

Kempten,
den 26. September 1834.

unterthäniger Diener
David Zwirnlein.

96.

An einen Freund, Glückwünschungsschreiben zu einer Standeserhöhung.

Günzbach, den 3. September 1834.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen, bester, theuerster Freund, habe ich gelesen, was für eine Ehre Ihnen wiederfahren ist. Niemand kann innigern Antheil daran nehmen, als ich; das muß ich Ihnen, sey es auch nur mit kurzen Worten, gleich durch die umlaufende Post sagen. Diesen Mittag werde ich mit meiner Frau und meinen Kindern den Herrn Hofrath und die Frau Hofräthin hoch leben lassen, und solches künftigen Sonntag, an welchem Sie ohne Zweifel diesen Brief in Händen haben, Schlag ein Uhr Mittags wiederholen, damit Sie in dem nämlichen Augenblicke mit den theuern Ihrigen auch das Andenken an uns erneuern, und unsere schon so lange bestandene und hoffentlich bis an den Tod fortdauernde Freundschaft ebenfalls hoch können leben lassen.

Möchten doch lieber an Ihrer Seite unsere Gläser erklingen! Ach Freund, wenn mich in dieser Welt das Schicksal noch einmal in Ihre Arme führte — das wäre der glücklichste Augenblick meines Lebens. So innig, herzlich und treu liebe ich Sie, mein theuerster Lochner, so treu und innig bin ich mit Ihrer ganzen Familie verbunden!

Empfehlen Sie mich Ihrer guten Gattin, den alten Freunden und besonders meiner Frau Gevatter

Böhm. Hat sie denn die Feder auf immer niedergelegt?

Sie, mein Trauter, umarme ich und drücke Sie an mein Herz. Ewig

Ihr

Sprengel.

97.

Gleiches Inhalts.

Altenburg, den 7. October 1834.

Mit inniger Freude, mein lieber theurer Freund! lese ich in Ihrem so eben eingelaufenen Schreiben, daß Sie zum ordentlichen Professor Ihrer Hochschule ernannt worden sind. Es gereicht der Regierung zur Ehre, daß sie einen braven Lehrer, der schon so viel als Privatdocent und dann als außerordentlicher Professor gewirkt hat, mit dieser gerechten Auszeichnung belohnte. Ich bezeige Ihnen mein Vergnügen darüber; und da Ihnen meine Gesinnungen gegen Sie bekannt sind, so werden Sie mir gewiß glauben, daß ich an dieser, Ihnen zu Theil gewordenen Ehre recht herzlichen Antheil genommen habe. Noch mehr wünschte ich Ihnen auch zu einer größeren Besoldungszulage gratuliren zu können, aber in dieser eisernen Zeit leidet die Kammer gar gewaltig an Verstopfungen, und es ist zu besorgen, daß es sich mit diesem hartnäckigen Uebel so bald noch nicht geben werde.

Vielleicht habe ich das Vergnügen, Sie im Herbste zu sehen: doch läßt sich hierüber nichts Bestimmtes sagen 2c.

Ihrer ganzen, mir sehr schätzbaren Familie empfehle ich mich zu freundschaftlichem Andenken; und Sie, mein lieber Freund, umarme ich recht herzlich. Erfreuen Sie bald wieder mit Briefen

Ihren

Willmar.

98.

Eine Muhme bezeigt ihre Theilnahme an der glücklichen Zurückkunft ihres Neffen.

Lübeck, den 30. März 1834.

Geliebter Bruder!

Wenn Du meine Liebe zu Deinem Sohne nach ihrem ganzen Umfange kennst, so wirst Du den Grad meiner Freude, über dessen glückliche Ankunft im väterlichen Hause, leicht berechnen können. Jetzt, da ich ihn wieder in seiner Heimath weiß, fühle ich mein Herz von einer Zentnerlast erleichtert; denn auch mir machte der böse Mensch durch sein langes Stillschweigen nicht wenig Sorgen. Ich wußte wohl seine glückliche Ankunft in Berlin, aber auch weiter nichts.

Wie Du, lieber Bruder, bin ich über die Bestimmung Deines Sohnes nicht ohne Unruhe. Es liegt etwas Großes in ihm, und wenn er auf den rechten Posten kommt, so kann ein bedeutender Mann aus ihm werden. Aber welcher unselige Gedanke, alle seine herrlichen Talente in dem rauhen Militärdienste zu vergraben! Ich sage vergraben, weil er dort niemand damit nützen würde. Nein, das könnte ich nicht gut heißen rc.

Bei dem warmen Antheil, den ich an seinem Schicksale nehme, darf ich hoffen, daß Du mir fleißig Nachricht von ihm geben werdest. Ueberhaupt freue ich mich immer ganz außerordentlich über Eure Briefe. Schreibe mir doch also recht oft und seyd alle meiner herzlichen Liebe versichert.

B. Krüger.

99.

An einen Freund. Glückwunsch zu seiner Zurückkunft.

Steinach, den 10. September 1834.

Lieber Karl!

Herzlichen Gruß und Kuß zur glücklichen Zurückkunft! Ich habe eine ganz unbändige Freude, daß Du wieder da bist. Es war mir immer, als ob Baireuth nicht mehr ganz wäre, wenn ich hinunter dachte und hinunter schrieb. Ich sah die Lücke, die Du ließest, so deutlich und so offen, sah in dem Wege nach Nürnberg, wenn man zum Erlanger Thor hinaus fährt, einen so tiefen Schlund, daß ich manchmal in Furcht war, er möchte alle meine übrigen Freunde und Bekannte nach und nach verschlingen.

Bester Karl, ich hätte Dir wenigstens ein Paar Bogen voll zu schreiben, zu berichten, zu klagen; aber ich habe heute keine Zeit dazu, denn die Bötin, die nicht von hier ist, und unvermuthet kam, wartet auf Abfertigung. Also ein andermal mehr. Zum Schlusse aber noch den Zuruf: Sey mir herzlich willkommen, lieber theurer Bruder!

Dein

Philipp Schaller.

100.

An Aeltern. Glückwunsch zur Ankunft eines Bruders, der selbst Ueberbringer des Briefes ist.

Bern, den 24. April 1834.

Beste, theuerste Aeltern!

Kein Brief, oder vielmehr kein Briefträger, hat Sie gewiß in Ihrem Leben mehr und angenehmer überrascht, als dieser. Ich habe Wilhelm den Auftrag gegeben, erst lange nach seiner Ankunft, wenn

sich die gierigen Augen an einander satt gesehen und die Herzen ausgeschüttet haben würden, mit meinem Briefe hervorzurücken, und ein Wörtchen der Erinnerung an mich vernehmen zu lassen.

Der gute, glückliche Wilhelm! Wie gern möchte ich an seinem Arme die schöne Schweiz durchwandern und zugleich mit ihm den väterlichen Segen empfangen, die Schwester an mein Herz drücken, Verwandte und Freunde umarmen und von den alten Zeiten und der schönen Gegenwart mit ihnen kosen. — Schöne vergebliche Wünsche! Mein Schicksal hält mich hier gefesselt und zeichnet mir ganz andere Wege vor, auf denen ich lange werde wandeln müssen, ehe es mir vergönnt seyn wird, nach der Heimath zurück zu kehren. Doch füge ich mich willig in mein Loos. Ich sehe Wilhelm mit Freuden einem Glück entgegen gehen, das er durch eine siebenjährige Abwesenheit, durch seinen Fleiß und ein reines unbescholtenes Leben so sehr verdient hat. Freilich werde ich hier einsam stehen unter fremden Menschen, und alle Freuden, die Sie dieses Frühjahr genießen werden, nur in den Träumen meiner Einbildungskraft mit Ihnen theilen. Mein Stündchen wird aber doch auch einmal schlagen. Diese Hoffnung, und die Gemüthsruhe, die Seligkeit, welche die Gewißheit, daß Sie glücklich sind, mir verleihen, halten mich aufrecht und munter. — Der stille Wunsch und die Hoffnung, meinen Wilhelm bald wieder hier zu sehen und mit ihm zu leben, zu arbeiten, zu genießen, mag, ohne daß ich mir es recht bewußt werde, nicht wenig zu meiner demüthigen Entsagung beitragen. Durchleben Sie indessen froh mit ihm die schnell dahin eilenden Wochen und Monate, und wenn Sie im häuslichen Kreise versammelt, der süßesten Freuden viele genießen, dann erinnern Sie sich auch meiner in Liebe.

Lassen Sie mich nach dieser angenehmen Vorrede auf die Beantwortung Ihres Briefes kommen ꝛc.

Und nun segne und behüte Sie der treue Gott, gute zärtlich geliebte Mutter, bester Vater. Hegen

Sie immerhin ein gutes Vertrauen zu Ihren Kindern; Sie werden sich nie getäuscht finden. Herzen Sie sich satt an Ihrem Wilhelm; wenn der Himmel meinen Fleiß segnet, wird es auch mir erlaubt seyn, Sie einst wieder in meine Arme zu schließen. Schon hat er meine Gesundheit gestärkt. Ich rechne auf nichts; aber das Gute, das kommt, werde ich mit Dank annehmen, wie ich entschlossen bin, das Schlimme mit Geduld zu tragen. Ewig

der Ihrige,
Otto.

V.

Beileids=Versicherungen, Trost= und Trauerschreiben.

Bemerkungen über diese Briefe.

In Beileidsversicherungen, Trost= und Trauerschreiben, muß warme Theilnahme unverkennbar hervor leuchten, zumal wenn wir mit den Personen, an die sie gerichtet sind, in genauer freundschaftlicher Verbindung stehen. Bisweilen ist letzteres nicht der Fall, und dann sind die Trauerschreiben mehr Complimente. Doch auch in diesen soll immer ein ernster und anständiger, nie ein leichtsinniger Ton herrschen.

Schreibt man über einen Todesfall, so denkt man sich die schmerzliche Lage der Familie; man erkennt die Größe ihres Verlustes, man bezeigt seine Theilnahme an demselben, da der Verstorbene auch unser Freund war; man rühmt seine Tugenden, wirft einen Blick rückwärts auf sein vergangenes Leben, und holt aus demselben Trostgründe hervor; man findet auch Beruhigung in dem Gedanken, daß der Hingeschiedene die Achtung und Liebe aller Redlichen mit

sich ins Grab nahm. Man erinnert endlich die Leidtragenden an das, was in solchen Fällen Vernunft und Religion fordern.

Hat man an einen Vater, eine Mutter über den Tod eines Kindes zu schreiben, so bejammert man ihn mit seinen Aeltern; man kann sich kaum von der traurigen Gewißheit desselben überreden, es war ein so schönes, so gutes, so hoffnungsvolles Kind. Doch es ist nicht für immer verloren, die gebeugten Aeltern werden es einst in einem bessern Leben wieder sehen. Gott hat es vielleicht früher abgerufen, um ihm viele Prüfungen, viele bittere Leiden auf Erden zu ersparen. Man leitet die Blicke der Weinenden auf andere, noch viel unglücklichere Aeltern, und schöpft, aus der Zusammenstellung mit diesen, Beruhigungsgründe. Der Gedanke, doch nicht der Allerunglücklichste zu seyn, ist ungemein stärkend. Jeder Leidende hat vor andern gewisse Vorzüge voraus, auf die man ihn aufmerksam zu machen hat.

Diese Bemerkungen sind zum Theil auch anwendbar auf Trostschreiben an Kranke und solche, die ein Unfall in ihrem Vermögen betroffen hat.

Immer soll man sich in solchen Briefen nach der Denkungs= und Empfindungsart derjenigen richten, für die sie bestimmt sind. Mancher hat bloß Sinn für philosophische, ein anderer für religiöse Beruhigungsgründe. Noch andere wissen sich selbst so gut zu trösten, daß zu ihrer Beruhigung nicht sonderlich viel Worte nöthig sind.

Leider sind Beileidsbezeugungen oft Sache der Mode, wobei jener thöricht ist, der sie wünscht, und der, welche sie zu geben hat, gewiß in die Nothwendigkeit versetzt ist, etwas Thörichtes zu sagen! —

101.

Ueber den Tod eines Vaters, an dessen Sohn.

Windsheim, den 20. Januar 1834.

Lieber Freund!

Mit schmerzlicher Theilnahme habe ich die ganz unerwartete Nachricht von dem Tode Ihres Vaters gelesen. Ich kann mir denken, wie tief Sie und Ihre ganze Familie durch diesen unersetzlichen Verlust gebeugt worden sind. Es ist aber doch, meiner Ansicht nach, Dankes gegen Gott werth, daß er Ihnen allen ihre Stütze so lange erhalten hat. Noch viel empfindlicher müßte Ihnen der Hintritt Ihres Vaters gewesen seyn, wenn Sie ihn in Ihren Kinderjahren verloren hätten; jetzt aber wird vielleicht durch diesen Tod desto lebendiger die in Ihnen schlummernde Kraft erweckt, daß Sie desto ernstlicher Gebrauch von den trefflichen Anlagen machen, womit der Himmel Sie ausgerüstet hat. Geschieht dies, so sehe ich Ihre ganze Familie geborgen, denn gewiß werden Sie Ihrer Frau Mutter und Ihren theuern Geschwistern ein liebreicher Versorger seyn.

Doch ich betrachte — was ich nicht thun sollte — diesen Todesfall nur aus dem Gesichtspunkte der Selbsterhaltung. Wie viel wird aber nicht Ihr Herz leiden, abgesehen von allen Rücksichten auf die Folgen dieses Todesfalls für Ihr künftiges Geschick! Doch Sie sind Christ und Philosoph, und so kann es Ihnen nicht an Trostgründen fehlen. Die Achtung und Liebe aller Redlichen folgte Ihrem würdigen Vater in die Gruft; schon dies muß Ihnen zu einer großen Beruhigung dienen. Und da über lang oder kurz uns allen die verhängnißvolle Stunde schlägt, und der Verklärte von der allgemeinen Regel nicht ausgenommen seyn konnte, so machen einige Jahre früher oder später einen geringen Unterschied.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß Sie Gott alle ruhig leben und nach Verschmerzung dieses Verlustes der Freuden viele auf Erden genießen lassen möge. — Unwandelbar

Ihr

Sie liebender Freund,
Stilling.

102.

Kürzeres Schreiben gleiches Inhalts.

Rothenburg, den 10. August 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich habe mit innigem Bedauern die Nachricht von dem Tode Ihres Vaters gelesen. Möchte ihm Gott in ewiger Freude den Lohn seiner Rechtschaffenheit und Tugend genießen lassen, die Hinterbliebenen aber durch seinen Trost aufrichten und ihnen einen so schmerzlichen Verlust durch viele glückliche und frohe Tage ersetzen.

Dies ist der herzliche Wunsch

Ihres

ergebensten Dieners
Jacobi.

103.

Ein Sohn an seine Mutter, über den Tod des Vaters.

Ronneburg, den 10. März 1834.

Liebe, gute Mutter!

Was kann, was soll ich zu Ihrer Beruhigung sagen? Ach wir haben beide einen Verlust erlitten, den nichts zu ersetzen vermag! Ich habe mir schon die Augen wund geweint; aber in nichts finde ich Beruhigung und Trost, als in der Religion. Ja, ja, es ist ein Gott, der Menschen liebt, und sie nie

verläßt! Ihm allein und der Kraft, die er mir verliehen hat, will ich vertrauen. Er wird uns stärken, daß wir nicht ganz niedersinken unter dem entsetzlichen Schlage, und die Tage der Prüfung mit Standhaftigkeit und Ergebung überstehen. Zagen Sie nicht für die Zukunft, liebe Mutter. Schon bin ich sechszehn Jahr alt; bald wird die Zeit eintreten, wo ich für Sie arbeiten, und was mir der Himmel schenkt, mit Ihnen theilen kann. — O, beste Mutter, ich fühle mich sehr glücklich bei diesem Gedanken. Halten auch Sie ihn fest. Haben Sie Vertrauen zu Gott, und zu Ihrem Wilhelm, den der Himmel Ihnen zur Stütze ausersehen hat. Alles, was ich habe, gehört Ihnen. So wie Sie mich in meinen Jugendjahren versorgten, so will ich für Sie sorgen in Ihrem Alter, daß Ihnen nichts mangele, und sie noch in den spätesten Jahren den Tag meiner Geburt segnen. Ja, ja, dies sind meine Vorsätze; vertrauen Sie denselben und trocknen Sie Ihre Thränen. Er schlafe sanft, der liebe, gute Vater. Gott vergelte ihm reichlich, was er an uns gethan hat; ich werde sein Andenken lebenslänglich dankbar verehren und mich seiner Liebe und der Hoffnung, die er in mich setzte, würdig zu machen suchen. Leben Sie wohl, beste Mutter, ich küsse im Geiste die Thränen von Ihren Wangen. Nie werden Sie verlassen werden von

Ihrem

Sie kindlich verehrenden
Wilhelm

104.

Ueber den Tod einer Mutter, von einem Freunde.

Würzburg, den 8. März 1834.

Sie werden mir, theuerster Freund, leicht glauben, daß ich Sie, wegen des Verlustes Ihrer wür-

digen Frau Mutter, recht herzlich bedaure. Auch ich verliere in ihr eine Freundin, die ich schätzte und ehrte, und deren Andenken mir ewig theuer seyn wird. Wer hätte sie nicht lieben sollen? Sie war ja die Liebe und Sanftmuth selbst; voll Zärtlichkeit gegen ihre Kinder, voll Zärtlichkeit gegen ihre Freunde. O Sie vermissen viel in ihr; lassen Sie daher immer Ihre Thränen fließen; ich weine mit Ihnen. — So wie dieser guten Mutter ist uns allen ein Ziel gesteckt; sie hat das ihrige erst spät nach einem langen — und mit Dank gegen Gott müssen wir es erkennen — segenvollen Leben erreicht. Sie sah Kinder und Enkel um sich aufblühen und erlebte viele Freude an ihnen. Ihre Gesundheit war im Ganzen gut bis auf die letzten Monate, und bis zu dem hohen Alter von 85 Jahren behielt sie den Gebrauch ihrer Gliedmaßen und ihrer Sinne. Sahen wir sie nicht noch vor einem Vierteljahre so munter über die Straße schreiten, als ihre Töchter? So viel Glück, bester Freund, ist nicht jedem beschieden, und wir haben mit innigem Danke die Güte Gottes zu verehren, der uns die liebe Mutter so lange und auf solche Art erhielt. Die Natur hat endlich ihre Rechte an ihr behauptet; nun aber lassen Sie uns auch der Religion und Vernunft ihre Rechte einräumen und uns mit dem Gedanken beruhigen, daß sie nun in dem Aufenthalte der Seligen eines ewigen ungetrübten Glückes genießen wird. Tod ist das Loos alles Fleisches. Auch unser Stündlein wird schlagen; vielleicht früher als das ihrige, und nicht unter so glücklichen Verhältnissen. Sie ist uns vorangegangen; wir werden ihr folgen und sie wieder sehen: dies sey unser Trost bis zu unserer letzten, Gott gebe, eben so seligen Stunde.

Ich sage Ihnen nichts weiter, theurer Freund. Gott erhalte Sie noch lange, und lasse Sie nach diesem schmerzlichen Verlust der Freuden noch viele auf Erden genießen.

Thümmel.

105.

Ueber den Tod einer Schwester.

Schätzbarer Freund!

Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an dem Verluste, den Sie durch den Tod Ihrer liebenswürdigen Schwester erlitten haben. Ich verehrte in ihr ein Herz voll edler Gesinnungen, und ihr früher Hintritt erfüllt mich mit desto innigerer Wehmuth, da sie bei ihrer frischen Jugendblüthe Anspruch auf ein recht langes und glückliches Leben zu haben schien. Warum mußte sie aber der Welt so bald entrissen werden? Ich weiß keine Antwort auf diese Frage, bester Freund, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die unerforschliche Weisheit der ewigen Vorsehung immer nach heiligen und guten Absichten handele. Lassen Sie uns in diesem Glauben Beruhigung suchen und die Prüfungen dieses Lebens standhaft und gelassen ertragen lernen.

Erhalten Sie Ihre Freundschaft

Ihrem

Elwangen,
den 2. October 1834.

Sie liebenden
Müller.

106.

Ueber den Tod eines Kindes.

Theurer Müller!

Ich erfülle durch den vorliegenden Brief eine sehr schmerzliche Freundespflicht. Ich soll Ihnen über den Tod Ihres schönen, lieben Jettchens schreiben, und Sie trösten, ich, der ich selbst untröstlich darüber bin! Es war ein so hoffnungsvolles gutes Kind, ihrer Aeltern und des ganzen Städtchens Freude, und nun sollen ihre hellen freundlichen Aeugelchen auf immer

geschlossen seyn? Nein, ich kann es nicht glauben, und doch muß ich mir am Ende mit bitterer Wehmuth die traurige Wahrheit gestehen. Wie einsam müssen Sie sich fühlen, wie öde muß Ihnen rings umher alles erscheinen, und welche Leere öffnet sich in Ihrem Herzen! Jeder Gegenstand, den Sie erblicken, erinnert Sie an den Liebling Ihrer Seele, der nun nicht mehr ist. — Verzeihen Sie, daß ich, anstatt Sie zu beruhigen, mit Ihnen klage. Aber lassen Sie uns nicht verzagen, wir werden den kleinen Engel verklärt wieder sehen. Die Aussicht in ein anderes besseres Leben ist das Einzige, was tiefverwundete Herzen heilen, und das wehmüthige Sehnen stillen kann. So lassen Sie uns denn hoffen und stark seyn, bis einst die Stunde des Wiedersehens schlagen wird.

Was ich Ihnen hier sage, gilt auch Ihrer lieben Gattin, die ich innigst bedaure. Möchte doch auch sie Stärkung in dem freudigen Gedanken finden, daß Ihr Jettchen unverloren ist und einst ihren Mutterarmen schöner und blühender entgegen eilen wird.

Gott segne Sie beide mit christlicher Fassung. Dies ist der Wunsch

Ihres

Nürnberg,
den 1. März 1834.

Sie liebenden Freundes
W. Hoffmann.

107.

Gleiches Inhalts.

Werthester Freund!

Ich bedaure mit Ihnen den Tod eines lieben Kindes, als Vater, der selbst schon zweimal den Schmerz empfunden hat, der jetzt Ihr Herz zerreißt, und daher am besten die Größe Ihres Verlustes zu schätzen weiß. Gott wird Sie aber trösten, so wie

auch ich am Ende Beruhigung und Trost gefunden habe. Er erhalte Ihnen dafür Ihre übrigen hoffnungsvollen Kinder, und lasse Sie desto mehr Freude an ihnen erleben. Der beste Baum verliert einen Theil seiner Blüthen, aber dieser Verlust ist wohlthätig für die Blüthen und den Baum: Eine Wahrheit, die man aber erst einsehen lernt, wenn das, was verschont blieb, sich zu desto frischern und lieblicheren Früchten gestaltet.

Leben Sie wohl, mein Lieber, und seyn Sie überzeugt von der herzlichen Theilnahme

Ihres

Stuttgart,
den 17. April 1834.

Hornmakers.

108.

Ueber den Tod eines Kindes, von einer Freundin.

Liebe, theure Freundin!

Ich habe mit der innigsten Theilnahme die Nachricht von dem frühen Tode Deines lieben Kindes gelesen.

Wenn ich mich an Deine Stelle versetze, so kann ich mir denken, wie tief dein mütterliches Herz verwundet seyn muß. Aber die Empfindungen, die Deine Brust zerreißen, werden weicher und stiller werden durch fromme Ergebung. Ueberlasse Dich daher nicht zu sehr dem Schmerze und ertrage muthig, was nicht zu ändern ist. Freilich ist Dein Schicksal hart; doch das Unglück wird auch hier von einem Troste begleitet. In diesem Augenblicke möchte Dein Herz zwar wenig empfänglich dafür seyn; wenn Du aber hinter den Schleier blicken könntest, der uns die Zukunft verbirgt, so würdest Du vielleicht die Stunde segnen, die Deinen Liebling zu einem besseren Leben abrief.

Wer weiß, was der guten Emma, was Deiner selbst durch sie für Prüfungen warteten! Und wie viele Aeltern verlieren nicht wohlgerathene Kinder, in einem Alter, wo sie schon anfingen, die Früchte ihrer Erziehung zu genießen! Wäre Dir dieses viel härtere Loos zu Theil geworden, beste Freundin, so würdest Du Deinen Verlust tausendmal schmerzlicher empfunden haben.

So richte Dich denn auf, meine Geliebte. Gott wird wissen, daß es gut für Dich gewesen ist; er wird Dich vollends trösten und Dein armes Herz heilen, vielleicht auch Dir Deinen Verlust durch ungetrübte Freuden an Kindern ersetzen, welche Dir für die Zukunft noch zugedacht sind. Vertraue seiner Güte; sie wird dich nie verlassen.

Und nun lebe wohl und sey versichert, daß niemand Dich herzlicher bedauert, als

Deine

N.,
den 24. Mai 1834.

Dich liebende
Antonie.

109.

Gleiches Inhalts, von einer Mutter.

Beste Auguste!

So hat denn wirklich Dein Hannchen, Dein liebes einziges Kind ein Opfer des Todes werden müssen! Ich bedaure Dich um desto inniger, da auch mein Herz mit dem Deinigen blutet. Ich bin aber in der Schule der Trübsal schon mehr abgehärtet als Du, und fühle mich daher stärker. Doch auch Du mit Deinem weichen Gefühle wirst Beruhigung finden, wenn Du Deine Augen zum Himmel erhebst und dort den Trost suchst, den Du auf Erden nicht erlangen kannst. O meine Tochter, in solchen Augen-

blicken fühlt man erst recht lebendig das Göttliche der Religion. Was vermag uns kräftiger aufzurichten, als der Glaube an ein Leben jenseits des Grabes, wo getrennte Liebende sich wieder finden! Ja, dort werden auch wir unser Hannchen schöner und himmlischer wieder sehen. Diese frohe Hoffnung muß Balsam in Dein wundes Herz gießen, und wer weiß, ob Du nicht noch hienieden in Lagen gerathen wirst, in denen Du Dir gestehen mußt, daß Gott alles wohl gemacht hat. Neun Kinder wurden von Deiner Mutter zur Welt geboren, fünf ihr wieder abgefordert und mit den vier übrigen erlebte sie, nach dem Ende Deines guten Vaters, viele Trübsale. Was würde es nicht gewesen seyn, wenn sie ihr alle geblieben wären und ihre Versorgung von ihr erwartet hätten? Ihr wäret vielleicht unter Jammer und Noth verkümmert, und ich hätte eine so schwere Prüfung nicht überstanden. Wer würde dann meiner hinterlassenen Waisen sich angenommen haben? — Dies alles sah ich freilich in den ersten Augenblicken des Schmerzes so wenig ein, als Du; ich war geneigt, den Himmel der Ungerechtigkeit anzuklagen, aber es kam eine Zeit, wo ich ihn segnete. — Hänge daher auch Du Deinem Schmerz nicht zu wehmüthig nach, und suche Stärkung in dem Glauben an eine weise Vorsehung. Dieser Glaube wird Dein armes Herz zur Ruhe bringen und Dich empfänglich für neue Hoffnungen machen. Vielleicht sind Dir andere Kinder bestimmt, die schön und hoffnungsreich, wie Dein Hannchen, heranblühen und die Leere in Deinem Herzen wieder ausfüllen werden. Schenke indessen Deine volle Liebe dem theuern Gatten, den Gott trösten und Dir erhalten wolle. Schreibe mir oft und viel; gieße Dein ganzes Herz vor mir aus und glaube, daß Du keine treuere und theilnehmendere Freundin hast, als

Deine

Dich innig liebende
Mutter.

110.

Ueber den Tod eines hoffnungsvollen Sohnes.

Lieber, theurer Freund!

Ich habe mit Jammer den herzzerreißenden Verlust erfahren, den Sie durch den Tod Ihres hoffnungsvollen Sohnes zu erleiden hatten. O möchte ich doch Balsam haben für eine solche Wunde, die nichts zu heilen vermag als die Zeit und der himmelwärts gerichtete Blick des Glaubens an eine Vorsehung, die mit weiser und gütiger Hand die Schicksale der Menschen lenkt! Manches ist uns hienieden dunkel, was erst dort in hellem Lichte erscheinen wird. Wer wollte begreifen, warum Kinder voll Lebenskraft, die Freude und der Trost der Aeltern und die Hoffnung des Vaterlandes, plötzlich von ihrer Seite weggerafft werden, indeß Greise, die schon lange der Welt nichts mehr nützen können, vergeblich die Grabesruhe suchen, nach der sie sich, von Mangel und Krankheit gebeugt, schon lange sehnen. O Freund, es ist hier etwas unerforschliches, das uns nie ganz klar werden wird, so lange wir auf Erden wandeln. Doch sind uns Muthmaßungen vergönnt, die das Herz nicht ganz ohne Trost lassen. Wer weiß, wie viele herbe Leiden Ihrem Franz auf Erden bevorstanden, wie viele Unglücksfälle ihn treffen sollten. Werfen Sie einen Blick auf Ihren verstorbenen Freund Müller. Sein Sohn wurde zum Krüppel geschossen und starb unter unsäglichen Schmerzen. Sind Sie in Ihrem Unglücke nicht viel glücklicher als er? Und wie viele Väter verlieren ihre einzigen Söhne, indessen Ihnen noch zwei andere hoffnungsvolle Kinder so lieblich heranblühen? Durch diese wird der Himmel Sie entschädigen, und sie aufwachsen lassen zu Ihrem Troste. Schenken Sie ihnen Ihre ganze Zärtlichkeit; Ihr Herz wird zwar eine Zeit lang noch bluten, aber nach und nach wird

die Wunde vernarben, und Ihr Schmerz sich in die freudige Hoffnung auflösen, daß Ihnen einst, wenn unser Tagwerk auf Erden vollbracht ist, Ihr Franz dort in dem bessern Lande dankbar entgegen eilen und sich nie wieder von Ihnen trennen wird. Seine Bestimmung hienieden war erfüllt; es wird eine Zeit kommen, wo auch die unsere erfüllt seyn wird. Bis dahin lassen Sie uns einander lieben und den Glauben an Gottes Vorsehung nie aufgeben. — Ewig

Ihr

Sie schätzender Freund
Meyer.

111.

Ueber die langwierige Krankheit einer Gattin.

Baireuth, den 1. Nov. 1834.

Freilich, bester Freund, hat Sie die Vorsehung durch die langwierige Krankheit Ihrer guten Gattin einer harten Prüfung unterworfen, und ich kann mir denken, was ein Herz, wie das Ihrige, bei dem täglichen Anblicke so vieler Leiden, die keine menschliche Hülfe mehr zu heben oder auch nur zu lindern vermag, empfinden muß. Entfernen Sie aber den niederschlagenden Gedanken, daß Sie der Unglücklichste aller Menschen sind, und lassen Sie das Vertrauen auf Gott nicht sinken. Je länger Ihr trauriges Geschick bereits dauert, desto näher muß es seinem Ende seyn. Also nur noch kurze Geduld und Gelassenheit! Der Augenblick, wo Sie wieder freier athmen werden, ist gewiß nicht fern. Diese Hoffnung, so traurig sie auch für einen liebenden Gatten seyn mag, muß Sie aufrichten. Es seufzt ja längst schon die Leidende selbst ihrer Auflösung entgegen. — Setzen Sie sich an die Stelle so mancher Ihrer Mitbürger, auf welchen die Hand des Schicksals noch schwerer lastet als auf Ihnen, und Sie werden sich nicht mehr

für den Unglücklichsten halten. Erinnern Sie sich des braven Webers, der seine Frau schon seit sechs Jahren gliederlahm zu Bette liegen hat, oder des armen Gollingers, dessen junges Weib im Wochenbette wahnsinnig geworden ist, und vielleicht Jahre lang fortrasen wird. Wie viel mehr als Sie leiden nicht diese Männer durch den hoffnungslosen Zustand ihrer Frauen, durch Nachtheil in der Haushaltung und Entbehrung häuslicher Freuden und Bequemlichkeiten. Rüsten Sie sich also, bester Freund, ich bitte Sie nochmals, mit Standhaftigkeit. Es kann nicht lange mehr dauern; der Himmel wird sich Ihrer leidenden Gattin erbarmen und sie in eine bessere Welt zu einem glücklichern Daseyn abrufen. Dann wird auch Ihnen ein neues Leben aufgehen, und das Bild Ihrer verklärten Elise wird wieder schön, wie in ihren gesunden Jugendtagen, Ihrer Erinnerung vorschweben.

Es wünscht Ihnen Kraft von oben, Geduld und Ausdauer, aus vollem Herzen

Ihr

theilnehmender Freund,
Wächter.

112.

Ueber den Tod eines Gatten.

Geschätzteste Freundin!

Mit inniger Theilnahme lese ich so eben in öffentlichen Blättern die Nachricht von dem Tode Ihres lieben Gatten, meines unvergeßlichen Freundes. Wir haben einen schmerzlichen Verlust erlitten, beste Freundin; Sie insbesondere, beweinen einen mehr als zwanzigjährigen Lebensgefährten, einen edlen, liebreichen Führer, den nichts auf Erden Ihnen zu ersetzen vermag. Sie sehen, ich verschweige mir nicht die Größe Ihres Verlustes, aber verschweigen Sie sich auch nicht die Beruhigungsgründe, die Ihnen so nahe liegen. Ihre beiden Kinder sind erzogen, bald

werden sie versorgt seyn. Der Himmel hat Sie dabei so reichlich mit Glücksgütern gesegnet, daß Ihnen vor der Zukunft nicht bangen darf. Und ist es nicht Dankes werth, daß Gott Ihnen den geliebten Gatten so viele Jahre lang erhalten hat? Freilich erblicke ich in Ihrem Hause und in Ihrem Herzen eine schmerzliche Leere, die nur die Zeit mit ihrem Balsam auszufüllen vermag; aber werfen Sie die Augen auf andere Frauen in Ihrer Lage, und Sie werden sich nicht mehr so ganz unglücklich fühlen. Vor wenigen Monaten verlor meine Nichte, ein junges braves Weib, ihren wackern Mann, der ihr nach einer kurzen, nur vierjährigen Ehe, zwei Kinder ohne Vermögen hinterließ. Denken Sie sich an die Stelle dieser bejammernswürdigen Frau, und fragen Sie Ihr Herz, ob Sie in Ihrem Unglück nicht für viel glücklicher zu achten sind? — Doch ich verlange nicht Ihre Thränen zu hemmen: es fließen ja meine eigenen, wenn ich meines guten Werners gedenke. Ich bitte nur Gott, daß er Sie aufrichte in den Tagen des ersten Schmerzes, damit Sie demselben nicht unterliegen. Glauben Sie übrigens, daß keiner Ihrer Freunde innigern Antheil daran nimmt, als

Ihr

Ansbach,
den 6. Juli 1834.

Sie verehrender
Schlosser.

113.

Gleiches Inhalts.

Theuerste Freundin!

Der frühe Tod Ihres geliebten Gatten hat mich mit dem innigsten Schmerz erfüllt, und zwar um so mehr, da Sie seinen Verlust mit zwei unmündigen Kindern beweinen. Ich kann mich in Ihre traurige Lage denken; aber das Vertrauen auf Gott, in wel-

chem Sie immer Beruhigung fanden, wird Sie auch hier stärken, daß Sie nicht kleinmüthig verzagen. Er ist der Beschützer der Wittwen und Waisen, und wenn Sie auf ihn hoffen, so wird Sie seine leitende Vaterhand nicht verlassen.

Ach, Freundin, von dem Augenblick an, da sich zwei Herzen vor dem Altar zum Bunde der Liebe vereinigen, ist ihr Loos, daß über lang oder kurz eines das andere beweine! Ob dieses Geschick den Gatten oder die Gattin zuerst treffen wird, ist unbestimmt; immer aber ist, wo herzliche Liebe waltet, der Vorangehende der Glücklichere. Ihre Thränen rinnen mit Recht, theure Freundin, über die allzufrühe Trennung. Wenn Sie aber Ihr geliebter Gatte zehn Jahre später mit drei oder vier Kindern verlassen hätte: wären Sie da nicht noch weit mehr zu bedauern? — Ja, gewiß. Darum seyn Sie standhaft, meine Beste; es wird eine Zeit kommen, wo Ihre Thränen milder fließen, und wo sie sich der kurzen Zeit Ihrer beglückten Ehe wie eines schönen Traumes erinnern werden. — Es sind ja alle unsere Erdenfreuden nur ein Traum, aber auch unsere Leiden. Beruhigen Sie sich, so viel Sie können, bei diesen Gedanken, und erhalten Sie Ihre Freundschaft

Ihrem

theilnehmenden Freunde,

Heim.

114.

Ueber den Tod einer Gattin.

Lieber, theurer Freund!

Die Nachricht von dem frühen Tode Ihrer theuern Gattin hat mich tief erschüttert. Und wie viel schmerzlicher müssen Sie nicht selbst Ihren Verlust empfunden haben! Ich will es nicht versuchen, der Zeit vorzugreifen, und Sie zu trösten. Weinen Sie

immerhin und erleichtern Sie durch Thränen Ihr gepreßtes Herz. Jetzt sind dieselben freilich noch bitter: aber sie werden einst süßer rinnen, und das Andenken der glücklichen Tage, während des kurzen Erdenbundes mit Ihrer Agnese, wird Sie wie ein lieblicher Traum umschweben.

Der Himmel segne Sie mit Fassung, daß Sie männlich Ihr Schicksal ertragen; er erhalte Sie Ihren Kindern. Der Geist ihrer verklärten Mutter ruhe über ihnen, daß sie heranwachsen zur Freude des Vaters und zu seinem Troste.

Mit diesem Wunsche aus vollem Herzen empfiehlt sich Ihnen

Ihr

Nürnberg,
den 12. Januar 1834.

theilnehmender Freund,
Müller.

115.

Ueber den Tod eines Neffen, der in der Schlacht fiel, an dessen Mutter.

O Schwester, welcher Schmerz wartet meiner noch in meinen alten Tagen! Wir haben ihn also verloren und es bleibt uns keine Hoffnung übrig. Armer Eduard, so war demnach dein Heldenmuth dein Verderben! — Ach, beste Schwester, ich kann es mir nicht verzeihen, daß ich durch meine Reden ihn vielleicht bestimmte, eine so gefährliche Laufbahn zu betreten. — Das Liebste, was wir auf der Welt hatten, ist dahin; es kommen Augenblicke, wo mir das Leben eine Last ist. Wäre es doch schon vorüber. Warum muß ich doch unter den Lebendigen wandeln, indeß kalte Erde unsern Eduard deckt! Ich bin nicht sein Vater; aber ein Vaterherz kann den Verlust des geliebtesten Sohnes nicht schmerzlicher empfinden. — Kein Tod ist freilich ehrenvoller, als der Tod für das Vaterland, und wir hätten uns auch fügen müssen,

wenn ihn unrühmlich ein hitziges Fieber vor unsern Augen hingerafft hätte. Aber hört das Herz auf die Beruhigungsgründe der Vernunft?

Gott tröste Dich, geliebte Schwester, er tröste auch mich, wenn es möglich ist; aber ich fühle, daß ich ihn bis zum Grabe beweinen werde.

R., den 20. Jan.
1834.

Gerber.

116.
Ueber den Beinbruch einer Mutter.

München, den 6. November 1834.

O Freund, welch eine Nachricht! Es betrübt mich das Unglück Ihrer bedauernswürdigen Frau Mutter so schwer als Sie selbst. Doch hoffen Sie das Beste. Auch mein Vater hatte noch in seinen alten Tagen einen solchen Unfall. Sein Bein heilte aber, ungeachtet seiner Jahre, sehr leicht und gut. Freilich ist, der Beschreibung nach, bei Ihrer Frau-Mutter der Bruch an einem Orte, wo die Behandlung viel schwerer, und für die Patientin schmerzhafter ist, aber geschickten Händen wird auch hier die Kur gelingen. Der Himmel schenke nur der theuern Leidenden Geduld und Fassung.

Geben Sie mir, bester Freund, fleißig Nachricht von dem Befinden Ihrer lieben Patientin; sagen Sie ihr, wie sehr mein Herz bei ihren Schmerzen leidet, und wie heiß ich mit Ihnen ihre baldige vollkommene Wiederherstellung wünsche.

Gruß und Freundschaft.

Tennemann.

117.

An einen Freund, der sein Haus durch eine Feuersbrunst verloren hat.

Wartenfels, den 1. August 1834.

Theuerster Freund!

Ich und alle Ihre Freunde wurden durch die Schreckensnachricht von dem Unglück, das Sie betroffen hat, schmerzlich angegriffen. Wir kennen noch nicht einmal den ganzen Umfang desselben, es soll Ihr schönes Haus mit dem größten Theil dessen, was es enthielt, in den Flammen aufgegangen seyn. — Ach Freund, so liegt oft zwischen Glück und Unglück nur der Raum einer Stunde! Das haben auch Sie erfahren; doch es ist immer noch Dankes gegen Gott werth, daß keiner von Ihren Lieben bei diesem schrecklichen Brande umgekommen oder beschädigt worden ist. Lassen Sie sich daher durch den erlittenen Verlust nicht zu sehr niederbeugen; eben dieselbe Hand, die Ihnen eine so schwere Wunde schlug, kann sie auch wieder heilen. Es kommt nur darauf an, daß in den ersten Augenblicken der Bestürzung schnell geholfen werde. Ich bin dazu bereit, so weit es meine Kräfte erlauben. Vielleicht kann ich Sie einstweilen mit Betten, mit Wäsche, mit Hausgeräthe unterstützen; melden Sie mir recht bald, womit Ihnen am besten gedient ist. Ich will mich auch, wenn Sie es wünschen, um ein Anlehen bemühen. Die ersten Monate, nach einem solchen Unglücke, sind die schrecklichsten; nach und nach kehrt die verlorne Fassung zurück, der Mensch lernt sich in seine Lage schicken, und alles wird dann besser. Auch von dieser Wahrheit werden Sie die Erfahrung machen, und Ihre bekannte Thätigkeit, verbunden mit festem Vertrauen auf Gott, wird das übrige thun.

Leben Sie wohl mit den lieben Ihrigen, und geben Sie mir bald die erbetene Nachricht von Ihrem

wirklichen Verlust, Ihrem jetzigen Zustande und Ihren Wünschen für die Zukunft.

Müller.

119.

Beileidsbezeugung an einen Candidaten, der sich vergeblich um ein Amt bemüht hatte.

Ansbach, den 5. Juni 1834.

Euer Wohlgeboren!

So sehr ich mich auch bemühete, Ihnen das Pfarramt zu N. zu verschaffen, und mich gefreut hätte, wenn es Ihnen zu Theil geworden wäre, so ist uns doch diesmal der Wurf nicht gelungen. Ihr Competent, Weber, war glücklicher als Sie. Er erhielt vermuthlich nur den Vorzug, weil man ihn genauer kannte. Hätte der Patron Sie von so vielen vortheilhaften Seiten, als ich, kennen gelernt, so würde ganz gewiß auf Sie die Wahl gefallen seyn. Wir leben leider in einer Welt, wo Glück und Verdienste selten in einem genauen Verhältnisse stehen. Aber trösten Sie sich; Sie haben so viel innern Werth, daß er den Augen redlicher Beförderer nicht lange entgehen kann. Ganz gewiß sind Sie zu einem viel bessern Posten bestimmt, als der Ihnen hier entgangen ist. Es kommt nur darauf an, daß Sie Gelegenheit erhalten, zu zeigen, was in Ihnen liegt. Wenn ich Ihnen hierin als Freund zu dienen vermag, so rechnen Sie ganz auf meine Thätigkeit, und glauben Sie, daß ich mit wahrer Achtung für Ihre Talente bin

Ihr

Sie schätzender
Baumbach.

119.
Gleiches Inhalts.

Euer Wohlgeboren!

Ungeachtet aller angewandten Mühe, war mir es für diesmal nicht möglich, Ihnen die gewünschte Beförderung zu verschaffen. Würden die besten Stellen immer nur den Würdigsten verliehen, so wäre Ihnen das Amt zu N. gewiß nicht entgangen; leider aber gelten Familienverbindungen in den meisten Fällen viel mehr als wahre Verdienste. Jeder sorgt zuerst für seine Angehörigen. Alle, die Sie und den Mann kennen, der die Palme errungen hat, wundern sich, daß er Ihnen vorgezogen worden ist. Es macht Ihnen dies weit mehr Ehre, als wenn man sich zu wundern hätte, daß er Ihnen nicht vorgezogen wurde. Trösten Sie sich einstweilen mit diesem Gedanken und mit der sichern Hoffnung, daß Ihnen in kurzem eine würdigere Anstellung nicht entgehen wird. Was ich von meiner Seite dazu beitragen kann, das soll gewiß geschehen.

Nehmen Sie indessen die Versicherung der ungeheuchelten Achtung

Ihres

Bamberg,
den 2. Juni 1834.

Sie schätzenden Freundes,
Häfner.

VII.

Briefe zur Begleitung eines Geschenkes und versendeter Sachen.

Bemerkungen über diese Briefe.

Die Geschenke sind von der Art, daß sie entweder aus reinem Wohlwollen, oder zur Erreichung gewisser Absichten, oder Belohnung geleisteter Dienste, gegeben werden.

Im ersten und letzten Fall muß sich jenes Wohlwollen nicht bloß durch das Geschenk allein, sondern auch durch den Vorzug des ganzen Schreibens bewähren, und aus demselben hervorleuchten. Oft verlieren Geschenke ihren Werth völlig durch die Weise, wie sie gegeben werden, wenn nämlich der Gebende merken läßt, daß er sie als eine Wohlthat, vielleicht gar als ein Almosen angesehen wissen will, überhaupt wenn er auf irgend eine Art das Zartgefühl der beschenkten Person verletzt. Im letzten Falle ist es besser, es ganz zurück zu behalten. Denn Beleidigen ist etwas viel Schlimmeres als Nichtgeben. Ueberdies sind alle Kosten verloren, es wird kein Dank damit aufgehoben, und öfter entstehen sogar feindliche Verhältnisse daraus. Wer also geben will, der gebe mit Artigkeit und Gutmüthigkeit.

Geschenke zur Erreichung gewisser Absichten, besonders wenn sie an Staatsdiener gerichtet werden, sind sehr gefährlich, zumal wenn sie mit Briefen begleitet werden. Gelangen sie an einen Mann mit strenger Rechtschaffenheit, so wird er sie als einen Versuch ansehen, ihn zu bestechen, und sie sammt dem Schreiben der Behörde zur Bestrafung des Beschenkers zusenden. In Bayern ist die Strafe solcher Be-

stechungen die Confiscation des Geschenkes und die Erlegung des dreifachen Werthes desselben zum Besten der Armen.

Von welcher Art das Geschenk auch sey, so hat man sich immer mit demselben nach der Denkungsart der beschenkten Person, und unsern Verhältnissen zu ihr, zu richten. Manchen geht Geld und Geldeswerth über alles: andere haben mehr Gefallen an Schmuck, an Putz, an Büchern, an Kupferstichen. Ebenso wird die Wendung des Schreibens sich nach ihren Ansichten richten müssen. Gutmüthige Herzlichkeit wird aber jedem gefallen und allenthalben den gewünschten Eingang finden.

Gebe der Himmel, daß es im öffentlichen Leben so weit komme, daß man nie mehr Zuflucht zu einem solchen Schreiben, zumal an Höhere, zu nehmen braucht! Es ist überhaupt traurig, wenn man auf dem Wege der Gnade erringen muß, was einem das Recht selbst entgegen bringen sollte. Diese Briefe können höchstens mit dem Triebe der Selbsterhaltung und der Verzweiflung über lange fehlgeschlagene Hoffnung entschuldigt, aber nie vor dem Richterstuhle strenger Moral gerechtfertigt werden.

120.

Es wird jemand von einem Gärtner beschenkt.

Euer Wohlgeboren!

Ich erinnere mich mit vielem Vergnügen des Besuchs, den ich diesen Sommer von Ihnen in meinem Garten erhielt; auch habe ich das Wohlgefallen, womit Sie einige meiner Tulpen zu betrachten schienen, nicht vergessen. Schon damals nahm ich mir vor, Ihnen zu seiner Zeit mit Zwiebeln von den schönsten Sorten aufzuwarten; und da ich sie nun wirklich vor einigen Tagen aus der Erde genommen habe, so

mache ich es mir zu einem besondern Vergnügen, Ihnen einen Theil davon in beifolgendem Schächtelchen mitzutheilen. Es soll mir angenehm seyn, wenn dieselben in Ihrem Garten nach Wunsch anschlagen und ihrer Herkunft Ehre machen. Haben Sie vielleicht in meinem Garten noch mehr Blumen und andere Gewächse bemerkt, die Ihnen zusagten, so wird es nur eines Winkes bedürfen.

Belieben Sie übrigens diese Kleinigkeit als einen Beweis anzusehen, daß ich mit vorzüglicher Achtung bin

Euer Wohlgeboren

Bamberg,
den 1. September 1834.

ergebener Diener,
Heinrich Ambrosch.

121.

Es wird jemand mit einem Hasen beschenkt.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Rath!

Noch immer erinnere ich mich mit innigem Vergnügen der angenehmen Stunden, die ich in Ihrem Hause verlebte, und der freundlichen Bewirthung, die mir in Ihrer liebenswürdigen Familie zu Theil wurde. Erst gestern erneuerte wieder ein wohlbeleibter Hase, den ich erlegte, in mir das Andenken an denjenigen, den wir damals so vergnügt mit einander verzehrten. Sogleich wurde beschlossen, Ihnen denselben zu widmen, und so empfangen Sie ihn nun mit dem Wunsche, daß er Ihnen sämmtlich so gut schmecken möge, als mir einst der Ihrige. Die beste Würze, eine unterhaltende, liebe, freundliche Tischgesellschaft, wie ich sie bei Ihnen fand, kann ich ihm freilich nicht geben, doch diese haben Sie schon in Ihrem schönen Familienkreise. Ich weiß nicht, ob dieser Hase in seinem Leben um etwas beneidet wor-

den ist; in seinem Tode aber wird er es von mir, in so ferne er in ein Haus kommt, in das ich mich zurück wünsche. Doch nicht immer werden meine Wünsche umsonst seyn, und über lang oder kurz muß mir das Glück zu Theil werden, Ihnen und den lieben Ihrigen, denen ich mich freundschaftlich empfehle, persönlich sagen zu können, wie sehr ich bin

Ihr

Aschaffenburg,
den 10. December 1834.

gehorsamster Diener.
Westermann.

122.

Eine Freundin wird mit Musikalien beschenkt.

Wiesenbach, den 8. Mai 1834.

Beste Freundin!

Ich habe mich so sehr gefreut, Sie nach mehr als einem langen halben Jahre einmal wieder zu sehen, Sie wieder zu sehen, so lieb und gut wie allemal, und so schön und jungfräulich wie noch niemals, daß ich meines Theils gewiß bin, den ersten Maitag nie zu vergessen.

Aber damit auch Sie, theure Freundin, sich wenigstens bisweilen daran erinnern, so bitte ich Sie, die mitfolgenden Duetten mit dem Datum dieses Tages als ein freundliches Geschenk anzunehmen; und, wenn sie Ihnen wohlgefallen, als eine Veranlassung, auch von Zeit zu Zeit an Ihren Freund zu denken.

Sie haben mir beim Abschied die Bemerkung gemacht, daß ich Sie gar nicht gebeten habe, mich Bruder Karln zu empfehlen, und mir fällt ein, daß ich auch vergaß, Ihnen einen Gruß an den Vater aufzutragen; allein an allem dem, meine liebe Freundin, sind nur Sie Schuld, und darum mögen Sie

allein es auch verantworten. Ich hoffe, Sie werden mich schon schwesterlich entschuldiget haben.

Leben Sie wohl, und seyn Sie überzeugt, daß ich stets mit brüderlicher aufrichtiger Liebe seyn werde

Ihr

Sie innig verehrenden Freund,
J. Geisler.

123.

Zur Begleitung eines Christgeschenkes, an eine Tochter.

Empfange, liebe Friederike, zur Entschädigung für das Vergnügen, welches wir entbehren mußten, das schöne Christfest gemeinschaftlich zu feiern, in beifolgendem Kistchen die freundlichen Gaben Deiner Dich liebenden Aeltern. Noch schöner als der darin enthaltene Putz mögen Dich alle Tugenden Deines Geschlechtes schmücken und Dir zur unvergänglichen Zierde gereichen. Gedenke unser an dem festlichen Abend, wo auch wir uns Deiner in Liebe erinnern werden. Unsere Kerzen werden zwar mit Deiner Schwester und einigen ihrer Freundinnen brennen, in unserm Herzen aber glüht ewige Liebe für euch beide.

Sophie wird Dir schreiben, wie es bei der Bescherung zugegangen ist; lasse auch Du uns bald wissen, wie in Deinem Kosthause der Christabend gefeiert wurde. — Du wirst in dem Kistchen ein Paquet für Madam Kininger finden. Uebergieb es ihr in meinem Namen unter vielen freundschaftlichen Empfehlungen.

Die Unruhe, von welcher immer die Weihnachtswoche begleitet ist, nöthigt mich, diesen Brief kurz zu machen, und ihn, alles andere für heute übergehend, mit der Versicherung unserer herzlichen Liebe zu beschließen.

Nürnberg,
den 21. December 1834.

Katharina Weinmann.

124.

Von einer verheiratheten Tochter, zur Begleitung eines Weihnachtsgeschenkes.

Nimm, beste Mutter, die beifolgenden geringen Gaben Deiner Kinder gütig auf, und erinnere Dich bei dem Genusse derselben unser in Liebe. Das Zukkerwerk ist von der Hand Deiner Tochter gebacken worden; um so besser, hoffe ich, wird es Dir schmekken; verzehre es mit Schwester Emma auf unsere Gesundheit.

Auch den Beutel für den Vater habe ich in Stunden der Muße selbst gestrickt; ich schmeichle mir, daß er ihn um desto mehr freuen werde. Möchte er immer voll Gold seyn, wie sein Herz für mich voll Liebe.

Das Kistchen und die Blumen sind der muthwilligen Emma bestimmt. Daß beides ihr gefallen möge, ist unser herzlicher Wunsch. Auch einen Mann haben wir glücklich für sie aufgetrieben; sein Portrait folgt mit, und hat es ihren Beifall, so soll das Original noch vor dem Neujahr postfrei nachkommen.

Lebe wohl, gute Mutter, bringe die Feiertage mit allen unsern Lieben recht vergnügt zu, und gedenke oft

Deiner

Bamberg,
den 24. December 1834.

Dich liebenden
Wilhelmine.

125.

An einen Freund, zur Begleitung eines Weihnachtsgeschenkes.

Theuerster Freund!

Könnte ich doch jetzt bei Ihnen seyn, und das schöne heitere Weihnachtsfest mit Ihrer Familie feiern!

O es ist mir immer noch werth von meiner Kindheit her. Wie freute sich mein Herz so viele Wochen voraus auf diesen Tag, auf die Stunde, wo mir endlich erlaubt wurde, in den festlich mit hundert Kerzen erleuchteten Saal einzugehen, den ich dann mit klopfendem Herzen voll froher Erwartung betrat! —

In einem solchen Augenblicke denke ich mir Ihre Kinder, wie die goldenen Aepfel und Süßigkeiten, wie alle einzelnen Geschenke sie anlachen, wie ihre trunkenen Blicke auf keinem verweilen, wie sie erst spät ihr Glück ganz genießen und die Aeltern mit leuchtenden Blicken sich an ihrer Freude laben. O möchte ich dies alles mit eigenen Augen schauen und Theil nehmen können an der allgemeinen Freude!

Da mir nun aber dies nicht vergönnt ist, so legen Sie beikommende Kleinigkeiten zu der Bescherung Ihrer lieben Kinder; sagen Sie ihnen, daß sie von mir kommen: es wird mich freuen, wenn ich ihr Vergnügen dadurch erhöhe. Verschmähen auch Sie und Ihre theure Gattin meine kleine Gabe nicht. Lassen Sie uns seyn wie glückliche Kinder, die geben und empfangen, und sich selig fuhlen als Empfänger und als Geber.

Ich sehne mich recht herzlich nach den schönen Frühlingstagen, wo ich mir vornehme, Sie zu besuchen. Leben Sie wohl bis dahin und umarmen Sie mir alle Ihre Lieben.

Rosenfeld.

---

§§.

Glückwunsch zum Geburtstage von einer verheiratheten Schwester, mit Beifügung eines Angebindes. Sieh oben den 82. Brief.

---

§§.

Glückwünschungsschreiben eines erwachsenen Sohnes an seine Mutter, zu ihrem

Geburtstage, von einem Angebinde begleitet. S. oben den 84. Brief.

§§.

An eine Tochter, zu ihrem Geburtstage, mit einem Geschenke. S. oben den 88. Brief.

§§.

An eine Geliebte, zu ihrem Geburtstage. S. oben den 89. Brief.

126.

Zur Begleitung eines Confirmationsgeschenkes.

Regensburg, den 14. Mai 1834.

Wenn Sie, mein geliebter, alter, theurer Freund, meine Freude über Ihren schönen herzlichen Brief, so wie über den allerliebsten Einschluß meiner lieben Pathe, Erneſtine, nach der scheinbaren Saumseligkeit meiner Beantwortung abmessen, so thun Sie wahrhaftig sich und mir Unrecht.

Sie sehen aus dem inliegenden Briefchen an Ihre gute Erneſtine, daß ich schon vor 14 Tagen an dieselbe geschrieben und ihre ernste und mir sehr ehrwürdige Bitte gewiß von Herzen empfunden, und so eben von Herzen beantwortet habe.

Allein ich wollte meinem Schreiben auch ein kleines Andenken beilegen, und war darüber ein wenig unschlüssig, weil ich recht sehr wünschte, daß meine liebe Pathe es länger brauchbar finden möchte, als nur für ein Paar Sonntage. Es soll mir recht lieb seyn, wenn meine Wahl ihr Freude macht und zugleich auch den Beifall ihrer geliebten Aeltern hat. Diesen Augenblick bringt es der Silberarbeiter, und ich eile es endlich der Post zu übergeben, die glücklicher Weise morgen schon abgeht.

Das beifolgende Etui enthält, wie Sie finden werden, mehrere Stücke. Auf das eine derselben habe ich die Anfangsbuchstaben meines Namens stechen lassen. Wenn nach fünfzig Jahren liebenswürdige Enkel um die Knie meiner Ernestine spielen, ihr, während sie arbeitet, Stück vor Stück aus der Hand nehmen und sie fragen, was bedeuten diese Buchstaben? so soll sie alsdann noch meines Namens und meiner treuen und zärtlichen Freundschaft mit Liebe gedenken.

Genug, nicht nur zu dieser, sondern auch zu allen Ihren übrigen Vaterfreuden wünsche ich Ihnen von Herzen Glück. Erinnern Sie sich bei allen Ihres in der Ferne lebenden Freundes, dessen Geist Sie liebevoll und segnend umschwebt.

Umarmen Sie tausendmal die lieben Ihrigen von Ihrem

treuen
Hahnemann.

127.

Zur Begleitung eines Hochzeitgeschenkes.

Geschätztester Freund!

Es schmerzt mich mehr als ich es Ihnen zu beschreiben vermag, daß ich mir das Vergnügen versagen muß, an dem Tage Ihrer Verbindung der persönliche Zeuge Ihres Glückes zu seyn. Ich hatte mich so sehr darauf gefreut; allein unzubeseitigende Hindernisse machen es unmöglich. Mir bleibt daher nichts übrig, als Ihnen meine guten Wünsche aus der Ferne zuzurufen. Seyn Sie lange glücklich an der Seite Ihrer Auserwählten, daß einst blühende Urenkel noch den schönen Tag Ihres Bundes segnen! Alles, was Ihr häusliches Glück stören könnte, bleibe von Ihnen entfernt, und noch die letzten Ihrer Jahre seyen schön wie die ersten Monate Ihrer Verbindung. Erhalten Sie mir Ihre Liebe und erbitten Sie mir die Freundschaft Ihrer liebenswürdigen Braut, die ich sehr begierig bin, persönlich kennen zu lernen.

Das beifolgende kleine Hochzeitgeschenk diene Ihnen zum Andenken an Ihren Freund. Nehmen Sie es mit Liebe auf, und lassen Sie mich glauben, daß die Hand, aus welcher es kommt, es Ihnen nicht unwerth macht.

Ich werde Sie an dem festlichen Tage mit meinen Gedanken umschweben, die Gläser mit meiner Familie auf Ihr Wohl leeren, und Ihnen beiden mit vollem Herzen aus der Ferne zurufen, daß ich ewig seyn werde

Ihr

Ansbach,
den 30. October 1834.

treuer Freund,
J. Wirth.

128.

Zur Begleitung eines Geschenkes an einen durch Brand Verunglückten.

N., den 10. Januar 1834.

Lieber, schätzbarer Freund!

Durch die Nachricht von dem Unglück, das Sie zu Anfang dieser Woche betroffen hat, wurde ich tief erschüttert. Meine Freundschaft für Sie und Ihre liebe beklagenswürdige Familie fodert mich nicht nur zur innigsten Theilnahme, sondern auch zur schnellsten und thätigsten Unterstützung auf. Bestimmen Sie, theure unglückliche Freunde, womit ich Ihnen dienen kann. Was bedürfen Sie einstweilen an Wäsche, an Kleidung, an Hausgeräthe? Alles, was wir irgend nur missen können, sollen Sie ungesäumt haben. — Empfangen Sie auch die beiligende Rolle Geldes, nicht als Anlehen, sondern als einen Beweis, wie sehr ich wünsche, Ihnen wenigstens einen Theil Ihres Verlustes zu ersetzen. Freilich ist es nicht viel, aber vielleicht doch genug, Ihnen zu zeigen, daß ich es redlich meine, nicht gesonnen bin,

meine Freundschaftsversicherungen auf bloße Worte zu beschränken.

Und nun, liebe Freunde, Gottes neuen Segen zum Abschied. Er beglücke Sie bald wieder zehnfach mit dem, was er Ihnen entzogen hat, und schenke Ihnen Fassung und Standhaftigkeit zur Ertragung Ihres Unglücks. Gewiß wird der gütige Himmel Sie nicht verlassen. Vertrauen Sie ihm und glauben Sie, daß ich ewig seyn werde

Ihr

Sie liebender
Müller.

129.

Ein Pachter beschenkt den Kammerdiener eines Grafen, welchen erstern er um sein Fürwort bittet.

Daßdorf, den 2. Februar 1834.

Hochgeehrtester Herr Kammerdiener!

Ich nehme mir die Freiheit Sie an Ihr mir gütigst gegebenes Versprechen, in Betreff des bewußten Gutpachtes zu erinnern: und um Sie zu überzeugen, daß es mir Ernst ist mit der Dankbarkeit, deren ich Sie versicherte, begleite ich einstweilen dieses Schreiben mit einigen frischen Schinken und einem Kübel Schmalz, auch einem Körbchen Eier zu Ihrem Küchenbedarf. Nehmen Sie alles wohlgefällig auf, und seyn Sie überzeugt, daß, wenn ich durch Ihre vielvermögende Empfehlung das Gut wirklich um die gebotene Summe in Pacht erhalte, ich mich gewiß noch auf eine andere Art erkenntlich beweisen werde. Sechs Karolinen, die ich bereits auf die Seite gelegt habe, sind bestimmt, meine weitere Dankbarkeit gegen Sie an den Tag zu legen. Seyn Sie versichert, daß Sie Ihre gütige Verwendung für mich nie gereuen wird, und Sie durch dieselbe für das

Wohl des Herrn Grafen eben so sehr, als für das meinige sorgen werden, denn gewiß können seine Feldgüter in keine besseren und sorgfältigeren Hände kommen. Nie hat sich mein bisheriger Pachtherr weder über unordentliche Zahlung, noch über nachlässige Bewirthschaftung seines Gutes zu beklagen gehabt, und wäre es nicht verkauft worden, so würde ich unvertrieben geblieben seyn. Eben so dürfen der Herr Graf sich versichert halten, daß, wenn Sie mich einmal kennen gelernt haben, kein anderer Ihr Vertrauen mehr verdienen wird.

Suchen Sie ihn hiervon gefälligst zu überzeugen: dieß, hochgeehrtester Herr Kammerdiener, ist der Wunsch und die Bitte

Ihres

ergebensten
Hausmann.

130.

Zur Begleitung eines Geschenkes für geleistete Dienste.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr

Sie haben sich meiner Angelegenheiten in Nürnberg mit solchem Eifer angenommen, daß ich Ihnen zum höchsten Dank dafür verbunden bin. Ich selbst hätte sie nicht besser besorgen können. Je mehr Sie sich aber um mich verdient gemacht haben, desto weniger weiß ich Sie für Ihren bedeutenden Aufwand an Zeit und Mühe zu entschädigen. Das Wenige, womit ich dieses Schreiben begleite, steht durchaus in keinem Verhältnisse damit; gleichwohl darf ich hoffen, daß Sie es mit Güte aufnehmen, und mehr auf das Herz des Gebers, als auf die Gabe sehen werden. Personen von Ihrer so uneigennützigen Denkungsart berechnen nie ihre Dienste nach dem Gewinn,

den sie davon erwarten könnten; eben so werden Sie mich aber auch bei jeder Gelegenheit gegen Sie gesinnt finden, und stets werde ich es mir zur angenehmsten Pflicht machen, Ihnen das redliche Verlangen zu beweisen, Ihre vielen Gefälligkeiten durch angenehme Gegendienste zu erwiedern. Seyn Sie davon versichert, und glauben Sie, daß ich immer mit größter Erkenntlichkeit seyn werde

Ew. Hochedelgeboren

München,
den 10. Januar 1834.

ergebenster
Johann Schüßler.

131.

Zur Begleitung eines Neujahrgeschenkes für den Lehrer meiner Kinder.

Schätzbarster Freund!

Die redlichen Bemühungen, welche Sie dem Unterrichte meiner Kinder widmen, können nur durch das herzerhebende Bewußtseyn belohnt werden, sie zu guten Menschen und brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet zu haben. Auch die Ueberzeugung, daß Ihre Verdienste von Aeltern und Schülern erkannt und geschätzt werden, muß Ihrem Herzen wohl thun. Als einen schwachen Beweis, daß dies wirklich bei mir der Fall ist, bitte ich, die beiliegende Kleinigkeit nicht zu verschmähen. Ich wünschte, daß meine Kräfte in besserem Verhältniß mit dem Willen stehen möchten, meine ganze Dankbarkeit gegen den Lehrer meiner Kinder an den Tag zu legen. Doch Sie werden auch dieses Wenige als einen, obgleich unzulänglichen Beweis meiner Achtung und Erkenntlichkeit freundlich aufnehmen.

Lassen Sie meine Kinder auch für die Zukunft Ihrer Liebe empfohlen seyn, und seyn Sie versichert, daß ich Ihre treuen Bemühungen mit denselben ewig mit dem innigsten Danke verehren werde.

Unter den besten Wünschen zum neuen Jahre verbleibe ich hochachtungsvoll

Ihr

Nürnberg,
den 1. Januar 1834.

Sie verehrender
Schimmelmann.

---

§§.

Zur Begleitung eines Geschenkes an einen Arzt für eine glückliche Kur. S. unten den 217. Brief.

---

§§.

Zur Begleitung eines Geschenkes für einen Regimentsarzt. S. u. den 357. Brief.

132.

Es werden die Söhne eines Mannes, dem man Dank schuldig ist, mit Büchern beschenkt.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr Magistratsrath!

In dankbarer Erinnerung der vielen Bemühungen, welche Ew. Wohlgeboren bis jetzt in meiner Angelegenheit hatten, nehme ich mir die Freiheit, Sie zu bitten, die beiliegenden Bücher für Ihre Herren Söhne gütigst als ein Andenken anzunehmen.

Ich habe sehr zu bedauern, daß ich mich nicht in der Lage befinde, Ew. Wohlgeboren mein Dankgefühl auf eine andere Art auszudrücken. Sollte aber jemals der Fall eintreten, daß ich Ihnen durch angenehme Gegendienste nützlich werden könnte, so wird es mir gewiß zu dem innigsten Vergnügen gereichen, Ihre vielen und uneigennützigen Gefälligkeiten auf eine thätige Art zu erwiedern.

Gebieten Sie über mich zu jeder Stunde und genehmigen Sie die Versicherung der hohen Verehrung, womit ich bin

Ew. Wohlgeboren

Von hier,
den 3. December 1834.

zu Dank verbundener
Reichard.

153.

Zur Begleitung eines Geschenkes für eine alte nothleidende Magd.

Nürnberg, den 8. Januar 1834.

Liebe Marie!

Mit innigem Bedauern habe ich erfahren, daß Du seit einiger Zeit beständig kränkelst und wenig mehr mit Deiner Hände Arbeit verdienen kannst. Daß Du unter solchen Umständen Noth leiden mußt, kann ich mir leicht denken. Ich glaube daher, daß Dir eine kleine Unterstützung von Deiner ehemaligen Herrschaft, die sich immer noch mit Zufriedenheit Deiner treuen Dienste erinnert, nicht unwillkommen seyn werde. Nimm daher die Inlage freundlich an und thue Dir dafür etwas zu Gute. Du wirst wenigstens daraus erkennen, wie wohl wir es noch immer mit Dir meinen. Hast Du uns vielleicht noch einen andern billigen Wunsch vorzutragen, den wir erfüllen können, so wende Dich ohne Bedenken an mich. Alles, was wir zu Deiner Unterstützung zu thun vermögen, soll recht gern geschehen. Ich behalte mir auch vor, so lange Deine üble Gesundheit anhält, von Zeit zu Zeit meine kleinen Gaben an Geld zu erneuern. Lasse nur den Glauben an Gott nicht sinken, und sey versichert, daß sich eine Familie, der Du lange so treu gedient hast, Deiner auch immer treulich annehmen werde.

Meine Frau und Kinder grüßen dich herzlich und wünschen Dir mit mir eine baldige vollkommene Besserung

Hornthal.

134.

Zur Begleitung eines Geschenkes für eine nothleidende Wittwe.

Hochzuverehrende Frau Stadtpfarrerin!

Ich weiß, wie viele bittere Thränen, ungeachtet Ihrer äußern Heiterkeit, von Ihnen im Verborgenen geweint werden. Sie verdienten mit Ihrer zahlreichen Familie in einer viel glücklicheren Lage zu leben, und es ist betrübend, daß der Staat nicht mehr Rücksicht auf die langen Dienste Ihres seligen Herrn Gemahls und die traurigen Verhältnisse nimmt, in denen er Sie hinterlassen hat. Wäre ich ein Mann von großem Einflusse, oder auch nur der Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, so sollte Ihnen für immer bald geholfen seyn. Leider aber befinde ich mich in keiner so günstigen Verfassung. Doch nach der Schrift wurde ja auch das Schärflein der armen Wittwe nicht verschmäht. Nehmen Sie daher das meinige als einen Beweis meiner Verehrung wohlgefällig an, und erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Namen, der zu Nichts dienen würde, als Ihr Zartgefühl zu beleidigen, ganz verschweige. Ich verlange und verdiene keinen Dank; es würde mich aber betrüben, wenn ich eine Huldigung, die ich mit gutem Herzen der leidenden Tugend bringe, verworfen sehen sollte.

135.

Ein Zeugweber übersendet bestellte Zeuge.

Wunsiedel, den 22. April 1834.

Ew. Wohlgeboren habe ich die Ehre hiebei die bestellten

12 Ellen-Zeug à 50 kr. . . . . . fl. 10 —
zu übersenden, mit dem Wunsche, daß derselbe Ihren Beifall erhalten, und Sie sich dadurch veranlaßt sehen mögen, sich bei Ihrem fernern Bedarf wieder an mich zu wenden. Zur Ersparung des Porto belieben Sie obigen Betrag nur an Herrn J. Meier in Ihrer Stadt für meine Rechnung zu bezahlen.

Sollten die inliegenden neuen Muster nach Ihrem Geschmacke seyn, so kann ich Ihnen um die beigefügten sehr billigen Preise dergleichen Zeuge liefern, so viel Sie wünschen.

Indem ich Ihren geneigten Aufträgen entgegensehe, empfehle ich mich zu fernerem Wohlwollen und bin mit aller Achtung

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster
Andreas Vogel.

---

§§.

Es wird Geld übermacht. Sieh unten den 319. und 321. Brief.

---

§§.

Es werden einem Advocaten seine Gebühren übermacht. S. unten Nr. 320.

---

§§.

Zur Uebermachung einer abschlägigen Zahlung. S. unten Nr. 321.

136.

Schreiben zur Begleitung einer Schachtel.

Bamberg, den 3. Mai 1834.

Geschätztester Freund!

Ihre Frau Schwester hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen beifolgende Schachtel nach Rohrbach zu

senden. Ich freue mich, daß ich durch die Erfüllung dieser Bitte Anlaß finde, Ihrem Andenken mich und die Meinigen empfehlen zu können.

Küssen und grüßen Sie alles in Ihrer Familie, was diese oder jene Art meiner Freundschaftsbezeugung annehmen will.

Ich verharre hochachtungs= und freundschaftsvoll

Ihr

ganz ergebenster Diener
F. Dietrich.

---

§§.

Schreiben zur Begleitung einer Vollmacht. S. unten den 341. Brief.

---

§§.

Schreiben zur Begleitung einer Weinprobe. S. den 375. Brief.

---

§§.

Es wird Tabak versendet. S. den 388. Brief.

---

§§.

Es werden einige Kisten versendet. Sieh den 389. Brief.

VIII.

Einladungsbriefe.

Bemerkungen über diese Briefe.

Der Ton dieser Briefe richtet sich nach ihrer Veranlassung. Es ist begreiflich, daß man sich bei der Einladung zu einem Leichenbegängniß anders ausdrükken wird, als zu einer Hochzeit.

Aber auch auf unsere Verhältnisse zu den einzuladenden Personen kommt sehr viel an. Der vertraute, scherzhafte, tändelnde Ton, der gegen Freunde und gute Bekannte gar wohl erlaubt ist, würde uns gegen Vorgesetzte und andere vornehme Personen nicht ziemen. Immerhin mögen auch hier unsere Briefe voll Heiterkeit und Herzlichkeit seyn, nur muß zugleich Achtung und Ehrfurcht aus denselben hervorleuchten.

Die Einladungsbriefe werden ungefähr auf folgende Art eingerichtet.

Im Eingang gedenkt man der Veranlassung dazu, dann folgt die Einladung selbst mit der Schilderung des Vergnügens, das man sich und seinem Freunde von der Annahme derselben verspricht. Man begegnet den Einwendungen, die etwa gemacht werden könnten, stellt die Sache so leicht als möglich vor, und schildert das Leid, welches wir erfahren würden, wenn unsere Bitte nicht statt finden sollte. Man befürchtet dasselbe aber nicht, wenn die Erfüllung unseres Wunsches nur einigermaßen möglich ist.

Nähere Anleitung geben die Briefe selbst. Unter letztern befindet sich in diesem Abschnitte nur eine Einladung zu einer Hochzeit und keine zu Kindtaufen; man findet aber dergleichen mehrere unter der Aufschrift: Briefe in Heirathsangelegenheiten, Briefe in Entbindungs- und Taufangelegenheiten. Sieh Nr. 319 bis 322.

137.

Einladung auf das Land.

Enzenheim, den 16. Juni 1834.

Ich höre, theurer Freund, daß nächstens Ihr Herr Bruder auf seiner Reise nach Leipzig durch unsere Gegend kommen wird. Wir nehmen für gewiß an, daß Sie ihn mit Ihrer Frau Mutter und Ihrer lieben Schwester bis hieher begleiten werden. Meine Aeltern und Geschwister sehen schon mit wahrer Freude diesem Tag entgegen, um Personen kennen zu lernen, von denen man so viel Gutes rühmen kann. Von meiner Freude im besonderen zu sprechen, will ich gar nicht versuchen, denn Sie wissen, wie theuer Sie mir mit Ihrer ganzen lieben Familie sind, in deren Kreise ich zu N. so viele glückliche Stunden verlebt habe.

Doppelt angenehm würde uns aber Ihr Besuch seyn, wenn Sie uns einen oder einige Tage vorher mit einer Zeile den Tag bestimmen wollten, damit wir Sie auch würdig, wie wir es wünschen, empfangen können. Sie wissen, daß man auf dem Lande gar manche Vorkehrungen zu treffen hat, deren man in der Stadt überhoben ist.

Mit Verlangen sehe ich Ihrer Antwort entgegen. Tausend Empfehlungen von meinem ganzen Hause Ihnen und den lieben Ihrigen, besonders aber von

Ihrem

Sie liebenden Freunde,

Decker.

138.

Noch eine Einladung.

Barbach, den 14. März 1834.

Theuerster Freund!

In Ihrem werthen Schreiben, das ich so eben empfange, beschränke ich mich vor der Hand nur auf

diejenige Stelle, wo Sie mir einen Besuch mit Ihrer theuern Familie versprechen. Ich lade Sie dazu noch besonders mit der dringenden Bitte ein, mir diese Freude recht bald zu machen und mir wissen zu lassen, an welchem Tage ich Sie erwarten darf.

Bei einer mündlichen Unterredung wird sich dann der weitere Inhalt Ihres lieben Briefes viel leichter und schneller beantworten lassen.

Erfreuen Sie bei umgehender Post mit einigen Worten

Ihren
Sie liebenden Freund,
Martin Engel.

139.

An einen Schwiegersohn. Einladung zu einer Geburtsfeier.

Amberg, den 6. Sept. 1834.

Theuerster Herr Sohn!

Am 16ten dieses Monats ist das Geburtsfest meiner Frau. Wir wünschten diesen Tag, der immer ein Freudenfest für die ganze Famile war, recht vergnügt zuzubringen. Sie sind daher mit Ihrer lieben Ernestine recht freundlich dazu eingeladen. Kommen Sie doch aber nicht nur auf einen einzigen, sondern wenigstens auf drei oder vier Tage, damit wir auch einander recht genießen können, und nicht nöthig haben, mitten im Erguß unserer Herzen, wenn noch der Becher der Fröhlichkeit erklingt, uns von einander loszureißen.

Sie werden Ihre Geschäfte vorwenden. Können Sie sich denn aber nicht für eine so kurze Zeit losreißen? Ich sollte doch denken, es ließe sich machen. Im schlimmsten Falle aber, da Sie durchaus nicht so lange abkommen können, was wir außerordentlich bedauern würden, senden Sie uns doch wenigstens Ihre liebe Frau, und an dem Haupttage kommen

Sie nach. Viel schöner aber wäre es, wenn Sie dieselbe begleiteten.

Grüßen Sie uns indessen tausendmal unser Töchterchen und erfreuen Sie mich recht bald mit einer erwünschten Antwort.

Mit Achtung und Liebe

Ihr

Sie schätzender Vater,
A. Maurer.

140.

Antwort.

Sulzbach, den 11. Sept. 1834.

Hochgeehrtester Herr Vater!

So herzlich gern wir, meine Ernestine und ich, Ihrer gütigen Einladung und allen Ihren Wünschen entsprechen möchten, und so sehr wir uns auf die bevorstehende Geburtsfeier der theuersten Mutter freuen, so sehen wir doch nach langem hin und her Erwägen keinen Ausweg, der es uns möglich machte, früher bei Ihnen einzutreffen, als getheilt, am Dienstag oder Sonnabend.

Meine Ernestine wird nämlich durch eine Arbeit, von welcher sie mündlich sprechen wird, abgehalten, vor dem Dienstag abzureisen. An diesem Tage aber wird sie bestimmt ihre lieben Aeltern umarmen. Mir steht am Donnerstag ein Zahlungsgeschäft bevor, das meine Entfernung unmöglich macht. Und so bleibt mir denn nichts übrig, als für diesmal auf die persönliche Theilnahme an dem schönen Familienfeste Verzicht zu leisten, obwohl ich im Geiste zugegen seyn und meine innigsten Wünsche persönlich nachholen werde, denn wenn Sie erlauben, so komme ich Samstag Abends nach und verweile bis Sonntag in Ihrem Kreise.

Nehmen Sie nur, hochgeschätzter Herr Vater,

diese Aenderung am ersten Plane für das, was sie wirklich ist, für das Werk der Nothwendigkeit.

Ich begleite dieselbe mit der Versicherung der innigsten Verehrung, womit ich nebst meiner Ernestine unter kindlichen Umarmungen und herzlichen Grüßen bin

Ihr

gehorsamster Sohn,
G. C. Mayer.

141.

Einladung zu einem Erndtefest.

N., den 14. August 1834.

Bester Freund!

Nach einem harten Hageljahr hat uns der gütige Himmel durch die diesjährige Erndte wieder so reichlich gesegnet, daß unsere Scheunen voll sind von den schönsten Früchten aller Art, und dem nahrhaftesten Futter für unser Vieh. Billig freuen wir uns daher mit dankbarem Gemüthe der Güte Gottes, und feiern durch ein ländliches Freudenfest, im Kreise unserer Freunde, das Andenken seiner Wohlthaten. Seyn Sie, lieber theurer Zöllner, hiermit freundlich dazu eingeladen. Es ist auf Sonntag den 18. dieses Monats festgesetzt, wo wir Sie mit Ihrer werthen Familie Vormittags um 10 oder 11 Uhr mit offenen Armen erwarten werden. Wir hoffen, es solle Sie nicht gereuen, uns diesen Tag geschenkt zu haben; alles was wir zu seiner Verschönerung beitragen können, wird wenigstens willig von uns geschehen. Nach einem freundlichen Mahle wartet Ihrer schönen Kinder in meinem Garten das beste Obst, das vielleicht auch die Aeltern nicht verschmähen werden; dann führe ich Sie herum in meinen Anlagen, meinen Scheunen, meinen Ställen, damit Sie sich mit eigenen Augen überzeugen, wie viel Ursache wir dieses Jahr haben, unsere Herzen dankbar zu Gott zu erheben. Lassen Sie also unsere Bitte nicht unerfüllt; wir würden

nicht ganz froh seyn können, wenn wir Sie vermißten. Mitgefühl erhöht die Freude; die unsere würde daher unvollkommen bleiben, wenn wir sie mit unsern besten Freunden nicht theilen könnten. Beruhigen Sie uns hierüber mit einem Wörtchen durch den Ueberbringer, und lassen Sie uns wissen, ob wir sicher auf Sie rechnen dürfen.

Empfehlen Sie mich und mein ganzes Haus Ihrer werthen Familie und kommen Sie sämmtlich wohlbehalten in die Arme

Ihres

Sie schätzenden Freundes,
Wagner.

142.

Antwort.

N., den 15. August 1834.

Ja, lieber Wagner, wir nehmen Ihre freundliche Einladung zu Ihrem Erndtefest auf künftigen Sonntag mit Dank an, und erkennen in derselben einen neuen Beweis Ihrer Liebe. Gegen 10 oder 11 Uhr werden wir uns einfinden und mit herzlicher Theilnahme Zeugen des Segens seyn, womit Sie der Himmel erfreut hat. Er erneuere Ihnen denselben, und lohne immer die redlichen Bemühungen, welche Sie der Verbesserung Ihrer Landwirthschaft widmen, mit dem glücklichsten Erfolge.

Tausend Empfehlungen von Frau und Kindern Ihnen und allen den lieben Ihrigen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie sehr sie sich auf den nächsten Sonntag freuen. Möchte nur auch der Himmel sein Wohlgefallen an diesem Freuden= und Dankfeste durch gutes Wetter zu erkennen geben.

Leben Sie wohl und behalten Sie lieb

Ihren

Zöllner.

143.

Einladung zu einem Kirchweihfeste.

Birnbach, den 20. Mai 1834.

Schätzbarer Freund!

Nächsten Sonntag den 25sten dieses Monats feiern wir hier, wie Sie vielleicht schon wissen werden, unser Kirchweihfest. Wie billig, sind Sie, als einer der liebsten unserer Freunde, auch einer der ersten, die wir dazu einladen. Ohne Sie könnten wir nicht von Herzen fröhlich seyn. Kommen Sie demnach, mein Lieber, mit Ihrer ganzen Familie, und helfen Sie uns diesen schönen Tag verherrlichen und den Becher der Freude leeren. An Braten, Kuchen, Bratwürsten und was zu einer stattlichen Kirchweihfeier gehört, soll es nicht fehlen, noch viel weniger aber an vollen Flaschen und freundlichen Gesichtern. Lassen Sie uns nicht vergeblich harren, lieber Werner, es soll Sie gewiß nicht gereuen; es sind das Stunden, die man für die Ewigkeit lebt.

Ich rechne mit Gewißheit auf die Erfüllung meiner Bitte und nehme durchaus keine Entschuldigung an. Also auf nächsten Sonntag, lieber, wackerer Freund, auf nächsten Sonntag!

Plessen.

---

§§.

An einen Bruder. Einladung von einem Bauersmann zur Verlobung seiner Tochter. Sieh unten den 250. Brief.

Antwort. Nr. 251.

---

§§.

Formular eines Hochzeitbriefes. S. u. den 276. Brief.

---

§§.

Einladung zur Hochzeit an einen Gönner.
S. u. den 279. Brief.

---

§§.

Desgleichen an einen Edelmann und seine Gemahlin, mit dem Antrag, die Stellen der Brautführer zu übernehmen.
S. u. den 280. Brief.

---

§§.

Einladung zur Hochzeit an einen Freund.
S. u. den 277. Brief.

Hochzeitbrief.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich gebe mir die Ehre, Ew. Wohlgeboren hierdurch gehorsamst zu benachrichtigen, daß die feierliche Vollziehung meiner Verbindung mit Demoiselle Pallhausen auf den 14. September dieses Jahres festgesetzt ist.

Ueberzeugt, daß Ew. Wohlgeboren bei Ihrer bekannten Freundschaft für unser Haus, gefälligen Antheil an dieser Feierlichkeit nehmen werden, würden wir es sämmtlich für ein besonderes Merkmal Ihrer Gewogenheit (Freundschaft) erkennen, wenn es Ihnen gefallen sollte, uns bei der Hochzeitfeier an dem besagten Tage, Nachmittags um 2 Uhr, mit Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin angenehmen Gegenwart zu beehren und mit unserer Bewirthung vorlieb zu nehmen.

Wir bitten darum mit Zuversicht, und versichern Sie sämmtlich, daß Sie uns durch diesen neuen Beweis Ihres Wohlwollens (Ihrer Freundschaft) zu ganz besonderer Dankbarkeit verpflichten werden.

In Erwartung der gefälligen Erfüllung dieser gehorsamsten Bitte, habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeboren

Nürnberg,
den 7. Sept. 1834.

ganz gehorsamster Diener,
Albrecht Schuler.

145.
Einladung zu einem Leichenbegängniß.

Nürnberg, den 10. September 1834.

Lieber, theurer Freund!

Gestern dämmerte meinem guten Vater, nach langen Leiden an der Brustwassersucht, endlich der letzte Morgen. Obgleich wir längst schon auf diesen unersetzlichen Verlust vorbereitet waren, so wurden wir doch tief davon erschüttert, und lange werden wir uns nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß künftig kein gütiger Vater mehr für uns sorgen und uns mit seiner Liebe beglücken wird.

Innig überzeugt von Ihrer aufrichtigen Theilnahme an unserm Schmerze, bitten wir Sie, lieber theurer Freund, die Leiche unsers verklärten Vaters zur Grabesstätte begleiten zu helfen. Uebermorgen (Sonntag) Nachmittags um vier Uhr soll ihm die letzte Ehre erwiesen werden. Wir erwarten Sie bei dieser traurigen Feierlichkeit um so gewisser, da Sie unsern lieben Vater, so lange er lebte, stets mit ungeheuchelter Freundschaft ehrten. Diesen letzten Beweis Ihrer Achtung für ihn werden wir zugleich als ein neues Merkmal Ihrer Liebe für seine Hinterbliebenen, dankbar erkennen.

Meine ganze Familie empfiehlt sich Ihnen bestens; ich insbesondere bin mit unwandelbarer Freundschaft

ganz der Ihrige,
Müller.

146.

Einladung zu einem Leichenbegängnisse an einen Vornehmern.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich entledige mich hiermit der traurigen Pflicht, Ew. Wohlgeboren von dem gestern erfolgten Tode meines Vaters gehorsamst Nachricht zu ertheilen. Ueberzeugt, daß der Selige sich stets des Wohlwollens Ew. Wohlgeboren zu erfreuen gehabt hat, zweifle ich nicht, daß Dieselben seinen Tod betrauern und Antheil an unserm Verluste nehmen werden. Ich wage es daher auch, Sie hierdurch zu dessen Leichenbegängniß, welches auf nächsten Montag, Vormittags um zehn Uhr, festgesetzt ist, hiermit ganz gehorsamst einzuladen. Die Ehre, welche Ew. Wohlgeboren dadurch ihm und uns erweisen würden, werden wir mit dem höchsten Dank erkennen.

Unter dem Wunsche, daß es dem gütigen Himmel gefallen möge, Dieselben den lieben Ihrigen bis in das späteste Alter zu erhalten, habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeboren

N.,
den 24. Mai 1834.

gehorsamster
Müller.

IX.

Bittschreiben.

Bemerkungen über die Bittschreiben.

In diesem Abschnitte kommen theils Bittschriften an den König und die Landesbehörden, theils Bitten an Privatpersonen vor.

Ueber die Form der Eingaben an den König und die Landesbehörden im Königreiche Bayern, ist schon oben S. 10 das Nöthige vorgekommen. Hier ist nur noch zu bemerken, daß es hiesigen Landes üblich ist, die Bittschriften an den nächsten Vorgesetzten entweder unmittelbar zu richten, oder sie zu weiterer Beförderung an denselben zu übergeben. Durch diese gute Einrichtung bleiben die obern Behörden der Mühe überhoben, die Eingaben erst zur Berichtserstattung an die untern zurückzusenden, wodurch auch der Gang der Geschäfte beschleuniget wird. Ein Lieutenant, zum Beispiel, der Urlaub zu erhalten wünscht, wendet sich in Bayern nicht an seinen General, sondern an das Compagnie-Commando, welches dann die Bitte mit Beifügung seines Gutachtens an das Bataillons-Commando gelangen läßt, von welchem es an das Regiment- das Brigade- das Divisions- das General-Commando geht. Auf eben diesem Wege kommt in kurzer Zeit die Resolution zurück. Eben so wendet man sich an die Polizeibehörde, wenn man etwas bei der Kreisregierung zu suchen hat, doch kann man auch an diese unmittelbar schreiben. Selten wird aber etwas verfügt werden, ohne daß vorher der Bericht der untern Behörde abgefordert würde; deswegen ist es auch nicht rathsam, in solchen Aufsätzen etwas vorkommen zu lassen, was diese beleidigen könnte.

Da in jedem Lande ein eigener Geschäftsgang eingeführt ist, und über die Form der Eingaben und die Titulatur meistens besondere Bestimmungen festgesetzt sind, so ist es rathsam, sich hierüber, ehe man einen solchen Aufsatz abfaßt, erst von Sachverständigen belehren zu lassen, oder ihnen die Verfertigung lieber ganz zu übertragen. Hält man aber für besser, sie selbst abzufassen, so müssen wenigstens folgende Bemerkungen nicht außer Acht gelassen werden.

Es geht nämlich der Bittschrift eine kurze, gut geordnete und wahre Geschichtserzählung, oder eine eben so geordnete Darstellung unserer Lage voraus, welche uns zu der vorzutragenden Bitte bestimmt. Zur Unterstützung derselben werden dann die Gründe in gehöriger Ordnung so angeführt, daß die schwächern vorausgehen, die stärkeren nachfolgen; so daß sie die vorhergehenden unterstützen. Zugleich wird auch alles in Anregung gebracht, was uns mit Muth, mit Hoffnung, mit Zutrauen belebt, wie z. B. die väterliche Milde des Regenten, seine Gnade, seine Gerechtigkeitsliebe, die Noth, in der wir uns befinden: kurz alles, was uns den Empfänger der Bittschrift geneigt machen kann. Alle Umstände, die angeführt werden, müssen in strenger Wahrheit gegründet und mit Bescheidenheit vorgetragen seyn. Falsche Vorspiegelungen würden zu nichts helfen, als uns Verantwortung zuzuziehen, denn, wie schon bemerkt worden ist, werden immer solche Eingaben der Ortsobrigkeit zur Berichterstattung mitgetheilt, wo dann gewiß alle Unwahrheiten oder Verdrehungen der Sache an den Tag kommen werden. — Der Vortrag in solchen Eingaben soll bündig, edel und kräftig seyn; ein kläglicher, kriechender Ton macht öfter einen sehr widrigen Eindruck, und gibt eine üble Meinung von dem, der sich damit selbst entwürdiget. Von noch üblerer Wirkung sind dreist und unverschämt vorgebrachte Gesuche. Bescheidenheit, Ehrfurcht und Wahrheitsliebe sind unerläßliche Bedingungen.

Die Weitläufigkeiten, womit gemeiniglich die Er-

füllung eines Gesuches verbunden ist, werden abgekürzt, wenn wir die Thatsachen, worauf wir uns berufen, sogleich mit den nöthigen Belegen versehen. Z. B. ein Mann, der um Erlaubniß bittet, sich in einem Lande festzusetzen, legt seinem Gesuche Atteste seiner bisherigen Obrigkeit über seine Herkunft, seine Aufführung, seine Kunstfertigkeiten bei. Sind solcher Belege mehrere, so werden sie numerirt oder mit den Buchstaben A. B. C. ꝛc. bezeichnet, und unter solchen Ziffern oder Lettern in dem Schreiben angeführt.

Diese Bemerkung findet auch ihre Anwendung auf alle Eingaben an Unterbehörden. An letztere können die Gesuche als Promemorien eingereicht werden. Sieh oben S. 13. In Bayern, wo die Form der Eingaben so sehr vereinfacht ist, gewinnt man aber nichts damit.

Hat man einer Person, der man zum erstenmal schreibt, eine Bitte vorzutragen, so erfordert die Höflichkeit, daß man sich im Eingang wegen der Freiheit, die man sich erlaubt, gehörig entschuldige. Bei guten Freunden ist dies nicht allemal nöthig.

142.

Bittschreiben eines Revierjägers an den König, um Erhöhung seiner Besoldung.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Seit sechzehn Jahren genieße ich die Gnade, Euer Königlichen Majestät hiesigen Orts als Revierjäger zu dienen.

Die mit meiner Stelle verbundene äußerst geringe Besoldung von 300 Gulden rhein. und drei Scheffel Getreide, genügte mir, nebst dem Schußgeld und ei-

nigen andern Accidentien, in den ehemaligen wohlfeilen Jahren, wo ich noch keine Familie zu versorgen hatte; jetzt aber, da die Preise aller Lebensmittel um das Doppelte, ja zum Theil noch weit höher gestiegen sind, und meine Familie sich bis zu acht Kindern vermehrt hat, will meine bisherige Einnahme zu ihrer Versorgung nicht länger zureichen.

Ich sehe mich daher genöthiget, Euer Königliche Majestät hierdurch in tiefster Unterthänigkeit zu bitten:

> mir, in Betracht der angeführten Umstände und meiner sechzehnjährigen treuen Dienste, eine Zulage zu meinem bisherigen geringen Gehalt nach Höchsteigenem Ermessen zu gewähren.

Meine ganze Hoffnung ist auf die Gnade Euer Königlichen Majestät gebaut. Sie allein eröffnet mir, nach den letzten harten Jahren, noch einige heitere Aussichten in die Zukunft.

In dieser Erwartung beharre ich in allertiefster Unterthänigkeit

Euer Königlichen Majestät

Rittberg,
den 2. Januar 1834.

allerunterthänigster
Philipp Jacob Schrader,
Revierjäger.

---

§§.

Bittschrift an den König, um eine erledigte Stelle. Sieh unten den 175. Brief.

148.

Bittschrift an die Regierung, um Präsentation zu einer erledigten Stelle.

Königlich Bayerische Regierung des Ober-Mainkreises!

Unterthänigste Bitte des Zeichenmeisters Philipp Zimmermann um die erledigte Zeichenmeisterstelle an der Studienschule zu N.

Bekanntlich ist bereits vor mehreren Monaten der Zeichenmeister an der hiesigen Studienschule, Martin Goldschmidt, mit Tod abgegangen.

Da nun diese Stelle bis jetzt unbesetzt geblieben ist, so wage ich es, eine Königliche Kreisregierung hierdurch unterthänigst zu bitten, mich zu Besetzung derselben gnädigst vorzuschlagen.

Aus dem beiliegenden Attestat des Königlichen Landgerichts N. ergibt sich, daß ich schon seit acht Jahren zu N. als Privatlehrer Unterricht im Zeichnen zu allgemeiner Zufriedenheit ertheilt, auch in dieser ganzen Zeit den Ruf eines Mannes von Ehre unbefleckt behauptet habe. Die beiliegenden Arbeiten von meiner Hand dienen als weitere Belege meiner Geschicklichkeit in der Zeichenkunst und Malerei, und werden vielleicht geeignet seyn, mir das Zutrauen der Königlichen Kreisregierung zu erwerben.

Ich schmeichle mir daher mit der angenehmen Hoffnung der Erfüllung meines unterthänigsten Wunsches, zu Besetzung jener Stelle vorgeschlagen zu werden, und sie durch die allerhöchste Gnade Seiner Majestät des Königs, sammt der damit verbundenen Besoldung, zu erlangen. In vertrauungsvoller Erwar-

tung des Erfolges meines unterthänigsten Gesuches verharre ich

Einer
Königlich Bayerischen Kreisregierung
N.

den 16. September 1834.

unterthänigster
Philipp Zimmermann.

---

§§.

Ein Candidat bittet einen Edelmann um eine erledigte Predigerstelle. Sieh unten den 176. Brief.

Antwort. S. Nr. 177.

---

§§.

Ein Schreiber bietet einen Beamten seine Dienste an. S. unten den 181. Brief.

149.

Bittschrift einer Ehefrau, um die Entlassung ihres Mannes aus dem Arbeitshause.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Mein Ehemann, der Steinbrecher Karl Ludwig Berger, hatte das Unglück, einer hiesige Weibsperson, die mich, seine Ehefrau, während er eben zur Arbeit ging, ungeachtet meiner hohen Schwangerschaft, auf der Straße ganz gefühllos mit Schlägen mißhandelte, eine Wunde an dem Kopfe beizubringen, weswegen er, obgleich jene Person gar bald wieder völlig her-

gestellt war, zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe im Arbeitshause verurtheilt, und sogleich nach S. abgeführt wurde.

Ich wage es nicht, etwas gegen die Gerechtigkeit dieser Strafe einzuwenden; nur gegen die Länge derselben sey es mir erlaubt, allerunterthänigst eine Vorstellung zu machen.

Mein Mann hat in hiesiger Stadt allgemein den Ruf eines stillen, friedliebenden, arbeitsamen Bürgers; nie in seinem Leben hatte er mit jemand die geringste thätige Streitigkeit, viel weniger blutige Händel gehabt. Ihm selbst war es daher unbegreiflich, wie er sich auch in dem gerechten Unwillen über die Mißhandlung seiner Frau so weit vergessen konnte, daß er jene Person verwundete. — War dieser Umstand gleich nicht hinreichend, ihn ganz von der gesetzlichen Strafe zu befreien, so verdient er doch gewiß zur Milderung derselben in Erwägung gezogen zu werden.

Ueberdem trifft die Strafe, wozu er verurtheilt wurde, mich, seine unschuldige Frau, die täglich ihrer Niederkunft entgegen sieht, mein Kind und meinen alten hülfsbedürftigen Vater weit mehr, als ihn selbst, der, harte Arbeit und schlechte Kost gewohnt, wenig Unterschied zwischen seinem ehemaligen und jetzigen Zustande finden wird. Sein ganzes Leben war ja das Leben eines Züchtlings; und wenn er seine Freiheit wieder erlangt, so erhält er mit derselben bloß das Vermögen, sein sauer erworbenes Brod, wie vorher, mit seiner Familie zu theilen, die bis dahin gar manchen Tag wird hungern müssen.

Bekanntlich haben die Steinbrecher nur allein im Sommer einigen Verdienst, und mit dem Monat April fängt für sie die bessere Zeit an. Sollte nun mein armer Mann, der bereits einen Monat sitzt, noch fünf Monat im Arbeitshause behalten werden, so würde nicht nur der halbe Sommer, sondern überhaupt sein Brodverdienst in diesem Jahre für ihn verloren gehen, denn es würden statt seiner andere Arbeiter an-

genommen werden, was doch für seine bejammerns-würdige Familie ein allzuhartes Loos wäre.

Aus allen angeführten Gründen, wozu noch besonders meine nahe Niederkunft bei einem gänzlichen Mangel an Vermögen kommt, bitte ich Euer Königliche Majestät in allertiefster Unterthänigkeit

die sechsmonatliche Gefängnißstrafe meines Mannes allergnädigst zu mildern und auf drei Monate herabzusetzen.

Lebenslänglich werde ich diese allerhöchste Gnade mit tiefster Dankbarkeit verehren und mich ihrer nebst meinem Manne würdig zu machen suchen.

Ehrfurchtsvoll ersterbe ich

Euer Königlichen Majestät

N.,

den 26. Februar 1834.

allerunterthänigste treugehorsamste
Anna Berger.

150.

Bittschreiben eines Fabrikanten, um Verminderung der Einquartierungslast.

Hochlöbliche Einquartierungscommission!

So lange meine Geschäfte ihren ehemaligen guten Gang gingen, habe ich mich ohne Murren jeder Einquartierungslast unterzogen; jetzt aber, da meine Fabrik durch den Druck der Zeiten beinahe ganz darnieder liegt, da ich einen Theil meiner Arbeiter bereits verabschiedet habe und die übrigen nur aus Mitleid mit ihnen und ihren Familien fortarbeiten lasse, sehe ich mich bewogen, nicht nur wider die Erhöhung meines Anschlags zu protestiren, sondern auch um die Herabsetzung desselben gehorsamst zu bitten.

Ich kann Eine Königliche Einquartierungs-Comission durch den Augenschein überzeugen, daß ich zu meinem empfindlichen Schaden eine Menge fer-

tiger Waaren liegen habe, die keinen Abgang mehr finden; zugleich kann ich bei meiner Ehre betheuern, daß noch viel mehr in Leipzig und anderwärts unverkauft daliegen, und für andere, die wirklich abgesetzt sind, keine Bezahlung eingeht.

So häufen sich von einem Monate zum andern die Fabrikate in meinem Magazine, und sind als todtes Capital für mich ohne Nutzen. Nur die Hoffnung besserer Zeiten und der Wunsch, meinen Credit zu erhalten und alte treue Arbeiter nicht brodlos zu lassen, kann mich bestimmen, meine Geschäfte auf die bisherige Weise zu meinem Schaden fortzusetzen. — Wenn aber auf den Stillstand alles Handels und die betrübte Lage der Fabriken keine Rücksicht genommen wird und die darauf haftenden Einquartierungs- und andere Lasten nicht vermindert werden, so sehe ich mich genöthigt, auch meine noch übrigen Leute zu verabschieden, die alsdann mit ihren Kindern der Stadt anheim fallen werden.

Nach dem allen darf ich von der Gerechtigkeitsliebe der Königlichen Einquartierungs-Commission, die vielleicht keine genaue Kenntniß von dem dermaligen Zustande meiner Fabrik hat, hoffen, daß sie mich wenigstens nicht härter behandeln werde, als andere meiner Gewerbsgenossen, deren Geschäfte durch die dermaligen widrigen Zeiten in Stocken gerathen sind, und auf deren Lage billige Rücksicht genommen worden ist.

Verehrungsvoll

Einer hochlöblichen Einquartierungs-Commission

N.,
den 28. März 18..

gehorsamster
Gottfried Gerber.

151.

Bittschrift einer Fabrikanten-Wittwe an den Magistrat, um Abnehmung der Einquartierungslast von ihrer ehemaligen Fabrik, und Minderung der Armensteuer.

Hochlöblicher Magistrat der Stadt N.!

Einem Hochlöblichen Magistrat ist aus meinem, in Abschrift übergebenen Vertrag mit Herrn Zumbach vom 10. September dieses Jahres bereits bekannt, daß ich meine Fabrik an denselben käuflich abgetreten, die Fabrikgebäude aber, nebst einem Theil von meinem Wohnhause, an ebendenselben vermiethet habe.

Da es nun billig ist, daß mit der Fabrik auch die darauf haftenden Lasten auf den neuen Eigenthümer übergehen, so sehe ich mich bewogen, hiermit ganz gehorsamst zu bitten

> mir die auf meinem Geschäfte bisher gelegene Einquartierungslast für die Zukunft abzunehmen und auf den jetzigen Besitzer der Fabrik überzutragen.

Zugleich muß ich gehorsamst vorstellen, daß, da ich jetzt als Wittwe mit meinem Einkommen auf die Renten meines Hauses beschränkt bin, mir die jährlichen 25 Gulden, welche mein seliger Mann zum Armenfond bezahlte, allzubeschwerlich fallen, zumal da ich mich nicht entschließen kann, so manchen würdigen Hausarmen, den ich bis jetzt unterstützte, die wöchentlichen Gabe zu entziehen. Ich muß daher gehorsamst bitten

> mich vom 3. Januar 18.... an mit der Armensteuer auf jährliche 6 Gulden herabzusetzen, und dem Almosensammler hierüber die nöthige Weisung zu ertheilen.

Es wird dies hoffentlich um so weniger Anstand finden, da auch hier ein neuer Contribuent an die

Stelle meines sel. Mannes getreten ist, und folglich die Armenkasse nichts verlieren wird.

Hochachtungsvoll

Eines Hochlöblichen Magistrats

ganz gehorsamste
N.

152.

Anzeige eines Diebstahls an ein Landgericht, mit Bitte um Untersuchung darüber.

Königliches Landgericht!

Meiner Frau wurden im Monat April dieses Jahres drei Kopfkissen aus einer Kammer entwendet; da wir aber durchaus keine Spur von dem Diebe hatten, so schwiegen wir und verschmerzten unsern Verlust.

Weiterhin vermißten wir viele andere Sachen, unter andern zwei kupferne Töpfe, einen Theekessel, ein Betttuch, mehrere Servietten, Hemden von meiner Frau und anders mehr.

Von den entwendeten Servietten kam gestern, durch einen glücklichen Zufall, eine meiner Frau in die Hände. Sie traf dieselbe bei einer von ihren Bekannten, Frau Verwalterin Bähr, an, und erkannte sie an dem Muster und an dem eingenäheten Namensbuchstaben sogleich für die ihrige. Es hatte solche die gedachte Person, nebst zwei andern, ebenfalls uns zugehörigen Servietten, von dem Juden Löbel aus F. gekauft.

Ich mache hiervon an das Königliche Landgericht die schuldige Anzeige mit der gehorsamsten Bitte, der Sache weiter nachzuforschen, und uns wieder zu unserm geraubten Eigenthum zu verhelfen, den

Thäter aber, wenn er entdeckt wird, zur verdienten Strafe zu ziehen

Eines Königlichen Landgerichts

Schönau,

den 2. August 1834.

ganz gehorsamster
Johann David Dreißig.

152.

An ein Stadtkommissariat. Bitte um ein Armuths-Attest.

Königliches Stadtkommissariat!

Es ist bekannt, daß ich wegen eines unglücklichen Schlages, den ich einer Weibsperson beibrachte, die sich an meiner schwangern Frau thätlich vergriffen hatte, auf sechs Monate zur Gefängnißstrafe im Arbeitshause verurtheilt worden bin.

Während meiner Abwesenheit kam meine Frau in die Wochen und schmachtete mit ihren Kindern in der bittersten Armuth. Unsere ganze Haushaltung gerieth in Zerrüttung.

Als ich endlich wieder frei wurde, warteten schon der Arzt und der Wundarzt mit ihren Rechnungen für die Kurkosten der verwundeten Person.

Bei meinem gänzlichen Unvermögen, sie zu befriedigen, machte ich vor Gericht Vorstellungen, und bat, mich, in Betracht meiner ohnehin schon erlittenen harten Strafe und meines Unvermögens, von der Bezahlung dieser beiden Rechnungen loszusprechen. Es wurde mir hierauf befohlen, ein Armuths-Attest von dem Königlichen Stadtkommissariate beizubringen.

Ich bitte daher ganz gehorsamst, die Wahrheit folgender Angaben zu untersuchen und zu bestätigen.

1) Ich besitze durchaus kein Vermögen, als mein Bette, etwas Hausgeräthe und nothdürftige Kleidung.

2) Ich bin Steinbrecher und verdiene in dem Pflastersteinbruch, wo ich dermalen arbeite, des Tags nicht mehr als 20 Kreuzer.

3) Die Familie, welche ich mit diesem geringen Verdienste zu ernähren habe, besteht, außer mir, in meiner Frau und zwei Kindern, also in vier Personen.

4) Das jüngste dieser Kinder trinkt noch an der Mutter, und setzt sie außer Stand, etwas durch Feldarbeit zu verdienen.

Ueberzeugt, daß das Königliche Stadtkommissariat alle diese Angaben der reinen Wahrheit gemäß finden werde, bitte ich ganz gehorsamst

mir zu meiner Legitimation das obengedachte Armuths-Attestat hochgeneigtest zu ertheilen.

Eines Königlichen Stadt-Commissariats

N.,
den 26. Juli 1834.

ganz gehorsamster
D. Berger.

154.

Bitte um einen Trauschein oder Attest, daß einer Heirath kein Hinderniß in dem Wege stehe.

Hochlöblicher Magistrat!

Meine jüngere Tochter, Caroline Louise Becker, 19 Jahr alt, ist an Herrn Kaufmann Kosegarten in Bamberg verlobt, und ihre Verbindung soll in sechs Wochen vollzogen werden.

Sie bringt ihrem künftigen Gatten, außer einer 600 Gulden an Werth betragenden Aussteuer, an Betten, Wäsche, Kleidungsstücken, Mobilien ꝛc. einen Brautschatz von 3000 Gulden zu.

Ich mache hiervon dem hochlöblichen Magistrat die schuldige Anzeige mit der gehorsamsten Bitte, um ein amtliches Attest

daß dieser Heirath kein polizeiliches Hinderniß in dem Wege stehe, demnach das Aufgebot ohne Bedenken erfolgen könne.

Verehrungsvoll
Eines Hochlöblichen Magistrats
Nürnberg,
den 9. September 1834.

ganz gehorsamster
Philipp Becker.

155.

Bittschrift an den König, um ein Stipendium.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Mein ältester Sohn, Ernst Pfeifer, hat bis jetzt mit dem besten Erfolge das hiesige Königliche Gymnasium besucht, und ist gesonnen, am Ende des Schuljahres die Universität zu beziehen und sich dort dem Studium der Philosophie und der Theologie zu widmen. Ueber seine Talente zu den Wissenschaften, seine bisherigen Fortschritte und die Hoffnungen, zu welchen sie berechtigen, lege ich in allertiefster Unterthänigkeit die Zeugnisse seiner bisherigen Lehrer bei. Da ich nun aber bei einer Familie von sechs Kindern und einem sehr kärglichen Einkommen mich außer Stand sehe, ihn auf der Akademie mit Büchern und so vielen andern unentbehrlichen Bedürfnissen allein zu unterhalten, so wage ich es, Euer Königliche Majestät hiermit allerunterthänigst zu bitten,

meinem Sohne zur Fortsetzung seiner Studien ein akademisches Stipendium allergnädigst zu verleihen.

Da dieser hohen Wohlthat sich die Söhne so vieler anderer besser bemittelten Bürger zu erfreuen haben, und mein Sohn sich durch seinen Eifer für die Wissenschaften, seinen Fleiß und seine bisherigen Fortschritte einer solchen Unterstützung würdig zu machen gesucht hat, so belebt mich die tröstliche Hoffnung, meine ehrfurchtsvolle Bitte nicht verworfen zu sehen. In dieser Erwartung beharre ich in tiefster Unterthänigkeit

Euer Königlichen Majestät

N.,
den 1. December 1834.

allerunterthänigst treugehorsamster
Joseph Greyner,
Musikus.

156.

An die Vorsteher einer Wittwen- und Waisenversorgungs-Anstalt, Bitte um Aufnahme in die Gesellschaft.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Herren!

Die Statuten der hiesigen Wittwen- und Waisenversorgungs-Anstalt, welche ich zu durchblättern Gelegenheit hatte, haben in mir den Wunsch erregt, Theil an diesem wohlthätigen Institute zu nehmen.

Es sey mir daher die gehorsamste Anfrage erlaubt, ob meinem Verlangen, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, kein Bedenken entgegen stehe, und was ich in diesem Falle zu beobachten habe.

In Erwartung einer geneigten Erklärung auf meine Anfrage, beharre ich mit hoher Achtung

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 9. December 1834.

ganz gehorsamster
Leonhard Mai.

157.
Weiteres Schreiben in derselben Angelegenheit.

Wohlgeborne,
Hochverehrteste Herren!

Mit vielem Dank verehre ich die auf mein gehorsamstes Ansuchen vom 8. December erhaltene Erklärung, daß meine Aufnahme in die hiesige löbliche Witwen- und Waisenversorgungs-Anstalt weiter keinen Anstand habe, und vor der Hand nichts von mir erwartet werde, als mein Taufschein, der Taufschein meiner Frau und ein ärztliches Attest über meine Gesundheit, worauf sodann der Betrag der Receptionssumme nach Maaßgabe der Statuten festgesetzt werden sollte.

Dieser Anweisung zufolge habe ich die Ehre, in der Anlage meinen Taufschein und das ärztliche Gesundheits-Attest zu übermachen, aus welchem letztern sich ergibt, daß ich mich wohl befinde und mit keinem Uebel behaftet bin, das einen nahen Tod besorgen ließe.

Noch hätte ich den Taufschein meiner Frau beizubringen; da aber dieselbe aus Stralsund gebürtig ist, so muß erst deshalb geschrieben werden. Sobald derselbe eintrifft, werde ich ihn nachliefern.

Unter dem Wunsche, in eine so wohlthätige Anstalt recht bald aufgenommen zu werden, versichere ich sämmtliche Herren Vorsteher derselben meiner hohen Verehrung.

Von hier,
den 16. December 1831.

Leonhard Mai.

158.
Schreiben um einen Taufschein.

Hochwürdiges Pfarramt!

Meine Frau, Johanna Friederika, ältere Tochter des verstorbenen Kauf- und Handelsmanns Ulrich Krebs zu Stralsund, wurde zu Stralsund den 18ten October 1810 geboren und in der dasigen Stadtkirche getauft.

Ob uns nun gleich das Jahr und der Tag ihrer Geburt ganz genau bekannt sind, so wünschten wir doch ein pfarramtliches Attestat darüber zu haben, weil ich gesonnen bin, meine Frau bei einer hiesigen Wittwenversorgungsanstalt aufnehmen zu lassen, was ohne Vorlegung ihres Taufscheins nicht geschehen kann.

Ich bitte daher das hochwürdige Pfarramt der Stadtkirche zu Stralsund hierdurch ganz gehorsamst um die Ausfertigung des Attestes gegen die Gebühr.

Je früher ich dieses Dokument erhalte, desto angenehmer wird es mir seyn. Gleich nach dem Empfange desselben werde ich die Taxe in Stralsund durch ein dasiges Handelshaus auszahlen lassen *).

In Erwartung der geneigten Erfüllung meiner gehorsamsten Bitte, beharre ich verehrungsvoll

Eines hochwürdigen Pfarramtes

N.,
den 18. December 1834.

ganz gehorsamster
Leonhard Mak.

---

*) Gemeiniglich leben noch Verwandte in der Stadt, wo man geboren ist, durch die man die Auszahlung kann besorgen lassen. Man erhält auf solchen Wegen die Urkunden sicherer und schneller.

§§.

Bittschreiben an einen Landrichter, um Ausfertigung eines Schulddocuments. Sieh unten den 335. Brief.

---

§§.

Ein Musiklehrer klagt schuldiges Honorar ein. S. unten den 337. Brief.

---

§§.

Bitte an einen Anwald, um Uebernahme eines Rechtshandels. S. unten den 340. Brief.

---

§§.

An einen Anwald. Bitte um Execution anzurufen. S. unten den 343. Brief.

---

§§.

An eine Conscriptions-Behörde. Bitte eines Vaters um Frist für seinen conscribirten Sohn. S. unten den 347. Brief.

---

§§.

Bittschrift an die Regierung um die Erlaubniß, daß ein junger Conscribirter in das Ausland zurückkehre. S. unten den 355. Brief.

---

§§.

Weitere Bitte um Resolution. S. den 356. Brief.

---

§§.

Bitte an ein Stadtgericht, um Ansetzung eines Termins zur Aufrechtmachung einer Caution für einen Conscribirten. S. unten den 359. Brief.

---

§§.

Bittschreiben eines Vaters, um die Entlassung seines in Kriegsdiensten stehenden Sohnes. S. unten den 361. Brief.

---

§§.

Es wird ein Offizier um die Unterstützung dieser Bittschrift gebeten. S. unten den 362. Brief.

---

§§.

Bitte um ein amtliches Attestat, daß ein Jüngling von der Conscription freigesprochen worden. S. den 363. Brief.

---

§§.

Bitte eines Soldaten, um seinen Abschied. S. den 364. Brief.

---

§§.

Bitte eines Offiziers um Urlaub. S. den 369. Brief.

---

§§.

Bitte eines bayerischen Lieutenants, um Verlängerung seines Urlaubs. S. den 369. Brief.

159.

Bittschrift eines Wirthes, um Verleihung der Branntweinbrennerei-Gerechtigkeit.

Königliche Regierung des Rezatkreises! *)

Unterthänige Bitte des Schenkwirths Löbel zu Ottenreuth, um gnädige Verleihung der Branntweinbrennerei-Gerechtigkeit.

Ich bedarf jährlich in meiner Wirthschaft einer nicht unbedeutenden Quantität Branntwein, die ich bisher aus der Stadt N*** muste bringen lassen.

Da ich nun selbst in der Branntweinbrennerkunst erfahren bin, und zu diesem Geschäfte das Obst aus einem großen Baumgarten, den ich besitze, auch meinen Ueberfluß an selbst gebauten Kartoffeln sehr gut benützen könnte, mir aber die Ausübung derselben ohne die besonders dazu erlangte hohe Genehmigung nicht verstattet werden kann, so finde ich mich bewogen, Eine Königliche Regierung des Rezatkreises

um gnädige Ertheilung eines Gerechtigkeits-Briefes zur Betreibung der Branntweinbrennerei neben meiner Schenkwirthschaft

hierdurch unterthänigst zu bitten.

Ich glaube der gnädigen Gewährung meines Gesuchs mit desto größerer Zuversicht entgegen sehen zu dürfen, da auch ein anderer hiesiger Schenkwirth, Thomas Maier, unlängst eine solche Vergünstigung unter gleichen Umständen erlangt hat.

---

*) Es könnte auch die Bittschrift an das betreffende Landgericht gestellt werden.

In dieser angenehmen Erwartung beharre ich ehrfurchtsvoll

Einer Königlichen Regierung des
Rezatkreises

Ottenreuth,
den 6. Mai 1834.

unterthänigster
Johann Gottlob Löbel,
Schenkwirth zum goldenen Kreuz dahier.

160.

Ein Fabrikant bittet um die Erlaubniß, sich in dem Gebiete eines Grafen niederlassen zu dürfen.

Hochgeborner Graf,
Gnädigster Graf und Herr!

Seit zehn Jahren besitze ich in hiesiger Stadt eine Weißlederfabrik, in der ich bisher mit zehn Gehülfen gearbeitet, und nebenher noch viele andere Menschen beschäftiget habe.

So erwünscht aber auch bis jetzt meine Geschäfte gegangen sind, so glaube ich sie doch an der südlichen Gränze von Bayern, wegen der Nähe der Oesterreichischen Staaten, des Tyrolerlandes und der Schweiz mit viel größerem Gewinn betreiben zu können. Die Schweiz und Tyrol sind mir wichtig, weil ich daher beinahe meinen ganzen Bedarf an rohen Fellen — jährlich gegen 80,600 Stück — beziehe, Oesterreich aber, weil ich dahin einen sehr bedeutenden Absatz mache. Auf der einen Seite würde ich also durch vortheilhaften Einkauf und Ersparung der theuern Fracht, auf der andern durch Erleichterung meines Verkehrs viel gewinnen.

Ich bin daher entschlossen, meine Fabrik in die südlichen Gegenden von Bayern zu verlegen, und da mir auf einer Reise, die ich voriges Jahr nach

Innsbruck machte, die Lage von N***, welches Städtchen, dem Vernehmen nach, zu dem Gebiete Euer Hochgräflichen Gnaden *) gehört, ganz besonders wohl gefiel, so würde einer meiner angelegentlichsten Wünsche erfüllt werden, wenn es mir vergönnt wäre, dort eine Fabrik anzulegen und mich häuslich niederzulassen.

Erlauben demnach Ew. Hochgräfliche Gnaden, daß ich hiermit Hochdieselben um die gnädige Erlaubniß dazu unterthänigst bitte.

Da ich nicht die Ehre habe, Hochdenselben persönlich bekannt zu seyn, so kann ich zwar keine unbedingte Aufnahme erwarten; ich bin aber erbötig, mich über den Leumund, in dem ich stehe, über meine Mittel und den Zustand meiner Fabrik, überhaupt über alle Punkte, über welche nähere Auskunft verlagt werden dürfte, durch Attestate meiner bisherigen Obrigkeit gehörig auszuweisen, und ich erwarte hierüber bloß Hochdero Befehle.

Indessen habe ich die Ehre ehrfurchtsvoll zu beharren

Ew. Hochgräflichen Gnaden

N., den 20. Februar,
1834.

unterthäniger
Michael Büssy.

161.

Von einem Pachter an seinen Gutsherrn. Bitte um Nachlaß am Pacht, wegen Wetterschadens.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Aus dem schon abgegangenen amtlichen Bericht wird Ew. Hochwohlgeboren bereits bekannt seyn,

*) Oder auch Euer Erlaucht, wenn der Graf früher nicht mittelbar war. Ein Briefsteller dürfte auch gar wohl einen regierenden Grafen Ew. Hochgräfliche Excellenz betiteln.

daß am 8ten dieses Monats die ganze hiesige Flur durch ein schreckliches Hagelwetter und den fürchterlichen Sturm, womit es begleitet war, beinahe gänzlich verwüstet, und unsere Aussicht auf eine gesegnete Ernte auf das traurigste vereitelt worden ist. Der Schaden, den ich insbesondere dabei an den Getreidefeldern zu erleiden hatte, war so groß, daß ich kaum Hoffnung habe, die Hälfte meiner Aussaat wieder zu erlangen, wie sich das Nähre aus dem darüber aufgenommenen gerichtlichen Protokolle ergeben wird. Die andere Hälfte, nebst aller aufgewandten Mühe und den Baukosten, ist demnach verloren; anstatt des gehofften Gewinnes steht mir mit meiner Familie bitterer Mangel bevor, und wenn ich vollends bei so vielem Unglück den ganzen Pacht bezahlen sollte, so würde ich zum armen Manne werden.

Ich habe aber zu Ew. Hochwohlgeboren Billigkeitsliebe das gerechte Zutrauen, daß Sie gnädigst geruhen werden, mir an der diesjährigen Pachtsumme einen billigen Erlaß (die Hälfte, das Drittel) zuzugestehen. Ich bitte darum in aller Unterthänigkeit, mit dem festen Vorsatz, mich dieser Gnade durch verdoppelten Eifer in der Bewirthschaftung und Verbesserung der mir anvertrauten Feldgüter würdig zu machen.

Ich sehe der Gewährung meiner gewiß nicht unbescheidenen Bitte voll Vertrauen entgegen und beharre ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

Gerstendorf,
den 10. Juni 1834.

unterthäniger
Rupprecht.

162.

Bitte an einen Geistlichen, um das Aufgebot eines Brautpaars.

Hochehrwürdiger,
Hochgeehrtester Herr Pastor!

Euer Hochehrwürden habe ich die Ehre gehorsamst anzuzeigen, daß ich mich in hiesiger Stadt mit Jungfer Wilhelmine Philipine Tischer, zweiter Tochter des hiesigen Kürschnermeisters Jacob Tischer, mit Einwilligung der Aeltern verlobt habe, und wir gesonnen sind, uns Sonntags den 14ten dieses Monats hier zum erstenmal und an den darauf folgenden Sonntagen zum zweiten- und drittenmal aufbieten zu lassen. Ein gleiches muß, der Landesordnung gemäß, zu Mühlbach, meinem Geburtsorte, erfolgen. Daß solches ohne Bedenken geschehen kann, erhellt aus beifolgendem Atteste unseres Landgerichts. Ich ersuche demnach Ew. Hochehrwürden ganz gehorsamst um ein dreimaliges Aufgebot in Ihrer Pfarrkirche zu Mühlbach, und zwar zum erstenmal gleich künftigen Sonntag als den 7ten dieses Monats, also acht Tage früher als hier, damit sogleich nach dem dritten hiesigen Aufgebote die Trauung vor sich gehen kann.

Bei Empfang des Attestats darüber werde ich die schuldigen Gebühren an den Ueberbringer mit Dank bezahlen.

Ich empfehle mich und meine Braut Ihrem priesterlichen Segen und Ihrem Gebet, und verharre mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

N.,
den 21. Mai 1834.

gehorsamster Diener
August Lederer,
Bürger und Nagelschmidt dahier.

163.

Bitte um beglaubigte Abschrift eines Testaments.

Königliches Stadtgericht!

Dem Vernehmen nach hat unser, den 1sten dieses Monats zu Nürnberg verstorbener Vetter, Fleischermeister Johann Jacob Galster bei dem dasigen Königl. Stadtgerichte zu seinen Lebzeiten ein Testament hinterlegt. Da nun derselbe, ohne Kinder zu hinterlassen, aus der Welt gegangen ist, und wir folglich, als die Söhne seines Bruders Elias Galster, seine nächsten Erben sind, so ist uns sehr daran gelegen, den Inhalt seines letzten Willens genau zu erfahren. Wir bitten daher ein Königliches Stadtgericht Nürnberg hiemit ganz gehorsamst, nach Erbrechung des Testaments uns gegen die Gebühr eine gerichtlich beglaubigte Abschrift davon ausfertigen, und durch unsern Freund, den Gastwirth Milling (zu den drei Rosen), an uns gelangen zu lassen. Wir haben demselben den Auftrag ertheilt, sie in Empfang zu nehmen, und die schuldige Taxe dafür zu entrichten.

Unter Versicherung der vollkommensten Verehrung beharren wir

Eines Königlichen Stadtgerichts

E.,

den 20. Januar 1834.

ganz gehorsamste
Wilhelm Galster,
Ulrich Galster.

---

§§.

Formular eines Hochzeitbriefes. Sieh unten den 276. Brief.

---

§§.

Bitte zur Hochzeit an einen Gönner. S. unten den 279. Brief.

§§.

Desgleichen an einen Edelmann und seine Gemahlin mit dem Antrage, die Stellen der Brautführer zu übernehmen. S. unten den 280. Brief.

---

§§.

Formular eines Gevatterbriefs. S. unten den 290. Brief.

---

§§.

Ein anderer Gevatterbrief an einen Verwandten. S. unten den 291. Brief.

---

§§.

Gevatterbrief an einen Edelmann. S. unten den 292. Brief.

---

§§.

Es wird ein Bürger um ein Anlehen gebeten. S. unten den 297. Brief.
Antwort. S. Nr. 298.

---

§§.

Bitte um Nachsicht bei einer Zahlung. S. unten den 305. Brief: ingleichen den 306., 308., 314., 315., 316. Brief.

---

§§.

Gleiches Inhalts an den Gläubiger, der Klage erhoben hatte. S. u. den 306. Brief.

---

§§.

Bitte um Nachsicht, wegen rückständiger Zinsen. S. unten den 308. b. Brief.

---

§§.

Man bittet um Bezahlung. S. u. den 310. Brief.

---

§§.

Ein Tabakfabrikant bittet um Nachricht von dem Verkauf einiger Fässer Tabak.

S. unten den 386. Brief.

---

§§.

Bitte um Tilgung eines Rechnungsrestes.

S. unten den 396. Brief.

164.

Ein Handwerksmann bittet einen Gönner, seinem Sohne freie Aufnahme in eine Schule zu verschaffen.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Magistratsrath!

Meine Frau, Margaretha, die ehemals die Ehre gehabt hat, drei Jahre lang in Ihrem Hause zu dienen, ermuntert mich zu der Freiheit, die ich mir nehme, und in einer Angelegenheit, die uns beiden sehr nahe am Herzen liegt, an Euer Wohlgeboren zu wenden, und Sie um Ihre hochgeneigte Unterstützung gehorsamst zu bitten.

Unser Sohn Christian nämlich, der weder Liebe noch Geschick zu meinem Geschäfte hat, wünscht, sich zu einem Schullehrer zu bilden. Die zierliche Hand, die er schreibt, sein Talent zur Musik, sein Gefallen am Lesen und seine gute Fertigkeit im Rechnen, verbunden mit dem sehnlichsten Verlangen, das er äussert, es in allen guten Kenntnissen noch weiter zu bringen: dies alles zusammen genommen erregt in uns den Wunsch, ihn seiner Neigung zu überlassen.

Bei unsern geringen Mitteln sehen wir aber nicht die Möglichkeit vor uns, ihn auf einer Studienschule in allem Nöthigen zu unterhalten. Wir wünschten daher sehr, daß ihm das Glück zu Theil werden möchte, als Chorschüler bei dem Alumnäum zu N. angenommen zu werden, in welcher Eigenschaft er, wie ich

höre, nicht nur freien Unterricht, sondern auch monatlich einige Gulden Speisegelder bekommen würde. Weiterhin, wenn er etwas mehr herangewachsen ist, würde er sich vielleicht durch Schreiben und auf andere Art seinen Unterhalt erleichtern können.

Ueberzeugt, daß Ew. Wohlgeboren durch Ihre vielvermögende Verwendung in dieser Angelegenheit zu der Erreichung unsers Wunsches sehr viel beitragen könnten, erdreisten wir uns, Sie um Ihre hochgeneigte Mitwirkung ganz gehorsamst zu ersuchen.

Der Knabe ist 13 Jahrr alt; er hat eine schöne Stimme, spiel artig Klavier und ist, wie ich schon die Ehre gehabt habe zu erwähnen, gut geübt im Lesen, Schreiben und Rechnen. Wenn nun glücklicher Weise eben jetzt eine Chorschülerstelle zu N. offen wäre, oder bald eröffnet werden sollte, so bin ich überzeugt, daß Ew. Wohlgeboren durch Empfehlung meines Sohns keine Unehre aufheben würden, zumal da er auch von sehr sanfter und lenksamer Gemüthsart und in seinem ganzen Betragen untadelhaft ist.

Sollte, wie zu vermuthen steht, eine vorhergängige Prüfung nöthig seyn, so bin ich erbötig, meinen Sohn an einem festgesetzten Tage persönlich dazu vorzustellen.

Meine Frau, die sich Ew. Wohlgeboren und Ihrer Frau Gemahlin ganz gehorsamst empfiehlt, vereinigt sich mit mir zu der angelegentlichsten Bitte um gütige Aufnahme des Gesuchs, womit wir es wagen, Sie zu belästigen. Wir würden beide durch die Erfüllung unsers Wunsches zu sehr glücklichen Aeltern gemacht werden, und gewiß sehr dankbar dafür seyn.

In Erwartung des Erfolgs meiner gehorsamsten Bitte bin ich verehrungsvoll

Euer Wohlgeboren

Frankenthal,
den 8. Juni 1834.

ganz gehorsamster
J. K. Waldbaum,
Schlossermeister.

165.
Bitte um ein Attestat.

Wohlgeborner,
Insonders hochzuverehrender Herr Professor!

Mein Freund, Ernst Wilhelm Kunhardt, der sich gegenwärtig in Paris befindet, aus Rothenburg an der Tauber gebürtig, hat mich dringend ersucht, ihm zwei besondere Zeugnisse

1) über das im Jahr 1828 bei Euer Wohlgeboren gehörte Collegium über die reine Mathematik, und
2) über den erhaltenen Privatunterricht in der Architectur

von Euer Wohlgeboren zu erwirken. Beide Zeugnisse sind für ihn von großer Wichtigkeit, weil er durch den Besitz derselben, wenn sie — wie bei seinem angewandten großen Fleiß nicht zu bezweifeln ist — von empfehlendem Inhalt sind, sein Glück vollends begründen kann.

Im Namen meines Freundes bitte ich daher Euer Wohlgeboren gehorsamst, die gedachten Attestate auf die beifolgenden zwei Stempelbogen nach Dero bekannten Humanität so auszufertigen, daß sie ihm wahrhaft nützlich werden, und mir selbige mit umgehender Post geneigtest zuzusenden.

In der schmeichelnden Erwartung, daß Dieselben meine gehorsamste Bitte nicht unerfüllt lassen werden, verharre ich mit schuldiger Hochachtung

Euer Wohlgeboren

N.,
den 16. August 1834.

ganz gehorsamster
Philipp Ulrich Schlupper.
Stadtgerichts-Registrator.

166.

Antwort.

Euer Wohlgeboren

Sie empfangen in der Anlage nach Ihrem Wunsche die Atteſtate für Ihren Freund. Ich mache mir die Ausſtellung derſelben zu einer deſto angenehmern Pflicht, da er wirklich einen muſterhaften Fleiß mit nicht gewöhnlichen Talenten verbunden hat. Es ſollte mich freuen, wenn mein Zeugniß etwas zur Gründung ſeines Glückes beitragen könnte. Herzlich wünſche ich ihm alles Gute, und werde nie ohne Theilnahme Nachricht von ſeinen weitern Schickſalen empfangen. Ich bitte, ihm ſolches unter meiner Empfehlung zu verſichern.

Mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

Jena,
den 1. November 1834.

ergebener Diener,
Joſeph Scaliger.

167.

Bitte um Zurückſendung ausgeliehener Bücher und Muſikalien.

Erlauben Sie mir, verehrteſter Herr Doctor, die Bitte, mir meine Bücher und Muſikalien, da Sie ſelbige wahrſcheinlich nun nicht mehr brauchen werden, gefälligſt zurückzuſenden. Sie ſind auf beiliegendem Verzeichniß angegeben.

Ihr

Von hier,
den 16. Auguſt 1834.

ergebenſter Freund,
Müller.

168.

Antwort.

Ich mache es mir zum Vorwurf, mein verehrter Freund, daß ich Ihre Musikalien und Bücher, die ich durch Ihre Güte nun schon über ein halbes Jahr benützte, nicht schon längst unerinnert zurückgegeben habe. Empfangen Sie dieselben hiermit unter meinem freundlichsten Dank, und verzeihen Sie die Saumseligkeit

Ihrem

Von hier,
den 16. August 1834.

Sie schätzenden
Wiedemann.

169.

Noch eine Antwort.

Verzeihen Sie, mein verehrter Freund, daß wir Ihre Bücher und Musikalien so lange zurückbehielten. Wir hofften immer noch von Zeit zu Zeit das Vergnügen zu haben, Sie bei uns zu sehen, und also noch dieselben mit Ihnen zu benützen; da nun dies aber, wie es scheint, nicht mehr der Fall seyn wird, so haben wir Ihnen nur noch den verbindlichsten Dank dafür abzustatten und uns Ihrer Freundschaft zu empfehlen.

Den 16. August 1834.

Philipp Zimmermann.

170.

Bitte um ein Lesebuch.

Ew. Wohlgeboren würden mir eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir auf den heutigen Sonntag, da ich eben nichts zu lesen habe, und doch, wie Sie wissen, das Haus hüten muß, einen angenehmen und gut geschriebenen Roman aus Ihrer Bibliothek borgen wollten. Wollten Sie die Güte

haben, der Ueberbringerin einige zu meiner Auswahl mitzugeben, so würde ich Ihnen die nicht gewählten auf der Stelle zurück senden.

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 5. September 1834.

gehorsamster
Sturz.

---

§§.

Bitte an einen alten Freund, einer Herrschaft eine junge Person nach ihrem Wunsche zu verschaffen. S. oben den 30. Brief.

---

§§.

Bitte an einen Freund, ein Fortepiano zu kaufen. S. oben den 35. Brief.

171.

An einen Freund. Bitte eines Vaters, seinem Sohn einen guten Lehrherrn zu verschaffen.

Theuerster Freund!

Sie haben mir schon so vielfältige Beweise Ihrer Freundschaft gegeben, und mir bei jeder Gelegenheit mit so viel Liebe und Bereitwilligkeit gedient, daß ich mich erdreiste, schon wieder mit einer neuen Bitte hervorzutreten.

Sie wissen nämlich, mein Bester, daß ich zwei Söhne habe, von welchen der ältere, Friedrich, bereits sein vierzehntes Jahr zurück gelegt hat. Es bezeigt dieser letztere große Lust, sich der Handlung zu widmen; und da man, meiner Ueberzeugung nach, nur das, wozu man Neigung in sich fühlt, mit gutem Erfolge lernt, so bin ich entschlossen, ihn seinem Hang

ohne Widerspruch zu überlassen, obgleich sich jetzt für den Handel nicht die besten Aussichten zu eröffnen scheinen. Die Schwierigkeit ist nur, ein schickliches Haus für ihn auszufinden; denn hier in unserer Stadt sind alle guten Plätze schon besetzt, und ich habe nicht die Mittel, ein starkes Lehrgeld für ihn zu bezahlen.

Zwar könnte ich ihn leicht und ganz unentgeldlich bei kleinen Kaufleuten unterbringen, wenn ich die Lehrzeit auf vier Jahre setzen und ihm den Tisch in meinem Hause geben wollte; aber alle sachverständige Personen, die ich hierüber gehört habe, rathen mir einstimmig, lieber ein kleines Opfer zu bringen, und ihn zu einem Großhändler in die Lehre zu geben, weil er in einem solchen Hause Gelegenheit hat, gründlichere und ausgebreitere Kenntnisse, auch bessere Erfahrungen im Handlungswesen zu erlangen.

Durch diese Rücksichten sehe ich mich bewogen, mich an Sie zu wenden, theuerster Freund, und Ihnen meinen Friedrich zu empfehlen. Bei dem starken Handel, der in Ihrer Stadt getrieben wird, und der Menge angesehener Handlungshäuser, die sich dort auszeichnen, wird es Ihnen ein Leichtes seyn, eines auszumitteln, in welchem mein Sohn in physischer und moralischer Hinsicht wohl versorgt sey. Sie wissen, daß er eine gute Erziehung erhalten hat, eine schöne Hand schreibt, gut rechnet, Französisch und Italienisch versteht, und nächstdem noch manche andere Kenntnisse besitzt, die ihm zur Empfehlung gereichen werden. Er ist überdies ein sehr gutartiger Jüngling, von unverdorbenem Herzen und den reinsten Sitten. Ich glaube daher, daß Sie ohne Bedenken alles Vortheilhafte von ihm sagen können, was Ihre Freundschaft für mich Ihnen eingeben wird.

Bemühen Sie sich also, theurer Freund, um ein gutes Plätzchen für meinen Fritz. Der Gedanke, daß er seine Lehrjahre unter Ihren Augen zurücklegen wird, daß sie Vatersstelle an ihm vertreten, ihm rathen, ihn leiten und warnen werden, ist ungemein tröstlich für mein Hrrz. Nur steht zu besorgen, daß

man Forderungen machen dürfte, die über meine Kräfte gehen. Doch Ihre Freundschaft beruhiget mich. Gewiß werden Sie sich für Ihren Freund so eifrig, als für sich selbst verwenden.

Nun leben Sie wohl, mein Lieber! Geben Sie mir gefälligst Nachricht von dem Erfolg Ihrer Bemühungen, und nehmen Sie schon im Voraus die Versicherungen des innigsten Dankes von

Ihrem

N.,
den 15. October 1834.

Sprengel.

172.

Antwort.

Wenn ich auch Ihr liebes Schreiben nicht gleich beantwortete, so wurde doch Ihr Auftrag nicht vergessen. Er betraf Ihren lieben Sohn und war mir also gewiß nicht unwichtig. Es ist aber bei weitem nicht so leicht, als man denken sollte, in unserer doch nicht unbedeutenden Handelsstadt eine Stelle zu finden, wie sie solche wünschen, in einem Hause, wo weder das physische noch das moralische Wohl eines Jünglings von 14 Jahren gefährdet wäre. Indessen glaube ich doch, es sey mir endlich gelungen.

Ein hiesiger Großhändler, Herr Büttner, ein sehr braver und thätiger Mann, der seine Leute unter strenger Aufsicht hält, hat erst kürzlich einen seiner Lehrlinge entlassen und ist geneigt, dagegen Ihren Friedrich anzunehmen, den ich ihm auf das angelegentlichste empfohlen habe, leider aber nicht ohne Lehrgeld. Er fordert 460 Gulden und Anfangs bestand er auch auf einem bedeutenden Kostgelde, auf welches er aber verzichten will, wenn die Lehrzeit auf längere Jahre gesetzt wird. Im Falle Sie diese Bedingungen genehmigten, könnte ein Vertrag aufgesetzt werden und Ihr Friedrich eintreten, sobald Sie wollten.

Daß ich Vaterstelle an ihm vertreten und ihn nach besten Kräften mit Rath und That unterstützen würde, versteht sich von selbst. In seiner Geburtsstadt und unter den Augen seiner Aeltern könnte er nicht besser versorgt seyn. Hierauf rechnen Sie, mein Bester, und vertrauen Sie ganz Ihrem Freunde.

Ich erwarte also Ihre Entschließung. Schwerlich wird eine bessere Stelle zu finden seyn. Ich bin bei mehr als acht Handlungsbesitzern gewesen, alle machten weit überspanntere Forderungen, und es ist das nicht zu verwundern, denn es finden sich immer bemittelte Leute genug, die darauf eingehen.

Ich sehe also Ihrer Antwort entgegen. Wir freuen uns auf Ihren Friedrich, und ich wünsche mir Glück, daß ich wieder einmal Gelegenheit erlange, Ihnen beweisen zu können, wie sehr ich bin

Ihr

Augsburg,
den 28. October 1834.

Sie innigst liebender Freund,
J. Geisler.

173.

Bitte eines reisenden Arbeiters an seinen Vater um Unterstützung.

Bester Vater!

Ich kann mir denken, daß mein langes Stillschweigen Sie wird beunruhiget haben, leider aber hatte es seinen Grund nicht ganz in meiner Nachlässigkeit. Gesund reisete ich von Nürnberg ab, krank kam ich hier in Basel an. Ich war außer Stand, Ihnen zu schreiben, und durch eine fremde Hand wollte ich, aus Schonung für Sie, nicht schreiben lassen. Was würden Sie nicht ausgestanden haben, wenn Sie Ihren Franz 80 Stunden von der Heimath auf dem Krankenlager gewußt hätten? Ja, beste Aeltern, ich lag an einer Lungenentzündung über vier Wochen

schwer darnieder; es blieb mir wenig Hoffnung übrig, wieder aufzukommen, und doch hat der gütige Himmel geholfen ꝛc.

Nun aber bin ich, wie Sie sich leicht denken können, in der größten Verlegenheit. Das wenige Geld, das ich von meiner Reise noch übrig hatte — ungefähr 10 Gulden — wollte nicht weit reichen. Es wurden damit von meiner liebreichen Wirthin die Kosten der nöthigsten Bedürfnisse bestritten; und viel mehr als sie in Händen hatte, mußte sie noch auslegen; nun sind noch der Arzt, der Apotheker, die Wärterin zu bezahlen, was wenigstens 40 Gulden erfordern wird. Und da ich bei der Entkräftung, welche die Krankheit zurückgelassen hat, in den nächsten 14 Tagen schwerlich werde arbeiten können, so müßte ich auch noch etwas Baarschaft in den Händen haben.

In dieser Noth, bester Vater, wende ich mich an Sie. Ich kann mir denken, wie schwer es Ihnen werden wird, so viel Geld aufzubringen; aber es soll nicht für Sie verloren seyn. So bald mir Gott wieder so viel Kräfte schenkt, daß ich eine Stelle als Gehülfe antreten kann, werde ich bedacht seyn, Ihnen von meinem Ersparten nach und nach alles wieder zu ersetzen; und es soll mir nicht schwer fallen, mir zu dem Ende auch das, was so manche junge Leute für unentbehrlich halten, zu versagen.

Also nur um Vorschuß bitte ich Sie in meiner Noth, lieber Vater. Erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe und erwünschten Nachrichten von Ihrer aller Befinden. Tausend Küsse meiner guten Mutter und meinen lieben Geschwistern. Ich fühle mich heute noch zu schwach, viel zu schreiben; ein andermal Mehreres von

Ihrem

Basel,
den 10. Sept. 1834.

Sie ewig liebenden
Franz.

174.

Antwort.

Nürnberg, den 14. Sept. 1834.

Lieber Franz!

Wir haben Deinen Unfall geahnet und Dein langes Stillschweigen versetzte uns in unbeschreibliche Angst. Desto größer ward die Freude über Deinen so lang erwarteten Brief, der aber leider uns bestätigte, was wir so sehr befürchteten. Doch Gott sey tausendmal gepriesen, daß er Dich uns wieder geschenkt und Dich so liebreichen Händen zugeführt hat. Er vergelte Deiner braven Wirthin und allen, die sich Deiner annahmen, an ihren eigenen Kindern die Liebe, die sie an Dir bewiesen haben. Sage ihnen für alles meinen herzlichen Dank.

Das Nöthigste ist nun, Dich, lieber Sohn, mit der unentbehrlichsten Baarschaft zu unterstützen. Unser braver Freund Sattler hat mir die beikommenden 75 Gulden verschafft; bezahle damit Deine Schulden und behalte das übrige in Händen. Gott wird Deinen und meinen Fleiß segnen, daß wir das Opfer, welches uns kranke Tage zur Pflicht machten, in gesunden wieder ersparen können.

Deine Mutter und Geschwister grüßen Dich herzlich und fordern Dich mit mir auf, uns bald recht umständlich zu schreiben, wie es Dir seitdem ergangen ist. Der Himmel gebe seinen Segen zu Deiner Genesung und schenke Dir bald wieder vollkommene Gesundheit. Dies ist der Wunsch aller Deiner Verwandten, vorzüglich aber

Deines

Dich herzlich liebenden Vaters,
Werner.

X.

Bewerbungsschreiben.

Bemerkungen über die Bewerbungsschreiben.

Man versteht unter Bewerbungsschreiben solche, wodurch man sich bemüht, zu dem Besitz einer wünschenswerthen Sache, z. B. eines Amtes, einer Kundschaft, der Freundschaft einer Person, der Hand eines Mädchens, eines Anlehens rc. zu gelangen. Sie sind daher unter die Bittschreiben zu rechnen, unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß man nichts dergleichen als reines Geschenk, oder reine Gunst und Gnade begehrt, sondern sich anheischig macht, auch etwas dagegen zu leisten, z. B. Dienste für die Amtsbesoldung, Freundschaft für Freundschaft u. s. w. Sie gleichen auch Empfehlungsschreiben, bei welchen der Verfasser des Briefes selbst der Empfohlene ist.

Jeder, der sich um ein Amt oder einen andern Gegenstand bemüht, muß wissen, ob er diejenigen Eigenschaften besitzt und dasjenige zu leisten vermag, was seiner Bewerbung Eingang verschaffen kann. Hofft er damit Gehör zu finden, so wird er sein Gesuch mit Bescheidenheit vortragen, und alles, was dabei zu berücksichtigen ist, in ein solches Licht setzen müssen, daß der Betrag als vortheilhaft und annehmbar erscheine. Es ist dabei zu wünschen, daß alle angegebenen Umstände ganz der Wahrheit gemäß seyen; denn immer muß vorausgesetzt werden, daß man sich vor Ertheilung des Jawortes sorgfältig näher erkundigen werde. Wer andere zu täuschen sucht, der darf sich auch weder wundern noch beklagen, wenn er wieder getäusch wird.

175.

Bittschrift an den König um eine erledigte Stelle.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Durch den Tod des bisherigen Bauschreibers, Georg Tittmann, ist kürzlich die hiesige Bauschreiberstelle erlediget worden.

Da Ew. Königlichen Majestät höchster Wille ist, daß bei der Wiederbesetzung solcher Stellen vorzüglich Rücksicht auf ehemalige Militärpersonen genommen werde, und ich die Ehre hatte, zehn Jahre lang bei dem ersten Königlichen Husarenregiment unter der Escadron des Herrn Rittmeisters von R. als Unterofficier zu dienen, wie es die beiliegende beglaubigte Abschrift meines Abschieds bestätiget, so wage ich es, Ew. Königliche Majestät hiermit

um die hier erledigte Bauschreiberstelle in allertiefster Unterthänigkeit zu bitten.

Die beiliegenden Atteftate meines ehemaligen Chefs beweisen, daß ich nicht nur die zu einem solchen Amte erforderlichen Kenntnisse besitze, sondern daß ich mich auch während meiner militärischen Laufbahn durch eine tadellose Aufführung, tapferes Verhalten und wichtige Dienste in mehreren Gefechten, auch durch drei Wunden, die ich in der Schlacht bei *** davon trug, und die mich zu ferneren Diensten im Felde unbrauchbar machten, einer guten Versorgung würdig gemacht habe.

Meine bisherige Belohnung war eine Ehrenmedaille und ein kleiner Gehalt; durch die allergnädigste Verleihung der erledigten Bauschreiberstelle würde aber meine Lage um viel gebessert werden. Ich hoffe dieselbe um desto mehr von der hohen Gnade Ew. Königlichen Majestät, da sich wohl schwerlich

jemand finden dürfte, der sich durch längere und treuere Dienste ihrer würdiger gemacht hätte als ich.

In dieser tröstlichen Erwartung beharre ich

Ew. Königlichen Majestät

N., den 18. October
1834

allerunterthänigster
L. Wiedemann.

---

§§.

Bittschrift an die Regierung um Präsentation zu einer erledigten Stelle. S. oben den 148. Brief.

176.

Ein Candidat bittet einen Edelmann um eine erledigte Predigerstelle.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Ich vernehme von einem Freunde, daß durch den Tod des Herrn Pastors Kind die Pfarrei Rosenbach, über welche Ew. Hochwohlgeboren das Patronatrecht zusteht, erlediget worden ist.

Ob ich gleich nicht die Ehre habe, von Ew. Hochwohlgeboren persönlich gekannt zu seyn, so wage ich es doch, um diese Stelle unterthänigst anzusuchen, vorher aber um gnädigste Erlaubniß zu bitten, mich Ew. Hochwohlgeboren persönlich vorstellen, meine Prüfungszeugnisse vorlegen und zu einer Probe meines Vortrags den Predigerstuhl besteigen zu dürfen.

Ich glaube meine Vorbereitungszeit auf der Universität so angewendet zu haben, daß ich der Wahl Ew. Hochwohlgeboren keine Unehre machen würde. Die Herren Professoren Brander und Wurzer, in deren Häusern ich Zutritt hatte, und die mich mit

ihrem Wohlwollen beehrten, würden mir auch über meinen sittlichen Werth ein gerechtes Zeugniß nicht versagen, wenn Ew. Hochwohlgeboren für nöthig erachten sollten, dasselbe einzuholen.

Tief durchdrungen von der Wichtigkeit meines Berufs, wünschte ich sehr, mich demselben die ersten Jahre in ländlicher Ruhe widmen und dabei ungestört den Wissenschaften leben zu können. Ich würde mich daher sehr glücklich schätzen, wenn ich durch das beehrende Zutrauen des erleuchteten Pfarrei-Patrons zu jenem Amte berufen werden sollte, und ich glaube mich meiner künftigen Gemeinde mit Vorsätzen zu nähern, die sie an ihren Seelsorger segnen würde.

In Erwartung des Erfolges meines unterthänigsten Gesuchs beharre ich ehrfurchtsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

Nürnberg,
den 20. November 1834.

unterthänigster Diener,
Anton Schneider,
Candid. der Theol.

177.

Antwort.

Ew. Wohlgeboren!

Ich suche zur Wiederbesetzung des Pfarramtes Rosenbach einen gebildeten Mann von untadelhaftem Wandel, einen guten Prediger, und einen Freund für meine Untergebenen und für mich. Schon mehrere Personen sind mir dazu vorgeschlagen worden; bis jetzt aber ist meine Wahl noch unentschieden. Ich habe Ihrer Aufforderung gemäß mich an verschiedenen Orten nach Ihnen erkundigt. Die vortheilhaften Zeugnisse, die von allen Seiten einlaufen, lassen mich hoffen, in Ihnen den Mann zu finden, den ich suche, und machen mich begierig nach Ihrer persönlichen Bekanntschaft. Wäre es Ihnen nicht gefällig, mich künf-

tige Woche auf meinem Schlosse zu besuchen und an dem darauf folgenden Sonntage eine Probepredigt zu halten? Es sollte mir sehr angenehm seyn, wenn Sie einige Tage in meinem Hause verweilen und mir und meiner Familie das Vergnügen gönnen wollten, Sie näher kennen zu lernen.

Nach einigen Wochen wird dann die Wahl entschieden seyn, und es sollte mich freuen, wenn durch dieselbe Ihre und meine Wünsche erfüllt werden könnten.

Ich bin indessen mit aller Achtung, die mir die eingelaufenen rühmlichen Zeugnisse für Sie einflößen

Ihr

Rosenbach,
den 30. November 1834.

ergebenster
v. Felsenstein.

178.

Einem Gastwirth bietet sich jemand als Kellermeister an.

Daßdorf, den 2. Februar 1834.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich habe so eben aus sicherer Quelle erfahren, daß Sie an die Stelle Ihres abgegangenen Kellermeisters ein anderes tüchtiges Subject suchen.

Da ich nun schon seit drei Jahren in dem hiesigen Gasthofe zu den drei Rosen ein solches Amt, und zwar, wie ich mir schmeichle, zur völligen Zufriedenheit des Herrn Gabler, meines bisherigen Principals, verwaltet habe, so erlauben Sie mir geneigtest, mich Ihnen zu der erledigten Stelle anzutragen. Ich würde das Haus, in welchem ich stehe, nicht verlassen, wenn ich nicht wünschte, mich auch eine Zeitlang in einer größeren Stadt aufzuhalten.

Herrn Gabler ist dieser Wunsch nicht unbekannt. Er billigt ihn, und ich lasse dieses Schreiben nicht ohne sein Vorwissen abgehen. Sollte es Ihnen gefällig seyn, sich nach meiner Person weiter bei ihm zu erkundigen, so wird er mir gewiß das Zeugniß einer untadelhaften Aufführung und des redlichsten Eifers in Erfüllung meiner Pflichten nicht versagen. Immer lag mir das Beste seiner Wirthschaft so nahe an dem Herzen, als ob ich für mein eigenes Wohl zu sorgen gehabt hätte. Eben so wird es, wenn Sie mir Ihr Vertrauen zu schenken belieben, in meinen neuen Verhältnissen seyn.

Beehren Sie mich gefälligst mit einer erwünschten Antwort, und glauben Sie, daß es mir eine sehr angenehme Pflicht seyn wird, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Ew. Hochedelgeboren

gehorsamer Diener,
D. Berger.

179.

Antwort.

Bern, den 24. April 1834.

Das Zeugniß Ihres dermaligen Principals, bei welchem ich mich nach Ihrer Person erkundigt habe, macht mich geneigt, Ihren Antrag anzunehmen, und bestimmt mich, Ihnen beiliegenden Entwurf eines Vertrags zuzusenden, aus welchem Sie ersehen werden, daß meine erste und vornehmste Bedingung eine Caution von . . . Gulden baar oder durch sichere Bürgschaft ist. Da Sie, wie ich höre, auch bei dem Antritt Ihrer jetzigen Stelle Caution geleistet haben, so wird dieser Punkt wohl keine Schwierigkeit finden.

Ich erwarte nun mit nächster Post Ihre Erklärung und bin indessen mit Wohlwollen

Ihr

geneigter
Anton Ritter.

180.

Abschlägige Antwort.

N., den 14. August 1834.

Ich habe Ihr werthes Schreiben vom 10. August, wodurch Sie sich um die in meiner Wirthschaft erledigte Kellermeisterstelle bewerben, vorgestern erhalten. Da aber dieselbe bereits wieder mit einem andern tüchtigen Subject besetzt ist, so muß ich bedauern, von Ihrem Antrage keinen Gebrauch machen zu können.

Ich danke Ihnen übrigens für das mir bewiesene Zutrauen mit der Versicherung, daß ich mir ein Vergnügen machen werde, Sie in ein anderes hiesiges Haus zu empfehlen, wenn sich Gelegenheit dazu finden sollte.

Ihr

ergebener
Anton Ritter.

181.

Ein Schreiber bietet einem Beamten seine Dienste an.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Rentamtmann!

Seit sechs Jahren bin ich in dem hiesigen gräflichen R***schen Unteramte als Amtsschreiber angestellt, und ich glaube mich über meinen Fleiß, meine Brauchbarkeit und Treue auf das Zeugniß und die Zufriedenheit meines bisherigen Herrn Principals, Herrn Amtmanns Röder, berufen zu können. Unter günstigeren Verhältnissen würde ich sein Haus nicht verlassen. Da aber unter dem Druck der jetzigen Zeiten eine Gehaltsvermehrung für mich sehr wünschenswerth ist; und, dem Vernehmen nach, erst kürzlich eine Stelle in Ew. Wohlgeboren Canzlei durch

die Versetzung eines Ihrer bisherigen Scribenten erledigt worden ist, so wage ich es, Dieselben hiermit gehorsamst darum zu bitten.

Wäre es Ew. Wohlgeboren gefällig, über meine Qualification nähere Erkundigung einzuziehen, so würden die eingehenden Nachrichten mich ganz gewiß Ihres Zutrauens würdig machen. Ich meiner Seits würde es, wenn mir dasselbe zu Theil werden sollte, durch unermüdeten Diensteifer und die redlichste Erfüllung meiner Pflichten zu rechtfertigen suchen, Ew. Wohlgeboren lebenslänglich als den Beförderer meines Glücks verehren, und die hohe Achtung zu bethätigen trachten, mit welcher ich bin

Ew. Wohlgeboren

Schönau,
den 2. August 1834.

ganz gehorsamster
Johann David Dreißig.

---

§§.

An ein Mädchen, um dessen Hand geworben wird. S. den 232. Brief.
Antwort. Nr. 233.

---

§§.

Schreiben an den Vater des Mädchens. S. den 234. Brief.
Antwort des Vaters. Nr. 235.

---

§§.

Noch ein Heirathsantrag. S. den 236. Brief.
Beifällige Antwort. S. den 237. Brief.
Zweifelhafte Antwort. S. den 238. Brief.
Weitere abschlägige Antwort. S. den 239. Br.

---

§§.

Heirathsantrag an eine junge Wittwe. S. den 240. Brief.
Antwort. S. Nr. 241.
Andere Antwort. S. Nr. 242.

---

§§.

Heirathsantrag eines Wittwers. S. den 243. Brief.
Antwort. S. Nr. 244.
Ablehnende Antwort. S. Nr. 245.

---

§§.

Ein Handwerksmann wirbt um ein Mädchen seines Standes. S. den 246. Brief.
Antwort. S. Nr. 247.

---

§§.

An einen Verwandten, um dessen Tochter für einen andern geworben wird. S. Nr. 248.
Antwort. S. Nr. 249.

182.

Ein Schneidermeister bewirbt sich um die Kundschaft einer Edeldame.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Der Tod des hiesigen Schneidermeisters Böttiger, der die Gnade genossen hat, für Ew. Hochwohlgeboren zu arbeiten, erregt in mir den Wunsch, an seiner Statt mit Dero gnädigem Zutrauen beehrt zu werden. Erlauben Sie daher, gnädige Frau, daß ich mich zu demselben hiermit in aller Unterthänigkeit empfehle. Einige Versuche zur Probe würden zeigen, ob ich im Stande bin, Ihrem Geschmacke

Genüge zu leisten. Ich darf es hoffen, da ich schon seit so vielen Jahren für die Frau Gräfin von G***, die Frau Präsidentin von B*** und noch mehr andere Damen von Stande zu arbeiten die Ehre habe. Durch Eleganz in den zu liefernden Kleidungsstücken, durch schnelle Förderung derselben und die möglichste Billigkeit würde ich mich bestreben, Ew. Gnaden Zufriedenheit mir zu erwerben.

Ich verharre verehrungsvoll

Nürnberg,
den 9. Septembe 1834.

unterthäniger Diener,
Wilh. Deininger.

183.

An einen Kaufmann. Bitte um Aufnahme eines Lehrlings.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Mein Sohn Friedrich, der vor einigen Monaten sein vierzehntes Jahr zurückgelegt hat, wünscht sich der Handlung zu widmen.

Da nun dem Vernehmen nach Ew. Wohlgeboren erst kürzlich einen Lehrling entlassen haben, und an seine Stelle einen andern aufzunehmen gedenken, so erlauben Sie mir, Ihnen hiermit ergebenst meinen vierzehnjährigen Sohn anzutragen. Es wäre mir sehr angenehm, wenn Sie ihm vor andern Jünglingen den Vorzug einräumen wollten, weil ich nach allem, was ich zum Lob Ihres Hauses gehört habe, die Ueberzeugung in mir trage, daß er unter der Leitung eines so achtbaren Mannes sich gewiß zu einem mehr als mittelmäßigen Kaufmann ausbilden würde.

Mein Friedrich ist groß und stark für sein Alter, und genießt einer dauerhaften Gesundheit, die sich auch durch seine frische Gesichtsfarbe und seine Mun-

terkeit äußert. Bei seinen glücklichen natürlichen Anlagen hat er in allem, was er bis jetzt lernte, nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Er schreibt fürs erste eine zierliche und schon ziemlich feste Hand, wovon Sie in der Anlage eine Probe finden, auch ist er ein fertiger Rechner und hat gute Kenntnisse im Französischen und Italienischen, zur Nothdurft auch im Latein; zu dem ist er ganz wohlbewandert in der Geographie.

Ueberzeugt, daß Ew. Wohlgeboren mit seinem Verstande und seinen Kenntnissen nicht unzufrieden seyn werden, bitte ich Sie ergebenst, mir die Bedingungen bekannt zu machen, unter welchen Sie geneigt wären, ihn anzunehmen. Nur muß ich bemerken, daß ich in Verhältnissen lebe, die mich außer Stand setzen, ein starkes Lehrgeld und noch weniger Kostgeld für ihn zu bezahlen.

Auf jeden Fall will ich Sie ergebenst ersuchen, mir den Entwurf eines Lehrvertrags zur Einsicht mitzutheilen, über welchen ich mir sodann die Freiheit nehmen werde, meine Bemerkungen zu machen.

In Hoffnung, daß die Stelle noch nicht besetzt seyn werde, sehe ich der geneigten Erfüllung meiner Wünsche entgegen, und bin mit aller Hochachtung

Euer Wohlgeboren

N.,
den 16. August 1834.

ergebenster Diener,
Martin Sprengel,
Bauinspector.

184.

Antwort.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Auf das, was Sie mir in Ihrem geehrten Schreigen vom 16. August von den Eigenschaften Ihres

Sohnes Friedrich geschrieben haben, und was sich durch andere Nachrichten, die ich mittlerweile eingezogen habe, zu bestätigen scheint, bin ich nicht abgeneigt, ihn in meiner Handlung als Lehrling aufzunehmen.

Meine Forderungen werden Sie aus dem beiliegenden Entwurf eines Lehrvertrags ersehen, der bei allen jungen Leuten, die ich annehme, zum Grunde gelegt wird. Die Hauptbedingung sind 400 Gulden Lehrgeld und sechsjährige Lehrzeit ohne Kostgeld oder vierjähriges Engagement mit . . . Gulden Kostgeld.

Belieben Sie mir die Beilagen bald wieder zurück zu senden, und empfangen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Nürnberg,
den 22. August 1834.

Sprengel.

XI.

Empfehlungsschreiben.

Bemerkungen über die Empfehlungsschreiben.

Auch die Empfehlungsschreiben können unter die Bittschreiben gerechnet werden, weil man das Wohlwollen seines Correspondenten für die empfohlene Person zu erbitten sucht.

Empfehlungsschreiben finden eigentlich nur unter Freunden, oder von Höheren gegen Niedere statt; es ziemt sich nicht leicht, daß man Vornehmere mit solchen Empfehlungen belästige, wenn man nicht in besonderen vertrauten Verhältnissen mit ihnen steht. Jedem muß hier sein Gefühl sagen, was schicklich oder unschicklich ist.

Nie soll man sich, an wen es auch sey, erlauben, eine Person zu empfehlen, die man nicht genau kennt, noch viel weniger eine solche, von der man bestimmt weiß, daß sie nicht leisten werde, was man von ihr erwartet. Wer wollte sich wissentlich oder selbst unwillkührlich eine Täuschung erlauben und sich Verantwortung zuziehen? Vereitelte Ewartungen machen immer mißmüthig, und dieser Mißmuth fällt stets auf den zurück, der ihn durch seine unüberlegte Empfehlung veranlaßt hat. Es ist daher bei solchen Briefen die größte Behutsamkeit nothwendig. Selbst bei Personen, die unseres Lobes werth sind, muß man dasselbe nicht übertreiben, um nicht zu große Erwartungen zu erregen. Es ist besser, daß unser Freund an dem Empfohlenen mehr, als daß er weniger, als was er erwartet, finde. Zu viel Lob erregt auch den Verdacht der Partheilichkeit, und erschwert die Erfüllung der Hoffnungen, zu welchem solche Schreiben berechtigen.

Einem Freund wird ein Sohn auf seiner Reise empfohlen.

Lieber, alter Freund!

Mein Sohn, der sich vorgenommen hat die Schweiz zu sehen, wird auf seiner Reise auch Stuttgart berühren. Ich kann ihn daher nicht ziehen lassen, ohne ihm ein Empfehlungsschreiben, einen warmen Kuß und eine herzliche Umarmung für meinen theuern Sander mitzugeben. Nehmen Sie ihn, bester Freund, mit Liebe auf. Daß Sie ihm, so viel es Ihre Geschäfte erlauben, behülflich seyn werden, die Merkwürdigkeiten Ihrer schönen Stadt zu sehen, davon bin ich ohnehin überzeugt, und was Sie selbst nicht vermögen, dazu wird Ihre Güte schon, durch Andere, Mittel zu verschaffen wissen.

O Freund, wie beneide ich meinen Sohn, dem das Glück vergönnt ist, nach dem ich mich so lange schon vergeblich sehnte, und das ich vielleicht nie wieder erlebe — Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen, Sie in meine Arme zu schließen und Ihnen zu sagen, wie lieb ich Sie habe! Ich sehe mich, wie Sie, durch meinen Beruf und durch hundert andere Bande gefesselt. Das muntere Umherschwärmen in der Welt ist nur der freien Jugend vergönnt, und auch ihr nur eine kurze Zeit. Ehe der Jüngling es sich versieht, ist er zum Manne herangereift, und die Ketten der ernsten, uns bindenden Lebensverhältnisse klirren.

So möge Ihnen denn mein Ernst, dessen Sie sich kaum mehr erinnern werden, sagen, wie es mir und den Meinigen ergeht, und wie theuer Sie noch immer meinem Herzen sind. Möchte ich bei seiner Zurückkunft auch von Ihnen weitläufige und genaue Nachrichten erfreuliches Inhalts erfahren. Ich schließe mit diesem Wunsche und berufe mich mit allem Uebrigen, was ich Ihnen noch zu sagen hätte, auf den mündlichen Bericht meines Sohnes.

Leben Sie wohl, lieber theurer Freund, und erinnern Sie sich oft der glücklichen Augenblicke, die wir einst so froh verlebten. Ewig unvergeßlich werden dieselben seyn

Ihrem

Hausmann.

186.

Addresse und Empfehlung für einen Reisenden.

Herr von Geißler, der auf seiner Durchreise dieses Paquet bei Ihnen abgeben wird, ist ein glücklicher, beneidenswerther Mann, und ich kenne einen Freund meines lieben Franke, der wohl an der Stelle dieses Reisenden seyn möchte. Hr. von G. hat mir versprochen, Ihnen zu sagen, was ihm von meinem

Hause bekannt ist, in welchem ich oft das Vergnügen hatte, ihn zu sehen; auch hat er noch manche andere Aufträge an Sie übernommen, an die ich ihn zu erinnern bitte.

Sein Aufenthalt in Ihrem Städtchen wird nur einige Stunden dauern. Verschönern Sie ihm dieselben, wie einst mir, durch Ihre Freundlichkeit und Liebe, und nehmen Sie zum Schlusse die Versicherung unwandelbarer Freundschaft von

Ihrem

Bamberg,
den 2. Mai 1834.

Georgi.

187.

Empfehlung eines studirenden Sohnes an einen Freund.

Theuerster Freund!

Der Ueberbringer dieses Schreibens ist mein Sohn, der sich auf Ihrer Universität dem Studium der Theologie widmen soll. Gerne hätte ich denselben auf seiner Reise begleitet, und ihn meinem lieben Michaelis persönlich vorgestellt und empfohlen; allein meine Geschäfte erlauben es nicht. So möge denn dieser Brief meine Stelle vertreten, und Ihnen meine Wünsche und Hoffnungen in Ihre Güte ausdrücken.

Bei der gänzlichen Unbekanntschaft meines Sohnes mit seinem neuen Bestimmungsorte und dem Universitätsleben, wird er in hundert schwierigen Verhältnissen des treuen Rathes eines gutdenkenden erfahrnen Freundes bedürfen; und wo könnte er einen treuern finden, als in der Person meines theuern Michaelis? Erlauben Sie also, mein Bester, daß ich hier Ihre alte Liebe für mich in Anspruch nehme und Sie bitte, meinen Karl väterlich durch Ihre Einsichten zu leiten, und so viel möglich über seinen Umgang und seine

Sitten zu wachen, daß er einst unverdorben, wie er das Vaterhaus verlassen hat, in unsere Arme zurückkehre.

Ungemein erfreulich und beruhigend würde es für mich seyn, wenn Sie es möglich machen könnten, ihn in Ihr Haus und an Ihren Tisch aufzunehmen. Ich glaube, schon hierdurch würden für ihn die Gelegenheiten zu vielen Unannehmlichkeiten bedeutend vermindert werden. Noch glücklicher würde ich mich und ihn schätzen, wenn Sie sich entschließen wollten, das ihm ausgesetzte Jahrgeld von Vierteljahr zu Vierteljahr zu übernehmen, und davon seine Ausgaben für Kost, Wohnung, Collegien, Bücher, Kleidung u. s. w. zu bestreiten. Ich würde für diese Bemühungen sehr dankbar seyn; aber kaum wage ich es, ungeachtet Ihrer erprobten Freundschaft, sie Ihnen anzusinnen.

Thun Sie, bester Michaelis, an meinem Sohn, was Sie können, ohne sich eine zu große Bürde aufzuladen; besonders versagen Sie ihm nicht Ihren Rath. Bei seinem guten und willigen Herzen wird Ihnen seine Leitung nicht schwer werden, nur bitte ich inständig um Festigkeit.

Lassen Sie mich bald, bester Freund, durch einige Zeilen wissen, was ich mir von Ihrer Güte zu versprechen habe, empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen, und nehmen Sie die Versicherung der unwandelbaren Liebe

Ihres

Windsheim,
den 4. April 1834.

Sie schätzenden Freundes,
Müller.

188.

Antwort.

E., den 10. April 1834.

Ich danke Ihnen, bester Freund, für das große Vergnügen, das Sie mir durch die Bekanntschaft Ih-

res Herrn Sohnes verschafft haben, in welchem ich einen recht feinen und gebildeten jungen Mann kennen lernte. Noch viel größer aber würde meine Freude gewesen seyn, wenn Ihnen Ihre Geschäfte erlaubt hätten, ihn persönlich hieher zu begleiten.

Sie haben Recht, wenn Sie sich überzeugt halten, daß Sie nirgend einen treuern Rathgeber für ihn finden würden. Ja er soll gewiß väterlich berathen und geleitet werden; der gütige Himmel gebe nur, daß er in mir auch stets den väterlichen und liebevollen Freund erkennen, und seinen neuen Bekannten nicht mehr glauben möge als mir, der es immer redlicher als irgend jemand mit ihm meinen wird. Leider habe ich hierüber schon viele traurige Erfahrungen gemacht.

Ich bin auch bereit, ihm ein gutes Quartier in der Nähe meines Hauses auszumitteln und ihn an meinen Tisch aufzunehmen; leider aber habe ich dermalen keine andern Kostgänger; ich besorge daher, daß es ihm nicht lange in meinem stillen Familienkreise gefallen werde, wenn er die viel lustigern Tischgesellschaften in den Commercehäusern kennen lernt. Die besten Jünglinge sind mir dadurch abtrünnig geworden.

Seine Zahlungen will ich mit Vergnügen übernehmen; schicken Sie daher ohne Bedenken die ihm jährlich ausgesetzten Gelder an mich; ich werde pünktliche Rechnung darüber ablegen. Es ist dies aber wieder ein Punkt, der jungen Leuten selten gefällt: sie wünschen sich besonders in der Verwaltung ihrer Finanzen unbeschränkte Freiheit. Das Beispiel Anderer ist hier von verderblicher Wirkung.

Sie sehen, theurer Müller, daß ich zu Allem bereit bin, was Sie von mir wünschen. Ich behalte mir vor, Ihnen über Ihren Herrn Sohn fleißig zu schreiben, und meine Bemerkungen mitzutheilen. Gott erhalte ihn auf dem Wege zum Guten, und lasse uns beide Freude an ihm erleben. In beifolgendem Briefe wird er Ihnen wohl sagen, wie er mit seiner Auf-

nahme in meinem Hause zufrieden ist. Alle die Meinigen empfehlen sich Ihnen bestens. Erhalten Sie Ihr freundschaftliches Zutrauen

Ihrem

Michaelis.

189.

Empfehlung eines Jünglings, der ein Gymnasium bezieht.

S. den 1. Januar 1834.

Lieber Lauterborn!

Der Sohn meiner Schwester, der Ihnen diesen Brief zustellen wird, hat die Bestimmung, auf Ihrem Gymnasium seine Schulstudien zu vollenden. Wegen seines Quartiers und seiner Beköstigung sind bereits die nöthigen Anstalten getroffen, und nichts bleibt uns von dieser Seite zu wünschen übrig. Ich möchte ihm aber auch einen treuen Freund und Rathgeber verschaffen, und diesen glaube ich vorzüglich in Ihnen zu finden. Lassen Sie sich den Jüngling bestens empfohlen seyn: gönnen Sie ihm freundlich den Zutritt in Ihr Haus, und unterstützen Sie ihn mit Rath und That. Er ist gut gesittet, höflich, bescheiden, würdig, geliebt zu werden, und gewiß wird er eine freundliche Aufnahme zu verdienen und zu schätzen wissen. Daß er der Neffe eines Freundes ist, wäre gewiß schon allein bei meinem guten Lauterborn genug zu seiner Empfehlung.

Nächstens schreibe ich Ihnen mehr; für heute nur noch meinen herzlichen Gruß

Zimmermann.

190.
Es wird einem Richter ein Prozeß empfohlen.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Stadtgerichtsrath!

Als einer Ihrer ehemaligen Universitätsfreunde erlaube ich mir Ihrer Gerechtigkeitsliebe den Rechtshandel eines braven Mannes, Herrn Wurzer aus Bamberg, angelegentlich zu empfehlen. Er sieht sich genöthiget, bei dem K. Stadtgerichte N. eine bedeutende Geldsumme einzuklagen. Ich kenne ihn als einen sehr rechtschaffenen, pünktlichen und gewissenhaften Mann, der durchaus unfähig ist, zu fodern, was ihm nicht gebührt. Zwar weiß ich wohl, daß eine gute Sache bei einem so gerechten Richter keiner Empfehlung bedarf; ich konnte aber doch dem Verlangen nicht widerstehen, Ihnen zu versichern, daß ich Herrn Wurzer als einen sehr braven Mann ehre, der werth ist, von andern Redlichgesinnten gegen mögliche Chikanen in Schutz genommen zu werden.

Gönnen Sie also auch ihm, hochgeehrtester Herr Stadtgerichtsrath, das Wohlwollen, welches Sie allen unschuldig Bedrängten gewidmet haben, und erinnern Sie sich dabei eines alten Bekannten, der mit inniger Achtung ewig seyn wird

Euer Wohlgeboren

M.,
den 26. Juli 1834.

ganz ergebenster
Jacob Dorsch, Pastor.

191.
Es wird jemand zu einem Amte empfohlen.

Hochwohlgeborner Herr Ministerialrath!

Ein alter treuer Staatsdiener und einer meiner ältesten Universitätsfreunde, Rector Wiese zu N., hat

einen Sohn, der sich dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet, und bei der letzten Prüfung sich durch seine Kenntnisse die rühmlichsten Zeugnisse erworben hat. Seit drei Jahren arbeitete dieser schon als Practikant bei dem Landgerichte N., wo sein Unterhalt dem Vater, der eine sehr starke Familie hat, und während der Universitätszeit seines Sohnes sehr dringende Opfer bringen mußte, sehr lästig fällt

Da nun durch den Abgang des Herrn Assessors Goldschmid eine Stelle bei dem Landgerichte G. erledigt worden ist, so hegt der brave Wiese den bescheidenen Wunsch, seinen Sohn durch diesen Platz versorgt zu sehen. Er trägt dieses Gesuch unserm allergnädigsten König in den anliegenden Bittschriften vor. Ich habe es übernommen, dieselbe Euer Hochwohlgeboren mit der unterthänigen Bitte zuzusenden, dieselbe geneigtest zu unterstützen. Ich wage dies um so zuversichtlicher, da ich überzeugt bin, daß schwerlich ein anderer Competent gerechtere Ansprüche auf jene Stelle haben wird, und Euer Hochwohlgeboren durch die Empfehlung des jungen Goldschmids durchaus nichts thun würden, was in dem entferntesten Widerspruch mit Ihren Pflichten und den Grundsätzen der strengsten Rechtschaffenheit stände. Die Erfüllung dieser Bitte würde ich als einen neuen Beweis Ihrer Gewogenheit gegen mich mit dem lebhaftesten Dank verehren, und einen Grund weiter haben, Ihnen lebenslänglich die hohe Achtung zu widmen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Euer Hochwohlgeboren

N.,
den 28. März 1834.

unterthäniger Diener
von Blankenburg

192.
Es wird einem Staatsbeamten die Unterstützung eines Gesuchs empfohlen.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsdirector!

Ich muß unterthänigst um Verzeihung bitten, daß ich als ein unbekannter mir die Freiheit nehme, Euer Hochwohlgeboren mit einem Schreiben zu belästigen; ich glaube aber in der Wichtigkeit des Anliegens, welches mich dazu veranlaßt, einige Entschuldigung zu finden.

Euer Hochwohlgeboren werden sich aus den vorhandenen Acten hochgeneigtest erinnern, daß mein Sohn, der Kaufmannsgehülfe Georg August Schreiner, nach seiner Zurückkunft aus Paris, wo er sich bisher aufgehalten hat, zur Conscription gezogen, aber bei der Visitation zum Militärdienste als untauglich befunden worden ist. Gleichwohl wurde ihm von der hiesigen Polizeibehörde ein Reisepaß zur Rückkehr in das Ausland verweigert.

Unter solchen Umständen habe ich mich bewogen gefunden, die unterthänigste beigelegte Vorstellung an die Königliche Regierung des Rezatkreises aufzusetzen, worin ich mich bemühe, für ihn die Erlaubniß zu bewirken, wenigstens noch auf einige Jahre nach Frankreich zurück zu gehen.

An der Gewährung dieses Gesuches ist mir viel gelegen, theils wegen der Gesundheit des jungen Menschen, dem bei seinen hektischen Anlagen das hiesige Clima nicht zuträglich scheint, theils weil er ganz ohne Vermögen ist, und sich dort viel leichter ein Capital zu einem Etablissement erwerben kann als hier, wo er lebenslang als Commis dienen müßte, und nach meinem Tode nie etwas zur Unterstützung seiner Mutter oder Geschwister thun könnte.

Ich bitte daher Euer Hochwohlgeboren unterthänigst, mein ehrerbietiges Gesuch menschenfreund-

lichst zu unterstützen. Da der Jüngling von den vereideten Aerzten für untauglich erklärt wurde, so ist ja offenbar kein Grund mehr vorhanden, ihn durch die Hinderung seiner Abreise von der Beförderung seines Glückes abzuhalten.

Geruhen Sie demnach, Hochzuverehrender Herr Regierungsdirector, sich dieser Sache wohlwollend anzunehmen, und sie dem Herrn Referenten zur Erstattung eines erwünschten Gutachtens zu empfehlen.

Eine so große Gewogenheit würde lebenslänglich mit inniger Dankbarkeit verehren

Euer Hochwohlgeboren

Nürnberg,
den 12. Januar 1834.

unterthänigster Diener,
Jacob Schreiner.

193.

Einem Grafen wird ein Candidat als Prediger empfohlen.

Erlangen, den 26. September 1834.

Hochgeborner Graf,
Gnädigster Graf und Herr!

Die Ehre, welche ich habe, von Ew. Hochgräflichen Excellenz persönlich gekannt zu seyn, und das gnädige Vertrauen, das Sie mir bei mehreren Gelegenheiten bewiesen haben, ermuntert mich, es zu wagen, Ihnen durch dieses Schreiben einen talentvollen jungen Mann zur Wiederbesetzung der erledigten Pfarrei Rickersdorf zu empfehlen.

Sein Name ist Weber, und er ist dermalen Pfarrvikar zu Grundelbach, wo er sich als ein sehr angenehmer Kanzelredner und durch andere schöne Eigenschaften ungemein beliebt gemacht hat. Ich kenne ihn noch besonders als einen der gelehrtesten und gründ-

lichsten jungen Theologen, und kann versichern, daß sein Herz nicht weniger reich an Tugenden, als sein Geist an Kenntnissen ist. Nächst dem allen beweist er sich als den angenehmsten und unterhaltendsten Gesellschafter; er besitzt auch die glückliche Gabe, sich durch seine gesprächige Freundlichkeit in einem hohen Grade die Liebe und das Zutrauen des gemeinen Mannes zu erwerben, was bei einem Seelsorger kein unwichtiger Punkt ist.

Wenn Ew. Hochgräfliche Excellenz es befehlen, so wird er die Ehre haben, sich Ihnen persönlich vorzustellen, und ich zweifle nicht, daß in diesem Falle sein angenehmes Aeußere Sie noch mehr bestimmen werde, bei der Vergebung jenes Pfarramtes besondere Rücksicht auf ihn zu nehmen.

Sehr glücklich würde ich mich schätzen, wenn durch die Annahme meines Vorschlags auf der einen Seite das Beste meines jungen Freundes, auf der andern das Wohl der Rickersdorfer Gemeinde befördert und die Erwartungen Ew. Hochgräflichen Excellenz erfüllt werden sollten.

In dieser angenehmen Hoffnung empfehle ich mich zu fernerer Gnade unter Versicherung der hohen Verehrung, mit welcher ich lebenslänglich seyn werde

Ew. Hochgräflichen Excellenz

unterthäniger Diener,
Rudolph Schneider.

194.
Antwort.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Das Schreiben, wodurch Sie mir Herrn Vikarius Weber zur Besetzung der Pfarrei Rickersdorf empfehlen, ist richtig angelangt.

Ob sich gleich zu jenem Pfarramte bereits vier Candidaten gemeldet haben, so ist doch dasselbe bis

jetzt noch nicht vergeben. Ist Herr Weber wirklich so, wie Sie ihn schildern, so wäre ich sehr geneigt, ihm den Vorzug einzuräumen; doch wünschte ich vorher, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, und eine Probepredigt von ihm zu hören.

Wollen Sie ihn nicht bestimmen, sich mit seinem Gesuch unmittelbar an mich selbst zu wenden? Ich würde ihn auf diesen Fall einladen, mich auf meinem Landsitze zu besuchen, und an einem bestimmten Tage die Kanzel zu besteigen.

Uebrigens bin ich Ihnen für Ihre Empfehlung zu ganz besondern Dank verbunden; ich wünschte durch die Beachtung derselben Ihnen beweisen zu können, wie sehr ich bin

Ew. Wohlgeboren

N.,
den 1. October 1834.

ergebener
v. Falkendorf.

195.

Empfehlung eines Secretairs.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Staats- und Cabinetsrath!

Dem Vernehmen nach suchen Euer Hochwohlgeboren einen Sekretair. Ich ergreife daher diese Gelegenheit, Ihnen einen jungen Mann zu empfehlen, der in jeder Rücksicht Ihren Forderungen Genüge leisten würde.

Er ist der Sohn eines würdigen Landpredigers, und hat sich seit vier Jahren auf hiesiger Universität mit musterhaftem Fleiße dem Studium der Rechte gewidmet. Er spricht und schreibt sehr fertig die französische und italienische Sprache, und da er in den besten Häusern Zutritt hatte, so fehlt es ihm auch nicht an guter äußerer Bildung. Sie würden an ihm

einen unermüdeten Arbeiter und sehr brauchbaren Mann finden, der seinen Geschäften mit Anstand vorzustehen und seinen Posten Ehre zu machen weiß.

Es ist nur zu bedauern, daß seine Entfernung von M. ihm nicht erlaubt, sich Ew. Hochwohlgeboren persönlich vorzustellen, und er sich in solchen Verhältnissen befindet, daß er die Reise dahin nicht auf eigene Kosten unternehmen kann. Seine schöne Gestalt und einnehmenden Gesichtszüge, verbunden mit andern Vorzügen, dürften nicht wenig zu seiner Empfehlung beitragen.

Belieben Ew. Hochwohlgeboren diesen Antrag zu prüfen, und wenn Sie nicht bereits ein brauchbares Subjekt gefunden haben, mir die Bedingungen bekannt zu machen, unter welchen der junge Mann jenen Posten antreten könnte. Er wird dann die Ehre haben, das Uebrige unmittelbar mit Ew. Hochwohlgeboren zu verhandeln.

Es sollte mir übrigens sehr angenehm seyn, wenn meine Verwendung in dieser Sache zugleich als ein Beweis gelten könnte, daß ich mit hoher Verehrung bin

Ew. Hochwohlgeboren

Würzburg,
den 27. August 1834.

unterthäniger Diener
David Spittler,
Professor der Philosophie.

126.

Abschlägige Antwort.

München, den 2. Sept. 1834.

Wohlgeborner,
Hochverehrtester Herr Professor!

Ich habe sehr zu bedauern, daß ich von Ihrer gefälligen Empfehlung keinen Gebrauch machen kann. Es ist die bewußte Stelle bereits versagt. Wäre

Ihr geehrtes Schreiben um einige Tage früher eingelaufen, so würde ich Sie gebeten haben, den jungen Mann zu einer Reise hierher auf meine Kosten zu bestimmen; nun aber, da es zu spät ist, werde ich mir es wenigstens zur Pflicht machen, ihn anderwärts zu empfehlen, wenn sich Gelegenheit dazu zeigen sollte.

Indessen bin ich Ihnen sehr verbunden für die Aufmerksamkeit, die Sie mir durch den gemachten Antrag bewiesen haben, und es wird mir jede Veranlassung willkommen seyn, Ihnen zu erproben, wie sehr ich bin

Euer Wohlgeboren

ergebener Diener,
Hartmann.

197.

Empfehlung eines Erziehers.

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Dem Vernehmen nach wünschen Ew. hochgräflichen Gnaden, einen jungen Mann von reinen Sitten und guter wissenschaftlicher Bildung, und besonders auch gründlichen Sprachkenntnissen, zur Erziehung Ihrer beiden hoffnungsvollen Söhne zu finden.

Gewiß werden mehrere junge Gelehrte nach der Ehre streben, die Wünsche Ew. hochgräflichen Gnaden zu erfüllen; vielleicht vereinigt aber keiner unter ihnen, in gleicher Vollkommenheit, die verlangten Eigenschaften, als mein Schwager, der schon seit drei Jahren die Universität verlassen hat, und dermalen seine Studien im väterlichen Hause fortsetzt.

Dieser junge Mann, Georg Ludwig Tournon, wurde zu Berlin geboren, stammt aber aus einer französischen Familie, und spricht und schreibt daher mit gleicher Fertigkeit die französische und teutsche Sprache. Seine erste wissenschaftliche Bildung erlangte er auf dem Friedrichswerderschen Gymnasium,

dann studirte er zu Königsberg die Rechte. Immer verlegte er sich aber dabei mit großer Vorliebe auf die schönen Wissenschaften und Künste, die Philosophie und das Sprachstudium. Er versteht das Englische und Italienische, ist ein sehr guter Klavierspieler und fertiger Zeichner.

Nach Vollendung seiner Studien wurde er Doctor der Philosophie, und bereisete ein Jahr lang mit einem jungen französischen Grafen, de Croissat, das nördliche Teutschland, die Niederlande und einen Theil von Frankreich, wo er in die besten Gesellschaften eingeführt wurde.

Ich fühle wohl, gnädiger Herr, daß das Lob eines Schwagers nicht für ganz unpartheiisch gelten kann; ich glaube daher Ew. Gnaden noch einige andere Personen nennen zu müssen, von welchen der junge Mann die Ehre hat, gekannt zu seyn, und die es sich zu einer angenehmen Pflicht machen werden, Ihnen mitzutheilen, was ihnen von demselben bekannt ist. Dahin gehören vorzüglich die Frau Gräfin von Hatzdorf in Prag, und die Herren Grafen von Bielefeld in Berlin.

Noch glaube ich bemerken zu müssen, daß mein Schwager sich zur evangelischen Religion bekennt. — Seiner Person nach, ist er groß und gut gebildet; im Umgang unterhaltend und angenehm. Er besitzt besonders die glückliche Gabe, sich zu den Kindern herab zu lassen und sie an sich zu fesseln. Seine Sitten waren immer untadelhaft.

Wenn diese Eigenschaften den Wünschen Euer hochgräflichen Gnaden entsprechen, so werde ich gleich nach erhaltener Nachricht meinem Schwager schreiben.

Indessen beharre ich mit hoher Verehrung rc.

Ew. Hochgräflichen Gnaden

N.,

den 1. December 1834.

unterthänigster

N.

198.
Empfehlung eines Bedienten.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Baron!

Ich erfahre so eben, daß Ew. Hochwohlgeboren Ihren Bedienten verabschiedet haben, und seine Stelle durch eine andere treue und brauchbare Person wieder zu ersetzen suchen.

Einem so gütigen Herrn kann es nie an Dienern fehlen, und es werden sich gewiß sehr viele um die erledigte Stelle melden. Keiner aber verdient sie vielleicht mehr, als der junge Schmidt, den ich mir die Freiheit nehme, Ew. Hochwohlgeboren dazu vorzuschlagen. Er ist der Sohn eines ehrlichen Strumpfwirkers, der vor einigen Monaten starb, und seine zahlreiche Familie in der größten Dürftigkeit hinterließ. Bei aller Armuth des Vaters besuchten aber doch die Kinder fleißig die Schule, und der älteste Sohn, der ungefähr 18 Jahr alt ist, schreibt eine sehr hübsche Hand. Dieser ist es, den ich Ew. Hochwohlgeboren zu empfehlen wage. Er hat zwar noch nicht gedient, kann aber doch ganz gut mit dem Rasiermesser umgehen, und wird bei seinem offnen Kopf, seiner Gewandtheit und Gelehrigkeit gewiß recht bald erlernen, was noch weiter von ihm verlangt werden wird.

Sollte dieses Schreiben nicht zu spät anlangen, und Ew. Hochwohlgeboren den jungen Menschen zu sehen wünschen, so wird sich derselbe sogleich in Person einfinden.

Ueberzeugt, daß Dero bekannte Menschenliebe, auch bei der Wahl eines Dieners, ihre Rechte behaupten werde, empfehle ich denselben Ihrer Gnade, ich aber ergreife mit Vergnügen diese Gelegen-

heit, die hohe Verehrung auszudrücken, womit ich lebenslänglich seyn werde

Ew Hochwohlgeboren

Nürnberg,
den 9. December 1834.

unterthäniger Diener,
Jacob Besserer.

199.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr!

In der Ueberzeugung, daß Sie kein schlechtes Subject zu meinen Diensten empfehlen werden, bin ich Ihnen für den mir gemachten Vorschlag sehr verbunden, und werde Gebrauch davon machen, wenn der junge Mensch mir gefällt. Haben Sie also die Güte, mir ihn sobald als möglich zuzusenden. Freilich wäre mir es lieb gewesen, wenn er schon gedient hätte; ich hoffe aber, wenn es ihm nicht an Geschick fehlt, werde er sich in meine sehr einfache Bedienung bald zu finden wissen. Es sollte mich übrigens freuen, wenn ich durch seine Aunahme der bedrängten Familie eine Erleichterung verschaffen könnte. Das weitere Glück des jungen Menschen wird von seinem Wohlverhalten abhängen.

Mit Achtung

Ihr

N.,
den 14. December 1834.

ergebener
v. Hohenlinden.

---

§§.

Ein Bräutigam empfiehlt sich den Verwandten seiner Braut. Sieh unten den 252. Brief.

§§.

Ein zum Regiment abgeführter Conscribirter wird der Thätigkeit eines Freundes empfohlen. S. den 351. Brief.
Antwort. S. Nr. 352.

XII.

Danksagungsschreiben.

Bemerkungen über die Danksagungsschreiben.

Die Art, wie man eine erhaltene Gefälligkeit, einen Dienst, ein Geschenk aufnimmt und dafür dankt, kann so beschaffen seyn, daß sie unsern Freund zu neuem Diensteifer, zu neuen Beweisen seiner Liebe und Freigebigkeit ermuntert, oder ihm auf immer die Lust zu geben und zu dienen verleidet. Je mehr Werth von uns auf eine Gabe oder eine Gefälligkeit gelegt wird, desto weniger wird der andere sie bereuen. Auch kleine Geschenke müssen uns schon lieb werden durch die Hand, von der sie kommen; doch ist es billig, daß auch der Gehalt derselben und das Opfer, das uns damit gebracht wurde, beachtet werde. Oft schmeichelt man durch die ungezwungene Freude, die man über unbedeutende Dinge äußert, der Eigenliebe des Gebers so sehr, daß er der Versuchung nicht widerstehen kann, seinen Freund öfter durch etwas Angenehmes zu überraschen. Ganz anders wird es aber seyn, wenn man sich so sehr von Eigennutz beherrschen läßt, daß man sich nicht überwinden kann, an Dingen ohne großen Werth Gefallen zu bezeigen. — Manche Personen halten auch Geschenke von Aeltern und Verwandten fnr eine Art von Rente, und finden es kaum der Mühe werth, sich zu bedanken, an-

dere sehen es bei ihren Freunden als Schuldigkeit an, daß ihnen dieselben dienen, ihnen ihre edle Zeit und Ruhe opfern. Leute dieser Gattung schaden sich selbst, denn niemand läßt gern das, was er aus Liebe thut, in eine Pflicht verwandeln.

In Danksagungsschreiben an Fürsten und andere Personen von hohem Range, soll immer das Gefühl der Ehrfurcht unsere Feder leiten, doch so, daß wir nicht durch niedrige Kriecherei die Achtung vergessen, die wir uns selbst schuldig sind. Edle Männer finden keinen Gefallen an einer solchen Entwürdigung des Menschen, es genügt ihnen das Bewußtseyn, andere glücklich gemacht, und ihre Wohlthaten nicht an Undankbare verschwendet zu haben.

200.

Danksagungsschreiben für ein Geschenk. An eine Tante.

Rothenburg, den 10. August 1834.

Beste Tante!

Ich kann unmöglich den Brief meiner Mutter abgehen lassen, ohne Ihnen zugleich den herzlichsten Dank für das allerliebste Geschenk zu sagen, womit Sie mich erfreut haben. Ein Paar niedliche neue Ohrengehänge waren immer mein sehnlichster Wunsch, und nun wird er so unvermuthet durch meine gute Tante erfüllt. So oft ich sie trage, werde ich mich Ihrer erinnern, und dankbar im Geiste die Hand küssen, von der sie kommen.

Sagen Sie Ihrem lieben Karl, der sich nun wieder in Ihrem Kreise befinden wird, unter tausend herzlichen Küssen und Grüßen, daß wir ihn alle recht sehr vermißt haben, und seiner täglich in Liebe gedenken rc. rc.

Leben Sie wohl, theure Tante. Meine Geschwister empfehlen sich mit mir, Ihnen und dem lieben Oheim recht herzlich; ich aber insbesondere bin mit inniger Liebe

Ihre

gehorsamste Nichte.

---

§§.

Eine junge Frau dankt für die Glückwünsche und das Hochzeitgeschenk einer Verwandten. Sieh den 255. Brief.

---

§§.

Danksagungsschreiben eines Bräutigams an seine Schwiegerältern, nach der Verlobung. S. den 256. Brief.

---

§§.

Gleiches Inhalts. S. den 257. Brief.

201.

Danksagung einer verheiratheten Tochter für ein Geburtstagsgeschenk.

Regensburg, den 14. Mai 1834.

Liebe, gute Mutter!

Beinahe in jedem Briefe habe ich Ihnen Dank zu sagen; so auch in diesem; dafür bin ich aber auch Ihr Kind und Sie meine liebevolle Mutter. Doch ich brauche gar nicht auf Geschenke zu warten; ich habe immer noch andern Stoff genug zu innigem Danke.

Ich erschrack nicht wenig, als die Bötin mit dem erwarteten Schreiben von Ihnen ausblieb. Wirklich hätte ich ohne dasselbe gestern mein Glück nicht ganz

genießen können. Recht freudig wurde ich daher überrascht, als ich durch andere Hände ein Briefchen von meiner guten Mutter erhielt, die dieses liebe Geschenk allein nicht hinlänglich fand, sondern ihrem Töchterchen auch noch andere schöne Sächelchen dazu legte.

O wären Sie doch gestern mit dem Vater selbst hieher gekommen! Doch mein Glück würde zu groß gewesen seyn. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie mein lieber Karl gegen mich war; man müßte es gesehen haben und mir nachfühlen. Nicht große Geschenke hat er mir gebracht; aber die herzliche Liebe. die ihm aus den Augen leuchtete, die Aufmerksamkeit auf jede Kleinigkeit, mir Freude damit zu machen; überhaupt das Bestreben mich zu erfreuen, mich zu beglücken; dies Alles hat mein Herz mit Wonne erfüllt, hat mich abermals fühlen lassen, daß ich das seligste Weib bin. Zugleich hat es auch mein Gemüth zu Gott, dem Schöpfer meines Glückes, erhoben; ich habe ihm gedankt für seine Gnade, und ihn angeflehet, mich demüthig zu erhalten und mir Kraft zu verleihen, auch das Unglück, wenn es einst kommt, mit Standhaftigkeit zu ertragen rc. rc.

Nun leben Sie wohl, liebe, gute Mutter. Nochmals Ihnen und dem lieben Vater den herzlichsten Dank für die schönen Geschenke. Mein Karl läßt sich den theuern Aeltern vielmals empfehlen. Ich küsse Sie leider nur im Geiste, freue mich aber um so mehr auf den Tag, wo ich nicht mehr der Feder bedürfen werde, um Ihnen zu sagen, daß ich mit inniger Liebe bin

Ihre

dankbare Ernestine.

202.

Eine verheirathete Tochter berichtet, nach einem Besuch bei ihren Aeltern, der Mutter ihre glückliche Zurückkunft, und dankt für die erhaltenen Beweise ihrer Liebe.

N., den 15. August 1834.

Liebe, gute Mutter!

Glücklich und wohlbehalten sind wir gestern hier angelangt. Meinen lieben Mann trafen wir in bester Gesundheit an, und unter den angenehmsten Gesprächen verging uns der Abend.

Unsere Emma ist lustig und gesund. Sie scheint schon anzufangen zu fremden?

Für die liebreiche Pflege unseres Kindes und für alle Ihre Liebe, sage ich Ihnen und dem guten Vater, auch Schwester Amalie, nochmals den herzlichsten Dank. Die drei Woche, die ich nach einer so langen Trennung wieder in dem väterlichen Hause zubrachte, werden mir ewig unvergeßlich bleiben. Ich war so vergnügt, so selig, als ich es ohne den Mann meiner Liebe nur seyn konnte.

Er vereinigt seinen Dank und seine herzlichsten Grüße mit den meinigen. Auch Emma hat Ihnen, beste Aeltern, noch zu danken. Das Kleidchen, womit Sie solche, oder vielmehr mich in ihrem Namen, erfreuten, steht ihr allerliebst.

Tausend Grüße der lieben Tante und meiner Mathilde. Nächstens schreibe ich viel weitläufiger. Für heute habe ich kaum noch Zeit Ihnen zu sagen, daß ich lebenslänglich mit kindlicher Liebe seyn werde

Ihre

dankbare Tochter,
Wilhelmine.

203. a.

Gleiches Inhalts. Von einem Schwiegersohn.

Altenburg, den 7. October 1834.

Verehrtester Herr Vater!

Vor Allem bringe ich Ihnen und der geliebten Mutter, in meiner und meiner lieben Amalie Namen, nochmals den herzlichsten Dank für die abermalige liebevolle Aufnahme, die wir bei Ihnen gefunden haben. Wir sind beide wohlbehalten hier angelangt, und Amalie fühlte sich wieder ganz gesund. Sie ist so beschäftiget mit ihrer häuslichen Einrichtung, daß Sie nicht Zeit hat zu schreiben.

Bei meiner Ankunft traf ich einen Brief von Herrn Rath Semmler an, welchen ich gehorsamst beilege &c.

Meine Frau und ich wünschen, daß Sie, theuerste Aeltern, sich im besten Wohlseyn befinden. Wir umarmen Sie mit kindlicher Liebe und Zärtlichkeit, und bitten Sie, die Tanten und übrigen Freunde von uns herzlich zu grüßen. Ich aber bin mit innigster Hochachtung

Ihr

gehorsamster Sohn,
M. Lang.

203. b.

Gleiches Inhalts. Von einem Freunde.

Hochzuverehrender Herr Rath!

Da es mir nicht mehr vergönnt war, persönlichen Abschied zu nehmen, so bin ich so frei, denselben hiermit schriftlich nachzuholen.

Zugleich erlaube ich mir nochmals den Ausdruck der innigsten Dankgefühle für die, meiner Frau wie mir selbst, erwiesene Liebe und Gewogenheit zu wie-

derholen, und empfehle mich dem fortdauernden Wohlwollen Ihres ganzen Hauses ehrerbietigst.

B.

204.

Danksagungsschreiben eines Schülers an seinen Lehrer.

Wartenfels, den 1. August 1834.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Studienlehrer!

Nicht Raum, nicht Zeit vermag das Andenken Ihres mir eben so nützlichen als angenehmen Unterrichts in meiner Seele auszulöschen; im Gegentheile fühle ich je länger je bestimmter, wie viel Sie mir waren. Dank und herzliche Wünsche für Ihr und der Ihrigen Wohl rufe ich Ihnen noch aus meinem Vaterlande nach, wo ich nun die Gelegenheit erwarte, die Kenntnisse, die ich unter Ihrer Leitung gesammelt habe, zu meinem Glücke zu benutzen.

So haben Sie denn auch an dem freundlichen Rheinstrom einen dankbaren Schüler, der Ihres gründlichen und liebevollen Unterrichts nie vergessen wird.

Ich bin dermalen noch in meinem väterlichen Hause; bald aber sehe ich einer Veränderung entgegen, wovon ich mir vorbehalte, Ihnen zu seiner Zeit Nachricht zu ertheilen.

Wie geht es Ihren Söhnen, August und Wilhelm? wie Ihrer ganzen übrigen Familie? Hoffentlich nach meinen Wünschen. Empfehlen Sie mich allen, besonders aber meinem Freund August auf das herzlichste.

Mit Liebe und inniger Verehrung

Ihr

dankbarer Schüler,
Philipp Becker.

205.

Danksagungs- und Abschiedsschreiben eines Vaters, der die Stadt verläßt, an den Lehrer seiner Kinder.

Ronneburg, den 10. März 1834.

P. P.

Indem ich Ihnen, mein verehrtester Freund, das Honorar für den letzten Monat März übersende, sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die treuen Bemühungen, die Sie meinen Kindern widmeten. Es war mir sehr erfreulich, während der letzten zehn Jahre meines hiesigen Aufenthaltes, dadurch in engerer Berührung mit Ihnen gestanden zu seyn. Nun da diese Verbindung sich löset, bitte ich Sie, mir dessen ungeachtet Ihre Freundschaft und Ihr Wohlwollen zu bewahren, wie ich stets mit aufrichtiger Verehrung bleiben werde

Ihr

ergebener Diener und Freund,
Andreas Vogel.

206.

Danksagungsbillet eines Vaters, an den Lehrer seiner Tochter.

Nürnberg, den 10. September 1834.

Hochgeehrtester Herr Stadtmusikus!

Da meine Tochter sich wegen einer Reise genöthigt sieht, eine Zeit lang die Uebung in der Musik auszusetzen, so säume ich nicht, das schuldige Honorar für den letzten Monat hierbei zu übermachen, und zugleich meinen verbindlichsten Dank für Ihren,

meiner Tochter ertheilten lehrreichen Unterricht, mit dem Ausdruck ihres eigenen Dankes abzustatten.

Mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochedelgeboren

ergebenster Diener,
Ulrich Hirt.

---

§§.

Dank für erhobene Zahlung. Sieh unten den 323. Brief.

---

§§.

Danksagungsschreiben an einen Freund, der einem Jüngling seine Befreiung vom Militärdienste verschaffte. S. unten den 354. Brief.

---

§§.

Danksagungsschreiben an einen Regimentsarzt in einer Visitationsangelegenheit. S. unten den 357. Brief.

---

§§.

Danksagungsschreiben für erhaltenen Urlaub. S. unten den 367. Brief.

---

§§.

Danksagungsschreiben für erlangte Beförderung. S. unten den 368. Brief.

207.

Der Vater eines Dienstmädchens dankt ihrer Herrschaft für die Verpflegung derselben in einer Krankheit und ihre Unterbringung in einem Spitale.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Ich nehme mir die Freiheit, Euer Wohlgeboren in Betreff meiner kranken Tochter Margarethe zu schreiben, vorher aber Ihnen für die liebreiche Pflege und die Kosten, die Sie und Ihre verehrungswürdige Frau Gemahlin auf dieselben verwendeten, meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Daß durch Ihre gütige Verwendung meine Tochter in das Spital aufgenommen wurde, ist mir um so lieber, da mich nicht nur das Abholen derselben in große Kosten versetzen würde, sondern sie auch dort weit besser mit Arzt und Arzneien versorgt ist, als hier auf dem Lande. Auch dafür erstatte ich Ihnen meinen gehorsamsten Dank. Die 18 Kreuzer Kostgeld, welche täglich zu bezahlen sind, werde ich an Euer Wohlgeboren übermachen, sobald meine Tochter wieder hergestellt seyn wird, oder auch wöchentlich, wenn es nöthig seyn sollte. — Es gereicht mir zu großer Beruhigung, daß dieselbe bei dem Unglück, das sie betroffen hat, von der Vorsehung einer so menschenfreundlichen Familie zugeführt worden ist.

Ueberzeugt von den liebreichen Gesinnungen Ew. Wohlgeboren, empfehle ich Ihnen die Patientin, an welche ich ein Briefchen beilege, zu fernerem Wohlwollen, und versichere Sie meiner vollkommensten Hochachtung und Dankbarkeit

Ew. Wohlgeboren

Gerstendorf,
den 10. Juni 1834.

ganz gehorsamster
Georg Kaufmann.

208.

Danksagungsschreiben für ein versprochenes Darlehen mit Ueberschickung eines Wechsels.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich vernehme aus dem Schreiben meines Freundes Schlüpper, daß Euer Wohlgeboren auf seinen Antrag erbötig sind, mir mit den benöthigten 200 Gulden aus der drückenden Verlegenheit zu helfen, in der ich mich befinde. Ich bin für diese freundliche Hülfe um so dankbarer, da ich mir auf keine Art mehr zu rathen wußte. Das Zutrauen, welches Sie mir bei dieser Gelegenheit bewiesen haben, weiß ich nach seinem vollen Werthe zu schätzen; der Erfolg wird zeigen, daß ich desselben nicht unwürdig bin. Spätestens in einem Jahre werde ich im Stande seyn, die vorgeliehene Summe wieder zu erstatten, und auf diese Frist habe ich den beiliegenden Wechsel auf mich selbst ausgestellt. Ich übermache Euer Wohlgeboren denselben mit Versicherung der hochachtungsvollen Gesinnungen, womit ich unwandelbar seyn werde

Ew. Wohlgeboren

Jena,
den 1. November 1834.

dankbarer Diener,
Joseph Balz.

209.

Danksagung für geliehene Bücher.

Empfangen Sie hiermit unter meinem freundlichen Dank die geliehenen Bücher zurück. Ich habe sehr um Verzeihung zu bitten, daß sie so lange bei mir liegen geblieben sind; eine Reise hinderte mich aber, sie früher so ganz zu benutzen, wie ich es

wünschte. Ihrer Güte verdanke ich durch dieselben eine sehr angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Dagegen werde ich es mir aber auch zu einem großen Vergnügen rechnen, Ihnen meine kleine Bibliothek zu öffnen, wenn sich unter meiner Büchersammlung etwas finden sollte, das Ihnen angenehm wäre. — Gruß, Dank und Freundschaft von

Ihrem

Von hier,
den 16. December 1834.

F. Weiß.

210.

Danksagungsschreiben an den König für erhaltene Besoldungszulage.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Der hohen Gnade, womit mich Euer Königliche Majestät durch die bewilligte Besoldungszulage beglückt haben, verdanke ich mit meiner Familie eine sorgenfreiere Existenz, die mich in den Stand setzen wird, mich meinen Dienstpflichten künftig mit neuem verdoppelten Eifer zu widmen. Auch wird mein Herz durch das Bewußtseyn, daß meine langen treuen Dienste mit Wohlgefallen bemerkt und erkannt worden sind, mit reiner Freude erfüllt.

Empfangen Euer Königliche Majestät für diesen Beweis allerhöchster Huld die Versicherung, daß ich dieselbe bis zum Grabe mit innigstem Dankgefühl verehren, und in unwandelbarer, tiefer Ehrfurcht ersterben werde

Euer Königlichen Majestät

N.,
den 15. October 1834.

allerunterthänigst treugehorsamster
Ludwig Keßler.

211.

Danksagungsschreiben eines Candidaten an einen Oberconsistorialrath, der zu seiner Beförderung mitwirkte.

Hochwürdiger,
Hochzuverehrender Herr Ober-Consistorialrath!

Mit Rührung habe ich erfahren, daß ich vorzüglich der wohlwollenden Wirksamkeit Euer Hochwürden die erlangte Pfarrei Eisenbach verdanke. Ich mache mir es daher zur ersten und heiligsten Pflicht, Ihnen das warme Dankgefühl auszudrücken, womit ich die mir erwiesene Gewogenheit verehre. Die Auszeichnung, womit Euer Hochwürden mich beglückt haben, belebt in mir den Eifer, mich derselben immer würdiger zu machen, und durch die hochachtungsvollste Verehrung zu beweisen, wie sehr ich bin

Euer Hochwürden

N.,
den 18. December 1834.

ganz gehorsamster
Heinrich Ludwig Liebenstein.

212.

Gleiches Inhalts. An einen geheimen Rath.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr geheimer Rath!

Mit dem lebhaftesten Dankgefühl verehre ich Ew. Hochwohlgeboren menschenfreundliche Verwendung zu meiner Beförderung. Ihr allein verdanke ich das Glück, meiner Zukunft nun ruhiger entgegen sehen zu können. Mein von Kummer und Sorgen gepreßtes Herz fühlt sich jetzt erleichtert, und hindert mich nicht mehr, den mir obliegenden Berufsgeschäften, wie ich

es immer wünschte, mit dem lebendigsten Eifer, meine volle Thätigkeit zu weihen. Ja, hochzuverehrender Herr geheimer Rath, eine ganze glückliche Familie ruft Ihnen mit mir ihren heißen Dank zu, und verehrt Sie als ihren Wohlthäter. Ich aber werde mir es besonders zu einer unverbrüchlichen Pflicht machen, mit Anstrengung aller meiner Kräfte, Ew. Hochwohlgeboren ferneres gütiges Wohlwollen zu verdienen und zu beweisen suchen, wie sehr ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

Nürnberg,
den 2. Januar 1834.

unterthäniger Diener,
Julius Meister.

213.

Danksagungsschreiben an eine Dame, für ihre Mitwirkung zu einer Beförderung.

Wohlgeborne,

Hochzuverehrende Frau Regierungsräthin!

Durch die vielvermögende Verwendung Ihres Herrn Gemahls, ist mir nun wirklich das Glück geworden, die gesuchte Stelle zu erlangen. Ich fühle und erkenne aber mit warmer Dankbarkeit, wie sehr ich dabei die wohlwollende Mitwirkung Ew. Wohlgeboren zu verehren habe. Die sanfte Stimme der Frauen vermag so viel über die Herzen der Männer; sie führt sie aus dem Gewühl der Geschäfte wieder in sich selbst zurück, und zeigt oft ihrer Thätigkeit ein festeres und bestimmteres Ziel.

Meine Pflicht ist es nun, alle meine Kräfte aufzubieten, mich der Unterstützung, die ich der liebenswürdigsten und geistreichsten Dame verdanke, immer würdiger zu machen, und derselben bei

jeder Gelegenheit meine hohe Verehrung zu beweisen.

Mit dem innigsten Dankgefühle verharre ich

Euer Wohlgeboren

Würzburg,
den 27. August 1834.

ganz gehorsamster
Johann David Dreißig.

214.

Danksagungsschreiben für die Unterstützung eines Sohnes auf der Schule.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Euer Wohlgeboren nehmen sich meines Sohnes mit so liebreicher Güte an, und er hat Ihrer wohlwollenden Unterstützung so viel zu verdanken, daß es mir schwer wird, Worte zu finden, Ihnen meine Gefühle auszudrücken. Es ist nur zu wünschen, daß er sich durch sein sittliches Betragen, seinen Fleiß und seine Lernbegierde Ihrer Gewogenheit immer würdiger zu machen suche. In meinen Briefen lasse ich es wenigstens nicht an Ermahnungen fehlen, und ich habe Grund zu glauben, daß sie von guter Wirkung seyn werden. Schon die achtungsvolle Liebe, womit er in jedem Schreiben seines Wohlthäters gedenkt, ist in meinen Augen ein gutes Zeichen, denn sie beweist wenigstens ein dankbares, für Wohlthaten empfängliches Herz. Erlauben Sie, daß ich ihn Ihrem ferneren Wohlwollen angelegentlichst mit der Versicherung empfehle, daß ich ewig seyn werde

Ew. Wohlgeboren

N. den 20. Februar,
1834.

zu hohem Dank verpflichteter
David Wagenseil.

215.

Gleiches Inhalts. An einen Freund, der sich eines studierenden Sohnes väterlich annimmt.

Steinach, den 10. September 1834.

Lieber, theurer Freund!

Ich habe Ihr schätzbares Schreiben erhalten. — Welche Beruhigung für mich, meinen Sohn unter den Augen eines so väterlich gesinnten Freundes zu wissen! Nehmen Sie vor allem meinen innigen Dank für die freundliche Aufnahme, die er in Ihrem Hause gefunden hat; nehmen Sie ihn auch für das, was Sie bereits an ihm gethan haben und noch thun werden. Daß er an Ihrem Tische speisen soll, gereicht mir zu großer Freude; aber nur unter der Bedingung, daß er sein Kostgeld wie andere Kostgänger entrichte, denn mit Opfern darf Ihre Gefälligkeit durchaus nicht verbunden seyn. Es ist ja schon genug, daß Sie ihn an dem Genusse Ihres häuslichen Glückes Antheil nehmen lassen, und ihn mit treuem Rath unterstützen, auch die Verwaltung seiner Gelder übernehmen wollen. Kosten soll es Ihnen auf keine Weise machen, und ich bitte recht inständig, mir auch die geringste Auslage aufzurechnen, denn unter dieser Voraussetzung kann ich ruhig seyn. Der Gedanke, Ihnen eine Bürde aufgeladen zu haben, würde alle Freude stören, ihn so gut versorgt zu wissen.

Es wäre überflüssig, einem Freund wie Ihnen nochmals meinen Sohn zu empfehlen; alles überzeugt mich, daß Sie ihn wie Ihren eigenen behandeln werden. Mir bleibt nichts übrig, als der Wunsch, daß er sich Ihres Wohlwollens immer würdiger mache, und Sie nie zu bereuen haben mögen, was Sie an ihm gethan haben.

Empfangen Sie dafür des Himmels Segen und die Versicherung der ewigen Freundschaft, womit ich seyn werde Ihr

dankbarer Drescher.

216.

Danksagungsschreiben an einen städtischen Magistrat für die Ertheilung eines Stipendiums.

Hochlöblicher Magistrat der Stadt N.!

Ich verehre mit dem innigsten Dankgefühle das Wohlwollen, mit welchem mein gehorsamstes Gesuch um das Haller'sche Stipendium Statt fand. Fortan werde ich mir es zu einer heiligen Pflicht machen, durch rastlosen Fleiß in Erweiterung meiner Kenntnisse die rühmliche Auszeichnung, womit ich beehrt worden bin, immer mehr zu verdienen, und dem Vaterlande einst als ein brauchbarer Mann die Unterstützung zu vergelten, die ich ihm in meinen Vorbereitungsjahren zu verdanken habe.

In diesen Gesinnungen und mit solchen Vorsätzen empfehle ich mich dankbar der Fortdauer des väterlichen Wohlwollens des hochlöblichen Magistrats, und schließe mit der Versicherung der hohen Verehrung, womit ich bin

Eines Hochlöblichen Magistrats

N.,
den 38. März 1834.

ganz gehorsamster
J. K. Waldbaum.

217.

Danksagungsschreiben an einen Arzt für eine glückliche Kur, mit Begleitung eines Geschenkes.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich verehre in Ihnen den Retter meines Lebens, und den Wiederhersteller meiner Gesundheit. Jeden

künftigen frohen Genuß meines erneuerten Daseyns, verdanke ich Ihrer unermüdeten Sorgfalt, Ihrer Geschicklichkeit und Einsicht. Nehmen Sie dafür die Versicherung der innigsten Erkenntlichkeit, und verschmähen Sie nicht das beiliegende Schärflein, das in weit besserem Verhältniß mit meinen Mitteln, als mit meinem Dankgefühle steht. Das Bewußtseyn, ein Menschenleben gerettet und einer Familie ihren Erhalter wieder geschenkt zu haben, wird Ihnen weit süßer und würdiger lohnen. — Der Himmel segne Sie; er schenke Ihnen Gesundheit und verlängere Ihre Tage zum Wohl Ihrer Mitbürger; dies sind die täglichen Wünsche

Ihres

Von hier,
den 16. August 1834.

dankbaren Akermann.

218.

Danksagung für geäußerte Theilnahme an einem Unglück.

Rosenfeld, den 16. October 1834.

Nehmen Sie, hochgeschätztester Freund, meinen herzlichen Dank für Ihre freundschaftliche Theilnahme an meinem unglücklichen Beinbruch. Ich hoffe durch die Geschicklichkeit meiner braven Aerzte bald wieder völlig hergestellt zu seyn; der gütige Himmel bewahre Sie und alle meine Freunde, ja selbst meine Feinde, vor dem, was ich auszustehen hatte. Es waren Tage schwerer Prüfung, an die ich nie ohne Schaudern zurückdenken werde, und doch habe ich mich wegen der gelungenen Kur noch für einen der Glücklichen anzusehen!

Leben Sie wohl, mein Theurer, erhalten Sie Ihre Freundschaft

Ihrem

Werner.

XIII.

Beschwerden, Vorwürfe, Verweise, Mahnbriefe.

Bemerkungen über diese Briefe.

Beschwerden, Vorwürfe, Verweise, Mahnbriefe gefallen gewöhnlich niemanden; doch lassen sich Klagen denken, in welchen auch etwas Verbindliches für die Person liegt, welche sie betreffen, z. B. über das allzulange Stillschweigen, die weite Entfernung, die übertriebene Freigebigkeit eines Freundes. Aber auch Briefe dieser Art würden beleidigen, wenn man seine Klagen in bitteren Ausdrücken vortragen wollte. Um so mehr andere, die durchaus nichts Angenehmes für unsern Correspondenten enthalten. Wenn man erwägt, daß Klagen, Vorwürfe, Verweise an geschehenen Dingen doch nichts mehr ändern, wohl aber, wenn sie zu hart sind, Erbitterung, Feindschaft, Verhärtung im Bösen veranlassen können, so wird man die Nothwendigkeit sich zu mäßigen leicht einsehen. Niemanden sollte man besonders mit Vorwürfen oder Verweisen kränken, ohne sich vorher zu prüfen, ob eine solche Person nicht durch unser eigenes Benehmen zu der That veranlaßt worden ist, die wir ihr so hoch anzurechnen geneigt sind; auch sollte immer erst mit kaltem Blute untersucht werden, ob sie wirklich aus bösem Willen, ob sie nicht bloß aus Uebereilung gefehlt habe, und ob sie nicht vielleicht durch die Umstände entschuldigt werden kann? Ist jemand wirklich eines Fehlers schuldig, so werden gemeiniglich Gelassenheit, ruhige Klagen und vernünftige Vorstellungen, wodurch man ihn zur Erkennung seines Fehlers leitet, einen viel tiefern Eindruck machen, als

wildes, vielleicht gar mit Schmäh- und Schimpfworten begleitetes Stürmen. Erst dann, wenn Güte und Gelassenheit schon mehrmals vergeblich sind versucht worden, und der Fehlende auf seinem verkehrten Sinne beharrt, ist es nöthig, ihm harten Ernst zu zeigen, ihm zu drohen, oder sich ganz von ihm loszusagen.

Eben diese Bemerkungen gelten auch von den Mahnbriefen. Was man durch höfliche Vorstellungen erlangen kann, hat man nicht nöthig zu ertrotzen. Immer wird man mit viel größerer Vorsicht gegen solche Personen zu Werke gehen müssen, zu denen man in einer gewissen Abhängigkeit steht, z. B. gegen Vorgesetzte oder Vornehme, die uns schaden können. In einem merklichen Verhältnisse der Abhängigkeit befinden sich besonders die Handwerksleute gegen ihre Kunden. Es ist ihnen daher zu rathen, anfangs mit großer Schonung zu verfahren, damit sie mit der Erinnerung ihrer Forderungen nicht anstoßen. Klagen über schlechte Zeiten, über unvermuthete starke Ausgaben, über Unglücksfälle rechtfertigen am schicklichsten die Bitte um Zahlung, die immer mit Höflichkeit und Bescheidenheit vorgetragen werden muß. Erst dann, wenn eine solche Person einen Handwerksmann, ohne ihn zu befriedigen, ihre Kundschaft schon entzogen hat, ist dieser berechtigt, in stärkern Ausdrücken und allenfalls mit Drohungen seine Ansprüche geltend zu machen.

---

219. a.

An eine Freundin, über ihr langes Stillschweigen.

Ansbach, den 5. Juni 1834.

Liebe, theure Freundin!

Warum lassen Sie denn so gar nichts mehr von sich hören? Sind wir armen Ansbacher denn ganz

von Ihnen vergessen? was machen Sie? wie leben Sie? wie vertreiben Sie sich die Zeit? Was haben Sie für Umgang? Hat Ihre liebe Tochter nicht bald die Mutter überwachsen? Beantworten Sie mir doch recht bald und ein wenig weitläufig alle diese Fragen.

Ich sage ein wenig bald, denn ich bin gesonnen, mit meiner Familie eine kleine Reise zu unsern Verwandten in Schwaben zu machen, und schon in vierzehn Tagen würde uns Ihr Brief nicht mehr hier treffen. Sie verließen uns mit dem Versprechen, uns gleich nach Ihrer Ankunft in G. Nachricht zu geben. Acht Wochen sind seitdem verflossen, und keine Zeile. Dies heiße ich mir doch Wort gehalten! Sie werden zu Ihrer Entschuldigung sagen, Sie seyen im Geiste oft bei uns gewesen, und das will ich auch glauben, denn auch wir haben sehr oft an Sie gedacht. Aber ein so gar geistiger Umgang will uns doch in die Länge nicht genügen. Es ist schon schlimm genug, wenn wir statt der Freundin mit einem Blatte Papier vorlieb nehmen müssen; was sollen wir aber anfangen, wenn auch dieses ausbleibt?

Also, meine Theure, erfreuen Sie uns bald mit Briefen, und erlauben Sie sich doch nicht mehr so gar lange Pausen.

In meinem Hause befindet sich Alles wohl; Alles grüßt und umarmt Sie, und empfiehlt sich Ihrer Liebe. Ich küsse Ihre federscheue Hand, und bin mit unveränderlicher Achtung

Ihr

Sie schätzender N.

219. b.

An einen Freund, der sich bei einem Abendvergnügen vergeblich erwarten ließ.

Nürnberg, den 14. Sept. 1834.

O Freund, warum haben Sie gestern Abends vergeblich auf sich warten lassen! Wie würden wir

miteinander geschmaußt, gelacht, gescherzt und musicirt haben! Wir hatten eine allerliebste Gesellschaft; nur Sie fehlten uns noch, um die Lust vollkommen zu machen. Unter unsern Gästen war ein Mädchen, schön wie ein Engel und mit einer Engelsstimme; sie würde Ihnen das Herz aus der Brust gesungen haben; überdies hatten wir einen Fortepianospieler wie Mozart, und ein paar lustige Trinker, die mit ihrem Witz und ihren komischen Einfällen auf das erfreulichste die Pausen in der Musik ausfüllten. Ich hoffte bis gegen eilf Uhr immer noch, daß Sie kommen würden, und schickte wohl zehnmal nach Ihnen; allein die unerbittliche Thür blieb verschlossen, und niemand konnte sagen, welcher feindliche Dämon Sie uns entführt hatte.

Dieses hoffe ich nun von Ihnen selbst zu erfahren. Wenn ich mit Ihrer Rechtfertigung zufrieden bin, so sollen Sie doch noch heute die schöne Sängerin sehen und hören; allein der Schmauß ist vorbei, und Sie werden zu gerechter Strafe mit einer ganz trockenen Ergötzlichkeit vorlieb nehmen müssen.

Ich sende Ihnen dieses Billet um Mittag, wo Sie am sichersten zu Hause zu treffen sind, damit Sie mir nicht wieder entwischen. Kommen Sie ja recht bald; zu Ihrer Belohnung sollen Sie dann den Namen der schönen Sängerin erfahren, und das Vergnügen haben, heute Abend mit ihr zu singen.

Bernstein.

---

§§.

Beschwerde beim Appellationsgericht, über die zu lange verzögerte Ausfertigung einer gerichtlichen Obligation. Siehe unten den 336. Brief.

---

§§.

Beschwerde über ungerechte Forderung eines Unteroffiziers. S. u. den 365. Brief.

---

§§.

Beschwerde über Erhöhung der Preise. S. unten den 394. Brief.

220.

Brief eines Vaters an seinen ausschweifenden Sohn.

Ich erfahre durch Freundes Hand mit Bekümmerniß, wie tief Du in jeder Rücksicht seit einigen Monaten gesunken bist. Du, ehedem der fleißigste, gesittetste, wackerste Jüngling, den man jedem andern zum Muster vorstellen konnte, bist Dir selbst nicht mehr ähnlich. Welcher Ton schon in Deinen Briefen; welche Aeußerungen, welche Grundsätze! Kaum traue ich meinen Augen. O, Ludwig, sind das die Vorsätze, mit denen Du uns verließest? die Freude, die Du Deinen Aeltern zu machen versprachst? Was können wir von einem Sohne hoffen, der auf solchen Wegen wandelt?

Suche Dich nicht zu entschuldigen; ich habe genaue Nachricht von Deiner Aufführung. Man sieht Dich täglich in wilden Zechgesellschaften, und selten erscheinst Du in den Hörsälen der Professoren. Die edle Zeit, auf deren gewissenhafter Anwendung Dein ganzes künftiges Glück beruht, wird schändlich von Dir vergeudet! Du verwilderst in dem schlechtesten Umgang, und überläßt Dich Ausschweifungen, vor deren entsetzlichen Folgen mir das Herz zittert. Ich weiß, daß ungeachtet der gewiß nicht unbedeutenden Jahrgelder, die Du von mir erhältst, Deine meisten Kleidungsstücke, Deine Wäsche, Deine Bücher verkauft oder versetzt sind. —

O Sohn, haben Deine guten Aeltern durch so viele Beweise ihrer Liebe dies um Dich verdient? Du, ehedem der Stolz und der Trost Deiner tiefgebeugten Mutter, bist jetzt die Quelle ihrer bittersten Thränen. Bei dem Bewußtseyn Deiner Schuld,

sucht sie Dich immer noch zu entschuldigen; sie kann nicht glauben, daß ihr Ludwig, um den sie ehedem alle Mütter beneideten, ein Gegenstand der Verachtung soll geworden seyn, daß alle Früchte der sorgsamsten Erziehung an Dir verloren gegangen seyn sollen. Sie behauptet, Du lebest nur in einem vorübergehenden Rausche, in einer Verblendung, von der doch noch Zurückkehr möglich sey; sie glaubt, daß vielleicht wieder eine Zeit kommen werde, wo Du Dich Deiner Aeltern, Deiner Familie, Deines Vaterlandes, Deines Gottes erinnern, und mit Abscheu auf Dein vergangenes wüstes Leben zurück sehen wirst.— O wollte der Himmel, sie sagte wahr! Ich bin schwach genug, es in manchen Augenblicken auch zu hoffen. Prüfe darum Deine innere Kraft, mein Sohn, ermanne Dich, suche Dich loszureißen von Deinen bisherigen Verbindungen, und auf die edleren Wege zurückzukehren, die Du verlassen hast. Fühlst Du Dich aber so verstrickt, daß Du es nicht mehr für möglich hältst, Dich heraus zu winden, so verlasse lieber auf immer diese Stadt und gehe nach N. Ich weiß, daß dies nicht ohne Opfer von meiner Seite geschehen kann; wenn ich aber meinen Sohn damit rette, und auf den Weg der Tugend zurückführe, so will ich sie gerne bringen. Nur mußt Du mir bei Gott und Deiner Ehre Besserung geloben, und Dir des festen Willens bewußt seyn, wieder das zu werden, was Du ehedem warst.

Ich würde es für ein gutes Zeichen ansehen, wenn Du Deine Verirrungen lieber aufrichtig, und ihrem ganzen Umfange nach bekennen, als sie läugnen oder beschönigen wolltest. Betrachte mich als einen Arzt, der alle Umstände Deiner Krankheit kennen muß, wenn er Dich gründlich heilen soll.

Lebe wohl und schreibe bald

N.,
den 16. August 1834.

Deinem tiefgebeugten Vater,
Roßmann.

§§.

Höflicher Erinnerungsbrief von einem Schneider an den Vater seines Schuldners. S. unten den 313. Brief.

---

221. a.

Ein Schneidermeister bittet um Bezahlung.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ew. Wohlgeboren werden sich geneigtest erinnern, daß ich nach meiner letzten an Sie übergebenen Neujahrsrechnung 36 Gulden 37 Kreuzer für gelieferte Arbeit und Auslagen zu empfangen habe. — Da diese Rechnung bis jetzt ungetilgt geblieben ist, und ich mich wegen einiger sehr bedeutenden Zahlungen, die ich zu leisten habe, in großer Verlegenheit befinde, so sehe ich mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, Ew. Wohlgeboren um jenen Rechnungsbetrag, oder wenigstens einen Theil davon, hiermit gehorsamst zu ersuchen. Ich hoffe wegen dieser Bitte Ihre gütige Verzeihung zu erlangen. Da ich immer, seitdem ich die Ehre habe, für Ew. Wohlgeboren zu arbeiten mit der größten Pünktlichkeit befriedigt worden bin, so würde ich gewiß eine solche Erinnerung nicht gewagt haben, wenn ich mich nicht durch drückende Umstände wirklich dazu genöthigt gesehen hätte.

Mit aller Hochachtung

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 5. September 1834.

ganz gehorsamster
J. J. Degen.

221. b.
Gleiches Inhalts.

Euer Wohlgeboren

haben mich, seitdem ich die Ehre habe, für Sie zu arbeiten, stets mit solcher Pünktlichkeit bezahlt, daß gewiß meine kleine Rechnung vom 1. Sept. vor. Js. nur durch besondere Umstände in Vergessenheit gekommen ist. Erlauben Sie daher, daß ich solche hiermit gehorsamst in Erinnerung bringe. Es ist mir bloß daran gelegen, unangenehme Verständigungen zu vermeiden, die bisweilen aus dem irrigen Glauben entstehen, es seyen diese oder jene Posten bereits abgethan. Ich habe hierüber schon viele sehr unangenehme Erfahrungen gemacht, auf die ich mich berufen könnte, wenn ich Euer Wohlgeboren Verzeihung nicht ohnehin schon versichert wäre. Wenn Dieselben sich nur erinnern, daß jene Rechnung noch steht, so ist es schon genug, und es hat mit der Tilgung derselben vor der Hand keine Eile.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 9. December 1834.

ganz gehorsamster
Leonhard Mai.

222.
Ein Handwerksmann beschwert sich bei einem schlechten Kunden, daß er nicht bezahlt und ihn verlassen habe.

Schon über sechs Monate sind es, daß Sie meine letzte Rechnung empfangen haben, nach welcher Sie mir für gelieferte Arbeit noch 16 Gulden schuldig sind, aber ungeachtet meiner mehrmaligen Erinnerungen konnte ich bis jetzt meine Bezahlung nicht erlangen. Ich wünschte im Stande zu seyn, Personen, zu wel-

chen ich Zutrauen habe, recht lange nachsehen zu können; da ich aber, wie so viele andere Handwerksleute, von meiner Hände Arbeit mit meiner Familie leben muß, so sehe ich mich genöthiget, Sie hiermit nochmals ernstlich an meine Befriedigung zu erinnern, und zwar um so mehr, da ich höre, daß Sie sich mit Ihrer Kundschaft anders wohin gewendet haben. Dies ist also der Dank für meine lange Nachsicht; und um mir vermuthlich zu zeigen, daß es Ihnen nicht an Mitteln, mich zu befriedigen, sondern nur an gutem Willen fehlt, bezahlen Sie dort baar, was Sie immer bei mir aufschreiben ließen. Es mag seyn: schenken Sie Ihr Zutrauen, wem Sie wollen, vorher aber — dies kann ich mit Recht verlangen — setzen Sie sich mit mir ins Reine, und lösen Sie durch die Tilgung Ihrer Schuld erst die Verbindung, in der wir gestanden haben. Es würde Ihnen wenig Ehre bringen, wenn ich mich genöthigt sehen sollte, mir auf andern Wegen Hülfe zu verschaffen.

Weber.

---

§§.

Mahnbrief an einen gemeinen Mann. Sieh unten den 310., auch 311. Brief.

---

§§.

Noch ein Mahnbrief mit Drohungen. S. unten den 312. Brief.

---

§§.

Drohung an einen säumigen Schuldner. S. unten den 333. Brief.

---

§§.

An eine Schuldnerin, die einen Erinnerungsbrief unhöflich beantwortete. S. unten den 334. Brief.

223.

Von einem Vormund. Verweis an seinen Mündel, wegen unanständiger Forderungen.

P. P.

Ich habe, nach dem Tode Ihres Herrn Vaters, aus Freundschaft für denselben, die Verpflichtung übernommen, Ihr Vermögen zu verwalten, und Vaterstelle an Ihnen zu vertreten. Dies habe ich auch bisher redlich gethan; Sie aber scheinen ganz Ihre Verhältnisse gegen mich zu vergessen, und anstatt der kindlichen Achtung, die ich von Ihnen erwarten könnte, werde ich, zum Dank für meine Mühe und Sorge für Ihr Wohl, mit den unanständigsten Briefen beleidigt. Ich will und darf Ihnen durch neue Geldsendungen zu Ihrem unordentlichen Leben nicht weiter Vorschub leisten. Was Sie jährlich erhalten, ist zur Bestreitung Ihrer nothwendigen Ausgaben, und selbst zum Genuß eines unschuldigen Vergnügens, mehr als hinreichend. Glauben Sie mehr verlangen zu können, so wenden Sie sich deshalb an die Obervormundschaft. Sie erhalten von mir bestimmt nur so viel, als ich verantworten kann, und je trotziger Ihre Forderungen lauten, desto weniger wird Ihnen Genüge geleistet werden. Ich erkläre Ihnen dies mit der Versicherung, daß ich den ersten Brief, womit Sie sich wieder erdreisten werden, die mir schuldige Achtung zu verletzen, an die Gerichte zu N. einsenden, und auf Ihre Bestrafung antragen werde. Fahren Sie aber fort mit Ihrer unvernünftigen Geldvergeudung, so ist die natürliche schimpfliche Folge, daß man Sie von Obrigkeitswegen für einen Verschwender erklärt, und in öffentlichen Blättern kreditlos macht.

Dies zur Antwort auf Ihr unhöfliches Schreiben.

Spittler.

XIV.

Entschuldigungs- und Rechtfertigungs-schreiben.

Bemerkungen über diese Briefe.

In Entschuldigungsschreiben sucht man, wenn man sich wirklich unschuldig fühlt, die Schuld durch gute Gründe von sich abzulehnen, oder die Vorwürfe zu schwächen. Ist man sich hingegen seiner Schuld bewußt, so ist es gemeiniglich besser, sie zu gestehen und um Nachsicht und Verzeihung zu bitten, als den Fehler zu beschönigen. Je bedeutender derselbe ist, desto sorgfältiger muß in der Entschuldigung der Schein des Leichtsinns vermieden werden, damit nicht neuer Anlaß zur Unzufriedenheit und Kaltsinn daraus entspringe. Aufrichtige Reue führt am sichersten zur Versöhnung; Unbescheidenheit, unbekümmerter Sinn und Trotz entfernt sich dagegen. Selbst bei harten und ungerechten Anklagen soll sich unsere Empfindlichkeit nicht in derben und unhöflichen Ausdrücken äußern; deswegen ist es auch rathsam, beleidigende Briefe nicht in den ersten Augenblicken des gereizten Selbstgefühls zu beantworten, sondern lieber erst einige Tage vorübergehen zu lassen, bis man wieder seine völlige Ruhe und Fassung erlangt hat.

224.

Entschuldigung wegen langes Stillschweigens.

Donauwörth, den 20. Febr. 1834.

Damit Sie sehen, mein lieber, theurer Freund, daß ich mit meinem Hause nicht ganz zu Grunde ge-

gangen bin, ergreife ich die Feder, um Ihnen das Gegentheil zu versichern, und mich nach Ihrem Wohlseyn angelegentlichst zu erkundigen. Wenn ich nicht recht oft an Sie schreibe, so geschieht dies bloß, weil ich Ihnen nicht viel Gutes sagen kann; sobald aber die Sonne wieder ein wenig blickt, bin ich auch wieder da.

Wirklich habe ich einen angstvollen Sommer durchlebt. Die Folge des gehabten Hagelschlages lastet schwer auf jedem Hausvater und macht manches Geschäft unmöglich. Uns beruhigt zwar nach langem Leiden die Hoffnung einer gesegneten Ernte; wer weiß aber, ob sie wirklich das Ende der bösen Folgen herbeiführt.

Wie dem nun sey, so lassen Sie uns mit Geduld diese schweren Zeiten überstehen, endlich muß doch ein glücklicherer Zustand hervorgehen 2c. 2c.

Schreiben Sie mir recht bald, mein Herzensfreund, und leben Sie wohl.

Ganz der Ihrige,
Kleinschrot.

225.

Gleiches Inhalts.

Lübeck, den 30. März 1834.

Mein verehrter Freund!

Mit Schmerzen fühle ich, daß Ihr Unwille wegen meines langen Stillschweigens gerecht ist; aber Ihr Argwohn, daß Kaltsinn oder Mangel an fortdauernder Freundschaft Ursache sey, ist ganz ungegründet; und ich bitte Sie, diesem Gedanken keinen Raum zu geben, sondern versichert zu seyn, daß nur zufällige Umstände und meine lange Abwesenheit von hier das Ausbleiben meiner Briefe veranlaßt haben. Wirklich war ich diesen Sommer mehr in Dresden als hier, und außerdem setzten mich noch einige andere Reisen sehr in meinen Geschäften zurück.

Ich habe mir vorgenommen, Ihnen nächstens recht viel über alle unsere Verhältnisse zu schreiben; für heute ist es mir aber unmöglich. Gedulden Sie sich also, mein Bester, noch einige Tage, und nehmen Sie diese Zeilen bloß zu meiner vorläufigen Rechtfertigung, und als das Unterpfand eines viel weitläufigern Briefes an.

Indem ich Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft bitte, versichere ich Sie meiner unveränderlichen Hochschätzung

Georgi.

226.

Entschuldigung wegen der verspäteten Absendung eines Paquets mit Nachricht.

Bamberg, den 3. Mai 1834.

Ich weiß sehr wohl, mein theuerster Freund, daß Sie nun vierzehn Tage vergebens auf Ihr Paquet geharrt haben; aber in Erwartung, daß der Nürnberger Bote kommen würde, blieb es von einem Tage zum andern liegen. Morgen wird er, wie ich höre, gewiß hier eintreffen; sollte er gleichwohl wieder nicht erscheinen, so übersende ich es Ihnen durch den Fuhrmann Hegel, welcher nächsten Dienstag hier durch nach Nürnberg geht, und dieses Paquet an Sie abgeben lassen wird.

Auf den Fall, daß beide Gelegenheiten fehlen sollten, werde ich es Ihnen mit der nächsten Post franco zusenden.

Empfangen Sie indessen die herzlichen Umarmungen Ihres Sie liebenden Freundes

Vogel.

227.

An einen Lehrer. Entschuldigung wegen verspäteter Sendung des Honorars.

Inständig muß ich um Verzeihung bitten, daß ich nicht früher meine Schuld entrichtet habe. Eine

ganz außerordentliche Anhäufung von mancherlei Verhinderungen hat mich seit drei Monaten ganz in Verwirrung gebracht. Gestern Abends fiel es mir auf einmal schwer aufs Herz, daß ich, wie vieles andere, auch dieses bis jetzt vergessen hatte.

Nach meiner Rechnung habe ich in diesem Jahre nur vier Monate berichtiget, nämlich den 6. März vier Kronen für Januar und Februar, und am 5ten April eben so viel für März und April. Jetzt folgen demnach acht Kronen für Mai, Junius, Julius und August.

Sollte meine Rechnung falsch seyn, so nehme ich von Ihnen sogleich mit vollem Zutrauen Berichtigung an.

Mit vollkommenster Hochachtung

Von hier,
den 1. Juli 1834.

ergebenster Diener,
H. Löffler.

228.

Entschuldigungsbillet wegen Abreise ohne Abschied.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Eine unerwartete Fahr-Gelegenheit nach Leipzig, die ich morgen zu benutzen wünschte, nöthiget mich, heute auf das schnellste meinen Koffer zu packen und meine Geschäfte vollends in Ordnung zu bringen.

Ich bitte daher Euer Wohlgeboren angelegentlichst um Verzeihung, wenn ich nicht noch diesen Abend persönlich erscheine, um Ihnen für die in Ihrem Hause erhaltenen Beweise von Wohlwollen zu danken, und mich Ihrer fernern Freundschaft zu empfehlen.

Erlaubt mir es irgend die Zeit, so komme ich noch; auf jeden Fall werden wir gewiß Euer

Wohlgeboren und Ihre ganze interessante Familie ewig unvergeßlich bleiben. Leben Sie alle wohl und behalten Sie in freundschaftlichem Andenken

Ihren

Von hier,
den 26. October 1834.

Sie innigst verehrenden
J. Geisler.

229.

Entschuldigungsbillet wegen Nichterscheinung bei einer Tischgesellschaft.

Ein heftiger Husten, der mich zu einem sehr unangenehmen Tischgesellschafter machen würde, verhindert mich, an dem heutigen Vergnügen Theil zu nehmen. Erlauben Sie also, mein verehrtester Freund, daß ich mir es für ein anderes Mal vorbehalte, Ihnen aber nichts desto weniger hiermit meinen warmen Dank für den angenehmen gesellschaftlichen Genuß erstatte, zu dem ich von Ihnen so freundschaftlich aufgefordert war.

Unter herzlicher Empfehlung

Ihr

Von hier,
den 7. December 1834.

Sie schätzender
Wagner.

230.

Entschuldigung eines Vaters, wegen Nichterscheinung seiner Tochter bei einem Balle.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Assessor!

So sehr sich meine Frau und meine Tochter auf den vergnügten Abend freuten, der ihrer heute war-

tete, so leid ist es uns allen, daß der zunehmende Katharrh meiner Tochter, zu dem sich auch ein kleines Fieber gesellt hat, sie nöthiget, das Vergnügen zu tanzen sich für heute zu versagen. Sie können leicht denken, daß sie lieber in Abendstunden in einer fröhlichen Gesellschaft, als einsam und leidend auf ihrem Zimmer zugebracht haben würde.

Unter diesen Umständen können wir nur unsern verbindlichsten Dank für die erhaltene Einladung mit eben derselben Herzlichkeit wiederholen, als ob wirklich Gebrauch davon gemacht worden wäre, und uns die Ehre vorbehalten, Ihnen bei jeder andern Gelegenheit Beweise unserer Hochachtung zu geben.

Belieben Sie uns demnach geneigtest zu entschuldigen, und nehmen Sie die Versicherung der unwandelbaren Achtung, womit ich bin

Euer Wohlgeboren

Von hier,
den 16. October 1834.

gehorsamster Diener,
D. Berger.

---

§§.

Ein Lederfabrikant rechtfertiget sich wegen der erhöheten Preise seiner Waaren. S. den 387. Brief.

231.

Entschuldigung wegen einer übel aufgenommenen Aeußerung in einem Briefe.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Magistratsrath!

Es ist mir außerordentlich leid, daß Ew. Wohlgeboren in meinem Schreiben vom 1. December einen Ausdruck gefunden haben, der in Widerspruch

mit der hohen Achtung zu stehen scheint, die Ihnen stets von mir und meinem Hause gewidmet war. Bei den grossen Verbindlichkeiten, die ich Euer Wohlgeboren schuldig bin, kann unmöglich meine Absicht gewesen seyn, Sie vorsätzlich zu beleidigen; um desto gewisser hoffe ich daher auch Ihre Verzeihung zu erlangen, um die ich Sie hiermit gehorsamst bitte.

Ich erwähne über den Inhalt meines Schreibens nichts weiter, als daß ich wünschte, dasselbe als eine Huldigung betrachtet zu sehen, die ich dem Charakter und der Denkungsart Euer Wohlgeboren brachte. Denn was unter der Amtsführung des Herrn Magistratsrath Krüger nicht darf gesagt werden, davon werde ich unter jeder andern ganz schweigen.

Verehrungsvoll

Ew. Hochwohlgeboren

N.,
den 18. December 1834.

ganz gehorsamster
Wagenseil.

2. Briefe in besondern Angelegenheiten.

XV.

Briefe in Heiraths-Angelegenheiten.

Bemerkungen.

Die unter dieser Aufschrift gesammelten Briefe gehören, ihrem Inhalte nach, theils unter die Bewerbungs-, theils unter die Benachrichtigungs-, die Danksagungs-, die Glückwünschungs- und Erkundigungs- und die Einladungsschreiben. Es sind daher oben unsere Bemerkungen über diese besondern Briefgattungen nachzusehen.

232.
An ein Mädchen, um dessen Hand geworben wird.

Nürnberg, den 2. Juni 1834.

Verehrteste, theuerste Freundin!

Nach vielen süßen Stunden, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebt habe, vermag ich nicht länger die Empfindungen und Wünsche zu unterdrücken, die schon längst in meinem Herzen glühen, die aber meine angeborne Schüchternheit und die Ungewißheit, wie Sie mein Geständniß aufnehmen würden, mich bis jetzt abgehalten hat, gegen Sie auszusprechen.

Unvergeßlich ist mir der Tag, wo ich Sie zum erstenmal sah, und unverlöschlich der Eindruck, den Ihr Anblick auf mich machte. Gleich in den ersten Stunden sagte mir ein inneres Gefühl, daß mein künftiges Leben nur unter Einer Bedingung glücklich seyn würde. Die Uebereinstimmung unserer Ansichten und unserer Empfindungsart, die sich bei so vielen Gelegenheiten verrieth, wenn wir uns in einerlei Gedanken, in einerlei Gefühl begegneten, zog mich immer inniger und fester an Sie. Hundertmal war ich im Begriffe, das Wort Liebe auszusprechen; die wohlwollende Güte, womit Sie mich auszeichneten, schien mich dazu aufzufordern; aber stets quälte sich das unruhige Gemüth mit Zweifeln und hieß meinen Mund schweigen, indeß jeder Blick, jede Bewegung Ihnen tausendmal sagen mußte, was in meinem Innern vorging. Sie wollten, Sie durften mich nicht verstehen; nun aber, da ich mein volles Herz vor Ihnen ausgeschüttet habe, entdecken Sie mir, angebetete Freundin, was für mich zu fürchten, was zu hoffen ist?

Ich verdanke dem regen Fleiße meines Vaters die Aussicht auf einen Erbtheil, der mich, verbunden mit der Anstellung, die ich bald zu erwarten habe, in den Stand setzt, Ihnen mit meiner Hand ein anständiges Loos anzubieten. Prüfen Sie Ihre Gefühle; und widerstrebt Ihnen nicht eine Verbindung, die mich beseligen würde, so sprechen Sie gleich morgen, sprechen Sie heute noch mit Ihren Aeltern darüber, und machen Sie mich durch Ihre Antwort zu dem glücklichsten der Menschen.

O meine Theuerste, so lange dieses Herz schlägt, dessen Empfindungen Ihnen geweihet sind, werde ich Sie lieben; möchte doch auch die Zeit kommen, wo ich Ihnen mündlich werde wiederholen dürfen, daß ich bis jenseits des Grabes seyn werde

ganz der Ihrige,
Müller.

233.

Antwort.

Lieber Freund!

Ich habe mein Herz der Mutter geöffnet und derselben Ihren Brief mitgetheilt. Sie wird den Vater vorbereiten. Schreiben Sie morgen an ihn, seine Antwort wird die meinige bestimmen.

Von hier,
den 16. August 1834.

Julie.

234.

Schreiben an den Vater des Mädchens.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Von der Stunde an, da mir das Glück zu Theil ward, Ihre Fräulein Tochter kennen zu lernen, entdeckte ich in dem Umgange mit ihr so viele Vorzüge des Geistes und Herzens, daß der Wunsch, immer an ihrer Seite zu leben und ewig mit ihr verbunden zu seyn, jeden Tag lebendiger in mir wurde.

Erst gestern erdreistete sich aber meine Schüchternheit, ihr zu bekennen, was für einen tiefen Eindruck ihre Liebenswürdigkeit auf mein Herz gemacht hat. Ich that es in einem Schreiben, das ich sie bat, ihren gütigen Aeltern vorzulegen, wenn meine Wünsche sich nicht in Widerspruch mit ihrer Neigung befänden. Dies ist vermuthlich geschehen, denn sie macht ihre Antwort von der Erklärung des geliebten Vaters abhängig, und verweist mich auf seinen Ausspruch.

Erlauben Sie also, hochzuverehrender Herr Regierungsrath, daß ich mich unmittelbar an Sie selbst und Ihre Frau Gemahlin wende, und Sie eben so

gehorsamst als ehrerbietigst bitte, mich durch Ihr Jawort zu dem glücklichsten Menschen zu machen.

Es belebt mich auf der einen Seite der heilige und feste Vorsatz, Ihrer Julie lebenslänglich die innigste Zärtlichkeit zu weihen, und mich ihres Besitzes durch Alles, was das Leben zu erheitern und zu verschönern vermag, würdig zu machen; auf der andern Seite gibt mir ein nicht unerhebliches Vermögen und die Hoffnung einer baldigen Anstellung die erwünschten Mittel an die Hand, den Eingebungen meiner Liebe Genüge zu leisten. Wird nun dies alles nach dem Wunsche meines Herzens durch Juliens Neigung unterstützt, so läßt sich das wechselseitige Glück, das für sie und für mich aus dieser Verbindung hervorgehen muß, nicht bezweifeln.

Prüfen Sie demnach, Verehrungswürdigster, die Gesinnungen Ihrer geliebten Tochter, und die Verhältnisse, unter welchen ich um ihre Hand bitte, und bestimmen Sie, nach Erwägung aller Umstände, was ich von Ihrer Güte zu hoffen habe.

Sollte ich für würdig erfunden werden, Ihrer achtungswürdigen Familie näher als durch bloße Bande der Freundschaft anzugehören, so würde ich mir es stets zur süßesten Pflicht machen, Sie durch tausend Beweise meiner innigsten Verehrung zu überzeugen, wie sehr ich bin

Euer Wohlgeboren

Nürnberg,
den 5. Juni 1834.

gehorsamster
Müller.

235.

Antwort des Vaters.

Hochgeschätzter Freund!

Ich habe Ihr geehrtes Schreiben erhalten, auf dessen Inhalt ich wirklich nicht ganz unvorbereitet war.

Sie lieben meine Tochter, und wünschen durch die Verbindung mit ihr meiner Familie näher anzugehören. Es kann mir dieser Beweis Ihres Zutrauens nicht unangenehm seyn, denn ich ehre und schätze Sie, als einen biedern, gehaltvollen jungen Mann, an dessen Hand meine Julie nicht unglücklich seyn würde. Wären Sie aus diesem Lande, so würde ich unbedingt Ja sagen; wie kann ich aber mein einziges Kind einem Manne geben, der mir es entführen würde! Meine Tochter soll mit ihren Kindern die letzte Freude unseres Alters seyn; wir können uns nicht auf hundert Meilen von ihr trennen.

Da aber Ihre Liebe zu ihr so warm und aufrichtig zu seyn scheint, so fragen Sie Ihr Herz, ob es eines großen Opfers fähig wäre. Ich mache Ihnen nämlich den Vorschlag, sich hier im Lande niederzulassen und eine Anstellung zu suchen. Fühlen Sie sich stark genug, Ihrem Vaterlande so lange zu entsagen, bis wir Aeltern schlafen gegangen sind, so habe ich Ihren Wünschen nichts weiter entgegen zu setzen, und ich würde mich bemühen, Ihnen durch meine Verbindung in dem Lande eine anständige Bedienung zu verschaffen.

Prüfen Sie sich also; schreiben Sie deshalb unverzüglich an Ihren Herrn Vater, und wenn dieser Anstand, nach unser aller Wünschen, glücklich beseitiget wird, so umarmen wir Sie mit Freuden als unsern Sohn.

Dies, geschätzter Freund, ist unsere vorläufige Erklärung. Wir bitten Sie, diesen Abend ein vertrauliches Mahl mit uns zu genießen, und uns Gelegenheit zu geben, Ihnen mündlich auszudrücken, wie werth Sie uns sind und wie sehr wir wünschen, über den wichtigen Punkt, der uns noch getrennt hält, vollends einig zu werden. — Was Julie wünscht, darf ich Ihnen nicht sagen.

Auf diesen Abend also! Indessen

ganz der Ihrige,
Hausmann.

236.

Noch ein Heirathsantrag.

N., den 14. August 1834.

Theuerster Freund!

Wundern Sie sich nicht, daß Sie heute einen Brief von mir erhalten, nachdem ich gestern so viel und lange mit Ihnen gesprochen habe. Ich besuchte Sie in Ihrem Garten, in der Absicht, Ihnen etwas zu entdecken, was ich längst schon auf dem Herzen hatte. Eine gewisse Aengstlichkeit verschloß mir aber immer den Mund, und hinderte mich, selbst auf dem Rückwege, den ich absichtlich deshalb zu verlängern suchte, mein Vorhaben auszuführen. Erlauben Sie mir also, Ihnen heute schriftlich zu vertrauen, was ich Ihnen mündlich zu sagen gestern nicht Muth genug hatte.

Ich war bis jetzt Freund Ihres Hauses; Sie selbst haben mich dazu erklärt, und ich hoffe, mich auch Ihres Zutrauens nicht unwürdig gemacht zu haben. Allein ich kann Ihnen nicht länger den Wunsch verhehlen, Ihnen in Zukunft noch mehr zu seyn und noch näher anzugehören, den Wunsch nämlich, Ihre liebe Sophie wo nicht schon jetzt, doch wenigstens in einigen Jahren, die Meinige nennen zu dürfen.

Längst schon hegte ich dieses Verlangen; allein das Gerücht, sie sey schon an einen braven jungen Mann versprochen, nöthigte mich, es bis jetzt zu unterdrücken. Sie selbst über den Grund oder Ungrund jenes Gerüchtes zu befragen, hielt ich für unschicklich; was Sie indessen vor einigen Tagen über die Bestimmung Ihrer lieben Tochter äußerten, läßt mich vermuthen, daß jene Sage vielleicht ungegründet war.

Ich weiß wohl, daß der Erfüllung meines Wunsches vorzüglich ein beträchtlicher Unterschied des Alters entgegensteht, denn ich habe bereits das vierzigste Jahr zurückgelegt, und Sophie hat noch nicht das siebenzehnte erreicht.

Allein die Ueberzeugung, daß ich bei einem Manne von erprobter Redlichkeit und Discretion, wofür Sie allgemein bekannt sind, nichts wage, bestimmt mich zu dem Entschlusse, Ihnen mein Herz zu öffnen. Auf das Schlimmste — daß nämlich mein Verlangen nicht erfüllt werden kann — bin ich gefaßt. Sollten Sie also, theuerster Freund, dies schon jetzt und ganz bestimmt wissen, so ersuche ich Sie dringend, von dem Inhalte dieses Schreibens gegen niemand, selbst nicht einmal gegen Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Tochter, etwas verlauten zu lassen, sondern selbiges zu vernichten. Sollte das jedoch noch nicht der Fall seyn, so überlasse ich es Ihnen, da Sie doch alle Verhältnisse am besten kennen müssen, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, die Sie unter solchen Umständen für die zweckmäßigsten halten.

Auf jeden Fall erwarte ich von Ihrem väterlichen Herzen, daß Sie Ihrer lieben Fräulein Tochter völlige Freiheit lassen werden. Der Vorwurf, sie unglücklich gemacht zu haben, würde mir unerträglich seyn. Im Gegentheile fühle ich mich stark genug, ihr zu Liebe, wenn es seyn muß, den sehnlichsten meiner Wünsche zum Opfer zu bringen und ihrem Besitze zu entsagen.

Um die Schonung, in einem solchen ungünstigen Falle alles auf das strengste verschwiegen zu halten, brauche ich wohl weder Sie noch die Ihrigen erst zu bitten. Ich werde nichts desto weniger, was ich bisher war, immer Freund Ihres Hauses bleiben, und Sie werden nie die geringste Veränderung in meinem Betragen gegen Sie bemerken.

Die Eigenschaften, die ich an meiner künftigen Gattin wünsche, sind, daß sie ein häusliches, an Geist und Körper gut gebildetes Mädchen sey, daß sie ihren Ruf unbefleckt erhalten habe, und dem Hauswesen vorzustehen vermöge, bei ihren Ausgaben auf die Einnahme ihres Mannes Rücksicht nehme, und denselben, wie es sich geziemt, mit Achtung und Liebe behandle. Alle diese Eigenschaften glaube ich in Ih-

rer lieben Sophie gefunden zu haben, und es wird nur bloß darauf ankommen, ob sie sich entschließen kann, meine Wünsche zu erfüllen.

Auf Vermögen brauche ich, da mich die Vorsehung selbst damit gesegnet hat, eben nicht zu sehen, zumal wenn der Himmel mir das erhält, was ich noch in meinem Vaterlande besitze.

Wenn übrigens Ihre liebenswürdige Fräulein Tochter in meinem bisherigen Betragen gegen sie eine Zurückhaltung bemerkt hat, die sie von meinen Gesinnungen nichts ahnen ließ, so rechnen Sie es meiner angebornen Schüchternheit und einer Aengstlichkeit zu, die mich auch gestern zu reden verhinderte, und die ich öfters an mir selbst getadelt, noch öfter aber gesegnet habe.

Betrachten Sie aber das, was ich Ihnen bisher geschrieben habe, als keinen förmlichen Antrag; einen solchen kann ich nicht eher wagen, als bis ich der Zustimmung Ihrer lieben Tochter gewiß bin. Nur aufschließen wollte ich Ihnen mein Herz, und das werden Sie gewiß verzeihen

Ihrem

aufrichtigst ergebenen Freunde,
Georg Wilhelm Büttner.

237.

Beifällige Antwort.

München, den 6. November 1834.

Geschätztester Freund!

Ihr verehrtes Schreiben ist mir gestern richtig eingehändigt worden.

Ich muß bekennen, daß mir der Inhalt nicht ganz unerwartet war, und ich schon früher etwas von Ihren Absichten vermuthete, in welchen Gedanken ich durch die gestrige Unterredung noch mehr bestärkt wurde.

Wie dem nun sey, so muß ich Ihnen vor Allem versichern, daß das bewußte Gerücht, welches Sie

zu beunruhigen scheint, ganz ungegründet ist. Ich machte daher Gebrauch von der Freiheit, die Sie mir auf diesen Fall ließen, nach meinem Ermessen zu handeln, und überlegte zuvörderst mit meiner Frau den Inhalt Ihres werthen Schreibens.

Zur Beruhigung kann ich Ihnen nun vorläufig sagen, daß nach Ihren Ansichten, eben so wie nach den meinigen, eine nähere Verbindung mit einem Manne von Ihrem Charakter, Ihren Eigenschaften und Glücksumständen unter die wünschenswerthesten gehört, und wir durch dieselbe das Glück unserer Tochter in jeder Rücksicht auf eine dauerhafte Art zu gründen glauben. Unseres Jawortes wären Sie also so gut als versichert. Noch mehr, auch unsere Sophie scheint, des großen Unterschiedes in den Jahren ungeachtet, Ihrem Antrage nicht abgeneigt zu seyn, doch bittet sie sich in einer so wichtigen Sache wenigstens acht Tage Bedenkzeit aus. Wir halten es um so billiger, ihr dieselbe zuzugestehen, da auch wir Aeltern noch einiger Zeit zur reiflichen Erwägung aller Umstände bei einem so folgenreichen Schritte bedürfen.

Gedulden Sie sich also, lieber Freund, noch eine Woche, und besuchen Sie uns dann in unserm Garten oder in unserer Behausung, damit wir weiter mündlich von der Sache sprechen und die nöthigen Verabredungen treffen können. Sollte, wider Vermuthen, die Entschließung unserer Sophie anders ausfallen, als wir hoffen und wünschen, so behalte ich mir vor, Ihnen schriftlich Nachricht zu geben. Doch, Sie haben Grund, das Beste zu erwarten.

Auf jeden Fall bleiben wir Ihnen sehr verbunden für das Zutrauen, womit Sie uns beehrt haben. Meine Frau und Tochter empfehlen sich Ihnen freundschaftlich; ich aber werde lebenslänglich mit Achtung und Liebe seyn

Ihr

Sie schätzender
Pechmann.

258.

Zweifelhafte Antwort.

Hamburg, den 18. December 1834.

Ihr gestriges Schreiben, mein verehrter Freund, ist mir sogleich eingehändigt worden, und ich beantworte dasselbe mit aller Freimüthigkeit, zu welcher mich das Zutrauen, womit Sie uns beehrt haben, berechtiget.

Dächten junge Mädchen wie die Aeltern, so würde Ihr Antrag keine Schwierigkeit finden, denn was können wir besseres wünschen, als unsere Tochter hier in der Stadt unter unsern Augen an einen achtungswürdigen Mann zu verheirathen, den noch überdies das Glück mit seinen Gütern gesegnet hat, und an dem wir, noch mehr als dies, einen sanften Charakter schätzen, bei welchem eine Frau, die Liebe für ihn fühlte, gewiß nicht unglücklich seyn würde.

Allein es ist Ihnen nicht unbekannt, daß leider die Töchter, zumal in den Jahren meiner Sophie, ganz andere Ansichten haben, als die Väter; sie wollen sich — was ihnen denn freilich nicht zu verdenken ist, und was Sie selbst zu billigen scheinen, — nur nach Neigung vermählen; und das Glück eines sorgenfreien Lebens, ohne welches eine gute Ehe nicht bestehen kann, hat nur wenig Reize für sie, weil sie noch nicht erfahren haben, was häusliche Sorgen sind. Ich befürchte daher, Sophiens Antwort werde nicht Ihren Wünschen entsprechen, obgleich das Gerücht, welches Sie zu beunruhigen scheint, ganz ungegründet ist.

Wie dem nun sey, so habe ich beschlossen, meinen Kindern in einer Wahl, von der das Wohl ihres ganzen Lebens abhängt, keine Gewalt anzuthun; ihnen wohl väterlich zu rathen, aber nie durch einen Machtspruch — den Sie sich auch selbst verbitten — sie unglücklich zu machen und mich ewigen wohlver-

dienten Vorwürfe auszusetzen. Bereiten sie sich ein übles Loos, so haben sie sich dasselbe selbst zuzuschreiben; sind sie glücklich, so theilen die Aeltern ihr Glück mit Ihnen, und auf solche Weise ist für beide Theile wohl gesorgt.

Es wird also ganz allein darauf ankommen, ob Sophie ja oder nein sprechen wird. Im ersten Falle sollen Sie auch mein Ja haben. Schon jetzt und ganz bestimmt kann ich Ihnen das Aergste, worauf Sie, wie Sie sagen, gefaßt sind, nicht berichten, denn ich habe über diese Sache nie mit meiner Tochter gesprochen, weil sie bis jetzt nicht ernstlich zur Sprache kam. Zwar wurde Sophie öfters von ihren jungen Freundinnen mit Herrn Büttners fleißigen Besuchen geneckt, aber sie nahm ganz natürlich alles als Scherz auf, und faßte nie einen solchen Gedanken von der ernsthaften Seite.

Auf jeden Fall soll von uns Ihre Bitte um Verschwiegenheit erfüllt werden. Ihre Absichten scheinen aber bereits von der halben Stadt errathen worden zu seyn, denn auch meine Frau erhielt schon öfters Complimente darüber. Wundern Sie sich daher nicht, wenn Ihnen in der Folge etwas zu Ohren kommt, und suchen Sie die Quelle davon nicht in einem Mangel an Discretion von unserer Seite, sondern in dem allgemeinen Bedürfnisse unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen, Neuigkeiten zu muthmaßen und darüber zu schwatzen.

Meine Tochter ist, wie Sie wissen, dermalen verreist. Nächsten Montag hole ich sie ab, und dann werde ich Ihnen sogleich das Weitere bekannt machen.

Bis dahin danke ich Ihnen verbindlichst für den erhaltenen Beweis Ihres Zutrauens, und empfehle mich Ihrer Freundschaft.

L. Pechmann.

239.
Weitere abschlägige Antwort.

Von hier, den 26. Nov. 1834.

Leider, mein verehrtester Freund, ist die Erklärung meiner Tochter in der bewußten Angelegenheit nicht nach Wunsch ausgefallen. Es bleibt mir daher nichts übrig, als Ihnen für die Aeußerung Ihres wohlwollenden Zutrauens nochmals zu danken, und mich an diejenige Stelle Ihres werthen Schreibens zu halten, worin Sie versichern, daß Sie — was auch der Gang der Unterhandlung für eine Wendung nehmen möchte — der Freund unsers Hauses bleiben, und wir keine Veränderung an Ihnen gewahr werden würden.

Mein herzlicher Wunsch geht nun dahin, daß Sie bald durch die Hand eines andern guten Mädchens beglückt, und in einer neuen Verbindung vollen Ersatz für das, was Ihnen hier entgangen ist, finden mögen.

Lassen Sie uns nun von beiden Seiten den gethanenen Schritt als ungeschehen betrachten, und bei künftigen Zusammenkünften diese Saite ganz unberührt lassen.

Mit Freundschaft und Achtung

Ihr

Sie schätzender
Pechmann.

240.
Heirathsantrag an eine junge Wittwe.

Düsseldorf, den 2. Mai 1834.

Verehrteste Freundin!

Die Augen der Frauen sind zu scharfsichtig, als daß sie nicht sehr bald die Eindrücke bemerken sollten, die ihr Umgang auf Männerherzen macht. Ich muß

daher voraussetzen, daß Ihnen, Verehrteste, ungeachtet meines Stillschweigens, die Empfindungen, womit Ihre Schönheit, Ihre geistreiche Heiterkeit, Ihr warmes und zartes Gefühl mein Herz erfüllten, nicht entgangen sind.

Ja ich bekenne es, ich fühle mich bei Ihrem so entschiedenen Werthe durch tausend süße Bande an Sie gefesselt, und Ihr Umgang ist mir unentbehrlich geworden; keine Freude, die Sie nicht beselen, kann ich mehr recht genießen. Nur in einer unauflöslichen Verbindung mit Ihnen finde ich für die Zukunft das Glück meines Lebens, die Erlangung Ihrer Hand ist das höchste Gut, nach dem ich strebe.

Prüfen Sie Ihr Herz, verehrteste Freundin. Sie waren bereits zwei Jahre verheirathet, aber unter solchen Verhältnissen, daß Sie den Bund der Liebe nicht von seiner schönsten Seite kennen lernten. Ich glaube daher auch keine allzutheuern Erinnerungen zu besiegen zu haben. Dieser Gedanke macht mir Muth, und bestimmt mich endlich, Ihnen, Verehrteste, mit Ueberwindung aller Bedenklichkeiten, die ihren Grund in meiner Schüchternheit und der Besorgniß hatten, das Gut, nach dem ich strebte, ganz zu verlieren, meine Wünsche unumwunden zu entdecken. Mein Herz gehört Ihnen längst schon an, und wird ewig für Sie schlagen; möchten Sie doch auch meine Hand nicht verschmähen. — Sie durch zarte Liebe und die Erfüllung aller Ihrer Wünsche zu der glücklichsten der Frauen zu machen, ist der feste Vorsatz

Ihres

Sie innig verehrenden
Jordan.

241.

Antwort.

Ihr Antrag, geschätztester Freund, ist von solcher Wichtigkeit, daß es mir unmöglich ist, ihn sogleich

durch eine bestimmte Erklärung zu beantworten. — Meine erste Verbindung warnt mich mit Ernst vor Uebereilung bei einer zweiten. Gönnen Sie mir daher acht Tage Bedenkzeit, daß ich mich fassen und mein Herz prüfen kann. Nach Verlauf dieser kurzen Frist erfreuen Sie mich wieder mit einem Besuch, ich werde Ihnen dann mündlich das Resultat meiner Selbstprüfung mittheilen, und mich mit Ihnen über mancherlei Punkte besprechen, die ich dem Papier nicht anvertrauen kann.

Also heute weder Ja noch Nein, übrigens aber mit herzlicher Achtung

Ihre

Düsseldorf,
den 3. Mai 1834.

Sie schätzende Freundin,
Rosalie Wallmann.

242.

Eine andere Antwort.

Düsseldorf, den 8. Mai 1834.

Ihr Antrag, lieber Jordan, überrascht mich eben so sehr, als ich mich dadurch geehrt fühle. Das Vertrauen, das Sie zu mir fassen, rührt mich tief. Wenn Sie aber wüßten, was ich gelitten habe in einer unglücklichen Ehe, die ich mit widerstrebenden Herzen schließen mußte, so würden Sie es sehr natürlich finden, daß ich vor dem Gedanken an eine neue Verbindung zurückbebe, wie ein erlöseter Gefangener vor dem Gedanken an die Fesseln, die er abgeworfen hat.

Lassen Sie mich daher meine Freiheit bewahren, die ich in zwei traurigen Jahren so schmerzlich vermißt habe, und die ich als das höchste Glück des Lebens betrachte.

Glauben Sie mir, lieber Jordan, ich achte Sie hoch und Ihr Andenken wird mir immer theuer seyn,

und noch theurer nach den lieben und vertrauungsvollen Gesinnungen, die Sie mir zu erkennen gegeben haben. Doch ich bitte Sie, lassen Sie uns künftig nicht wieder davon sprechen. Begnügen Sie sich mit der Versicherung, daß ich unveränderlich bleiben werde

Ihre

Freundin
Rosalie.

243.

Heirathsantrag eines Wittwers.

Verehrteste Freundin!

Es kann Ihnen nicht entgangen seyn, wie angenehm mir seit dem Tag unserer Bekanntschaft Ihr schätzbarer Umgang war. Ich lernte in Ihnen eine Person kennen, welche die reinste Achtung aller gutdenkenden Menschen verdient. Oft schon regte sich daher in meinem Herzen der leise Wunsch, daß Sie sich möchten entschließen kömen, mir den Verlust meiner verstorbenen Gattin zu ersetzen, und meinen beiden verwaiseten Kindern eine zweite Mutter zu werden. Erst heute erlaube ich mir aber, Ihnen meine Gefühle und Hoffnungen zu gestehen. Ja, Freundin, ich liebe und verehre Sie; durch Ihre Hand allein hoffe ich für mich mein verlornes eheliches Glück, und für meine Kinder eine zärtliche Mutter wieder zu finden. Ob Sie ihnen dieses werden können und wollen? Darüber, theure Freundin, bitte ich Sie, sich zu prüfen. Besorgen Sie aber keine übertriebene Ansprüche. Meine Absicht kann nicht seyn, meine Kinder durch allzugroße Nachsicht zu verderben, oder wohl gar sie gegen gerechte Anforderungen ihrer zweiten Mutter in Schutz zu nehmen. Daß Sie solche eben so, wie die erste, mit Ernst und Güte leiten, und mit Liebe behandeln mögen, dies ist alles, was ich verlange. Ich würde, wenn Sie mich mit dem er-

wünschten Jawort beglücken sollten, die wohlthätige Erzieherin meiner Kinder mit doppelter Liebe verehren.

Erwägen Sie, geschätzteste Freundin, meinen Antrag, und verzeihen Sie mir meine Freimüthigkeit, die sich ganz allein auf mein Zutrauen in Ihrer Person und auf die Wichtigkeit der Sache gründet. Beehren Sie mich bald mit einer eben so offenherzigen Gegenerklärung, und nehmen Sie zum Beschluß die Versicherung der liebevollen Achtung, mit welcher ich bin

Ihr

Von hier,
den 1. Juni 1834.

Sie innig verehrender Freund,
M. Lang.

244.

Antwort.

Geschätztester Freund!

Der Inhalt Ihres werthen Schreibens war für mich von solcher Wichtigkeit, daß es Sie nicht wundern darf, wenn ich mir einige Tage Zeit nahm, darüber nachzudenken.

Hätte ich bloß meine Neigung zu prüfen gehabt, so würde ich weniger Bedenken gefunden haben, denn Ihr Umgang ist mir, je genauer ich Sie kennen lernte, immer lieber geworden, und einem achtungswürdigen Manne als Gattin anzugehören, ist allerdings in aller Menschen Augen ein schöneres Loos, als verlassen und ohne Stütze durch das Leben hinzuwanken. Ob ich mich aber stark genug fühlte, Ihnen den Verlust der Mutter Ihrer Kinder zu ersetzen, und alle Ihre Erwartungen zu erfüllen, dies war die Frage. Daß Ihnen dieser Punkt ganz besonders am Herzen liegt, kann ich mir denken; und Ihre ängstliche Sorge für Ihre Kleinen erhöhet meine Achtung für Sie, denn ein guter Vater wird gewiß auch ein guter

Gatte werden; und daß Sie dies Ihrer entschlafenen Karoline waren, ist mir und der ganzen Stadt bekannt.

Warum sollte ich aber bei meiner großen Liebe für Ihre schönen und gutgearteten Kinder nicht die beste Erzieherin seyn; zumal da mich auch Ihr liebevolles Zutrauen dafür erkennt? An dem besten Willen es zu werden, fehlt es mir wenigstens nicht, und so ist denn zu hoffen, daß, wenn Sie, wie Sie versichern, keine unbillige Forderungen machen, alles gut gehen werde.

Sämmtliche Umstände genau erwogen, nehme ich Ihren Antrag an, und bitte den gütigen Himmel, daß er seinen Segen zu unserer Verbindung gebe. Bleiben Sie mir immer ein liebreicher Freund und ein treuer Führer; erinnern Sie mich mit Liebe, wenn ich fehle, und lassen Sie sich durch nichts in dem Glauben wankend machen, daß Niemand auf Erden es redlicher mit Ihnen und Ihren Kindern meint, als Ihre Gattin. Auch mich wird dieser Glaube stärken, daß ich voll Vertrauen Ihrem Rath und Ihrer Leitung in allen Prüfungen des Lebens folge.

Hier hätten Sie also meine Gegenerklärung. Ich habe Ihnen aber über den wichtigen Schritt, den wir uns gemeinschaftlich vorgenommen haben, noch gar Manches zu sagen, was ich auf eine mündliche Unterredung verspare, zu der Sie mir vermuthlich noch heute Gelegenheit geben werden. Leben Sie indessen wohl, und glauben Sie, daß wenn Achtung und treue Liebe das Glück Ihres Lebens erhöhen können, Sie noch im Alter die Stunde unserer Verbindung segnen werden.

Von hier,
den 6. Juni 1834.

Auguste.

345.

Ablehnende Antwort.

Hochgeschätzter Freund!

Ich bin in Verlegenheit, wie ich den Inhalt des Schreibens, womit Sie mich vor einigen Tagen beehrt haben, beantworten soll, ohne Ihnen durch meine Aufrichtigkeit zu mißfallen.

Ich kenne Sie als einen edlen, achtungswürdigen Mann, der mit seiner ersten Gattin in der glücklichsten Ehe gelebt hat, und als den Vater zweier liebenswürdiger Kinder, denen ich herzlich gut bin; und doch fühle ich mich nicht stark genug, Ihnen meine Hand zu einer unauflöslichen Verbindung zu reichen. Ich kann Ihnen nicht geben, was Sie bei Ihrer ersten Gattin fanden, warme herzliche Liebe, wodurch meiner Ueberzeugung nach, allein das eheliche Glück begründet wird. Sie würden daher auch in meinem Besitz nie vollen Ersatz für Ihren Verlust erlangen, und keines von uns würde ganz glücklich seyn. Fragen Sie mich nicht, warum ich Ihre Neigung nicht zu erwiedern vermag, denn ich kann mir diese Frage selbst nicht beantworten. Das Herz handelt nicht nach Gründen; es folgt nur dem Zuge, der es ergreift, und ist nicht immer mit der Vernunft einverstanden, die vielleicht anders rathen würde.

Nach diesem offenherzigen Geständnisse, das Sie mir gewiß mit Güte verzeihen, bleibt mir nichts übrig als der Wunsch, daß Sie bald durch eine andere Wahl ein glücklicher Gatte werden mögen. Der Himmel schenke Ihnen eine Gattin, gut und liebevoll, wie Sie es verdienen, Ihren schönen Kindern aber eine zweite zärtliche Mutter.

Ich mache mir Vorwürfe über den Inhalt dieses

Schreibens. Entziehen Sie aber deswegen nicht Ihre Achtung

Ihrer

Von hier,
den 6. Juni 1834.

Sie aufrichtig schätzenden
Auguste.

246.

Ein Handwerksmann wirbt um ein Mädchen seines Standes.

Hochgeehrtester Herr Schlosser!

Verzeihen Sie, wenn ich mir die Freiheit nehme, mich schriftlich an Sie in einer Angelegenheit zu wenden, die ich zu schüchtern bin, Ihnen mündlich vorzutragen.

Ich habe nämlich schon früher Ihre Jungfer Tochter, Dorothea, als ein hübsches, bescheidenes, fleißiges und tugendhaftes Mädchen kennen gelernt. Ihr ganzes Thun uud Wesen war so, wie ich es mir an meiner künftigen Gattin wünschte; sie gefiel mir daher vor allen ihren Freundinnen, und erregte in mir den sehnlichsten Wunsch, sie einst die Meinige nennen zu dürfen.

Da ich nun gegründete Hoffnung habe, nächstens als Meister hier aufgenommen zu werden, und bereits alles dazu eingeleitet ist, wo mir sodann eine verständige Hausfrau unentbehrlich seyn wird, so erlauben Sie mir, Sie hiedurch ganz ergebenst um die Hand Ihrer lieben Dorothea zu bitten. Ich würde mich ungemein freuen, wenn ich so glücklich wäre, von Ihnen und ihr das erwünschte Jawort zu erhalten. Vielleicht kennen Sie mich schon beide als einen arbeitsamen und gutdenkenden Mann, bei dem das redlichste Bestreben vorauszusetzen ist, seiner künftigen Ehegattin durch alle Mittel, die in seiner Gewalt stehen, das Leben zu verschönern. Und da

alle Meister, bei denen ich bisher gearbeitet habe, mir schwerlich das Zeugniß eines thätigen und nicht ungeschickten Arbeiters versagen werden, so ist zu hoffen, daß eine ununterbrochene und gut belohnte Beschäftigung mich bald in den Stand setzen werde, meine junge Frau recht anständig zu nähren. Vom Haus aus besitze ich freilich außer einigen hundert Gulden, die leicht bei dem Meisterwerden und für die Kosten der ersten Einrichtung aufgehen könnten, kein Vermögen. Es schreckt mich aber dieser Gedanke nicht, weil die meisten jungen Anfänger sich in meiner Lage befinden, und mir es nicht an Vertrauen auf Gott und an Zuversicht in meine Kräfte und meine Arbeitsamkeit fehlt.

Belieben Sie demnach meinen Antrag mit Ihrer guten Dorothea, und der verehrten Mutter derselben, denen ich mich angelegentlich empfehle, zu überlegen, und mich bald mit einer angenehmen Antwort zu erfreuen. Mit größter Sehnsucht sehe ich derselben entgegen, und verbleibe indessen mit aller Achtung

Ihr

Nürnberg,
den 26. November 1834.

ganz gehorsamster
Johann David Dreißig.

247.

Antwort.

Ihr werthes Schreiben ist mir gestern eingehändiget worden, und ich danke Ihnen für das Zutrauen, das Sie mir und meiner Tochter durch dasselbe bewiesen.

Ich muß gestehen, daß ich nie etwas anderes als Gutes von Ihnen gehört habe; und da auch meine Dorothea nichts wider Ihren Antrag einzuwenden findet, so habe ich Ihren Wünschen in der Hauptsache keine Bedenklichkeiten entgegen zu setzen. Ueber

Nebenpunkte müßte ich mich aber noch näher mündlich mit Ihnen besprechen. Erfreuen Sie mich in dieser Absicht heute Nachmittag mit einem Besuch, und trinken Sie eine Tasse Kaffe mit uns. Ich hoffe, daß Sie diese Stunden, wenn Sie meine Dorothea wirklich lieben, nicht unter die unangenehmen Ihres Lebens rechnen werden. Viele herzliche Grüße von meiner Frau und Tochter, und von mir noch insbesondere die Versicherung wahrer Achtung.

Von hier,
den 27. November 1834.

Michael Schlosser.

248.

An einen Verwandten, um dessen Tochter für einen andern geworben wird.

Hochgeschätzter Herr Vetter!

Der Sohn meines verstorbenen Freundes Desenberger fühlt Neigung zu Ihrer Jungfer Tochter Katharina, und hat mich ersucht, in seinem Namen zu forschen, ob Sie sich entschließen könnten, sie ihm zur Gattin zu geben. Diesen Auftrag habe ich mit desto grösserer Bereitwilligkeit übernommen, da ich den Freier als einen sehr wackern, fleißigen und geschickten jungen Mann kenne, der auch ein angenehmes Aeußere hat, und im Ganzen sehr wohl zu leiden ist.

Durch den Tod seines Vaters, der Kunstdrechsler war, wie er, ist er unlängst zu dem Besitz eines schuldenfreien Häuschens und einer gut eingerichteten Werkstätte gekommen, worin er mit zwei Gesellen arbeitet. Nächstens wird er Meister werden, und da ihm von dort an eine gute Hausfrau unentbehrlich ist, so hat er zuerst die Augen auf Ihre liebe Katharina geworfen, die ihm vor allen Mädchen scheint gefallen zu haben.

Ich glaube, die Jungfer Muhme würde durch eine Verbindung mit diesem braven jungen Manne, der

wie gesagt, im Besitz einer guten Kundschaft und eines Hauses mit ganz eingerichteter Haushaltung ist, nach allen Theilen sehr gut versorgt seyn. Ueberlegen Sie daher mit ihr meinen Antrag. Sie kennt gewiß den Freier schon von Person; um desto leichter wird ihr die Prüfung werden, ob sie Neigung zu ihm fassen könnte. Es ist billig, daß ihr hierzu einige Tage Bedenkzeit gegönnet werden, ich erwarte daher nicht auf der Stelle Ihre Entschließung.

Empfehlen Sie mich ihr indessen freundlichst. Es würde mich sehr freuen, wenn ich mich als den Stifter einer glücklichen Ehe ansehen könnte. In dieser Hoffnung empfehle ich mich Ihrer Freundschaft, und verbleibe

Ihr

Von hier,
den 6. Januar 1834.

aufrichtiger Vetter,
J. K. Waldmann.

249.

Antwort.

Werthester Herr Vetter!

Ich danke Ihnen fürs erste recht freundlich für den Beweis von Freundschaft, den Sie mir durch den Antrag in Betreff meiner Katharina gegeben haben.

Wenn der junge Mann ist, wie Sie mir ihn schildern, so wäre er in meinen Augen wirklich keine verwerfliche Parthie; denn was kann ein Mädchen sich besseres wünschen, als einen gutdenkenden, geschickten und fleißigen Gatten, der im Stande ist, sich redlich zu nähren. Dies alles habe ich meiner Tochter vorgestellt; sie sieht es auch ein, kann sich aber dessen ungeachtet nicht zu dieser Verbindung entschließen. Sie kennt den jungen Mann und findet nichts gegen ihn einzuwenden; allein sie fühlt keine Neigung zu ihm, und glaubt daher nicht mit ihm glücklich zu werden.

Da ich mir es nun zum Gesetz gemacht habe, meiner Tochter in ihrer Wahl keinen Zwang anzuthun, so bleibt mir nichts übrig, als Ihnen für Ihren verbindlichsten Vorschlag zu danken, und dem wackern Desenberger ein anderes braves Mädchen zu wünschen. Es soll mich recht herzlich freuen, wenn ich höre, daß er glücklich verheirathet ist. Gott gebe nur, daß meine gute Katharina die Ausschlagung seiner Hand nie zu bereuen haben möge.

Leben Sie wohl. Nehmen Sie nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre wohlwollende Mittheilung, und versichern Sie den jungen Mann meiner Achtung. Ewig

Ihr

Von hier,
den 20. Januar 1834.

Sie schätzender Vetter,
Dolz.

250.

An einen Bruder. Einladung von einem Bauersmann, zur Verlobung seiner Tochter.

N., den 6. November 1834.

Lieber Bruder!

Zu freundlicher Nachricht muß ich Dir hiermit berichten, daß ein junger Bauersmann, Veit Rasenmeyer aus Eichenheim, durch seinen Vetter Baumann um meine ältere Tochter Dorothea geworben hat.

Da das Mädchen den jungen Burschen schon länger kennt und ihn wohl leiden mag, so haben wir Aeltern vorläufig unser Jawort gegeben, sind auch über die Bedingungen in der Hauptsache bereits einverstanden, und haben darüber mit dem jungen Menschen selbst und seinem Vater, der vorigen Sonntag hier war, das Nöthige verabredet. Ich gebe dem Mädchen zu ihrer Ausstattung drei hundert Gulden,

einen Acker und zwei Stück Vieh, auch ein Bett, Wäsche und was man sonst noch zu geben pflegt. Alles Uebrige soll nächsten Sonntag über acht Tage, wo förmlicher Handschlag seyn wird, vollends festgesetzt werden.

Du bist dazu hiermit freundlich eingeladen, lieber Bruder, und gebeten, Dich schon bei guter Morgenzeit einzufinden, daß wir noch vorher allein und vertraulich von der Sache reden können. Es sagt jedermann Gutes von dem jungen Rasenmeyer; er soll ein fleißiger, unermüdeter und häuslicher Mensch seyn, der weder spielt noch trinkt, oder andere Ausschweifungen begeht. Und so glauben wir denn, daß unsere Tochter Dorothea gut bei ihm versorgt seyn wird.

Ueberzeugt, daß auch Du, lieber Bruder, Theil an ihrem und unserm Glücke nehmen wirst, erwarten wir mit Verlangen Deinen Besuch, und empfehlen Dich einstweilen, unter unsern herzlichen Grüßen, in den Schutz Gottes.

Dein treuer Bruder,
Philipp Wagenseil.

151.

Antwort.

Rothenburg, den 20. Nov. 1834.

Lieber Bruder!

Mit großer Freude habe ich aus Deinem werthen Schreiben ersehen, daß Deine Tochter Dorothea an den jungen Rasenmeyer zu Eichenheim versprochen ist, und Sonntag über acht Tage der Handschlag seyn soll.

Ich werde mich auf Deine Einladung bei guter Morgenszeit dazu einfinden, denn ich bin sehr begierig, das Nähere mündlich zu vernehmen.

Auch ich habe nichts als gutes von Veit gehört, den ich sehr wohl kenne. Um so herzlicher wünsche

ich Euch und Eurer Tochter Glück zu dieser Verbindung. Es soll mich freuen, wenn es ihr recht wohl geht, denn sie verdient es. Gott schenke nur den jungen Leuten Gesundheit, dann wird es ihnen bei ihrem unermüdeten Fleiß nicht fehlen.

Grüße mir sie beide herzlich, bis ich ihnen in Person die Hand bieten und sie meiner Freundschaft versichern kann. Auch Deiner wackern Frau viele herzliche Grüße. Ein gleiches trägt mir meine Frau an Dich und Euch alle auf. Ich bin ewig

Dein treuer Bruder,
Leonhard Wagenseil.

252.

Ein Bräutigam empfiehlt sich den Verwandten seiner Braut.

Ronneburg, den 10. März 1834.

Verehrteste Frau Tante!

Es wird Ihnen bereits meine Verbindung mit Ihrer Jungfer Nichte, der guten Elise, die ich schon so lange auf das Innigste liebte, bekannt seyn. Um so mehr fühle ich mich gedrungen, Ihnen und dem verehrtesten Herrn Onkel, nicht bloß wegen der nahen Verwandtschaft, sondern auch aus persönlicher Achtung der ehrerbietigen und liebevollen Gesinnungen zu versichern, die mich beselen. Recht sehr bedaure ich, daß ich Ihnen beiden nicht mündlich meine Gefühle ausdrücken kann. Doch hoffe und wünsche ich, daß mir das Schicksal einst das Glück persönlicher Bekanntschaft gewähren werde.

Erlauben Sie mir, diesem Wunsche noch die Bitte beizufügen, auch mir die Liebe und Theilnahme zu schenken, welche Sie Ihren übrigen Verwandten widmen, und die ich mich zu verdienen und zu erhalten bestreben werde.

Empfangen Sie, verehrteste Frau Tante, die wiederholte Versicherung der vollkommensten Achtung und

Anhänglichkeit an Sie und Ihren Herrn Gemahl, mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ihr

gehorsamster Neffe,
J. Weiß.

253.

Eine Braut ertheilt ihrer Muhme Nachricht von ihrer Verbindung.

Breslau, den 18. Juni 1834.

Theuerste Frau Muhme!

Gewiß werden Sie sich über den Inhalt meines heutigen Schreibens mütterlich freuen. Ihre Julie ist seit gestern die glückliche Braut eines edlen jungen Mannes, von dem sie längst schon herzlich geliebt wird. Sie wissen von meiner Bekanntschaft mit Wagner. Er hatte mich schon längst im Herzen zu seiner Lebensgefährtin auserwählt; unserer engern Verbindung standen aber bis jetzt Hindernisse in dem Wege, die nun durch seine Anstellung, als gräflich Roßwaldischer Beamter zu Nußdorf, beseitiget worden sind. Gestern erfolgte daher unsere förmliche Verlobung, und in sechs Wochen soll unser Bund vor dem Altare gesegnet werden.

Auch Ihren Segen erflehen wir dazu, beste Frau Muhme! Schenken Sie Ihrer Julie auch als Frau die treue Liebe, die Sie ihr bis jetzt als Mädchen gewidmet haben; tragen Sie dieselbe auch auf den Mann über, dessen Hand sie liebreich durch das Leben leiten soll. Nehmen Sie Theil an den Freuden und Leiden, welche die Vorsehung uns bereitet hat, lehren Sie uns die Prüfungen mit Standhaftigkeit ertragen, und das Glück mit Demuth genießen. Von unserer Seite aber seyn Sie versichert, daß wir Ihnen ewig mit kindlicher Liebe ergeben bleiben, und Sie stets als eine zweite Mutter verehren werden.

O, beste Muhme, freuen Sie sich mit uns! Ihre Julie erkennt mit Dank gegen Gott, daß ihr ein beneidenswerthes Loos gefallen ist. Nicht jedem Mädchen wird das Glück zu Theil, den Mann, den ihr Herz liebt, Gatten zu nennen, wenigstens nicht unter so erwünschten Verhältnissen. Meinem Wagner trägt seine Stelle jährlich gegen 1200 Gulden; und da er auch von Haus aus nicht ohne Vermögen ist, so können wir ohne Furcht vor Nahrungssorgen der Zukunft ruhig entgegen sehen.

Ich werde Ihnen ein andermal noch mehr darüber schreiben; für heute erlaubt es die Zeit nicht. Nehmen Sie zum Schlusse noch einen Kuß der Liebe, und die Versicherung der kindlichen Verehrung, womit ich bin

Ihre

Julie.

254.

Antwort.

N., den 29. Juni 1834.

Gute Julie!

Was für Freude Du mir durch Dein herzliches Schreiben vom 18ten gemacht hast! So wären denn meine Wünsche, Dich glücklich versorgt zu sehen, nach allen Theilen erfüllt! Ja, meinen Segen sollst Du haben zu dieser Verbindung, und zwar aus vollem Herzen. Möge stetes Glück und ungetrübte Freude, an der Hand Deines braven Gatten, Dein eheliches Leben erheitern; möge der gütige Himmel Dir seine und ihm Deine Liebe erhalten, daß ihr einst im spätesten Alter noch den Tag Eurer Vereinigung segnet.

Du ladest mich nicht ein zu Deinem Ehrentage; aber ich werde doch kommen; und nächst Deinen Aeltern wird sich keiner der Gäste inniger als ich über Euer Glück freuen, und Euch mit herzlicherer Theilnahme zu dem Altare begleiten.

Auch von Deinem Vater habe ich einen Brief erhalten, der mich mit sämmtlichen Verhältnissen näher bekannt macht. Alles ist gut. Vor menschlichen Augen seyd Ihr glücklich. Es bleibt uns nichts zu wünschen übrig, als daß Alles, was wir mit so vielem Grunde zu hoffen haben, wirklich in Erfüllung gehe ꝛc. ꝛc.

Lebe wohl, liebes Bräutchen. Grüße mir mit einem herzlichen Kuß den Mann Deiner Liebe, umarme Deine guten Aeltern und glaube, daß ich mit innigster Herzlichkeit bin

Deine

Dich liebende Muhme,
C. Bartenstein.

255.

Eine junge Frau dankt für die Glückwünsche und das Hochzeitgeschenk einer Verwandten.

Liebe, theure Frau Muhme!

Ich habe mir Vorwürfe zu machen, daß ich Ihren herzlichen Brief so lange unbeantwortet ließ.

Tausend, o tausend Dank Ihnen und dem guten Oheim für Ihre Glückwünsche zu meiner Verbindung. Von Ihrer Liebe bin ich überzeugt, daß Sie uns an jenem feierlichen und folgenreichen Tage in Ihr Gebet werden eingeschlossen und im Geiste zu dem Altare begleitet haben. — Gott gebe, daß ich mich immer so zufrieden und glücklich fühlen möge, als ich es wirklich bin. Mein lieber Mann, dessen süßester Wunsch ist, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, sagt Ihnen beiden mit mir den wärmsten Dank, für die so reichlich thätigen Beweise Ihrer Liebe; nur bedauern wir, daß sie mit so großen Aufopferungen verbunden waren. Es wird mir ewig dieses schöne Geschenk ein erfreuliches An-

denken an meine geliebte Muhme und meinen theuern Oheim bleiben.

Ich bin nun hier so ziemlich eingewöhnt. Wir leben in einer sehr schönen Gegend und einem gut eingerichteten Haus, haben auch einen ansehnlichen Garten und einen geräumigen Hof. Nur Schade, daß wir durch einen so weiten Raum von meinen guten Aelten, und durch einen noch weitern von Ihnen getrennt sind, und uns daher nur sehr selten das Glück zu Theil werden wird, Sie zu sehen ꝛc.

Nun leben Sie wohl, theure, geliebte Muhme. Mein Mann empfiehlt sich noch besonders, nebst mir, zu Ihrer und des lieben Oheims fernerer Liebe. — Grüßen Sie uns auch schwesterlich Ihre Sophie, Ihre Lisette, und glauben Sie, daß ich ewig mit liebevoller Verehrung seyn werde

Ihre

Rosenbach,
den 30. November 1834.

gehorsame Nichte,
Johanna Fleischer.

256.

Danksagungsschreiben eines Bräutigams an seine Schwiegerältern, nach der Verlobung.

Wartenfels, den 1. August 1834.

Verehrteste Aeltern!

Ich eile, Ihnen für das unschätzbare Geschenk, das Sie mir durch die Hand Ihrer Emilie machten, nochmals den herzlichsten, innigsten Dank zu sagen, und Ihnen im Geiste die Hand zu küssen, für den Segen des edlen Vaters und der besten Mutter.

Ob ich aber auch wirklich mit dankbarem Gemüthe Ihre Liebe erkenne, dafür mögen Ihnen nicht allein

meine Worte bürgen, sondern die Zukunft soll und wird es erweisen, daß ich Ihr Vertrauen in mich durch die reinste Liebe zu meiner Emilie, und durch eine, meinen Kräften angemessene, dem Willen nach aber unbegränzte Sorgfalt für Ihr Wohl zu ehren, zu erhalten und zu erhöhen mich bestreben werde.

Wie sehr ich mich auf künftigen Sonntag freue, wo ich zum erstenmal das Glück genießen soll, meine künftige Gattin und ihre lieben Aeltern und Verwandten in meinem Hause zu bewirthen, bedarf wohl keiner Beschreibung. Der Himmel gebe nur, daß es gewiß bei dem Reiseplan bleibe, und schenke Ihnen zur Ausführung den freundlichsten Sonnenschein. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen bis Rosenfeld entgegen zu fahren, und von dort meine Emilie selbst unter mein Dach einzuführen, das — mit Wonne denke ich mir diesen Gedanken! — künftig auch das ihrige seyn wird. Ich zähle alle Stunden, alle Minuten bis zu jenem Augenblicke. Durch meine Ungeduld läßt sich aber leider der Schneckengang der Zeit nicht beschleunigen.

Leben Sie indessen wohl, theuerste Aeltern. Uebergeben Sie die Inlage gefälligst an meine Emilie, und empfehlen Sie mich den verehrten Frauen Tanten. Mit dem Wunsch, daß Sie sich sämmtlich recht wohl befinden mögen, verharre ich in kindlicher Verehrung

Ihr

gehorsamer Sohn,
Friedrich Buchholz.

257.

Gleiches Inhalts.

Steinach, den 10. September 1834.

Verehrteste Aeltern!

Ich erlaube mir es schon jetzt, Theuerste, Ihnen diesen Namen zu geben, der mich so glücklich macht,

Es ist meine erste Pflicht, Ihnen nochmals zu danken, für Ihr liebevolles Vertrauen, auf das ich stolz und wohl mit Recht stolz zu seyn Ursache habe, weil ich ihm den Besitz meiner Johanna schuldig bin, die in jeder Rücksicht den Ausgezeichnetsten ihres Geschlechts den Rang streitig macht. Dieser Gedanke allein schon müßte mich bestimmen, von dem Vorsatze, sie nach meinen besten Kräften zur glücklichsten Gattin zu machen, nie abzuweichen, nnd meine unaussprechliche Liebe zu ihr ist der sicherste Bürge für mein Wort.

Ich wiederhole meine Bitte, Verehrteste, daß Sie unsere Verbindung, sobald als nur immer möglich ist, möchten vollziehen lassen, und bei dem angenehmen Besuch, zu dem Sie mir Hoffnung machen, sogleich den Tag festsetzen, der mich vollends beglücken soll. Der 18te December wäre freilich ein festlich schöuer Tag dazu, aber ein volles Vierteljahr ist doch eine sehr lange Zeit, und ich fürchte, daß ein allzulanger Aufschub auf meine Geschäfte keinen günstigen Einfluß haben möchte.

Doch alles nach Ihren und meiner Johanna Wünschen. Ich habe aus reiner Zuneigung gewählt, und die Vorsehung hat meine Wahl sichtbar geleitet, und mit dem schönsten Erfolge gekrönt; ich bin frei von Eigennutz, und tief würde mich das Bewußtseyn schmerzen, Ihnen auch nur eine vorübergehende Unannehmlichkeit zu verursachen, oder Sie zu Aufopferungen zu veranlassen, welche mit dem jetzt allgemein fühlbaren Druck der Zeiten nicht vereinbar wären.

Mit unaussprechlicher Freude und hoher Verehrung nenne ich mich

Ihren

gehorsamen Sohn,
Christian Voß.

258.

Nachricht an eine Schwester, von der Verlobung einer Tochter.

Baireuth, den 29. Januar 1834.

Theuerste Schwester!

Ich entschädige Dich heute für mein langes Stillschweigen durch eine sehr erfreuliche Nachricht, an der Du gewiß den herzlichsten Antheil nehmen wirst. Meine Karoline ist nämlich die glückliche Braut eines sehr lieben und achtungswürdigen jungen Mannes, des Kammerrathes Becker in Gellenhausen.

Sie lernte denselben erst vor vierzehn Tagen bei ihrer Freundin Laura zu Winterberg kennen, bei der sie einige Tage lang auf Besuch war, und machte, ohne es zu ahnen, wenigstens ohne etwas davon gegen uns zu äußern, einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß von jener Zeit an seine ganze Ruhe verloren war, und er den Gedanken, es sey nur in dem Besitze dieses Mädchens Glück und Heil für ihn auf Erden zu finden, nicht mehr aus seiner Seele entfernen konnte. Er schrieb dies an seine Freundin in Winterberg, und bat sie dringend, ihm zu entdecken, ob Karolinens Herz frei sey, und in diesem Falle von weitem zu forschen, was sie von ihm denke und ob er Hoffnung habe, seine Wünsche erfüllt zu sehen? Dieses Schreiben wurde uns mitgetheilt. Wir kannten bereits den braven Mann nach allen seinen Verhältnissen von der vortheilhaftesten Seite. Trostlos würden wir daher gewesen seyn, wenn Karoline, die schon zweimal gegen Andere Nein sagte, zum drittenmale dieses fatale Wort ausgesprochen hätte. Diesmal lautete aber zu unserer innigen Freude ihre Erklärung anders. Auch ihr hatte der junge Mann sehr wohl gefallen; sie äußerte nicht nur keine Abneigung gegen seinen Antrag, sondern die hohe Röthe, womit sie uns selbst das Schreiben ihrer Freundin und das

seinige brachte, ihr Blick und ihre zitternde Hand verriethen die Zustimmung ihres Herzens.

Es wurde daher an Freundin Laura das Nöthige geantwortet. Die Folge der Verhandlungen war, daß Kammerrath Becker sich selbst mit einem förmlichen Bewerbungsschreiben an uns Aeltern wandte, und nach Erlangung unseres Jawortes sich vorgestern mit der gemeinschaftlichen Freundin persönlich hier einfand, worauf dann gestern die feierliche Verlobung vor sich ging.

Beide junge Leute fühlen sich höchst glücklich. Für unsere Karoline finden wir in dieser Verbindung in jeder Rücksicht die anständigste und wünschenswertheste Versorgung. Ihr künftiger Gatte besitzt Vermögen, einen ansehnlichen Rang und 1600 Gulden Gehalt, er ist dabei der beste, liebevollste und liebenswürdigste Mann. Was wollen wir mehr? Was können wir besseres wünschen, zumal da wir auch nicht sehr weit von ihm entfernt leben, und uns öfters sehen können.

So gebe denn der Himmel seinen weitern Segen zu diesem schönen Bunde! Du aber, liebe Schwester, erhalte uns und unserer Karoline, die Dir nebst ihrem Verlobten selbst schreiben wird, Deine Liebe und sey bis zum Grabe der unsrigen versichert. Ewig

Dein

Dich liebender Bruder,
Spittler.

259.

Antwort.

Lieber Bruder!

Dein theures Schreiben überraschte mich sehr angenehm durch die Nachricht von der Verlobung Deiner guten Karoline mit Herrn Kammerrath Becker. Ich freue mich um so mehr darüber, da ich immer sehr viel Gutes von diesem jungen Manne gehört

habe, und wir auch durch ihn in eine sehr achtungswürdige Verwandtschaft kommen.

Gottlob, daß Karolinens Herz diesmal nicht wieder Nein sagte, denn ich glaube wohl, daß Dir ein Antrag dieser Art nicht gleichgültig war. Ich lobe mir eine solche Bekanntschaft; sie ist viel besser als zehnjährige Liebschaften, die oft zu nichts führen, als zu einer kalten Ehe.

Nun wird Dir auch das Geldzählen viele Mühe machen, bis das liebe Töchterchen vollends ausgestattet ist. Die Weiber werden Dich nicht wenig in Contribution setzen; aber in der Freude Deines Herzens wirst Du willig mit Deinen Thalern herausrücken; und so ist es auch recht. Gerne würden viele Aeltern ihre Töchter auf das stattlichste aussteuern, wenn sie solche so gut und so frühe verheirathen könnten. Der Herr Bräutigam soll aber mit der Hochzeit nur nicht zu sehr eilen, damit auch unser eines sich dazu rüsten kann.

Hier in Ritterstadt nehmen alle unsere Verwandte und Bekannte den innigsten Antheil an Euern Freuden; und alle vereinigen sich mit mir zu dem herzlichen Wunsche, daß diese Verbindung zu Deiner und Deiner lieben Frau vollkommensten Zufriedenheit, und der jungen Leute ungetrübtem Glücke ausfallen möge.

Meinen letzten Brief, der zwei Stunden vor der Ankunft des Deinigen von hier abging, wirst Du erhalten haben. Ich bat Dich, für meine Rechnung 20 Gulden an Herrn Lenz zu bezahlen rc. rc.

Und nun lebe wohl, lieber Bruder. Ich umarme Dich, Deine Gattin und Eure junge Braut von ganzem Herzen. Erfreue mich bald wieder mit Briefen, und sey nochmals meines innigsten Antheils an allem versichert, was Dir auf Erden Gutes widerfährt. Ewig

Ritterstadt,
den 30. Januar 1834.

Deine Dich liebende Schwester,
Elise.

260.

Gleiches Inhalts.

Ansbach, den 6. Februar 1834.

Geliebter Bruder!

Mit der innigsten Theilnahme habe ich aus Deinem lieben Schreiben die glückliche Verbindung Deiner von mir so zärtlich geliebten Karoline ersehen. Reiner und aufrichtiger kann meine Freude nicht seyn, wenn einst meiner Tochter ein so glückliches Loos fallen sollte, als es bei diesem frohen Ereignisse war. Möge der Himmel der guten Karoline allen Segen und alles Heil schenken, möge er alle Widerwärtigkeiten weit von ihr entfernt halten, möge ihre Ehe immer so heiter und froh bleiben, als ihre Jugendjahre glücklich waren, und möge sie in ihrem Glücke nie vergessen, daß sie eine Tante hat, die alle ihre Freuden und Leiden zu den ihrigen machen und sie, mit der zärtlichsten Mutterliebe, bis zu dem letzten Hauche ihres Lebens lieben wird! Sag' ihr das alles von mir unter tausend Küssen.

Auch ihren lieben Verlobten versichere, unter herzlicher Empfehlung, meiner wahren Achtung, meiner Freundschaft und meiner Freude, durch ihn unsere Familie wieder mit einem würdigen Gliede vermehrt zu sehen; sage ihm, daß ich mit Verlangen dem Augenblicke seiner persönlichen Bekanntschaft entgegen sehe, und mich herzlich darüber freue.

Daß ich an Deiner und Deiner lieben Frau gerechten Wonne bei der so glücklichen Versorgung Eurer Tochter den wärmsten Antheil nehme, bedarf wohl keiner Versicherung; meine unbegränzte Liebe für Euch beide ist Euch bekannt. Möge der gütige Himmel Euch noch ferner alles mögliche Glück und alle Freude durch Eure Kinder genießen lassen. Ihr habt es verdient durch Eure sorgfältige und treffliche Erziehung.

Du läßt mich ja aber gar nichts mehr von Deinen Söhnen hören; und Du weißt doch, wie nahe auch sie mir am Herzen liegen.

Von meiner Emilie kann ich Dir noch nichts Bestimmtes schreiben. Ich glaube nicht, daß die Sache zu Stande kommen werde, schon deswegen, weil ich es gern sehen würde; denn ein böser Dämon scheint sich vorgenommen zu haben, alle mich betreffenden Wünsche zu vereiteln rc. rc.

Lebe wohl, geliebter Bruder! Du bist mit allen den Deinigen von mir auf das herzlichste umarmt. Erhalte mir Deine Liebe und sey ganz der meinigen versichert. — Ewig

Deine Dich zärtlich liebende
Schwester,
Luise Zimmermann.

261.

Nachricht von der Bedienstigung eines verlobten jungen Mannes und seiner nahen Verheirathung.

N., den 14. August 1834.

Theuerste Schwester!

So sind denn endlich die Wünsche unsers jungen Brautpaars erfüllt! Der wackere Ewald hat glücklich die einträgliche Pfarrei Kirchdorf erhalten, und in vier Wochen soll er sein Amt schon antreten.

Was für eine Freude diese Nachricht in unserer ganzen Familie verbreitete, kannst Du leicht denken. Der Augenblick ist nun gekommen, wo seine treue Liebe durch die Hand meiner Friederike belohnt werden soll. Ist es wahr, daß der Segen der Aeltern den Kindern Häuser bauet, so wird es ihnen an nichts mangeln, denn sie haben und verdienen den meinigen in vollem Maaße. Friederike war immer ein gutes, sanftes, gemüthliches Geschöpf; es ist kein Zweifel, daß sie den Mann, dem wir sie zum ewigen Bunde

anvertrauen, so glücklich machen werde, als sie es durch ihn werden wird.

Wir zweifeln nicht, theure Schwester, daß Du an unser aller Freude den herzlichsten Antheil nimmst, und bitten Dich um die Erhaltung Deiner Liebe für das junge Brautpaar.

Kurz vor Ewalds Abgang nach Kirchdorf wird die Hochzeitfeier seyn; der Tag ist aber noch nicht anberaumt. Ich behalte mir vor, das Nähere darüber Dir noch zu schreiben und Dich förmlich dazu einzuladen ꝛc. ꝛc.

Alle Hände sind nun beschäftiget, die Aussteuer vollends in Ordnung zu bringen. Friederike selbst ist dabei am unthätigsten. Ihre Zerstreuung und die Briefe ihres Bräutigams, die Tag für Tag einlaufen und beantwortet seyn wollen, lassen sie wenig arbeiten. Desto geschäftiger sind ihre Schwestern und Freundinnen.

Auch an Dich wird sie nächstens schreiben, und sich mit ihrem Verlobten Deiner Liebe empfehlen; nur für heute erlaubt es nicht mehr der nahe Abgang der Post. Indessen umarmt sie Dich liebevoll, mit ihren Schwestern und meiner Frau. Ich aber bin mit unwandelbarer brüderlicher Zärtlichkeit

Dein

F. Weiß.

262.

Antwort.

Hamburg, den 16. August 1834.

Geliebter Bruder!

Was hättest Du mir wohl für eine erfreulichere Nachricht mittheilen können, als die von der nahen Verbindung Deiner Friederike und der guten Anstellung ihres künftigen Gatten! Ja, theurer Bruder, meine und aller unserer hiesigen Freunde und Ver-

wandten Freude war gewiß sehr groß. So hat denn Gott Deine treuen väterlichen Bemühungen mit der Erziehung und Bildung Deiner Töchter so schnell und so schön belohnt! Er wollte, daß die älteste an der Hand eines braven und gutgesinnten Mannes zuerst glücklich werden sollte; auch an die übrigen wird zu seiner Zeit die Reihe kommen. Ich verbinde aus vollem Herzen meinen mütterlichen Segen mit dem Deinigen, und wünsche, daß es ihr immer gut gehen möge. Zugleich habe ich aber auch das Vertrauen zu Deiner lieben Friederike, daß sie sich von nun an mit doppeltem Eifer bestreben werde, vollends zu lernen, was ihr noch fehlt, und häuslichen Fleiß mit Ordnung und Sparsamkeit zu verbinden; denn nicht bloß Vermögen, auch nicht Liebe allein macht den Mann glücklich, sondern die Vereinigung aller häuslichen Tugenden und besonders die Erhaltung und Beförderung des innern Wohlstandes durch gute Einrichtung und Abmessung der Ausgabe nach der Einnahme. Nahrungssorgen sind die Klippen, an welchen oft die glücklichsten Ehen scheitern. Sie zu vermeiden, muß einer verständigen Hausfrau stetes Trachten seyn. Recht sehr sollte es mich daher freuen, wenn ich unsere Friederike dereinst als Hausmutter auch von dieser Seite nach meinem Wunsch fände.

Als einen vorläufigen Beweis meiner mütterlichen Gesinnungen gegen sie wirst Du durch den nächsten Fuhrmann zwei Stücke selbstgewirkter Leinwand zu Hemden und ein Stückchen damascirtes Tafelzeugs erhalten, alles als einen kleinen Beitrag zu ihrer Aussteuer. Noch einiges Andere, was ich ihr bestimmt habe, und wozu auch ein vollständiges Bett gehört, soll nachfolgen.

Nehmt, Geliebte, alles mit Liebe auf, und erinnert Euch dabei mit gutem Herzen einer Schwester und Muhme, deren einziger Wunsch war, Euch glücklich zu sehen, und die gern nach bestem Vermögen ihr Schärflein dazu beitragen will.

Lebet nun wohl, Ihr alle, meine Theuern, und

lasset mich bald den fröhlichen Tag wissen, der die Liebe unserer jungen Verlobten, die ich im Geiste an mein mütterliches Herz drücke, endlich krönen soll. Ob ich zur Hochzeit kommen werde, ist wohl keine Frage. Gott erhalte mir nur Leben und Gesundheit, damit ich das Glück, das unser aller wartet, auch recht genießen kann.

Ewig

Deine

Dich liebende Schwester
Julie.

263.

Nachricht von der Verlobung einer Tochter, an einen Freund.

Bamberg, den 3. Mai 1834.

Lieber, theurer Freund!

Sie haben stets an meinem Schicksale und an allen Ereignissen in meiner Familie so freundlichen Antheil genommen, daß Sie bei dem Inhalte meines heutigen Schreibens gewiß nicht gleichgültig bleiben werden.

Ich habe nämlich die Freude erlebt, meine Tochter Wilhelmine, ganz nach der Neigung ihres Herzens, an einen braven jungen Mann, den Secretair Fuger in N., zu verloben.

Seine innige Liebe zu meiner Wilhelmine, sein trefflicher Charakter, ein nicht unbedeutendes Vermögen, das er besitzt, ein einträgliches Amt, das er bereits bekleidet, und die Aussichten auf eine noch bessere Anstellung, dies alles bürgt mir für das Glück meiner Tochter, wenn anders die Vorsehung nicht beschlossen hat, Prüfungen, an die wir noch nicht denken, in die andere Wagschale zu legen.

Wir müssen dies erwarten. Indessen überlassen wir uns, wie billig, der Freude, womit uns die Ver-

bindung erfüllt. Schon in sechs Wochen soll die Trauung vor sich gehen. Die Ungeduld des Bräutigams will uns keinen längeren Aufschub gestatten, ob ihn gleich meine Frau aus mehreren Ursachen sehr wünschte.

Ich empfehle das junge Brautpaar Ihrer Gewogenheit und Freundschaft. Seyn Sie meiner Wilhelmine und ihrem künftigen Gatten, was Sie so viele Jahre lang dem Vater waren, und glauben Sie, daß mein alter Freund auch von dem jungen Paar als Freund verehrt werden wird.

Ewig mit Achtung und Liebe

Ihr

Sie schätzender
Pechmann.

264.

Antwort.

Regensburg, den 14. Mai 1834.

Verehrungswürdigster, theuerster Freund!

Ihr letzter Brief erfüllte mein Herz mit der reinsten und innigsten Freude; und wenn ich Ihnen diese Empfindungen später ausdrücke, als ich es hätte thun sollen oder können, so werden Sie doch die Ursache dieser Zögerung weniger tadelhaft finden, wenn Sie vernehmen, daß sie ihren Grund in der Veränderung meiner Wohnung hatte, womit ich eben zur Zeit der Ankunft Ihres erfreulichen Schreibens beschäftiget war.

Ich nehme wirklich an der Verbindung Ihrer liebenswürdigen Wilhelmine den wärmsten Antheil. Der gütige Himmel lasse Sie ferner die Freuden eines glücklichen Vaters in reichen Maaße genießen, und sein Segen verschönere und erheitere den Abend Ihres edeln und thätigen Lebens.

Sagen Sie dem jungen Brautpaare viel Schönes von Ihrem Freunde, der sie mit seinen Segenswün=

schen an dem Tage der Trauung zum Altare begleiten und sich immer väterlich über ihr Glück freuen wird. Ich bitte sie um ihre Freundschaft und gelobe ihnen aus vollem Herzen die meinige.

Ich hätte Ihnen, theuerster Freund, noch viel über gleichgültige Gegenstände zu schreiben; ich will aber diesen Brief, der dem Erguß meiner Herzensempfindungen ganz allein geweihet seyn soll, nicht damit entheiligen. Ich verschiebe es daher auf ein andermal.

Leben Sie wohl, mein Theurer. Sie Freund nennen zu dürfen, ist meine Wonne. Gott segne und erhalte Sie für Ihre schöne und brave Familie, und auch für Ihren Sie innigst liebenden

L. Wiedemann.

265.

Von der Mutter einer Verlobten an den Vater des Bräutigams.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Amtmann!

Von Ihrem ältesten Herrn Sohn, der sich einige Jahre lang hier aufgehalten hat, und der, wie ich mit Vergnügen vernehme, kürzlich als Landgerichtsassessor zu N. angestellt worden ist, empfing ich die vergangene Woche ein Schreiben, in welchem er sich mit Liebe der glücklichen Tage erinnert, die von ihm in dieser Stadt und in meiner Familie verlebt wurden, und worin er um die Hand meiner Tochter Amalie wirbt.

Da er sich in jenem Schreiben auf die Einwilligung seiner würdigen Aeltern beruft, und ich ihn während seiner Anwesenheit in unserer Stadt als einen gehaltvollen und liebenswürdigen jungen Mann, von musterhaften Sitten, kennen lernte, in welchem Urtheil mir auch meine Amalie beistimmt, so fand ich kein

Bedenken, ihm seine Bitte zu gewähren; und zwar um so lieber, da er aus sehr edeln Beweggründen seine Neigung zu meiner Tochter so lange unterdrückte. Er wollte dieselbe nicht früher laut werden lassen, als bis er sich im Stande sehen würde, ihr mit seinem Herzen zugleich seine Hand anzubieten.

Ueberzeugt, daß diese beiden Personen sich durch gegenseitige Liebe und Achtung zu einem sehr glücklichen Paare verbinden werden, mache ich mir es zu einem höchst angenehmen Geschäfte, Ihnen Nachricht von meinem gegebenen Jawort zu ertheilen, und mich und meine Familie Ihrem Wohlwollen zu empfehlen. Es soll mir sehr erfreulich seyn, auch noch unmittelbar von Ihrer Hand die Versicherung zu erlangen, daß diese Verbindung Ihren Wünschen entspricht, und Sie dieselbe mit Ihrer Frau Gemahlin durch Ihren älterlichen Segen bestätigen. Meiner Tochter wird es alsdann eine theure Pflicht seyn, Sie beide in einem besondern Schreiben um Ihre Liebe zu bitten, und ihrer kindlichen Gesinnungen zu versichern.

Ich bin indessen mit vollkommenster Achtung

Ew. Wohlgeboren

Jena,
den 1. November 1834.

ergebenste
Jakobine Weinhold.

266.

Antwort.

Wohlgeborne,
Hochzuverehrende Frau Landräthin!

Mit großem Vergnügen ersehe ich aus Ihrem heute eingelaufenen verehrlichen Schreiben, daß Sie Ihr mütterliches Jawort zu der Verbindung meines Sohnes mit Ihrer Fräulein Tochter ertheilt haben. Keine Nachricht auf Erden konnte mir erfreulicher

seyn, denn ich trage, so wie Sie, die Ueberzeugung in mir, daß dieser Bund einer der glücklichsten seyn wird. Die Neigung meines Wilhelms zu Ihrer liebenswürdigen Amalia war mir längst schon bekannt; und da ich das Vergnügen gehabt habe, dieselbe persönlich kennen zu lernen, und von allen, die mit ihr bekannt sind, die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens, ihre Häuslichkeit, ihre ausgebildeten Talente und so viele andere Tugenden rühmen hörte, so segne ich mit meiner Frau die Stunde, welche diese beiden Herzen einander zuführte. Möchten sie durch ihre Verbindung so glücklich werden, als es gutgeartete Kinder zu seyn verdienen, und der Segen, den Vater und Mutter über ihren Bund aussprechen, auch auf ihre Söhne und Töchter übergehen!

Ich küsse väterlich Ihre — nun auch meine schöne, mir so liebe Amalie, und sehe mit Verlangen ihrem ersten Brief entgegen. Ueberhaupt wünschen wir uns alle Glück, in engere Verhältnisse mit einer so achtungswürdigen Familie gekommen zu seyn, und empfehlen uns Ihrer Aller Liebe und Freundschaft.

Ihr

N.,
den 6. November 1834.

Sie verehrender
Jordan.

267.

Schreiben der Verlobten an ihren Schwiegervater.

Hochverehrtester Herr Vater!

Ich habe mit Rührung in Ihrem geehrten Schreiben an meine Mutter gelesen, mit welcher Herzlichkeit Sie Ihren väterlichen Segen zu meiner Verbindung mit Ihrem guten Wilhelm ertheilen. Es ist mir in der That keine geringe Beruhigung, mich in

Ihre würdige Familie mit so viel Liebe und Wohlwollen aufgenommen zu sehen. Ich werde Ihre Achtung durch das unermüdete Bestreben, Ihren theuern Sohn, der mir schon lange mehr als Freund war, durch die treueste Ergebenheit und alles, was in dem Vermögen einer liebevollen Gattin steht, zu dem glücklichsten Manne machen, immer mehr zu verdienen suchen, und ich hoffe, daß Sie auch noch nach einer langen Reihe von Jahren den Bund segnen werden, durch welchen ich künftig Ihrer achtungswürdigen Familie angehöre.

Der gütige Himmel lasse den Segen, den Sie über uns aussprechen, auch an Ihnen in Erfüllung gehen, daß wir recht lange das Glück genießen, Sie beide als die gütigsten und liebevollsten Aeltern mit den kindlichsten Gesinnungen zu verehren.

Ich insbesondere werde mir es zu einer süßen Pflicht machen, Ihnen bei jeder Gelegenheit durch zärtliche Achtsamkeit zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihre

Sie innigst verehrende gehorsame Tochter,
Amalia.

268.

An eine Verlobte, Glückwunsch von einer vertrauten Freundin.

Liebe, gute Ulrike!

In Worte soll ich die Gefühle einkleiden, die mein Herz erfüllen, und das ist schwer! Ich möchte Dir lieber meine freudige Theilnahme an Deinem Schicksale mit warmen Küssen in einer schwesterlichen Umarmung ausdrücken. Es ist traurig, daß wir nicht Gelegenheit fanden, ehe der wichtige Schritt gethan wurde, uns erst mündlich zu besprechen, und

uns unsere geheimsten Gedanken mitzutheilen. Ich bin zu wenig mit Deinem Innern vertraut, als daß mir klar wäre, was Du empfandest bei der Bewerbung dieses braven jungen Mannes, dessen erste Briefe ich wohl zu sehen wünschte.

Ich zweifle nicht, daß Du in dieser Verbindung Dein Glück finden werdest, und wie sehr ich mich in dieser Ueberzeugung darüber freue, kann ich Dir kaum beschreiben. Felsenburg ist mir als ein äußerst wakkerer, verständiger und geschickter Mann bekannt; er liebt Dich; er achtet Deine gute Mutter und alle Deine Verwandten; er hat brave Aeltern, ein ehrenvolles Amt und einen fröhlichen Sinn. Den mußte vorzüglich der Mann besitzen, der meine Ulrike glücklich machen soll; und so ist mir gar nicht bange, denn bald wird sich mit der Achtung und Freundschaft, die Du für ihn empfindest, auch wahre Liebe verschwistern, die nicht untergeht in den Stürmen des Lebens.

Hoffentlich wird Dein Verlobter bald kommen, und unsere Gegend nicht wieder verlassen, ohne uns mit Dir zu besuchen. Dann wollen wir uns satt schwatzen und unsere Herzen gegen einander ausgießen, wie ehedem. Komm ja bestimmt, gute Ulrike, denn ich sehne mich unbeschreiblich, Dich als glückliche Braut an mein Herz zu drücken.

Die Freude Deiner Mutter kann ich mir denken. Was konnte beruhigender für sie seyn, als der Gedanke, ihr Kind gut versorgt zu wissen. Versichere sie doch meines herzlichen Antheils. —

Daß Du so weit von uns wegziehen mußt, das sind freilich die Dornen an der Rose, allein wir Mädchen müssen einmal dem Winke des Schicksals folgen. Wer weiß, wohin es auch mich noch führt. Man sagt, es werde an der Hand eines guten Gatten alles leicht.

Viel, recht viel, möchte ich Dir noch sagen; aber das kann nur mündlich geschehen. Darum säume nicht, zu uns zu kommen.

Leb' indessen wohl, gedenke meiner, wenn Du glücklich bist, und behalte lieb

Deine

Frankenthal,
den 26. October 1834.

Dich ewig treu liebende Freundin,
Jakobine.

269.
Glückwunsch zu einer Heirath. Von einem Oheim an den Verlobten seiner Nichte.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Vetter!

Euer Wohlgeboren haben mir das Vergnügen gemacht, mir von Ihrer Verlobung mit meiner Nichte Vollrath Nachricht zu ertheilen. Ich freue mich doppelt über diese Verbindung, weil ich nicht nur an dem Glücke meiner guten Elise und an dem Ihrigen den innigsten Antheil nehme, sondern weil auch die neuen Familienverhältnisse, in welche wir versetzt werden, ganz meinen Wünschen entsprechen. Ueberzeugt, daß meine Nichte für uns alle nicht erfreulicher hätte wählen können, bleibt mir nichts übrig als der herzlichste Wunsch, daß Sie in dem Bund Ihrer Herzen alles Glück finden mögen, das Sie sich beide versprechen. Der gütige Himmel erhalte Sie lange einander, und beselige Sie mit allen Freuden der Liebe und der häuslichen Glückseligkeit.

Erfreuen Sie mich beide mit Ihrem freundschaftlichen Zutrauen, und empfangen Sie dagegen die Versicherung der Liebe und Achtung, womit ich bin

Euer Wohlgeboren

N.
den 16. August 1834.

ergebenster Freund und Oheim,
Georg Wilhelm Büttner.

270.

Glückwunsch an eine adeliche Dame, zur Vermählung ihrer Tochter.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

So eben lese ich in den öffentlichen Blättern die erfreuliche Nachricht von der Vermählung Dero Fräulein Tochter mit Herrn Forstmeister Rakenitz. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen zu dieser Verbindung, an welcher ich den innigsten Antheil nehme, meinen herzlichen Glückwunsch abstatte. Der Himmel segne dieselbe mit seinem besten Segen, und lasse Euer Hochwohlgeboren die Freuden, welche Sie sich mit Recht davon versprechen, recht viele Jahre genießen.

Ich habe die Ehre, mich zu fernerer hohen Gewogenheit mit der Versicherung zu empfehlen, daß ich lebenslang seyn werde

Ew. Hochwohlgeboren

N.,
den 18. December 1834.

unterhänigster Diener,
Jacob Schreiner.

271.

Glückwunsch zu einer Verbindung, von einem Freunde.

Windsheim, den 20. Januar 1834.

Herzlichen Dank, lieber Buchholz, für die Freude, die Sie mir durch die Nachricht von Ihrer Verbindung gemacht haben. Sie sind ein beneidenswerther Mann, ich kenne Ihre liebliche Braut; Schönheit, Güte und Geist sind in ihrer Person verschwistert. Sie wird Sie glücklich machen und glücklich

werden durch die Hand meines Freundes, der ihren Werth zu schätzen weiß. Empfehlen Sie mich dem Wohlwollen Ihrer Elise, und sagen Sie ihr, daß ich immer bei ihrem Anblick den Mann im Herzen glücklich pries, dessen Hand sie einst zu Theil werden würde, und ich nun mit hoher Freude das Bewußtseyn in mich aufnehme, daß mein Buchholz dieser Glückliche ist.

Ich behalte mir vor, Ihnen, mein Lieber, ein andermal mehr zu schreiben. Ich schließe für heute mit dem Wunsche, daß Sie an der Seite Ihrer liebenswürdigen Elise recht lange das Glück der Liebe, und alle Freuden des Lebens genießen mögen.

Weber.

272.

An einen Neuvermählten. Rath und Wunsch eines väterlichen Freundes.

So frühe schon, theurer Freund, wagen Sie es, den Bund der Ehe, diesen großen und folgenreichen Bund zu schließen, von dem das Glück des ganzen Lebens abhängt? — Doch ich vertraue Ihrem gesetzten Sinne, und bin überzeugt, daß Sie sich in Ihrer Wahl nicht übereilt haben werden.

Ja, lieber Müllner, ich glaube fest wie Sie, daß die wahre Glückseligkeit auf Erden nur in der engsten Verbindung zweier gleichgeschaffner oder harmonisch gestimmter Herzen zu finden ist. Liebe allein macht aber noch nicht ganz glücklich, wenn sie sich nicht auf Achtung und Freundschaft gründet. Darum, bester Müllner, seyn Sie vom Anfang an der treue, achtungsvolle Freund Ihrer jungen Gattin, damit Sie es auch bleiben, wenn die Flamme der ersten Liebe verlodert ist. Ich sage vom Anfang an, denn es lehrt die Erfahrung, daß von dem Charakter, den die Verhältnisse zweier jungen Ehegatten in dem ersten Jahre annehmen, meistens das Wohl derselben

in den folgenden abhängt. Gewöhnen Sie sich beide vom ersten Tag an, sich mit zarter Achtsamkeit, mit zuvorkommender Freundlichkeit, mit Vertrauen und liebevoller Schonung zu behandeln, sich einander selbst genug zu seyn, das Glück in dem Innern Ihres Hauses und nicht vor der Thüre zu suchen, so werden sich die seligen Folgen dieser frühen Gewohnheit über Ihr ganzes Leben verbreiten; Ihr Haus wird Ihnen bald besser gefallen, als jedes andere. Und wenn Sie, mein Freund, es einmal so weit gebracht haben, so bürge ich Ihnen für das Glück Ihrer übrigen Tage. Es wird dann keine Leere mehr in Ihrem Herzen entstehen; Sie werden nicht dem Vergnügen nachjagen dürfen, das Sie freundlich schon jeden Morgen, beim Erwachen, in Ihrer Familie erwartet.

Dies, Freund, sind meine Ansichten von dem Glück der Ehe. Jetzt steht es noch in Ihrer Gewalt, sich dasselbe zu verschaffen; weiterhin würde es zu spät seyn. Ich segne noch heute den Tag meiner ehelichen Verbindung; möchten auch Sie nach fünf und zwanzig Jahren mit frohem Herzen die Stunde preisen, in welcher der Priester am Traualtare Ihre und Ihrer Elise Hand in einander legte. Dies ist der herzlichste Wunsch

Ihres

Würzburg,
den 27. August 1834.

väterlichen Freundes,
Martin Engel.

273.

Erkundigungsschreiben nach der Person eines Freiers, an einen Freund.

Nürnberg, den 6. September 1834.

Theuerster Freund!

Mein Vertrauen in Ihre treue Freundschaft bestimmt mich, Ihnen eine Bitte vorzutragen, die mir

sehr nahe am Herzen liegt, weil sie die glückliche Versorgung eines Kindes betrifft.

Es bewirbt sich nämlich um die Hand meiner ältern Tochter Auguste ein gewisser Assessor Becker, der sich einige Jahre lang als Hauslehrer in Ihrer Stadt aufgehalten haben soll, und jetzt an dem Stadtgerichte zu N. angestellt ist. Ueber den Character, die Denkungsart und Lebensweise dieses Mannes wünschte ich um so mehr treue und befriedigende Auskunft zu erlangen, da die Nachrichten, welche ich durch andere Freunde zu N. eingezogen habe, etwas zweideutig lauten. Erlauben Sie mir daher, werthester Freund, Sie hierdurch angelegentlichst zu bitten, mir, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, aufrichtig mitzutheilen, was Ihnen von diesem Manne bekannt ist, und in welchem Ruf er in Ihrer Stadt gestanden, in welchen Verbindungen er gelebt und wie er sich betragen hat.

Sein Aeußeres scheint meiner Tochter nicht zu mißfallen; und ob ich gleich weiß, daß er ohne Vermögen ist, so wäre ich doch nicht abgeneigt, meine Einwilligung zu dieser Verbindung mitzutheilen, wenn ich die Ueberzeugung erlange, daß in ihm ein rechtschaffener Mann der Gatte meiner Auguste werden würde, zumal da der Ertrag seiner Stelle hinreichend scheint, sie vor Nahrungssorgen zu schützen.

Ich sehe mit Verlangen Ihrer Antwort entgegen. Je offenherziger dieselbe seyn wird, desto lieber soll sie mir seyn, und ich werde Ihr Vertrauen gewiß auf keinen Fall mißbrauchen. Erfreuen Sie also bald mit einem Schreiben

Ihren

Sie innigst verehrenden
J. Geisler.

274.

Antwort.

Nürnberg, den 16. September 1834.

Ich beantworte Ihre freundschaftliche Anfrage mit desto größerem Vergnügen, da ich das mir bewiesene Zutrauen mit den angenehmsten Nachrichten belohnen kann.

Es ist nämlich Herr Becker hier allgemein als ein sehr rechtlicher, geschickter und gutdenkender Mann bekannt. Sein Wandel war untadelhaft, und durch die anspruchslose Freundlichkeit, womit er jedermann begegnete, erwarb er sich durchaus Liebe und Zutrauen. Er hatte deswegen auch Zutritt in den besten Gesellschaften, und nie konnten schlechte Menschen sich seines Umgangs rühmen. In jedem Betracht war seine Aufführung musterhaft.

Nach dem allen kann ich Ihnen und Ihrer Fräulein Tochter mit voller Ueberzeugung zu einer nähern Verbindung mit diesem Ehrenmanne Glück wünschen. Es wäre zwar nicht unmöglich, daß er Fehler hätte, die mir unbekannt sind, wie wir uns denn insgesammt nicht engelrein nennen können; gewiß aber sind sie nicht von großer Bedeutung, weil niemand davon spricht.

Es sollte mich übrigens sehr freuen, wenn ich durch dieses Schreiben auch mein Schärflein zur Beförderung des Glückes Ihrer lieben Auguste beitragen könnte. Empfehlen Sie mich derselben und versichern Sie dieselbe der besten Wünsche

Ihres

Sie innigst verehrenden
Werner.

275.

Eine andere Antwort.

Nürnberg, den 20. Sept. 1834.

Es betrübt mich, theurer Freund, daß ich Ihre vertrauliche Anfrage nach der bewußten Person nicht mit erfreulichen Nachrichten beantworten kann.

Herr B. ist nach meiner Ueberzeugung kein Mann für Ihre Fräulein Tochter. Er hat hier ein sehr wüstes Leben geführt, und sich Ausschweifungen erlaubt, die eine zartfühlende Gattin höchst unglücklich machen müßten. Was wäre Gutes von der Verbindung mit einem Menschen zu hoffen, der in Spiel, Trunk und unreinem Umgang mit den Schlechtesten des andern Geschlechtes seinen Lebensgenuß setzt? Zwar soll er in seinem Fache ein geschickter Mann seyn; auch ist es nicht unmöglich, daß er jetzt ordentlicher lebt als ehedem; von letzterem weiß ich aber nichts, und ersteres ändert wenig an dem unglücklichen Loose einer Frau, die sich an einen solchen Gatten fesseln läßt.

Mein Rath ist also Nein. Gewiß ist Ihrer lieben Auguste von dem Himmel ein besserer Mann bestimmt, wenigstens ist sie eines bessern würdig. Es wäre Jammerschade, wenn sie aus einem glücklichen Mädchen eine unglückliche Gattin würde, und ihre jetzt so schönen und heitern Tage künftig in Thränen hinschleichen sollten.

Geduld also, lieber Freund, es wird ein edlerer kommen, dies wünscht wenigstens mit innigster Theilnahme an dem Wohl Ihres Hauses

Ihr

Sie innigst verehrender Freund,
L. Gebhard.

---

§§.

Rath an ein Frauenzimmer, mit Aufopferung einer frühern Neigung einen ach-

tungswürdigen Mann zu heirathen. S. oben den 26. Brief.

---

§§.

Einem Frauenzimmer wird von einer Verbindung wider ihre Neigung abgerathen. S. oben den 27. Brief.

---

§§.

Hochzeitbrief. S. oben den 144. Brief.

276.

Formular eines Hochzeitbriefes.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Stadtgerichtsassessor!

Euer Wohlgeboren haben mir schon so viele Beweise Ihrer wohlwollenden Gesinnungen gegeben, daß ich es für Pflicht halte, Ihnen meine Verbindung mit der zweiten Tochter des hiesigen Gastwirths Fröhlich hiermit ergebenst anzuzeigen. Der Tag der Trauung ist auf den 18ten dieses Monats festgesetzt, wo die priesterliche Einsegnung Vormittags um 11 Uhr in der hiesigen Stadtkirche erfolgen wird.

Ueberzeugt von Euer Wohlgeboren geneigter Theilnahme, nehme ich mir die Freiheit, Sie nebst Ihrer verehrten Gattin und Ihren liebenswürdigen Kindern, zu dieser Feierlichkeit hiermit gehorsamst einzuladen, um mir Gottes Segen zu einem so wichtigen Schritt erflehen zu helfen. Erlauben Sie mir zugleich die Bitte, sich ein kleines Hochzeitmahl in dem Hause meiner Schwiegerältern, freundlichst gefallen zu lassen. Euer Wohlgeboren und Ihrer werthen Familie angenehme Gegenwart würde nicht nur diesen festlichen Tag ganz besonders ver-

schönern, sondern mir auch ein neuer Beweis Ihres mir so schätzbaren Wohlwollens seyn. Meine Braut und ihre Aeltern, die sich Ihnen gehorsamst empfehlen, unterstützen angelegentlichst meine Bitte, und werden Ihnen für die Erfüllung derselben auf das Höchste verbunden seyn. Ich besonders werde mich beeifern, bei jeder Veranlassung, die Achtung an den Tag zu legen, mit welcher ich bin

Ew. Wohlgeboren

Nürnberg,
den 22. August 1834.

ganz gehorsamster
Heinrich Ludwig Liebenstein.

277.

Einladung zur Hochzeit, an einen Freund.

Geschätztester Freund!

Der 10te Mai ist nun endlich zur Vollziehung der Verbindung mit meiner Karoline unwiderruflich festgesetzt. Um drei Uhr Nachmittags sollen an diesem festlichen Tage unsere Hände am Traualtar unter Priestersegen in einander gelegt, und uns das Gelübde abgenommen werden, einander während der ganzen Dauer unsers Erdenlebens Achtung mit Achtung, Liebe mit Liebe, Treue mit Treue zu vergelten, und uns in Leid und Freude nie zu verlassen. Mit Freudigkeit werde ich mich allen diesen schönen Pflichten unterwerfen, überzeugt, daß unser ganzes irdisches Wohl darauf beruht. Helfen aber auch Sie uns, theurer Freund, des Himmels Segen dazu erflehen. Erlauben Sie, daß wir Sie an diesem wichtigen, diesem schönen, festlichen Tage, als einen unserer Gäste und einen Zeugen unseres Glückes begrüßen dürfen. Sie sind von mir ausersehen, meine Braut an den Altar zu führen; erkennen Sie hieran, wie theuer Sie mir sind, und welchen Vorzug Ihnen mein

Herz vor andern lieben Freunden einräumt. Ueberzeugt, daß Sie meine und meiner Karoline Wünsche, die sich Ihnen freundlich empfiehlt, mit Liebe erfüllen werden, erwarten wir Sie zur bestimmten Stunde in dem Hause meiner Schwiegerältern, wo wir dann, nach der Feierlichkeit, uns bestreben werden, durch ein vertrautes festliches Mahl, durch Gläserklang und Tanz unsern lieben Freunden das Andenken unsers Ehrentages angenehm zu machen.

Leben Sie wohl, lieber, theurer Rosenfeld. Lassen Sie sich nicht vergeblich erwarten von

Ihrem

Erlangen,
den 6. Mai 1834.

Sie liebenden Freunde,
Philipp Becker.

278.

Antwort.

Verehrtester Freund!

Mit der innigsten Freude habe ich in Ihrem werthen Schreiben vom 6ten dieses Monats gelesen, daß der 10te Mai Sie nun wirklich zu dem glücklichsten Gatten Ihrer liebenswürdigen Karoline machen soll. Es ist nicht zu zweifeln, daß Sie nun beide, verbunden, viel froher, muthiger und glücklicher den Weg durch das Leben wallen werden, als einzeln wie vorher. Mitgefühlte Freuden sind süßer; mitempfundener Schmerz ist minder herb, alle Lasten werden leichter, wenn ein Freund, wenn eine Freundin sie tragen hilft. Kein Stand ist daher seliger als der Stand der Ehe für zwei Herzen, die einander verstehen, und sich mit Achtung und Liebe entgegen kommen. — Bleiben Sie fest bei Ihrem schönen Vorsatze, der Geliebten Liebe mit Liebe, Treue mit Treue zu vergelten; seyn Sie nicht der Herr, seyn Sie lieber der

treuste Freund derer, die sich Ihrem Schutz und Ihrer Leitung hienieden anvertraut hat. O es ist dieses Verhältniß weit schöner und glücklicher, als jedes andere. Möchte drr Himmel seinen besten Segen dazu geben.

Recht innig danke ich Ihnen für die Einladung zu Ihrem Trauungsfeste, und für die Ehre, die Sie mir vorbehalten, Ihre schöne Braut an den Altar zu führen. Ich nehme sie an als einen neuen Beweis Ihrer Freundschaft, und werde mich an dem festgesetzten Tage zu rechter Zeit einfinden. Gewiß werde ich nach Ihnen und der lieben Braut in dem festlichen Cirkel der Glücklichste seyn. Selig ist derjenige, der sich des Wohls seines Bruders freut, wie ich mich des Ihrigen. Ja, ja, die Gläser sollen erklingen, und jeden guten Wunsch, den die frohen Gäste mit gefülltem Becher über Sie aussprechen, möge der gütige Himmel an Ihnen in Erfüllung gehen lassen.

Leben Sie nun wohl, mein Bester, empfehlen Sie mich freundlich Ihrer liebenswürdigen Braut, und sagen Sie ihr wiederholt, mit welcher Innigkeit sich Ihres beiderseitigen Glückes freuet

Ihr

Nürnberg,
den 7. Mai 1834.

Sie schätzender Freund,
Rosenfeld.

279.

Einladung zur Hochzeit an einen Gönner.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regierungsrath!

Schon vor sechs Wochen hatte ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren von meiner Verlobung mit der ältesten Tochter des hiesigen Kaufmanns Herrn Witt-

mann gehorsamst Nachricht zu ertheilen. Der Tag unserer Verbindung ist nun bestimmt auf den 14ten dieses Monats festgesetzt, und ich wage es, Ew. Hochwohlgeboren nebst Dero Frau Gemahlin hiermit gehorsamst zur Verschönerung unseres Hochzeitfestes einzuladen. Der wohlwollende Antheil, den Dieselben an meiner Verlobung zu äußern beliebten, scheint diese Bitte, zu welcher sich auch meine Braut und ihre Aeltern mit mir vereinigen, zu rechtfertigen. Wir würden uns sämmtlich durch die Erfüllung derselben hochbeglückt (geehrt) fühlen, und dieselbe als einen neuen Beweis von Dero Gewogenheit verehren.

Die Trauung wird an dem benannten Tage Nachmittags um zwei Uhr in dem Hause meiner Schwiegerältern vor sich gehen, und dort werde ich, wenn anders unser Wunsch erfüllt werden sollte, die Ehre haben, persönlich die Versicherung der hohen Verehrung zu wiederholen, mit welcher ich lebenslänglich seyn werde

Ew. Hochwohlgeboren

Bamberg,
den 2. December 1834.

ganz gehorsamster Diener,
D. Berger.

280.

Desgleichen an einen Edelmann und seine Gemahlin, mit dem Antrage, die Stellen der Brautführer zu übernehmen.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Der 30ste dieses Monats ist der festliche Tag, an welchem meine, Ew. Hochwohlgeboren schon früher angezeigte, Verbindung mit der jüngern Tochter des hiesigen Fabrikanten Herrn Gerber vollzogen

werden soll. Die priesterliche Einsegnung wird Nachmittags um drei Uhr in der hiesigen Stadtkirche erfolgen. Ich wage es, Ew. Hochwohlgeboren und Dero Frau Gemahlin in meinem, meiner Braut und ihrer Aeltern Namen zu der Feierlichkeit hiermit unterthänigst einzuladen. Noch überdies vereinigen wir uns sämmtlich zu der ehrwürdigen Bitte, daß es Denselben gefällig seyn möchte, die Stelle der Brautführer zu übernehmen. Durch diesen ganz besondern Beweis Ihres Wohlwollens würden wir uns alle hochbeglückt fühlen, und ihn mit innigster Dankbarkeit verehren. Alles würden wir zugleich aufbieten, was in unsern Kräften steht, Ew. Hochwohlgeboren diesen Tag so zu verkürzen, daß es Dieselben nicht gereuen möge, ihn durch Ihre so schätzbare Gegenwart beehrt und verschönert zu haben.

Der geneigten Erfüllung unserer Bitte ehrfurchtsvoll entgegen sehend, habe ich die Ehre, mich und meine Braut, nebst ihren Aeltern, zu Gnaden zu empfehlen und lebenslänglich zu beharren

Euer Hochwohlgeboren

Schönau,
den 12. August 1834.

unterthäniger Diener,
Jacob Besserer.

XVI.

Briefe in Entbindungs- und Tauf-Angelegenheiten.

Bemerkung.

Die Briefe in Entbindungs- und Tauf-Angelegenheiten bestehen theils in Benachrichtigungsschreiben, theils in Einladungs-, Glückwünschungs- und Danksagungsschreiben. Die schon oben vorgetragenen Bemerkungen über diese besondern Gattungen von Briefen sind daher auch hier anwendbar.

281.

Ein Schwiegersohn gibt den Aeltern seiner Gattin Nachricht von ihrer glücklichen Entbindung, und bittet sie, das neugeborne Kind als Pathen bei der Taufe zu vertreten.

Den 14. Juli 1834.

Hochzuverehrender, theuerster Herr Vater!
Geliebteste Frau Mutter!

Glücklich ist sie überstanden, die schwere Stunde, glücklich durch die Hülfe des Allgütigen und den Beistand der unermüdeten vortrefflichen Tante Wagenseil. Mein theures Weib ist seit gestern Abend um 8 Uhr die gesunde Mutter eines muntern, starken und wohlgebildeten Mädchens, das schon in der ersten Stunde seiner Geburt wohlgemuth an der Mutterbrust trank.

So bin ich denn ein unaussprechlich glücklicher Vater; und all' mein Glück, all' dieses neue Wonnegefühl, wem verdanke ich es nebst meiner Agathe, als Ihnen, geliebteste Aeltern, die Sie mir Ihre Tochter zum ewigen Bund der Liebe anvertraut haben? Wo fände ich jetzt Worte, Ihnen meine Gefühle, meinen inbrünstigen Dank auszudrücken!

Mein erstes Geschäft ist es, Sie als Großältern zu begrüßen; erlauben Sie, daß ich Sie auch zugleich in meinem und meines lieben Weibes Namen als Pathen des geliebten Kindes begrüße! Nehmen Sie diesen Beweis unserer Liebe, unseres Dankes und unserer kindlichen Ehrerbietung gütig auf. Sie, Theuerste, werden die edlen Vorbilder der guten Kleinen seyn, und Ihre Namen, auf sie übergetragen, müssen bürgen für die Tugend der Enkelin!

Welches Freudenfest wird für uns alle der Tag seyn, an dem sie das geliebte Kind zum erstenmale an Ihr Herz drücken werden! Sie, liebe Mutter, haben uns Ihren gütigen Besuch schon versprochen, und ich behalte mir die Freude bevor, Sie künftigen Sonntag selbst abzuholen.

Wir bitten Sie indessen, unsern übrigen Freunden, wie Herbstädt, Helwig, Frank, Baumann ꝛc., die frohe Nachricht mitzutheilen.

Auch diesen Morgen befindet sich meine Agathe recht wohl, und ist so heiter und munter in ihrem Bette, als ob gar nichts mit ihr vorgegangen wäre. Gott schütze ferner Mutter und Kind, und lasse Sie, theure Aeltern, an der Enkelin, die wir Ihrer Liebe nicht erst zu empfehlen brauchen, viel Freude erleben.

Wir umarmen Sie beide im Geist mit innigster Liebe und Verehrung

Ihr

glücklicher, gehorsamer Sohn,
Michael Schlosser.

282.

Antwort.

Den 16. Juli 1834.

Theuerster Herr Sohn!

Sie haben uns durch die Nachricht von der glücklichen Entbindung unserer Agathe über allen Ausdruck glücklich gemacht. Jetzt erst darf ich Ihnen gestehen, mit welcher bangen Unruhe wir dem entscheidenden Augenblick entgegen sahen, und mit welcher Herzensbeklemmung ich, bei unserer letzten Zusammenkunft, den Abschiedskuß auf die Lippen der geliebten Tochter drückte, die der bedenklichen Stunde viel standhafter entgegen sah, als wir Aeltern. Der Gedanke, daß ich sie vielleicht zum letztenmale umarme, ließ ein marterndes Gefühl in meiner Seele zurück. Doch der Allgütige breitete seine schützende Hand über sie aus, und ließ sie alle Gefahren glücklich überstehen. Dank und Lob sey ihm dafür gebracht, mit dem brünstigen Gebete, daß er Mutter und Kind zu unser aller Freude erhalten und stärken möge! Er lasse Sie und uns Lust und Ehre an dem kleinen Geschöpfchen erleben, daß wir im spätesten Alter noch die Stunde seiner Geburt segnen.

Die augetragene Pathenstelle nehmen wir mit Vergnügen an, und wir werden uns zur Taufe einfinden, wenn der Tag dazu anberaumt seyn wird.

Sie erbieten sich, theuerster Herr Sohn, meine Frau nächsten Sonntag abzuholen, und ihr schon vor der Taufe ihr Enkelchen in die Arme zu legen; allein die Ungeduld, Mutter und Kind zu sehen, macht ihr jeden Augenblick zu lange. Sie wird daher hier einen Wagen nehmen, und unmittelbar nach dem Boten, der Ihnen diesen Brief einhändigen soll, selbst erscheinen. Tante Wagenseil, die wir herzlich grüßen, und der auch wir zu hohem Dank verbunden sind, soll von ihr abgelöst werden. Ihre Agathe wird an ihrer Mutter die treueste und sorgsamste Pflegerin haben.

Leben Sie nun wohl; küssen Sie uns tausendmal die liebe Wöchnerin und ihre gute Kleine, bis wir sie selbst in unsere Arme schließen, und ihr sagen können, wie lieb sie uns ist. — Ewig

Ihr

Sie liebender Vater,
Reinhold.

283.

Gegenantwort. Dank für die Uebernahme der Pathenstelle. Anberaumung des Tauftages.

Den 21. Juli 1834.

Verehrtester Herr Vater!

Die liebevolle Aufnahme meiner Bitte, bei unserer Erstgebornen die Pathenstelle zu übernehmen, war uns ein neuer Beweis Ihrer Vatergüte. Der Himmel läßt schon jetzt Ihre zärtliche Sorge um das Wohl der geliebten Tochter und Großtochter nicht unbelohnt, denn beide befinden sich, wie bisher, gesund und munter.

Auch von meiner Mutter in Rastadt ist uns unser Wunsch gewährt worden. Sie bittet Sie und die liebe Mutter, ihre Stelle zu vertreten, und ich lege deshalb den Brief bei.

Wir haben vorläufig den 31. Juli zum Tauftage bestimmt, wenn auch Sie, bester Herr Vater, damit einverstanden sind.

Indessen schmeicheln wir uns, Sie noch vorher bei uns zu sehen, und Ihre Enkelin Ihnen zum ersten großväterlichen Kuß und Segen in die Arme legen zu können.

Für heute nur noch die zärtlichsten Umarmungen, Ihnen, verehrtester Herr Vater, den guten Tanten, Emilien und allen, die uns lieben. Die Frau Mutter, welche sich sehr wohl befindet, und meine Agathe

auf das sorgsamste pflegt, wird selbst einige Zeilen beilegen.

Mit innigster Hochachtung

Ihr

gehorsamster Sohn,
M. Schlosser.

284.

Nachricht von der Niederkunft einer Gattin, an deren entfernten Bruder.

N., den 10. August 1834.

Bester Karl!

Donnerstags den 2ten dieses Monats Abends 5 Uhr ist mein gutes liebes Weib von einem gesunden Töchterchen glücklich entbunden worden. Mit aller Gelassenheit und Stärke, welche von meiner Friederike zu erwarten war, wurde von ihr die schwere Stunde überstanden, und nun hat sie auch keine andern Gefühle, als die des Dankes und der Liebe. Du solltest sie sehen, freundlich und heiter, wie immer, und nun mit dem verklärten Mutterauge das Kind an der Brust! Du solltest ihn sehen, den muntern Säugling mit einem Blick voll Leben und einem Gesichtchen voll Sanftmuth! —

So eile ich denn, Dir, Du liebender Bruder, die frohe Kunde mitzutheilen, als glückliches Unterpfand vieler anderer erfreulicher Nachrichten, die Du von den Deinigen erhalten mögest. Und von wem dürfen wir einer innigeren Theilnahme an unserm Glücke versichert seyn, als von Dir, Du Trauter, der Du dem schwesterlichen Herzen so theuer bist, der Du auch meiner mit Freundschaft gedenkest, und Deine Liebe zu uns gewiß auf das kleine Töchterchen übertragen wirst.

Könntest Du doch am 20. August, als an dem Tauftage, in unserer Mitte seyn! Wie sehr werden

wir alle Dich vermissen! Viele fromme Wünsche werden an diesem Tage für mein liebes Weib und unsere Kleine zum Himmel gesendet werden. Doch auch für Dich, für Deine Gesundheit, für das beste Gelingen aller Deiner Pläne und Wünsche, erflehen wir den Segen des Himmels, und im frohen Kreise, geschmückt durch die theuern Aeltern und Taufpathen, sollen die Gläser Dir, unserm lieben Karl, erklingen. Laß dagegen auch uns und unsere kleine Emma Louise Wilhelmine in dem nächsten festlichen Cirkel hoch leben!

Mit aufrichtiger Bruderliebe

Dein

Ludwig N.

285.

Antwort.

Tausend Dank, theurer Bruder, für die glückliche Nachricht, womit Du mich erfreut hast!

Ich muß gestehen, daß ich mit beklemmtem Herzen der bedenklichen Stunde, die Deiner guten Friederike wartete, entgegen sah. Sie hatte so hohe Ansichten von dem Mutterstande, sie freute sich so sehr auf das Glück, ein Kind zu besitzen, es an ihrer Brust aufzusäugen und zu erziehen, daß mir ganz bange wurde. Ich schauderte bei dem Gedanken, daß der Augenblick, von welchem sie sich so große Seligkeit versprach, vielleicht auf einmal alle ihre Hoffnungen vernichten, und wohl gar das zarte Band der Liebe, das Euch Glückliche verbindet, für die ganze Zeit dieses Erdenlebens zerreißen könnte.

Doch, gottlob! meine Sorge war vergeblich. Alle Gefahr ist überstanden, alle Besorgnisse sind verschwunden. Mir bleibt nun nichts übrig, als der herzliche Wunsch, daß Euch der gütige Himmel der Freuden viele an dieser Tochter erleben lasse, daß er sie mit Gesundheit beglücken und sie Euch zu Euerm Troste erhalten möge, bis Ihr beide einst schlafen gegangen seyd.

Niemand, bester Bruder, nimmt innigern Antheil, als ich an Euern Aelternfreuden. Möchte es mir doch bald vergönnt seyn, das Kind Eurer Liebe an mein Herz zu drücken, es zu küssen und mit ihm zu kosen. Aber ach, der weite Raum, der mich von Euch trennt, läßt mir, wenigstens für die ersten Jahre, wenig Hoffnung. Mein Geist wird jedoch Euch oft umschweben, und Zeuge Eures neuerhöheten häuslichen Glückes seyn.

Lebe wohl, bester Bruder! Ich lege für Deine Friederike ein besonderes Briefchen bei. Küsset mir tausendmal Eure liebliche Kleine.

N.,
den 20. August 1834.

Karl N.

286.

Schreiben des Bruders an die Wöchnerin.

Liebe, gute Friederike!

Könnte ich doch diesem Briefe Flügel leihen, daß er schneller den weiten Raum durchliefe, der Dich von Deinem glücklichen Bruder trennt.

Vor einer Viertelstunde saß ich noch ganz einsam und traurig an meinem Tische; doch bald wurde Freude aus Leid. Ein langfüßiger Postbote reichte mir mit dem gleichgültigsten Gesichte von der Welt das mir so wichtige Schreiben Deines lieben Mannes, das die Nachricht von Deiner glücklichen Entbindung enthielt.

Ach, gute Friederike, in diesem Augenblicke fühlte ich inniger als jemals, wie sehr ich Dich liebe, und was für eine schwere Last auf meinem Herzen lag, so lange der kritische Augenblick noch nicht vorüber war. Ich hatte es ja gesagt, es wird ein Mädchen, darum freut es mich doppelt, zumal da von den Mädchen alles Heil in der Welt kommt. Du weißt ja, wie schön Schiller ihr Lob besungen hat.

Wenn gute Wünsche eines Menschen, der Dich und Deinen Gatten aufrichtig liebt, etwas vermögen, so werdet ihr gewiß recht glückliche Ältern werden, und Freude in Fülle an Euern Kindern erleben.

Ich bin dermaßen vergnügt, daß ich weder mit Ordnung denken noch schreiben kann. Ich setze mich an die Stelle Deines guten Mannes und unserer lieben Aeltern; welches selige Gefühl für alle! — An Gold hat mich der Himmel nicht reich gemacht, aber reich an Freude, reich an Freundschaft und Liebe.

Schreibe mir nur recht bald, und erzähle mir umständlich, was Du gedacht, was ein jeder gesagt hat, und wie glücklich Du Dich jetzt fühlst. Diesen Abend laufe ich zu Louisen und zu Deinen andern Freunden und Bekannten, und erzähle ihnen Alles.

Und nun, lebe wohl, theure, herzinnigst geliebte Schwester. Dieser Brief ist einzig und allein für Dich; Deinem guten Manne schreibe ich besonders. Liebe immer mit gleicher Zärtlichkeit wie bisher

Deinen

Karl N.

287.

Schreiben der Wöchnerin an ihren Bruder nach der Entbindung.

Lieber, guter Herzensbruder!

Schon über vier Wochen ist es, daß ich Mutter bin, und heute erst erfährst Du es durch meine Hand.

Ach, besser Karl, meine Gefühle soll ich Dir beschreiben, das unnennbare Vergnügen, welches ich empfinde, wenn ich mein Kind an die liebende Brust drücke! — Allein vergebens suche ich Worte, Dir zu schildern, wie vielerlei Empfindungen mein Herz durchbeben, die unendliche Liebe zu dem kleinen Geschöpfchen, das ich **mein** nennen darf durchs ganze Leben, das von mir Nahrung für seinen kleinen Körper, und späterhin für Geist und Herz erwartet. —

Die zärtlichste Liebe zu meinem Ludwig, dem theuern liebenden Gatten und Vater, und der innigste wärmste Dank dem Geber alles Guten; dies ists, was mir jeder Blick meines Kindes einflößt. — O, mein Karl, Gott hat Großes an uns gethan; aber ich erkenne es auch, und mein höchstes Bestreben soll seyn, mein Kind so zu erziehen, daß die Guten sich dessen freuen, und der Himmel Wohlgefallen daran habe.

Wenn Du sie nur sehen könntest, die gute Kleine mit den schönen hellblauen Augen und runden Bäckchen, wie sie so vergnügt in die Welt schaut! O suche es doch möglich zu machen, daß Du recht bald in unsere Arme eilest, und das Kind Deiner glücklichen Schwester zum erstenmale küssend an Deine Brust drückest.

Am Tauftage unserer Emma waren wir alle recht seelenvergnügt. Unsere Gäste waren die lieben Aeltern ꝛc. ꝛc. Herr Prediger Liebrecht, ein sehr würdiger Mann, hielt eine herzliche Rede, die nicht nur Aeltern und Großältern, sondern auch alle übrigen Anwesende tief erschütterte. Wir Frauen vertrieben uns den Nachmittag auf mancherlei Art mit Gespräch und Schmaus. Abends wurde Kaltes gegessen, und es ging der Becher der Fröhlichkeit herum, der besonders meinen Ludwig so sehr zur Freude stimmte, daß sich unsere Fremden erst gegen Mitternacht entfernten. Oft erklangen die Gläser auf die Gesundheit unserer abwesenden Lieben, und besonders dem guten, theuern Bruder, der unserm Herzen so nahe ist. O es war ein schöner festlicher Tag, dem nichts fehlte, als Du und einige andere Freunde, die wir schmerzlich vermißten.

Lebe wohl, bester Bruder! Bald schreibe ich Dir wieder. Mich ruft für diesmal meine gute Kleine ab. Mit der innigsten Schwesterliebe umarmt Dich

Deine

Friederike.

288.
Nachricht von einer Entbindung, an eine Edeldame.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Der freundliche Antheil, welchen Euer Hochwohlgeboren an allen Ereignissen in meiner Familie zu nehmen geruhen, macht es mir zur Pflicht, Ihnen von der heute erfolgten glücklichen Entbindung meiner Frau, von einem Sohne, sogleich Nachricht zu ertheilen. Mutter und Kind befinden sich ziemlich wohl, und erstere empfiehlt sich unterthänig zur ferneren Gnade.

Erlauben Sie, gnädige Frau, daß auch ich Sie hiermit angelegentlichst darum bitte, und mit dieser Bitte die Versicherung der hohen Verehrung verbinde, mit welcher ich lebenslänglich seyn werde

Euer Hochwohlgeboren

Windsheim,
den 4. April 1834,

unterthäniger Diener,
Ludwig Müchler.

289.
Gleiches Inhalts an eine Freundin.

Geschätzteste Freundin!

Seitdem ich zum erstenmal die Ehre hatte, Sie in Nürnberg zu sprechen, ist meine Frau Schwägerin Kramer von einer Tochter entbunden worden. Ihre Niederkunft erfolgte vergangenen Sonntag Morgens. Ueberzeugt von dem freundschaftlichen Antheil, den Sie an diesem Ereignisse nehmen, ertheilt sie mir den Auftrag, Sie davon zu benachrichtigen, und ich erfülle mit Vergnügen ihren Wunsch, unter Ver-

sicherung der unwandelbaren Verehrung, mit welcher ich bin

Ihr

Bamberg
den 2. December 1834.

ganz gehorsamster N.

290.

Formular eines Gevatterbriefes.

Hochgeschätzter Herr!

Es hat dem gütigen Gott gefallen, uns diesen Morgen durch die Geburt eines Sohnes zu erfreuen.

Ueberzeugt, daß Dieselben, nach Ihrer Freundschaft für unser Haus, an unserer Freude Antheil zu nehmen belieben werden, erdreisten wir uns, Sie um die Uebernehmung einer Pathenstelle hierdurch ergebenst (gehorsamst) zu bitten.

Die Taufe wünschten wir auf nächsten Sonntag Nachmittags zu veranstalten, wenn anders Dieselben gegen diesen Tag nichts zu erinnern finden.

Die Gewogenheit, (Ehre, Liebe,) welche uns Aeltern und dem Kinde hierdurch von Ihnen wiederfährt, werden wir alle lebenslang mit dem größten Dank erkennen (verehren). Ich besonders werde mich beeifern, bei jeder Gelegenheit die Hochachtung (Verehrung) an den Tag zu legen, mit welcher ich bin (mit welcher ich die Ehre habe zu seyn)

Ihr (Dero)

Gerstendorf,
den 10. Juni 1834.

gehorsamster Diener,
Anton Ritter.

291.
Ein anderer Gevatterbrief an einen Verwandten.

Hochgeschätzter Herr Vetter!

Ihre erprobte Freundschaft gegen unser Haus macht es mir zu einer sehr angenehmen Pflicht, Ihnen die gestern erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau, von einem Sohne, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Zugleich nehme ich mir die Freiheit, unsern Neugebornen Ihrer Liebe zu empfehlen, und Sie freundlich zu bitten, bei der Taufe die Pathenstelle zu übernehmen. Wir haben dazu Sonntag den 28ten dieses Monats festgesetzt, wenn anders von Ihrer Seite keine Verhinderung eintritt. Auch Ihre wertheste Gattin laden wir zu der Feierlichkeit hiermit freundschaftlich ein. Nehmen Sie diese Bitte als einen Beweis unserer Achtung und unseres Zutrauens gegen Sie gütig auf, und erblicken Sie in derselben zugleich das angelegentliche Bestreben, unser Haus mit dem Ihrigen durch neue Bande der Liebe zu verbinden, und unserm Sohn zugleich einen treuen Freund und Beförderer seines Wohls zu verschaffen.

Sie werden mich durch die Erfüllung meiner Wünsche auf das Höchste verpflichten, und mir es zu einer desto theurern Pflicht machen, Ihnen bei jeder Gelegenheit zu bethätigen, wie sehr ich bin

Ihr

Nürnberg,
den 5. Juni 1834.

Sie schätzender
Müller.

292.
Gevatterbrief an einen Edelmann.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Baron!

Das (hohe) Wohlwollen, womit Euer Hochwohlgeboren mein Haus und meine Person beeh-

ten, erregt in mir den Wunsch, dasselbe auch dem neugebornen Sohne zuzuwenden, womit diese Nacht meine Familie vermehrt worden ist. Ich erdreiste mich daher, Euer Hochwohlgeboren hiermit unterthänigst zu bitten, denselben als Pathe bei der heiligen Taufe zu vertreten, die, wenn Hochdieselben es genehmigen, auf den 20ten dieses Monats in meiner Behausung vollzogen werden soll. Wir hoffen dabei zugleich auch durch die Gegenwart Dero hochverehrten Frau Gemahlin erfreut zu werden, die wir hiermit unterthänigst zu der Feierlichkeit einladen.

Ich sowohl als meine Frau, die mir ihre unterthänige Empfehlung aufträgt, würden uns die gnädige Erfüllung dieser Bitte zu sehr hoher Ehre rechnen, und ich insbesondere würde mich bemühen, dieselbe durch meinen Diensteifer und die unbeschränkte Verehrung zu verdienen, mit welcher ich bin

Ew. Wohlgeboren

Kunnersreuth,
den 16. August 1834.

unterthäniger Diener,
Rudolph Schneider.

293.

Glückwünschungsschreiben zur Geburt einer Tochter.

Bamberg, den 1. August 1834.

Lieber, alter Freund!

Ich erhalte so eben Ihr theures Schreiben vom 27ten Juli, das die angenehme Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer Frau Gemahlin enthält.

Ich mache Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch zu der Vermehrung Ihrer Familie. Es wird mich herzlich freuen, wenn Sie und Ihre theure Gattin, der ich mich bestens empfehle, noch recht viele Familienfreuden in dem Kreise Ihrer braven Kinder ge-

nießen, und sich fortdauernd in erwünschtem Wohlseyn befinden.

Für die gefällige Besorgung meiner Sachen bei Herrn Schäfer danke ich Ihnen nochmals rc. rc.

Mit der freundschaftlichsten Hochschätzung

Ihr

ergebenster
A. G. Karsten.

294.
Glückwünschungsschreiben zur Geburt eines Sohnes, von einem entfernten Gevatter.

Breslau, den 15. Juni 1834.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr Gevatter!

An der glücklichen Entbindung ihrer lieben, uns allen so theuern Frau Gemahlin, nehme ich insbesondere den freudigsten Antheil, und wünsche von Herzen, daß dieselbe recht gesunde Wochen haben, und sich bald wieder vollkommen erholen möge.

Nicht weniger erfreut bin ich über das Zutrauen, womit Sie mich durch Uebertragung der Pathenstelle zu beehren belieben. Seyn sie versichert, daß ich dieselbe nicht nur mit dem größten Vergnügen annehme, sondern auch bei allen Vorfällen jede Pathenpflicht redlich und gewissenhaft erfüllen werde. Gott schenke nur meinem lieben theuern Pathen Gesundheit, und lasse ihn unter seinem Segen und seiner Gnade zum Troste seiner theuersten Aeltern und unser aller Freude aufwachsen und gedeihen. Ich lege für denselben ein kleines Andenken mit dem Wunsche bei, daß Sie, mein verehrtester Herr Gevatter, und Ihre schätzbare Gattin, mehr auf das Herz des Gebers, als auf den Werth des Geschenkes Rücksicht nehmen möchten.

Meine Frau empfiehlt sich mit mir Ihrer fort-

dauernden Liebe; ich aber umarme sie herzlich, und bin in unsern neuen Verhältnissen mit doppelter Freundschaft und Hochachtung

Ihr

treuergebenster Gevatter,
L. Rosenberg.

295.

Gleiches Inhalts.

Herzlicher Dank Ihnen, mein theurer Freund und Ihrer lieben Gattin, für den neuen Beweis Ihres freundschaftlichen Zutrauens, den Sie mir durch die Uebertragung der Pathenstelle bei Ihrem neugebornen Söhnchen geben. Ich übernehme dieselbe mit dem größten Vergnügen, und werde mich an dem festgesetzten Tage zur bestimmten Zeit mit meiner Frau einfinden.

Wir versichern Sie beide des innigsten Antheils an der glücklichen Entbindung der lieben Wöchnerin, und freuen uns über ihr und ihres lieben Kindes gutes Befinden. Der Himmel segne Sie alle mit seinem besten Segen, daß Sie viele Freude an Ihrem Neugebornen erleben und ihn zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft erziehen mögen. Ich kenne meine Pathenpflichten gegen ihn, und werde sie immer gewissenhaft zu erfüllen suchen.

Empfehlen Sie uns freundschaftlich der lieben Wöchnerin, die wir bei unserer Ankunft gesund und neu gestärkt anzutreffen hoffen, und versichern Sie dieselbe unserer Achtung und Liebe. Küssen Sie uns auch unser gutes Pathchen. Bald werde ich Ihnen mündlich sagen können, wie sehr ich bin

Ihr

Ritterstadt,
den 30 Januar 1834.

Sie schätzender Freund,
E. Bartenstein.

296.

Glückwunsch zur Geburt eines Kindes, mit Annahme einer Pathenstelle, von einem Edelmanne.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich bezeuge Ihnen meine herzliche Theilnahme an der glücklichen Entbindung Ihrer lieben Gattin. Gott lasse Sie viele Freude an Ihrem Söhnchen erleben, und segne Ihr Bemühen, es zu einem guten und brauchbaren Menschen zu erziehen.

Die mir angetragene Pathenstelle nehme ich mit Vergnügen als einen Beweis Ihres schätzbaren Zutrauens an, und werde mich mit meiner Frau, die sich Ihnen beiden mit mir bestens empfiehlt, an dem festgesetzten Tage zu rechter Zeit einfinden.

Ich bin indessen mit vieler Achtung

Düsseldorf,
den 3. Mai 1834.

ergebenster Diener,
v. Nelkenfeld.

XVII.

Briefe in Geld-Angelegenheiten.

Bemerkung.

Es bestehen folgende Briefe in Geld-Angelegenheiten theils in Bitt- oder Bewerbungsschreiben, theils in Mahnbriefen, in Entschuldigungs-, Benachrichtigungs-, Danksagungs-, Erkundigungs-, Beschwe-

rungsschreiben, oder in solchen, die zur Begleitung eines Geschenkes, eines Paquets rc. dienen, über welche alle die nöthigen Bemerkungen bereits vorgetragen worden sind. Wir dürfen daher unsere Leser nur darauf verweisen.

297.

Es wird ein Bürger um ein Anlehen gebeten.

Düsseldorf, den 2. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich bedarf zur Abzahlung eines kleinen Kapitals, das noch auf meinem Hause steht, einer Summe von 300 Gulden.

Da Ihnen nun, dem Vernehmen nach, Gelder eingegangen sind, die Sie wieder anzulegen gedenken, so erlauben Sie mir, Sie um die gedachte Summe ergebenst anzusprechen.

Mein Haus, das Ihnen dafür zur ersten Hypothek verpfändet werden soll, ist noch beinahe ganz neu und in dem besten Zustande, auch ist es bei der Brandversicherungs-Anstalt für 1100 Gulden eingeschätzt worden. Sie haben demnach die vollkommenste Sicherheit; und daß Sie auch auf die pünktlichste Bezahlung der Zinsen rechnen können, wird Ihnen Herr Rothgießer Baumann zu N. sagen, der jene 300 Gulden bei mir stehen hat, und in dessen Rechte Sie eintreten. Er würde dieses Kapital nicht zurückgefordert haben, wenn er desselben nicht zur Aussteuerung seiner Tochter bedürfte.

Haben Sie die Gewogenheit, mir mit einigen Zeilen zu sagen, ob ich auf das gesuchte Anlehen rechnen darf oder nicht. Ich würde im ersteren Falle sogleich die gerichtliche Anzeige machen, und Ihnen

296.

Glückwunsch zur Geburt eines Kindes, mit Annahme einer Pathenstelle, von einem Edelmanne.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich bezeuge Ihnen meine herzliche Theilnahme an der glücklichen Entbindung Ihrer lieben Gattin. Gott lasse Sie viele Freude an Ihrem Söhnchen erleben, und segne Ihr Bemühen, es zu einem guten und brauchbaren Menschen zu erziehen.

Die mir angetragene Pathenstelle nehme ich mit Vergnügen als einen Beweis Ihres schätzbaren Zutrauens an, und werde mich mit meiner Frau, die sich Ihnen beiden mit mir bestens empfiehlt, an dem festgesetzten Tage zu rechter Zeit einfinden.

Ich bin indessen mit vieler Achtung

Düsseldorf,
den 3. Mai 1834.

ergebenster Diener,
v. Nelkenfeld.

XVII.

Briefe in Geld-Angelegenheiten.

Bemerkung.

Es bestehen folgende Briefe in Geld-Angelegenheiten theils in Bitt- oder Bewerbungsschreiben, theils in Mahnbriefen, in Entschuldigungs-, Benachrichtigungs-, Danksagungs-, Erkundigungs-, Beschwe-

rungsschreiben, oder in solchen, die zur Begleitung eines Geschenkes, eines Paquets rc. dienen, über welche alle die nöthigen Bemerkungen bereits vorgetragen worden sind. Wir dürfen daher unsere Leser nur darauf verweisen.

297.

Es wird ein Bürger um ein Anlehen gebeten.

Düsseldorf, den 2. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich bedarf zur Abzahlung eines kleinen Kapitals, das noch auf meinem Hause steht, einer Summe von 300 Gulden.

Da Ihnen nun, dem Vernehmen nach, Gelder eingegangen sind, die Sie wieder anzulegen gedenken, so erlauben Sie mir, Sie um die gedachte Summe ergebenst anzusprechen.

Mein Haus, das Ihnen dafür zur ersten Hypothek verpfändet werden soll, ist noch beinahe ganz neu und in dem besten Zustande, auch ist es bei der Brandversicherungs-Anstalt für 1100 Gulden eingeschätzt worden. Sie haben demnach die vollkommenste Sicherheit; und daß Sie auch auf die pünktlichste Bezahlung der Zinsen rechnen können, wird Ihnen Herr Rothgießer Baumann zu N. sagen, der jene 300 Gulden bei mir stehen hat, und in dessen Rechte Sie eintreten. Er würde dieses Kapital nicht zurückgefordert haben, wenn er desselben nicht zur Aussteuerung seiner Tochter bedürfte.

Haben Sie die Gewogenheit, mir mit einigen Zeilen zu sagen, ob ich auf das gesuchte Anlehen rechnen darf oder nicht. Ich würde im ersteren Falle sogleich die gerichtliche Anzeige machen, und Ihnen

bald möglichst die Obligation und den Hypothekenschein zu verschaffen suchen.

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebenster
J. J. Degen.

298.

Antwort.

N., den 3. Mai 1834.

Obgleich ich nicht das Vergnügen habe, Sie persönlich zu kennen, so bin ich doch bereit, Ihnen auf die angebotene Sicherheit und auf das Zeugniß Herrn Baumanns dahier, die verlangte Summe vorzuleihen. Die weiteren Bedingungen werden Sie auf dem beiliegenden Blatte verzeichnet finden, das ich mir, nachdem Sie eine Abschrift davon genommen haben, mit Ihrer Namensunterschrift zurück erbitte. Da sich meine Forderungen alle auf Landesgebrauch und Billigkeit gründen, so werden Sie schwerlich etwas dawider einzuwenden haben. Doch bitte ich um unverzügliche Erklärung darüber, weil ich, wenn Ihre Annahme in Zeit von acht Tagen nicht erfolgt, meine Zusage für ungeschehen erklären muß, da ich das Kapital nicht auf das Ungewisse länger liegen lassen kann. — Gruß und Achtung.

M. Lang.

---

§§.

Danksagungsschreiben für ein versprochenes Anlehen mit Uebersendung eines Wechsels. S. oben den 208. Brief.

299.
Bitte um einen Geldvorschuß.

Von hier, den 26. Nov. 1834.

P. P.

Eine Reise, die ich nach eingelaufenen Briefen noch diese Woche nach Frankfurt a. M. unternehmen muß, versetzt mich in die unangenehmste Verlegenheit. Es fehlt mir nämlich an der erforderlichen Baarschaft zu den Reisekosten, und ich weiß nicht wie ich sie auftreiben soll, wenn nicht etwa meine Freunde im Stande sind, mir einstweilen auszuhelfen. Könnten und wollten nicht zuerst Sie, mein Lieber, mich mit vierzig oder fünfzig Gulden unterstützen? Ich würde Ihnen sehr dankbar dafür seyn, und Ihnen diesen Vorschuß längstens in sechs Wochen wieder erstatten. Ich weiß gewiß, daß Sie mich keine Fehlbitte thun lassen, wenn Sie dermalen so viel Geld entbehren können; seyn Sie aber überzeugt, daß Sie im umgekehrten Falle auch bei mir dieselbe Bereitwilligkeit finden würden.

Erfreuen Sie mich bald mit einer Antwort, denn es ist mir, wie Sie leicht denken können, viel daran gelegen, sie unverspätet zu empfangen.

Mit Achtung und Freundschaft

Ihr

Sie schätzender

Dolz.

360.
Gleiches Inhalts.

Von hier, den 6. Januar 1834.

Dürfte ich Sie bitten, theuerster Freund, mir auf sechs Wochen mit 40 oder 50 Gulden auszuhelfen? Ich werde sie Ihnen nach dieser Zeit mit Dank wieder erstatten. Eine Reise, die ich noch diese Woche

nach Frankfurt a. M. unternehmen muß, nöthigt mich, die Güte meiner Freunde in Anspruch zu nehmen, weil es mir unglücklicher Weise gerade in diesem Augenblick an der nöthigen Baarschaft zu den Reisekosten fehlt.

Verzeihen Sie mir, Bester, meine Bitte, und rechnen Sie auf mich bei jeder andern Gelegenheit.

Gruß und Freundschaft.

Dolz.

301.

Einem Freunde wird auf seine Bitte Geld vorgestreckt.

Ich freue mich, lieber Freund, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen einen angenehmen Dienst zu leisten. Empfangen Sie in der beiliegenden Rolle die verlangten 30 Gulden, die ich zum Glück baar da liegen hatte. Die Heimzahlung kann nach Ihrem Vorschlage geschehen. Uebrigens soll mir jede Veranlassung willkommen seyn, Ihnen zu beweisen, daß ich für Ihre viele Gefälligkeiten gegen mich nicht undankbar bin, und Ihre Freundschaft nach ihrem wahren Werthe zu würdigen weiß.

Ihr

Von hier,
den 7. Mai 1834.

Sie schätzender
Rosenfeld.

302.

Eine andere Antwort.

Mit größtem Vergnügen, theuerster Freund, würde ich Ihre Wünsche erfüllen; leider aber bin ich dermalen selbst nicht bei Geld, und in einer solchen Verlegenheit, daß ich mir kaum zu helfen weiß. Schon seit vier Wochen sehe ich dem Eingehen einer erhebli-

chen Summe entgegen; wollen Sie sich bis zur Ankunft derselben gedulden, so will ich dann gerne einstweilen an Sie abtreten, was ich entbehren kann. Es schmerzt mich, daß ich nicht im Stande bin, auf der Stelle zu helfen. Glauben Sie dies

Ihrem

Von hier,
den 26. October 1834.

Sie schätzenden
Hartig.

303.

Es wird ein Kapital aufgekündigt.

Hamburg, den 16. August 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Unserer Abrede und der darauf gegründeten gerichtlichen Obligation zufolge, sollen die 500 Gulden Kapital, welche Sie vor drei Jahren als Anlehen von mir erhalten haben, nach dreimonatlicher vorhergängiger und jedem Theile freistehender Aufkündigung, in groben und gangbaren Münzsorten zurückgezahlt werden.

Da ich nun dieses Kapital zur Abtragung des Kaufschillings eines erst kürzlich von mir erkauften Hauses bedarf, so sehe ich mich veranlaßt, Sie um die Heimzahlung derselben, binnen drei Monaten von heute an, ergebenst zu bitten. Auch ersuche ich Sie, mich hierüber mit einigen Zeilen zu versichern.

Letzteres wird nöthig seyn, weil ich sonst die Aufkündigung gerichtlich machen müßte, welche Weitläufigkeiten durch wechselseitiges Einverständniß vermieden werden können.

Mit aller Hochachtung

Ihr

ganz ergebener
H. Löffler.

304.

Es wird von einem Edelmann ein ihm vorgeliehenes Kapital zurückgefordert.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Baron!

Ich hatte voriges Jahr das Vergnügen, Ew. Hochwohlgeboren ein kleines Kapital von 100 Gulden auf ein Jahr gegen einen Wechsel vorzuleihen, in der sichern Hoffnung, daß mir dieses Geld zur bestimmten Zeit wieder eingehen würde; bisher aber blieb meine Erwartung, ungeachtet meines mehrmaligen Erinnerns und Bittens bei Herrn Amtmann Helfer, durch dessen Hände Sie es von mir erhielten, unerfüllt, und es wurden bis auf diesen Tag nicht einmal die Zinsen davon abgetragen.

Da ich nun dieses Geld in meinen dermaligen Verhältnissen nicht länger entbehren kann, so finde ich mich bewogen, mich unmittelbar an Ew. Hochwohlgeboren mit der dringenden Bitte zu wenden, diese kleine Schuld spätestens in Zeit von 14 Tagen abzutragen.

Ich wollte wünschen, in einer solchen Lage zu seyn, daß ich noch recht lange das Vergnügen genießen könnte, mich Ew. Hochwohlgeboren gefällig zu beweisen; bei dem jetzigen Drucke der Zeiten ist mir aber jeder Gulden unentbehrlich.

Ich beharre verehrungsvoll in Erwartung der Erfüllung meiner Bitte

Ew. Hochwohlgeboren

N.,
den 28. März 1834.

unterthäniger
Spittler.

305.

Antwort. Bitte um Nachsicht.

S., den 30. März 18 . .

Hochgeehrtester Herr!

Wenn ich auf Ihr erstes werthes Schreiben an mich die schuldige Antwort unterließ, so bitte ich, mir dies nicht so zu deuten, als ob dieselbe mit Vorsatz oder aus Leichtsinn unterblieben wäre.

Ich fühle gar wohl die Billigkeit Ihrer Forderung; auch bin ich gewiß nicht unthätig geblieben; ich habe mich vielmehr ernstlich bemüht, meine Antwort gleich mit dem Betrage meiner Schuld zu begleiten. Ganz sicher würde das auch geschehen seyn, wenn nicht die starken Naturallieferungen, die ich zu leisten hatte, den besten Willen unwirksam gemacht hätten. Daß Gutsbesitzer von den jetzigen Kriegslasten am stärksten gedrückt werden, wird Ihnen nicht unbekannt seyn.

Haben Sie aber keine Unruhe wegen Ihres Anlehens. Die Abtragung liegt mir gewiß sehr nahe am Herzen; nur muß ich noch um einige Monate Geduld bitten. Ich hoffe, daß Sie die Güte haben werden, mir diese Nachsicht zu bewilligen. Der Erfolg wird zeigen, daß ich redlich gegen Sie denke, und nichts mehr wünsche, als Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin

Ihr

ergebener Diener,
v. Hohenlinden.

306.

Gleiches Inhalts an den Gläubiger, der Klage erhoben hatte.

N., den 6. November 18 . .

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben wegen der mir gefälligst vorgeliehenen 100 Gulden und wegen der rückständigen Zinsen bei

hiesigem Königl. Kreisgerichte Klage wider mich erhoben, wo ich im ersten anberaumten Termin wegen Abwesenheit nicht erscheinen konnte. Es ist daher auf den 12ten des folgenden Monats ein zweiter Termin festgesetzt worden.

Wahrhaft schmerzlich fällt es mir, daß ich in Ihren Augen als ein muthwilliger Säumiger oder Undankbarer erscheinen werde, der, ungeachtet seines Versprechens, seiner Schuldigkeit so wenig nachkommt. Der Schein ist gegen mich; leider fühle ich das; ich kann es Ihnen daher auch nicht verargen, daß Sie den gerichtlichen Schritt gegen mich unternommen haben. Oft war ich Willens, Sie mündlich in dieser Angelegenheit zu sprechen; aber eine gewisse Verlegenheit hielt mich davon ab. Schriftlich ist es zu weitläufig, Ihnen meine ungeheuern Ausgaben zu schildern, und den empfindlichen Verlust, den ich in dem letzten Krieg erlitten habe. Darin liegt der Grund meiner Saumseligkeit und meines dermaligen Unvermögens.

Ich kann Ihrer gerechten Klage nichts anderes entgegensetzen. Sie haben mir das Geld baar und redlich geliehen; Sie haben lange Geduld und Nachsicht gehabt, die Unmöglichkeit aber, in der ich mich dermalen befinde, Sie zu befriedigen, nöthiget mich, Ihre Güte noch länger in Anspruch zu nehmen. Dies wird auch der Inhalt meiner Antwort auf der Tagesfahrt am 12ten dieses Monats seyn.

Wenn Sie daher meinem Gesuche Gehör geben wollten, so bitte ich Sie angelegentlich, Ihren Herrn Anwalt noch vor dem Termin davon zu instruiren, und ihn anzuweisen, mein an das Königl. Kreisgericht gestelltes Erbieten, bis Lichtmeß zu bezahlen, anzunehmen. Ich würde Ihnen für diesen neuen Beweis Ihres Zutrauens sehr verbunden seyn.

Ich war nie ein leichtsinniger Verschwender; Unglücksfälle können aber auch den rechtschaffensten Mann in Lagen bringen, aus denen er sich erst nach und nach wieder helfen kann.

Ich beharre mit wahrer Achtung rc. rc.

307.

Bitte um Verlängerung eines Wechsels.

Euer Wohlgeboren

empfangen in der Anlage mit 15 Gulden die schuldigen einjährigen Zinsen für das mir vorgeliehene Kapital von 300 Gulden, mit der Bitte, mich darüber gefälligst zu quittiren.

Der Wechsel, den Sie über dieses Anlehen von mir in Händen haben, ist am 29. dieses Monats fällig. Ich würde es aber für eine große Gefälligkeit erkennen, wenn Sie die Güte haben wollten, denselben auf ein halbes Jahr zu verlängern. Eine ansehnliche Summe, die ich schon vor einigen Monaten erwartete, ist mir bis heute nicht eingegangen; ich müßte daher, wenn Sie auf der Heimzahlung jenes Kapitals zur gesetzten Frist beständen, es anderswo aufzunehmen suchen; dieser Verlegenheit aber würden Sie mich durch die Erfüllung meiner Bitte überheben.

Belieben Sie sich hierüber baldmöglichst zu erklären, damit ich zu rechter Zeit die erforderlichen Maaßregeln treffen kann, und glauben Sie, daß ich mit besonderer Hochachtung bin

Ihr

Nürnberg,
den 18. December 1834.

ganz ergebenster Diener,
D. Berger.

308 a.

Es werden rückständige Zinsen erinnert.

Regensburg, den 14. Mai 1834.

P. P.

Schon vor fünf Wochen waren die halbjährigen Zinsen aus meinem bei Ihnen stehenden Kapital von

400 Gulden fällig, aber bis auf diese Stunde habe ich dieselben nicht erhalten. Ich sehe mich daher genöthiget, Sie daran zu erinnern. Sollte es vielleicht nur an einer sichern Gelegenheit fehlen, mir sie zu übermachen, so könnte ja das Geld franco zu N. auf der Post abgegeben werden; auf diesem Wege würde ich es sicher erhalten, und der Postschein könnte Ihnen einstweilen als Quittung dienen.

In Erwartung der baldigen Erfüllung meines Wunsches, bin ich unter höflicher Begrüßung

der Ihrige,
Wilhelm Schreiner.

508 b.

Bitte um Nachsicht, wegen rückständiger Zinsen.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Der bekannte Hagelschlag, welcher dieses Jahr alle Hoffnungen einer gesegneten Erndte vernichtet hat, setzt mich in die unangenehmste Verlegenheit. Er macht mir es unmöglich, meine schuldigen Zinsen an Ew. Wohlgeboren mit der gewohnten Pünktlichkeit zu entrichten, und nöthigt mich, Sie deshalb ganz besonders um Nachsicht zu ersuchen. Das große Unglück, welches mich nebst so vielen Andern betroffen hat, und die Genauigkeit, mit der ich bisher stets mit der Zahlung eingehalten habe, lassen mich hoffen, daß meine Bitte das erwünschte Gehör finden werde. Sobald ich mich wieder ein wenig erholt habe, soll mein erstes und heiliges Anliegen seyn, Ew. Wohlgeboren durch die Abtragung meiner Schuld zu beweisen, daß ich Ihr Zutrauen zu schätzen und zu verdienen weiß.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

Neuburg,
den 19. Mai 1834.

gehorsamster Diener,
Christian Voß.

309.

Nachricht von dem Nichtempfang einer Geldsumme.

Ronneburg, den 10. März 1834.

Durch Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 27. Februar vernehme ich, daß Sie schon am 11. dieses Monats eine Summe von 196 Gulden mit der Post an mich abgesendet haben. Bis heute aber empfing ich das Paquet noch nicht. Haben Sie also die Güte, Erkundigung deshalb einzuziehen, und die richtige Auslieferung zu veranlassen.

Unter Versicherung meiner Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster
Georg Kaufmann.

310.

Man bittet um Bezahlung.

Wunsiedel, den 22. April 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Von einer Woche zur andern harre ich auf erfreuliche Nachricht von Ihnen, aber immer vergeblich. Ich muß gestehen, daß bei den jetzigen drückenden Zeiten die Hoffnung, daß Sie sich zugleich unserer Rechnungsverhältnisse erinnern würden, mich der Ankunft Ihrer Briefe mit gedoppelter Sehnsucht entgegen sehen ließ. Ein Hausvater, besonders wenn er bei einer sehr beschränkten Einnahme, so wie ich, mit einer starken Familie gesegnet ist, befindet sich bei der dermaligen unerhörten Theuerung aller Lebensmittel, in der größten Verlegenheit; und hierzu kamen noch diesen Sommer einige monatlange Besuche von Verwandten, welche dieselbe vermehrten.

Unter solchen Umständen werden Sie mir gewiß

verzeihen, wenn ich Sie bitte, meiner zu gedenken, und mich durch die Uebersendung der schon so lange erwarteten Summe gefälligst zu unterstützen.

In Erwartung dieser Gewogenheit beharre ich, mit aller Hochschätzung

Ihr

ganz ergebenster
Frank.

---

§§.

Ein Schneidermeister bittet um Bezahlung. S. Nr. 221.

Gleiches Inhalts. S. Nr. 221 b.

---

§§.

Ein Handwerksmann beschwert sich bei einem schlechten Kunden, daß er ihn nicht bezahlt und ihn verlassen habe. Sieh Nr. 222.

311.

Mahnbrief an einen gemeinen Mann.

Amberg, den 6. Sept. 1834.

Lieber Freund! Ich wollte Ihnen die Ehre lassen, die wenigen Gulden, die Sie mir noch schuldig sind, unerinnert zu bezahlen; da Sie mich aber von einer Woche zur andern vergeblich hinhalten, so sehe ich mich genöthigt, Ihnen meine Befriedigung etwas näher ans Herz zu legen, und Sie zu bitten, mir die bewußte kleine Summe spätestens in den nächsten acht Tagen zuzuschicken.

Böhner.

312.

Noch ein Mahnbrief mit Drohungen.

Die acht Tage sind verflossen, und meine Bezahlung ist noch nicht erfolgt. Ich gebe Ihnen jetzt noch

drei Tage. Lassen Sie mich wieder vergeblich harren, so setzen Sie mich in die unangenehme Nothwendigkeit, meine Forderung einzuklagen, und Sie werden es sich dann selbst zuzuschreiben haben, wenn Zeit- und Geldverlust die Folge eines Schrittes ist, den ich nicht thun würde, wenn in der Güte etwas von Ihnen zu erlangen wäre.

N., den 16. Sept. 1834.

Böhner.

---

§§.

Bitte um Tilgung eines Rechnungsrestes. S. Nr. 396.

---

§§.

Bitte eine böse Schuld einzutreiben. S. Nr. 397.

Antwort. S. Nr. 398.

---

§§.

Beschwerde, daß statt Gold, Silbergeld geschickt wurde. S. Nr. 399.

---

§§.

Nachricht von einer eingegangenen Zahlung. S. Nr. 400.

313.

Erinnerungsbrief von einem Schneider an den Vater seines Schuldners.

P. P.

Euer Wohlgeboren Herr Sohn ist bei mir, schon seit beinahe einem Jahre, mit dem Betrag einer Rechnung von fl. 12 : 45 kr. in Rückstand.

Ich ließ diesen Rest bis jetzt unerinnert, weil ich immer hoffte, er würde von selbst auf die Berichtigung desselben Bedacht nehmen. Da nun aber dieser Fall nicht eintreten will, so sehe ich mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, mich deshalb an Ew. Wohlgeboren mit der gehorsamsten Bitte zu wenden, die Bezahlung dieser Schuld geneigtest zu veranlassen, oder sie selbst zu übernehmen.

Verehrungsvoll

Ew. Wohlgeboren

Würzburg,
den 6. Juni 1834.

ganz gehorsamster
W. Menzel,
Schneidermeister.

314.

Bitte um Nachsicht.

München, den 2. Sept. 1834.

Ihr Erinnerungsschreiben vom 20. August, mein werther Freund, ist richtig eingetroffen, und es ist mir sehr leid, daß ich es durch meine Saumseligkeit veranlaßt habe. Allein die Zahlungen häufen sich; die Erwerbsquellen sind verstopft, und der Druck der theuern Zeit lastet schwer auf mir, wie auf Ihnen. Gott weiß, wie gern ich Ihnen schon längst Geld gesandt hätte, allein bis jetzt habe ich keines, und muß mich noch immer von meinen Schuldnern von einer Zeit zur andern herumziehen lassen.

Ich bitte Sie daher nochmals um Nachsicht. So bald ich mich wieder etwas freier bewegen kann, werden Sie vor Allen die Folgen davon verspüren. Aber noch ist uns Geduld vonnöthen.

Empfangen Sie die Versicherung meiner innigsten Hochachtung

Goldmäher.

314.

Gleiches Inhalts.

Breslau den 18. Juni 1834.

P. P.

Ihre mir sehr schätzbare Zuschrift vom 1. dieses Monats habe ich erst gestern erhalten.

Leider bin ich noch immer nicht im Stande, durch die Tilgung meiner Schuld Ihre Wünsche zu erfüllen. Daß ich aber recht sehr für Sie sorge, dürfen Sie mir auf mein Ehrenwort glauben, und ich hoffe Ihnen bald Beweise davon geben zu können. Haben Sie nur noch ein wenig Geduld, und halten Sie sich meiner innigsten Hochachtung versichert.

Ganz der Ihrige,
Oswald.

316.

Gleiches Inhalts.

R., den 3. Mai 1834.

P. P.

Ihr geehrtes Schreiben vom 10. ist mir richtig geworden.

Schon seit vierzehn Tagen erwarte ich einige Gelder aus Berlin, und von diesen ist auch ein Theil für Sie bestimmt. Ich weiß nicht, was Ursache seyn mag, daß ich seit einigen Wochen keine Briefe von dorther erhalten habe. Sie können aber nunmehr einer nahen Zahlung, die ich Ihnen mit Vergnügen früher gemacht hätte, mit Gewißheit entgegen sehen. Gedulden Sie sich also nur noch eine ganz kurze Zeit, und glauben Sie, daß es mir wahrhaftig leid thut, daß ich Ihre Wünsche nicht auf der Stelle befriedigen konnte ꝛc. ꝛc.

Mit Achtung und Freundschaft

ganz der Ihrige,
Threme.

317.

Es wird Zahlung geleistet.

Würzburg, den 8. März 1834.

Endlich, mein geschätzter Freund, sehe ich mich im Stande, Ihre und meine Wünsche durch die Abtragung meiner Schuld zu erfüllen.

Empfangen Sie in der Anlage 50 Thaler baar, und für die übrigen 25 Thaler eine Anweisung an Herrn Kies in Nürnberg, welchem ich die Inlage zuzusenden bitte. Für das Ganze haben Sie die Güte, mich zu seiner Zeit zu bescheinigen.

So wären wir denn also im Reinen, und ich habe Ihnen nur noch für die gegönnte lange Nachsicht herzlich zu danken. Ich entledige mich hierdurch dieser Pflicht mit der Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Ganz der Ihrige,
Oswald.

---

§§.

Schreiben wegen eines Wechsels. S. unten Nr. 401.

318.

Es wird Geld angewiesen.

Rothenburg, den 10. August 1834.

P. P.

Ich habe an das Mesmerische Haus in Nürnberg den Auftrag ertheilt, Ihnen die schuldige Summe von 50 Gulden in meinem Namen auszubezahlen, und ich ersuche Sie, sich deshalb bei ihm zu melden. Da dieses Haus jederzeit sehr pünktlich bezahlt hat, so wird es die beiliegende Anweisung gewiß sogleich honoriren.

In Erwartung einer gefälligen Anzeige des Erfolgs beharre ich hochachtungsvoll

Ihr

ganz ergebenster
W. Roth.

319.

Es wird Geld übermacht.

Rosenfeld, den 16. October 1834.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiermit auf die Anweisung Herrn Maurers zu Bamberg fl. 19 : 50 kr., deren Empfang Sie mir mit umgehender Post zu bescheinigen belieben.

Herr Maurer benachrichtige ich in der Beilage von dieser Zahlung; ich bitte Sie daher, inliegenden Brief dem Ihrigen beizuschließen.

Mit aller Achtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster
N.

---

§§.

Bitte, den Betrag versendeter Waaren an einen Freund auszuzahlen. Sieh unten Nr. 402.

Es werden einem Advokaten die Gebühren übermacht.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hierbei fl. 56 : 36 kr., für die berechneten Desserviten (Advokatengebühren) und Auslagen in meiner Proceß-Angelegenheit. Belieben Sie mich gefälligst darüber mit einigen Worten zu bescheinigen.

Hochachtungsvoll, unter Wiederholung meines verbindlichsten Dankes für Ihre Bemühungen in dieser Sache

Ew. Wohlgeboren

Von hier,
den 9. December 1834.

ganz gehorsamster
Pechmann.

321.

Zahlung auf Abschlag.

Steinach, den 10. Sept. 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Hiermit empfangen Sie abschläglich an meiner Rechnung 108 Gulden. Belieben Sie mir dieselben gut zu schreiben, und mir den richtigen Empfang mit nächster Post anzuzeigen.

Mit Achtung

Ihr

ganz ergebenster
N.

---

§§.

Zur Uebersendnng eines Rechnungssaldo.

S. unten Nr. 403.

322.

Nachricht von dem Empfang einer Geldsumme, und der Absendung einer Partie Waaren.

Hochgeehrtester Herr!

Die fl. 130 : 48 kr., womit Ihr geschätztes Schreiben vom 26sten vorigen Monats begleitet war, sind ganz richtig eingetroffen, und Ihnen an Ihrer Rech-

nung bereits abgeschrieben worden. Nehmen Sie dafür meinen verbindlichsten Dank.

Heute sende ich wieder auf Ihr Verlangen nach Nürnberg, an den Fuhrmann Lips, zu weiterer Beförderung, ein Kistchen mit 30 Duzend braunen und 8 Duzend weißen Mannshandschuhen nach unten stehender Note, wofür Sie mich gefälligst zu erkennen belieben.

Mit vollkommener Hochachtung und Ergebenheit

Dero

gehorsamster Diener,
Anton Ritter.

Note.

10 Dutzend braune Frauen-Ellenbogen-Handschuhe à fl. 10 : 30 kr. . . .	fl. 105	—
10 Dutzend ditto Amazonen à fl. 5 : 30 kr.	— 55	—
5 Dutzend weiße Männer-Handschuhe à fl. 8.	— 64	—
Summa	fl. 224	—

323.

Dank für erhobene Zahlung.

Nürnberg, den 17. Mai 1834.

In ergebenster Beantwortung Ihres werthen Schreibens, vom 30sten des vorigen Monats, danke ich Ihnen, mein hochgeschätzter Freund, für die gütigst ertheilte Nachricht, daß Stähling nun doch wenigstens einen Anfang zur Zahlung gemacht hat. Behalten Sie die eingegangenen 30 Gulden nur einstweilen dort, und erlauben Sie mir, daß ich gelegentlich darauf anweisen darf.

Da ich sehr ungern daran gehe, diese Sache vor Gericht zu bringen, so will ich noch einige Wochen warten; zahlt aber der Mann nicht bald noch mehr, so muß ich am Ende meine Forderung doch einklagen. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, ihm oder seinem

Bruder nochmals eine kräftige Vorstellung deswegen zu machen.

Mit unveränderlicher Hochschätzung und Freundschaft stets

der Ihrige,
G. W. Schlupper.

324.

Erkundigung nach einem schlechten Zahler.

Neustadt, den 20. Nov. 1834.

Werthester Freund!

Ich habe an den Buchbinder Kalchberg in Ihrer Stadt eine Forderung von 12 Gulden, und kann, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht zu meiner Bezahlung kommen. Wollten Sie nicht die Güte haben mir zu schreiben, in welchen Umständen dieser Mann lebt, und wie ich es etwa anzufangen hätte, ihn zu bestimmen, mich endlich einmal zu befriedigen?

Bin ich im Stande Ihnen einen angenehmen Gegendienst zu leisten, so belieben Sie nur zu befehlen.

Mit Achtung und Freundschaft

Ihr

H. Faust.

325.

Antwort.

Schlettstadt, den 24. Nov. 1834.

Ihr theures Schreiben, mein geschätzter Freund, ist mir richtig geworden. Ich bedaure nur, daß ich es nicht zu Ihrer Zufriedenheit beantworten kann.

Der Buchbinder Kalchberg, nach dem Sie fragen, ist ein durchaus schlechter Mensch, der seit zehn Jahren von lauter Betrügereien lebt, und bereits im Zuchthaus deshalb gesessen hat. Er hat schon längst

seine Profession vernachläßiget, und seinen Sinn und seine wirklich nicht geringen Talente auf andere Gegenstände gerichtet.

Bisher war er Schreiber bei dem hiesigen Bayrischen Commandanten; wie ich aber so eben erfahre, ist er nicht mehr hier, sondern hat sich zu einer Gesellschaft reisender Schauspieler begeben.

Seyn Sie froh, daß er Ihnen nicht mehr als 12 Gulden schuldig ist. Das Bezahlen war nie seine Sache. Ich habe selbst an 150 Gulden bei ihm verloren.

Leben Sie recht wohl und gesund, und vergessen Sie nicht

Ihren

Sie schätzenden Freund,
Julius Meister.

326.

Einem Freunde wird eine schuldige Summe angewiesen.

Weimar, den 21. December 1834.

Wenn Sie, mein werthester Freund, noch vor Neujahr nach Nürnberg kommen, so unterlassen Sie nicht, dem Herrn Leonhard Stein einen Besuch zu machen; er wird Ihnen gegen Vorzeigung der Inlage sogleich die schuldigen 100 Gulden bezahlen.

Beschließen Sie nun glücklich das alte Jahr, und möge Sie die Vorsehung noch lange Ihrer Familie, Ihren Freunden und der Welt überhaupt erhalten, deren Achtung und Liebe Sie in einem so hohen Grade verdienen. Dies ist beim Schlusse dieses Zeitabschnittes und zu allen Zeiten der Wunsch

Ihres

Sie innigst verehrenden Freundes,
Bernstein.

327.

Man erklärt seine Bereitwilligkeit, eine Anweisung zu bezahlen.

Altenburg, den 11. October 1834.

Euer Wohlgeboren

habe ich auf Ihr werthes Schreiben vom 9. dieses Monats ergebenst zu erwiedern, daß es mit der in Ihren Händen befindlichen Anweisung auf mich, von 100 Gulden rhein., seine Richtigkeit hat.

Belieben Sie nur dieselbe an einen hiesigen Freund, oder an mich selbst, zu übersenden, wogegen der Betrag sogleich folgen wird.

Ich habe die Ehre zu seyn

Euer Wohlgeboren

ergebenster Diener,
Hartmann.

328.

Anfrage bei einem Freunde, dem die Einforderung einer Geldsumme aufgetragen worden ist.

Hochgeschätzter Freund!

Unter dem herzlichen Wunsche, daß Sie sich, nebst Ihrer Frau Gemahlin, recht wohl befinden mögen, nehme ich mir die Freiheit, wieder einmal anzufragen, ob Sie unterdessen nicht so glücklich waren, von Herrn Schüssel etwas Geld herauszubringen? Es würde mir wohl thun, wenn ich den kleinen Rest erhalten könnte, und Sie verzeihen doch, wenn ich Sie freundlich bitte, sich gütig für mich zu verwenden.

Mir geht es hier so ziemlich gut, und, was das Vorzüglichste ist, ich befinde mich mit meiner Familie wohl.

Genehmigen Sie von mir und meiner Frau die Versicherung unserer beständigen Achtung und Freundschaft.

Ihr

Rittberg,
den 2. Januar 1834.

Sie verehrender
Liebeskind.

329.

Es wird Nachricht von einer erhaltenen Anweisung gegeben.

Hof, den 1. August 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Mit gestriger Post erhielt ich auf Sie von Herrn Spittler in Plauen eine kleine Anweisung von fünf und zwanzig Gulden.

Ich mache Ihnen hierdurch die Anzeige davon mit der ergebensten Bitte, mir bald möglichst zu schreiben, ob es damit seine Richtigkeit habe, und bis wann ich in diesem Fall das Geld in Empfang nehmen könnte.

Unter bester Empfehlung

Ihr

ergebenster,
Steinmüller.

330.

Antwort.

Euer Wohlgeboren

habe ich die Ehre auf Ihre gefällige Anfrage zu versichern, daß ich Herrn Spittler nicht mehr als zwanzig Gulden 52 Kreuzer schuldig bin, und so viel will ich an Ew. Wohlgeborn innerhalb zehn Tagen entrichten.

Um diese geneigte Nachsicht muß ich Sie gehorsamst bitten, weil ich morgen eine andere starke und unerwartete Zahlung zu machen habe.

Unter bester Empfehlung hochachtungsvoll
Euer Wohlgeboren

Baireuth,
den 3. August 1834.

gehorsamster
F. Weiß.

331.

Abschlägliche Zahlung.

Euer Wohlgeboren

habe ich die Ehre einstweilen 20 Gulden für Herrn Spittler in Plauen zu senden. Ich bitte gehorsamst, sie einstweilen abschlägig anzunehmen, und mit dem Uebrigen sich noch kurze Zeit zu gedulden. Die Gelder gehen jetzt sehr langsam ein, und mit dem besten Willen kann oft ein redlicher Mann nicht so schnell, als er es wünscht, seine Verbindlichkeit erfüllen. — Nächstens soll das Uebrige nachfolgen; sehen Sie gefälligst die diesmalige Stückzahlung als einen sichern Bürgen des richtigen Eingangs des übrigen an, und glauben Sie, daß ich hochachtungsvoll bin

Euer Wohlgeboren

Baireuth,
den 13. August 1834.

gehorsamster Diener,
F. Weiß.

332.

An einen Schuldner, der sich weigert, die auf ihn gestellte Anweisung zu bezahlen.

Sulzbach, den 11. Sept. 1834.

Zu meinem größten Erstaunen erhalte ich heute von Herrn Wagner die Nachricht, daß Sie die auf Sie

abgegebene Anweisung von 26 fl. 30 kr. noch nicht eingelöst haben, und zwar unter dem Vorwande, Sie seyen nicht so viel schuldig.

Daß ich mit Recht den Betrag von 26 fl. 30 kr. auf Sie anweisen kann, beweist die Ihnen zugesandte Rechnung, die nur solche Waaren-Artikel enthält, die Sie ausdrücklich verlangt haben, wie ich es Ihnen mit Ihren eigenen Briefen beweisen kann.

Ich finde es daher sehr unbillig, daß Sie sich weigern, meine Anweisung zu bezahlen, zumal da einige Posten der Rechnung baare Auslagen für Sie sind.

Nochmals ersuche ich Sie demnach, Ihre Verbindlichkeit zu erfüllen, und obige Summe ungesäumt an Herrn Wagner zu entrichten, damit Sie mich nicht in die unangenehme Nothwendigkeit setzen, Sie noch öfter mahnen zu müssen.

Philipp Hottinger.

333.

Drohung an einen säumigen Schuldner.

Woferne Sie, ungeachtet meiner mehrmaligen Erinnerungen, die schuldigen 15 Gulden in Zeit von acht Tagen, das heißt bis zum 7. August, nicht bezahlen, so sehe ich mich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, dieselbe von dem Königl. Stadtsgerichte betreiben zu lassen; und wenn alsdann Kosten, Zeitverlust und andere Unannehmlichkeiten für Sie aus meiner Klage entspringen, so wird das nicht meine Schuld seyn, denn ich habe bis jetzt alle Schonung gegen Sie bewiesen, die sie billiger Weise erwarten konnten.

Von hier,
den 30. Juli 1833.

Wiegleb.

334.

An eine Schuldnerin, die einen Erinnerungsbrief unhöflich beantwortete.

Nürnberg, den 6. December 1834.

P. P.

Ich habe Ihr unhöfliches Schreiben, nebst den beigelegten 28 Gulden richtig erhalten. Ich sehe aus demselben, daß meine lange Nachsicht und freundschaftliche Schonung gegen Sie mit Trotz und Undank erwidert wird; es ist daher nöthig, uns über unsere wechselseitigen Verhältnisse gütlich zu verständigen.

Sie machen es mir zum Vorwurf, daß ich Sie mahne. Wer aber seinen Gläubiger anderthalb Jahre lang warten läßt, ohne ihn zu befriedigen, und ihm auch nach so langer Zeit nur die Hälfte seiner Forderung übermacht, der hat kein Recht, sich zu beschweren, wenn er erinnert wird; selbst dann nicht, wenn statt höflicher und freundschaftlicher Bitten, harte Worte und Drohungen erfolgen, wie sie Ihr unfeiner Federführer an meiner Stelle gewiß würde gebraucht haben. Sie lassen mich seit dem vorigen Sommer meine gutgegründete Forderung gleichsam erbetteln, und geben sich fast das Ansehen, als ob es guter Wille von Ihnen sey, wenn Sie sich von Zeit zu Zeit mit einigen Gulden einfinden. Dies kann und darf künftig nicht mehr geschehen, wenigstens nicht mehr auf die bisherige Art. Wenn Sie wollen, daß ich noch kurze Zeit Nachsicht haben soll, so können Sie mich nicht höflich genug darum ersuchen; denn so bald trotzige Antworten auf meine Briefe kämen, müßte ich andere, mit Kosten und Unannehmlichkeiten für Sie verbundene Maaßregeln ergreifen.

Ich bin zwar geneigt, Ihre Aeußerungen mehr der unpolirten Feder, deren Sie sich bedienen, als Ihren Gesinnungen gegen mich zuzuschreiben; Ihr Name stand aber doch einmal unter dem Briefe, und durch Ihre Unterschrift haben Sie ihn gut geheißen.

Ich muß mich daher deutlich gegen Sie erklären, und Ihnen ein für allemal mit Nachdruck sagen, daß meine bisherige Schonung eine Wirkung meiner Güte und Freundschaft, nicht meiner Schuldigkeit war.

Hesse.

335.

Bittschreiben an einen Landrichter, um Ausfertigung eines Schulddocuments.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Landrichter!

Zu Anfang des Monats December 1832 meldete sich bei mir Johann Dassel aus Rieth, durch den hiesigen Unterhändler Werner, um ein Anlehen von 500 Gulden; und da ich wider die von dem Ortsvorstand gefertigte Taxe seiner zu verschreibenden Güter nichts einzuwenden fand, so wurde ihm das Kapital zur ersten Hypothek zugesagt.

Nach der Versicherung des Unterhändlers und des gedachten Johann Dassel selbst, wurde hierauf am 16. December des vergangenen Jahres der Schuldvertrag bei dem Königl. Landgerichte N. angezeigt, und amtlich zu Protokoll genommen; das Schulddokument konnte aber, ihrem Vorgeben nach, bis jetzt, anderer dringender Geschäfte wegen, nicht ausgefertiget werden; das Kapital liegt daher noch immer müßig in meinem Hause.

Ob ich mich nun gleich gern bescheide, daß der Drang der Amtsgeschäfte einen bedeutenden Aufenthalt verursacht haben kann, so regen sich doch jetzt, da nun schon die siebente Woche vergangen ist, allerlei Gedanken in mir und sogar Zweifel, ob der Vertrag wirklich bei Amt angezeigt und aufgenommen worden ist, und ob sich nicht vielleicht Dassel, ohne mir etwas zu sagen, die benöthigte Summe anders woher verschafft habe.

Ich sehe mich daher veranlaßt, Euer Wohl-

geboren gehorsamst zu bitten, woferne alles seine Richtigkeit hat, die Ausfertigung des Schulddokuments geneigtest zu beschleunigen, im Fall aber die Anzeige nicht erfolgt seyn sollte, mir gefälligst Nachricht zu ertheilen.

Ich habe die Ehre verehrungsvoll zu seyn

Euer Wohlgeboren

N.,
den 20. Januar 1834.

ganz gehorsamster
August Becker, Tuchhändler.

335.

Beschwerde beim Appellationsgericht, über die zu lange verzögerte Ausfertigung einer gerichtlichen Obligation.

Königliches Appellationsgericht!

Die nicht zu erhaltende Ausfertigung einer gerichtlichen Obligation von dem Landgerichte N. betreffend.

Schon zu Anfang des Monats December 18.. wurde von mir mit dem Bauersmann Johann Dassel zu Rieth, Landgerichts N., ein Anlehenvertrag auf 300 Gulden geschlossen, und am 16. December desselben Jahrs bei gedachtem Königl. Landgerichte angezeigt; bis heute den 13. Juni, also nach beinahe einem halben Jahre, ist aber das amtliche Dokument noch nicht ausgefertiget worden.

Unzählige Gänge des J. Dassel und zwei Schreiben von mir an Herrn Landrichter N., waren vergeblich.

Da nun das Kapital seit dem Monat December baar in Bereitschaft liegen mußte, so entsteht aus dieser Verzögerung ein bedeutender Zinsenverlust.

Ich kann nicht beurtheilen, welche gesetzliche Hindernisse der Ausfertigung des Schulddokuments in den

Weg getreten sind, weil es Herrn Landrichter N. nicht gefällig war, meine Briefe zu beantworten; es kann daher auch meine Absicht nicht seyn, als Beschwerdeführer wider denselben aufzutreten. Ich muß mich begnügen, von dem Vorgange bei dem Königl. Appellationsgerichte die unterthänige Anzeige zu machen, nach welcher hochdasselbe von selbst ermessen wird, ob die gedachte Verzögerung der Ordnung gemäß ist, oder nicht. Eben deswegen muß ich auch gegen alle Kosten feierlichst protestiren.

Ueberzeugt, daß von dieser hohen Behörde auf jeden Fall bald das Nöthige verfügt werden wird, beharre ich verehrungsvoll

Eines Königlichen Appellationsgerichts

N.,
den 13. Juni 1834.

unterthänigster
August Becker, Tuchhändler.

XVIII.

Briefe in Proceß-Angelegenheiten.

Bemerkung.

In Proceß-Angelegenheiten von Wichtigkeit wird es immer rathsam seyn, sich an einen erfahrnen Anwalt zu wenden. Oft ist aber auch die Sache, wenn die Forderung liquid ist, und keine Einwendungen dagegen gemacht werden können, mit einer einzigen Schrift abgethan, die blos eine treue und klare Vorstellung der Sache enthalten darf, und die man daher zur Ersparung der Kosten, nach Anleitung der Beispiele, selbst verfertigen kann.

Bruder nochmals eine kräftige Vorstellung deswegen zu machen.

Mit unveränderlicher Hochschätzung und Freundschaft stets

der Ihrige,
G. W. Schlupper.

324.

Erkundigung nach einem schlechten Zahler.

Neustadt, den 20. Nov. 1834.

Werthester Freund!

Ich habe an den Buchbinder Kalchberg in Ihrer Stadt eine Forderung von 12 Gulden, und kann, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht zu meiner Bezahlung kommen. Wollten Sie nicht die Güte haben mir zu schreiben, in welchen Umständen dieser Mann lebt, und wie ich es etwa anzufangen hätte, ihn zu bestimmen, mich endlich einmal zu befriedigen?

Bin ich im Stande Ihnen einen angenehmen Gegendienst zu leisten, so belieben Sie nur zu befehlen.

Mit Achtung und Freundschaft

Ihr

H. Faust.

325.

Antwort.

Schlettstadt, den 24. Nov. 1834.

Ihr theures Schreiben, mein geschätzter Freund, ist mir richtig geworden. Ich bedaure nur, daß ich es nicht zu Ihrer Zufriedenheit beantworten kann.

Der Buchbinder Kalchberg, nach dem Sie fragen, ist ein durchaus schlechter Mensch, der seit zehn Jahren von lauter Betrügereien lebt, und bereits im Zuchthaus deshalb gesessen hat. Er hat schon längst

seine Profession vernachläßiget, und seinen Sinn und seine wirklich nicht geringen Talente auf andere Gegenstände gerichtet.

Bisher war er Schreiber bei dem hiesigen Bayrischen Commandanten; wie ich aber so eben erfahre, ist er nicht mehr hier, sondern hat sich zu einer Gesellschaft reisender Schauspieler begeben.

Seyn Sie froh, daß er Ihnen nicht mehr als 12 Gulden schuldig ist. Das Bezahlen war nie seine Sache. Ich habe selbst an 150 Gulden bei ihm verloren.

Leben Sie recht wohl und gesund, und vergessen Sie nicht

Ihren

Sie schätzenden Freund,
Julius Meister.

326.

Einem Freunde wird eine schuldige Summe angewiesen.

Weimar, den 21. December 1834.

Wenn Sie, mein werthester Freund, noch vor Neujahr nach Nürnberg kommen, so unterlassen Sie nicht, dem Herrn Leonhard Stein einen Besuch zu machen; er wird Ihnen gegen Vorzeigung der Inlage sogleich die schuldigen 100 Gulden bezahlen.

Beschließen Sie nun glücklich das alte Jahr, und möge Sie die Vorsehung noch lange Ihrer Familie, Ihren Freunden und der Welt überhaupt erhalten, deren Achtung und Liebe Sie in einem so hohen Grade verdienen. Dies ist beim Schlusse dieses Zeitabschnittes und zu allen Zeiten der Wunsch

Ihres

Sie innigst verehrenden Freundes,
Bernstein.

Um diese geneigte Nachsicht muß ich Sie gehorsamst bitten, weil ich morgen eine andere starke und unerwartete Zahlung zu machen habe.

Unter bester Empfehlung hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

Baireuth,
den 3. August 1834.

gehorsamster
F. Weiß.

331.

Abschlägliche Zahlung.

Euer Wohlgeboren

habe ich die Ehre einstweilen 20 Gulden für Herrn Spittler in Plauen zu senden. Ich bitte gehorsamst, sie einstweilen abschlägig anzunehmen, und mit dem Uebrigen sich noch kurze Zeit zu gedulden. Die Gelder gehen jetzt sehr langsam ein, und mit dem besten Willen kann oft ein redlicher Mann nicht so schnell, als er es wünscht, seine Verbindlichkeit erfüllen. — Nächstens soll das Uebrige nachfolgen; sehen Sie gefälligst die diesmalige Stückzahlung als einen sichern Bürgen des richtigen Eingangs des übrigen an, und glauben Sie, daß ich hochachtungsvoll bin

Euer Wohlgeboren

Baireuth,
den 13. August 1834.

gehorsamster Diener,
F. Weiß.

332.

An einen Schuldner, der sich weigert, die auf ihn gestellte Anweisung zu bezahlen.

Sulzbach, den 11. Sept. 1834.

Zu meinem größten Erstaunen erhalte ich heute von Herrn Wagner die Nachricht, daß Sie die auf Sie

abgegebene Anweisung von 26 fl. 30 kr. noch nicht eingelöst haben, und zwar unter dem Vorwande, Sie seyen nicht so viel schuldig.

Daß ich mit Recht den Betrag von 26 fl. 30 kr. auf Sie anweisen kann, beweist die Ihnen zugesandte Rechnung, die nur solche Waaren-Artikel enthält, die Sie ausdrücklich verlangt haben, wie ich es Ihnen mit Ihren eigenen Briefen beweisen kann.

Ich finde es daher sehr unbillig, daß Sie sich weigern, meine Anweisung zu bezahlen, zumal da einige Posten der Rechnung baare Auslagen für Sie sind.

Nochmals ersuche ich Sie demnach, Ihre Verbindlichkeit zu erfüllen, und obige Summe ungesäumt an Herrn Wagner zu entrichten, damit Sie mich nicht in die unangenehme Nothwendigkeit setzen, Sie noch öfter mahnen zu müssen.

Philipp Hottinger.

333.

Drohung an einen säumigen Schuldner.

Woferne Sie, ungeachtet meiner mehrmaligen Erinnerungen, die schuldigen 15 Gulden in Zeit von acht Tagen, das heißt bis zum 7. August, nicht bezahlen, so sehe ich mich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, dieselbe von dem Königl. Stadtgerichte betreiben zu lassen; und wenn alsdann Kosten, Zeitverlust und andere Unannehmlichkeiten für Sie aus meiner Klage entspringen, so wird das nicht meine Schuld seyn, denn ich habe bis jetzt alle Schonung gegen Sie bewiesen, die sie billiger Weise erwarten konnten.

Von hier,
den 30. Juli 1833.

Wiegleb.

334.

An eine Schuldnerin, die einen Erinnerungsbrief unhöflich beantwortete.

Nürnberg, den 6. December 1834.

P. P.

Ich habe Ihr unhöfliches Schreiben, nebst den beigelegten 28 Gulden richtig erhalten. Ich sehe aus demselben, daß meine lange Nachsicht und freundschaftliche Schonung gegen Sie mit Trotz und Undank erwidert wird; es ist daher nöthig, uns über unsere wechselseitigen Verhältnisse gütlich zu verständigen.

Sie machen es mir zum Vorwurf, daß ich Sie mahne. Wer aber seinen Gläubiger anderthalb Jahre lang warten läßt, ohne ihn zu befriedigen, und ihm auch nach so langer Zeit nur die Hälfte seiner Forderung übermacht, der hat kein Recht, sich zu beschweren, wenn er erinnert wird; selbst dann nicht, wenn statt höflicher und freundschaftlicher Bitten, harte Worte und Drohungen erfolgen, wie sie Ihr unfeiner Federführer an meiner Stelle gewiß würde gebraucht haben. Sie lassen mich seit dem vorigen Sommer meine gutgegründete Forderung gleichsam erbetteln, und geben sich fast das Ansehen, als ob es guter Wille von Ihnen sey, wenn Sie sich von Zeit zu Zeit mit einigen Gulden einfinden. Dies kann und darf künftig nicht mehr geschehen, wenigstens nicht mehr auf die bisherige Art. Wenn Sie wollen, daß ich noch kurze Zeit Nachsicht haben soll, so können Sie mich nicht höflich genug darum ersuchen; denn so bald trotzige Antworten auf meine Briefe kämen, müßte ich andere, mit Kosten und Unannehmlichkeiten für Sie verbundene Maaßregeln ergreifen.

Ich bin zwar geneigt, Ihre Aeußerungen mehr der unpolirten Feder, deren Sie sich bedienen, als Ihren Gesinnungen gegen mich zuzuschreiben; Ihr Name stand aber doch einmal unter dem Briefe, und durch Ihre Unterschrift haben Sie ihn gut geheißen.

Ich muß mich daher deutlich gegen Sie erklären, und Ihnen ein für allemal mit Nachdruck sagen, daß meine bisherige Schonung eine Wirkung meiner Güte und Freundschaft, nicht meiner Schuldigkeit war.

Hesse.

335.

Bittschreiben an einen Landrichter, um Ausfertigung eines Schulddocuments.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Landrichter!

Zu Anfang des Monats December 1832 meldete sich bei mir Johann Dassel aus Rieth, durch den hiesigen Unterhändler Werner, um ein Anlehen von 500 Gulden; und da ich wider die von dem Ortsvorstand gefertigte Taxe seiner zu verschreibenden Güter nichts einzuwenden fand, so wurde ihm das Kapital zur ersten Hypothek zugesagt.

Nach der Versicherung des Unterhändlers und des gedachten Johann Dassel selbst, wurde hierauf am 16. December des vergangenen Jahres der Schuldvertrag bei dem Königl. Landgerichte N. angezeigt, und amtlich zu Protokoll genommen; das Schulddokument konnte aber, ihrem Vorgeben nach, bis jetzt, anderer dringender Geschäfte wegen, nicht ausgefertiget werden; das Kapital liegt daher noch immer müßig in meinem Hause.

Ob ich mich nun gleich gern bescheide, daß der Drang der Amtsgeschäfte einen bedeutenden Aufenthalt verursacht haben kann, so regen sich doch jetzt, da nun schon die siebente Woche vergangen ist, allerlei Gedanken in mir und sogar Zweifel, ob der Vertrag wirklich bei Amt angezeigt und aufgenommen worden ist, und ob sich nicht vielleicht Dassel, ohne mir etwas zu sagen, die benöthigte Summe anders woher verschafft habe.

Ich sehe mich daher veranlaßt, Euer Wohl-

geboren gehorsamst zu bitten, woferne alles seine Richtigkeit hat, die Ausfertigung des Schulddokuments geneigtest zu beschleunigen, im Fall aber die Anzeige nicht erfolgt seyn sollte, mir gefälligst Nachricht zu ertheilen.

Ich habe die Ehre verehrungsvoll zu seyn

Euer Wohlgeboren

N.,
den 20. Januar 1834.

ganz gehorsamster
August Becker, Tuchhändler.

335.

Beschwerde beim Appellationsgericht, über die zu lange verzögerte Ausfertigung einer gerichtlichen Obligation.

Königliches Appellationsgericht!

Die nicht zu erhaltende Ausfertigung einer gerichtlichen Obligation von dem Landgerichte N. betreffend.

Schon zu Anfang des Monats December 18.. wurde von mir mit dem Bauersmann Johann Dassel zu Rieth, Landgerichts N., ein Anlehenvertrag auf 300 Gulden geschlossen, und am 16. December desselben Jahrs bei gedachtem Königl. Landgerichte angezeigt; bis heute den 13. Juni, also nach beinahe einem halben Jahre, ist aber das amtliche Dokument noch nicht ausgefertiget worden.

Unzählige Gänge des J. Dassel und zwei Schreiben von mir an Herrn Landrichter N., waren vergeblich.

Da nun das Kapital seit dem Monat December baar in Bereitschaft liegen mußte, so entsteht aus dieser Verzögerung ein bedeutender Zinsenverlust.

Ich kann nicht beurtheilen, welche gesetzliche Hindernisse der Ausfertigung des Schulddokuments in den

Weg getreten sind, weil es Herrn Landrichter N. nicht gefällig war, meine Briefe zu beantworten; es kann daher auch meine Absicht nicht seyn, als Beschwerdeführer wider denselben aufzutreten. Ich muß mich begnügen, von dem Vorgange bei dem Königl. Appellationsgerichte die unterthänige Anzeige zu machen, nach welcher hochdasselbe von selbst ermessen wird, ob die gedachte Verzögerung der Ordnung gemäß ist, oder nicht. Eben deswegen muß ich auch gegen alle Kosten feierlichst protestiren.

Ueberzeugt, daß von dieser hohen Behörde auf jeden Fall bald das Röthige verfügt werden wird, beharre ich verehrungsvoll

Eines Königlichen Appellationsgerichts

N.,
den 13. Juni 1834.

unterthänigster
August Becker, Tuchhändler.

XVIII.

Briefe in Proceß=Angelegenheiten.

Bemerkung.

In Proceß=Angelegenheiten von Wichtigkeit wird es immer rathsam seyn, sich an einen erfahrnen Anwalt zu wenden. Oft ist aber auch die Sache, wenn die Forderung liquid ist, und keine Einwendungen dagegen gemacht werden können, mit einer einzigen Schrift abgethan, die blos eine treue und klare Vorstellung der Sache enthalten darf, und die man daher zur Ersparung der Kosten, nach Anleitung der Beispiele, selbst verfertigen kann.

Uebrigens finden sich unter den nachfolgenden Briefen Schreiben an den Anwalt, über die gewöhnlichsten Ereignisse in dem Verlauf eines Schuldenprozesses. Sie bestehen theils in Bittschreiben, theils in Benachrichtigungs-, Begleitungs- und Erkundigungsschreiben, über welche oben unsere Bemerkungen nachzusehen sind.

337.

Ein Musiklehrer klagt schuldiges Honorar ein.

Königliches Stadtgericht!

Der Sohn des Herrn Scribenten Fuchs dahier hatte bei mir bis zu Ende des verwichenen Jahres Unterricht in der Musik, blieb aber die letzten sechs Monate Honorar à 2 fl. 24 kr. mit 14 fl. 24 kr. schuldig.

Um diesen Rückstand ersuchte ich den Vater schon sehr oft, theils schriftlich, theils mündlich durch meine Magd, erhielt aber, statt der Bezahlung, nur schnöde und beleidigende Antworten.

Ich sehe mich daher genöthigt, das hiesige Königliche Stadtgericht gehorsamst zu bitten, jenem Mann, der die Schuld weder läugnen kann noch will, zur Abtragung derselben einen kurzen Termin zu setzen, und ihn nöthigenfalls executorisch zu der Bezahlung anzuhalten, auch in alle Kosten zu verurtheilen. — Verehrungsvoll

Eines Königlichen Stadtgerichtes

N.,
den 11. Juni 1834.

ganz gehorsamster
Pölitz.

338.

Es wird die Sache weiter erinnert.

Königliches Stadtgericht!

Meine, schon unter dem 11. Juni eingereichte Klagschrift wider den Herrn Scribenten Fuchs dahier, die an mich schuldigen 14 Gulden 24 Kreuzer rückständiges Honorar seines Sohnes für Musikunterricht betreffend, ist bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

Ich sehe mich daher bewogen, dieselbe hiermit gehorsamst in Erinnerung zu bringen, und um Beschleunigung dieser Sache zu bitten.

Eines Königlichen Stadtgerichts 2c. 2c.

339.

Es wird eine Schuldforderung eingeklagt.

Königliches Stadtgericht!

Dem Herrn Baron von Bernstein zu Steinach machte ich auf sein Ansuchen unter dem 1. October 1827 ein Anlehen von 200 Gulden, worüber er mir einen Wechselbrief folgendes Inhalts ausstellte:

Nürnberg, den 1. October 1828.

A dato nach einem Jahre zahle ich an Herrn Friedrich Kummer zu Nürnberg, die Summe von 200 Gulden, schreibe zwei hundert Gulden rhein. in guten Conventions=Münzsorten gegen Verzinsung mit 5 Procent. Valuta habe baar erhalten, und leiste zur Verfallzeit richtige Zahlung, sub hypotheca bonorum meorum und in Specie meines Neuwiesengrundstückes ad 1½ Tagwerk von 1200 Gulden Werth.

Solo=Wechsel auf mich selbst.

Johann Heinrich v. Bernstein.

(L. S.)

Da nun bereits acht Monate über die Verfallzeit verflossen sind, und ich, meiner mehrmaligen Erinnerungen ungeachtet, bis auf diese Stunde weder Kapital noch Zinsen erlangen konnte, so sehe ich mich genöthiget, ein Königliches Stadtgericht hierdurch ganz gehorsamst zu bitten:

gedachtem Herrn Baron von Bernstein, nach erfolgter Recognition des Wechsels, einen kurzen Termin zur Erlegung des Kapitals und der Zinsen, mit allen durch seine Saumseligkeit veranlaßten Gerichtskosten hochgeneigtest anzuberaumen, und im Fall die Bezahlung nicht erfolgen sollte, die Execution nach Wechselrecht gegen ihn zu verhängen.

Voll Vertrauen sehe ich der Gewährung meiner gehorsamsten Bitte entgegen, und beharre verehrungsvoll

Eines Königlichen Stadtgerichtes

N., den 4. Juni
1834.

ganz gehorsamster
Friedrich Kummer, Sattlermeister.

340.

Schreiben an einen Anwalt, dem die Sache übertragen wird.

Wohlgeborner,
Insonders hochverehrtester Herr Stadtgerichts-Advocat!

Auf Empfehlung des Herrn Kaufmanns Wipprecht dahier, nehme ich mir die Freiheit, Euer Wohlgeboren gehorsamst zu bitten, mich in einer Proceßangelegenheit bei dem Königlichen Stadtgerichte N. geneigtest zu vertreten.

Ich habe nämlich dem Herrn Baron von Bernstein, laut des in Original beiliegenden Wechsels,

schon unter dem 1. October 1829 auf ein Jahr zwei hundert Gulden rhein., als Anlehen anvertraut; bis auf diese Stunde konnte ich aber, meines öftern Erinnerns ungeachtet, weder Kapital noch Zinsen erlangen.

Ich sah mich daher genöthigt, den Schuldner bei dem Königl. Stadtgerichte N. zu belangen, und meine Forderung erst nach Wechselrecht, und da die Wechselklage, weil in dem Contert das Wort Wechsel nicht vorkommt, vermöge des beiliegenden Bescheides nicht statt fand, im gemeinen Proceß zu verfolgen. Ich erhielt darauf die ebenfalls beigebogene Vorladung, zu einem auf den 21ten des laufenden Monats anberaumten Termin.

Bei diesem Termin bitte ich Euer Wohlgeboren gehorsamst, mich zu vertreten, und zu solchem Zwecke sende ich Ihnen das Originaldocument und die stadtgerichtlichen Bescheide, auch ein Privatschreiben des Barons von Bernstein, welches die Anerkennung der Schuld enthält.

Euer Wohlgeboren ist weit besser als mir bekannt, was in solchen Angelegenheiten zu beobachten ist; Sie werden daher ermessen, ob Bernstein nicht, im Fall es ihm an baaren Mitteln zu zahlen fehlen sollte, einstweilen gezwungen werden könnte, seine außergerichtliche Hypothek gerichtlich eintragen zu lassen rc. rc.

Sollten Euer Wohlgeboren wider Erwarten nicht Zeit oder Lust haben, diese Angelegenheit zu übernehmen, so bitte ich gehorsamst, sie einer andern sichern und geschickten Person zu übertragen, damit der anberaumte Termin nicht versäumt werde.

Die Vollmacht soll nachfolgen, sobald ich weiß, daß Euer Wohlgeboren geneigt sind, die Sache zu übernehmen.

Mit aller Achtung

Ew. Wohlgeboren

Nürnberg,

den 15. Juli 1834.

gehorsamster

Friedrich Kummer.

341.

Es wird die Vollmacht übersandt.

Nürnberg, den 20. Juli 1834.

Euer Wohlgeboren Wunsch gemäß übermache ich Ihnen hiermit unverzüglich die verlangte gerichtliche Vollmacht.

Ich danke zugleich gehorsamst für Euer Wohlgeboren Bereitwilligkeit, sich dieser Sache zu unterziehen, und berufe mich im übrigen auf mein voriges Schreiben.

Hochachtungsvoll

Euer Wohlgeboren

ganz gehorsamster
Friedrich Kummer.

342.

Es wird dem Schuldner unter gewissen Bedingungen Nachsicht gestattet.

N., den 10. August 1834.

Euer Wohlgeboren

werden aus beiliegendem Schreiben des Herrn Barons von Bernstein ersehen, daß mich derselbe mit meiner Forderung um Nachsicht bittet.

So sehr ich nun auch in meinen dermaligen Verhältnissen dieses Geldes benöthiget wäre, so bin ich doch geneigt, ihm die gebetene Frist zuzugestehen, aber nur unter folgenden Bedingungen.

1) daß Herr von Bernstein die nur außergerichtlich gegebene Hypothek in das Hypothekenbuch eintragen lasse, oder mir einstweilen ein anderes schuldenfreies Grundstück verschreibe;
2) daß indessen der Proceß fortgehe, und wenn die Bezahlung nicht erfolgt, gleich mit Lichtmeß die Execution eintrete;

3) daß Herr von Bernstein ganz allein alle bisherigen Kosten übernehme.

Wenn aber Euer Wohlgeboren, als ein erfahrner Rechtsgelehrter, den vorliegenden Umständen und der Lage des Herrn von Bernstein nach, Bedenken finden sollten, die gebetene Frist einzuräumen, so sehen Sie diesen Brief als nicht geschrieben an; denn da der Schuldner sein schon früher gegebenes Versprechen nicht gehalten hat, so wird er mir es nicht verdenken können, wenn ich ihm für die Zukunft mein Vertrauen entziehe.

Auf keinen Fall aber bin ich gesonnen, zu Lichtmeß erst wieder neue Klage zu erheben. Blos die Sicherheit, bis dorthin ganz in der Güte befriedigt zu werden, kann mich zu der begehrten Nachsicht bestimmen.

Mit der gehorsamsten Bitte, sich dieser Sache mit Eifer anzunehmen, und mir die gewünschte Versicherung zu verschaffen, beharre ich mit aller Achtung

Euer Wohlgeboren ꝛc. ꝛc.

343.

Uebersendung der Gebühren, mit Bitte um Execution anzurufen.

Wohlgeborner ꝛc. ꝛc.

Ob ich gleich bis auf diese Stunde von meinem Schuldner noch nicht bezahlt bin, so übermache ich Euer Wohlgeboren doch einstweilen die berechneten 4 fl. 53 kr. Desserviten.

Ich bitte nunmehr, unverzüglich das Königl. Stadtgericht um Execution anzurufen. Es hat mir dieser Mann noch nie Wort gehalten, und mich bei jeder Gelegenheit zu hintergehen gesucht; er verdient daher keine längere Schonung. Wahrscheinlich will er mich durch die Frist, um die er mich bittet, nur wieder eine Zeitlang hinhalten, und wenn endlich Lichtmeß erscheint, so bleibe ich unbezahlt wie zuvor, nicht zu ge-

denken, daß sich inzwischen seine Schuldenlast noch mehr häuft, und seine Geldverlegenheit zunimmt. — Dringen Sie also ohne Gnade auf Execution.

Meine Auslagen finden Sie auf dem beiliegenden Blatte verzeichnet. Sollte die Berechnung vielleicht auf einen Stempelbogen geschrieben seyn, so bitte ich dieselbe in einen solchen einzuschlagen, und mir ihn aufzurechnen.

Ich schließe mit meinem herzlichen Dank für Ihre bisherigen Bemühungen, unter Versicherung meiner Hochachtung

Friedrich Kummer.

Verzeichniß meiner Auslagen.

Meinem Rechtsfreunde, Herrn Stadtgerichts-Advocaten N. seine berechneten Gebühren bis Ende October 1829 . .	fl. 4.	53 kr.
Porto für die zwei ersten stadtgerichtlichen Bescheide	—	10 —
Für die Vollmacht	—	30 —
Porto für Einsendung der Vollmacht . .	—	4 —
Porto ꝛc. ꝛc.		
Summa	fl. 5.	37 kr.

344.

An denselben, wegen Berechnung der Kosten.

Wohlgeborner
Insonders hochgeehrtester Herr Stadtgerichts-Advocat!

Erst diese Woche, und nachdem v. Bernstein schon längst zur Bezahlung aller Kosten verurtheilt war, erhielt ich einen stadtgerichtlichen Sportelzettel für die beiden Bescheide von 3 fl. 44 kr. rhein., welchen ich mit 4 kr. Insinuationsgebühren bezahlen mußte.

Ich halte es für nöthig, die Quittung darüber Euer Wohlgeboren sogleich mit der Bitte zu übertragen, diese 3 fl. 49 kr. zu den Kostenauslagen nachzutragen. —

In der Hoffnung, daß Dieselben die Execution kräftigst betreiben, und mir bald etwas Angenehmes über den Erfolg Ihrer Bemühungen zu berichten haben werden, versichere ich Sie meiner unwandelbaren Hochachtung ꝛc. ꝛc.

345.

Anfrage nach der Lage der Sache.

Nürnberg, den 19. December 1834.

Euer Wohlgeboren ertheilen mir die gefälliche Versicherung, daß Sie gegen Herrn v. Bernstein in der bewußten Schuldsache, gleich nach Ablauf des ihm gesetzten Termins, um Execution angerufen haben; indessen sind seitdem schon mehrere Monate verflossen, ohne daß etwas weiter erfolgt wäre.

Ich sehe mich daher veranlaßt, bei Ew. Wohlgeboren hiermit gehorsamst anzufragen, wie die Sache steht? und Dieselben dringend zu bitten, die Zahlung nach Möglichkeit zu betreiben. Zwei hundert Gulden sind ja keine so große Summe, daß sie ein Mann, wie Herr v. Bernstein, wenn ihm Ernst gezeigt wird, nicht sollte zusammen bringen können.

In Erwartung baldiger angenehmer Nachrichten mit aller Hochachtung ꝛc. ꝛc.

346.

Nachricht von dem Empfang eines Theils einer Forderung.

Nürnberg, den 1. März 1834.

Euer Wohlgeboren hatten die Güte, mir von der gegen Herrn v. Bernstein verfügten Execu-

tion Nachricht zu ertheilen; beinahe zu gleicher Zeit mit Ihrem Schreiben erschien im Namen des Schuldners dessen Anwald, Herr Grübel, bei mir, zahlte mir 100 Gulden und bat mich auf das Dringendste, mich mit dem übrigen noch drei Wochen lang zu gedulden, und die Execution indessen zu sistiren, wobei er mir sein Wort gab, daß bis dahin das Kapital nebst Zinsen und Kosten, entweder bei Amt oder hier in meiner Behausung, erlegt werden solle. Er versichert mir, daß dem Bernstein ein Gerichtsdiener in das Haus gelegt worden sey, dem er täglich einen Gulden bezahlen müsse.

Durch seine Vorstellungen ließ ich mich bewegen, das Königliche Stadtgericht zu ersuchen, die Hülfsvollstreckung bis zum 26. März zu verschieben; im Fall er aber bis dahin die volle Schuld nicht amtlich hinterlegen, oder durch eine Quittung von mir beweisen würde, daß er sie hier an mich selbst bezahlt habe, sogleich ohne weitere Schonung mit der Execution fortzufahren.

Ich ertheile Euer Wohlgeboren hiervon gehorsamst Nachricht, mit der Bitte, die Berechnung Ihrer Gebühren sogleich an das Stadtgericht N. einzusenden, im Fall es noch nicht geschehen seyn sollte.

Im übrigen beharre ich hochachtungsvoll ꝛc.

---

§§.

Es werden einem Advocaten seine Gebühren übermacht. S. oben den 320. Brief.

---

§§.

Zur Begleitung eines Geschenkes für geleistete Dienste. S. oben den 130. Brief.

XIX.

Briefe in Conscriptions= und Militär=Angelegenheiten.

Bemerkung.

Diese Briefe bestehen theils in Bittschreiben, theils in Berathungs=, Benachrichtigungs=, Empfehlungs= und Danksagungsschreiben. Man sehe daher unsere Bemerkungen über diese verschiedenen Gattungen von Briefen.

347.

Fristgesuch des Vaters eines Militärpflichtigen Jünglings bei der Conscriptions=Behörde.

Hochlöblicher Stadtmagistrat!

Mein Sohn Theodor, der sich seit seinem 15ten Jahre in Neufchatel befindet, um daselbst die Goldarbeiterkunst zu erlernen, ist im Jahre 18.. geboren; er gehört folglich, seinem Alter nach, unter diejenigen Jünglinge, welche für das laufende Jahr zur Conscription aufgefordert worden sind.

Da nun aber seine Lehrzeit, die auf fünf Jahre festgesetzt wurde, noch nicht zu Ende ist, und mir und ihm sehr daran gelegen seyn muß, daß er sich nach Verlauf derselben, noch einige Jahre lang unter den dortigen geschickten Meistern weiter ausbilde, so ergehet hiermit an einen hochlöblichen Stadtmagistrat meine gehorsamste Bitte,

sich höhern Orts hochgeneigtest dafür zu verwenden, daß ihm der Aufenthalt im Auslande noch einige Jahre lang nachgesehen werde.

Er wird sich sodann, nach Verlauf der gestatteten Frist, wenn ihn das Loos trifft, gehorsamst stellen.

In Erwartung des erwünschten Erfolges meiner gehorsamsten Bitte, beharre ich mit hoher Verehrung

Eines hochlöblichen Stadtmagistrats

G.,
den 12. September 1834.

ganz gehorsamster
W. Roth.

348.

Weiteres Schreiben des Vaters an dieselbe Behörde.

Hochlöblicher Stadtmagistrat!

Das an den hiesigen Stadtmagistrat von mir eingereichte gehorsamste Gesuch, meinem im Auslande befindlichen Sohn, dem Goldarbeiter Theodor Roth, noch einige Jahre Zeit zu weiterer Ausbildung in seiner Kunst hochgeneigtest zu bewilligen, ist nicht genehmiget, sondern mir zu Bescheid ertheilt worden, daß sich derselbe in Zeit von einem Jahre entweder persönlich einzufinden, oder einen Ersatzmann zu stellen habe.

Da ich nun bei meinem bekannten Mangel an Vermögen nicht die Mittel vor mir sehe, einen Einstandsmann zu bezahlen, so bleibt mir nichts übrig, als meinem Sohn sogleich zu schreiben, daß er sich in Person einzufinden habe.

Daß letzteres wirklich geschehen ist, beweist der anliegende Postschein. Sobald ich Nachricht von ihm

erhalte, werde ich nicht ermangeln, sie einem hochlöblichen Stadtmagistrate mitzutheilen.

Verehrungsvoll

Eines hochlöblichen Stadtmagistrats

G.,
den 20. December 1834.

ganz gehorsamster
W. Roth.

349.

Ein Vater erholt sich Raths bei einem erfahrnen Freunde, in Betreff seines zur Conscription berufenen Sohnes.

G., den 6. Januar 1835.

Theuerster Freund!

Vor einigen Tagen bin ich von dem hiesigen Stadtmagistrate aufgefordert worden, meinen Sohn Theodor, der, wie Ihnen bekannt seyn wird, sich schon seit seinem 15ten Jahre in Neuschatel befindet, wo er die Goldarbeiterkunst erlernt, in Zeit von einem Jahre zur Conscription zu stellen.

Ich habe versprochen, ihm deshalb zu schreiben, und werde es auch thun, vorher aber wollte ich den Rath einiger erfahrnen Freunde einholen, und besonders Sie, mein Theuerster, um Ihr Gutachten bitten, weil Sie sich einst, so viel ich mich erinnere, in gleicher Verlegenheit befunden haben.

Wenn der junge Mensch Neigung znm Kriegsdienste fühlt, so werde ich ihm fürs erste nicht abrathen, seinem Triebe zu folgen, denn es ist, nach meinen Ansichten, ein schöner und edler Beruf, für das Vaterland zu streiten. Bezeigt er aber keine Lust, so entsteht die Frage, ob er besser thun werde, wenn er sich wirklich stellt, oder wenn er ausbleibt?

Ueber diesen Fall, theuerster Freund, wünschte ich Ihren Rath zu vernehmen. Sagen Sie mir auf-

richtig, was Sie in meiner Lage thun würden, und zwar, sobald es Ihnen möglich ist, weil, wegen der weiten Entfernung meines Sohnes, durchaus keine Zeit zu verlieren seyn wird. Für alles, was Sie mir hierüber eröffnen, werde ich Ihnen zu hohem Danke verpflichtet seyn.

In Erwartung Ihrer freundschaftlichen Antwort bin ich mit bekannter Achtung

Ihr

Sie innigst verehrender
W. Roth.

350.

Antwort.

Ja, mein Freund, auch ich bin vor fünf Jahren in Ihrer Lage gewesen, und ich habe tausend Unannehmlichkeiten zu erfahren gehabt, vor denen ich Sie bewahren möchte.

Ich rathe Ihnen daher, Ihren Sohn Theodor zu stellen. Alles geht leichter, wenn er persönlich zugegen ist. Erstlich ist es eine Frage, ob er nur zum Militärdienst tauglich befunden wird, ob er die rechte Größe, und keinen körperlichen Fehler an sich hat, ob nicht andere da sind, die gesünder und kräftiger aussehen u. s. w.; denn, soviel ich weiß, findet kein Losen mehr statt, sondern man wählt die brauchbarsten jungen Leute nach dem Augenschein. Nächstdem wird ihm sein Gehorsam zum Verdienst angerechnet; es wird lange nicht so strenge mit ihm verfahren, als wenn er sich widerspenstig beweist, und seine Freunde können ihm viel wirksamer dienen, als wenn er abwesend ist. Im schlimmsten Falle steht es Ihnen auch frei, einen Ersatzmann für ihn zu stellen, welche Wohlthat verloren geht, wenn er ausbleibt und für widerspenstig erklärt wird.

Und überdem entspringen aus seinem Ungehorsam noch sehr viele andere Nachtheile für ihn. Er muß

sein Vaterland meiden, muß wie ein Verbannter leben, kann seine Aeltern nie wieder in seiner Heimath sehen, wenigstens nicht ohne große Gefahr. Will er sich im Auslande niederlassen, so erhält er keinen Taufschein, keinen Freischein, nichts von seinem Vermögen, und alle Unannehmlichkeiten, denen er jetzt auszuweichen sucht, treffen ihn in der Folge doppelt hart. — Ueber lang oder kurz wird die Sehnsucht in ihm rege werden, sein Vaterland wieder zu besuchen. Dies war auch der Fall bei meinem Friedrich. Zwar erreichte er, unangehalten, mit einem ausländischen Paß seine Vaterstadt; aber er und wir lebten in beständiger Unruhe, es möchte sein Aufenthalt bei uns verrathen werden, und dies geschah auch wirklich. Er wurde aus unserm Hause abgeholt, und an das nächste Regiment abgegeben. Denken Sie sich unsere Unruhe, unsere Angst, unsern Jammer bis es uns gelang, ihn mit großen Kosten wieder frei zu machen.

Wollen Sie daher sich und Ihrem braven Theodor all dieses Herzeleid ersparen, so lassen Sie ihn kommen. Gewiß läuft in diesem Falle die ganze Geschichte weit glücklicher ab. Freilich sind die Reisekosten, bei einer so großen Entfernung, ein wichtiger Punkt; durch einen Ersatzmann könnte aber auch, meines Erachtens, die Reise erspart werden.

Dies, bester Freund, ist mein wohlgemeinter Rath, wie ich ihn nicht anders einem Bruder ertheilen würde. Es wird nun darauf ankommen, ob Sie ihn befolgen wollen. Immer ist ein solcher Zeitpunkt eine Zeit ängstlicher Unruhe für besorgte Aeltern.

Leben Sie wohl. Ich schließe mit dem Wunsche, daß sich alles auf das Beste wenden möge.

N.,
den 10. Januar 1835.

Ganz der Ihrige,
H. Löffler.

351.

Ein zum Regiment abgeführter Conscribirter wird der Thätigkeit eines Freundes empfohlen.

N., den 17. Mai 1837.

Hochgeschätztester Freund!

Nach einer siebenjährigen Trennung erlebten wir diesen Sommer endlich wieder die Freude, unsern Sohn Theodor aus Neufchatel unter unserm Dache zu sehen, und in unsere Arme zu schließen.

Denken Sie sich aber unsern Schrecken, als gleich in den ersten Tagen dieser dem älterlichen Herzen so theure Sohn vor den hiesigen Magistrat gefordert, und, weil er sich vor drei Jahren nicht zur Conscription gestellt hatte, wegen seiner Widerspenstigkeit zur Rechenschaft gezogen wurde.

Zwar beruhigte uns eine Zeitlang die Schonung, mit welcher der Magistrat zu Werke ging, und mehr noch ein Attestat der Aerzte, über die gänzliche Untauglichkeit des Jünglings zum Militärdienste, wegen seiner hektischen Anlagen und anderer Umstände. Desto zermalmender war daher der Schlag, als durch ein donnerndes Regierungsrescript dem hiesigen Magistrate, ungeachtet des in dieser Sache von ihr erstatteten günstigen Berichtes, der Befehl ertheilt wurde, sich sogleich der Person unsers Sohnes zu versichern, und ihn an das . . . . Linien=Infanterie=Regiment zu Augsburg abzuliefern.

Dies ist auch wirklich geschehen. Er wurde von unserer Seite weggeholt, und noch denselben Tag durch einen Gensdarmen nach Augsburg abgeführt, wo er wohl bereits angekommen seyn wird.

Außer Stand, mich des unglücklichen Jünglings, der durchaus keine Neigung zum Militärdienste hat, ferner persönlich anzunehmen, empfehle ich ihn, theuerster Freund, Ihrer Thätigkeit. Sie sind in Augsburg ansässig, haben Bekannte und Freunde, und

gewiß den besten Willen, Ihrem Roth einen Liebesdienst zu erweisen, für den er Ihnen ewig dankbar seyn wird. Retten Sie mir, wenn es möglich ist, meinen Sohn. Alles, sagt man, kommt darauf an, ob das Attestat der hiesigen Aerzte über die körperliche Untauglichkeit des Jünglings von dem Regimentsarzte bestätiget werden wird, oder nicht. Im ersteren Falle wird er wieder frei gegeben; im letzteren müssen wir es für das höchste Glück halten, wenn ein Ersatzmann für ihn angenommen wird. Sollte uns letzteres nicht gelingen, so sehe ich meinen Sohn für verloren an, denn bei seinem schwächlichen Körper und der Ungewohntheit der Kriegsstrapazen unterliegt er ihnen gewiß gleich in den ersten Zeiten.

Den Gensdarmen, welcher ihn begleitet, habe ich durch ein Geschenk bestimmt, sich bei Ihnen, mein theurer Freund, zu melden, und Ihnen Nachricht zu geben, wo sich mein Sohn befindet, und was allenfalls für ihn zu thun seyn möchte. Versuchen Sie, Bester, was Ihnen möglich ist, und erfreuen Sie bald einen bekümmerten Vater mit einer beruhigenden Antwort.

Ewig der Ihrige,
W. Roth.

352.

Antwort. Nachricht von dem Sohne.

Augsburg, den 29. Juni 1837.
Vormittags 11 Uhr.

Ich habe Ihr beunruhigendes Schreiben, mein theuerster Freund, empfangen, habe auch schon gestern mit dem Gensdarmen und sogar mit Ihrem Theodor gesprochen, dem zwar die Kaserne zu seinem Aufenthalt angewiesen ist, der aber doch unter der Aufsicht eines Unterofficiers in der Stadt herumgehen darf, wenn er will.

Die Visitation wird von dem Regimentsarzt Gabler geschehen, den ich zwar nicht persönlich kenne, den

ich aber durch einen sehr guten Bekannten, Dr. N., zu unserm Besten habe disponiren lassen. Da Ihr Theodor schon ein günstiges ärztliches Zeugniß für sich hat, das nur bestätiget werden darf, so ist von einer zweiten Visitation allerdings ein erwünschtes Resultat zu hoffen. Ich bin auch hierüber von Dr. N. ziemlich beruhigt worden. Indessen nahm ich ihm doch das Versprechen ab, daß er noch diesen Morgen, vor der Visitation, abermals mit Herrn Gabler sprechen wolle, und er versicherte solches, obwohl er den jungen Mann schon kräftigst empfohlen habe.

Abends um 6 Uhr.

Diesen Nachmittag kam Ihr Theodor gesund und munter mit seiner Begleitung zu mir. Die Visitation war vorüber. Er hatte sich ganz entblößen müssen. Darauf äußerte Doctor Gabler gegen ihn:

> Nun, ich sehe wohl, daß Ihre Constitution schon an sich nicht ganz tauglich zum Kriegsdienste ist; jetzt geben Sie mir auch Ihre übrigen Gebrechen an.

Theodor nannte sie ihm und damit war die Visitation vorüber. Das letzte Resultat und was weiter mit ihm geschehen würde, erfuhr er natürlich noch nicht.

Ich habe auch seitdem wieder mit Doctor N. gesprochen, der mir die beruhigendsten Versicherungen ertheilte, und mir rieth, vor der Hand nur alles seinen Gang gehen zu lassen; er versprach mir auch heute noch weitere Nachrichten, und äußerte dabei, daß unsern Theodor wahrscheinlich eine Gefängnißstrafe treffen würde. Ist nichts weiter als das zu besorgen, so dürfen wir sie als ein Geschenk des Himmels ansehen.

Nach der Lage der Sache hoffe ich einen glücklichen Ausgang. Sie, mein theurer Freund, werden freilich wünschen, daß sich dieser Brief noch nicht endigen, sondern die ganze heutige Tagesgeschichte völ-

lig, enthalten möge. Allein ich würde die Post und damit die Gelegenheit versäumen, Ihnen das, was in dem bisher Gesagten Beruhigendes liegt, noch heute mittheilen zu können. Doch sehen Sie diesen Brief als den Vorboten eines andern, der Himmel gebe, noch fröhlichern Inhalts an.

Ich umarme Sie herzlich und bin mit Freundschaft und Liebe

ganz der Ihrige,
K. Böhner.

353.

Weitere Nachricht.

Augsburg, den 30. Juni 1837.
Morgens 7 Uhr.

Freude, Freude, theurer Freund! alles geht nach Wunsch. Noch gestern Abend, aber leider zu spät, um Ihnen die Nachricht noch mittheilen zu können, erhielt ich durch Herrn Dr. N. ein Zettelchen folgendes Inhalts: "Phthisische Anlage in seinem ganzen Körperbau, und dadurch zu jeder Art Militärdienst als temporär untauglich begutachtet, bevor aber zur Bestätigung der Obersanitäts-Commission in N. vorzulegen. Meinen herzlichen Glückwunsch. Dr. N.,,

Und auch den meinigen aus vollem Herzen, denn es müßte ganz sonderbar zugehen, wenn unser Theodor nicht bald gänzlich befreit würde.

Sobald ich gestern Ihr werthes Schreiben erhalten hatte, ging ich zum Major, mit der Bitte, meinen jungen Freund für die Nacht bei mir zu lassen. Er schlug sie mir aber ab, weil er, wie er versicherte, das Visitations-Protocoll noch nicht empfangen habe. Abends besuchte uns Theodor. Wir erfreuten ihn mit der erhaltenen Nachricht, und recht gerne verfügte er sich, von neuer Hoffnung belebt, in das nochmalige Nachtquartier in die Kaserne. Ohne Zweifel wird diesen Morgen seine vorläufige Frei-

lassung erfolgen. Daß er in dieser Erwartung recht munter und frisch ist, versteht sich von selbst. Wir erwarten ihn zum Frühstück. Möchte er doch selbst der Ueberbringer dieses Briefes seyn können!

Ich umarme Sie herzlich.

354.

Danksagungsschreiben des Vaters an seinen Freund.

N., den 26. Juli 1837.

Ja, Bester, Sie haben sich als ein wahrer Freund an mir erprobt. Ich verdanke Ihren Bemühungen meinen Theodor, die Freude und den Trost meines Alters. Er wäre gewiß geopfert worden, wenn es bei dem achtjährigen Strafdienste geblieben wäre. Sein zartgebauter Körper hätte das harte Soldatenleben kein Jahr ausgehalten. Seine Erhaltung also bin ich Ihnen schuldig, bester Freund! Ich bin so voll Freude über seine Rettung, daß ich gern die ganze Welt daran möchte Theil nehmen lassen. Da dies nun aber nicht geschehen kann, so müssen wenigstens Sie, mein Bester, als mein theuerster und thätigster Freund, den Becher der Fröhlichkeit mit mir leeren. Zu dem Ende erhalten Sie mit dem morgenden Postwagen ein Kistchen mit Weinflaschen. Versetzen Sie sich am 1. August im Geist unter uns. Es ist das der Tag, den wir zur Feier unsers gemeinschaftlichen Glückes bestimmt haben. Da wollen wir die Gläser erklingen lassen, und alle, die uns lieb sind und es redlich mit uns meinen, sollen hoch leben!

Der Beisatz temporär hat allerdings viel auf sich. Wahrscheinlich wird Theodor seiner Militärpflicht nur auf ein Jahr entbunden werden, und nach Verlauf desselben muß er sich aufs neue stellen. So erklärte mir wenigstens die Sache ein erfahrner Polizeibeamter. Doch, kommt Zeit, kommt Rath. Jetzt

wollen wir nur der Freude leben, daß wir ihn wieder besitzen.

Gehaben Sie sich wohl, werthester Freund. Nochmals meinen herzlichen und ewigen Dank für Ihre freundschaftliche, kräftige und glückliche Verwendung.

Ganz der Ihrige,
W. Roth.

355.

Bittschrift des Vaters an die Regierung um die Erlaubniß, daß ein junger Conscribirter in das Ausland zurückkehren dürfte.

Königliche Regierung des Oberdonaukreises!

Unterthänigste Bitte des Apothekers Wilhelm Roth zu N. um gnädige Erlaubniß, daß sein conscribirter, aber für temporär untauglich zum Militärdienst erkannter Sohn gegen Caution in das Ausland zurückkehren dürfe.

Aus den Acten der hiesigen Königl. Conscriptionsbehörde ist höheren Orts schon bekannt, daß mein Sohn Johann Theodor Roth, der sich seit seinem 15ten Jahre zu Neufchatel aufgehalten hat, um die Goldarbeiterkunst zu erlernen und zu üben, nach seiner diesen Sommer erfolgten Rückkehr ins Vaterland, als widerspenstiger Militärpflichtiger zur Verantwortung gezogen, aber bei der Visitation zu dem Militärdienst für untauglich erklärt worden ist.

Dessenungeachtet erfolgte von Königl. Regierung der strenge Befehl, sich seiner Person zu versichern, und ihn nach Augsburg an das . . . Linienregiment zu achtjährigem Strafdienst abzuliefern, was denn auch geschehen ist.

Bei nochmaliger Untersuchung des Jünglings durch die dortige Sanitäts-Commission, bestätigte sich aber seine temporäre Dienstunfähigkeit, und wurde auch, wie verlautet, von dem Ober-Sanitäts-Collegio zu N. anerkannt. Er wurde deswegen von der hiesigen Königl. Conscriptionsbehörde angewiesen, sich erst vom 1. October über ein Jahr wieder zu einer neuen Untersuchung einzufinden.

Da nun aber in der kurzen Frist eines Jahres wenig Besserung zu hoffen ist, so wage ich es, Eine Königl. Landesregierung in tiefster Unterthänigkeit zu bitten,

meinem Sohn Theodor Roth auf drei Jahre die Rückkehr nach Neufchatel gegen Caution huldreichst zu gestatten.

Es ist mir an der gnädigen Gewährung dieses unterthänigsten Gesuchs aus mehr als einem Grunde sehr viel gelegen; denn erstlich ist seiner schwächlichen Gesundheit das dortige mildere Klima viel zuträglicher, als die rauhe Luft und der Staub in unsern Gegenden; und dann hat er auch dort weit bessere Gelegenheit, sich in seiner Kunst auszubilden, und sich die Mittel zu einem künftigen Etablissement zu sammeln, als hier zu Lande.

Die gebetene Vergünstigung scheint ihm auch um so leichter zugestanden werden zu können, da eines Theils seine hektische, durch die Untersuchungsrichter beurkundete, Anlage, keiner Hoffnung zu einer nahen Besserung Raum gibt; und andern Theils in den jetzigen friedlichen Zeiten viel mehr eine Reduction als Vermehrung der Armee zu erwarten seyn möchte.

In ehrfurchtsvoller Hoffnung der gnädigen Gewährung meines submissesten Gesuchs, beharre ich verehrungsvoll

Einer Königlichen Regierung

N.,

den 4. August 1837.

unterthänigster

Wilhelm Roth, Apotheker.

356.

Erinnerungsschreiben an die Regierung.

Königliche Regierung des Oberdonaukreises!

Unterthänigste Bitte des Apothekers Wilhelm Roth zu N. um gnädigste Resolution auf seine Eingabe vom 4. August 1837.

Auf meine unterthänigste Eingabe vom 4. August laufenden Jahres, meinen zum Militärdienst für unfähig erkannten Sohn, Theodor Roth, betreffend, ist bis heute 10. September die erwartete gnädigste Resolution noch nicht erfolgt.

Da nun bis zum Ablaufe derselben der hiesige Stadtmagistrat Bedenken findet, meinem Sohn auch nur einen Landespaß bis Augsburg und München zu ertheilen, in welchen Städten er wünschte, sich einstweilen um Arbeit zu bewerben, derselbe aber in meinem Hause nun einmal nicht länger müssig bleiben kann und will, nachdem er jetzt schon 5 Monate unbeschäftigt gewesen ist, so wiederhole ich hiermit, in aller Unterthänigkeit, meine submisseste Bitte um Ertheilung der sehnlichst erwarteten Resolution.

In tiefer Verehrung rc.

357.

Danksagungsschreiben an einen Regimentsarzt.

N., den 10. August 1837.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Regimentsarzt!

Ew. Wohlgeboren konnten mit Recht erwarten, daß ich Ihnen schon weit früher mein inniges

Dankgefühl für die menschenfreundliche Beurtheilung der Gebrechen meines Sohnes ausdrücken würde; da ich aber voraussetzen mußte, daß sie einigen Antheil an seinem ferneren Schicksal nehmen würden, so wollte ich erst die Entscheidung derselben abwarten.

Es erfolgte dieselbe gestern durch ein Regierungsrescript, nach welchem aber mein Sohn nur bis zum 1. October des nächsten Jahres für frei erklärt worden ist.

Wir haben folglich nur eine Jahrslange Frist gewonnen. Dessen ungeachtet sind wir Ew. Wohlgeboren zu hohem Danke verpflichtet, in soferne der junge Mensch diese Zeit dazu anwenden kann, sich durch angestrengten Fleiß Geld zur Stellung eines Ersatzmannes zu erübrigen, oder es auf eine andere Art beizuschaffen, was in dem gegenwärtigen Augenblick unmöglich gewesen wäre. Hätte er diesen Aufschub nicht erlangt, so würde er selbst haben einstehen müssen, und ein solcher Strafdienst hätte ihm gewiß gleich in den ersten Jahren Gesundheit und Leben gekostet, oder doch wenigstens sein zeitliches Glück auf immer untergraben und vernichtet.

In einem Falle, wie dieser, findet sich ein Vater, der nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, außerordentlich unglücklich, zumal wenn es die Rettung eines wohlgerathenen Sohnes gilt, der, wie dieser, seinen Aeltern nichts als Freude bereitete. Neun Kinder, die ich ohne Vermögen zu erziehen hatte, machten mir die Zurücklegung eines Nothpfennigs unmöglich.

Möchte Ihnen der Himmel, würdiger Menschenfreund, zum Preis für die Erhaltung unseres Familienglückes, Söhne schenken, wie unser Theodor, die Sie stets durch Liebe, Gehorsam, zarte Achtsamkeit, Talente und alle Tugenden erfreuen, wodurch er uns bis jetzt beseliget hat.

Leben Sie lange gesund und glücklich; und sollte ich im Stande seyn, Ihnen nützliche Dienste zu leisten, so rechnen Sie ganz auf Ihren

Sie innigst verehrenden
W. Roth.

Die beifolgende Schachtel enthält einige Tafeln Chocolat, den ich Sie bitte aus der Hand eines Mannes, der Sie so sehr verehrt, nicht zu verschmähen.

358.

Gesuch um die Erlaubniß einen Ersatzmann einstellen zu dürfen.

Hochlöblicher Stadtmagistrat!

Einem Hochlöblichen Stadtmagistrat wird hochgeneigtest erinnerlich seyn, daß mein conscribirter, aber zur Zeit zum Militärdienste, für untauglich erklärter Sohn, Theodor Roth, von der Königl. Regierung die Erlaubniß erhalten hat, gegen Caution auf ein Jahr nach Neufchatel zurückzukehren, woher er gekommen war, seine Bitte aber um längere Verweilung daselbst kein Gehör gefunden hat.

Er hätte sich also bis zum 1. October des laufenden Jahres wieder zu stellen. Da nun aber die Reise von Neufchatel hierher mit großen Unkosten und bedeutendem Zeitverluste verbunden ist, zumal da sie mein Sohn wegen seines schwächlichen Körpers nicht zu Fuß machen kann, so sehe ich mich bewogen, in dessen Namen hiermit gehorsamst um die Erlaubniß zu bitten, statt seiner einen Ersatzmann einstellen zu dürfen, der, alles berechnet, nicht höher zu stehen kommen wird, als die Kosten einer so weiten Hin- und Herreise.

Ich glaube mir um so mehr mit der Hoffnung schmeicheln zu dürfen, dieses unterthänige Gesuch erfüllt zu sehen, da sich seitdem an den Gesundheitsumständen meines Sohnes nichts geändert hat, und

er wahrscheinlich nach einer langen und kostspieligen Reise doch nicht angenommen werden würde, ein tüchtiger Ersatzmann ihm aber auf jeden Fall vorzuziehen seyn wird.

In Erwartung der huldreichen Gewährung meiner Bitte, verbleibe ich mit hoher Verehrung

Eines Hochlöblichen Stadtmagistrats

N.,
den 12. August 1837.

ganz gehorsamster
W. Roth.

359.

Bitte an ein Stadtgericht, um Ansetzung eines Termins zur Aufrechtmachung einer Caution für einen jungen Conscribirten.

Königliches Stadtgericht!

Durch beiliegendes Decret des hiesigen Hochlöbl. Stadtmagistrats bin ich angewiesen worden, für meinen conscribirten Sohn, Theodor Roth, der nach der französischen Schweiz zurückzukehren wünschte, woher er erst vor 5 Monaten gekommen ist, eine Caution zu 300 Gulden auf meinen hiesigen Kräutergarten aufrecht zu machen. Ich bitte daher gehorsamst, mir zu dieser Verhandlung baldmöglichst einen Termin anzuberaumen, damit mein Sohn an seiner Abreise nicht länger gehindert werde.

Verehrungsvoll

Eines Königlichen Stadtgerichts

N.,
den 18. August 1837.

ganz gehorsamster
Wilh. Roth.

360.

Einstands-Vertrag.

1.

Peter Dollinger aus Ammerfeld, welcher bisher als Grenadier unter dem 3ten Königlich Bayerischen Linienregiment gestanden ist, und in vier Wochen seine Zeit ausgedient haben wird, verbindet sich, für den Conscribirten Theodor Roth, Sohn des Hrn. Apothekers Wilhelm Roth zu N., der von der Königlichen Regierung des Oberdonaukreises die Erlaubniß erhalten hat, einen Ersatzmann für seinen Sohn zu stellen, auf sechs Jahre in Königlich Bayerische Militärdienste zu treten.

2.

Verpflichtet sich Hr. Apotheker Roth für seinen Sohn Theodor, dem Einstandsmann Peter Dollinger 200 fl., mit Worten

Zweihundert Gulden

zu bezahlen, und außerdem noch die Summe von

Fünf und zwanzig Gulden

demselben in die Hand zu geben.

3.

Dieses Handgeld von 25 Gulden empfängt Peter Dollinger baar, sobald das Einstehen desselben von Seite der Behörden genehmiget und nachgewiesen ist.

4.

Die Einstandssumme von 200 Gulden wird bei dem Hochlöblichen Stadtmagistrat zu N. gleich nach der höchsten Bestätigung dieses Vertrags und nach erfolgter Einreihung des Dollinger baar hinterlegt.

5.

Sollte der Ersatzmann Dollinger vor beendigter Capitulationszeit sterben, oder im Felde bleiben, so geht das Capital auf seine Erben über; nach beendigter Capitulationszeit aber erhält er solches selbst, und bis dahin die Zinsen daraus, vom Tage der Anlegung an, durch den hochlöblichen Stadtmagistrat. Der Anlegung nimmt sich aber Herr Apotheker Roth nicht weiter an.

6.

Sollten der Einreihung des P. Dollinger von Seite der Königl. Militär- oder Civilbehörden Hindernisse in den Weg gelegt werden, welche die Contrahenten nicht beseitigen können, so hebt sich gegenseitiger Vertrag von selbst auf, und Herr Apotheker Roth ist in keiner Art zu einer Entschädigung verbunden. Eben so wenig hat derselbe ein Mäkler-, Trank- oder Dinggeld, oder irgend eine weitere Zahlung, außer den oben bestimmten 200 Gulden und 25 Gulden Handgeld, dem Dollinger, oder einem dritten zu leisten. Auch zu Reise- und Verpflegungskosten ist Herr Apotheker Roth keinen Beitrag schuldig.

7.

Die Kosten für die Vertragsaufnahme bei dem Königl. Stadtgerichte N. bestreitet hingegen Hr. Apotheker Roth.

Gegenwärtige Punktation wird in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertiget, von beiden Theilen unterschrieben, und jedem Theil ein Exemplar zu Handen gestellt.

So geschehen N. den 5. Juli 1837.

Wilhelm Roth.
Peter Dollinger.

361.

Bittschreiben eines Vaters, um die Entlassung seines in Kriegsdiensten stehenden Sohnes.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger und hochgebietender Herr General! *)

Mein ältester Sohn, David Wiedemann, starb 18.. in der Schlacht bei N. den Tod fürs Vaterland; der zweite wurde mir diesen Sommer durch ein bösartiges Fieber entrissen, der dritte, Philipp Wiedemann, hatte seit zwei Jahren die Ehre, unter dem vierten Chevauxlegers-Regiment als Escadronsschmidt zu dienen.

Er war bis jetzt zufrieden mit seinem Loose, und ich mit ihm, denn ich ehre den schönen Beruf, dem Vaterlande zu dienen, und es genügte mir, meinen Sohn wohl versorgt zu wissen. Nun aber wird mir, durch den Tod seines Bruders, eine Unterstützung von ihm unentbehrlich. Ich bin Oeconom und Besitzer eines Bauernhofes mit Feldgütern, die Aufsicht und thätige Hände erfordern. Aller meiner Söhne beraubt, bin ich allein unvermögend, das Ganze zu übersehen, und in dem erwünschten Gange zu erhalten. Ich sehe mich daher genöthigt, Eure hochgebietende Excellenz in aller Unterthänigkeit zu bitten, mir meinen Sohn Philipp wieder zu schenken.

Euer Hochwohlgeboren ist bekannt, daß die Gesetze den Gutseigenthümern Einen ihrer Söhne als Beistand zuerkennen; ich erwarte aber die huldreiche Gewährung meiner Bitte eben so sehr von der Gnade Euer hochgebietenden Excellenz, als von dem Gesetze selbst.

Von der beruhigenden Hoffnung belebt, meinen billigen Wunsch bald gnädigst erfüllt zu sehen, be-

*) In Bayern würde das Schreiben an das Escadrons-Commando gerichtet werden müssen.

harre ich voll Vertrauen in Hochdero bekannte Gerechtigkeitsliebe

Euer hochgebietenden Excellenz

Frankenthal,
den 26. October 1834.

unterthäniger
Friedrich Wiedemann.

362.

Es wird ein Offizier um die Unterstützung dieser Bittschrift gebeten.

Wohlgeborner,
Hochverehrtester Herr Lieutenant!

An wen könnte ich mich in einer Angelegenheit, die mir sehr nahe am Herzen liegt, mit größerer Zuversicht wenden, als an den Bruder meines Freundes Brunner, den ich noch dazu das Glück hatte, bisweilen in meinem häuslichen Zirkel zu sehen?

Es betrifft die Freisprechung meines Sohns Philipp vom Militärdienste. Er dient seit zwei Jahren bei dem vierten Chevauxlegers-Regiment als Escadronsschmidt. Durch den Tod seiner zwei Brüder ist mir seine Unterstützung in der Betreibung meiner Oeconomie unentbehrlich geworden Ich habe mich daher mit dem beiliegenden Bittschreiben um seine Entlassung an des Herrn Generals von Röschlaub Excellenz gewendet. Erlauben Sie, hochgeehrtester Herr Lieutenant, daß ich Sie gehorsamst bitte, dasselbe eigenhändig zu übergeben, und mit Ihrem kräftigen Fürwort zu unterstützen. Niemand hat hierzu, meiner Ueberzeugung nach, besseren Willen und erwünschtere Gelegenheit, da Sie, wie ich weiß, den Herrn General beinahe täglich sehen und sprechen.

Mein Gesuch gründet sich auf Gesetz und Billigkeit; und da ich die Unterstützung desselben noch überdies so treuen Händen übergebe, so glaube ich der

Gewährung derselben mit Zuversicht entgegensehen zu können.

Erfreuen Sie mich, hochverehrtester Herr Lieutenant, bald mit einer erwünschten Antwort, und seyn Sie im Voraus des aufrichtigsten Dankes versichert von

Ihrem

Frankenthal,
den 6. November 1834.

Sie hochverehrenden
Fr. Wiedemann.

363.

Bitte um ein amtliches Attestat, daß ein Jüngling von der Conscription freigesprochen werde.

Hochlöblicher Stadtmagistrat!

Mein ältester Sohn, Carl Ludwig, welcher dermalen zu N. in Condition steht, wird, ob er gleich aus hiesiger Stadt gebürtig ist, dennoch von dem Landgerichte N. bei der verordneten Conscription der Reserve dritter Klasse in Anspruch genommen.

Da nun derselbe bekanntlich schon vor zwei Jahren wegen seiner erwiesenen körperlichen Gebrechen definitiv von der Königlichen Kreisregierung des Rezatkreises, und demzufolge auch von dem hiesigen hochlöblichen Stadtmagistrat ausdrücklich von der Militärpflicht losgesprochen worden ist, was er aber freilich auswärts erst zu erweisen hat, so bitte ich hiermit gehorsamst um ein amtliches Attestat hierüber, damit mein Sohn gehöriges Ortes Gebrauch davon machen kann.

Sein äußerer Körperbau ist, wie aus dem Visitationsprotokoll erhellt, so beschaffen, daß keine Zeit ihn zu heilen vermag, und leider ist, als eine Folge davon, seine Gesundheit auch schon im Innern so zerrüttet, daß er kaum mehr seinen Geschäften vorstehen

kann. Um so weniger wird daher ein hochlöblicher Stadtmagistrat Bedenken finden, das erbetene Attest ohne Aufschub zu bewilligen.

Mit hoher Verehrung

Eines Hochlöblichen Stadtmagistrats

N.,
den 30. Januar 1834.

ganz gehorsamster
Carl Walter.

364.

Bitte eines Soldaten um seinen Abschied.

Hochwohlgeborner,
Hochgebietender Herr Oberster! *)

Während meiner Urlaubszeit, die ich hier in Ottmannsdorf bei meinen Aeltern zubrachte, hatte ich das Unglück, meinen Vater durch einen Schleimschlag zu verlieren; und da ich der einzige Sohn bin, so befindet sich nunmehr meine Mutter ohne andere Unterstützung bei ihrer Landwirthschaft.

Ich sehe mich daher genöthiget, Ew. Hochwohlgeboren hiermit um Ertheilung meiner Entlassung aus dem Militärdienste unterthänigst zu bitten.

Das beiliegende Attest des Königl. Landgerichts N. bezeugt die Wahrheit meiner Angaben. Ich darf daher mit Vertrauen hoffen, daß Ew. Hochwohlgeboren, in Rücksicht der vorwaltenden Umstände und der gesetzlichen Bestimmungen in solchen Fällen, mir die erbetene Entlassung gütigst zugestehen werden.

Ich werde diese Gnade lebenslänglich mit hohem Danke verehren, und mir es zur Pflicht machen, bei jeder Gelegenheit zu erproben, wie sehr ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

N.
den 13. August 1834.

unterthäniger
Wilhelm Schäfer.

---

*) In Bayern würde das Gesuch an das Königl. Compagnie-Commando gestellt werden.

365.

Beschwerde über ungerechte Forderung eines Unteroffiziers.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr Hauptmann!

Gestern Abend lief von meinem Feldwebel Behringer durch die Post beifolgendes Schreiben an mich ein, worin er mich auffordert, ungesäumt zum Regiment zurückzukehren, jedoch mit dem Beisatze, daß, wenn ich mich bei ihm mit zwei Kronenthalern abfinden würde, er meine Stelle von einem Andern wollte vertreten lassen.

Da nun mein Urlaub auf sechs Monate lautet, und seit meinem Abgange von der Compagnie kaum drei Monate verflossen sind, so nehme ich mir die Freiheit, bei Ew. Hochwohlgeboren hiermit unmittelbar in Unterthänigkeit anzufragen, ob es wirklich mit jener Zurückberufung seine Richtigkeit habe? Es ist mir und meinen Aeltern sehr viel daran gelegen, daß ich jetzt nach eingetretener Erndte noch eine Zeitlang zu ihrer Unterstützung hier verweile: wenn daher meine Zurückberufung wirklich befohlen worden, durch einige Thaler aber abgewendet werden könnte, so wollte sich mein Vater lieber zu diesem Opfer verstehen.

In Erwartung einer gnädigen Resolution beharre ich ehrfurchtsvoll.

Ew. Hochwohlgeboren

N.,
den 17. August 1834.

unterthänigster
Gottlieb Richter.

366.

Schreiben eines Offiziers an seinen General um Urlaub.

Hochgeborner Herr!
Gnädiger und Hochgebietender Herr General Feldmarschall! *)

Der unlängst erfolgte Tod meines Vaters macht meine persönliche Gegenwart in N. zu besserer Auseinandersetzung mit meinen Geschwistern, über die Hinterlassenschaft, nöthig.

Erlauben daher Ew. Hochgebietende Excellenz, daß ich Höchstdieselbe, bei der jetzigen Ruhe der Regimenter, hiermit unterthänigst um die Erlaubniß zu einer sechswöchigen Reise nach meiner Vaterstadt bitte.

Nach der bekannten Huld und Gnade, womit Ew. Hochgebietende Excellenz Hochdero Offiziere beglücken, darf ich hoffen, daß Hochdieselben meine unterthänigste Bitte, in Betracht der vorgestellten Lage der Dinge, gnädig aufnehmen und dieselbe nicht unerfüllt lassen werden.

Jeder Beweis von Hochdero gnädigem Wohlwollen soll mich mit neuem Eifer beleben, dasselbe durch die strengste Dienstbeflissenheit zu verdienen, und zu beweisen, daß ich mit hoher Ehrfurcht beharre

Ew. Hochgebietenden Excellenz

N.,
den 26. Februar 1834.

unterthänigster
August Zeckern.

*) In Bayern werden die Urlaubsgesuche, wenn ein Offizier unter dem Hauptmann darum ansucht, nur an das Compagnie-Commando gestellt; der Hauptmann wendet sich an das Bataillons-Commando, und von da gelangt das Gesuch immer weiter aufwärts bis an das General-Commando, welches darauf resolvirt.

367.

Danksagungsschreiben für erhaltenen Urlaub.

Hochgeborner Herr!

Gnädiger und Hochgebietender Herr General Feldmarschall!

Ew. Hochgebietende Excellenz haben mir die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu einer Reise auf sechs Wochen nach meiner Vaterstadt N. gnädigst zu bewilligen geruht. Erlauben Höchstdieselben, daß ich Ihnen für diesen neuen Beweis von Huld und Gnade, meinen wärmsten Dank ausdrücke. Es soll mir dieselbe zur Ermunterung dienen, jede meiner Dienstpflichten mit desto lebendigerem Eifer zu erfüllen, und bei jeder Veranlassung die tiefe Ehrfurcht an den Tag zu legen, mit welcher ich bin

Ew. Hochgebietenden Excellenz

N.,
den 28. Februar 1834.

unterhänigster,
August Zeckern.

368.

Danksagungsschreiben für erlangte Beförderung.

Königlich Bayerisches General-Commando!

Ein Königlich Bayerisches General-Commando zu N. hat in Gnaden geruht, mich auf meine unterthänigste Bitte, bei unseres allergnädigsten Königs Majestät, zu der durch das Ableben des verstorbenen Hauptmanns v. Rauschenbach erledigten Compagnie zu empfehlen, und mir die allerhöchste Genehmigung huldreichst bekannt zu machen.

Durchdrungen von dem lebendigsten Dankgefühle, werde ich mir es zu einer heiligen Pflicht rechnen, mich dieser hohen Gnade durch verdoppelten Diensteifer immer würdiger zu machen, und jede Erwartung zu erfüllen, zu welcher Ein Königl. General-Commando durch die Auszeichnung, womit ich beehrt worden bin, berechtiget wird.

Ich ersterbe in höchster Verehrung

Eines Königlichen General-Commando

N.,
den 6. Juli 1834.

unterthänigster
Wilhelm Schnotzenbach.

369.

Bitte eines bayerischen Lieutenants um Verlängerung seines Urlaubs.

Königliches Compagnie-Commando.

Der mir durch gnädigste Resolution des Königl. General-Commando's zu Würzburg, vom 20. Mai laufenden Jahrs, bewilligte dreimonatliche Urlaub geht am 28sten d. M. zu Ende. Ich würde mich auch bis zu jenem Tage pflichtgemäß bei der Compagnie wieder einfinden, wenn nicht eine gefährliche Krankheit, an welcher mein Vater seit sechs Tagen darnieder liegt, und worüber ich ein ärztliches Attestat unterthänig beilege, mich sehnlichst wünschen ließe, ihn unter so bedenklichen Umständen nicht verlassen zu dürfen. Ich erlaube mir daher, um Verlängerung meines Urlaubs, auf vier Wochen, hiermit gehorsamst zu bitten.

Ob mir gleich nicht unbekannt ist, daß selbst die kindlichen Pflichten der militärischen Dienstpflicht untergeordnet sind, so schmeichle ich mir doch, bei der jetzigen Ruhe des Regiments, in Betracht der ange-

führten Umstände und der Ungewißheit, ob ich meinen kranken Vater jemals wieder sehen würde, die gebetene Verlängerung zu erhalten. In Erwartung derselben beharre ich verehrungsvoll

Eines Königlichen Compagnie-Commando's

N.,
den 12. August 1834.

ganz gehorsamster
v. Rosenberg.

Erster Anhang.

Handlungsbriefe.

Anträge.

370.

Es wird Nachricht von der Errichtung einer Handlung ertheilt und Waare angetragen.

Hochgeehrtester Herr!

Ich gebe mir die Ehre, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß ich in hiesiger Stadt eine neue Handlung in Seide und französischen Seidenwaaren errichtet habe.

Meine besondern Verbindungen mit den vorzüglichsten Fabrikbesitzern in Lyon, Tours und andern fränzösischen Fabrikstädten, wo ich einen Theil meines Lebens in den besten Handlungshäusern zugebracht habe, setzen mich in den Stand, meine Freunde mit den schönsten und besten Waaren zu bedienen, und da ich dieselben aus der ersten Hand beziehe, sie ihnen zugleich um die billigsten Preise zu liefern.

Sehr angenehm sollte mir es seyn, wenn auch Sie, mein Herr, mich mit Ihren Befehlen beehren, und mir Gelegenheit geben wollten, Ihnen zu bethätigen, daß ich mir es zum Gesetz gemacht habe, dem Zutrauen meiner Correspondenten durch die redlichste und sorgsamste Vollziehung ihrer Bestellungen zu entsprechen.

Ich bitte demnach um gefällige Abnahme, und habe die Ehre mit besonderer Hochachtung zu seyn

E. E. (Euer Edeln)

Nürnberg,
den 24. September 1834.

ergebenster
Misbiller.

371.
Antwort.

Hochgeehrtester Herr!

Ich habe Ihrgeehrtes Schreiben vom 24ten dieses Monats erhalten, und sage Ihnen meinen besten Dank für die mir gegebene Nachricht von Ihrer neuangelegten Handlung. Empfangen Sie zu derselben meinen herzlichen Glückwunsch mit der Versicherung, daß ich gerne, so viel an mir liegt, zu dem guten Fortgang Ihres Unternehmens beitragen will.

Ich bitte Sie daher, mir baldmöglichst Muster von Ihren vornehmsten Artikeln, mit Bemerkung der genauesten Preise, zuzusenden. Im Falle mir solche, wie ich nicht zweifle, anstehen, wird dann nächstens eine kleine Bestellung erfolgen.

Wenn Sie, Ihren Vorsätzen getreu, Ihre Freunde mit schönen und tüchtigen Waaren bedienen, und sich mit einem billigen Gewinn begnügen, so kann es Ihnen an Abnehmern nicht fehlen, und Ihre Billigkeit wird durch einen desto bedeutendern Absatz belohnt werden.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Achtung zu seyn

E. E.

Bamberg,
den 1. October 1834.

ergebenster
J. J. Degen.

372.

Ein Tuchfabrikant bietet seine Waaren an.

Hochgeehrtester Herr!

Es ist bekannt, daß Sie in Ihrer berühmten Schnitthandlung jährlich sehr viele Tücher aller Art absetzen. Ich finde mich daher veranlaßt, Ihnen auch die verschiedenen Artikel meiner Fabrik zu empfehlen.

Die beifolgenden Muster werden Sie überzeugen, daß die Waaren, welche ich liefere, von vorzüglicher Güte sind. Es war immer mein Bestreben, durch feste, feine und tüchtige Arbeit und schöne haltbare Farben, mit den vornehmsten in- und ausländischen Fabriken zu wetteifern, und zugleich alle Vorzüge meiner Tücher durch die billigsten Preise noch mehr zu erhöhen.

Ich darf mir daher schmeicheln, so wie von vielen andern Handlungshäusern, auch von Ihnen mit Bestellungen beehrt zu werden. Gewiß wird Sie der erste Versuch, den Sie mit mir machen, zu neuen Aufträgen veranlassen, wobei ich mir es zu einer angenehmen Pflicht machen werde, Ihnen durch die erwünschteste Bedienung zu beweisen, wie sehr ich bin

E. E.

N.,
den 21. Januar 1834.

ganz ergebenster Diener,
Ludwig Müchler.

373.

Ein Gerber bietet einem Säckler seine Waaren an.

Die Herren Bauer und Schreiner aus Augsburg, deren Bekanntschaft ich unlängst machte, haben mir von Ihrer Person und Ihren Geschäften so viel Rühm-

liches versichert, daß ich Sie um Ihre Addresse bat, mit dem Vorsatz, Ihnen einen für uns beide nützlichen Verkehr anzutragen.

Ich besitze nämlich eine Gerberei, in welcher ich jährlich eine bedeutende Quantität Schaf- Ziegen- und Rehfelle, theils semisch, theils ganz weiß bereiten lasse. Alle Gattungen Leder liefere ich von vorzüglicher Schönheit und Güte, viel weicher, reiner und ausgewählter, als sie gewöhnlich in den Handel kommen. Nie erlaube ich mir, kleine löcherichte Felle, oder andern Ausschuß, unter die gute Waare zu mischen.

Da ich mein Geschäft ins Große treibe, so bin ich auch im Stande, sehr billige Preise zu setzen, und dadurch meinen Fabrikaten einen neuen Vorzug zu geben.

Alle meine Freunde bezeigen mir ihre Zufriedenheit darüber. Auch Sie, hochgeehrtester Herr, wünsche ich unter dieselben rechnen zu dürfen. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen hiermit meine Dienste anbiete. Wenn es Ihnen gefällig seyn sollte, einen Versuch mit meinen Waaren zu machen, so wäre ich erbötig, Ihnen eine Parthie Felle von jeder Gattung zur Probe zu senden, nach welchen Sie desto leichter den Werth derselben beurtheilen können.

In Erwartung Ihrer Befehle bin ich hochachtungsvoll ꝛc. ꝛc.

374.

Der Besitzer eines Weinkellers trägt einem Weinhändler Wein an.

Würzburg, den 17. März 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich habe noch in meinem Keller zwei Fässer trefflichen Wein von dem Jahrgange 1811 liegen, im Ganzen ungefähr 24 Eimer, die ich um einen annehmbaren Preis zu verkaufen wünschte.

Sollten Sie Gebrauch davon machen können, so bin ich erbötig, Ihnen eine Probe zuzusenden, die Sie überzeugen muß, daß ihm an Feuer und Güte nicht leicht ein anderer Wein hiesiger Gegend gleichkommen wird. Er ist von der Steinberger Lage, die Sie vermuthlich schon als eine der besten aus Erfahrung kennen.

Ich erwarte hierüber Ihre gefällige Erklärung, und bin mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebenster
Weingart.

375.

Schreiben zur Begleitung einer Weinprobe.

Hochgeehrtester Herr!

Sie empfangen, Ihrem Wunsche gemäß, in beifolgendem Schächtelchen die Probe von meinem Eilfer. Es wird Sie derselbe überzeugen, daß ich nicht zu viel davon gerühmt habe. Noch leichter würden Sie aber zu dieser Ueberzeugung gelangen, wenn Sie den Wein vor dem Fasse kosten könnten, denn natürlich verliert die Probe sehr durch den Transport.

Der Preis ist 60 Gulden der Eimer, doch in der Voraussetzung, daß Sie den Wein selbst auf Ihre Kosten abholen lassen. Vielleicht entschliessen Sie sich, persönlich eine Reise hierher zu machen, was mir dann doppelt erwünscht seyn würde.

In dieser angenehmen Hoffnung bin ich achtungsvoll

Ihr

ganz ergebenster
Weingart.

376.

Ein Tabakfabrikant bietet seine Waaren an.

N., den 26. September 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Seit einem halben Jahre habe ich in hiesiger Stadt eine Tabakfabrik angelegt, und bereits in guten Gang gebracht.

Ich gebe mir hierdurch die Ehre, Sie davon mit der Bemerkung zu benachrichtigen, daß nunmehr alle Sorten Rauch- und Schnupftabak von vorzüglicher Güte und um die billigsten Preise bei mir zu haben sind, wie Sie aus beiliegendem Preiscourant das Nähere ersehen werden.

Gegen baare Bezahlung bewillige ich meinen Freunden 8 Procent Rabatt. Ich wünschte auch Sie, hochgeehrtester Herr, denselben beizählen zu können, und würde mir es zu einer besondern Ehre rechnen, mit Ihren Befehlen erfreut zu werden. Ich bitte Sie ganz ergebenst darum unter Versicherung der besondern Achtung, mit welcher ich bin

E. E.

ergebenster Diener,
Hartmann.

377.

Ein Kornhändler bietet einem Bäcker Getreide an.

Windsheim, den 20. Januar 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich habe unlängst in hiesiger Gegend eine ansehnliche Quantität Weitzen und Korn von vorzüglicher Güte aufgekauft, und bin geneigt, beides unter billigen Bedingungen, nämlich den Weitzen zu 12, das

Korn zu 8 Gulden den Scheffel weiter abzugeben. Können Sie eines oder das andere um diesen Preis gebrauchen, so bin ich erbötig, es Ihnen dafür transportfrei nach Nürnberg zu liefern.

Ich erwarte hierüber bald Ihre gefällige Erklärung mit der Bemerkung, daß ich nach acht Tagen meinen Antrag vielleicht wieder zurücknehmen müßte, weil noch immer nach dem Getreide starke Nachfrage ist, und ich meinen Vorrath mit Nutzen anderwärts absetzen kann.

Mit aller Werthschätzung

Ihr

gehorsamster Diener,
F. Weiß.

Bestellungen.

378.
Ein Gewürzhändler verschreibt Kaffe.

Bamberg, den 3. Mai 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Mein Kaffevorrath geht zu Ende; ich wollte Sie daher bitten, mir einen Zentner andern, von der guten levantischen Sorte zuzusenden. Ich wünschte, daß die Bohnen, wie bei dem vorigen, schön frisch, grünlich, von mittlerer Größe und vollkommen rein wären; besonders aber dürfen sie keinen schimmlichen Geruch haben.

Sollte Ihnen, wider Vermuthen, der levantische Kaffe ausgegangen seyn, so bitte ich wenigstens um guten Martinique oder Java gegen billigen Preis.

Es soll mir auch angenehm seyn, wenn Sie mir zugleich anzeigen wollten, wie hoch dermalen der ge-

meine weiße, und auch der Farinzucker bei Ihnen verkauft wird.

Ich bin, in Erwartung Ihrer gefälligen Antwort, mit aller Achtung

Ihr

ergebenster
Baumann.

379.

Ein Landhändler macht eine Bestellung an gewirkten Strümpfen.

Neustadt, den 5. Nov. 1834.

Verehrtester Freund!

Ich bitte E. E. angelegentlichst, mir spätestens drei Wochen vor den Weihnachtsfeiertagen, die unten verzeichneten gewirkten baumwollenen Strümpfe und Mützen zu senden. Da die Hoffnung eines schnellen Absatzes ganz allein von dem nahen Christmarkt abhängt, so würde ich späterhin wenig Gebrauch mehr davon machen können.

Ich wünschte die Mannsstrümpfe recht lang und fein, und alle dreifädig; die Frauenstrümpfe eben so fein und gut gewirkt.

Vorzüglich bitte ich darauf zu sehen, daß sie gut genähet seyen, so daß die Naht den Fuß nicht drücke. Wegen dieser Unannehmlichkeit kauft niemand gern gewirkte Strümpfe, und dies erschwert ungemein den Absatz.

Da mir sehr daran gelegen ist, die Waare zu rechter Zeit zu erhalten, so bitte ich Sie, mir das Paquet mit der Post zu senden, von Fuhrleuten möchte es zu lange herumgeschleppt werden.

Gleich nach dem Empfange können Sie den Betrag Ihrer Rechnung auf mich beziehen, und ich werde Ihre Anweisung, sobald sie mir vorgelegt werden wird, richtig bezahlen. — Mit aller Achtung

E. E. ergebenster
Dennemann.

Nota.

Von Herrn Strumpffabrikanten Hirschmann wünsche ich zu erhalten:

3 Dutzend weiße Mannsstrümpfe à 8 fl. 24 kr.
3 ditto weiße Frauenstrümpfe à 7 fl.
3 ditto weiße Kinderstrümpfe von verschiedener Größe.
4 ditto Mützen à 1 fl.

380.

Antwort.

Erlangen, den 6. December 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Sie erhalten in einem Paquet, das mit dem morgenden Postwagen abgehen wird, die bestellten Strümpfe und Mützen mit der Bemerkung, daß, weil der Preis der Baumwolle schon seit sechs Wochen merklich aufgeschlagen hat, ich Ihnen die Preise der Waaren etwas höher, als bisher, ansetzen mußte.

Zugleich will ich Sie bitten, Ihre Bestellungen um Weihnachten künftig etwas früher zu machen, weil um jene Zeit, der stärkeren Nachfrage wegen, nicht immer hinlänglicher Vorrath von jeder Sorte in Bereitschaft liegt.

Ueberzeugt, daß Sie mit der Güte der Waare vollkommen zufrieden seyn werden, entnehme ich auf Sie, an die Ordre des Herrn Frech zu Nürnberg, den Betrag der unten stehenden Factura mit ... Gulden, wobei ich nicht zweifle, daß, Ihrer Zusage nach, die Anweisung ohne Anstand werde honorirt werden.

Ich empfehle mich zu ferneren geneigten Aufträgen, und bin mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebenster
Hirschmann.

§§.

Es werden Waaren verschrieben. S. oben den 38. Brief.

Antwort. Nr. 39.

381.

Ein Schuhmacher verschreibt Leder von einem Gerber.

Rothenburg, den 10. August 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Der Ueberbringer dieses Schreibens hat den Auftrag, das unten verzeichnete Leder gegen baare Bezahlung bei Ihnen für mich in Empfang zu nehmen. Ich muß Sie aber angelegentlichst bitten, mich diesmal mit besserer Waare zu versehen, als das vorigemal, denn von der Güte des Leders hängt vorzüglich die Kundschaft des Schuhmachers ab, und ich möchte die meinige nicht gerne verlieren. Auch Ihnen muß daran gelegen seyn, sich Ihre Abnehmer zu erhalten, besonders diejenigen, die sich, so wie ich, mit baarem Gelde einfinden. Ich kann daher erwarten, daß Sie Rücksicht auf mich nehmen, und mich künftig mit gut bereitetem haltbaren Leder versorgen werden.

Gruß und Achtung von

Ihrem

ergebensten Diener,
J. Schreiner.

Ich wünschte zu erhalten:

50 Pfund Sohlleder;
2 Dutzend Kalbfelle;
8 Felle Ziegenleder;
3 Felle Bocksleder.

382.

Es werden Handschuhe bestellt.

Hamburg, den 16. August 1834.

Nach einem ziemlich langen Stillschweigen knüpfe ich unsere unterbrochene Correspondenz mit der Bitte wieder an, mir mit nächster Gelegenheit eine Parthie Handschuhe zu senden, nämlich:

6 Dutzend hellbraune glatte Ellbogen-Handschuhe;
8 Dutzend ditto halblange;
4 Dutzend ditto rauhe;
6 Dutzend Ellbogen-Handschuhe von verschiedenen Farben;
4 Dutzend weiße Mannshandschuhe;
5 Dutzend Amazonenhandschuhe.

Je eher Sie mir diese Bestellung liefern, desto angenehmer soll sie mir seyn. Senden Sie mir wenigstens einen Theil, wenn Sie nicht hinlänglichen Vorrath von allen Sorten in Bereitschaft haben.

Ich bitte Sie, mir besonders schöne, brauchbare Waare auszuwählen, und darauf zu sehen, daß in den Paqueten nicht lang und kurz untermischt sey.

Ich rechne um so mehr auf eine solide Bedienung, da meine weitern Bestellungen davon abhängen werden.

Die Bezahlung können Sie, wie gewöhnlich, vier Wochen nach Abgang der Waare auf mich entnehmen. Schreiben Sie mir gefälligst mit umgehender Post, bis wann ich beiläufig die ganze Lieferung, oder wenigstens einen Theil derselben, zu erwarten habe.

Unter bester Empfehlung

Ihr

ganz ergebenster Diener,
D. Berger.

383.

Auftrag auf ein Schiff zu zeichnen.

Herrn Moritz in Lübeck.

Lüneburg den 24. November 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich wende mich an E. E. mit der ergebensten Bitte, auf das erste, nach Riga abgehende Schiff für meine Rechnung zur Retour zwei Last zu zeichnen. Ich habe von dorther Getreide zu beziehen, worüber ich mir die weitere Verfügung vorbehalte. Haben Sie die Gefälligkeit, diesen Auftrag bald möglichst zu besorgen, und mich zu seiner Zeit von dem Erfolge zu benachrichtigen.

Mit aller Achtung

Ihr

ganz ergebenster
H. Faust.

384.

Es wird um Baumwolle geschrieben.

Ansbach, den 6. Februar 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Dem Vernehmen nach machen Sie bedeutende Geschäfte in roher cyprischer und macedonischer Baumwolle. Ich finde mich daher bewogen, bei Ihnen ergebenst anzufragen, um welchen Preis und unter welchen andern Bedingungen Sie mich damit versehen könnten? Ich bin der Besitzer einer Strumpffabrik, in welcher jährlich über 150 Zentner Baumwolle verarbeitet werden; Sie können daher, wenn Sie mich billig behandeln wollen, einen ansehnlichen Absatz durch mich erlangen. Fürs erste wünschte ich aber blos einen Versuch im Kleinen zu machen. Belieben Sie

mir also, franco Wien, nur einen einzigen Ballen von jeder Sorte zu liefern, und mir in einem Schreiben von Ihren Bedingungen Nachricht zu geben. Den Betrag werde ich Ihnen, nach dem Empfange der Waare, ebenfalls in Wien anweisen.

Herr Weber in Nürnberg, dem ich Ihre Addresse verdanke, wird Ihnen nähere Auskunft über meine Person und meine Geschäfte geben, wenn Sie sich deshalb bei ihm zu erkundigen belieben.

Ich habe die Ehre mit aller Achtung zu seyn.

E. E.

ganz ergebenster
J. H. Hübner,
Strumpffabrikant dahier.

Einkaufs- und Verkaufsverhandlungen.

385.

Es wird um Felle gehandelt.

N., den 10. August 1834.

Hochgeehrtester Herr!

So eben erhalte ich Ihr geehrtes Schreiben vom 2ten mit der Nachricht, daß Sie ein Faß gearbeiteter Ziegenfelle nach Nürnberg gesandt haben, um es von da weiter nach Leipzig gehen zu lassen, daß Sie mir aber, wenn ich Gebrauch davon machen könnte, den Vorzug einräumen wollten.

Ich bin Ihnen für diese freundliche Aufmerksamkeit sehr verbunden; die Preise aber, welche Sie mir setzen, sind viel zu hoch. Ich kenne Ihre Waaren; es sind mir Felle von gleicher Güte à .... Gulden angeboten worden. Doch zur Erweiterung Ihrer freundschaftlichen Achtsamkeit, und weil ich die Felle mehr

in der Nähe habe, folglich etwas an der Fracht erspare, bin ich erbötig, Ihnen zwei Gulden weiter zu bezahlen.

Ueberlegen Sie nun, ob Sie mir solche um diesen Preis überlassen können, und beehren Sie mich mit einer gefälligen Antwort.

In Erwartung derselben bin ich mit aller Achtung

Ihr

ergebenster Diener,
R. Schneider.

386.

Ein Tabakfabrikant bittet um Nachricht von dem Verkauf einiger Fässer Tabak.

Neustadt, den 20. Nov. 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Schon vor einigen Monaten sandte ich Ihnen drei Fässer Rauchtabak mit der Bitte, den Verkauf davon zu besorgen; allein seit dem Schreiben, wodurch Sie mir die richtige Ankunft anzeigten, habe ich weiter keine Nachricht erhalten.

Ich sehe mich daher bewogen, Sie zu ersuchen, mir ungesäumt zu melden, ob mein Tabak Käufer gefunden habe oder nicht. Im ersten Falle will ich Sie bitten, mir die Verkaufsrechnungen zu senden. Sollte er aber noch nicht abgesetzt seyn, so werde ich über den Rest sogleich weiter verfügen. Es ist seit einiger Zeit sehr starke Nachfrage danach, und ich bedaure, daß ich nicht besser damit versehen bin; ich könnte sonst großen Verschleiß davon machen.

In Erwartung Ihrer gefälligen Antwort bin ich achtungsvoll

Ihr

ergebenster
Philipp Hottinger.

387.

Ein Lederfabrikant rechtfertiget sich wegen der erhöheten Preise seiner Waaren.

N., den 1. August 1834.

P. P.

Ich habe Ihr geehrtes Schreiben vom 26sten voriges Monats erhalten.

Sie beschwerten sich in demselben über die hohen Preise meiner weißen Zickchenfelle; allein Sie wissen ja selbst, wie theuer die rohen Häute im Ankaufe zu stehen kommen; und dann müssen Sie bedenken, daß ausgesuchte Waaren, wie ich sie Ihnen auf Ihr ausdrückliches Verlangen schickte, wenigstens 25 Procent mehr werth sind, als andere. Die Franzosen verkaufen die Grosse (12 Dutzend) nicht unter dreihundert Franken.

Ich habe die an Sie abgelieferte Parthie unter mehr als 15 Grossen ausgewählt, so daß mir beinahe nichts als kleines und löcheriges Zeug geblieben ist, das ich ihnen viel wohlfeiler erlassen kann, wenn Sie es wollen. Auch die andern will ich gern wieder zurücknehmen, wenn Sie dieselben in Zeit von 14 Tagen, oder spätestens drei Wochen, hieher senden wollten; von dem gesetzten Preis aber kann nichts abgehen.

So viel zur Beantwortung Ihres werthen Schreibens. Sollten Sie die Felle nicht zu behalten gedenken, so belieben Sie mir unverzüglich Nachricht zu geben, damit ich mich darnach richten, und andere Verfügungen deshalb treffen kann.

Gruß und Hochachtung

Philipp Becker.

Versendungsbriefe.

388.

Es wird Tabak versendet.

Herrn Reubel in Bamberg.

R., den 16. September 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Gestern Abend ist die bestellte Quantität Rauchtabak in 3 Fässern, gezeichnet:

F. G. R. Nro. 1. 2. 3.

abgegangen. Nebenstehend werden Sie die Factura finden, die sich auf 180 Gulden 27 Kreuzer beläuft, welche ich Sie bitte, mir einstweilen gut zu schreiben.

Künftige Woche soll der verlangte Stangentabak nachfolgen. Mit dieser Nachricht muß ich aber zugleich die Bemerkung verbinden, daß ich Ihnen die feineren Sorten nicht mehr zu den bisherigen Preisen ablassen kann, weil die virginischen Tabakblätter ganz ungemein im Preise gestiegen sind.

Ich bin mit bekannter Hochschätzung

E. E.

ergebenster Diener,
Hartmann.

389.

Es werden einige Kisten versendet.

Herrn Forster zu T.

Nürnberg, den 1. März 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ihren Befehlen gemäß habe ich die mir übertragene Commission besorgt, und Sie erhalten sämmtliche

in nebenstehender Factura verzeichneten Waaren, durch Georg Bauers Geschirr, das morgen von hier abgeht, in zwei Kisten

W. I. Nro. 1. 2. sechs Zentner wiegend,

die Ihnen in Zeit von vierzehn Tagen in gutem Zustande überliefert werden müssen, auf welchen Fall Sie ihm die Fracht mit ... Gulden pr. Zentner zu bezahlen belieben.

Sie werden finden, daß der Betrag des Ganzen sich auf 280 Gulden 36 Kreuzer beläuft, womit ich Ihre Rechnung belastet habe. Zwei Drittheile dieser Summe werde ich in vier Wochen, nach unserer Abrede, auf Sie entnehmen. Belieben Sie mir die richtige Ankunft der Kisten zu seiner Zeit anzuzeigen.

Uebrigens empfehle ich mich Ihnen zu fernerer Freundschaft. Seyn Sie versichert, daß Sie mich stets geneigt finden werden, Ihnen neue Beweise von dem Diensteifer zu geben, mit welchem ich lebenslänglich bin

Ihr

dienstwilliger Diener,
F. Weiß.

Avisobriefe.

390.

Nachricht von Ausstellung eines Wechsels.

Herrn Mildeken in Frankfurt.

Nürnberg, den 16. Juni 1834.

E. E. habe ich die Ehre hiermit Nachricht zu ertheilen, daß ich mir die Freiheit genommen, 650 Gulden 5 Wochen à dato an die Ordre des Herrn Martin Geßner dahier, auf Sie zu entnehmen. Ich werde

Ihnen zur Verfallzeit die schuldige Deckung dafür leisten, und bitte daher, meine Tratte geneigtest zu honoriren.

Wilhelm Funke.

391.

Antwort.

Herrn Wilhelm Funke in Nürnberg.

Frankfurt, den 22. Juni 1834.

In Antwort auf Ihr geehrtes Schreiben vom 16. Juni habe ich die Ehre zu versichern, daß Ihre Tratte von

650 Gulden an die Ordre Herrn Martin Geßners 6 Wochen à dato

bereits zur Annahme bei mir angemerkt ist. Ich werde Sie dafür debitiren, und zweifle nicht, daß, Ihrem Versprechen zufolge, die Deckung vor der Verfallzeit eingehen werde.

Heinrich Mildeken.

392.

Gleiches Inhalts.

Herrn P. Engelhard in Nürnberg.

Leipzig, den 26. August 1834.

Auf Ihre gefällige Erlaubniß, bis zum Belauf einer Summe von 2000 Thalern auf Sie zu trassiren, habe ich heute auf Sie entnommen

1213 Rthlr. 4 Wochen à dato

an die Ordre des Herrn J. L. Schildknecht dahier. Ich ertheile Ihnen hiervon die schuldige Nachricht mit der Versicherung, daß ich nicht ermangeln werde, Sie zu gehöriger Zeit dafür zu decken.

Gruß und Achtung.

Samuel Gabler.

393.

Gleiches Inhalts.

Herrn C. Gaßler in Leipzig.

Bamberg, den 26. October 1834.

Auf die Nachricht, daß die an Sie abgegangene Kiste mit Handschuhen richtig angelangt ist, und in Hoffnung, daß dieselbe auf der letzten Michaelismesse wenigstens zum größten Theil werden abgesetzt worden seyn, habe ich gestern auf Sie

236 fl. rhein. in Conv. Münze 14 Tage à dato an die Ordre Hrn. Ludwig Goldoni dahier

bezogen. Ich ertheile hiervon die schuldige Nachricht mit der Bitte, meinen Wechsel zu seiner Zeit gefälligst zu beehren, und sich über den Ueberschuß des Erlöses mit mir zu berechnen.

Gruß und Achtung.

Andreas Gerber.

---

§§.

Nachricht von einem Todesfall, an einen Geschäftsfreund. S. oben den 69. Brief.

Beschwerden.

394.

Beschwerde über Erhöhung der Preise.

Herrn Köhler in Nürnberg.

N., den 24. October 1834.

Die zwei angezeigten Fässer sind richtig und in gutem Zustande eingetroffen, auch bin ich mit den verschriebenen Waaren im Ganzen zufrieden; es war

mir aber auffallend, daß Sie mir den Alaun und Vitriol um zwei Gulden höher anrechnen, als beide auf dem Preiscourante angesetzt sind. Auch bringen Sie 4 Procent Commissionsspesen in Rechnung, was mir ein wenig stark scheint.

Belieben Sie doch über dies alles mir Auskunft zu geben, denn Sie werden wohl einsehen, daß mir auf solche Art wenig Gewinn bleiben, und es mir schwer fallen würde, mit andern Häusern, bei denen diese Waaren von derselben Güte sehr wohlfeil zu haben sind, gleichen Preis zu halten.

Ich wollte Sie auch bitten, mir zugleich bekannt zu machen, unter welchen Bedingungen auf Ihrem Platze gutes Rüböl zu haben wäre, und wie hoch diesen Herbst der rohe Blatt-Tabak verkauft wird? Meines Wissens wird in jener Gegend sehr viel gebaut, und, dem Vernehmen nach, ist er dieses Jahr gut gerathen. Sollte der Preis dieser beiden Artikel meiner Erwartung entsprechen, so behalte ich mir vor, Bestellungen darauf zu machen.

Haben Sie die Güte, mir diese Anfragen sogleich mit umgehender Post zu beantworten, und genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung.

Georg Günther.

395.

Beschwerde über langsame Zahlung.

Herrn Gabler in Bamberg.

N., den 27. Sept. 1834.

Ihr geehrtes Schreiben vom 20ten dieses Monats ist mir richtig geworden.

Ich will die Punkte, worüber wir einig sind, unberührt lassen; meine Unzufriedenheit aber über die Langsamkeit, mit welcher Sie meine Forderung abtragen, kann ich Ihnen nicht bergen. Die kleine Provision, die ich bei solchen Commissionsgeschäften gewinne, erlaubt mir nicht, Vorschüsse auf lange Zeit

zu machen. Zwar versprechen Sie mir die Zinsen davon zu vergüten; aber das hilft mir im Grunde wenig, und entschädigt mich keineswegs für den Nachtheil, der für mich aus dem Ausbleiben meines Capitals erwächst.

Indessen will ich für diesmal Geduld haben, weil ich hoffe, daß Sie sich bemühen werden, meinem Vertrauen dadurch zu entsprechen, daß Sie mir spätestens bis zu Ende des Jahrs die schuldigen 560 Gulden mit den zugesagten Interessen, à 6 Procent, heimzahlen. Dabei muß ich Ihnen aber zugleich erklären, daß ich künftig nicht mehr anders, als gegen baares Geld thätig für Sie seyn kann.

Haben Sie die Güte, mir zu seiner Zeit den Betrag Ihrer Rechnung in guten Papieren auf Augsburg oder Lindau zu übermachen, und nehmen Sie meine Willfährigkeit in dieser Sache als einen Beweis der Freundschaft auf, mit welcher ich bin

Ihr

ergebenster
Philipp Polster.

Briefe in Geldangelegenheiten.

(S. auch oben S. 376 ff.)

396.

Bitte um Tilgung eines Rechnungsrestes.

Herrn Galster in Nürnberg.

N., den 3. Mai 1834.

Sie werden sich gefälligst erinnern, daß Sie uns noch 151 Gulden 16 Kreuzer zur Ausgleichung Ihrer Rechnung schuldig sind. Wir hofften immer, daß diese

kleine Summe von selbst eingehen würde; da sie aber ganz vergessen zu seyn scheint, so werden Sie verzeihen, wenn wir uns die Freiheit nehmen, dieselbe auf uns zu ziehen, im Fall sie in Zeit von vier Wochen nicht eintreffen sollte.

Stets zu Ihren Diensten bereit, sind wir achtungsvoll

Ihre

ergebensten
P. u. Anton Schad.

397.

Bitte, eine böse Schuld einzutreiben.

Herrn Wollner in Augsburg.

N., den 26. Nov. 1834.

Geschätzter Freund!

Herr Wilhelm Sommer in Augsburg ist mir schon seit zwei Jahren einen Rechnungssaldo von 230 Gulden schuldig. Er verlangt meine Forderung nicht zu läugnen, aber verschiebt die Zahlung von einer Zeit zur andern. Seine Ausreden sind durchgehends nichtig, und er mißbraucht damit meine Geduld und Langmuth.

Nach der langen vergeblichen Schonung, die ich für diesen Mann bewiesen habe, nehme ich endlich zu Ihnen, geschätzter Freund, meine Zuflucht mit der Bitte, mir zu meiner Bezahlung zu verhelfen. Ich glaube, daß, wenn er einmal ernstlich angegriffen und mit einer gerichtlichen Klage bedroht wird, die Sache viel leichter gehen werde, denn, wie gesagt, er läugnet nicht die Schuld; seine Zögerung scheint also nur von bösem Willen oder Nachläßigkeit herzurühren.

Ich ersuche Sie demnach inständig, sich in dieser Angelegenheit für mich zu verwenden, mit Herrn Sommer zu sprechen und ihn auf irgend eine Art zu bestimmen, mich endlich einmal zu befriedigen.

Kann ich Ihnen dagegen dienen, in was es auch sey, so seyn Sie versichert, daß ich mir ein recht inniges Vergnügen machen werde, Ihnen meine Dankbarkeit und die Achtung zu beweisen, mit welcher ich bin

Ihr

ganz ergebenster
W. Roth.

398.

Antwort.

Herrn W. Roth in N.

Augsburg, den 6. December 1834.

P. P.

Auf Veranlassung Ihres geehrten Schreibens vom 25. Nov. habe ich mit Herrn W. Sommer über Ihre Angelegenheit gesprochen. Er läugnet wirklich nicht die Schuld; aber er bittet Sie noch um 4 Wochen Nachsicht. Seiner Versicherung nach, gehen ihm seine Gelder nicht ein; er sagt, er habe mehr als 800 Gulden ausstehen, und könne oft nicht über 50 Gulden disponiren. Dies ist, wie Sie wissen, die allgemeine Klage aller Kaufleute; es fehlt an Geld; der Handel liegt darnieder, und wenn auch bisweilen Geschäfte gemacht werden, so geschieht es doch meistens ohne Geld.

Herr Sommer hat hier den Ruf eines braven Mannes. Ich hoffe daher, er werde uns nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzen, Klage wider ihn zu erheben, und uns und ihm tausend Unannehmlichkeiten dadurch zu bereiten.

Ich rathe Ihnen daher, geschätzter Freund, sich noch eine kurze Zeit zu gedulden. Seyn Sie versichert, daß ich mit Vergnügen alles anwenden werde, was in meinen Kräften steht, um Ihnen zu Ihrer Forderung zu verhelfen, und die Schuld gewiß nicht

an mir liegen soll, wenn Sie Ihren Zweck nicht recht bald erreichen.

Ich bin mit den Ihnen bekannten Gesinnungen

Ihr

Sie schätzender
D. Hartig.

399.

Beschwerde, daß statt Gold, Silbergeld geschickt wurde.

Herrn Sulzer in Leipzig.

Nürnberg, den 31. December 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Ich habe das angezeigte Paquet zwar mit der Post richtig erhalten; bei der Eröffnung fand sich aber, daß es nicht Gold, sondern Silbergeld war.

Unser Handel wurde, wie meine Briefe es ausweisen müssen, auf Bezahlung in Louisd'or zu sechs Rthlr. geschlossen; da Sie mir nun statt Gold Silbergeld senden, so bereiten Sie mir, nach dem jetzigen Cours des Goldes, einen Verlust von mehr als 6 Rthlr.

Ich hoffe, Sie werden mich dafür entschädigen, sonst könnte ich Ihnen die Waaren nicht mehr für den bisherigen Preis erlassen.

Sie scheinen auch Ihren Rechnungssaldo vom 25. November vergessen zu haben.

Es belief sich nämlich Ihre Rechnung auf . . . . Rthlr. 451 6 Gr.
Die Factura vom 8. September — 313 12 —
Rthlr. 764 18 Gr.

Dagegen erhielt ich am 10. December
Rthlr. 200 — Gr.
— 364 18 — heute
— 564 18 Gr. . . . . Rthlr. 564 18 Gr.

Mir gebührt demnach noch als
Saldo dieser beiden Rechnungen — 200
— 764 18 Gr.

Ich bitte Sie, Ihre Bücher und meine Briefe nachzusehen, es wird sich finden, daß Sie noch mit 200 Rthlr. in Rest sind.

Vermuthlich haben Sie die zwei letzten, an Sie abgegangenen Kisten inzwischen erhalten, und gewiß werden Sie mit dem Inhalte zufrieden seyn. Da Sie versicherten, Sie würden diese Lieferung sogleich bezahlen, so wäre mir es angenehm, wenn Sie mir einen guten Wechsel auf Frankfurt senden, oder mir erlauben wollten, den Betrag auf Sie zu entnehmen.

In Erwartung der gewünschten Erklärung, habe ich die Ehre zu seyn

Ihr

dienstwilliger
Ferdinand Wächter.

400.

Nachricht von einer eingegangenen Zahlung.

Herrn Neßler in Bamberg.

N., den 26. Februar 1834.

Hochgeehrtester Herr!

Wir haben vorgestern den Betrag Ihrer Tratte auf Hrn. Mannert in Koburg erhoben mit

fl. 600 — kr., davon bringen wir in Abzug die uns angewiesenen
fl. 350 — kr., wofür Sie hierdurch quittirt sind.

fl. 350 — kr. Rest: davon gehen ab
— 40 kr. für Briefporto und andere kleine Auslagen, bleiben daher

fl. 249 20 kr., die wir gestern auf der Post unter Ihrer Addresse aufgegeben haben, und die Sie, nach der Ankunft des Postwagens, richtig erhalten werden. Es wäre also dieses Geschäft hiermit abgethan.

Wir empfehlen uns zu fernerer Freundschaft, und sind hochachtungsvoll

Ihre

ergebensten Diener,
G. P. Rößler und Comp.

401.

Schreiben wegen eines Wechsels.

Herrn Schneider in G.

N., den 1. August 1834.

Sie erklären in Ihrem Schreiben vom 24ten dieses Monats, daß Sie sich genöthiget sehen würden, den von mir auf Sie abgegebenen Wechsel von 100 Ducaten protestiren zu lassen, weil Sie mich bei dem jetzigen Stillstand der Geschäfte unmöglich befriedigen können.

Ich sah das alles schon voraus; es wurde daher auch nicht auf Sie gezogen; lassen Sie sich also diese Sache nicht länger beunruhigen.

Sie hätten sich aber hierüber viel früher erklären sollen, denn wäre wirklich ein Wechsel auf Sie abgegeben worden, so könnte ich solchen ohne Kosten nicht wieder zurücknehmen; wäre aber derselbe protestirt worden, so hätten Sie mich einem empfindlichen Verluste und tausend andern Unannehmlichkeiten

ausgesetzt. Lassen Sie sich dies also für ein andermal zur Warnung dienen.

Sie versprechen mir richtige Zahlung nach der Frankfurter Messe; Sie wünschen aber einigen Rabatt zu erhalten. Ich bin es zufrieden, und bewillige Ihnen 6 Procent unter der Bedingung, daß Sie mir für das Uebrige gutes Papier auf Augsburg senden. Ich hoffe dagegen, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen und mein Vertrauen, wovon ich Ihnen schon so viele Beweise gegeben habe, nicht mißbrauchen werden. In diesem Falle sollen Sie mich immer zu Ihren Diensten bereit und beeifert finden, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich bin rc. rc.

402.

Bitte, den Betrag versendeter Waaren an einen Freund auszuzahlen.

Herrn Holzmann in Leipzig.

Weimar, den 21. December 1834.

Hoffentlich werden Sie den, unter dem 1. November d. J. an Sie abgegangenen Ballen Waaren inzwischen richtig erhalten haben, obgleich mir der Empfang bis jetzt noch nicht von Ihnen angezeigt worden ist.

Haben Sie die Güte, den Betrag der Factura an Herrn N. in Halle abzugeben, der Zahlungen für mich zu besorgen hat. Er wird Ihnen in einigen Tagen eine Anweisung überreichen, die Sie gefälligst beehren werden.

Wenn ich Ihnen weiter dienen kann, so belieben Sie nur zu befehlen

Ihrem

ganz ergebensten
D. Menzel.

403.

Zur Uebersendung eines Rechnungssaldo.

Herrn Anton Schnoll zu N.

Nürnberg, den 20. Juni 1834.

Empfangen Sie hiermit, geschätzter Freund, unter bestem Dank für Ihre Nachsicht, den Betrag meines Rechnungssaldo mit 151 fl. 16 kr. Belieben Sie mich dafür zu erkennen, und nehmen Sie die Versicherung der unwandelbaren Achtung

Ihres

ergebensten Dieners,
J. Reinhard.

---

§§.

An einen Freund, Bitte eines Vaters, seinem Sohne einen guten Lehrherrn zu verschaffen. S. oben den 171. Brief.

Antwort. Nr. 172.

Zweiter Anhang.

Schuldscheine, Wechsel, Anweisungen, Mieth-, Kauf- und andere Verträge, Testamente, Geburts-, Heiraths-, Todesanzeigen, Atteſtate, Frachtbriefe, Rechnungen.

Verträge.

Unter einem Contract oder Vertrag verſteht man eine geſchloſſene Uebereinkunft, unter zwei oder mehreren Perſonen, durch welche eine der andern etwas zu geben oder zu leiſten verſpricht, und dieſe das Verſprechen annimmt.

Ein Vertrag erlangt erſt ſeine Gültigkeit durch die Annahme. Wer alſo einen Antrag gemacht hat, der kann denſelben widerrufen, ſo lange er von dem Andern noch nicht iſt angenommen worden. Zur Beurkundung und zu leichterem Beweis der erfolgten Annahme, iſt es rathſam, den Vertrag ſchriftlich aufzuſetzen und von beiden Theilen unterſchreiben zu laſſen. Nach preußiſchen Geſetzen muß jeder Vertrag, der einen Gegenſtand von mehr als 50 Thalern betrifft, ſchriftlich abgefaßt werden.

Es können aber nicht mit allen Perſonen, auch nicht über alle Sachen, Verträge abgeſchloſſen werden. Mit Kindern, Raſenden, Wahnſinnigen, auch mit ſtark Betrunkenen findet kein Contract ſtatt; unterhandelt man mit Blödſinnigen, Minderjährigen, Verſchwendern, die unter Vormundſchaft ſtehen, ſo wird

die Einwilligung des Vormunds erfordert. Verheirathete Frauen können über nichts, selbst nicht über ihr Eingebrachtes, ohne die Einwilligung des Mannes verfügen. Soldaten, Unteroffiziere und Weiber müssen meistens die schriftliche, mit dem Regimentssiegel versehene Erlaubniß ihrer Vorgesetzten haben; auch in Verträgen mit Stadt- und Dorfgemeinden, Zünften und Innungen hat man sich wohl in Acht zu nehmen, weil sie in dem Rechte, Verträge abzuschliessen, sehr beschränkt sind. Mit manchen Personen, z. B. Offizieren, unverheiratheten Frauenzimmern, können nur einige Arten von Verträgen nicht statt finden; es ist daher nöthig, daß man sich erst über solche Gegenstände mit den Landesgesetzen bekannt mache.

Wer sich mit einem Unfähigen in einen Vertrag eingelassen hat, der kann daraus niemals auf die Erfüllung klagen, und wenn von ihm schon etwas gegeben oder geleistet worden ist, es nicht unbedingt zurückfordern oder Entschädigung verlangen.

Anlehensverträge.

Zu einem vollständigen Schuldscheine gehören folgende Erfordernisse:

1) Das Bekenntniß, die darin verschriebene Summe oder deren Werth wirklich erhalten zu haben.
2) Die deutliche Bestimmung, worin der Werth (die Valuta) bestanden habe.
3) Die Angabe der Münzsorten.
4) Das Versprechen der Wiedererstattung und die Bestimmung der Zeit, wo diese geschehen soll, auch die Zeit der Aufkündigung.
5) Ob und wie viel an Zinsen bezahlt werden sollen.
6) Die deutliche Benennung und Bezeichnung des Gläubigers.

7) Der Ort, wo, und das Datum, wann der Vertrag abgeschlossen worden.
8) Die Unterschrift des Schuldners.

Wenn Lehengüter zur Sicherheit verschrieben werden, so wird der lehenherrliche Consens, und bei liegenden Gütern überhaupt die obrigkeitliche Eintragung der Schuld in das Hypothekenbuch erfordert. Solche Verträge werden am sichersten gerichtlich gemacht.

Schuldverschreibung.

Ich Endesunterschriebener, Johann Michael Gerber, Zinngießer dahier, und mit mir meine Ehefrau, Katharina, bekennen andurch für uns und unsere Erben, daß uns, auf unser Ansuchen, Herr Kaufmann Oertel dahier, zum Erkauf eines Hauses 600 Gulden rhl., schreibe

Sechshundert Gulden rhein.

in guten groben Conventions-Münzsorten, gegen Verzinsung, jährlich vier Gulden von hundert, baar vorgeliehen hat, deren richtigen Empfang wir hiermit bestens bescheinigen, und versprechen, nicht nur die bestimmten Interessen halbjährig, am 1. März und 1. September, richtig und ordentlich an gedachten Herrn Darleiher zu entrichten, sondern auch das Capital selbst, nach vorhergehender, jedem Theile freistehender vierteljähriger Auffündigung, wieder in eben solchen Münzsorten, in hiesiger Stadt zurück zu bezahlen. Auch verpfänden wir, zu seiner Sicherheit, dem Herrn Darleiher unser neu erkauftes Haus, Nr. .., welches für 1400 Gulden in der Brandversicherungs-Anstalt liegt *), und worauf außer dieser Schuld keine

---

*) Eine solche außerordentliche Verpfändung gewährt wenig oder keine Sicherheit. Der Gläubiger muß sich die verpfändeten Güter gerichtlich verschreiben und sich einen Hypothekenschein darüber ausstellen lassen, oder,

andere haftet, dergestalt, daß, wenn wir uns bei Abtragung des Capitals oder der Zinsen säumig erweisen sollten, gedachter Herr Darleiher sich hieraus bezahlt zu machen, vollkommen Fug und Recht haben soll, als wogegen uns keinerlei Art von Ausreden oder Rechtsbehelfe, sie mögen Namen haben wie sie wollen, und welcher wir uns ausdrücklich begeben, zu statten kommen sollen; insbesondere entsage ich, Katharina Gerber, der Authentica si qua mulier, kraft welcher sich keine Frau für ihren Mann rechtskräftig verbürgen kann. Alles getreulich und ohne Gefährde.

Urkundlich unserer eigenhändigen Unterschrift.

Nürnberg, den 10. August 1834.

(Siegel.) Johann Michael Gerber.
Katharina Gerber, geborne Waldschmidt.

Kürzerer Schuldschein, ohne Unterschrift der Frau *).

Herr Anton Friedrich Herbert hat mir, auf mein Ersuchen, dato drei hundert Gulden baar vorgeliehen. Ich bescheinige hiermit dankbar den richtigen Empfang dieses in groben Conventions-Münzsorten ausgezahlten Capitals, und verspreche es nach vierteljähriger Aufkündigung in gleich guten und gültigen Münzsorten zurückzuzahlen, und bis dahin jährlich mit 4 Procent zu verzinsen.

Augsburg, den 24. Juli 1834.

(Siegel.) Friedrich Kummer.

---

wenn es nicht gleich anfangs geschehen ist, doch so bald als möglich auf die Eintragung in das Hypothekenbuch dringen.

*) Man sehe die Note Seite 476.

Außergerichtliches Versprechen eines Anlehens.

Ehe man jemanden ein Capital gegen eine gerichtliche Obligation anvertraut, setzt man auf folgende Art die Bedingungen fest, unter welchen man es ihm überlassen will. Dieser Aufsatz wird dann doppelt geschrieben und das eine Exemplar von dem Entnehmer dem Gerichte vorgelegt, welches nach demselben das gerichtliche Schulddokument ausfertiget.

Herr Bortenwirker J. Steckling erhält auf sein Ansuchen von Herrn Mehlhändler Willmar dahier ein Anlehen von zwei hundert Gulden, in groben und guten Münzsorten, unter folgenden Bedingungen:

1.

Er verzinset das aufgenommene Capital jährlich mit 4 Procent, in halbjährigen Theilen zahlbar.

2.

Er verpfändet zur Sicherheit des Darleihers für Capital und Zinsen *) seinen Garten an der Ansbacher Straße, der mit 600 Gulden Steuercapital angelegt ist, zur ersten Spezial-Hypothek **); wobei vorausgesetzt wird, daß der titulus possessionis als gehörig berichtigt, und keine Beschränkung der Disposition vorhanden sey.

3.

Da das Capital baar in Bereitschaft liegt, so kann es täglich gegen Beibringung der gerichtlichen Obligation und des Hypothekenscheins in Empfang genommen werden; dagegen laufen auch die Zinsen vom Anfang des kommenden Monats September an,

---

*) Wenn der Zinsen nicht erwähnt wird, so kann sich der Gläubiger nicht dafür an die Hypothek halten.

**) Da jede Special-Hypothek der General-Hypothek vorgeht, so soll man sich nicht mit einer General-Hypothek begnügen.

es mag bis dahin das gerichtliche Schulddokument ausgefertiget seyn oder nicht.

4.

Sollte irgend einer Ursache wegen der gerichtliche Consens nicht zu erlangen seyn, so wird der Darleiher für die Zeit, die sein Capital vergeblich müssig liegen mußte, entschädiget *).

5.

Zur Sicherheit des Darleihers gibt ihm der Entnehmer 4 Gulden auf die Hand, welche von den Zinsen des ersten Jahres abgerechnet werden, aber verloren sind, wenn das Capital binnen vier Monaten nicht abgeholt wird. So lange die Zinsen mit der Aufgabe gedeckt sind, bleibt die gedachte Summe dem Einnehmer aufbewahrt, aber nicht länger **).

6.

Nach dreimonatlicher, beiden Theilen freistehender Aufkündigung wird das Capital in gleichen oder gleich guten und gangbaren groben Münzsorten portofrei hier in Nürnberg zurückbezahlt. Eben so die Zinsen.

7.

Der Schuldner übernimmt alle gerichtliche und außergerichtliche Kosten, die durch dieses Darlehen allenfalls entstehen könnten, wenn der Gläubiger wegen Saumseligkeit in der Zahlung oder sonst klagbar werden müßte.

8.

Der Schuldner entsagt allen Moratorien, Specialindulten und Fristzahlungen.

9.

Beide Theile bekräftigen diesen Vertrag mit ihrer

---

*) Diese Clausel ist nöthig, weil bisweilen schon andere Schulden auf dem verschriebenen Gute haften, oder Kinder abgefunden werden müssen rc. rc., in welchem Falle erst oft nach langen Untersuchungen der gerichtliche Consens abgeschlagen wird.

**) Man vermeidet durch diese Vorsicht eine Entschädigungsklage, die oft zu einem langwierigen Proceß Veranlassung gibt.

Namensunterschrift und des Entnehmers Ehegattin unterschreibt ihn als Gemeinschuldnerin, *) mit Entsagung ihrer weiblichen Rechte.

Nürnberg, den 15. August 1834.

Wechselbriefe.

Bei der Ausstellung von Wechselbriefen ist, wegen der damit verbundenen Gefahr, ganz besondere Vorsicht anzurathen. Es kommen darüber in den Wechselordnungen der Handelsplätze viele eigene Bestimmungen vor, mit welchen man sich bekannt machen muß.

Wenn der Aussteller eines Wechsels sich selbst zur Zahlung verpflichtet, so heißt ein solcher Wechsel ein eigener oder trockener Wechsel; wenn er aber einem Dritten zur wechselmäßigen Zahlung Auftrag gibt, so wird das ein gezogener Wechsel genannt. Beide Arten können nicht von einem Jeden gültig ausgestellt werden; man hat sich daher

---

*) Wenn die Ehefrau nicht mit ihrem Mann in Gütergemeinschaft lebt, so ist sie nicht verbunden, zu bezahlen. Sie muß aber auch, wenn sie unterschreibt, erst vor Gericht ihren weiblichen Rechten entsagen. Der Darleiher thut besser, wenn er die Punktation des Vertrags erst von dem Schuldner und seiner Frau unterschreiben läßt, ehe er sich selbst unterschreibt, denn sobald der Schuldner des Darleihers Unterschrift hat, kann er mit derselben vor Gericht gehen, wenn er selbst auch nichts unterschrieben hätte. Oefters wird der Consens verweigert, dann bekommt man bisweilen seine Punktation nach drei oder vier Monaten ununterschrieben zurück und kann nicht leicht Entschädigung fordern. Es ist rathsam, dieselbe immer doppelt zu schreiben und unterzeichnen zu lassen, und dann ein Exemplar für sich zu behalten, damit man sich mit demselben ausweisen kann, wenn man, der Saumseligkeit des Entnehmers wegen, das Capital an einen Andern verleiht.

über die Wechselfähigkeit einer Person erst wohl zu erkundigen, ehe man ihr Geld auf ein solches Papier anvertraut.

Zu einem gültigen trockenen Wechsel wird erfordert:

1) Daß das Wort Wechsel oder Wechselbrief in dem Context enthalten sey.

2) Die bestimmte Benennung der Geldsumme, die bezahlt werden soll.

3) Die Münzsorte, in welcher die Zahlung geschehen muß.

4) Der Name desjenigen, an welchen bezahlt werden soll.

5) Das Geständniß, daß der Aussteller die Valuta (den Betrag) in Geld oder in Waaren erhalten habe.

6) Die genaue Bestimmung der Zahlungszeit.

7) Das Datum und der Ort der Ausstellung.

8) Die Unterschrift des Ausstellers mit seinem Vor- und Geschlechtsnamen, oder dem Geschlechtsnamen und Charakter, oder sonst einem deutlichen Kennzeichen zur Unterscheidung des Ausstellers von andern Personen gleiches Namens.

Bei einem gezogenen Wechsel ist auch genau die Person desjenigen zu benennen und zu bezeichnen, der den Auftrag erhält, die Bezahlung zu leisten, und derjenige, an den sie geleistet werden soll.

So bald bei einem eigenen Wechsel der Aussteller seine Hand und Unterschrift anerkannt hat, oder bei einem gezogenen die Annahme durch die Namensunterschrift desjenigen, der bezahlen soll, erfolgt ist, muß ohne weiteren Einwand Zahlung geleistet werden. Geschieht es nicht sogleich nach erfolgtem Wechselerkenntniß, so wird der Schuldner, auf Verlangen des Gläubigers, unverzüglich in Wechselarrest gebracht. — Wer also nicht bereite Zahlungsmittel hat, der mag sich wohl hüten, sich durch einen Wechsel in Verlegenheit, Schimpf und Schande zu setzen.

Der Wechselgläubiger kann sein Recht auch auf einen Andern übertragen. Dies geschieht durch das Indossament, indem er auf die linke Seite des Wechsels bloß die Worte schreibt: Für mich an Herrn N. oder dessen Ordre. Den Werth verstanden, und seinen Namen darunter setzt.

Wenn der Wechselinhaber länger als ein Jahr nach dem im Wechsel bestimmten Zahlungstage verfließen läßt, ohne die Schuld gerichtlich einzuklagen, so verliert das Papier die Wechselkraft, und gilt nur als bloßer Schuldschein. Um dies zu vermeiden, muß man den Wechsel verlängern lassen, dann wird das Jahr von dem Ablauf der letzten Prolongation (Verlängerung) gerechnet.

Beispiel eines eigenen oder trockenen Wechsels über eine verzinsliche Summe.

Nürnberg, den 10. April 1834.

pr. 600 Gulden im 24 fl. Fuß.

Gegen diesen meinen Wechselbrief zahle ich Endesunterzeichneter, von heute an gerechnet, in einem Jahre, an Herrn Jacob Schlosser in Bamberg, oder dessen Ordre, die Summe von sechs hundert Gulden im 24 fl. Fuß. Den Werth habe ich baar erhalten, und leiste zu bestimmter Zeit gute Zahlung, nach Wechselrecht, nebst vier vom Hundert Zinsen.

Hieronymus Baldrian.

An mich selbst aller Orten.
Hieronymus Baldrian.

Noch ein Beispiel eines trockenen Wechsels ohne Zinsen, mit Begebung aller Rechte und Freiheiten.

Baireuth, am 13. August 1834.

pr. 300 Gulden im 24 fl. Fuß, ohne Zinsen.

Zwei Jahre nach heute zahle ich gegen diesen meinen Sola-Wechselbrief an die Ordre Herrn Kaufmanns

Georg Samuel Roth dahier, die Summe von 300 Gulden im 24 fl. Fuß. Den Werth empfangen und leiste seiner Zeit gute Zahlung, mit Begebung der Verjährung des Wechselrechts, auch der Markt- und Meßfreiheit *).

Auf mich selbst hier in Baireuth, oder wo ich sonst zu treffen bin.

Georg Friedrich Mohn.

Georg Friedrich Mohn.

Beispiel eines Solida-Wechsels, d. h. eines solchen, der von mehreren Personen ausgestellt ist, und wobei Alle für Einen, und Einer für Alle haften.

Nürnberg, den 1. Mai 1834.

500 Gulden in Ducaten zu 5 fl. 30 kr.

Wir Endesunterschriebene zahlen gegen diesen unsern Wechselbrief, Alle für Einen, und Einer für Alle, an Herrn Johann Heinrich Küfner dahier, oder dessen Ordre, die Summe von 500 Gulden, schreiben fünfhundert Gulden, in Ducaten zu 5 fl. 30 kr. von heute in sechs Monaten, nebst halbjährigen Zinsen à 4 p. C., den Werth dafür haben wir in Waaren erhalten.

Gottlieb Richter,
Joseph Ott.
Philipp Baumann.

---

*) Wenn man nämlich einen Wechsel verfallen läßt, ohne ihn zu präsentiren und einzuklagen, oder verlängern zu lassen, so geht, wie schon bemerkt worden, das Wechselrecht verloren. Es ist daher rathsam, den Schuldner auf die Verjährung Verzicht leisten zu lassen. Und da man Kaufleute, nach der Gewohnheit mancher Handelsplätze, zur Meßzeit nicht angreifen kann, so ist es gut, wenn der Gläubiger sie auch dieser Freiheit entsagen läßt.

An uns selbst aller Orten, wo wir anzutreffen sind.

Gottlieb Richter.
Joseph Ott.
Philipp Baumann.

Beispiel eines gezogenen Wechsels.

Fürth, den 22. Januar 1834.

300 Gulden in Kronenthalern.

Acht Tage nach Sicht belieben Sie gegen diesen meinen Sola-Wechsel *) zu zahlen die Summe von 300 fl., schreibe dreyhundert Gulden in Kronenthalern, an Herrn Heinrich Marx dahier, oder dessen Ordre. Den Werth von ihm empfangen. — Stellen Sie mir die gedachte Summe in Rechnung laut Aviso **) von

Jakob Heiser.

Herrn
Karl Heilbron
in Bamberg.

---

*) Sola-Wechsel (einziger Wechsel). Es wird nämlich nicht immer nur ein einziger, sondern öfters werden zwei, drei Wechsel ausgestellt, wenn man sie weit versendet und zu besorgen ist, es möchte einer verloren gehen. Dann ist der erste der Prima-, der zweite der Secunda-Wechsel, und in jedem kommt die Clausel: Zahlen Sie gegen diesen Prima-Wechsel, Secunda unbezahlt, die Summe rc.; oder: Zahlen Sie gegen diesen Secunda-Wechsel, Prima unbezahlt, die Summa rc. Ist einer bezahlt, so werden die andern ungültig.

**) Wird kein Aviso- oder Benachrichtigungsschreiben abgefassen, so heißt es: Stellen Sie es mir in Rechnung, ohne Bericht, oder: ohne weitere Nachricht.

Wechsel auf eine Person, die Geld für erhaltene Waaren schuldig ist.

N., den 10. August 1834.

pr. 100 fl. im 24 fl. Fuß.

Acht Tage nach Sicht belieben Sie gegen diesen Sola-Wechselbrief an die Ordre des Herrn Johann Jacob Weber in Nürnberg Ein hundert Gulden im 24 fl. Fuß zu bezahlen. Den Werth in Rechnung, und stellen solches in Rechnung laut Bericht. *)

Karl Friedrich Querner.

Herrn
Herrn Herrmann
in Nürnberg.

Anweisung.

Nürnberg, den 20. Juli 1834.

Drei Wochen nach dato belieben Sie gegen diese Anweisung an Herrn Theodor Pichler in Bamberg, oder dessen Ordre, **) Einhundert fünfzig Gulden im 24 fl. Fuß zu bezahlen. Den Werth verstanden, und stellen solches in Rechnung laut Bericht.

J. G. Geißler.

Herrn
Herrn August Müller
in Bamberg.

---

*) Man kann zwar die Annahme eines Wechselbriefes durch das Vorgeben, als habe man keinen Avisobrief (Benachrichtigungsschreiben) erhalten, oder das Geld schon baar eingesandt 2c. 2c., ausweichen: dann aber wird der Wechsel protestirt, und alle Kosten, die daraus entstehen, muß der Schuldner tragen, wenn seine Ausflucht ungegründet ist.

**) Kann man einen Wechsel oder eine Anweisung nicht persönlich präsentiren, oder tritt man ihn an eine dritte Person ab, so schreibt man auf die linke Seite, z. B.: Für mich an die Ordre Herrn Krügers. Werth verstanden. (Man unterschreibt auch seinen Namen.)

Miethcontracte.

Durch Miethverträge wird der Gebrauch einer Sache an einen Andern auf eine bestimmte Zeit um einen gewissen Preis überlassen.

Zu einem vollständigen Miethcontracte wird erfordert:

1) Die bestimmte Benennung des Miethers und Vermiethers, mit ihrem Vornamen oder Stande und Titel.

2) Die genaue Bestimmung der vermietheten Sachen (bei Wohnungen rc. rc. stückweise).

3) Die Zeit, auf welche sie vermiethet werden, oder die Zeit der Aufkündigung.

4) Der Preis, um welchen es geschieht.

5) Die Zeit, zu welcher die Miethe erlegt werden soll, die Termine und andere Bestimmungen.

6) Der Ort und der Tag, wo der Vertrag ist abgeschlossen worden.

7) Die Namensunterschrift, ebenfalls auch das Siegel beider Theile.

8) Muß der Vertrag doppelt ausgefertigt und dem Vermiether und dem Miethsmann ein Exemplar zugestellt werden.

Miethcontract über eine Wohnung.

Zwischen Herrn Kaufmann Dietmar dahier, und Herrn Lieutenant Friedrich Lang, ist dato folgender Miethsvertrag abgeschlossen worden.

1.

Es vermiethet nämlich Herr Kaufmann Dietmar an Herrn Lieutenant Lang vom Ziel Laurentii dieses Jahres an, in der mittlern Etage seines Hauses in der Lauferstraße folgende von ihm eingesehene Piecen:

Drei heizbare Zimmer.
Eine große Kammer.
Ein Schlafkabinet.
Eine Kammer für die Magd.
Eine Küche und einen Holzboden.
Einen Keller.
Ein Waschhaus zum gemeinschaftlichen Gebrauch.

2.

Der Eigenthümer erhält für diese sämmtlichen Stücke jährlich 100 Gulden Miethzins, von drei zu drei Monaten an den gewöhnlichen Zielen zahlbar.

3.

Er verspricht dagegen, sämmtliche Zimmer und Kammern, nebst allem übrigen, nicht nur in gutem Zustande, frisch und sauber angestrichen (das Wohnzimmer grün 2c. 2c.), zu übergeben, sondern auch in der Folge in den nöthigen Reparaturen zu unterhalten. Namentlich werden die Oefen alle Jahre untersucht und ausgebessert.

4.

Es läßt der Herr Vermiether die Küche mit dem nöthigen Schüsselbrett, Anrichttisch 2c. 2c. versehen; auch läßt er ein neues Kasserol auf den Herd und eine Bratröhre herrichten.

5.

Sämmtliche Zimmer werden auf Kosten des Herrn Vermiethers von drei zu drei Jahren neu angestrichen und gemalt, wie sie es bereits sind.

6.

Dieser Vertrag ist auf unbestimmte Zeit von Ziel zu Ziel abgeschlossen, und kann wechselseitig, nach vorhergehender dreimonatlicher Aufkündigung, aufgehoben werden; da aber ein Auszug im Winter zu

beschwerlich ist, so bedingt sich der Herr Einmiether aus, daß ihm nicht soll angemuthet werden können, an Lichtmeß oder Allerheiligen auszuziehen, wenn es nicht sein eigener Wille ist. Auch findet von keiner Seite eine Aufkündigung zwischen den gemeinen Zielen statt, und es kann einseitig an diesem Contract nichts verändert werden.

Uebrigens versprechen beide Theile, ihre übernommenen Verbindlichkeiten redlich zu erfüllen, und begeben sich zu dem Ende aller Ausflüchte, sie mögen Namen haben wie sie wollen. Auch haben sie diesen Vertrag doppelt ausgefertiget und zur Bekräftigung ihrer Abrede jedes Exemplar eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Nürnberg, den 1. Mai 1834.

J. W. Dietmar.
Friedrich Lang.

Obstpacht.

Zwischen endesunterzeichnetem Lorenz Stark, Töpfermeister dahier, eines Theils, und dem Obsthändler Konrad Schrötel aus Nußdorf, ist dato folgender Vertrag abgeschlossen worden:

1.

L. Stark verläßt das Obst in seinem Garten auf dem Geisberg an gedachten K. Schrötel für dieses Jahr um sechs und achtzig Gulden rhl. und einen Gulden Leihkauf, welche Summe der Pächter am Martinitage des laufenden Jahres baar zu bezahlen verspricht.

2.

Es behält sich jedoch der Verpachter von diesem Obst alle Bäume bevor, welche auf der rechten Seite des Weges von dem Eingange bis zum Gartenhause stehen, ingleichen die Weichseln, Trauben, Beer- und Heckenfrüchte.

3.

Es macht sich der Beständner verbindlich, mit seinem gepachteten Obst auch den Vorbehalt des Verpachters zu hüten, und dafür zu sorgen, daß nichts entwendet werde. Auch verpflichtet er sich, die Bäume beim Ableeren wohl in Acht zu nehmen, und diejenigen, welche es bedürfen, zu stützen, damit die Aeste nicht abbrechen.

4.

Der Pächter trägt von heute an allen Schaden, der sich an seinem bestandenen Obst ereignen möchte, sowie der Verpachter an dem seinigen, namentlich den Schaden durch Wind.

Zur Beurkundung aller Punkte haben beide Theile diesen Vertrag mit ihrer Namensunterschrift bestätiget.

Neustadt, den 26. Juni 1834.

Lorenz Stark, Töpfermeister.
Konrad Schrötel, Obsthändler.

Kaufcontract.

Die oben gemachten Bemerkungen über die Miethverträge gelten auch von den Kaufverträgen. Letztere müssen, wenn sie liegende Güter betreffen, immer gerichtlich ausgefertigt werden. Die Punkte der Verabredung werden aber gemeiniglich erst außergerichtlich von den Parteien zu Papier gebracht und unterschrieben.

Zwischen Herrn Kaufmann Johann Klinger und Herrn Oeconomen Philipp Krieger dahier, ist nachstehender Kaufcontract unwiderruflich abgeschlossen worden:

1.

Es verkauft Herr Kaufmann Klinger seinen bisher im Besitz gehabten, an der Nürnberger Straße liegenden

Garten, nebst darin befindlichem Gartenhaus, an gedachten Herrn Oeconomen Krieger für achthundert Gulden Kaufschilling und zwei Kronenthaler Leihkauf.

2.

Der Leihkauf und 200 Gulden vom Kaufschilling werden sogleich baar bezahlt; die übrigen 600 Gulden aber sollen zu Martini dieses Jahres abgetragen werden.

3.

Der heurige Ertrag des Gartens bleibt noch dem Herrn Verkäufer. Von Bäumen aber und Beergewächsen, auch perennirenden Pflanzen, darf nichts aus dem Boden genommen werden. Auch das Gartenhaus wird ganz in dem dermaligen Zustand übergeben.

4.

Beide Theile entsagen allen Einwendungen des Betrugs, des Irrthums, der Verletzung unter und über die Hälfte.

Es wird dieser Vertrag bei Gericht angezeigt, und dem Käufer der Garten auf seine Kosten zugeschrieben, auch ein gerichtlicher Kaufbrief darüber ausgefertiget.

So geschehen Lauf, den 9. Sept. 1834.

Johann Klinger.
Philipp Krieger.

Bestätigung eines Kaufes von Seite der Interessenten.

Daß wir gegen den zwischen unserer Mutter, resp. Schwiegermutter, der verwittweten Frau Wilhelmine Winter, gebornen Gechter, von Altorf, als

Verkäuferin und Herrn David Wächter daselbst als Käufer, am 3. Mai d. J. auf

viertausend Gulden Kaufschilling und drei
Carolin Leihkauf

abgeschlossenen Hausverkauf rechtlich nichts einzuwenden haben, sondern vielmehr denselben nach allen seinen Theilen und Bedingungen vollkommen genehmigen, wird hierdurch beurkundet.

N., den 8. Juni 1834.

(L. S.) Antonie Friederike Feuerlein, geborne Winter.

(L. S.) Johann Philipp Feuerlein.

NB. Eine solche Urkunde muß vor Gericht legalisirt (beglaubiget) werden.

Baucontract.

Ueber ein neues Hofgebäude, das in dem Hause des Weißgerbers Herrn Anton Hofmann dahier, nach einem darüber verfertigten Riß aufgeführt werden soll, ist zwischen ihm und dem hiesigen Herrn Zimmermeister Rudolph Semler nachstehender Vertrag verabredet und von beiden Theilen angenommen worden:

Es übernimmt nämlich Herr Zimmermeister Semler die Aufführung jenes Gebäudes, nach dem diesem Contracte beiliegenden Risse und Anschlag, für die zwischen beiden Theilen auf 360 Gulden festgesetzte Summe, unter der Bedingung, daß die Hälfte dieser Summe, mit 180 Gulden, zur Anschaffung der benöthigten Baumaterialien sogleich vorgeschossen, die andere Hälfte aber nach völlig beendigtem und anschlagsmäßig befundenem Bau nachgezahlt werden soll. Dabei verpflichtet sich auch noch der Unternehmer,

gutes, gesundes, nicht blaues oder angefressenes Holz dazu zu liefern, spätestens in Zeit von 14 Tagen die Arbeit anfangen zu lassen, und sie noch diesen Sommer ganz zu vollenden.

Herr Hofmann verspricht dagegen die festgesetzte Summe von dreihundert und sechzig Gulden zur bestimmten Zeit baar und richtig zu bezahlen, unter der Bedingung, daß der Bau von Sachverständigen für gut und tüchtig erkannt werde.

Zur unwiderruflichen Bekräftigung dieser Abrede nach ihren sämmtlichen Punkten, mit Entsagung aller Ausflüchte und Einwendungen, ist Gegenwärtiges von beiden Theilen eigenhändig unterschrieben worden.

Nürnberg, den 1. Mai 1834.

Rudolph Semler.
Anton Hofman.

Ehecontract.

Zwischen Herrn Rath Julius Feuerstein aus Linz und Fräulein Luise Griesshammer dahier ist dato ihre eheliche Verlobung, mit Bewilligung des Herrn Vaters, unter Festsetzung folgender Punkte vollzogen worden:

1.

Versprechen sich beide Theile nochmals unwandelbare Liebe und Treue, Hülfe und Beistand nach ihrem besten Vermögen bis an den Tod.

2.

Der Brautvater, Herr Kaufmann Griesshammer dahier, verspricht, seine Fräulein Tochter mit einem baaren Brautschatze von tausend Gulden und einer Ausfertigung an Betten, Wäsche, Hausgeräthe ꝛc. ꝛc. von gleichem Werthe auszustatten.

3.

Er verspricht ferner jedes Jahr, vom Tag der Trauung an gerechnet, fünfzig Gulden als Zuschuß, zur Bestreitung des häuslichen Aufwandes, an die jungen Eheleute auszuzahlen.

4.

Der Herr Bräutigam nimmt alle diese Zusagen dankbar an, und macht sich dagegen verbindlich, seiner Ehegattin in der hiesigen, oder einer andern soliden Wittwenverpflegungsanstalt, auf seine Kosten eine jährliche Pension von zweihundert Gulden zusichern zu lassen, in welche derjenige Jahrgehalt, welchen sie als Wittwe eines Staatsdieners vom Staate zu erwarten hat, nicht einzurechnen ist.

Uebrigens ist unter beiden Theilen über ihr jetziges und künftiges Vermögen, auch über die Errungenschaft folgendes festgesetzt:

5.

Stirbt vor Jahresfrist die junge Ehegattin ohne Kinder, so behält von ihrem Eingebrachten ihr Ehegatte fünfhundert Gulden an Geld oder Geldeswerth; die übrige Baarschaft, und die Ausfertigung an Wäsche, Kleidung, Meublen, fällt an die Familie der jetzigen Fräulein Braut zurück.

6.

Stirbt der Ehegatte vor Jahresfrist ohne Kinder, so sichert er seiner hinterlassenen Ehegattin, als einen Beweis seiner Liebe, den Werth von tausend Gulden aus seinem Vermögen zu.

7.

Nach Jahresfrist erben sich beide Ehegatten wechselseitig, ohne von dem ursprünglichen Vermögen oder der Errungenschaft etwas an die Familie des Verstorbenen zurück zu zahlen.

Zur Beurkundung sämmtlicher Punkte dieser Verabredung, haben die betheiligten Personen, nebst den dazu erbetenen Zeugen, dieselbe eigenhändig unterschrieben, und mit ihren beigedruckten Siegeln bekräftiget.

Geschehen Nürnberg den 1. August 1834.

Julius Feuerstein.
Louise Grieshammer.
Albrecht Grieshammer, als Brautvater.
Heinrich Strauß, als Zeuge.
Wilhelm Strombeck, als Zeuge.

Lehrvertrag.

Herr Flaschnermeister Berger dahier hat sich bereitwillig erklärt, den Sohn des verstorbenen Gastwirths N. Greiling in die Lehre zu nehmen, und hierüber mit dessen Taufpathen und Vormund, Herrn Nicolaus Krämer dahier, folgende Punkte verabredet.

1.

Verspricht Herr Flaschnermeister Berger, den jungen Leonhard Greiling drei Jahre lang in seinem Geschäfte treulich zu unterrichten, ihn gut zu behandeln, ihm in allem die nöthige Anweisung zu geben und nichts von seiner Kunst zu verschweigen, damit aus ihm ein geschickter und brauchbarer Arbeiter gebildet werde.

2.

Der Jüngling gelobt dagegen seinem Lehrherrn Gehorsam, Fleiß und Treue, Aufmerksamkeit auf die Arbeit und alles, was von ihm billiger Weise gefordert werden kann. Sein Herr Taufpathe wird ihn, durch treue Ermahnungen, in den schuldigen guten Gesinnungen gegen den Lehrherrn zu erhalten suchen.

3.

Herr Krämer macht sich auch verbindlich, aus dem Vermögen seines Taufpathen und Pflegbefohlnen fünfzig Gulden Lehrgeld für denselben zu bezahlen, und ihm ein vollständiges Bett mitzugeben, worauf derselbe schläft, und das des Lehrlings Eigenthum bleibt.

4.

Es unterhält denselben auch Herr Krämer, aus des Jünglings Vermögen, in Wäsche und Kleidung; die Kost aber empfängt derselbe unentgeldlich von seinem Lehrherrn. In Krankheitsfällen sorgt der Herr Vormund für Arzt und Arznei; der Lehrherr aber unterzieht sich der Pflege des Patienten.

5.

Die Kosten des Einschreibens trägt der Herr Vormund; die Kosten des Ausschreibens aber, nach den abgelaufenen drei Jahren, der Lehrherr.

Zur Bekräftigung der wechselseitigen unwiderruflichen Uebereinkunft über alle diese Punkte, haben beide Theile gegenwärtigen Vertrag eigenhändig unterzeichnet, und demselben ihr Handsiegel beigedruckt.

Geschehen Nürnberg den 27. December 1834.

Philipp August Berger.
Nicolaus Krämer.

Einstandsvertrag mit einem Ersatzmann für einen Conscriptionspflichtigen. S. oben Nr. 360.

Von Testamenten.

Bei der Abfassung der Testamente sind so viele gesetzliche Bestimmungen zu beobachten, daß es rath-

sam ist, sie von sachverständigen Personen, oder vor Gericht aufnehmen zu lassen. Indessen ist es doch jedem vergönnt, seinen letzten Willen selbst niederzuschreiben; nur wird erfordert, daß er denselben offen oder versiegelt persönlich bei Gericht übergebe, ihn eigenhändig unterschrieben habe, und erkläre, daß es sein letzter Wille sey. Kann der Erblasser wegen Krankheit nicht selbst vor Gericht gehen, so steht ihm auch frei, sich schriftlich oder, durch zwei ehrbare Leute, mündlich eine gerichtliche Deputation in sein Haus zu erbitten.

Jeder hat die freie Wahl, bei welchem Gericht er sein Testament machen oder niederlegen will, und er ist nicht schuldig, die blos neugierigen Fragen der Gerichtspersonen, nach seinen Familien- und Vermögensumständen zu beantworten.

Aeltern können, nach den bayerischen und preußischen Gesetzen, unter ihren Kindern auch durch außergerichtliche Verordnungen gültig verfügen. Sie können bestimmen, wie der Nachlaß unter dieselben vertheilt werden, und welche von den dazu gehörigen Sachen dieses oder jenes Kind auf seinen Erbtheil erhalten soll; sie können festsetzen, was und wie viel ein Kind von demjenigen, was sie ihm aus ihrem Vermögen bei ihrer Lebenszeit schon zugewendet haben, bei der Theilung einwerfen, und sich auf seinen Erbtheil anrechnen oder nicht anrechnen lassen muß. Dagegen können sie aber in einer solchen außergerichtlichen Verordnung ihren Kindern den Pflichttheil auf keinerlei Weise und aus keinem Grunde nehmen, schmälern oder belasten. Auch ist alles ungültig, was etwa in einem solchen Aufsatz in Ansehung des überlebenden Ehegatten oder eines Dritten eingeflossen ist, wenn dawider protestirt wird. Nach den gemeinen Rechten ist der Pflichttheil ein Drittel des Vermögens, wenn vier oder weniger, oder die Hälfte, wenn fünf oder mehr Kinder vorhanden sind. Bei fünf Kindern muß also wenigstens einem

jeden der fünfte Theil von dem halben Vermögen vermacht werden.

Doch muß eine solche Verordnung der Aeltern unter ihren Kindern, wenn sie gültig seyn soll, von dem Erblasser eigenhändig geschrieben und unterschrieben seyn, und von allen als seine Handschrift anerkannt werden.

So lange der Erblasser lebt, steht es ihm zu allen Zeiten frei, von seinen letztwilligen Verordnungen wieder abzugehen; er kann sich das gerichtlich niedergelegte Testament zurückgeben lassen, ein neues Testament errichten und andere Erben ernennen, oder seinen Willen, das gerichtlich niedergelegte Testament widerrufen zu wollen, ausdrücklich erklären. Eine solche Erklärung muß aber gerichtlich abgegeben werden.

Formular eines eigenhändig geschriebenen Testaments.

Um auf den Fall meines Absterbens jeden Streit über meinen Nachlaß unter meinen Verwandten zu hindern, und einigen Personen, die mir theuer sind, Beweise meiner Freundschaft und meines Wohlwollens zu geben, verordne ich hiermit freiwillig und mit gutem Bedacht folgende Punkte, die als mein letzter Wille gelten sollen.

1.

Zu meinem Haupterben ernenne ich meinen Bruder, Johann Friedrich Schlosser, und meiner Schwester Tochter, Friederike Juliane Weber, die mein sämmtliches Vermögen unter sich theilen, doch vorher folgende Vermächtnisse aus demselben bezahlen sollen.

2.

Mein Vetter August Zimmermann, und seine Schwester Mariane Zimmermann, erhalten jedes, als ein Andenken, zwei hundert Gulden.

3.

Meinen zwei Pathen, Andreas Himmel und Jacob Bauer, bestimme ich jedem hundert Gulden.

4.

Die Philipp Fleischerischen Kinder dahier empfangen zusammen genommen zwei hundert Gulden, als einen Beweis meiner Liebe.

5.

Der Magd, welche mich in meiner letzten Krankheit gepflegt haben wird, vermache ich zum Dank für ihre Mühe fünf und zwanzig Gulden.

Es bleibt meinen beiden Haupterben überlassen, ob sie diese sämmtlichen Legate sogleich baar auszahlen, oder bis zu Eingang eines Capitals, jedoch spätestens in einem Jahre entrichten, und bis dahin mit 5 Procent verzinsen wollen.

6.

Stirbt einer meiner Haupterben ohne Kinder, so fallen von seinem Erbtheil noch sechs hundert Gulden an meinen Vetter August Zimmermann, und eben so viel an seine Schwester Mariane.

Zur Bekräftigung dieser von mir eigenhändig niedergeschriebenen Verordnungen habe ich diese Urkunde, nach nochmaliger aufmerksamer Durchlesung unter Beidruckung meines gewöhnlichen Siegels, eigenhändig unterzeichnet, und dem hiesigen Königlichen Stadtgerichte zur Aufbewahrung übergeben.

Nürnberg, den 5. Februar 1834.

Jacob Andreas Schlosser.

Geburts-, Heiraths- und Todesanzeigen für öffentliche Blätter.

Um sich der Beschwerlichkeit zu überheben, eine Menge Benachrichtigungsschreiben über interessante Familienereignisse an alle Freunde und Verwandte des Hauses auszufertigen, ist seit einiger Zeit der lobenswürdige Gebrauch eingeführt worden, kurze Nachrichten von solchen Vorfällen in die gelesensten Zeitungen einrücken zu lassen. Wir halten es daher für nöthig, auch hierzu Anweisung und einige Muster zu geben. Im Allgemeinen müssen wir vorher bemerken, daß diese Anzeigen so kurz als möglich, doch aber deutlich, vollständig im Wesentlichen abgefaßt, und dabei in einem schicklichen Tone vorgetragen werden müssen.

---

1. Geburts-Anzeigen.

Bei den Geburtsanzeigen ist das Geschlecht des Kindes, der Tag der Niederkunft und der Name der Aeltern zu erwähnen, auf folgende Art:

Am 18ten dieses Monats ist meine Frau von einem gesunden Sohne glücklich entbunden worden. Ueberzeugt von der gütigen Theilnahme unserer Verwandten und Freunde, mache ich ihnen hiervon ergebenst die schuldige Anzeige.

Nürnberg, den 20. Januar 1834.

Johann Theodor Breubach.

Oder noch kürzer:

Am 18ten dieses Monats ist meine Frau von einem Söhnchen entbunden worden. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Nürnberg, den 20. Januar 1834.

Johann Theodor Breubach.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einer Tochter, habe ich das Vergnügen unsern Verwandten und Freunden, überzeugt von ihrer freundlichen Theilnahme, hiermit ergebenst bekannt zu machen.

Nürnberg den 14. Februar 1834.

N.

Gestern erfolgte die nicht ganz glückliche Entbindung meiner Frau von einem Sohne. Mutter und Kind leben; erstere aber fühlt sich sehr schwach.

Nürnberg, den 18. März 1834.

N.

Ueberzeugt von der Theilnahme unserer Freunde und Verwandten, mache ich bekannt, daß meine Frau den 16ten dieses Monats von einem Knäbchen entbunden wurde, das uns aber schon den Tag darauf wieder durch den Tod entrissen worden ist. Die Mutter befindet sich, nach den Umständen, ziemlich wohl.

Nürnberg, den 18. März 1834.

N.

---

2. Heirathsanzeigen.

Wenn beide Gatten solche Anzeigen unterschreiben, so ist es genug, den Tag, allenfalls auch den Ort ihrer Verbindung und den Familiennamen der Frau anzugeben, z. B.

Unsern entfernten verehrten Verwandten und Freunden machen wir unsere am 16. December d. J. hier erfolgte eheliche Verbinduug ergebenst bekannt.

Nürnberg, den 22. December 1834.

Friedrich Kern, Kaufmann.
Louise Kern, geborne Kleefeld.

Ueberzeugt von der Theilnahme unserer verehrten Verwandten und Freunde, zeigen wir ihnen unsere am 16ten dieses Monats hier vollzogene eheliche Verbindung ergebenst an.

Nürnberg, den 22. December 1834.

Friedrich Kern, Kaufmann.
Louise Kern, geborne Kleefeld.

Versichert von der freundschaftlichen Theilnahme unserer geehrten Verwandten und Freunde, machen wir ihnen hiermit unsere am 16ten dieses Monats hier erfolgte eheliche Verbindung schuldigst bekannt, und empfehlen uns der Fortdauer ihres schätzbaren Wohlwollens.

N., den 14. Mai 1834.

Julius Wächter, Bauinspector.
Dorothea Wächter, geb. Färber.

---

3. Todes-Anzeigen.

Bei Todes-Anzeigen wird genau angegeben: 1) der Vor- und Zuname des Verstorbenen, 2) sein Stand, 3) der Todestag, 4) der Ort, wo er starb, und wenn er auf Reisen starb, auch sein Wohnort; 5) der Name und der Wohnort des Einsenders. — Die Art und Dauer der Krankheit, welche ihn hinraffte, die Kinder, welche er hinterließ, und andere solche Umstände gehören nicht zu dem Wesentlichen, können aber doch ebenfalls den Verwandten zu Liebe berührt werden. Sentimentalität und Frömmeleien sind sehr abzurathen.

Den am 6ten dieses Monats hier erfolgten Tod unsers guten Vaters, des ehemaligen hiesigen Stadtmusikus Philipp Horn, machen wir hiermit unsern

auswärtigen lieben Verwandten und Freunden schuldigst bekannt.

Nürnberg, den 10. August 1834.

Karl Horn.
Wilhelmine Horn.

Nach langen Leiden an der Brustwassersucht, wurde uns endlich am 12ten dieses Monats unser unvergeßlicher Vater, Philipp August Walther, Assessor beim hiesigen Landgericht, durch den Tod entrissen. Ueberzeugt von der Theilnahme unserer Verwandten und Freunde, machen wir ihnen diesen Trauerfall hiermit bekannt, und empfehlen uns ihrem fortdauernden Wohlwollen, unter Verbittung ihrer Beileidsbezeugungen, die unsern Schmerz nur erneuern würden.

N., den 11. Juni 1834.

Christian Walther, in meinem und meiner Geschwister Namen.

Am 18ten dieses Monats verlor ich durch den Tod, nach einer achtjährigen glücklichen Ehe, meine geliebte Gattin Juliane, geborne Drechsel. Diesen für mich und meine drei Kinder so schmerzlichen Verlust mache ich unsern sämmtlichen lieben Anverwandten und Freunden hiermit ergebenst bekannt.

N., den 20. Januar 1834.

Karl Weber, Wagnermeister.

Am 21ten dieses Monats Morgens 8 Uhr ging meine Gattin, Anna Elisabetha geborne Püttner, nach langen Leiden, an den Folgen einer Lungenentzündung im 53ten Jahre ihrer irdischen Wallfahrt, mit christlicher Ergebung in den göttlichen Willen, zu einem bessern Leben über. — In meinem und meiner beiden Kinder Namen benachrichtige ich

unsere auswärtigen verehrlichen Anverwandten, Freunde und Bekannte von diesem uns tief beugenden Verluste einer zärtlichen Gattin und Mutter, und indem wir uns der Fortdauer ihrer Gewogenheit empfehlen, bitten wir sie, ihrer Theilnahme zum Voraus überzeugt, sich mit schriftlichen Beileidsbezeugungen, die unsern Schmerz nur vergrößern würden, nicht zu bemühen.

Nürnberg, den 1. December 1834.

Dr. Johann Carl Geiger.

Am 10ten dieses Monats wurde mir mein theurer Gatte, Heinrich August Möller, bisheriger Polizei-Officiant dahier, durch ein hitziges Fieber entrissen. Tiefgebeugt von diesem schmerzlichen Verluste, mache ich solchen unsern sämmtlichen auswärtigen Verwandten und Freunden bekannt, und empfehle mich, überzeugt von ihrer Theilnahme, ihrem fernern geneigten Wohlwollen.

N., den 17. November 1834.

Friederike Möller, geb. Beck.

Den 8ten dieses Monats entschlummerte hier zu einem bessern Leben, nach langem Leiden, unsere unvergeßliche Schwester, die verwittwete Kammeräthin Wächter, geborne Wirth, zu Neuburg. Ueberzeugt von der Theilnahme unserer Anverwandten und Freunde, machen wir ihnen diesen schmerzlichen Verlust bekannt, und empfehlen uns ihnen zu fernerem Wohlwollen.

Nürnberg, den 10. August 1834.

Gottlieb Wirth, zugleich im Namen meiner Geschwister.

Zeugnisse.

Attest für einen Bedienten.

Meinem bisherigen Bedienten, Anton Bauer aus Markt Dachsbach, wird hiermit bezeugt, daß er in den drei Jahren, die er in meinen Diensten gestanden, sich höflich, willig, gehorsam, treu und redlich betragen, und mir nie Veranlassung zu großer Unzufriedenheit gegeben hat. Zu seinem ferneren guten Fortkommen stelle ich ihm hierüber dieses von mir eigenhändig unterzeichnete Attest, unter Beidrukkung meines Siegels, aus.

Nürnberg, den 16. Juni 1834.

(Siegel.) Julius v. Harris.

Zeugniß für einen Gärtner.

Vorzeiger dieses, Jacob Vischer, hat seit vier Jahren bei mir als Gärtner in Diensten gestanden, und mir nie Anlaß gegeben, seine Treue und Redlichkeit zu bezweifeln. Nicht minder zufrieden war ich mit seiner Geschicklichkeit, seinem Fleiß und seinem Betragen, das stets höflich und willig war. Ich kann ihn daher allen Gartenbesitzern als einen sehr brauchbaren Menschen ohne Bedenken empfehlen.

N., den 16. September 1834.

(Siegel.) Georg Friedrich März,
Kaufmann.

Attest für ein Dienstmädchen.

Vorzeigerin dieses, Kunigunda Gerber aus Fürth, hat drei Jahre lang als Magd und Köchin in meinen Diensten gestanden, und sich treu, fleißig, willig und gehorsam betragen, und die Küche stets zur Zu-

friedenheit meiner Frau besorgt. Ich stelle ihr hierüber, als ihr bisheriger Dienstherr, ohne Bedenken dieses Zeugniß aus, welches sie sich zu ihrem fernern guten Fortkommen erbeten hat, und beurkunde es mit meiner eigenhändigen Namensunterschrift und meinem Siegel.

Nürnberg, den 2. Februar 1834.

(Siegel.) Anton Werther,
Conditor.

Quittungen.

Quittung über erhaltene Besoldung.

Zwanzig Gulden dreißig Kreuzer einmonatliche Besoldung für Juli, auf das Finanzjahr vom 1. October 1833 bis Ende September 1834, aus der Königlichen .... Kasse baar und richtig erhalten zu haben, bekennet durch diese Bescheinigung

N., den 24. October 1834.

Ludwig Müchler,
Polizeidiener.

Quittung über Bezahlung für gelieferte Arbeit.

Zwanzig Gulden sechs und dreißig Kreuzer sind mir von Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Professor Adami, auf meine Rechnung vom 1. October d. J. für geleistete Zimmerarbeit bezahlt worden, welches ich hiermit gehorsamst bescheinige.

N., den 1. October 1834.

Michael Schmauß,
Zimmermeister.

Empfangschein.

Den richtigen Empfang einer Küste Bücher zu weiterer Beförderung an Herrn Doctor Vogt in Leipzig, bestätiget hiermit

Bayreuth, den 9. Juli 1834.

K. Böhner.

Oder:

Empfangschein über eine Kiste Bücher, die mir zu weiterer Beförderung an Herrn Doctor Vogt in Leipzig ist übergeben worden.

K. Böhner.

Empfangschein über ein erhaltenes Capital.

Zwei hundert Gulden rhein. vorgeliehenes Capital hat dato Herr Doctor Wilhelm Krüger, für Herrn Wilhelm Hesse in Wunsiedel, an mich bezahlt, welches ich hiermit bescheinige.

Nürnberg, den 26. Juni 1834.

Ludwig Kuhn, Mehlhändler.

Ein anderer desgleichen.

Daß mir Herr Christian Monath, die ihm auf einen Schuldschein vom 6. Juli 18... vorgeliehenen drei hundert Gulden, sammt 15 Gulden für die verfallenen einjährigen Zinsen zu 5 Proc. dato richtig zurück bezahlt hat, solches wird hiermit bescheiniget.

Nürnberg, den 6. Juli 1834.

Anton Friedrich Herbert.

Quittung auf den Schuldschein.

Vorbenannte 300 Gulden sind mir heute baar und richtig zurück bezahlt worden. Ich quittire darüber mit der Bemerkung, daß ich auch alle verfallene Zinsen richtig erhalten habe.

Nürnberg den 20. Juni 1834.

A. F. Herbert.

Quittung über eine abschlägliche Zahlung.

Fünfzehn Gulden sind mir heute von meinem Gartenpächter Johann Borsch, auf Abschlag seines diesjährigen Pachtes, baar bezahlt worden, worüber ich ihn hiermit einstweilen quittire.

N., den 20. Juni 1834.

Friedrich Weber.

Quittung über erhaltene Zinsen.

Fünf und zwanzig Gulden einjährige, vom 1. Juni 1832 bis letzten Mai 1833 laufende Zinsen aus 500 Gulden Capital, sind mir dato von Herrn Weinhändler Ulrich richtig bezahlt worden, welches ich hiermit bescheinige.

Bamberg, den 3. Juni 1834.

Wilhelm Roth.

Oder kürzer:

Fünf und zwanzig Gulden Zinsen pro 1832—1833 aus 500 Gulden Capital, habe ich von Herrn Weinhändler Ulrich dato erhalten.

Nürnberg, den 3. Juni 1834.

Wilhelm Roth.

Frachtbrief.

Durch Fuhrmann Richters Geschirr sende ich Ihnen hiermit einen Koffer mit Kleidungsstücken und Wäsche, wofür Sie nach richtiger und zu rechter Zeit geschehener Ablieferung drei Gulden Fracht zu bezahlen belieben.

H. K. Schlosser.

Rechnungen.

Rechnung für Herrn Doctor Semmler.

		fl.	kr.
1833. April 10.	Dem Herrn Doctor eine gelbe gestreifte Weste gemacht	—	36
	Dem Herrn Sohn eine blaugestreifte	—	36
	Leinwand in den Rücken	—	24
	Eine weiße Weste geändert	—	18
1834.	Einen blauen Tuchfrack verfertiget	2	24
	Für Nähseide und Steifleinwand . .	—	48
	$1\frac{1}{2}$ Ellen Cattun zum Futter, à 36 kr.	—	54
	Summa fl.	6	—

Nürnberg, den 14. Mai 1834.

W. F. Laurop.

Kaufmannsrechnung.

Bamberg, den 20. Januar 1834.

Rechnung von Georg Wilhelm Haller, für Herrn Doctor Liebkekett dahier.

		fl.	kr.
1833. 13. März	$2\frac{1}{2}$ Ellen feines olivengrünes Tuch N. 28. à fl. $7\frac{3}{4}$	19	23
24. April.	$4\frac{1}{4}$ Ellen blaues Tuch, N. 5. à fl. $7\frac{1}{4}$	30	46
—	3 Ellen Casimir N. 3. à fl. $3\frac{3}{4}$ . .	11	15
1834. 2. Juli	2 Stück ostindischen Nanquin à fl. 2 30 kr.	5	—
9. Sept.	4 Ellen feines melirtes Tuch, à fl. 8.	32	—
21. Sept.	$\frac{3}{4}$ Ellen grauen Cattun à 48 kr. . .	—	36
	fl.	99	3

Dritter Anhang.

Erklärung der vornehmsten ausländischen und teutschen Wörter, auch einiger Zeichen, die öfter in Briefen und andern Schriften vorkommen und nicht von jedermann verstanden werden.

Acceptiren, annehmen.
Accord, eine Uebereinkunft, ein Vertrag. Auch ein stiller Bankerott.
Activa, eigenes Vermögen, Schulden, die man zu fordern hat.
Actie, 1. ein Geldbeitrag zu einem großen Unternehmen, gegen Antheil am Gewinn; 2. der Bescheinigungszettel darüber.
Adresse, 1. Aufschrift auf Briefen; 2. Empfehlung; 3. Wohnort, Name, Stand eines Mannes.
Advis, oder Aviso, Benachrichtigungsschreiben, z. B. daß ein Wechsel auf jemand abgegeben worden.
Aequivalent, der gleiche Werth.
Agio, Aufgeld, das man auf Silbergeld zahlen muß, wenn das Geld einen höhern, als seinen ursprünglichen Werth hat. Z. B. auf 5 fl. in Zwölfern hat man noch 30 kr. Agio zu legen, wenn man einen Ducaten zu bezahlen hat, der anfangs nur 5 fl. galt.
Agnosciren, anerkennen.
Alpari, gleich.
Alterum tantum, noch einmal so viel.
Alter Styl, der alte Julianische Kalender, der jetzt noch in Rußland im Gebrauch ist, und von dem unsrigen um 12 Tage abweicht. Der 13te Monatstag neues Styls ist der erste altes Styls.

Amodiiren, verpachten, ausleihen.
Amortisiren, außer Kraft setzen.
Annulliren, vernichten, für ungültig erklären.
Anonym, ohne Namen, ungenannt.
Appretiren, Waaren zurichten.
Arbitrage, Vergleichung und Berechnung der Wechselkurse von verschiedenen Plätzen.
Assecuranz, Versicherung (der Ladung eines Schiffes gegen gewisse Procente).
Assignation, Anweisung.
Assortiren, die verschiedenen Sorten Waaren, deren man bedarf, zusammen bringen.
Auflage, neue, der neue rechtmäßige Abdruck eines Buches.
Ausschnitthandel, Verkauf im Kleinen von allerlei Zeugen, Bändern und andern Schnittwaaren.
Avancen, Vorschüsse.
Aviso, Bericht, Benachrichtigungsschreiben.
Avista, nach Sicht. S. Sicht.
B. oder Bc. bedeutet Banco, Bancogeld.
Ballen, 1. eine Parthie zusammengebundener Kaufmannswaaren. 2. Ein Bund von 10 Rieß Papier, oder 12 Stück Tuch.
Banco, Bank, 1. der Ort, wo die Kaufleute sich versammeln. 2. Eine Anstalt, wo jeder seine Capitalien niederlegen, und zu allen Zeiten darüber disponiren kann. 3. Ueberhaupt der Geldverkehr. 4. Der Münzfuß, der bei einer Bank unveränderlich zum Grunde liegt.
Bankerott (Banco rotto, zerbrochene Bank), Unfähigkeit zu zahlen. Ein Kaufmann ist bankerott, wenn er mehr Schulden als Vermögen hat, und also seine Gläubiger nicht vollständig bezahlen kann.
Beehren, einen Wechsel, ihn annehmen, durch Unterzeichnung des Namens.
Bilanz, Vergleichung der Ausgabe und Einnahme, oder der zu bezahlenden und einzunehmenden Schulden.
Billet, 1. Zettel. 2. Schuldschein.

Blanket, ein leerer Bogen Papier, mit der Ueberschrift Blanket, zu einer Vollmacht mit der Namensunterschrift und dem Siegel dessen, der sie ausstellt.

Börse, 1. Versammlungshaus der Kaufleute, ihr Wechsel- und Handlungsplatz. 2. Das Handlungsgericht.

Bolengeld, Standgeld auf Messen.

Boniscediren, sein Vermögen an die Gläubiger abtreten.

Brandung, der Wellenbruch der See am Ufer und an Klippen.

Brutto, das Gewicht von Waaren, mit den Fässern, den Säcken, der Emballage.

Buchhalten, die Kunst, die Rechnungsbücher so zu führen, daß man sich und andern jederzeit vollständige Auskunft über Einnahme und Ausgabe geben kann. Die doppelte Buchhaltung enthält zwei Rechnungen, die einander gegenüber stehen; links ist die Rechnung des Schuldners, rechts die Rechnung des Gläubigers, so daß man jeden Augenblick sehen kann, wie sie gegen einander stehen.

Buchhalter, derjenige Handlungsgehülfe, der die Rechnungsbücher führt und in Ordnung hält.

C. bedeutet courant (s. Courant), oder auch Conto, a. c. anni currentis, des laufenden Jahres.

Cambio, Wechsel.

Capital, Hauptsumme, Geldsumme.

Cassa, 1. das Behältniß, in dem das Geld verwahrt wird; 2. das baare Geld eines Kaufmanns.

Caviren, Bürgschaft leisten.

Cediren, abtreten, überlassen. Cedent, der Abtretende.

Certificat, schriftliches Zeugniß.

Cession, Abtretung.

Character, 1. das, was einen Menschen vor dem andern besonders auszeichnet, die Denkungs- und Gemüthsart; 2. der Titel, der einer Person beigelegt wird.

Chirographum, Handschrift, Schuldschein.
Chirographargläubiger, solche Gläubiger, die keine andere Sicherheit haben, als eine Handschrift (kein Unterpfand).
Collationiren, vergleichen, zusammenhalten.
Colli, gemeinschaftlicher Name der Paquete, Schachteln, Fässer, Ballen, die man übersendet.
Colonialwaaren, solche Waaren, welche die Seemächte aus ihren Colonien und Besitzungen in Amerika- ꝛc. beziehen.
Commis, Handlungsdiener, Gehülfe.
Committent, der einem andern die Besorgung eines Geschäfts überträgt.
Compagnie, Gesellschaft; ostindische Compagnie, ostindische Handlungsgesellschaft.
Compensation, Bezahlung oder Ausgleichung durch eine Gegenforderung.
Compromiß, Berufung auf den Ausspruch eines Schiedsrichters.
Compromittiren, in unangenehme Verlegenheit setzen, in etwas verwickeln.
Comptant, baar.
Comptoir, Schreib- und Geschäftsstube der Kaufleute.
Concession, landesherrliche Erlaubniß.
Concurs, Aufstand sämmtlicher Gläubiger, sich von ihrem Gemeinschuldner Bezahlung zu verschaffen. Ein Concurs bricht aus, sobald sich der Schuldner für insolvent erklärt hat, oder als unvermögend Alle zu bezahlen erfunden worden ist.
Confisciren, verbotene Waaren wegnehmen, oder das Vermögen eines Verbrechers einziehen.
Connossement, Bescheinigung eines Schiffers, wodurch er den Empfang der ihm anvertrauten Waaren bekennt, und sie an die Behörde abzuliefern verspricht.
Consul, eine öffentliche Person, die in Handelsstädten angestellt ist, um die Handlungsangelegen-

heiten ihres Fürsten und dessen Unterthanen in Schutz zu nehmen.

Consulent, ein Rechtsgelehrter, der in schwierigen Rechtsfällen zu Rath gezogen wird.

Contant, baar.

Contentiren, zufrieden stellen.

Context, z. B. eines Briefes, der Vortrag des Briefes in einem Zusammenhange, also nicht die Aufschrift oder Unterschrift.

Contingent, der schuldige Antheil an Mannschaft, Geld, Waaren, die man zu liefern hat.

Conto, Rechnung.

Conto corrente, die laufende Rechnung.

Conto finto, eine erdichtete Rechnung zur Uebersicht, wie hoch ein Einkauf mit allen Kosten kommen könnte.

à Conto meta, auf halbe oder gemeinschaftliche Rechnung.

Contract, Vertrag, Uebereinkunft.

Contravention, Uebertretung eines Gesetzes oder Vergleiches.

Contrebande, verbotene Waaren, Contrebande treiben, Schleichhandel, oder Handel mit verbotenen Waaren treiben.

Contribuent, Beisteurer, einer, der Geldbeiträge gibt.

Conventionsgeld, die Münze, welche nach der 1750 geschlossenen Convention (Vergleich) so ausgemünzt ist, daß 10 Conventionsthaler eine feine Mark oder 24 leichte Gulden machen.

Convoyiren, begleiten.

Copirbuch, Abschreibbuch.

Correspondent, derjenige, mit welchem Briefe gewechselt werden.

Courtage, Mäklergebühren.

Courtier, Mäkler.

Coupons, gedruckte Interessen-Quittungen, die einem Staatsschuldscheine, einer Actienobligation rc. beigefügt, und die man, so oft die Interessen rc.

entrichtet werden, abschneidet und zur Bezahlung einschickt.

Courant, current, laufend, der currente Preis, der gangbare Preis der Waaren. Currente Waaren, gangbare Waaren.

Cours, Lauf, Geldcours, Wechselcours, der gangbare Werth des Geldes, der Wechsel.

Credit haben, Zutrauen genießen, Credit geben, borgen.

Creditbriefe, Briefe, die sichern Personen an Banquiers mitgegeben werden, und auf welche sie so viel Geld erheben können, als sie brauchen, oder in dem Brief benannt ist.

Creditor, Gläubiger, der Geld zu fordern hat.

Curator, Verwalter, Vormund.

Curator-Massä, derjenige, der die Vermögensmassa bei einem Concurs in Ordnung bringt und verwaltet.

D. d. (de dato) vom Datum; a dato vom heutigen Tage; d. d. (dedit) hat bezahlt; do (ditto) besagt, desgleichen.

Debet (soll) ist schuldig.

Debit, Absatz, Verschleiß einer Waare.

Debitiren, 1. zur Last schreiben, als Schuld anschreiben; 2. Waaren verschleißen, absetzen.

Deductis deducendis, nach Abzug alles dessen, was abzuziehen ist.

Defect, unvollständig, mangelhaft.

Defraudiren, die Zölle und Abgaben umgehen, den Landesherrn darum betrügen.

Deponiren, verwahrlich niederlegen.

Designation, Verzeichniß.

Detail, 1. das Einzelne, das Umständliche; 2. der Kleinhandel.

Devalvirt (von Münzen), herab oder außer Umlauf gesetzt.

Diffitiren, abläugnen, eine Unterschrift nicht anerkennen.

Discontiren, einen noch nicht verfallenen Wechsel auszahlen, jedoch mit einem Abzug.

Discretionstage, Respekttage, diejenigen Tage, welche dem Abnehmer eines Wechsels nach der Verfallzeit noch zugestanden werden müssen, ehe man auf die Bezahlung dringen kann.
Ditto oder Detto, desgleichen.
Dividende, dasjenige, was den Theilnehmern an einer Unternehmung von dem reinen Gewinn ausgezahlt wird.
Domiciliren, einen Ort als Aufenthalt wählen oder bestimmen.
Droguist, Specereihändler.
E. E., Euer Edeln.
Edition, Auflage, Ausgabe eines Buches.
Eigenhandel, Handel für eigene Rechnung.
Emballage, 1. Umschlag um die Waaren, Kisten, von Packtuch, Wachstuch, Papier; 2. Kosten dafür.
Embargo, Arrest, den der Landesherr auf Schiffe in seinen Hafen legt, so, daß sie nicht auslaufen dürfen.
Entern, sich an ein Schiff anlegen und sich desselben mit Gewalt bemächtigen.
Entnehmen, Geld gegen einen Wechsel beziehen.
Error calculi, Rechnungsfehler, Salvo errore calculi, mit Vorbehalt des Ersatzes, wenn ein Rechnungsfehler sich eingeschlichen haben sollte. S. e. v. o. Salvo errore vel omissione .... oder etwas ausgelassen seyn sollte.
Evictiou, Gewährleistung.
Exportiren, Waaren ausführen.
F. fein, ff. sehr fein.
Facit, der Betrag einer Rechnung.
Factor, ein Handlungsbedienter, der die Stelle des Eigenthümers vertritt, und alles besorgt.
Factorei, 1. Niederlage von Waaren, Handlungsanstalten in entlegenen Gegenden.
Factura, genaues Verzeichniß der Waaren, die an jemand verschickt werden, gemeiniglich mit den Preisen.

Fallit, bankerott, unfähig zu zahlen.
Falsarius, einer der Briefschaften, Unterschriften, Documente verfälscht.
Firma, der Name, unter welchem eine Handlung, eine Fabrik, oder ein anderes Geschäft getrieben wird.
Fo. oder Fol. Folium, das Blatt, die Nummer des Blattes eines Buches.
Folle, in Folle, Bausch und Bogen.
Fonds, das Handlungscapital.
Formular, Muster, nach welchem ein schriftlicher Aufsatz einzurichten ist.
Forum competens, das rechte Gericht, vor welches eine Streitsache gehört.
Frachtbrief, Brief, worin die Waaren verzeichnet sind, die einem Fuhrmanne übergeben wurden, der Preis der ausgemachten Fracht, und die Zeit der Ablieferung. S. p. 603.
Frank, französische Silbermünze, von der sechs einen Laubthaler à 2 fl. 45 kr. ausmachen, und also jeder 27½ Kreuzer werth ist.
Frankiren, einen Brief, ein Paquet postfrei machen.
Fusti-Rechnung, Berechnung des Abgangs bei einer Waare.
Girobank, eine Bank, in welcher die Capitalien bloß ab- und zugeschrieben werden.
Giriren, einen Wechsel durch seine Namensunterschrift auf der Kehrseite an einen andern übertragen.
Groß, zwölf Dutzend.
Gros, en gros, handeln, im Großen handeln.
Grossirer, ein Kaufmann im Großen.
Hansestadt, eine zur Hanse, das heißt, zur ehemaligen Städteverbindung im 13ten Jahrhundert gehörige Stadt. Hamburg, Lübeck, Bremen, Wismar rc. führen noch diesen Namen, ob sich gleich jener Städtebund längst zerschlagen hat. Er hatte die Verbindung des Handels zum Zwecke.

Haverei, der Verlust, den ein Kaufmann oder ein Schiffer durch die Beschädigung eines Schiffes und der darauf verladenen Waaren zur See erleidet.

Honoriren einen Wechsel, einen Wechsel annehmen und unterschreiben.

Hypothek, Unterpfand in liegenden Gütern. Die erste Hypothek; die erste Verschreibung solcher Güter hat den Vorzug vor der zweiten, und die zweite vor der dritten.

Immobilia, unbewegliche Güter.

Indossiren, einen Wechsel, durch Ueberschreibung auf der Kehrseite, auf einen andern übertragen. Es geschieht solches gemeiniglich mit den Worten: Für mich an die Ordre des Herrn N. Valuta erhalten. N. N. (Namensunterschrift.)

Indossament, die eben gedachte Ueberschreibung.

Indossant, der einen Wechsel einem andern zuschreibt. Indossat, dem er zugeschrieben wird.

In solidum, einer für alle, und alle für einen.

Insolvendo seyn, nicht mehr bezahlen können.

Instrument, ein schriftlicher, rechtskräftiger Aufsatz, z. B. ein Protest, ein Vertrag ꝛc. ꝛc.

Interesse, 1. Antheil an einer Sache; 2. Zinsen.

Interessent, der an einer Unternehmung Antheil hat; der Betheiligte.

Inventarium, 1. Verzeichniß aller Stücke einer Verlassenschaft; 2. bei Kaufleuten: Verzeichniß der baaren Gelder, Waaren, activen und passiven Schulden.

Kanaster, ein portugiesisches Wort, das Korb bedeutet. Der amerik. Tabak wird in solche Körbe, von geschältem spanischen Rohr, gepackt, nach Europa gebracht, davon heißt er Kanastertabak.

Kaper, ein privilegirter Freibeuter zur See.

Kaperbrief, ein Privilegium für einen Kaper.

Kassa, s. Cassa.

Kladde oder Journal, das Buch der Kaufleute, worin alles notirt wird, was täglich im Verkehr vorkommt.

Kurze Waare, solche, die man Stückweise verkauft, ohne sie zu wiegen oder zu messen.

Last. 1. Ein Getreidemaaß von hundert Scheffeln. 2. Ein Gewicht von 4000 Pfund. — Ein Schiff von 80 Last ist also ein Schiff, das 80mal 4000 Pfund trägt.

Legalisiren, gerichtlich beglaubigen.

Liquidiren, eine Rechnung oder ein anderes Schulddocument zur Bezahlung vorlegen.

Liquid, klar. Eine liquide Schuld, eine ganz klare Schuld, gegen die nichts einzuwenden ist.

Leibrenten, erhöhete Zinsen, die man einer Person auf Lebenslang bezahlt, dafür aber das Capital nach ihrem Tode behält.

Löschen, ein Schiff ausladen.

Mäkler, Unterhändler, die Waaren, Wechsel, Schiffe für Andere besorgen, sie ihnen verschaffen oder verhandeln.

Mandant, der jemanden einen Auftrag ertheilt.

Mandatarius, derjenige, dem ein solcher Auftrag ertheilt wird.

Manual, s. Kladde.

Manufacturen, unterscheiden sich von den Fabriken dadurch, daß in denselben Waaren ohne Feuer verfertiget werden. Doch gebraucht man auch das Wort Fabrik für Manufactur.

Manuscript, Handschrift.

Mauth, die Accise auf Kaufmanns- und andere Waaren in Bayern, Oesterreich und andern Ländern.

Monopolium, Alleinhandel: das Recht, gewisse Waaren im Lande allein zu verfertigen und damit zu handeln.

Moratorium, ein Fristbrief von der Obrigkeit, vermöge dessen ein Schuldner während einer gewissen Zeit von seinen Gläubigern nicht zur Zahlung gezwungen werden darf.

Mortificationsschein, Tilgungsschein, wodurch verloren gegangene Schuldscheine oder Wechsel für ungültig erklärt werden.

Münzfuß, die Bestimmung, wie eine Münze in Schwere und Korn beschaffen seyn und wie hoch das Metall ausgemünzt werden soll.

Münzwardein, derjenige, der die Gold= und Silbermünzen bis zu einer bestimmten Feinheit bringt, dann auch die Aufsicht über das Schrott und Korn der gangbaren Münzen hat.

No., Numero.

NB. Nota bene, wohl zu merken.

Nach dato, (in Wechselbriefen) von dem Tage an gerechnet, wo der Wechsel ausgestellt ist. Also 8 Tage a dato heißt, 8 Tage nach dem Datum des Wechsels, wobei aber der Tag der Ausstellung nicht gerechnet wird.

Netto=Gewicht, das Gewicht, welches nach Abzug des Gewichts der Kiste oder Emballage noch übrig bleibt.

Nota, kurze Rechnung.

Notarius, ein zur Ausfertigung rechtsgültiger Schriften und glaubhafter Bescheinigungen vom Staate bevollmächtigter Rechtsgelehrter, der besonders auch zu Wechselprotesten gebraucht wird.

Novitätenzettel, bei Buchhändlern, ein gedrucktes Verzeichniß der in ihrem Verlage oder bei ihnen in Commission erschienenen neuesten Schriften.

Obligation, Schuldverschreibung, Schuldbrief.

Octroy, 1. landesherrliche Freiheit, die eine Handlungsgesellschaft zur Betreibung gewisser Handlungsgeschäfte erlangt hat; 2. die Gesellschaft selbst.

P. c. pro cento, vom Hundert.

Paketboot, Postschiff für Briefe, Pakete und Personen.

Papiergeld, Schuldscheine der Regierung, die für baares Geld angenommen werden müssen.

Parere, kaufmännisches Gutachten in streitigen Fällen.

Pertinenzstücke, Nebenstücke, die zu einer Hauptsache gehören, wie z. B. die Stallungen zu einem Hause.

Pipe, ein langes schmales Gefäß für Wein und Oel, ungefähr 180 Pfund an Gewicht.

P. S., Postscript, Nachschrift.

Prädicat, 1) das, was man von jemanden oder etwas aussagt; 2) der Titel, den man ihm beilegt.

Pränumeriren, voraus bezahlen.

Präsentiren (einen Wechsel), zur Annahme vorlegen. Präsentant, der Präsentirende.

Pr. praeteriti, des vergangenen Monats oder Jahrs.

Prise, ein weggenommenes Schiff.

Privilegium, ein Erlaubnißbrief zu einem gewissen Geschäfte.

Procura, eine schriftliche Vollmacht, wodurch ein Kaufmann einem andern aufträgt, gewisse Geschäfte für ihn zu betreiben, z. B. Geld zu erheben, Waaren zu kaufen.

Pro prodigo erklären, für einen Verschwender erklären.

Prolongiren, verlängern.

Protest, eine von einem Notarius oder einer Gerichtsperson ausgefertigte Schrift, durch welche beurkundet wird, daß derjenige, auf den ein Wechsel gestellt war, ihn nicht angenommen habe, und nicht bezahlen will.

Provision, 1. Vorrath einer Waare; 2) Gebühren eines Spediteurs oder Factors für gehabte Mühe.

Provisor (bei Apothekern), derjenige, der im Namen des Herrn das Geschäft leitet und betreibt.

Pseudonym, unter einem falschen Namen.

Punktation, vorläufige Uebereinkunft oder Vertrag.

Quarantaine, die Zeit, welche ein Schiff, das aus fremden Gegenden, besonders aus der Levante, kommt, wo öfters die Pest herrscht, auf der See oder an den Mündungen der Flüsse warten muß, ehe es in den Hafen einlaufen darf.

Quincaillerie, die Franzosen verstehen darunter besonders Rothgießer=, Eisen= und Stahlwaaren, als: Degenklingen, Meißel, Leuchter rc.

Quittung, Empfangschein.

Rabatt, Abzug, den ein Kaufmann dem andern zugesteht.

Ranzioniren, loskaufen, auslösen.

Recepisse, Empfangschein, der einem Boten zu seiner Legitimation über die abgelieferten Sachen mitgegeben wird.

Recognosciren, eine Unterschrift anerkennen.

Remessen, auch Rimessen, Einsendungen an baarem Gelde oder an Wechseln.

Respecttage, s. Discretionstage.

Revers, Gegenverschreibung.

Rheder, derjenige, der den Transport der Frachten mit Seeschiffen als Hauptgeschäft betreibt.

Ricambio oder Ritratto, Rückwechsel, ein Wechsel, den der Acceptant für den auf ihn gezogenen Wechsel, oder der Präsentant für den protestirten Wechsel auf den Aussteller abgibt, um sich an ihm bezahlt zu machen.

Ristorno, Zurückgabe einer Assecuranz=Prämie.

S. m. (salvo meliori), mit Unterwerfung in eines Andern bessere Einsichten.

S. p. (sine praejudicio), ohne meinen Nachtheil.

Saldiren, eine Rechnung abschließen, vollends bezahlen.

Saldo, was Einer von dem Andern auf seine Rechnung noch heraus bekommt.

Scontro, Riscontro (Ausgleichung). 1. Eine Abrechnung, wo ein Schuldner seinen Gläubiger durch eine Anweisung an jemand, der ihm Geld schuldet, abfertigt, und dieser ihn wieder an einen andern Schuldner rc. 2. Ein Handbuch der Kaufleute im großen, wo jede Waare ihr eigenes Conto hat. 3. Ein Handlungsbuch, in welchem die auf jeden einzelnen Correspondenten sich beziehenden Rechnungen eingetragen sind.

Seebrief, ein Frachtbrief für einen Seeschiffer.

Seelenverkäufer, Menschenhändler, die ankommende Fremde als Soldaten und Matrosen zum Dienst der Seefahrer anwerben und vermäkeln.

Seewurf, Auswurf der Güter in die See bei Stürmen.

Sequestriren, etwas in Beschlag nehmen.

Sicht, ein Wechsel nach Sicht, das heißt, ein solcher, der bezahlt werden muß, so bald er präsentirt wird.

Signiren, bezeichnen, mit Buchstaben oder Nummern.

Simulation, ein Scheingeschäft, das nur zum Schein geschlossen wird, um gewisse Absichten zu erreichen.

Solawechsel, s. die Note auf S. 480.

Solidum, in solidum haften, wenn Mehrere sich so verbindlich machen, daß Einer für Alle und Alle für Einen stehen.

Solvendo seyn, bezahlen können.

Sortiment, Vorrath von allen zu einer Handlung gehörigen Waaren; bei Buchhändlern: der Handel mit fremden Verlagsartikeln.

Species Facti, Darstellung der Sache, Geschichtserzählung.

Speculiren, auf ein vortheilhaftes Unternehmen seine Gedanken richten.

Spediren, die erhaltenen Waaren eines Andern an einen Dritten versenden.

Spediteur, der Waaren auf solche Art versendet.

Speditionshandel, Versendungshandel (s. Spediren).

Spesen, die Gebühren eines Spediteurs für seine Bemühung.

Speicher, Magazin, Vorrathshaus, Packhaus.

Stapelgerechtigkeit. 1. Das Recht einer Handelsstadt, alle ankommenden Waaren eine Zeit lang öffentlich feil zu bieten, ehe sie weiter gebracht werden. 2. Das Recht, die auf Schiffen oder

Wägen angekommenen Waaren umzuladen, und auf einheimischen Fahrzeugen weiter zu bringen.

Statuten, die Grundsätze einer Gesellschaft.

Stipuliren, festsetzen, bestimmen, sich ausbedingen.

Stranden, wird von einem Schiffe gesagt, das auf eine Sandbank geräth, oder an eine Klippe stößt.

Strandrecht, das Recht mancher Küstenbewohner, die Güter eines gestrandeten oder gescheiterten Schiffes zu retten, und dafür eine ansehnliche Belohnung zu fordern.

Symptome, Anzeichen einer Krankheit.

Tara, der Abzug an Gewicht, der durch Abrechnung der Emballage abgeht, und nach Pfunden bestimmt wird.

Tarif, Bestimmung der Abgaben und Zölle für alle in einem Lande ein- und ausgehende Waaren.

Telegraphie, Fernschreibekunst, durch Zeichen, die man in der Ferne gibt.

Tonne, ein Gewicht von 2000 Pfund, wonach die Fracht bestimmt wird, die ein Kauffahrteischiff einnehmen kann.

Transitohandel, Durchfuhrhandel fremder Waaren.

Transitozölle, Zölle von durchgehenden Waaren.

Traktat, Unterhandlung, Vertrag.

Trassiren, einen Wechsel ausstellen.

Trassant, der Aussteller eines Wechsels.

Trassat, derjenige, auf den ein Wechsel ausgestellt worden, und der ihn zu bezahlen hat.

Tratte, ein auf einen Andern ausgestellter Wechsel.

Umgeld, die Abgabe der Accise, besonders von Getränken.

Unbewegliche Güter, Häuser, Aecker, Wiesen 2c.

Uso, die gewöhnliche Zeit zwischen der Ausstellung des Wechsels und der Bezahlung desselben.

Valuta, die Wechselsumme, der Betrag des Wechsels. Valuta empfangen heißt: die im Wechsel benannte Summe ist mir bezahlt worden.

Verfallzeit, die Zeit, da der Wechsel bezahlt werden muß.

Verjährung, die Erlöschung eines Rechtes durch den Nichtgebrauch während einer Anzahl Jahre. Z. B. Ich kann auf einen Wechsel ein Jahr lang nach Wechselrecht klagen; lasse ich aber das Jahr vorübergehen, ohne Klage zu erheben, so ist mein Wechselrecht verjährt, erloschen, verloren.

Votiren, stimmen, seine Stimme abgeben.

Wechsel, Wechselbrief, ein Schuldschein oder eine Anweisung, mit dem Wort Wechsel benannt, in welcher sich entweder der Aussteller selbst zur Bezahlung einer gewissen Summe verbindlich macht, oder einem andern den Auftrag ertheilt, sie zu einer bestimmten Zeit auszuzahlen. Die Wechsel der ersten Art heißen eigene oder trockene, die der zweiten Art trassirte oder gezogene. S. oben S. 476.

Wechselrecht, das Recht, an dem im Wechsel bestimmten Tage die Bezahlung zu verlangen, und den Wechselschuldner in Arrest bringen zu lassen, wenn er nicht sogleich nach erfolgtem Wechselerkenntniß zahlt.

Wechselstrenge, die eben genannte Arrestverfügung.

Zeichnen, durch seine Namensunterschrift assecuriren. Es geschieht das gegen eine Prämie, über welche man mit dem, welcher die Waaren versichern läßt, übereinkommt.

Zimmer, ein Zimmer Zobel sind 40 Stück; ein Zimmer Füchse 20 Stück.